GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

38634
16/2/97

SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE FÜNFZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1882.

PF
3003
G4
Ig. 27

INHALT.

Seite

Iron und Apollonius. (Thidrekssaga Cap. 245—275.) Von Friedrich Neumann 1

Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. Von Carl Marold. (Fortsetzung.) 23

Kopenhagener Bruchstücke von Rudolfs Weltchronik. Von A. Edzardi und E. Mogk. 60

Dougen. Von Fedor Bech 101

Das Waßer des Lebens. Von Th. Vernaleken. 103

Die Legende vom Judenknaben. Von R. Sprenger. 129

1. Alter und Verfaßer des Jüdel 136

2. Quelle der Erzählung im Passional 139

Bruchstück einer Handschrift von Reinbots Georg. Von F. Pfaff. 144

Heutige Geschlechtsnamen aus *Thiuda, Diet.* Von K. G. Andresen 149

Zum Wortschatze des Chemnitzer Urkundenbuches. Von F. Bech 159

Vom Eichhorn als Wildpret. Von Demselben 189

Tinne. Von Demselben 190

Die Entwickelung der Ortnitdichtung und der Ortnitsage. Von Friedrich Neumann 191

Kleine Mittheilungen. Von Ferdinand Vetter. 219

I. Eine neue Handschrift von Boner's Edelstein. 219

II Konrad von Ammenhausen 220

III. Zur Schachspiel-Litteratur und zu Schillers „Bürgschaft“ 221

IV. Rothwelsch 223

V. Johannes Pauli 224

Volkslieder des XV. Jahrhunderts. Von K. Bartsch 225

Zur neuisländischen Grammatik. Von Björn Magnússon Ólsen 257

Alber von Regensburg und die Eneide. Von R. Sprenger. 287

Wigamur. Münchener Bruchstücke. Von F. Keinz 289

Fensalir und Vegtamskviða 12, 5 ff. Von A. Edzardi. 330

Psalterien mit deutschen Randbemerkungen. Von C. M. Blaas, K. Bartsch und F. Keinz 339

Zu Hartmanns Iwein V. 3473. 74. Von K. Nerger 350

Bruchstücke von Konrads Trojanerkriege. Von K. Bartsch 356

Kritische Glossen zu einem unkritischen Texte. Von Demselben 359

Volkssagen. Von Th. Vernaleken 367

Zu Konrads von Fußesbrunnen Kindheit Jesu. Von R. Sprenger 370

Zu Hartmanns Erec. Von Demselben 374

Zu Hartmanns 2. Büchlein. Von Demselben 375

Zu den Pariser Tagezeiten. Von Fedor Bech. 385

Seite
Kleine Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Eddalieder. Von A. Edzardi 399
15. Nachträgliches zur Grípisspá 399
Kieler Bruchstück aus Bertholds von Holle Demantin. Von E. Steffenhagen 406
Kleine Mittheilungen. Von Ferdinand Vetter 410
Die vier Temperamente. Von C. v. Hardenberg 413
Zum Heliand. Von O. Behaghel 415
Kleine Beiträge. Von R. Sprenger 420

LITTERATUR.

Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Von Reinhold Bechstein 105
Amélie Sohr, Heinrich Rückert in seinem Leben und Wirken. Von K. Schröer 113
Eva Wigström, Folkdigtning. Von Felix Liebrecht 115
Paul Sébillot, Les Littératures populaires de toutes les nations. Von Felix Liebrecht 228
Hermann Paul, Zur Nibelungenfrage. Von Hermann Fischer 233
Eugène Rolland, Faune populaire de la France. Von F. Liebrecht 376

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1881. Von K. Bartsch 421

MISCELLEN.

Entgegnung. Von Dr. Gustav Milchsack 123
Bruchstück von Konrads Trojanerkriege. Von K. Bartsch 127
Bruchstück einer Handschrift des Passionals. Von Demselben 127
Personalnotizen 128. 256. 384
Berichtigung 128
Die ἅπαξ λεγόμενα im Nibelungenliede. Von K. Bartsch 255
Volkslied auf Gustav Adolfs Tod. Von F. Pfaff 255
Zum Sachsenspiegel. Von A. Lübben 379
Preisaufgaben 384
Register zum fünfundzwanzigsten bis siebenundzwanzigsten Jahrgang 505

IRON UND APOLLONIUS.

(Thiðrekssaga Cap. 245—275.)

In der folgenden Untersuchung über die Capitel 245—275 der Thiðrekssaga soll versucht werden:

I. die durch willkürliche Contamination verbundenen Sagen von Iron und Apollonius zu sondern und ihrem Inhalt nach in möglichst reiner Gestalt wiederherzustellen;

II. die Beziehungen der Apolloniussage zur Kudrunsage zu verfolgen;

III. die Entstehung des jetzigen Textes zu erklären.

I.

Daß Iron und Apollonius nicht von jeher in ein und demselben Texte brüderlich vereint gewesen sind, kann man schon aus ihren verschiedenen Neigungen vermuthen. Was hat die Wisentjagd Irons mit der Liebe des Apollonius zur Herburg zu schaffen? Den bestimmtesten Beweis für die Contamination liefert Cap. 256. Wenn Iron hier seinen Gast fragt: Er Salumon konungr mikill hofðingi. huat hefir hann optazt til skemtanar. eða huat er hans iðn, so muß man annehmen, daß er früher nie von Salomo gehört hat. Als Interpolation sind diese Fragen nicht zu begreifen in einem Texte, wo Iron seinem Bruder (Cap. 246) erklärt hatte, huersu rikr Salomon konungr er. oc ækki fa þeir hans dottur með her. sua er hann rikr oc feolmennr, wo Iron Apollonius in Salomos Land begleitet hatte (Cap. 247), wo Iron nur auf den Wink seines Bruders harrte, um mit ihm in Salomos Land einzufallen (Cap. 249). Wohl aber ist es einem ungeschickten Contaminator zuzutrauen, daß er das Zwiegespräch Irons mit dem garðsvein beibehielt, obwohl er vorher Iron schon in Beziehung zu Salomo gesetzt hatte.

Andrerseits, wenn es am Schluß von Cap. 256 heißt: ferr garðsveinnenn brot of morginenn. En jarl ihugar þetta meoc, so können wir als Resultat seiner Überlegung nur erwarten, daß er in Salomos

Walde den Wisent aufsuchen wird, von dem sein Gast ihm erzählt hat. Das ganze Cap. 256 wird völlig bedeutungslos, wenn im Folgenden Salomo durch einen gänzlich unmotivirten Einfall in den plötzlich sehr unerwartet vor uns auftauchenden Wald des Apollonius dessen Bruder Iron Veranlassung gibt zu einem Gegenbesuche, wo Iron nun nicht mehr muthwillig nach fremdem, seltenem Wilde jagt, sondern ganz zufällig die Fährte des Wisent findet. Auf Cap. 256 folgte ursprünglich der Einfall Irons in den Valslangawald, wie ihn Cap. 263 erzählt, und sehr bezeichnend ist es, wenn hier mitgetheilt wird, daß Apollonius krank wurde und nicht mitreiten konnte.

Daß die seltsame Episode vom Ritter Wandilmar Cap. 263 der ältesten Sage nicht angehört, ist selbstredend. Nachdem die übrigen Hunde im Kampf mit dem Wisent den Tod gefunden haben, werden Paron und Bonikt auf denselben gehetzt. Paron und Bonikt bringen ihn noch jetzt zum Stehen, nicht der wunderliche Reiter.

Wenn Irons Gemahlin Cap. 264 träumt, at mikit illt mun af standa þui mikla dyri er Iron hefir veitt, so sollte dieser Traum gewiß nicht hindeuten auf eine Gefangennahme, Auslösung und Versöhnung Irons mit Salomo. Ebensowenig werden wir glauben, daß der der Sage als Jäger bekannte Iron schließlich seinen Tod als Ehebrecher fand. Gefangen und ausgelöst wurde Iron, als er sein Abenteuer mit Bolfriana bestehen sollte; ursprünglich starb er als Jäger. Salomo fällt in seinen Wald ein, um Rache zu nehmen für den Tod des Wisent, da begegnet ihm Iron. En jarl er sua mikill reystimaðr. at helldr vill hann fa bana en flyia (Cap. 265), und er findet den Tod. Wenn der Dichter des Weinschwelg sagt:

der herzoge Iran
der was gar âne wîsheit,
daz er einen wisent nâchreit,
er unt sîn jeger Nordiân.
si solden den wîn gejaget hân,
sô wærn si wîse als ich bin;
mir ist vil samfter, denne in,

so weist er mit den letzten Worten zweifellos auf einen unsanften Tod hin, der durch die unweise Wisentjagd veranlaßt war.

Cap. 274 findet Nordian das Grabmal seines Herrn. riða þeir þar til. oc kenna þar sinn herra Iron jarll dauðan með sin en storu sar. kenna? (A verbessert finna) með sin en storu sar? im Grabe? Es ist klar, daß erst der Interpolator, der Dietrich Cap. 273 einführte,

ihm die Bestattung Irons übertrug, daß in der Vorlage dieses Interpolators Nordian seinen Herrn unbeerdigt fand.

So wäre der Gang der alten Ironsage etwa folgender gewesen. Iron der Jäger hört von dem fernen Valslangwald eines fremden Königs und von einem seltenen Wisent, der in diesem Walde haust (256). Er beschließt dorthin zu ziehen und verheißt nicht eher heimzukehren, als bis er den Wisent erlegt habe. (s. 263 Schluß: ok hefir nu efnt sina heitstrenging vel ok pryðiliga.) Mit seinem Jäger Nordian und seinen Hunden zieht er aus. Er trifft den Wisent, der einen schweren Kampf mit den Hunden zu bestehen hat, wie ihn Cap. 263 schildert. Der Wisent fällt, Iron kehrt heim. Als er einst wieder zur Jagd reiten will, fleht ihn seine Gemahlin an, daheim zu bleiben; ein Traum habe ihr Unheil verkündet, das von dem Wisent kommen solle. Iron gelobt, nur in seinem eigenen Walde zu jagen und reitet fort. Inzwischen hat der Herr des Valslangwaldes vernommen, daß Iron seinen Wisent getödtet hat; er bricht ein in Irons Wald (Cap. 265). Eines Tages sieht er einen Mann auf sich zureiten. firir honum renna. ii. hundar. a vinstri sinni hendi hevir hann hauc. hann hævir fagran oc friðan skiolld oc markaðr a hauer af gulli oc hundr. Daran erkannte er, daß es Iron war. Sie rannten zusammen; Iron wehrte sich ritterlich. oc aðr en letti. skilsk hann við sinn hest oc lætr sigaz til jarðarennar með morgum storum sarum (Cap. 272). Da Iron nicht zurückkehrt, macht sich Nordian auf, ihn zu suchen. Das Heulen der Hunde, wohl auch das Krächzen der Habichte (Cap. 273) weist ihm und seinen Begleitern die Spur. oc er þeir koma at fram. sea þeir þar oc. i. hest með riddara sodli. sea hestr bitr oc berr til þeirra oc vill æigi lata hœndla sic æptir sinn herra. þar eru oc. ii. hundar. oc nollra þeir oc grenia. þeir vilia oc æigi a lata taka sinum herra. þar ero oc haucar. ii. i trenu uppi oc gialla hatt (273). oc kenna þar sinn herra Iron jarll daudan með sin en storu sar (274). Ob nicht aus dieser Inhaltsangabe der Traum der Isolt zu entfernen ist, ob die älteste Sage überhaupt eine Gemahlin Irons kannte, muß zweifelhaft bleiben. Wohl möglich ist es auch, daß ursprünglich Nordian mit Iron fiel. Noch jetzt will er sich Cap. 265 nicht von ihm trennen. (hans goði vinr Nordian vill eigi flyia fra honum.) Dann hätten die Thiere die Leichen Beider gegen Fremde vertheidigt, wie jetzt gegen Dietrich. (Vgl. die Stelle des Weinschwelg.)

Wenn Apollonius und Herburg bei ihrer Trennung die Stelle verabredet haben, wo er sie, von ihr gerufen, erwarten soll (Cap. 250 Schluß), wenn er, von ihr gerufen, dort erschienen ist, so braucht er

doch nur zu warten, bis sie sich einfindet. Wozu also die Recognoscirung Cap. 251? Wenn er noch wenigstens die Jungfrau gleich mit sich nähme; denn Widerstand ist nicht zu fürchten. Doch außer einem großen Hemd und einem Kopftuch, mit denen er nachher die Dienerin der Herburg ablohnt, bringt er nichts zurück als einen Brief, den er gerade wie Cap. 249 in einem Apfel findet. Dies Geschenk läßt ihn schließen, daß Herburg ihn erkannt hat; aber wenn er Cap. 251 auf die schlüpfrige Frage der Herburg seine zehn Finger emporgehalten hat, so hat er doch hier schon vorausgesetzt, daß sie ihn kennt. Und was steht in dem Brief? at fruan kemr til hans þa nott i þann stað sem mællt var millum þeirra. So leitet der Interpolator wieder über zu der Stelle, von der er ausgegangen war; Cap. 250: i þeim stað er fruan kuað a. at þau skylldi hittaz. Hinaus mit dem Weibe, das einzig zu dem Zwecke auftritt, ihre obscönen Zweideutigkeiten anzubringen.

Daß der Zauberring der Isolt erst der Bekanntschaft mit der Sage von Tristan und Isolde seine Existenz verdankt, ist eine nahe liegende Vermuthung. Daß er unserer Sage ursprünglich fremd war, beweist die Darstellung. Als Apollonius der Geliebten den Ring an den Finger gesteckt hat — wir dürfen erwarten, daß sie ihm um den Hals fallen wird — ist die Wirkung, daß sie ihm glückliche Reise wünscht, freilich nachdem er selbst, ohne die Wirkung des Zaubers abzuwarten, ihr Lebewohl gesagt hat. Keine Liebeserklärung von Seiten der Herburg! Kein Fluchtplan! biðr hann hana vera heila. Hon biðr hann vel fara. In der That will der Jarl Cap. 249 davonreiten, ohne die Geliebte noch einmal gesehen zu haben. Inzwischen hat bei dieser der Ring gewirkt. Jedenfalls hat sie sich genau erkundigt, wann Apollonius abzureisen gedenkt; denn gerade da er von der Burg hinunterreitet, kommt sie ihm — merkwürdiger Weise in Begleitung ihrer Mutter — entgegen, um nun nachzuholen, was sie bei der Unterredung versäumt hat. Ihre Liebe gibt sie ihm zunächst zu erkennen, indem sie ihn ungenirt auf offener Straße küßt. Um ihr das Küssen bequemer zu machen, stieg der Ritter vermuthlich vom Pferde. Die Anwesenheit der Mutter, die doch in das Geheimniss der Liebenden nicht eingeweiht wird — auch sie erhält einen Kuß — stört sie im Küssen nicht; aber dem Geliebten die wenigen Worte zuzuflüstern: sobald ich dir schreibe, komm mit wenigen Begleitern und entführe mich, das wagt sie nicht. So muß sie ihm schon ihren Willen schwarz auf weiß kundgeben. Aber wozu dann der Apfel? Ist es leichter, ihm einen Apfel rautt sem blod mikit oc fagrt heimlich zuzustecken, als ihm das Blätt-

chen in die Hand zu drücken, das der Apfel birgt? oder reicht sie ihm den Apfel offen? Was soll die Mutter davon denken, wenn das Mädchen dem abgewiesenen Freier beim Abschied einen Apfel überreicht? doch wohl dasselbe, wie wenn sie ihm den Brief offen gäbe.

So löst eine Ungereimtheit die andere ab. Der Apfel ist durch den Ring verdrängt worden; nur die Einmischung der Ringscene kann die jetzige heillose Verwirrung angerichtet haben. Der ursprüngliche Zusammenhang wird folgender gewesen sein.

Apollonius var allra manna fridastr. oc sterer madr at afli oc enn bæzti riddari oc manna raustastr til vigs (245). Er hört von der Schönheit der Herburg, der Tochter Salomos. Salomo ist zu mächtig, als daß er ihm die Tochter mit Gewalt abgewinnen könnte (246), aber im Vertrauen auf seine persönlichen Vorzüge wagt er es, um ihre Hand anzuhalten. Salomo weist ihn ab, weil er nur Jarl, und nicht König ist (247). Aber Herburg hat den schönen Apollonius gesehen, und er gefiel ihr forkunnar vel. Sie war darauf bedacht, wie sie ihn gewinnen könnte (247). So stellt sie ihm den Apfel mit dem Briefe zu. Wenn Cap. 252 Herburg allen Mädchen und zuletzt auch der Heppa einen Apfel gibt, so gab sie vielleicht in dem alten Texte allen Rittern des Apollonius Äpfel und zuletzt ihm den für ihn bestimmten. In dem Briefe stand: ef sua fær hann til hagat. at koma lœynilega þa er hon sendir honum ord. at hann vill koma a moti henni (daß er zu ihr kommen möge) firir uttan uilia sins fodur. (Wenn die jüngeren Handschriften statt des letzten hann und henni hon und honum lesen, das Unger in den Text aufgenommen hat, so sehe ich darin nur eine geschickte Verbesserung der echten Überlieferung.) So tritt er, von ihr erwartet, in ihr Gemach. Er spricht: Sua ma vera at fadir þinn vili ægi gipta þic mer. en þu ert vist kurteis mær oc mikit ann ec þer. Sie antwortet, at ef Apollonius ann henni. at hon mun unna honum halfu meira. Zweifellos folgten Rede (247) und Gegenrede (249) einmal so unmittelbar aufeinander. Darauf bat sie ihn, sie zu entführen, wenn sie ihn rufen lasse. Auch die Stelle, wo sie sich treffen wollten, wurde, wie das Folgende zeigt, vereinbart. Wenn Apollonius nach dieser Unterredung auch wohl daran that, daß er lætr firir ollum monnum. sem hann unni illa vid sinna ferd, so war er im Herzen doch voll und ganz glücklich, und äußerst thöricht sind auch in dem jetzigen Zusammenhang die Worte: Jarll þickir nu nockoru betr en adr (249). Er kehrt heim. Bald schickt ihm Herburg die Nachricht, daß ihr Vater til veizlu geritten sei. Er kommt mit wenigen Begleitern i hia borg þar til er voru nauckor hrisskiorr. i þeim stad er fruan kuad a

(250). Um Mitternacht hört er Herburgs Stimme: Ertu her firir mitt iđ leufasta lif. — Oc þa spratt jarll upp oc gec i moti henni. oc lagdi hond sina yfir hals henni oc kysti hana. Dann schwang er sie zu sich auf sein Ross und fort ging es durch die finstere Nacht. Was wohl die alte Mutter Herburg sagen würde, wenn sie ihre Tochter vermißte, daran dachten sie so wenig wie der älteste Dichter. Erst ein gefühlvoller Interpolator ließ sie vor ihrem Aufbruch zur Beruhigung für die Mutter eine Verlobungsanzeige aufsetzen.

Sollte in diesen Text der Zauberring aufgenommen werden, so ergab sich für den Bearbeiter von selbst, daß Herburg dem Jarl gleichgültig gegenübertreten mußte, daß sie ihn also nicht durch den Apfel heimlich zu sich bescheiden durfte. So findet denn Apollonius in seinem Texte ohne alle Schwierigkeiten Einlaß bei Herburg, erklärt ihr seine Liebe, erhält eine sehr kühle Antwort, steckt ihr den Ring an und — wird freundlich entlassen. Freilich, das ergab sich wieder von selbst, daß, wenn jetzt Herburg in Liebe entbrannte, der Apfel rettungslos verloren war. So ergab sich dem Bearbeiter durch Aufnahme des Ringes in den Text die jetzige Darstellung ganz von selbst.

II.

Apollonius wird von Salomo abgewiesen firir þvi at hann er jarll en æigi konungr. Auch in der Kudrun gönnt Hagen Str. 201 seine Tochter keinem Freier, 'der swacher danne er wære'. Kudrun verschmähte Herwig ursprünglich 'durch sîn lîhtez künne' (Str. 656) s. Wilmanns Die Entwickelung der Kudrundichtung p. 221 ff. Hartmuot endlich wird noch jetzt aus demselben Grunde abgewiesen. Str. 610:

> Dô sprach vrou Hilde 'wie læge si ime bî?
> ez lêch mîn vater Hagene hundert unde drî
> sînem vater bürge dâ ze Garadîne.
> diu lêhen næmen übele von Ludewîges hant die mâge mîne'.

Apollonius entführt Herburg, als ihr Vater zu einem Gastgebot geritten ist, Hartmuot Kudrun, als Hetel auf einem Kriegszuge begriffen ist. In der Snorra Edda var Högni konungr farinn i konunga stefnu.

Nach der Entführung sucht Herburg eine Aussöhnung mit ihrem Vater, ehe sie sich mit Apollonius vermählt (Cap. 253). In der Snorra Edda sucht Hilde ihren Vater auf und bietet ihm ein Halsband zum Vergleich. In der Ballade von den Shetlandsinseln (Martin, Kudrun p. XXXIX) überredet Hildina den Jarl, ihrem Vater entgegenzugehen

und um Gnade zu bitten. Auch die Hilde der Kudrundichtung versöhnte sich einmal mit ihrem Vater (Str. 534 ff.). Aber ihr Wunsch, die Verzeihung Hetels zu erlangen, tritt in dem jetzigen Texte gegen den anderen zurück, die Wunden des Vaters zu heilen (s. Wilmanns a. a. O. p. 85).

Schon diese wenigen übereinstimmenden Züge geben, wie mir scheint, der Apolloniussage ein größeres Anrecht als verwandt neben die Kudrun zu treten, als manchen anderen Sagen, die man zur Vergleichung mit der Kudrun herangezogen hat, so der Sage von Walther von Waskenland (Martin, Kudrun XXXIX). Erhöhte Bedeutung gewinnt die Apolloniussage, wenn wir den Theil der Kudrun genauer prüfen, der die Entführung der Kudrun schildert.

Schon Str. 594 hat Hartmuot sehr energisch erklärt:

'ob ich ein michel her
nâch ir vüeren solte erde unde mer,
daz tæte ich williclîche. ich bin in dem sinne:
ich erwinde nimmer, unz ich der schœnen Hilden tohter gwinne'.

Dem entsprechend rüstet er, als ihm seine Boten Hetels abschlägigen Bescheid überbringen, 20.000 Mann zu einer Heerfahrt (Str. 739. 758). Er will Kudrun mit Gewalt rauben. Doch wozu dann die Späher? (Str. 730 ff.). Will er die Nachricht abwarten, daß Hetel mit seinen Mannen seine Burg verlassen hat, um die Entführung zu wagen, wozu dann die 20.000 Mann? Str. 748, 4 heißt es:

er begunde künic Hetelen mit urliuge grœzlîche lâgen.

Aber wie vertragen sich mit dieser Behauptung die gleich (751, 2—4) folgenden Worte:

dô bat ers alle sant
daz si nider gâhten so si beldiste kunden.
ez was dâ bî sô nâhen: si vorhten, dazz die Hegelinge ervunden.

Str. 753 sendet Hartmuot Botschaft an Kudrun. Eben noch so kleinmüthig, läßt er Str. 757 sagen:

ich kume nimmer widere ûf den breiten sê,
ich welle mich lâzen ê ze stücken houwen,
mir envolge hinnen von Hegelingelant diu juncvrouwe.

Und Str. 758, 3. 4 gar:

zweinzic tûsent helde wil ich belîben lâzen
vor Hegelinge bürge veige beidenthalben der strâze.

Wie sollen die 20.000 nur fallen? Hetel ist ja mit seinem Heere fortgezogen. Wie kann Hartmuot unter diesen Umständen überhaupt mit

einem Kampfe drohen? Und was erwidert Kudrun auf die Drohung? 'des erlachte diu vil wol getâne' (771, 4). Dieses Lachen ist berechtigt, wenn sie den starken Vater sich zur Seite weiß, auf dessen Macht sie vertraut, sinnlos ist es, wenn sie wehrlos ist. Kudrun wehrlos? Sie stampft namenlose Helden aus der Erde: woher sie kommen, wissen wir nicht, genug, sie sind da und kämpfen mit bewunderungswürdigem Muthe gegen Hartmuots 20.000 Mann.

Wilmanns hat bereits gesehen, daß Hartmuot und Ludwig erst durch Contamination verschiedener Texte zu Vater und Sohn geworden sind. So lange sie selbständig handelten, handelten sie consequent; seitdem jeder von ihnen mitmachen muß, was früher der andere allein that, macht die Dichtung die tollsten Sprünge. Der eine von ihnen war ein mächtiger Fürst, der durch seine Gesandten um die Hand einer Königstochter anhielt und ursprünglich wohl aus demselben Grunde zurückgewiesen wurde, aus dem auch Salomo Cap. 245 alle konunga synir eða hertuga abweist, weil er nämlich sua mikit ann henni. at œngum vill hann hana gipta. Er erschien mit starker Heeresmacht und erzwang sich den Besitz der Königstochter, indem er den Vater besiegte, sowie jetzt in der Kudrun Herwig Kudrun gewinnt. Der andere war zu offenem Kampfe zu schwach; darum sandte er seine Späher, um die günstige Gelegenheit zu erkunden, wo er die Geliebte entführen könne. Er kam heimlich, als der Vater auf einem Kriegszug abwesend war; er hatte das größte Interesse (Str. 751), daß sein Erscheinen vor der Burg dem Könige nicht bekannt wurde. Dieser schwache, wegen seiner geringen Abkunft verschmähte Freier hat es nun gewiß nicht gewagt, gleich dem mächtigen Könige durch Gesandte um die Hand der schönen Königstochter anzuhalten. Wie Apollonius muß er persönlich erschienen sein, wie Apollonius muß er gehofft haben, daß seine Schönheit und Ritterlichkeit alle Vorurtheile besiegen würden. Daß der eine der beiden Entführer der Kudrun nicht nur am Hofe Hetels erschienen ist, sondern auch die Liebe der Kudrun erwarb, beweist die elfte Aventiure, die man bisher einfach als Interpolation aus dem Text auszustoßen beliebte, ohne zu bedenken, daß im Epos solche mit der Grundanschauung der ganzen Dichtung im directesten Widerspruch stehende Partien als Interpolation nimmermehr zu begreifen sind, sondern nur auf dem Wege mechanischer Contamination in den Text gekommen sein können.

Apollonius var allra manna friðastr, das ist das erste, was wir von ihm hören. Wenn auch Kudrun jetzt inconsequent genug Str. 623 und 626, 4 den schönen Hartmuot von sich weist, während sie gleich-

zeitig durch die Augen ihre Liebe verräth (Str. 624, 2), so beweisen doch diese 'ougen blicke' zur Genüge, daß der Held der 11. Aventiure einmal die Liebe der Kudrun besessen hat, daß die 11. Aventiure, als sie an ihrem Platze stand, demselben Zwecke diente, wie die Unterredung des Apollonius und der Herburg.

Auf welche Weise der Entführer der 11. Aventiure in dem Texte, dem die Aventiure entlehnt ist, bei der Geliebten Zutritt erhielt, darüber schweigt der Kudrun-Text. Eine Abweichung ist es jedenfalls, wenn Hartmuot durch Späher Kunde erhält von Hetels Abzug, während Herburg dem Geliebten die Abreise des Vaters durch ihre Boten mittheilt, Abweichungen würden sich vielleicht in Menge finden, wenn der in der Kudrun benutzte Text uns vollständig vorläge. Als übereinstimmende Züge bleiben, daß der vom Vater des Mädchens wegen seiner geringen Abkunft abgewiesene Freier in einer heimlichen Zusammenkunft mit der Geliebten, deren Herz er durch seine Schönheit gewonnen hat, die Entführung verabredet, daß die Entführung ins Werk gesetzt wird, während der Vater abwesend ist. Diese Übereinstimmung aber wird für den, der nicht auf den Müllenhoffschen Kudrun-Text schwört, genügen, um in der Apolloniussage ein wichtiges Zeugniss für die Kudrun zu sehen.

Bei unserem Versuch, die Sage von Apollonius in ihrer ältesten Gestalt herzustellen, haben wir zwei Stellen stillschweigend übergangen, die den Zusammenhang störend unterbrechen. Cap. 247 hat Apollonius seinen Ring der Herburg zugestellt, sie hat ihm darauf glückliche Reise gewünscht. Darnach ist es verständlich, wenn die Jarle sich Cap. 248 wirklich zur Heimfahrt rüsten, verständlich auch, wenn es heißt: una illa sinni ferđ. Apollonius glaubt eben nicht an den Zauber. Aber nun hält Apollonius eine gar seltsame Rede: Salomon konungr hævir gort vara ferđ at ollu osœmilega oc helldr suivirđlega. er honum þickir skom at gipta sina dottur oss. Oc nu mætti sua til bera. at ek fenga hans dottur međ suivirđing. oc ænn mætti sua vera. at hans riki stœđi litla riđ i friđi. So spricht der ohnmächtige Jarl dem starken König gegenüber? Hat er denn ganz vergessen, was Iron ihm Cap. 246 gesagt hat, daß er Herburg mit Gewalt nicht gewinnen könne? Salomo thut recht, er hört gar nicht auf den Bramarbas. hirđir allitt um. þo at jarll hœti honum sœkum eđa hernađi.

Skiliaz at sua bunu. fara iarllar heim. Was soll das wieder? Erst im folgenden Capitel reitet Apollonius von Salomos Burg hinunter, um mit Herburg zusammenzutreffen.

Die zweite Stelle ist der Schluß von Cap. 249: Iron iarl er i sinni borg. oc uill buinn vera at heria. ef hans brodir uill þat. Apollonius iarl segir. at þeir skulu biða æit misseri oc buaz vid. oc sua gerir þeir. So soll es also doch Ernst werden mit der Heerfahrt? Selbst der verständige Iron hat vergessen, was er Cap. 246 gesagt hat? Und solche Pläne werden gefaßt, nachdem eben Herburg den Apollonius gebeten hat, heimlich zu ihr zu kommen, wenn sie ihm Botschaft sende, nachdem sie ihn ausdrücklich gebeten hat, daß æigi skal hann gera skada a riki Salomonis konungs?

Da haben wir denselben Widerspruch wie in der Kudrun. Der Jarl, der auf den Zauberring vertraut und früher durch den Apfel zum Ziele kam, steht dem, der mit Gewalt droht, so fremd gegenüber, wie der Hartmuot, der die Späher aussendet, dem, der die 20.000 Mann ins Feld führt. Der Bruder des Apollonius, der jetzt Iron heißt, muß auf dieselbe Weise sein Bruder geworden sein, wie Hartmuot der Sohn Ludwigs. Als freie Erfindung eines Interpolators sind die beiden angeführten Stellen der Apolloniussage so wenig zu begreifen, wie etwa die elfte Aventiure der Kudrun.

Der Contaminator der Iron- und Apolloniussage fand die letztere bereits in erweiterter Gestalt vor. Der Hartmuot, der persönlich an Hetels Hof erscheint und wegen seiner geringen Abkunft weichen muß, ist nicht derselbe, wie der stolze Hartmuot, der seine Abgesandten schickt. Der Apollonius, der Cap. 246 seine Boten schickt, ist nicht derselbe, der nachher persönlich vor Salomo tritt. Apollonius Boten werden seinlega empfangen; mehr erfahren wir nicht. Die Antwort, die sie brachten, gibt der Schluß von Cap. 245: at œngum vil hann hana gipta. Aber wie der mächtige Hartmuot Erde und Meer in Bewegung setzt, um Kudrun zu gewinnen, so erklärt auch der mächtige Apollonius (Cap. 246) at a œngum lut er honum þvilikr hugr sem at fa þessa mey. oc vill hellzt fa ser her oc fa sua konuna. Und er rüstet ein Heer; nach einem halben Jahr liegt er vor Salomos Burg.

So haben wir in der erweiterten Apolloniussage ein interessantes Gegenstück zur Kudrun. Während der Verfasser unseres Kudrun-Textes den Entführer in den Vordergrund drängt, der Gewalt braucht, während er daher einen Kampf vor Hetels Burg stattfinden läßt, obwohl Hetel abwesend ist, tritt umgekehrt in der erweiterten Apolloniussage der Entführer in den Vordergrund, der die Geliebte heimlich entführt. Hat der Contaminator die Kämpfe, die seine beiden Vorlagen boten, sämmtlich benutzt, so haben sie sich an die Entführung des Cap. 252 angeschlossen.

Daß in der Apolloniussage kein Name aus der Kudrun wiederkehrt, kann gegen die Verwandtschaft der Sagen nicht geltend gemacht werden. Denn Apollonius von Tyrus verräth sich schon durch seinen Namen als späten Eindringling; Iron der Jäger wurde erst bei der Contamination der Iron- und Apolloniussage zum Bruder des Apollonius; der Name Salomo ist sonst der deutschen Heldensage völlig unbekannt. Herburg hat wenigstens einen guten deutschen Klang. Über eine hunnische Königin Herborg s. W. Grimm, Deutsche Heldensage p. 351. Ist der Name hier alt? Die Geliebte des Apollonius wird consequent Herborg genannt. Einmal aber, in der einzigen Stelle des Cap. 251, wo ihr Name erwähnt wird (zum letzten Male vorher wurde jungfru Herborg im Anfang von Cap. 250 genannt) bietet die älteste Handschrift statt Herburg hilldi. (Hinter feck til hennar ist das Subject ausgefallen.) Wie kommt der Name Hilde hier hinein? Cap. 233 ff. wird erzählt, wie Herburt am Hofe des König Artus erscheint und die Liebe seiner Tochter Hilde gewinnt. In Erinnerung an diese Hilde könnte der Schreiber des Cap. 250 der Membran unwillkürlich hier den Namen Hilde fälschlich eingeführt haben. Andrerseits ist es wohl möglich, daß derjenige, der die Apolloniussage an ihrer jetzigen Stelle in die Thidrekssaga aufnahm, für die Geliebte des Apollonius noch den Namen Hilde vorfand, daß er um der Artustochter Hilde willen an dem Namen Hilde hier Anstoß nahm und willkürlich Herburg einführte. Während er den neuen Namen gewissenhaft durchführte, hätte er an der einen Stelle Cap. 251 den Namen seiner Vorlage gedankenlos beibehalten. Ob wir ihm die willkürliche Änderung zutrauen dürfen, muß die weitere Untersuchung lehren.

III.

Auf Cap. 256, sahen wir, folgte ursprünglich Cap. 263. Wollte ein Interpolator vor Cap. 263 noch einige Jagdzüge seiner eigenen Erfindung zugeben, so konnte er auf den Schluß von Cap. 256 verständiger Weise nur den Einfall Irons in den Valslangwald Cap. 258, und zwar als muthwilligen Einfall folgen lassen. Fiel darauf Salomo Cap. 260 f., um Rache zu nehmen, in Irons Wald ein, so war Iron Anlaß gegeben zu seinem zweiten Zuge Cap. 263. Sollte auch Apollonius noch eine Rolle spielen, so konnte ihn ja Iron zur Theilnahme an seinen Unternehmungen einladen. Wenn statt dessen der Interpolator, als wäre Cap. 256 gar nicht vorhanden, Salomo den Anfang machen läßt mit den Feindseligkeiten, wenn er gar Salomo in einen uns unbekannten Wald des Apollonius einfallen läßt, den wir als Jäger gar

nicht kennen, und Iron aus seinem Walde in den des Apollonius eilen läßt, so liegt die Vermuthung nahe, daß dem Interpolator zu einer so wunderlichen Erfindung nicht die eigene Phantasie verholfen hat, sondern daß die Wunderlichkeiten durch ganz bestimmte äußere Gründe veranlaßt worden sind.

In dem Texte, in dem Apollonius sich zur Heerfahrt rüstet, folgte nach Ablauf des halben Jahres in der That ein Kriegszug, der mit der Besiegung des feindlichen Königs und der gewaltsamen Entführung der Königstochter endete. Wie in der Kudrun wird sich in diesem Texte an die Gefangennahme der Jungfrau ein Zug zu ihrer Befreiung angeschlossen haben. Andrerseits folgte zweifellos in dem Texte, in dem die Tochter in der Abwesenheit des Vaters entführt wurde, auf die Entführung ein Rachezug des Vaters. Die Tochter suchte ihn zu versöhnen, aber: likar honum storilla (253). Der Geliebte muß mit dem Vater kämpfen. Zweifellos aber hat auch der Contaminator, der die Rüstung des Apollonius Cap. 249 meldet, Apollonius in den Kampf ziehen lassen, zweifellos sind die in unserer Apolloniussage verarbeiteten Texte nur zu dem Zwecke verbunden worden, um die drei Heerfahrten, die sich auf diese beiden Texte vertheilten, in einem Texte zu vereinen. Auf die Entführung der Herburg ließ der Contaminator, derselben Vorlage folgend, den Rachezug des Vaters folgen. Dann ging er zu dem zweiten Texte über; aus dem Raubzuge des Jarls machte er einen Rachezug für den in seinem Lande angerichteten Schaden (oder war dem Vater die Befreiung der Tochter gelungen?), aus dem Befreiungszug machte er einen Rachezug gegen den Rachezug. So var alla stund siðan illa a millum þeirra.

Daß die Contamination in dieser Weise vollzogen wurde, beweisen die Cap. 257—262 unserer Saga; denn die drei Jagdzüge dieser Capitel decken sich mit den drei Heereszügen der erweiterten Apolloniussage. Salomo fällt jetzt Cap. 257 in den Wald des Apollonius ein, weil er in der Vorlage des Contaminators der Iron- und Apolloniussage nach der Entführung der Herburg in dessen Land einfiel. Wollte dieser Contaminator, nachdem die Entführung der Herburg geglückt war, zur Wisentjagd Irons übergehen, und doch die drei Züge verwerthen, so konnte er dies nur so bewerkstelligen, wie es in unserem Texte geschehen ist. Zunächst ließ er Herburg sterben, um den Befreiungszug Salomos gegenstandslos zu machen (Cap. 253), um aus den Heereszügen Jagdzüge machen und statt der Menschen Hirsche und Bären fallen lassen zu können. Wenn Apollonius, nachdem Salomo fortgezogen ist, Iron zur Theilnahme an seinem Rachezuge auffordert,

so folgt der Contaminator hier der Vorlage, in welcher Iron vil buinn vera at heria. ef hans broðir uill þat. Wenn er darauf Nordian mit den Hunden antreten läßt, deren Namen er aus Cap. 263 ausschreibt, wenn er Isolde einen vergeblichen Versuch machen läßt Iron zurückzuhalten wie Cap. 264, wenn er Cap. 258 dem Wisent Junge gibt, um eine Wisentjagd improvisiren zu können, so zeigt der Contaminator durch diese elenden Entlehnungen, welche Mühe es ihm macht, seine Schablone auszufüllen.

Interessant ist Cap. 259 die Unterredung der beiden Brüder. Einen Monat haben sie im Valslangwald gehaust; lange genug, um großen Schaden anzurichten. Sie können getrost heimkehren und mit ihrem Werke zufrieden sein. Da wird nun die Heimkehr besonders motivirt und zwar mit den Worten: ver hofum ækki lið við Salomon konungi. ef hann spyrr ferð vara. Aber auf eine Begegnung mit Salomo hätten sie doch schon am ersten Tage gefaßt sein sollen, wo sie seinen Wald betraten. Und sie waren darauf gefaßt. Denn Iron hat seine Ritter sich gut rüsten lassen; 60 Mann hat er mitgenommen. Wie stark soll denn sein Gefolge bei dem nächsten Zuge sein? Will er sich rüsten zu einer Schlacht unter den Bäumen des Waldes? Besonders auffallend sind die Worte: ver hofum her dualz lengi í riki Salomons konungs. í riki? den Wald haben sie abgestreift.

Nach der Schlacht auf dem Wülpensand machen sich die Normannen heimlich davon, weil Hartmuot und Ludwig ihr Leben noch brauchen für den letzten Kampf. Str. 899 rücken die Hegelinge 'ze rosse und ouch ze vuoze' gegen die Entflohenen aus, 'mit den si wolten trîten', aber schon Str. 904 räth Fruote von einer Verfolgung ab:

Ouch mugen wir der liute die state niht gehân.

Nordisch: ver hofum ækki lið við Salomon konungi. Denselben Vorwand wie die Kudrun brauchte die Vorlage unseres Contaminators, um dem Verlust kostbarer Menschenleben vorzubeugen. Wenn wir noch jetzt an drei Stellen (s. u.) das Wort 'riki' finden, wo einzig der Wald am Platze ist, so erhalten wir damit eine unzweideutige Bestätigung für unsere Annahme, daß der Wald hier jungen Ursprungs ist, so erkennen wir die Ungeschicklichkeit des Contaminators, der nicht im Stande ist, an der von ihm geschaffenen Anschauung seiner Vorlage gegenüber festzuhalten.

Ob auch der Unterredung Rolfs mit Salomo etwas älteres zu Grunde liegt, ist zweifelhaft. Indem der Contaminator Cap. 262 die Tochter Irons ihre Bitten mit denen der Mutter vereinen läßt, überbietet er seine eigene Interpolation Cap. 257.

Cap. 266 läßt Iron seiner Gemahlin entbieten, at hon skal koma oc samna hinum mestum gersimum þeim er eru i hans landi. ok bioda til utlausnar iarli. Isolde verspricht, seine Auslösung unverzüglich ins Werk setzen zu wollen; so sendet sie denn Boten in dem ganzen Reich umher, legt Jedermann Schatzung auf, und bringt es so weit, at hon hæuir laðit æinn uagn af gulli oc silfri oc goðum gersimum. Hon ferr nu — wohin soll sie mit ihrem Wagen anders fahren als zu König Salomo? Hon ferr nu a fund Attila konungs, um dessen Beistand zur Auslösung Irons in Anspruch zu nehmen. Attila gibt ihr einen Brief an Salomo mit; sie gibt den Brief an Salomo ab. Doch ohne seine Antwort abzuwarten, fällt sie ihm zu Füßen und fleht ihn an, für ihre reichen Schätze Iron freizugeben. Attilas erwähnt sie mit keinem Worte. Doch ihre Bitten sind so wirkungslos wie Attilas Brief. Erst als Salomos Gemahlin ihre Bitten mit denen der Isolde vereinigt, läßt er sich erweichen. In dem ganzen Capitel 267 erinnern nur die Worte: synir honum bref Attila konungs und die Schlußworte der Gemahlin Salomos: með ordsending vars ens kersta vinar Attila konungs an die Existenz dieses Retters in der Noth. Die Darstellung Cap. 266 f. stellt es außer Zweifel, daß derjenige, der das Abenteuer mit Bolfriana in die Ironsage aufnahm und in Folge dessen Iron in Gefangenschaft gerathen ließ, von Attila noch nichts wußte, daß ihm noch die Schätze der Isolde genügten, um Salomos Herz zu erweichen. Auch sonst ist Attila völlig bedeutungslos; Iron wird in ein Abhängigkeitsverhältniss zu ihm gesetzt, lediglich damit Attila genannt werden kann. Wenn Cap. 268 Iron die Verzeihung Attilas nachsuchen muß, so vergißt der Erfinder dieser Episode ganz, daß in unserem Texte Salomo den Streit angefangen hat, daß Iron sich nur an den berechtigten Rachezügen seines Bruders betheiligt hat. Oder trat etwa Attila schon so zwecklos in der Ironsage auf, ehe sie mit der Apolloniussage vereinigt wurde? Man darf wohl als sicher ansehen, daß erst derjenige, der die contaminirte Iron- und Apolloniussage in die Thidrekssaga aufnahm, da er das Bedürfniss fühlte, Iron und Apollonius zu den Helden der Saga in Verbindung zu setzen, Attila und mit ihm zugleich Dietrich von Bern und auch Ake hier einführte. Unter den Stellen, die diese Verbindung herzustellen suchen, verdient der Anfang des Cap. 245 besondere Beachtung. Derjenige, der die Cap. 245—275 in die Thidrekssaga einfügte, war mit der Saga sehr vertraut, wie gleich die Erwähnung Isungs und unter anderem der Schluß von Cap. 269 beweist. So wußte er also auch, daß Artus dem Leser ein alter Bekannter war, und deshalb ist es ihm nicht zuzutrauen, daß er ihn hier neu einge-

führt hätte. Die Worte: I landi þvi er heitir Bertangaland var. i. konungr er heitir Artus. hann er mikill maðr firir ser geben gewiß den Anfang der Apolloniusdichtung, die Apollonius zum Sohne des Artus gemacht hatte. Wenn ein König gamall wird, so ist das immer das Zeichen, daß er zum Sterben kommt. en æptir hans dauða kemr til rikis — sein Sohn, der nun daran denken muß, sich zu vermählen. Hier benutzte nun gleich unser Sagencompilator die Gelegenheit, die ihm der Name Bertangaland, das Reich des Artus und Isung gab, zu der Erfindung, nach Artus Tode habe Isung dessen Söhne vertrieben. So gewinnt er zugleich ein Mittel, Attila als Schutzherrn des Iron und Apollonius einzuführen. Daß er sich dabei in einen Widerspruch verwickelt hat, sah W. Grimm, Deutsche Heldensage p. 180. „Sintram flieht zu dem Herzoge Iron von Brandenburg (Cap. 231). Späterhin wird Herbort, Sintrams Bruder, an den Hof des Königs Artus gesendet (Cap. 233) und gleichwohl bald darauf (Cap. 245) erzählt, daß Iron erst nach dem Tode des Artus, seines Vaters, von Isung aus seinem väterlichen Reiche vertrieben, durch Attilas Wohlwollen Brandenburg erhalten habe."

Fand nun der Verfasser der Cap. 245—275 der Thidrekssaga die Iron- und Apolloniussage bereits contaminirt vor, so kann er aus seiner Vorlage — nach dem von ihm geschaffenen Texte zu schließen — nur den Eindruck gewonnen haben, daß Salomo und Apollonius sich gegenseitig ihre Thiere getödtet haben, daß Salomo schließlich einen Waldbrand angerichtet hat (Cap. 261). Dieser Eindruck konnte nicht abgeschwächt werden, selbst wenn er schon die Worte vorfand (Cap. 259): ver hofum her dualz lengi i riki Salomons konungs, selbst wenn in seiner Vorlage schon Salomo klagte (Cap. 267): Iron jarll hævir sua mart illt gort i minu riki; denn sonst ist eben immer nur von den beiderseitigen Wäldern die Rede. Ist nun die Annahme richtig, daß erst der Verfasser der Cap. 245—275 unserer Saga Attila in Beziehung setzte zu Iron und Apollonius, so rührt auch der Schluß des Cap. 266 von ihm her. Hier aber finden wir nicht nur das Wort 'riki' wieder, nein, es heißt: heriadi Salomon konungr i riki Irons iarlls eda Apollonius hans brodur. In unserem Texte tödtete Salomo Apollonius Wild, und nimmermehr kann es dafür heißen, er heerte in seinem Reiche; in der Apolloniussage, sahen wir, heriadi Salomon konungr i riki Apollonius jarlls; da paßt der Ausdruck vortrefflich. Wir werden zu der Annahme gedrängt, daß der Contaminator der Iron- und Apolloniussage kein anderer ist als der Verfasser der Cap. 245—275 der Thidrekssaga, daß eben dieser an den drei bezeichneten Stellen das

Wort 'riki' aus der Apolloniussage gedankenlos beibehalten hat. In der That ist die Verbindung der Apolloniussage mit der Ironsage so wunderlich, fehlt es zwischen den beiden Sagen so ganz an jeder Beziehung, daß man nicht begreift, wie der deutsche Volksgesang darauf verfallen wäre, diese beiden Sagen zu verbinden. Dagegen ist es verständlich, daß Jemand, der die Sagen-Contamination im Großen betrieb, der, was ihm nur an deutschen Liedern unter die Hände kam, zu einem Texte zu vereinen suchte, aus irgend einem äußerlichen Grunde zu dieser seltsamen Contamination bewogen wurde.

Einen Beweis für das willkürliche Verfahren des Verfassers unseres Textes gibt Cap. 254. Daß Isolde ihren Gemahl von einem Zusammentreffen mit Salomo fernzuhalten sucht, obwohl Iron den Namen Salomo im folgenden Capitel zum ersten Mal hört, wäre freilich noch kein Beweis dafür, daß das ganze Cap. 254 interpolirt ist, da die Erwähnung Salomos durch spätere Interpolation erklärt werden könnte. Freilich würde Isolde dann den Entschluß, sich der schwersten Erkältung auszusetzen, nicht mehr fassen, um den Gatten vor Lebensgefahr zu schützen, sondern nur um ihn zu hindern seiner Lieblingsneigung nachzugehen. Aber konnte sie diesen Zweck durch ihr Mittel überhaupt erreichen? Hätte sie ihm nun klar gemacht, daß sie ein edleres Wild sei als draußen die Hirsche und Bären — was weiter? er hätte das edlere Wild gejagt und wäre spätestens am nächsten Morgen doch auf 12 Tage fortgeritten. Und nun das Mittel selbst! Um ihren Mann an sich zu fesseln, legt sich die Frau nackt in den Schnee, und zeigt ihm nachher die Stelle, wo sie gelegen hat. Der Einfall ist zu toll! Warum zeigt sie ihm nicht einfach im warmen Zimmer das liebewunde Wild, so wie es Gott geschaffen hat? Der Einfall ist so toll, daß man ihn weder dem ersten Dichter noch einem Interpolator zutrauen kann. Wo die Sage derartige unsinnige Erfindungen bietet, da kann man stets sicher sein, daß nur der ursprüngliche Zusammenhang verdunkelt, daß die Scene aus dem natürlichen Zusammenhang gerissen ist. Als Iron vor dem Bilde im Schnee steht, sagt Isolde: villtu æigi veida þat, þa veiðir þat annarr maðr. Wie? Isolde, die zärtliche Gattin, die einzig darauf bedacht ist, daß Iron keinen Schaden nimmt, die ihm — jedesmal müssen wir es mit ansehen — jedesmal um den Hals fällt, und ihn zurückzuhalten sucht, wenn er fortreiten will, Isolde droht mit Ehebruch? Die Drohung kann Iron nicht schrecken. Ja, wenn noch Bolfriana so redete!

Cap. 273 erklärt Ake: hann (Iron) villdi veiða i morkunni tvifœtt đyr, deshalb hat er ihn getödtet. Ich denke, der ursprüngliche Zusammenhang, in dem Cap. 254 stand, ist gefunden. Als Ake die Untreue seiner Frau erkannt hatte, trieb er sie nackt hinaus in den Schnee zu dem Jäger, der ihrer harrte. Die Bestätigung für unsere Annahme gibt Cap. 271. Wenn hier Ake sein Weib trunken macht, wenn die sinnlos Betrunkene in ihr Bett getragen werden muß, um dort in den Kleidern ihren Rausch auszuschlafen, so ist diese plumpe, rohe Erfindung gewiß erst veranlaßt durch das Trinkgelage Cap. 269. In der alten Sage hatte Iron ein anständigeres Mittel, um Bolfriana zu überführen. Jetzt nimmt Ake den Brief aus der Tasche der Schlafenden, liest den verhängnißvollen Inhalt und — geht zu Bett und schläft den Schlaf der Gerechten. Aber nun am nächsten Morgen! Da er ausgeschlafen hat, gengr þangat sem Bolfriana sefr. vecr hana upp — Wehe, arme Bolfriana! — — er enn katasti við hana! Wenn er weiter nichts will, warum läßt er sie nicht schlafen? Sie ist des Schlafs so bedürftig. Sein freundlicher Morgengruß ist zu widersinnig, als daß er durch Interpolation hier hineingekommen sein könnte. In der alten Dichtung war Ake besonders liebenswürdig gegen seine Frau, als sie den Brief erhalten hatte, um ihr jeden Verdacht zu nehmen, daß er Argwohn geschöpft habe. Durch seine harmlose Liebenswürdigkeit erreichte er seinen Zweck, daß sie Abends, als sie zur Ruhe ging, keine Sorge trug, den Brief sicher zu verwahren; als er aber den Brief gelesen hatte, da war es aus mit der Liebenswürdigkeit da jagte er sie hinaus in die Nacht und in den Frost mit dem Bedeuten, sie solle den nicht länger warten lassen, der draußen im Walde ihrer harre. Den Jäger aber, der ausgegangen war, das zweifüßige Wild zu jagen, tödtete er vielleicht an der Stelle, wo das Wild unter dem Lindenbaum (Cap. 255) in den Schnee gesunken war.

Wenn nun die Rolle der Bolfriana mit den nöthigen Änderungen auf Isolde übertragen wurde, so kann der Grund für diese Übertragung nur der gewesen sein, daß Bolfriana zu einem bestimmten Zwecke am Leben bleiben sollte. Dieser Zweck ist ihre Vermählung mit Witege. Die Verbindung zwischen Bolfriana und Witege ist aber für das Folgende ohne jede Bedeutung; nie wieder wird Bolfriana genannt. Keinem Bearbeiter aber konnte es in den Sinn kommen, um solch einer müßigen Erfindung willen eine tiefgreifende Änderung seiner Vorlage vorzunehmen. Mit einer müßigen Erfindung können wir es hier nicht zu thun haben; vielmehr hat der Bearbeiter eine Notiz anbringen wollen, die nicht verloren gehen sollte. Daß er einer bestimmten Quelle

folgte, beweist der Umstand, daß Bolfriana, die Gattin Akes von Fritilaburg, bei ihrer Vermählung plötzlich Bolfriana von Drekanfil heißt. In der That barg die Burg Drekanfil neun heiratsfähige Mädchen, von denen drei bereits Cap. 240 mit Dietrich, Fasold und Dietleib vermählt werden. Daß aber vor Allen Witege ein Anrecht hatte in nähere Beziehung zu der Burg Drekanfil zu treten, geht aus Cap. 96 hervor, wo er als der Einzige bezeichnet wird, der um Dietrichs ersten Zug nach dieser Burg wußte. oc engi veit hvert hann fer nema Viðga. hanom segir hann ætlan sina.

In dem mhd. Eckenliede zieht Zupitza die drei Königinnen gewiß mit Recht als mythisch an. (Deutsches Heldenbuch V, XLIV)

daz du den Berner bringst gesunt
her uns drin küneginnen:
sô solt du wellen an der stunt
und unser eine minnen,
swelchiu dir dar zuo baz behage. (Str. 30.)

Wir sehen, in dem deutschen Liede ist Eckes Herz noch frei, als er den Kampf mit Dietrich besteht. In der Thidrekssaga ist er nicht nur mit der Königin von Drekanfil verlobt, sondern es muß auch noch ein gewisser Drusian sterben, damit der Verlobung nichts im Wege stehe. Von diesem Drusian erfahren wir weiter nichts, als daß er neun Töchter gezeugt hatte, als er in die Grube fuhr, woraus wir schließen dürfen, daß Eckes Braut eine nicht mehr ganz junge Witwe war. Es ist klar, daß Ecke nicht freiwillig an die Stelle Drusians getreten ist. Der Umstand, daß Ecke ebenso wie Drusian sein Schwert für Frauen zieht, hat Veranlassung gegeben zur Contamination der Ecke- und der Drusian-Dichtung. Wenn Ecke Cap. 98 erklärt: Niv konungs dœtr. oc þeirra moðir er min festarkona. en þær bivggo mic til þessa vigs oc firir þeirra soc com ec her oc þær fengo mer þessor vapn, so hat er so gut wie Weib und Töchter auch diese Worte von Drusian übernommen. Als Dietrich Ecke getödtet hat, reitet er auf die Burg Drekanfil zu. Die Königin bemerkt ihn (Cap. 101) von einem Thurme aus, hält ihn für Ecke und eilt ihm, festlich geschmückt, mit ihren Töchtern entgegen. Da sie aber ihres Irrthums gewahr wird, bricht sie ohnmächtig zusammen. Nichts davon in dem deutschen Eckenliede, wo Fasolt Ecke ablöst. Cap. 101 gehört in die Drusian-Dichtung.

Den Widerspruch, daß Witege Cap. 96 einzig weiß wohin Dietrich zieht, während Dietrich selbst im Folgenden sein Ziel nicht kennt, erkläre ich dadurch, daß es ursprünglich Witege war, der in der Drusian-Dichtung in den Osningwald gerieth und hier von der Burg

Drekanfil hörte, daß der Contaminator der Drusian- und Ecken-Dichtung Witege dafür, daß er seine Rolle an Dietrich abtreten mußte, dadurch zu entschädigen suchte, daß er ihn einzig in das Geheimniss einweihte, wobei er sich denn in den groben Widerspruch verwickelte. So wäre ursprünglich Witege vor der Burg der Herrin von Drekanfil — Bolfriana? — erschienen.

Ist uns der Schluß der erweiterten Ironsage unter der Bearbeitung des letzten Contaminators verloren gegangen, so ist auch sonst der Abschnitt, der von Bolfriana handelt, durch Zusätze stark verunstaltet worden.

Wenn es Cap. 269 heißt, Attila sei mit Iron til veizlu til Romaborgar gefahren til Ærminriks konungs, mit denselben Worten, mit denen Cap. 250 Herburg dem Apollonius den Aufbruch ihres Vaters mittheilt, so zeigt sich hier wie dort deutlich die Thätigkeit unseres letzten Bearbeiters. Ake, der Bruder Ermanrichs, ist ebenso verdächtig wie Attila und Dietrich. In der Vorlage unseres Contaminators war Iron mit anderen Edlen zu Gaste geladen bei einem Fürsten, der eine bildschöne Frau hatte (allra kuenna friðaz), die den Gästen bei fröhlichem Gelage den Wein schänkte. Da sah sie unter den Gästen æinn mann mikinn. sa hævir har sua micit oc fagrt. sem barit gull. bleict skegg oc biart andlit oc at ollu fagrt. faugr augu haefir hann oc hvita hond. oc æigi er hans iafningi i þessu samsæti at fægrð. Diese Beschreibung der Schönheit des Gastes ist echt sagenhaft. Von dem Ehebrecher der in der Ironsage aufgenommenen Sage hatte schon in der Vorlage unseres Contaminators Iron die Schönheit übernommen, von der er als Wisentjäger keinen Gebrauch machen konnte; namentlich die weißen Hände stehen dem wilden Jäger nicht sonderlich an Sagenhaft ist es, daß die schöne Frau dem schönen Gaste verstohlen freundliche Blicke zuwirft, daß auch er ihre Schönheit bemerkt und über ihrem Anblick das Trinken vergißt. Ob schon in der ältesten Dichtung die Gäste schließlich mit dem Wirth trunken unter den Tisch sanken, ist zweifelhaft; sicherlich gelang es den Liebenden schließlich sich auszusprechen, ohne Verdacht zu erregen. þa talaz þau vid sin a milli huat huaru þeirra byr i skapi vid annat. Jedenfalls ist es eine müßige Erfindung unseres Contaminators, wenn er Iron der Bolfriana den Zauberring der Isolde anstecken läßt, der bei Herburg so gute Wirkung gethan hat; denn hier ist die Wirkung vor dem Zauber vorhanden. Nachdem Iron sich mit der Geliebten verständigt hat, dürfen wir erwarten, daß wenn Iron das nächste Mal erscheint, ins Werk

gesetzt werden wird, was hier verabredet wurde. Sehr überflüssig ist die Erfindung, daß Iron, aus Rom heimkehrend, noch einmal bei Ake vorspricht, um sich noch einmal bewirthen zu lassen. Ganz seltsam aber ist es, wenn Cap. 270 gesagt wird: En at þessi ucizlu gilldrar til Iron jarll at tala vid Bolfriana. Das klingt doch so, als hätten sie noch nicht mit einander geredet. Und was haben sie sich noch mitzutheilen, nachdem sie ihre Herzen das erste Mal schon so gründlich ausgeschüttet hatten? at skilnaði þeirra tals biuda þan sin a milli með iarteinum. Cap. 271 hat Ermanrich wieder einmal ein Gastgebot ergehen lassen; diesmal aber sind nicht Attila und Iron die Geladenen, sondern Dietrich und Ake, der das vorige Mal zu Hause bleiben mußte, sind an der Reihe. Ist Ake fortgeritten, so steht einem ungestörten Verkehr der Liebenden nichts mehr im Wege. Statt nun auf Akes Abreise zu warten, schickt der waghalsige Iron der Bolfriana unbegreiflicher Weise noch während der Anwesenheit des Gemahls einen Brief ins Haus. Ake hat gerade seine Freunde noch einmal vor dem Abschied um sich versammelt, und so trifft Irons Bote Bolfriana bei dem dryckia micil mit dem Einschänken beschäftigt, gerade wie wir sie kennen lernten. Ursprünglich muß dieser Bote angewiesen gewesen sein, seinen Brief heimlich abzugeben. Denn wenn Ake überhaupt Neigung zur Eifersucht hat, so findet diese Nahrung, wenn seine Frau einen Brief annimmt, und es ist dabei ganz gleichgültig, ob der Überbringer ein Ritter oder ein Spielmann ist. In unserem Texte erscheint nicht nur Irons ritterlicher Bote als Spielmann an Akes Hofe, sondern dieser Spielmann tritt sogar ganz offen vor Akes Augen vor Bolfriana und verhandelt ganz offen mit ihr, obwohl er sich schließlich skyndilega entfernt, wie einer, der nicht bemerkt werden will. Aber was hat er überhaupt mit Bolfriana zu reden, wenn er einen Brief mitbringt, der alle Worte überflüssig macht? Soll er ihr die Cap. 270 verabredeten iartegnir sagen, wozu dann noch der Brief? fær henni brefit i hond oc sægir henni iartegnir! Aber freilich, den Brief liest Bolfriana gar nicht. Iron schreibt: Wenn Ake fortgeritten ist, so komm am Abend zu mir hinaus in den Wald — ein unsinniges Ansinnen, da er doch wahrlich bequemer zu der Verlassenen in die Burg kommen kann, als daß sie ihn im Walde aufsucht —, sie steckt den Brief einfach in die Tasche und sagt dem Boten, wenn Ake fortgeritten sei, so solle Iron rida i sttegina, wie die älteste Handschrift bietet.

In der Vorlage unseres Contaminators werden sich die Liebenden geeinigt haben, wie jetzt Cap. 269. Dann hieß es weiter: Nockoru siðarr er þat, da schickte Iron heimlich durch einen Ritter einen Brief

an die Geliebte, in dem er bat, sie möchte an einem in dem Briefe näher bezeichneten Orte im Walde mit ihm zusammentreffen. Er wird sie in dasselbe mysteriöse Haus geladen haben, wo jetzt Ake, nachdem er Iron getödtet hat, die Nachtruhe hält. Er schickte ihr den Brief, er beschied sie zu sich in den Wald, weil Ake noch nicht Ermanrichs Bekanntschaft gemacht hatte, weil Ake noch nicht daran dachte, seine Burg zu verlassen. Dies Abenteuer Irons nun wird unseren Contaminator an ein Spielmannslied erinnert haben, wo gleichfalls ein Ritter die Liebe einer verheirateten Frau gewann. Hier verabredeten die Liebenden iartegnir, an denen sie sich erkennen wollten; als Spielmann fand der Ritter Einlaß in die Burg, durch die iartegnir gab er sich der Geliebten zu erkennen. Schwerlich warteten sie ab, bis der Gatte nach Rom reiste, um traulich beisammen zu sein.

Um dieses Lied zu verwerthen, ließ unser Contaminater, nachdem er Cap. 270 eingeschoben hatte, Ake den so beliebten Ritt nach Rom unternehmen, ließ er den Ritter zum Spielmann werden und neben dem Brief die iartegnir zu ihrem Rechte kommen, ließ er endlich Iron Bolfriana in den Wald, Bolfriana Iron in die Burg einladen. Blieb die Ehebrecherin des Spielmannsliedes ungestraft, so konnte der Contaminator um so eher auf den Einfall kommen, statt der Bolfriana Isolde in den Schnee hinauszuschicken.

Zu dem der Chronik von Östreich entnommenen Zeugniss macht W. Grimm (Deutsche Heldensage p. 160) die Bemerkung: 'Von dem herzoge Iran, dessen jäger Nordian hier nur fehlt, ein abermaliges zeugnis'. Zunächst scheint es mir nicht über jeden Zweifel erhaben, daß Enenkel an den beiden von Grimm angeführten Stellen wirklich Iran schrieb. Denn in der Chronik von Östreich ist 'wan', in der Weltchronik von einer Handschrift Iwan überliefert*). Ferner aber wäre der Iran, der wegen der Tapferkeit, die er 'ûf dem velde' bewährt, ebenbürtig neben Dietrich von Bern tritt, schwerlich mit Iron dem Jäger zu identificiren. Wer das Schwert so meisterlich führt, hat wichtigeres zu thun als Thiere zu jagen, der gehört ein- für allemal auf das Schlachtfeld, nicht in den Wald. Jedenfalls wäre es ein seiner durchaus unwürdiges Ende, wenn er schließlich ohne langen Kampf von einem Könige erschlagen würde, dessen Wisent er erlegt hat. Der Iran des Enenkel

*) Nach freundlicher Mittheilung von Dr. Strauch lesen in der Stelle der Weltchronik alle Hss. *Iran* (egm. 250 *ieran*); die Leipziger hat *cyran*. Im Fürstenbuche haben die besten Hss. ebenfalls *iran*, *yran*; die Wiener Hss. 2778. 2782 *wan* (nicht *Iwan*). K. B.

wird daher mit unserem Iron so wenig gemein gehabt haben, wie etwa der Hagen der Kudrun mit dem Hagen der Nibelungen. Kannte aber die Sage neben Iron dem Jäger einen kriegerischen Iron, so wäre es möglich, daß dieser in der contaminirten Apolloniussage neben Apollonius stand, wie in der Kudrun Hartmuot neben Ludwig. Dann wäre die wundersame Contamination der Iron- und Apolloniussage auf dieselbe Weise zu Stande gekommen, wie die Verbindung der Bolfriana, der Gemahlin Akes, mit der Bolfriana von Drekanfil: die zufällige Übereinstimmung der Namen hätte den Anknüpfungspunkt gegeben.

Doch mit solchen unsicheren Vermuthungen ist uns nicht geholfen. Beschränken wir uns darauf, die Resultate kurz zusammenzufassen, zu denen wir auf Grund der Ungereimtheiten und Widersprüche unseres Textes gelangten.

Der Verfasser der Cap. 245—275 der Thidrekssaga fand die Sage, deren Held jetzt Apollonius ist, ebenso wie die Ironsage noch vollständig vor. Die ihm bekannte Apollonius-Dichtung war durch Contamination zweier Texte entstanden; in dem einen wurde die Königstochter heimlich, in dem andern mit Gewalt entführt. Der natürliche Zusammenhang in der ersteren war dadurch gestört worden, daß der Zauberring der Isolde den Apfel der Herburg seiner ursprünglichen Bedeutung beraubt hatte. In der Ironsage fand unser Verfasser das Abenteuer mit Bolfriana bereits als Interpolation vor. Er selbst vollzog die Contamination der Iron- und Apolloniussage in der Weise, daß er Iron den Jäger zum Bruder des Apollonius machte, daß er die Kriegszüge, die auf die Entführung der Herburg folgten, in Jagdzüge verwandelte, an die er die sagenhafte Wisentjagd Irons anschloß. Mit dem Abenteuer der Bolfriana verschmolz er ein Spielmannslied ähnlichen Inhalts. Um Witeges Vermählung mit einer Bolfriana anbringen zu können, ließ er — vielleicht dem Spielmannsliede folgend — Akes Gemahlin am Leben, die in seiner Vorlage noch von dem Gatten in den Schnee hinausgejagt wurde. Ihre Rolle übertrug er mit den nöthigen Änderungen auf die Gemahlin Irons, die er, wenn auch nicht mit dem Namen Isolde, vorfand. Um schließlich Iron und Apollonius in Verbindung zu setzen mit den Helden der Thidrekssaga, führte er Ermanrich, Attila, Dietrich u. s. w. willkürlich ein. Auch Ake wird er als den Bruder Ermanrichs an die Stelle des früheren Gemahls der Bolfriana gesetzt haben.

BERLIN. FRIEDRICH NEUMANN.

KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN EINFLUSS DES LATEINISCHEN AUF DIE GOTISCHE BIBELÜBERSETZUNG.

(Fortsetzung.)

Mt. VI, 24 habe ich bereits in den wißenschaftlichen Monatsblättern VII, S. 91 zusammen mit den Parallelstellen behandelt, daher ich nicht alles wiederholen will; nur einige Zusätze mögen hier folgen. Mt. VI, 24 steht patietur auch in c, bei Aug., und hat auch Juvencus vorgelegen; ferner ist unter den dort aufgeführten Texten g^1 statt g^2 zu setzen. Lc. XVI, 13 steht in d noch adprehendit, bei Hieron. audiet, sonst aber in allen, außer in a b g^2, adherebit. Tit. I, 9 wäre noch Hil. und Hier. (nur an einigen Stellen) mit obtinentem zu erwähnen. Außerdem über die letztere Stelle noch einige Worte. Andanemeigs gehört zum Substantiv andanem (Phil. IV, 15 = λήψις, Annahme) und bezeichnet demnach die bleibende Eigenschaft des Annehmens. Das latein. tenax, das wir beim Ambrosiaster lesen, hat ebenfalls die Bedeutung einer anhaftenden Neigung, etwas festzuhalten. Es ist daher, besonders wegen der Wahl eines Adjectivums, wahrscheinlich, daß Ulfilas in seinem latein. Texte tenax las, wozu noch kommt, daß die Übereinstimmung mit dem Texte des Ambrst. sich bis auf die Construction mit dem Genetiv erstreckt. Andererseits ist freilich die Erscheinung, daß gotisches Adjectivum für griechisches, resp. lateinisches Participium steht, nicht vereinzelt, wie die Zusammenstellung bei GL. §. 190, 3 lehrt, wo allerdings eine ganze Anzahl von Beispielen fortfällt, da schon lateinische Texte Adjectiva bieten (unsere Stelle habe ich übrigens vermisst). Es käme also nur darauf an, zu zeigen, daß die Bedeutung von andanemeigs zu der von amplectens stimmt. Amplecti hat zunächst die sinnliche Bedeutung „umfassen", dann aber auch die tropische „schätzen", „lieben", „sich zu Herzen nehmen"; es könnte demnach sehr wohl als Vorbild für das gotische andanemeigs an dieser Stelle gedient haben, und es muß unentschieden bleiben, welches lateinische Wort dem Übersetzer vorgelegen, zumal im Allgemeinen in den Episteln zwar auffallende Übereinstimmungen mit Ambrst., aber auch wieder evidente Angleichung an einen lateinischen Text, wie er in d e vorliegt, sich zeigen. Daß aber das Lateinische an den hier in Frage kommenden Stellen überhaupt benutzt

ist, zeigt die Ausführung in den wißenschaftlichen Monatsblättern wohl deutlich genug.

In demselben Verse Mt. VI, 24 ist noch die Übereinstimmung von mammonin = μαμωνᾷ mit cfff¹g¹hqvg. mammonae (nicht nur f, wie Bernhardt angibt) zu beachten. Die gotischen Fremdwörter erfordern aber eine eigene Behandlung, die hier nicht am Platze wäre.

Mt. VI, 26 niu jus mais vulþrizans sijuþ þaim? = οὐχ ὑμεῖς μᾶλλον διαφέρετε αὐτῶν; Für das griechische διαφέρειν in der übertragenen Bedeutung „einen Unterschied ausmachen", „ausgezeichnet sein vor Jemand" hat der Gote verschiedene Ausdrücke. Gal. II, 6 ist der griechische unpersönliche Ausdruck οὐδέν μοι διαφέρει durch ni vaiht mis vulþris ist übersetzt (vgl. über das Wort Bernhardt in Zachers Zeitschrift II, S. 297 und Schade, Altdeutsches Wörterbuch² S. 1210). Alsdann ist unsere Stelle mit dem Comparativ vom Adjectiv vulþrs. Ferner Mt. X, 31 πολλῶν στρουθίων διαφέρετε ὑμεῖς = managaim sparvam batizans sijuþ jus. Endlich Gal. IV, 1 ist das griechische οὐδὲν διαφέρει δούλου κύριος („so lange der Erbe noch ein Knäblein ist, unterscheidet sich ein Herr über alles in nichts von einem Sclaven") übersetzt durch ni und vaiht iusiza ist skalka frauja. Wir finden also jedesmal ein anderes Wort und jedesmal eine Umschreibung für διαφέρειν. Wiederum ist es aber das Lateinische, welches eine Parallele zu diesen Ausdrücken enthält und somit für seine Berücksichtigung durch Ulfilas spricht. Gal. II, 6 steht in d e r Ambrst. Aug. nihil mea interest, g nihil mea interest ł differt. Mt. VI, 26 haben aff¹vg. nonne vos magis pluris estis illis, bfg² aur. nur plures für pluris, g¹ nonne magis vos pluris estis illis, h wie vorher, nur plus für pluris, c nonne vos pluris estis illis. Mt. X, 31 it. vg. meliores estis, die Texte variiren nur in der Stellung und beg¹h haben multo statt multis (auf passeribus bezogen). Gal. IV, 1 d e g Ambrst. Victor. vg. nihil differt. Die Abhängigkeit des Gotischen vom Lateinischen ist bei einer solchen Übereinstimmung wohl nicht zu leugnen*) und für mais vulþrizans haben wir somit das vollständig zutreffende Vorbild in magis pluris; ein bloßer Pleonasmus „wie im Griechischen und Lateinischen" (so Bernhardt) ist es aber doch wohl nicht, außerdem darf die Übereinstimmung des Comparativs im Gotischen und Lateinischen durchaus nicht unbeachtet bleiben. Bernhardt

*) Verglichen mit dem lat. differt scheint die Etymologie des got. iusiza, wie sie Grimm in der Vorrede zu Schulze's Glossar S. V, der es zur Präposition us stellt, angibt, mehr Berechtigung zu haben als die von L. Meyer, Gothische Spr. S. 175. 185. 364. 483 vermuthete, der das Wort mit griech. εὖ zusammenstellt.

citirt für den vermeintlichen Pleonasmus noch Mc. V, 26 und 2 Cor. VIII. 22. Auch diese Stellen sind wichtig für die Berücksichtigung des Lateinischen. Mc. V, 26 heißt es von der Frau, die den Blutfluß hatte und noch durch nichts hatte geheilt werden können: *μηδὲν ὠφεληθεῖσα ἀλλὰ μᾶλλον εἰς τὸ χεῖρον ἐλθοῦσα*, wofür Ulfilas sagt jah ni vaihtai botida, ak mais vairs habaida (daß vairs ein Comparativ ist, siehe Gr. Gramm. III, S. 589 f.). Die letzten Worte sind in den lateinischen Handschriften aber folgendermaßen gegeben: d f aur. vg. sed magis deterius habebat, a sed plus deterius habebat, b c ff² sed peius habebat, i sed deterius habebat. Die ungewöhnliche griechische Wendung gab Ulfilas also in dem Streben nach Klarheit auf und übersetzte das Lateinische als das Verständlichere (vgl. ubil haban und ubilaba haban). Daher stammt auch das Verbum finitum botida und habaida, denn das vorhergehende *ὠφεληθεῖσα* ist auch durch profecerat (d proficiebat) wiedergegeben. Beide lateinischen Verba schließen sich aber an ein vorangehendes Relativum an, welches das *δαπανήσασα* auflöst, während Ulfilas sie als einen selbständigen parenthetischen Hauptsatz fasste. 2 Cor. VIII, 22 gibt A aþþan nu sai filu usdaudozan trauainai managai in izvis, B aber aþþan nu sai filaus mais usdaudozan u. s. w. für *νυνὶ δὲ πολὺ σπουδαιότερον πεποιθήσει πολλῇ τῇ εἰς ὑμᾶς*. Von den lateinischen Handschriften gewähren d e diese Lesart: nunc vero multo sollicitiorem confidentia multa in nobis, g nunc autem multo sollicitiorem confidentia, quae in vobis (F G und g lassen *πολλῇ* fort) und beim Ambrst. lesen wir nunc vero multo sollicitiorem multa fiducia vestri. Es fällt diese Stelle, wie auf den ersten Blick einleuchtet, nicht in die Kategorie der beiden Stellen aus Mt. und Mc. (Bernhardt hätte der Vollständigkeit halber eher Phil. I, 23 und filu mais batizo = *πολλῷ μᾶλλον κρεῖσσον* citiren können). Bernhardt fügt nun in den kritischen Bemerkungen zu der Lesart von A (2 Cor. VIII, 22) hinzu: „eine nachträgliche Verbesserung“. Wenn wir zu dieser Bemerkung seinen kritischen Grundsatz für die Behandlung des gotischen Textes der Episteln, den er in der Einleitung S. LXIII ausgesprochen, halten, so muß es uns um so mehr wundern, als die lakonische Kürze jener Bemerkung über die Gründe im Dunkeln läßt, die ihn zu der Behauptung veranlaßten. In der Einleitung heißt es an der citirten Stelle: „Somit glaube ich nicht fehlgegangen zu sein, wenn ich A, als zuverlässigere Quelle der Überlieferung, im Allgemeinen bevorzugt und da, wo der griechische Text, die lateinische Version und der Sprachgebrauch nicht entscheiden, die Lesart von A in den Text gesetzt habe.“ Ich meiner-

seits glaube, daß der griechische Text, die lateinische Version und der Sprachgebrauch hier durchaus zu Gunsten der Lesart von A sprechen, und daß Bernhardt nicht nöthig gehabt hätte, von seinem durchaus richtigen Princip abzugehen. Welchen Sinn hat nun μᾶλλον = magis = mais an den beiden Stellen Mt. VI, 26 und Mc. V, 26? Der Comparativbegriff liegt bereits in διαφέρειν und εἰς τὸ χεῖρον ἐλθεῖν und μᾶλλον ist keineswegs pleonastisch, nur den Comparativ dieser Ausdrücke verstärkend, hinzugesetzt*), sondern es steht selbständig in der Bedeutung von „vielmehr“**), und die beiden Stellen haben demnach folgenden Sinn: Mt. VI, 26 „Seid ihr denn nicht vielmehr von höherem Werthe als sie“ und Mc. V, 26 „Sondern sie befand sich vielmehr noch schlimmer daran“. Ebenso muß wohl der Pleonasmus aus Phil. I. 23 (und filu mais batizo ist = πολλῷ μᾶλλον κρεῖσσον) erklärt werden: „und was diesem den Vorzug gibt, es ist beßer“. Denn daß Ulfilas solch ein rein pleonastisch hinzugefügtes μᾶλλον zu übersetzen vermied, zeigt Mc. VII, 36 hvan filu is im anabauþ, mais þamma eis meridedun = ὅσον δὲ αὐτὸς αὐτοῖς διεστέλλετο, αὐτοὶ μᾶλλον περισσότερον ἐκήρυσσον und 2 Cor. VII, 13 filaus mais faginodedum ana fahedai Teitaus = περισσοτέρως μᾶλλον ἐχάρημεν ἐπὶ τῇ χαρᾷ Τίτου***). Für die Änderung Mc. VII, 36 geben uns aber wieder die lateinischen Handschriften einen Anhalt; f tanto magis illi plus praedicabant, a tanto magis clamabant, cg²aur. vg. (illi) tanto magis plus praedicabant (c illi vero etc.), bdff²ilq at (bdi ad) illi magis tantum praed. Der lateinische Text, der Ulfilas vorgelegen, muß also wohl eine Vermischung der Lesart von a mit der von f enthalten haben (daß f erst im 6. Jahrh. geschrieben zu sein scheint, darf man nicht als Hinderniss für diese Vermuthung ansehen); vielleicht ist auch das plus in f erst durch den Abschreiber hinzugekommen, während seine Vorlage tanto magis illi enthielt, ähnlich muß aber auch die Vorlage von a gelautet haben, so daß wir auch hier wieder auf eine enge Zusammengehörigkeit von a und f geführt werden. Weniger sicher, aber auch wahrscheinlich ist der Einfluß des Lateinischen 2 Cor. VII, 13, wo deg vg. haben abundantius magis gavisi sumus, r plus magis und Ambrst. magis magisque, so daß es scheint, als ob Ulfilas den verstärkten Begriff des magis magisque (was ja eigentlich kein Pleonasmus mehr ist) durch

*) Vgl. Winer, Grammatik⁷ S. 225.

**) Über diese Bedeutung von μᾶλλον vgl. Krüger, Griech. Sprachlehre §. 49. 7, 5. Nach dem Obigen ist auch zu berichtigen, was GL. Gramm. S. 178 über das verstärkende mais gesagt haben.

***) Häufiger scheint dieser Pleonasmus im n. Test. nicht vorzukommen.

filaus mais wiedergeben wollte*). Alles dieses nun wohlerwogen, ist es doch unmöglich auch 2 Cor. VIII, 22 filaus mais selbständig zu übersetzen, es würde einfach den Begriff von usdaudozan in allgemeinerer Form wiederholen, und diesen Pleonasmus vermeidet eben Ulfilas. Demnach ist auch hier die Lesart von A die ursprüngliche und filaus mais mag in B in Folge einer Glosse der Vorlage aus Reminiscenz an VII, 13 hineingerathen sein.

Mt. VII, 16 ibai lisanda af þaurnum veinabasja aiþþau af vigadeinom smakkans? = *μήτι συλλέγουσιν ἀπὸ ἀκανθῶν* (in keiner Handschr. steht *τῶν ἀκανθῶν*, wie Bernhardt in den Text setzt) *σταφυλὰς* (so mit ℵB it. vg., die übrigen Texte *σταφυλήν*, C* *σταφυληνας*) *ἢ ἀπὸ τριβόλων σῦκα*; Es ist eine nicht eben selten auftretende Erscheinung, daß für griechisches Activum gotisches Passivum und umgekehrt von Ulfilas gesetzt ist; bei GL in der Grammatik §. 177 wird diese Thatsache auch ausführlich erwähnt und mit Beispielen erhärtet. Auch diese Abweichung soll im Folgenden mit Rücksicht auf das Lateinische ins Auge gefasst werden. Selbstverständlich wird, falls Übereinstimmungen der Art sich finden sollten, auch nach einem inneren Grunde gesucht werden müssen, der Ulfilas veranlassen konnte, dem Lateinischen den Vorzug zu geben. An der obigen Stelle nun haben alle lateinischen Texte übereinstimmend mit dem Griechischen num(quid) colligunt de spinis uvas etc.; der für unsere Frage wichtige Codex e ist hier leider nicht vorhanden. In der Parallelstelle Lc. VI, 44 heißt es aber ni auk us þaurnum lisanda smakkans, nih þan us aihvatundjai trudanda veinabasja = *οὐ γὰρ ἐξ ἀκανθῶν συλλέγουσιν σῦκα οὐδὲ ἐκ βάτου τρυγῶσιν σταφυλήν* (in dieser Stellung mit AEHKMSUV*ΓΔΛΠ*, L, der andere Stellung hat, setzt zwar *σταφυλάς*, doch ist wohl als sicher anzunehmen, daß Ulfilas im Griechischen hier nicht den Pluralis vor sich hatte). Hier lauten die Worte nun in e: de spinis enim ficus non leguntur neque de rubo vendemiantur**) ubae, in den an-

*) Außerdem ist, mit Ausnahme von 2 Cor. VIII, 22 in B, dieses die einzige Stelle in der gotischen Bibel, wo filaus beim Comparativ steht, während es in der Skeireins 3mal vorkommt, III d, V c, VII c. Andererseits steht filu mais nur einmal in der Skeireins, VII d, aber 2mal in der Bibel, Mc. X, 48 und 1 Cor. XII, 22 (wozu dann 2 Cor. VIII, 22 die Lesart von A als Beispiel für filu mit Comparativ käme). — Über Mt. V, 20, wo *πλεῖον* den Comparativbegriff von *περισσεύειν* zu verstärken scheint, s. zu Mt. X, 42.

**) Das gotische trudan weicht hier in der Bedeutung vom griechischen und lateinischen Verbum ab. Es fehlte dem Goten ein terminus technicus für die Weinernte und so nahm Ulfilas ein Wort dafür, das, weil es dem griechischen *πατεῖν*

deren Texten: legunt (cf colligunt) de spinis (fg^{1,2}vg. in anderer Stellung de spinis legunt oder colligunt) ficus (b uvas), neque de rubo vindemiant uvam (c mit Cop. Syr. auch uvas). Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß in e auch die Matthäusstelle passivisch übersetzt war und daß Ulfilas diese Übersetzung vor sich hatte; dadurch wurde er auf die Stelle aufmerksam und gab dem Passivum aus dem Grunde (der sich an den übrigen Stellen auch bestätigt) den Vorzug, um ein bestimmtes Subject im Satze zu haben, denn die unbestimmte dritte Person im Pluralis schien ihm nicht verständlich genug, wenn sie als die unbestimmte Person = man gelten sollte. Das Lateinische werden wir, wenigstens in den bekannten Texten, nicht durchweg so consequent finden, Ulfilas jedoch führt das einmal Begonnene durch und nimmt keinen Anstoß, nachdem ihm das Lateinische einmal den Weg gezeigt, die Umänderung auch einmal abweichend von beiden Texten vorzunehmen. Auch Mt. XI, 8 ist hieherzuziehen, obwohl das gotische im Passivum stehende Verbum nur ein Synonymum des griechischen ist; es heißt daselbst: sai þaiei hnasqjaim vasidai sind, in gardim þiudane sind = *ἰδοὺ οἱ τὰ μαλακὰ φοροῦντες ἐν τοῖς οἴκοις τῶν βασιλέων εἰσίν.* In den lateinischen Texten steht nur in d ecce qui mollibus utuntur, sonst in allen ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt. Ulfilas fürchtete wohl, wenn er den Ausdruck wörtlich und demnach *φορεῖν* mit bairan übersetzte, nicht hinreichend deutlich zu sein, zumal ihn die Rücksicht auf den vorangehenden Fragesatz schon auf eine womöglich gleiche Wendung hinwies. Das Lateinische gab ihm den deutlicheren Ausdruck an die Hand und ging ihm auch in der Wahl der Relativconstruction voran; nur veränderte er das lateinische Praesens Passivi (in medialem Sinne) in das Perfectum, um das dauernde Bekleidetsein auszudrücken. Das griechische *φορεῖν* steht noch dreimal, wo wir auch zur Vergleichung den gotischen Text besitzen, Jh. XIX, 5. Röm. XIII. 4. 1 Cor. XV, 49. An der ersten Stelle ist es von Jesus gesagt, der die Dornenkrone und den Purpurmantel trägt (bairands), an der zweiten von Gott, der

(Lc. X, 19) und dem lateinischen calcare entspricht, bedeuten muß „keltern". — Den Pluralis veinabasja wird der Übersetzer wohl auch nach dem lateinischen uvae gewählt haben, die Stellung aber behielt er nach dem Griechischen bei. – Übrigens ist auffallend, daß D^{gr} auch *οὐ γὰρ ἐκλέγονται* hat, was also hier auf irgend einen Zusammenhang mit c hindeutet; doch ist das für das Gotische von keinem Belang, es gehört diese Lesart zu den Angleichungen an lateinische Lesarten, deren sich mehrere in D finden. Ulfilas könnte dieselbe unmöglich vorgelegen haben, da derselbe *ἐκλέγεσθαι* mit gavaljan übersetzt.

das Schwert der Rache nicht umsonst trägt (bairiþ), und an der dritten von uns Menschen, die wir das Bild des himmlischen Menschen an uns tragen (svasve berum — bairaima). Die lateinischen Texte setzen an der ersten Stelle habens, sonst portare. Der Vergleich mit diesen Stellen zeigt besonders deutlich, daß Ulfilas an der Matthäusstelle das Lateinische vor sich hatte. Wiederum allein mit e in Übereinstimmung steht Lc. VI, 38 mitads goda jah ufarfulla jah gavigana jah ufargutana gibada in barm izvarana = *μέτρον καλὸν πεπιεσμένον καὶ σεσαλευμένον καὶ ὑπερεκχυν(ν)όμενον δώσουσιν εἰς τὸν κόλπον ὑμῶν*, e mensura bona commota superfundens dabitur in sinos vestros Jedoch ist nur das Passivum im Einklang mit dem Gotischen; zunächst fehlt der dem griechischen *πεπιεσμένον* entsprechende Ausdruck in e ganz, der in d lautet impletam, acfg^2 cumulatam (a in anderer Stellung), die übrigen confersam, confertam, confestam; alsdann fehlt die Verbindung der attributiven Participia durch et (zwischen den ersten beiden Attributen steht es nur in V vg.^{cle} und in einigen Codices derselben und in Syr.^{sch}); schließlich ist der Pluralis in sinos vestros nur in e, wohl eine Änderung des klügelnden Abschreibers. Daß also eine dem Codex e ganz nahestehende Handschrift Ulfilas vorgelegen, ist schwerlich anzunehmen, aber immerhin sind sehr wichtige Lesarten, wie sich wiederholt gezeigt hat und noch mehr zeigen wird, in e vorhanden, die aus dem lateinischen Text des Ulfilas geflossen sein müssen. Alsdann ist hieher zu ziehen Jh. XV, 6 niba saei visiþ in mis, usvairpada ut sve veinatains jah gaþaursniþ jah galisada jah in fon galagjand jah inbrannjada = *ἐὰν μή τις μείνῃ ἐν ἐμοί, ἐβλήθη* (GL *ἐκβληθη*) *ἔξω ὡς τὸ κλῆμα καὶ ἐξηράνθη καὶ συνάγουσιν αὐτὸ* (so in ℵDLX$\Delta\Pi$; die übrigen *αὐτά*, dieses stimmt nicht zum Singularis galisada) *καὶ εἰς τὸ πῦρ βάλλουσιν καὶ καίεται.* Hier schließt sich nun e an das Griechische mit colligunt an, wie die anderen lateinischen Texte mit colligent (a congregabunt). Es ist aber auffallend, daß Ulfilas nur das eine activische Verbum ins Passivum umgewandelt hat, nicht auch *βάλλουσιν*, zumal ihm hier das Lateinische nicht die Veranlassung gegeben zu haben scheint*). Der Grund mag ein formaler gewesen sein, um die Eintönigkeit der gleichen Passivendungen zu unterbrechen; die gotische Übersetzung des vorliegenden Verses ist auf diese Weise symmetrisch angeordnet, womit die Interpunction des Cod. arg. übereinstimmt: von niba bis veinatains

*) Über niba saei = *ἐὰν μή τις* und die lateinischen Texte an dieser Stelle s. Germ. XVI, 158.

erstes Glied, gewissermaßen das Thema des Gedankens, der durch zwei Doppelbegriffe amplificirt wird, die mit activischer und passivischer Endung abwechseln. Es folgt sodann Jh. XVI, 21 qino þan bairiþ saurga habaid, unte qam hveila izos; iþ biþe gabauran ist barn, ni þanaseiþs gaman þizos aglons faura fahedai, unte gabaurans varþ manna in fairhvau = *ἡ γυνὴ ὅταν τίκτῃ λύπην ἔχει, ὅτι ἦλθεν ἡ ὥρα αὐτῆς· ὅταν δὲ γεννήσῃ τὸ παιδίον οὐκέτι μνημονεύει τῆς θλίψεως διὰ τὴν χαράν, ὅτι ἐγεννήθη ἄνθρωπος εἰς τὸν κόσμον.* Dazu ist aber zu vergleichen f: mulier cum parit tristitiam habet, quia venit hora eius, cum autem natus fuerit infans, ultra non meminit tribulationis prae gaudio, quia natus est homo in mundo; auch in e lautet die Stelle ähnlich: cum autem natus fuerit infans; abweichend ist jedoch dies (noch in abcff² Syr.^{sch}, und danach in D) für hora, ferner iam non habet in mentem praessuram propter gaudium, und zum Schluß in saeculū (in Übereinstimmung mit dem Griechischen). Die Umwandlung der activischen in die passivische Construction ist ohne Frage aus dem Lateinischen entlehnt und zwar im Ganzen in der Form, wie sie in f vorliegt. Dafür spricht außerdem nämlich auch faura fahedai = *διὰ τὴν χαράν* = prae gaudio (prae hier nur in f, sonst propter). Dieses faura in prohibitiver Bedeutung kommt für *διά* cum accus. noch an folgenden Stellen vor. Mc. II, 4 jah ni magandans nehva qiman imma faura manageim = *καὶ μὴ δυνάμενοι προσεγγίσαι αὐτῷ διὰ τὸν ὄχλον*, it.^{pler}vg. prae turba (e -bam), b prae multitudine, a propter turbam. Auch hier ist faura nach dem lateinischen prae gewählt, denn dem griechischen *διά* cum accus., lat. propter, entspricht sonst got. in cum genetivo. Freilich bleibt noch der Pluralis manageim unerklärt, den jedoch Ulfilas immerhin auch aus dem Lateinischen haben kann, wenn er auch an dieser Stelle in keinem bekannten Texte steht; so steht aber z. B. Lc. VIII, 19 und XIX, 3 in e per turbas, während alle übrigen Texte den Singularis aufweisen. Auch Lc. VIII, 19 ist faura managein = *διὰ τὸν ὄχλον* nach bfvg. prae turba (a propter turbam, e per turbas). Dazu noch Lc. XIX, 3, wo es von Zacchäus heißt jah ni mahta faura managein = *καὶ οὐκ ἠδύνατο ἀπὸ τοῦ ὄχλου*, was auch nach dem lateinischen prae turba gemacht ist (so in abfvg., e per turbas). Schließlich bleibt dabei noch erwähnenswerth Jh. XII, 42 faura Fareisaium ni andhaihaitun = *διὰ τοὺς Φαρισαίους οὐχ ὡμολόγουν*. Hier nun haben die bekannten lateinischen Texte zwar propter Pharisaeos non confitebantur, womit also Ulfilas nicht übereinstimmt. Wenn er jedoch einmal darauf aufmerksam gemacht war, wird er es auch hier nicht

verfehlt haben, zumal es wohl unzweifelhaft sicher ist, daß er das Johannes-Evangelium nach den andern übersetzte. Um nun den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen, so ist ein weiteres Beispiel für die Änderung im genus verbi Röm. IX, 19 qiþis mis nu: aþþan hva nauh faianda? = ἐρεῖς μοι οὖν· τί οὖν ἔτι μέμφεται; (so mit BDEFG). Es ist an der Stelle von den Gnadenwerken Gottes die Rede. daß die Erwählung oder Nichterwählung nicht durch unser Verdienst geschieht, sondern nach Gottes Willen, und so bedeuten die citirten Worte im Gotischen: Warum werden wir also noch getadelt? während das Griechische heißt: Warum tadelt er uns also noch? Wenn wir nun in d e Ambrst. lesen quid (igitur nur in d zugesetzt) adhuc quaeritur, so liegt die Vermuthung nahe, daß dieses auch die lateinische Lesart des Ulfilas gewesen (in den anderen Texten steht queritur). Die durch das Passivum quaeritur (denn als solches hat er es alsdann angesehen, nicht als verschiedene Schreibung für queritur) gegebene Anregung verwendete er freier und legte dadurch den Satzton auf die Menschen (als Subject zu faianda), vielleicht um dadurch den wenn auch nur scheinbaren Vorwurf gegen Gott zu mildern. 1 Cor. XV, 54 þanuh þan þata divano gavasjada undivanein = ὅταν δὲ τὸ θνητὸν τοῦτο ἐνδύσηται ἀθανασίαν (so mit ℵ*C* IM). Es ist dieses eine von den Stellen, die man als Belege für das gotische Medium anführte, man fragt sich aber vergebens, welchen Zweck hier das Medium haben sollte, da doch Ulfilas so oft das griechische ἐνδύεσθαι zu übersetzen hatte und nirgends sonst dafür mediale Formen setzte; sondern er setzt dafür entweder activische Formen von gahamon und auch von gavasjan (vasjan) oder passivische Formen dieser Verba (Eph. VI, 14 noch gapaidoþs für ἐνδυσάμενος), und zwar ist der Sinn an den Stellen, wo das Activum steht, ein reflexiver, also das entsprechende Pronomen ausgelassen (vgl. über die Auslassung des Reflexivpronomens auch bei anderen Verben GL. Gr. §. 176 Anm. und §. 178 Anm. 3), an den andern Stellen sind die Formen rein passivisch, d. h. der Übersetzer will ausdrücken, daß die Bekleidung von einer andern Person bewirkt wird. So konnte auch an der Corintherstelle nur das Passivum gesetzt werden, denn Ulfilas ist in solchen scharfen Unterscheidungen ungemein consequent. Kurz vorher hat Paulus ausdrücklich gesagt (v. 50), daß Fleisch und Blut nicht das Reich Gottes ererben können; daß ferner jede Erhöhung des Menschen von der Gnadenwahl Gottes abhängt, ist ein häufig ausgesprochener Gedanke bei Paulus, wie sollte also hier Ulfilas ἐνδύσασθαι mit gavasjan (sik) oder gar mit einem Medium

übersetzen, selbst als sicher vorausgesetzt, daß ihm eines zu Gebote gestanden? Der in v. 53 stehende Infinitiv gahamon hat demnach ebenfalls passivischen Sinn, was wegen des regierenden skuld ist regelmäßig bleibt (vgl. GL. Gr. §. 177 Anm. 4). Undivanein ist in v. 54 natürlich Dativ. Die lateinischen Texte haben induerit, Ulfilas hat also selbständig die Construction geändert (fg lassen übrigens mit F G den ganzen Passus fort, in D d ist er noch von der ersten Hand nachgetragen und der gotische Codex B läßt ihn ebenfalls fort; daß A das Ursprüngliche enthält, zeigt wohl das Passivum gavasjada). Noch zwei Stellen gehören hieher, die ebenfalls mit Unrecht als Belege für das Medium angesehen wurden. Zunächst 2 Cor. IV, 17 unte þata andvairþo hveilahvairb jah leiht aglons unsaraizos bi ufarassau aiveinis vulþaus kaurei vaurkjada unsis = *τὸ γὰρ παραυτίκα πρόσκαιρον καὶ* (diese beiden Worte nur in D*EFG) *ἐλαφρὸν τῆς θλίψεως ἡμῶν καθ' ὑπερβολὴν* (dieses ohne Zusatz nur in ℵ*C*K, die vorige Lesart neben dieser auch in der Armeniaca vereint) *αἰώνιον βάρος δόξης κατεργάζεται ἡμῖν.* Daß vaurkjada Passivum ist, zeigt der Nominativ kaurei, und so lange keine unbedingt zwingenden Gründe für Annahme eines Schreibfehlers in B statt kaurein beigebracht werden, darf daran nicht gerüttelt werden. Es würde aber, auch wenn wir die Möglichkeit annähmen, die Schärfe der Übersetzung verloren gehen bei der Annahme, daß vaurkjada eine Medialform sein könnte. Auch hier liegt in den gotischen Worten das innige Abhängigkeitsgefühl von Gott, wie wir es in der ulfilanischen Übersetzung überall antreffen. Wenn die Vergänglichkeit und Leichtigkeit der irdischen Trübsal uns zum Übermaß an ewigem Ruhme gedeiht, so ist nach Ulfilas' Auffassung eben immer Gott der Geber; daß die Vergänglichkeit u. s. w. selbst dieses bewirkt, daran sollen seine Goten auch nicht im entferntesten denken, darum nahm er die kleine Änderung vor und stellte diesen Gedanken auch dadurch in einen genaueren Parallelismus zum Gedanken von v. 16. Hiefür bot ihm nun die lateinische Übersetzung nicht die Handhabe, daß er sie hier aber einsah, zeigt eine andere minder wichtige Änderung, indem er das Adjectivum aiveins nach vulþaus und nicht mit dem Griechischen nach kaurei construirte. In d e lauten nämlich die Worte: nam quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae secundum excellentiam in sublimitate aeternae gloriae pondus operatur in nobis, in den übrigen Texten nach dem Griechischen aeternum etc. (die andern Worte weichen nur in unwesentlichen Punkten ab). Ähnlich steht es nun auch mit der andern Stelle 2 Cor. VII, 10 unte so bi guþ saurga idreiga

du ganistai gatulgida (Cod. B gatulgidai) ustiuhada = ἡ γὰρ κατὰ θεὸν λύπη μετάνοιαν εἰς σωτηρίαν ἀμεταμέλητον κατεργάζεται so (ℵ^{c}FGKL, die übrigen ἐργάζεται). Auch hier trägt das Passivum zur Deutlichkeit wesentlich bei und zeugt von derselben Gesinnung des Übersetzers. Die Traurigkeit im Hinblick auf Gott ist schon der Anfang der Reue und erregt die Barmherzigkeit Gottes, der die Reue zum bleibenden Segen gedeihen läßt, sie erreicht also ihre Vollendung in der bleibenden Sinnesänderung. Auch hier weist ein anderes Wort wieder auf die Benutzung des Lateinischen hin. Denn da lauten die Worte: nam secundum deum tristitia (Ambrst. Aug. vg. quae enim secundum deum est tristitia, vg. tristitia est) paenitentiam in (Ambrst. ad) salutem stabilem (Aug. inpaenitendam) operatur. Das gotische gatulgida für ἀμεταμέλητον ist wohl unzweifelhaft nach dem lateinischen stabilem gewählt. — In zweiter Linie gehören hieher diejenigen Fälle, wo ein griechisches Intransitivum durch das Passivum eines transitiven Verbums im Gotischen wiedergegeben wird. So Mc. IV, 29 þanuh biþe atgibada akran, suns insandeiþ gilþa = ὅταν δὲ παραδῷ (so ℵ^{c}ACLΘ^{b}Πunc^{9}.) ὁ καρπός, εὐθέως ἀποστέλλει τὸ δρέπανον. Ulfilas nahm das griechische Activum (Grimm, Lexicon Graeco-Latinum in libros Ni. Ti. S. 334b übersetzt es an dieser Stelle: quando fructus permiserit, i. e. quando per fructus maturitatem licuerit) als ein Intransitivum („wann die Frucht zugenommen hat") und übersetzte es synonym mit dem Passivum von atgiban*). Für diese Bedeutung hat ihm aber wiederum das Lateinische den Weg gewiesen; so lesen wir in ff^{1}g^{2}aur.vg. cum se produxerit fructus, vg.^{cle} ohne se, dfg^{1}il cum produxerit fructum, c cum mutaverit fructum, a cum fructum fecerit, b cum fructum ediderit (ich gebe die Varianten in dieser Ausführlichkeit, weil Bernhardts Angaben ganz ungenau sind). Somit ist auch diese Stelle charakteristisch für die Methode des Ulfilas: er entnahm die Bedeutung aus dem Lateinischen, die Construction behandelt er selbständig. In demselben Verse ist außerdem atist = παρέστηκεν auch nach dem lateinischen adest (nur g^{2} adstat nach dem Griechischen) gewählt. Ferner Mc. VII, 10 saei ubil qiþai attin seinamma aiþþau aiþein seinai dauþau afdauþjaidau = ὁ κακολογῶν πατέρα ἢ μητέρα θανάτῳ τελευτάτω. Ulfilas scheute sich hier etwa gadauþnan zu setzen, um bestimmt das gewaltsame Befördern vom Leben zum Tode auszudrücken; im Latei-

*) Stephanus im Thesaurus erklärt unter παραδιδόναι diese Stelle ebenfalls intransitiv = emerserit.

nischen steht überall, in Übereinstimmung mit dem Griechischen, morte moriatur (d morietur). Afdauþjan ist sonst = θανατοῦν, während τελευτὰν Mc. IX, 48 von dem Wurm des Gewissens, der nie stirbt, mit gadauþnan (lat. auch mori) übersetzt wird. Mc. IX, 42 goþ ist imma mais ei galagjaidau asiluqairnus ana halsaggan is = καλόν ἐστιν αὐτῷ μᾶλλον, εἰ περίκειται μύλος ὀνικὸς (ℵBCDLΔ) περὶ (D ἐπὶ) τὸν τράχηλον αὐτοῦ, it. vg. bonum est illi (c d k lassen est fort, aur. vg. ei) magis (fehlt in a), si (fehlt in b) circumdaretur (k ut suspensa esset) mola asinaria (l mola asinaricia, d nur mola, q lapis molaris) circa collum (a d f i l vg. nur collo, g^2 in collo) eius. Schon die Umänderung der ganzen Construction weist auf eine Abhängigkeit des Gotischen vom Lateinischen hin; denn das Griechische fasst den Gedanken als bestimmte Thatsache: es ist ihm beßer, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals liegt u. s. w., während das Lateinische und nach ihm das Gotische den Wunsch betont, das letztere noch genauer, indem es ei für si setzt (oder sollte Ulfilas die Lesart von k vorgelegen haben?). Aus dem Lateinischen hat Ulfilas demnach auch die Wahl des Passivum entnommen, was übrigens durch die erwähnte Änderung des Sinnes bedingt war. Für die Übersetzung des griechischen κεῖσθαι und seiner Composita wendet außerdem Ulfilas noch 7mal Passiva an, ebenfalls an 8 Stellen aber das genau entsprechende ligan. Vorzugsweise ist das Passivum von galagjan gesetzt, so noch Lc. II, 12. Lc. XIX, 20. 2 Tim. IV, 8 (lat. repositum esse, Lc. II, 12 positum esse); sodann von ufarlagjan für ἐπικεῖσθαι Jh. XI, 38, wo die Lesart von f maßgebend gewesen ist: superpositus erat supra (ähnlich noch vg., wo ei für supra steht); ferner von satjan 1 Th. III, 3 und 1 Tim. I, 9 und von gasatjan Phil. I, 16 (im Lateinischen nur positum esse). Die Unterscheidung zwischen galagjan und gasatjan liegt natürlich in dem synonymischen Unterschiede der beiden gotischen Verba begründet. Wo Ulfilas ligan setzt, steht im Lateinischen allerdings 4mal auch positum esse: Lc. II, 16. 34. III, 9. 2 Cor. III, 15, 4mal aber iacere: Mc. I, 30 (e adcumbere, aur. vg. discumbere). II, 4 (a decumbere). V, 40 (in c d f ff^2 g aur. vg., in den übrigen fehlt es). Lc. V, 25. Eine andere Stelle legt ebenfalls zwar nicht für die Benutzung des Lateinischen Zeugniss ab, zeigt aber das eminente Geschick des Übersetzers: Lc. VI, 21 audagai jus gretandans nu, unte ufhlohjanda = μακάριοι οἱ κλαίοντες νῦν, ὅτι γελάσετε, it. vg. quoniam (f quia) ridebitis. Es fragt sich, aus welchem Grunde Ulfilas das Passivum eines transitiven Verbums wählte, das bedeuten muß „zum Lachen bringen", während es doch v. 25 heißt: vai izvis jus

hlahjandans nu = *οὐαὶ ὑμῖν οἱ γελῶντες νῦν*. Hiebei kommt O. Ohrloff, Die Bruchstücke vom alten Testament der gotischen Bibelübersetzung (Halle 1876) S. 33 f. zu dem Resultat, ufhlohjan gehöre einem Abschreiber an. Wunderbar sind aber seine Schlußfolgerungen, die ihn dazu führen. Er nimmt Anstoß daran, daß hlahjan, das er, trotz der von ihm citirten Stellen, an denen das Praeteritum bi-hlohun steht (Mt. IX, 24. Mc. V, 40. Lc. VIII, 53), für ein schwaches Verbum „mit bewahrtem kurzen Stammes-a" hält, neben dem vom Präteritalstamme gebildeten Compositum uf-hlohjan erscheint, und zwar in dem kurzen Zwischenraume von wenigen Versen. Darauf heißt es: „Nun ist es aber wenig wahrscheinlich, daß ein so genauer und consequenter Übersetzer wie Vulfila für ein und daselbe Verbum *γελᾶν* zuerst — uf-hloh-jan und vier Verse weiter in ganz demselben Sinne — hlahjan gebrauchte"; daraus schließt Ohrloff, daß das erstere wohl von einem Abschreiber stamme. Schon daß ufhlohjan im Passivum steht, hlahjan aber im Activum, hätte ihn doch auf das Richtige hinführen müssen*). Und nun, wenn wir die beiden Worte in ihrer richtigen Bedeutung mit einander an ihren Stellen vergleichen, zeigt sich der „genaue und consequente Übersetzer" erst recht und in ganz anderem Lichte als in dem mechanischen Sinne, wie Ohrloff nach den citirten Worten meint. Den jetzt Weinenden sagt Jesus nach des Ulfilas Auffassung, daß sie würden „zum Lachen gebracht werden" und dann den jetzt wirklich Lachenden, sie würden „zu klagen und weinen beginnen", wodurch auch die Umschreibung der Futura *πενθήσετε* und *κλαύσετε* mit gaunon jah gretan duginnid geeignetes Licht erhält (vgl. übrigens Wißensch. Monatsblätter III, S. 171). Einige Schwierigkeiten bieten die Übersetzungen des medialen *ἀπορεῖσθαι*, die ich hier anschließe. Ich gehe von 2 Cor. IV, 8 aus: in allamma þraihanai akei ni gaagvidai, andbitanai akei ni afslauþidai = *ἐν παντὶ θλιβόμενοι ἀλλ' οὐ στενοχωρούμενοι, ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι*. Die beiden letzten Ausdrücke sind im Lateinischen folgendermaßen übersetzt: in d e vg. aporiamur sed non destituimur, von Tert. indigeamus sed non perindigeamus, in r nur aporiamur sed non exaporiamur, beim Ambrst. inopiam passi sed non destituti, endlich in g aporiamur ł contringimur sed non destituimur ł destituti und dazu noch am Rande aporia ł angor constricti ł ancti ł destituti.

*) Hiermit fällt zwar die Beweiskraft der Analogie für die spätere Bildung von ogjan (Neh. VI, 19) gegenüber in-*ag*-jan, us-ag-jan, af-ag-jan, welche Bildungen die Übersetzung des n. Test. aufweist, jedoch kann dabei diese Thatsache immer bestehen bleiben.

Das gotische andbitanai ist Particip von andbeitan, das sonst = *ἐπιτιμᾶν* und *ἐπιπλήσσειν* ist, also „schelten", „tadeln" bedeutet; afslauþjan heißt „gleiten machen", „aus dem Geleise bringen" (Schade, Altd. Wörterbuch[2] S. 825). Demnach entspricht afslauþidai dem Sinne nach dem lateinischen destituti, von destituere, dessen eigentliche Bedeutung ist „wegstellen" d. i. von der eigentlich zukommenden Stelle entfernen, woraus dann die Bedeutungen „täuschen", „verlassen", „unterlassen" u. s. w. sich entwickeln. Für andbitanai aber könnte nur constricti (contringimur wohl nur verschrieben für constr.) als Vorlage gedient haben, wobei die Bedeutung von constringere = „einschränken", z. B. legibus, religione, necessitate, einen Anhalt gewähren dürfte; oder sollte Ulfilas es in der Bedeutung von perstringere = „verletzen", „tadeln" genommen haben? Wir sind also hier genöthigt uns an die Lesarten von g zu halten, wovon die betreffenden Worte aus der auffallenden Fülle von Varianten des Ulfilas lateinischem Texte zuzuweisen sind. Noch Gal. IV, 20 heißt es unte afslauþiþs im in izvis = *ὅτι ἀπορροῦμαι ἐν ὑμῖν*, it. vg. quoniam (quia) confundor in vobis. Das Lateinische scheint auch hier von Einfluß gewesen zu sein, jedoch ist auf diese Stelle wenig Gewicht zu legen, zumal Ulfilas ja schon an der vorher besprochenen Stelle das Wort gebraucht. Dazu kommt alsdann noch 2 Cor. I, 8, wo es in A heißt: kauridai vesum ufar maht, svasve afsvaggvidai veseima jal liban, in B aber skamaidedeima uns und diese Variante ist am Rande von A ebenfalls notirt (nur ohne uns). Das Griechische lautet *ἐβαρήθημεν ὑπὲρ δύναμιν, ὥστε ἐξαπορηθῆναι ἡμᾶς καὶ τοῦ ζῆν*, degr vg. gravati sumus supra (de super) virtutem (r vires), ita ut taederet nos et vivere, Hier. Ambrst. ita ut desperaremus, Tert. haesitaremus. Cod. A wird hier, wie meistens, das Ursprüngliche enthalten; Ulfilas fand in seinem lateinischen Texte wahrscheinlich ita ut taederet nos, und da ihm beide Ausdrücke Schwierigkeiten verursachten, wählte er den ungewöhnlichen, nur einmal hier vorkommenden Ausdruck (af-svaggvjan wird von G L. richtig übersetzt mit „abschwenken", „ungewiß machen", zweifelhaft machen"). Was aber den Ausdruck aus B betrifft, so entspricht skaman sik sonst *αἰσχύνεσθαι*, lat. confundi, welches letztere im Kirchenlatein sehr gewöhnlich die Bedeutung „sich schämen" hat, allerdings neben der Bedeutung „in Verwirrung gerathen", die es oben Gal. IV, 20 hatte. Und so scheint dieses lateinische Wort die Variante in B veranlasst zu haben; vielleicht in der Weise, daß Ulfilas selbst, nachdem er Gal. IV, 20 übersetzt hatte, in sein Exemplar an der Corintherstelle die Variante beischrieb, so daß dann in eine Reihe der Abschriften

die eine, in eine andere die zweite Lesart gelangte. Oder sollte es ein Versuch gewesen sein, taedet zu übersetzen? Einen synonymen Ausdruck gebraucht Ulfilas sodann 1 Tim. I, 6 afairzidai für *ἀστοχήσαντες*. Der Bedeutung nach entnahm er das Wort hier aus dem Lateinischen, wo in vg. Ambrst. Ambr. aberrantes, in g errantes ł declinantes steht, in den übrigen excidentes (1 Tim. VI, 10 ist afairzidai vaurþun = *ἀπεπλανήθησαν* = erraverunt, sonst überhaupt ist airzjan und afairzjan = *πλανᾶν* oder *ἀποπλανᾶν*, errare), die Construction machte er aber selbständig. *Ἀστοχεῖν* ist 2 Tim. II, 18 mit usviss usmitan übersetzt, d. i. „ungebunden wandeln", auch hier steht beim Ambrst. deerraverunt, bei Aug. aberraverunt, sonst aber durchweg exciderunt, und dieses letztere scheint hier maßgebend für die Wahl des gotischen Wortes gewesen zu sein. — Schließlich sei noch eine Stelle erwähnt, wo Ulfilas ein mediales Verbum mit einem Passivum übersetzte. Eph. I, 11 in þammei (scil. in Xristau) hlauts gasatidai vesum = *ἐν ᾧ ἐκληρώθημεν* (mit ℵBKLP). Wenn es nun Ambrst.[rom] Ambr. heißt: in quo (et) nos sorte constituti sumus, so ist ohne Zweifel diese Lesart das Vorbild für das Gotische gewesen, nur daß Ulfilas den doppelten Nominativ setzte (vgl. oben zu 2 Cor. IV, 17 und VII, 10). Die übrigen lat. Texte haben folgende Lesarten: f vg Hier. Or. sorte vocati sumus, Ambrst.[ben] sortiti sumus, Aug. Victorin. sortem consecuti sumus, deg vocati sumus nach *ἐκλήθημεν* der andern Texte. Zu gasatidai vesum = constituti sumus vgl. 20 gasatida = constituit. Daß Ulfilas statt des lateinischen sumus das Praeteritum von visan setzte, liegt in der Eigenthümlichkeit des Gotischen, das in Rücksicht auf Unvollendetheit oder Vollendung bei der Umschreibung des passivischen Aorists genauer ist als die Itala (vgl. GL. Gr. §. 181, 4). 2 Tim. II, 26 jah usskavjaindau us unhulþins vruggon = *καὶ ἀνανήψωσιν ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος*, it. vg. et resipiscant (g respiciant) a diaboli laqueo (laqueis). Im Codex Ambr. A ist hier die Variante usskarjaindau und im griech. Codex Claromontanus (D) die Variante *ἀναλήμψωσιν*. Die Stelle ist ausführlich von Schade, Wörterbuch[2] S. 1066 behandelt, doch scheint mir fraglich, daß die Lesart von Ambr. A mit der Variante von D in Zusammenhang gebracht werden könnte, da die sinnliche Bedeutung von *ἀναλαμβάνειν* in medialem Sinne durch kein Beispiel belegt ist (vgl. Stephanus, Thesaurus sub. v.), wohl aber kommt *ἀναλαμβάνειν* auch ohne *ἑαυτόν*, besonders bei medicinischen Schriftstellern, in der Bedeutung „sich erholen" vor (Stephanus a. a. O. II, p. 432), so daß auch zu *ἀναλήμψωσιν* nur usskavjaindau paßen würde. Es mag us-

skarjaindau nur eine von einem Leser an den Rand der Vorlage von A geschriebene Glosse gewesen sein. Um Gott als den Urheber der Befreiung aus dem Netze des Teufels zu bezeichnen, übersetzte Ulfilas das neutrale Verbum passivisch; vielleicht hat ihm im Lateinischen die Lesart von g vorgelegen, wenigstens würde die Bedeutung der wachsamen Vorsicht darauf führen, wie 1 Cor. XV, 34 usskavjiþ izvis = *ἐκνήψατε* auf die Lesart der Vulgata hinzuweisen scheint: evigilate, oder des Ambrst.: vigilate (die anderen: sobrii estote).

Für das gotische Activum für griechisches Passivum sind nun zunächst folgende Fälle in Erwägung zu ziehen. Mc. II, 22 ak vein juggata in balgins niujans giutand = *ἀλλὰ οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς καινοὺς βλητέον* (mit ℵ[a]ACL*ΓΔΠ* unc.[9]). In e f lauten die Worte: sed vinum novum in utres novos mittunt. Bernhardt bemerkt zu der Stelle: „Nur e f cop. aeth. mittunt, aber e f mit dem weiteren Zusatz ‚et ambo conservantur'; demgemäß ist giutand für *βλητέον* schwerlich eine Änderung nach f, da sonst auch der weitere Zusatz eingedrungen wäre, sondern eine Reminiscenz aus Mt. und Lc.". Zunächst nun ist es sehr fraglich, ob Ulfilas Lc. V, 38 in seinem griechischen Texte *βάλλουσιν*, was Bernhardt aufnimmt, vor sich gehabt habe und nicht vielmehr auch *βλητέον* (Mt. IX, 17 steht nur *βάλλουσιν*). Jenes steht nämlich in ℵ*D, dieses aber in ℵ[a]ABCRX*ΓΔΛΠ* unc.[8] (außer in ℵBL steht noch der Zusatz, den Ulfilas übersetzt, in allen übrigen Texten). Die Itala hat hier in allen Texten mittunt (die Vulgata dagegen mittendum est) und auch den Zusatz. Fast dieselben Texte haben nun aber auch an der Marcusstelle *βλητέον* und ohne den Zusatz. Wie hätte Ulfilas das Verbaladjectiv, dem im Lateinischen die Gerundivconstruction entspricht, übersetzen sollen? mit skulan oder skulds visan? Man sieht leicht ein, daß der Begriff dadurch schief geworden wäre. Darum nahm Ulfilas wieder Zuflucht zum Lateinischen, wie auch wohl Lc. V, 38 und sein lateinischer Codex enthielt wie e f mittunt, das er wiedergab, ohne den Zusatz, den sein griechischer Codex ja nicht hatte, mit zu übersetzen. Die Annahme einer Reminiscenz an die Parallelstellen im Mt. und Lc. erklärt die Änderung durchaus nicht leichter, denn auch dort folgte der Zusatz und wurde, weil ihn das Griechische ebenfalls hatte, von Ulfilas übersetzt. Mc. V, 4 unte is — gabundans vas jah galausida af sis þos naudibandjos jah þo ana fotum eisarna gabrak = *διὰ τὸ αὐτὸν δεδέσθαι καὶ διεσπάσθαι ὑπ' αὐτοῦ τὰς ἁλύσεις καὶ τὰς πέδας συντετρῖφθαι.* Das Gotische ist augenscheinlich nach dem Lateinischen gemacht, wie es in b vorliegt: quia — alligatus — disruperat a se catenas

et compedes confregit; ferner hat e eo quod — alligatus fuerat — et dissipasset catenas et compedes comminuerit, f quoniam — alligatus disrupisset catenas et compedes comminuisset, die übrigen quoniam — quibus ligatus erat (q fuisset) disrupisset etc. (leider fehlt a für diesen Passus). Ulfilas gab der lateinischen Wendung den Vorzug, weil sie den Wechsel des Subjects vermied; daß die lateinische Lesart von b mit dem Gotischen übereinstimmt, ist hinlänglich klar. Lc. III, 21 varþ þan biþe daupida alla managein = *ἐγένετο δὲ ἐν τῷ βαπτισθῆναι ἅπαντα τὸν λαόν*, it. vg. factum est autem cum baptizatus esset omnis populus. Hier lag die Nothwendigkeit der Änderung in dem Mangel der gotischen Sprache, daß das Passivum kein Praeteritum hatte. Die Umschreibung mit dem Participium Praet. und dem Praeteritum von visan, die sonst angewendet wird (GL. Gr. §. 181, 1b), würde hier nicht am Platze sein, weil dadurch das durch das griechische *ἐν* ausgedrückte Verhältniss der Gleichzeitigkeit verwischt würde. Das Lateinische konnte ihm hier keinen Anhalt geben, während es ihm in der Satzconstruction ein Vorbild war, was jedoch nicht in dieses Capitel gehört. Lc. IV, 43 vailamerjan ik skal bi þiudangardja guþs, unte duþe mik insandida = *εὐαγγελίσασθαί με δεῖ τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ, ὅτι εἰς αὐτὸ τοῦτο ἀπέσταλμαι* (das Perf. in AQR$\Gamma\Delta\Lambda\Pi$ unc.^{g}, sonst der Aor.), it. vg. oportet me evangelizare (e bene nuntiare) regnum dei, quia ob hoc (f ad hoc, b vg. ideo) missus sum (e in hoc enim sum missus). Die bescheidene Fügung in den Willen Gottes sucht Ulfilas in den Worten Jesu auch sonst noch mehr als sie schon ursprünglich darin lag, in den Vordergrund zu stellen. Aus diesem Grunde wählt er auch bi c. accus. statt des Objectsaccusativs (nicht das ganze Reich Gottes verkündigt er, sondern nur „über" dasselbe), aus demselben Grunde aber ist auch die Umwandlung in das Activum zu erklären, indem Gott als Subject des Sendens dadurch schärfer betont wird. Wegen des Mangels eines Praet. Pass. scheint auch Lc. IX, 7 geändert zu sein: unte qeþun sumai = *διὰ τὸ λέγεσθαι ὑπό τινων*, it. vg. eo quod diceretur a quibusdam. Jh. X, 14 wird von GL. auch hieher gezogen, muß aber fortfallen, denn schon ℵBDL haben das Activum *γινώσκομεν τὰ ἐμά*. Röm. X, 10 weicht Ulfilas wiederum von allen Texten ab: hairto auk galaubeiþ du garaihtiþai = *καρδίᾳ γὰρ πιστεύεται εἰς δικαιοσύνην*, it. vg. corde enim creditur ad iustitiam. Galaubjan kommt 2mal im Passivum vor, 2 Th. I, 10 und 1 Tim. III, 16 (Umschreibung mit Partic. Praet.), jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß ein bestimmtes Subject dabei steht (einmal veitvodei und dann saei mit

Bezug auf Jesus). Ulfilas wollte also an der Römerstelle nicht den impersonellen Gebrauch im Passivum wagen, zumal hier durch eine Zurückbeziehung auf Jesus und den Glauben an seine Auferstehung (im vorangehenden Verse) Unklarheit entstanden wäre. Dieselbe Abneigung gegen eine unpersönliche passivische Wendung erklärt uns auch Mc. II, 1 jah gafrehun þatei in garda ist = καὶ ἠκούσθη ὅτι εἰς οἶκόν ἐστιν, it. vg. (et) auditum est (a cognitum est), quia in domo (e domi, g¹ in domum) est. Die Rücksicht auf eine scharfe und klare Ausdrucksweise*) zeigt sich hier im Verein mit treuem Anschluß an das überlieferte Gotteswort, jedoch so, daß die Deutlichkeit den Vorzug erhielt, selbst wenn kein Text dieselbe Umänderung bereits hatte. Weit verbreiteter und in das Gebiet der speciell gotischen Semasiologie weit hineinragend ist der Gebrauch synonymer Intransitiva und Reflexiva von verwandter Bedeutung. Er ist so häufig, daß eine eigene Untersuchung erforderlich wäre, die zu der von mir hier gewählten Anordnung in ein Missverhältniß treten würde, wenn ich sie hier gleich anfügte. Nur einige Einzelheiten hebe ich darum hervor. Lc. XX, 6 triggvaba galaubjand auk allai = πεπεισμένος γάρ ἐστιν (scil. πᾶς ὁ λαός aus den vorangehenden Worten desselben Verses). Daß diese Änderung eine Berücksichtigung des Lateinischen verräth, zeigt ein Blick auf die lateinischen Lesarten: c f i l q aur. vg. certi sunt enim, e persuasum est enim illis, a sciunt enim (ff² certum est enim, b fehlt). Welche dieser Lesarten Ulfilas vor sich gehabt, wird sich allerdings nicht sicher bestimmen lassen, vielleicht die von e oder auch von a, er entnahm aber die Anregung zur Änderung aus einer derselben und übersetzte dann selbständig. Dadurch wird es auch unnöthig, mit Bernhardt für den griechischen Text die entschieden latinisirte Wendung aus D πεπεισμένοι γάρ εἰσιν aufzunehmen. 1 Cor. XI, 6 bricht die Handschrift mit gahuljai ab, im Griechischen steht κατα καλυπτέσθω. Vielleicht folgte noch sik, vielleicht haubiþ sein, was GL. hinzufügen; aber der Punkt dahinter, den Uppström als in der Handschrift stehend angibt, scheint anzudeuten, daß kein Object ursprünglich dabei gestanden hat und also aus dem vorhergehenden huljai sik das letztere zu ergänzen war. Nun steht it. vg. zuerst überall si enim (Ambrst. autem) non velatur, für κατακαλυπτέσθω aber velet caput suum

*) Zugleich ist bei allen den obigen Vertauschungen von Activum und Passivum in Anschlag zu bringen, daß das Passivum eine schärfere Betonung der Allgemeinheit und Nothwendigkeit enthält, während im Activum nur eine bedingte Allgemeinheit liegt. Es gilt dieses besonders von den Fällen, wo wir heutzutage das Indefinitum „man“ setzen würden.

(Ambrst. g ohne suum, g fügt hinzu ł velet se), so daß auch hier ein Einfluß des Lateinischen wird angenommen werden müssen, zumal auch das mediale κειράσθω in demselben Verse nach lat. tondeatur mit skabaidau übersetzt wird (auf das lateinische Lehnwort kapillon weise ich hier nur vorübergehend hin). Hieher gehören nun auch Ausdrücke, wie bota sis taujan und þaurft gataujan sis = ὠφελεῖσθαι, die zusammen mit den übrigen Umschreibungen mit taujan und vaurkjan zu behandeln sind (zu Mt. VIII, 32); oder þarbos þulan = ὑστερεῖσθαι und aglons oder agliþos vinnan = θλίβεσθαι, vraka vinnan = διώκεσθαι, das mit ähnlichen Umschreibungen im Zusammenhang vorgeführt werden muß.

Mt. VIII, 6 þiumagus meins ligiþ in garda = ὁ παῖς μου βέβληται ἐν τῇ οἰκίᾳ, it. vg. puer meus jacet in domo. Dieser Fall gehört somit eigentlich noch zum Vorhergehenden, doch will ich hier mehr die Wortbedeutung ins Auge fassen. Auch im 14. Verse desselben Capitels heißt es gasahv svaihron is ligandein = εἶδεν τὴν πενθερὰν αὐτοῦ βεβλημένην, it. vg. vidit socrum eius jacentem. Mt. IX, 2 atberun — usliþan ana ligra ligandan = προσέφερον — παραλυτικὸν ἐπὶ κλίνης βεβλημένον, it. vg. obtulerunt (ff¹ offerebant) — paralyticum jacentem in lecto. Mc. VII, 30 bigat — þo dauhtar ligandein ana ligra = εὗρεν — τὴν θυγατέρα βεβλημένην ἐπὶ τῆς κλίνης, die Handschriften der Itala und Vulgata variiren an dieser Stelle, stimmen aber überein in den Worten jacentem supra lectum (nur a recumbentem in lecto). Als Gegenprobe für die Übereinstimmung mit dem Lateinischen diene Lc. XVI, 20, wo es von Lazarus heißt atvaurpans vas du daura = ἐβέβλητο πρὸς τὸν πυλῶνα, e projectus erat ad januam, d missus erat, die übrigen jacebat. Die Itala ist im Verhältniss zum Gotischen arm an Ausdrücken für βάλλειν und seine Composita, meistens steht ihr nur ein mittere oder ein Compositum davon zu Gebote. So wird ἐπιβάλλειν in der Parabel von dem neuen Lappen, der auf ein altes Kleid geheftet wird, Mt. IX, 16 und Lc. V, 36 dort mit inmittere und committere, hier mit inmittere (nur e hat addere, a assuere) übersetzt. Ulfilas nun verwendet an allen Stellen, wo nicht ein gewaltsames Werfen im Sinne liegt, lagjan und seine Composita, verfährt also selbständig, dem Geiste seiner Sprache angemessen. Aber auch in der Wahl der Composita geht er seinen eigenen Weg und benutzt nur dann das Lateinische, wo es andere Worte als mittere wählt. So hat Ulfilas an den letzterwähnten beiden Stellen lagjan, das gewöhnlich dem Simplex βάλλειν in der eben erwähnten Bedeutung entspricht. Doch übersetzt er

auch wieder das Simplex *βάλλειν* mit ga-lagjan, und zwar an solchen Stellen, wo (entsprechend der Bedeutung des ga- in ga-driusan) der Zweck des ga-lagjan eine Vernichtung ist. So steht es Mt. V, 25 und Jh. III, 24 in Verbindung mit in karkara(i)*), Mt. VI, 30. Lc. III, 9. Jh. XV, 6 mit in fon. In letzterem Falle wählt Ulfilas wiederum Mt. VII, 19 atlagjan für *βάλλειν*, d. i. „heranlegen", weil ein ganzer Baum nur an das Feuer herangelegt werden kann. Galagjan übersetzt aber auch das griechische *ἐπιβάλλειν* Mc. XI, 7, allerdings mit hinzugefügtem ana, wo von dem Bedecken des Eselfüllens mit Kleidern (die es völlig einhüllen) die Rede ist; von den lateinischen Texten haben b ff²(g¹) i l vg. imponunt (aur. imponentes), a f straverunt, cet. imposuerunt. Für *ἐπιβάλλειν* ist noch ein Compositum zu erwähnen, uslagjan, wo man eine Rücksichtnahme auf das Lateinische vermuthen darf. Die betreffenden Stellen sind Mc. XIV, 46. Lc. IX, 62. XX, 19. Jh. VII, 30. 40. Überall ist es verwendet in der Verbindung „Hand an Jemanden legen". Die lateinischen Texte haben nun hier zum größten Theil inicere zur Seite, daneben mittere, nur Lc. IX, 62 steht in a extendens, e superponens, in dem übrigen Text auch mittere. Nun ist bekanntlich die Überlieferung der Itala für die letzten Capitel des Marcus-Evangeliums sehr lückenhaft, es ist daher wohl denkbar, daß Ulfilas in seinem lateinischen Texte auch hier schon extendere gelesen hat, wie es höchst wahrscheinlich bei ihm Lc. IX, 62 stand (nach a), und daß er die einmal erhaltene Anregung auch für die anderen Stellen verwendete (daß er die Evangelien in der uns bekannten Reihenfolge übertrug, ist bereits angedeutet). Die Andeutung des „Ausstreckens" der Hände durch us- ist jedesfalls sehr sinngemäß, das Griechische betont nur das An- oder Auflegen der Hände. Dem entsprechend übersetzte er auch Lc. XV, 5 *ἐπιτιθέναι* mit uslagjan; es ist von dem Hirten die Rede, der sein gefundenes Schaf sich auf die Schultern legt, und uslagjan hat auch hier wieder die Nebenbedeutung des Ausstreckens: um das Schaf sich auf die Schultern zu legen, muß er es ausstrecken, damit es seinem Nacken sich anfügt. Die lateinischen Texte haben hier imponere. Für das griechische *ἐκβάλλειν* (heraustreiben, aussenden) hat Ulfilas eine bunte Reihe verschiedener Verba. Das häufigste Wort dafür ist usdreiban. In den lateinischen Texten steht dafür gewöhnlich das ebenso unbestimmte eicere, nur Lc. IX, 49 hat e expellentem (v. 40

*) Vgl. Tert. contra Marc. IV c. 34 p. 327 conjectus in carcerem (freies Citat von Lc. III, 20).

setzt e liberare, das dem usdreiban = ἐκβάλλειν entspricht), Mc. VI, 13 b expellebant, IX, 18 a expellerent (hier stimmt auch die Stellung des folgenden ina mit den meisten Italatexten und der Vulgata). Daß usdreiban dem lateinischen expellere entspricht, zeigt Mc. V, 10, wo es das griechische ἀποστέλλειν übersetzt, wo aber in der Itala und Vulgata expellere steht. Noch deutlicher aber wird es dargethan durch Jh. XVI, 2, wo wir für die griechischen Worte ἀποσυναγώγους ποιήσουσιν ὑμᾶς bei Ulfilas lesen: us gaqumþim dreiband izvis; dieses aber ist eine Übersetzung nach dem Lateinischen, wie es in e f vorliegt: e expulerunt vos a synagogas (sic!), f de synagoga vos expellent (also Umschreibung nach dem Lateinischen und Stellung nach dem Griechischen); außerdem hat d ähnlich wie f, nur eicient für exp., die übrigen Texte folgen dem Griechischen. Über die letztere Stelle s. noch weiter unten. Sodann ist an zwei Stellen ἐκβάλλειν mit ussandjan übersetzt, Mt. IX, 38 und Mc. I, 43, in den lateinischen Texten lesen wir dort: ut mittat (d eiciat), hier in a d f ff^{1}g^2 dimisit (die übrigen haben eiecit). An zwei andern Stellen wiederum ist es mit ustiuhan übersetzt, Mc. I, 12 und Jh. X, 4, und auch hier ist wieder das Lateinische von Wichtigkeit, denn dort lesen wir in f eduxit, a duxit (b aur. expulit, vg. expellit, ff^2 tulit), hier wieder in f (und Mm.) eduxerit, c ff^2 produxerit (a e eiecerit, b aur. vg. emiserit); es ist also wörtliche Übersetzung der Lesart von f. Sodann bleiben noch zwei gotische Verba übrig, die für ἐκβάλλειν stehen; Lc. X, 2 bidjiþ nu fraujan asanais, ei ussatjai vaurstvjans in þo asan seina = δεήθητε οὖν τοῦ κυρίου τοῦ θερισμοῦ, ὅπως ἐκβάλῃ ἐργάτας εἰς τὸν θερισμὸν αὐτοῦ und Lc. IV, 29 jah usstandandans uskusun imma ut us baurg = καὶ ἀναστάντες ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω τῆς πόλεως. Die erste Stelle ist die Parallele zu der oben besprochenen Stelle Mt. IX, 38, wo in derselben Verbindung ussandjai steht; die lateinischen Texte haben an beiden Stellen ut mittat. Ussatjan, das auch die Bedeutung „erwecken", „hervorbringen" hat, gibt zwar hier einen verständlichen Sinn, aber es ist immerhin auffallend ein Verbum hier anzutreffen, dessen eigentliche Bedeutung ist „aus etwas heraus einsetzen oder einpflanzen"; vielleicht liegt hier eine Interpolation vor, indem das an den Rand geschriebene Synonymum ussatjai das ursprüngliche ussandjai verdrängte. Die lateinischen Texte haben ut mittat operarios. Noch auffallender ist die Abweichung an der anderen Stelle, wo die lateinischen Texte eiecerunt und eiciebant (e expulerunt) haben. Uskiusan ist sonst = ἀποδοκιμάζειν oder ἀθετεῖν, lat. reprobare (dieses steht auch 1 Cor. I, 19, wo allein ἀθετεῖν

durch uskiusan übersetzt wird), heißt also „verwerfen", „nicht anerkennen". Die Stelle, wo es für δοκιμάζειν steht, 1 Th. V, 21, klärt sich dadurch auf, daß d exanimate (Verschreibung für examinate) hat und Ambrst. zwar den Text von g vg. (probate) citirt, aber im Commentar dafür examinare setzt. Der Lucasstelle nun geht voran die Erzählung, wie Jesus in der Synagoge die Jesaiasstelle erklärt und sie als eine Weissagung auf sich bezieht, worüber alle sich verwundernd die Köpfe schütteln; wie er darüber unmuthig wird und durch das Beispiel von der Heilung des syrischen Feldhauptmanns Naiman ihnen ihren Unglauben und dessen Folgen vorhält. Die Schriftgelehrten werden darüber zornig, treiben ihn aus Nazareth heraus und wollen ihn von einem Abhange herabstürzen, ihm den Mund für immer zu stopfen. Man sieht deutlich, das blasse uskusun imma „sie verwarfen ihn" paßt in den aufgeregten Ton der Erzählung nicht, und Ulfilas, der stets bestrebt war, deutlich und dem Sinne angemessen seine Worte zu wählen, wird schwerlich dies Versehen begangen haben. Aber ein Glossator mag sich als Urtheil über das Verhalten der Juden gegen Jesus an den Rand geschrieben haben: uskusun imma („sie wollten von ihm nichts wißen") und der Abschreiber verstand die Sache unrecht und setzte es an Stelle des ursprünglichen Wortes (etwa usdribun ina) in den Text. Ein anderes Compositum, ἐπιβάλλειν, wurde oben bereits bei Gelegenheit des gotischen lagjan erwähnt, es bleiben noch zwei Verba übrig, die dafür vorkommen. Mc. IV, 37 jah vegos valtidedun in skip = καὶ τὰ κύματα ἐπέβαλον εἰς τὸ πλοῖον, f ascendebant, e immittebantur, g² mittebantur, a nur ..... at, die übrigen mittebat (fluctus im Sing. ist Subject, nur aur. mittebant). Das Simplex valtjan, d. i. „wälzen", „sich wälzen" steht nur an dieser Stelle; Ulfilas scheint die Lesart von f vor sich gehabt zu haben, die er nur insofern umänderte, als er den Sinn des gewaltsamen Eindringens vom griechischen Worte beibehielt. Lc. XV, 12 gif mis sei undrinnai mik dail aiginis = δός μοι τὸ ἐπιβάλλον (D fügt hinzu μοι) μέρος τῆς οὐσίας, it. vg. setzen dafür aber quae me contingit (e quae me tangit). Undrinnan kommt nur an dieser Lucasstelle vor; aber Eph. V, 4 lesen wir þoei du þaurftai ni fairrinnand = ἃ οὐκ ἀνῆκεν (oder τὰ οὐκ ἀνήκοντα), d e f vg. Ambrst. Iren. Victor. Cypr. Hier. quae ad rem non pertinent, g quae ad rem non pertinent l ad rem non pertinentia; 2 Cor. X, 13 mitaþ fairrinnandein und jah izvis = μέτρου ἐφικέσθαι*) ἄχρι καὶ ὑμῶν,

*) So hat Ulfilas gelesen, nicht ἀφικέσθαι, wie GL. im Glossar angeben.

Ambrst. Aug. vg. mensuram pertingendi*) usque ad vos, g mensura ł ablativus pertingendi usque ad vos, d e mensuram contingendi usque ad vos; 2 Cor. X, 14 svasve ni fairrinnandans und izvis = ὡς μὴ ἐφικνούμενοι εἰς ὑμᾶς, deg Ambrst. vg. quasi non pertingentes usque ad vos. Diese Zusammenstellung zeigt wiederum deutlich die Rücksichtnahme des Ulfilas auf das Lateinische, er setzte also undrinnan = contingere, fairrinnan = pertingere oder pertinere. Dabei ist Eph. V, 4 der Zusatz von du þaurftai bemerkenswerth, er entspricht dem lateinischen ad rem, ist aber ausdrucksvoller gewählt. Auch hier ist es interessant die betreffende Stelle aus dem Commentar des Ambrosiaster zu vergleichen**): Ad rem salutarem non pertinent haec. Quare haec agenda et loquenda monet, quae ad utilitatem proficiant nostram. *Καταβάλλειν* = gadrausjan 2 Cor. IV, 9 (deicimur) bedarf keiner weiteren Erörterung. Jedoch auf *περιβάλλειν* ist es noch nöthig einen Blick zu werfen. Es wird mit den gotischen Worten vasjan, gavasjan, bivaibjan und bigraban wiedergegeben, die alle ausdrucksvoller als das griechische *περιβ.* sind. Mt. VI, 31 hve vasjaima = *τί περιβαλώμεθα*, aber cg²h Cypr. quid vestiemur, aur. quo vestiemur, die übrigen quo operiemur. Mt. XXV, 38 jah vasidedum = *καὶ περιεβάλομεν*, ac Cypr. et vestivimus, ff¹ et teximus, die übrigen et cooperuimus (h aur. et op.). Mt. XXV, 43 jan ni vasidedu þ = *καὶ οὐ περιεβάλετε*, ff¹ Cypr. et non vestistis, abg¹ aur. vg.$^{codd.}$ et non operuistis, fh vg.^{cle} et non cooperuistis. Sodann lesen wir Mt. VI, 29 gavasida sik = *περιεβάλετο*, bfff¹ coopertus est, a vestiebatur, h vestitus est. Jh. XIX, 2 gavasidedun ina = *περιέβαλον αὐτόν*, be aur. circumdederunt, af induerunt eum. Ferner ist Mc. XIV, 51 bivaibiþs leina = *περιβεβλημένος σινδόνα*, it. vg. amictus lino (oder sindone). Mc. XV, 5 bivaibidana vastjai hveitai = *περιβεβλημένον στολὴν λευκήν*, cg¹ vg. coopertum veste alba (oder stola candida), d indutum, die übrigen amictum (aur. nur in stola candida). GL. citiren für dieselbe Bedeutung bivindan = *περιβάλλειν*, das ist ein Irrthum; die Stellen, die sie als Belege dafür anführen, sind dieselben, wie unter bivaibjan = *περιβάλλειν*. Endlich ist Lc. XIX, 43 jah bigraband fijands þeinai grabai þuk = *καὶ περιβαλοῦσιν* (so ABC²R*ΓΔΛΠ*, ℵC*L *παρεμβαλοῦσιν*, G *ἐπιβαλοῦσιν*, D *βαλοῦσιν ἐπί*) *οἱ ἐχθροί σου χά-*

*) Pertingere ist in der lateinischen Schriftsprache ein seltenes Wort. In Handschriften steht es jedoch öfters für pertinere, z. B. Cic. de nat. d. II 9. Caesar B. G. III, 68. Liv. XXV, 24 etc.

**) Vgl. Germ. XXVI, S. 154 zu 2 Cor. III, 5. 6 und 2 Tim. II, 2.

ρακά σοι, e circumfodient — fossam, a inicient — saepem, s cingent — vallo, die übrigen circumdabunt — vallo (d mittent super te etc.); die Berücksichtigung einer lateinischen Übersetzung wie der in e ist demnach außer allem Zweifel. Auch bei diesem Verse ist bei GL. derselbe Irrthum; unter bivaibjan ist als griechische Bedeutung *περικυκλοῦν* angegeben mit unserer Stelle, während unter bistandan, wo es eigentlich hingehört, dasselbe Wort angegeben ist, bivaibjan ist hier Übersetzung von *συν-έχειν*. Noch ein Compositum bleibt übrig, *συμβάλλειν*. Lc. XIV, 31 heißt es in dem Beispiel von dem Könige gaggands stigqan viþra anþarana þiudan du vigana (oder vigna? wie Bernhardt vorschlägt) = *πορευόμενος συμβαλεῖν ἑτέρῳ βασιλεῖ εἰς πόλεμον*. Das viþra deutet auf die Benutzung des Lateinischen denn in bcfff²ilq aur. vg. lesen wir committere bellum adversus alium regem, a committere cum alio rege bellum, e committere ali regi ad bellum, d alio regi committere in pugnam. Das Gotische ist somit wieder eine Verschmelzung des Griechischen mit dem Lateinischen; daß jedoch Ulfilas erst durch das lateinische committere auf seine Übersetzung von *συμβάλλειν* geführt sei, darf nicht behauptet werden. Ebensowenig scheint ihm Lc. II, 19, wo er *συμβάλλουσα* mit þagkjandei übersetzte, das Lateinische einen Anhalt gegeben zu haben, da hier conferens oder committens steht. — Zum Schluß füge ich noch die Stellen hinzu, wo vairpan und Composita davon andere Verba als *βάλλειν* mit seinen Compositis wiedergeben. Lc. V, 5 iþ afar vaurda þeinamma vairpam natja = *ἐπὶ δὲ τῷ ῥήματί σου χαλάσομεν το δικτύον**). Die lateinischen Texte haben folgende Lesarten: e super verbo autem tuo non intermittimus und ähnlich d in tuo autem verbo non praeteribo, a sed in verbo tuo expandam retiam, die übrigen

---

*) Welche griechische Lesart hier Ulfilas vorgelegen, ist eine schwierige Entscheidung. K hat *χαλάσομεν*, aber *τὸ δικτύον*, *Π χαλάσωμεν* und ebenso *τὸ δικτύον*, ℵBL *χαλάσω τὰ δικτύα*, ACX*ΓΔΛ χαλάσω τὸ δικτύον*. Nur 1. und einige andere Minuskelhandschriften haben *χαλάσωμεν τὰ δικτύα*. Die Minuskeltexte haben nur selten eine alte Einzellesart aufbewahrt, und wir müssen zunächst bei den Lesarten der Uncialhandschriften Umschau halten. Die Lesart, die Bernhardt aufnimmt, ist nicht zu rechtfertigen, denn die Verbindung *χαλάσομεν τὰ δικτύα* steht in keiner griechischen Handschrift; die Anmerkungen bei ihm geben keine Aufklärung darüber. K*ΓΔΛΠ* sind nun (daneben A) diejenigen Codices, denen der griechische Text des Ulfilas am nächsten gestanden haben muß. Es ist also wohl möglich, daß Ulfilas nur *χαλάσω τὸ δικτύον* gelesen hat, wenn aber die erste Person Plur., dann nur mit dem Singularis *τὸ δικτύον*. K und *Π* scheinen übrigens hier dieselbe Lesart zu haben, denn die Vertauschung von *o* und *ω* wäre durchaus kein Grund dagegen.

sed in verbo tuo (vg. in v. autem tuo) laxabo retia (c aur. Ambr.) oder rete (fg$^{1.2}$vg.) oder retiam (b ff^2). e fährt dann v. 6 statt et cum hoc fecissent = *καὶ τοῦτο ποιήσαντες* fort mit den Worten et continuo miserunt retia et — und d et confestim mittentes retias. Beide Handschriften, e und d, gehören zu den stark interpolirten (d noch mehr als e) Texten der Itala, doch scheinen namentlich in e die Interpolationen schon sehr alt zu sein, und es hindert nichts für Ulfilas solch einen lateinischen Text anzunehmen. Es würde sich alsdann vairpam mit Beibehaltung der griechischen Construction im Sinne an miserunt aus e anschließen. Vielleicht aber stand auch im Archetypus von e und in des Ulfilas lateinischem Texte mittemus retia, wozu dann erst ein Glossator, indem er das griechische *σου* für *οὐ* las, an den Rand schrieb: non intermittimus et continuo miserunt. Aus solch einem verderbten lateinischen Texte ist alsdann die Lesart von D *οὐ μὴ παρακούσομαι* (D^2 *παρακούσομεν*) *καὶ εὐθὺς χαλάσαντες τὰ δικτύα* und daraus wieder der Text von d non praeteribo et confestim mittentes retias entstanden. Mc. IX, 18 heißt es von dem bösen Geiste: gavairpiþ ina = *ῥήσσει αὐτόν*, it. vg. allidit, allidet, adlidit oder elidit; k aber collidit. Dasselbe griechische Verbum ist an der Parallelstelle Lc. IX, 42 mit gabrikan übersetzt, und da heißt es in e (für die Marcusstelle fehlt e) conlisit. Das active *ῥήσσειν* ist sonst mit distairan übersetzt, so an den beiden Stellen von den alten Schläuchen, in die neuer Wein gegossen wird. Mc. II, 22 und Lc. V, 37; hier haben Itala und Vulgata dirumpere, Mc. XII, 10 stains, þammei usvaurpun þai timrjans = *λίθον, ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες*, it. vg. lapidem, quem reprobaverunt aedificantes (dieselben Worte stehen an der Parallelstelle Mt. XXI, 42). Diese Stelle bildet somit einen gewißen Gegensatz zu der oben besprochenen Stelle Lc. IV, 29. Ob hier auch eine in den Text gedrungene Glosse vorliegt, oder ob hier in einer lateinischen Handschrift eicere gestanden hat, welches ebenfalls die Bedeutung „gänzlich verwerfen" hat (z. B. Cic. de or. I, 146. II, 102)? Vgl. jedoch Lc. VI, 22, wo auch *ἐκβάλλειν* = usvairpan in derselben Bedeutung steht.

Mt. VIII, 10 amen qiþa izvis, ni in Israela svalauda galaubein bigat = *ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐδὲ ἐν τῷ Ἰσραὴλ τοσαύτην πίστιν εὗρον*. Die wörtliche Übertragung von *οὐδέ* sowohl in der Bedeutung „und nicht", „auch nicht", als in der Bedeutung „nicht einmal" ist nih, das in Form und Bedeutung dem lateinischen neque, nec entspricht (Grimm Gr. III, 23. 69. 719. 746). So gebraucht es auch Ulfilas meistens; die Stellen aber, wo einfaches ni für *οὐδέ* steht, sind auch eben

nicht selten. An der obigen Stelle steht nun in b c ff^1 g^2 h l aur. vg. non inveni tantam fidem in Israhel, g^1 non inveni in nullo etc., a k q in nullo tantam fidem inveni in Istrahel (der Name ist so in a geschrieben, desgl. in b), f dagegen nec in Israhel tantam fidem inveni. Daß hier das Lateinische von Einfluß gewesen, liegt wohl auf der Hand. Dazu kommt die übereinstimmende Parallelstelle Lc. VII, 9, wo in e steht non inveni talem fidem in Isdrahel, a b c ff^2 g^1 l p aur. in nullo tantam fidem inveni in Is., die übrigen nec (auch Tert.), Mt. XXV, 45 jah þanei ni tavideduþ ainamma þize leitilane, mis ni tavideduþ = *ἐφ' ὅσον οὐκ ἐποιήσατε ἑνὶ τούτων τῶν ἐλαχίστων, οὐδὲ ἐμοὶ ἐποιήσατε.* Über den Positiv leitilane für *ἐλαχίστων* s. zu Mt. X, 42. Die lateinischen Texte haben hier alle nec mihi fecistis; es ist aber zu beachten, daß zu Anfang des Satzes *ἐφ' ὅσον* mit jah þanei übersetzt, also jah zugefügt ist, so daß eigentlich jah — ni dem griechischen *οὐδέ* entspricht*). V. 40 in der Ansprache an die Rechten ist freilich ebenfalls jah zugefügt, obwohl daselbst der Ausdruck positiv und im Griechischen und Lateinischen nur *ἐφ' ὅσον*, quamdiu den Satz beginnen. Mt. XXVII, 14 jah ni andhof imma viþra ni ainhun vaurde = *καὶ οὐκ ἀπεκρίθη αὐτῷ πρὸς οὐδὲ ἓν ῥῆμα*, it. et non respondit ei ullum (d unum) verbum, h vg. ad ullum verbum. Der vereinfachte lateinische Ausdruck wird auch hier das Vorbild gewesen sein, nur daß Ulfilas die Negation wiederholte, denn im Gotischen heben zwei Negationen in einem Satze sich nicht auf; vgl. GL. Gr. §. 213, 4. Mc. V, 3 jah ni naudibandjom eisarneinaim manna mahta ina gabindan = *καὶ οὔτε* (so mit A *Π* unc.^{9}, *οὐδέ* in ℵ B C D L X) *ἁλύσεσιν* (B C* L haben den Singularis) *οὐδεὶς* (ohne *οὐκέτι* mit A C^2 *Π* unc.^{9}) *ἐδύνατο αὐτὸν δῆσαι*, it. vg. et neque — (jam) quisquam etc. Wegen des beginnenden jah mag hier Ulfilas selbst die einfache Negation gesetzt haben. Mc. XII, 21 jah ni sa bilaiþ fraiva = *καὶ οὐδὲ αὐτὸς ἀφῆκεν σπέρμα* (so mit A D X *Γ Δ Π* unc.^{9}), b c ff^2 g^2 k et non (g^2 nec, cg^{u} fügen ipse hinzu) reliquit (k remisit, c obiit non relicto s.) semen, die übrigen et nec etc. Mc. XIV, 59 jah ni sva samaleika vas veitvodiþa ize — *καὶ οὐδ' οὕτως ἴση ἦν ἡ μαρτυρία αὐτῶν*, c ff^2 l q aur. vg. et

*) Doch scheint mir auch nicht übersehen werden zu müssen, wie Augustin, de civitate dei XXI, 27 (ed. Dombart II, p. 479, 7 f.) diese Stelle citirt: Quando uni ex minimis meis non fecistis, mihi non fecistis; da schließt sich auch þanei, das wohl nur eine Nebenform für þan = wann ist, eng an quando an. Übrigens citirt auch Gaudentius Brixianus in der 18. Homilie die Stelle mit cum, desgleichen wird v. 40 von ihm Serm. 18 mit cum citirt, wo auch Aug. in Joh. evang. tom. III, p. 2. 631 d (sup. tract. 21 col. 459 f.; dies Citat ist nach Sabatier) cum angibt.

non erat conveniens testimonium illorum (c aequale, ff² erant convenientia testimonia illorum). Lc. VII, 7 duþei ni mik silban vairþana rahnida = διὸ οὐδὲ ἐμαυτὸν ἠξίωσα, ff²**g¹·² aur. vg. propter quod et me ipsum non sum dignum arbitratus, f nec, die übrigen lassen den Satz fort. Während also die Umschreibung von ἠξίωσα wörtlich nach dem Lateinischen übertragen ist, weicht ni ab. Lc. XX, 8 ni ik izvis qiþa = οὐδὲ ἐγὼ λέγω ὑμῖν (nur U ὑμῖν λέγω), it. vg. nec (neque) ego dico vobis, Tert. et ego non dico vobis. Hier ist die Abweichung vom Griechischen und Lateinischen um so auffallender, als an der Parallelstelle Mc. XI, 34 steht nih ik izvis qiþa; zum Schluß komme ich noch einmal auf diese Stelle zurück. Jh. VII, 5 ni auk þai broþrjus is galaubidedun imma = οὐδὲ γὰρ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ ἐπίστευον εἰς αὐτόν (der Minuskeltext 69 hat οὐ), it. vg. neque enim fratres eius credebant (q crediderunt) in eum (oder illum, außerdem fügen acff²q tunc nach enim, efl foss. nach eius, bd nach credebant hinzu), Tert. Carn. c. 7 fratres domini non crediderant (crediderunt) in illum. Röm. XI, 21 ibai aufto ni þuk freidjai = μήπως (DFGL) οὐδὲ σοῦ φείσεται, it. vg. ne forte nec tibi parcat. 1 Cor. V, 11 iþ nu gamelida izvis ni blandan, — þamma svaleikamma ni miþmatjan = νῦν δὲ ἔγραψα ὑμῖν μὴ συναναμίγνυσθαι, — τῷ τοιούτῳ μηδὲ (A hat jedoch nur μή, und es liegt kein Hinderniß vor anzunehmen, Ulfilas habe auch so gelesen) συνεσθίειν, it. vg. nunc autem scripsi vobis non commisceri (Ambrst. ne commisceamini, g fügt vos zu und ł non commisceamini) — cum eiusmodi nec (g non ł nec) cibum (Ambrst. Tert. ne cibum quidem) sumere (g comedere). Gesetzt auch, Ulfilas hätte μηδέ vor sich gehabt, so braucht man doch nicht mit Bernhardt hier μηδέ in der Bedeutung „nicht einmal“ zu nehmen, es kann ebenso auch mit „auch nicht“ übersetzt werden und setzt dann nur das erste μή fort, so daß dann Ulfilas μή — μηδέ mit ni — ni übersetzt hätte. 1 Cor. XIV, 21 jan ni sva andhausjand mis = καὶ οὐδ' οὕτως εἰσακούσονταί μου, deg et nondum exaudient me (d hat in der Ausgabe dieses Codex von Tischendorf p. 164, 18 diese Lesart, während derselbe Herausgeber in seiner 8. Ausgabe des n. Test. d mit f vg. zusammenstellt, wo es heißt: et nec sic etc etc.; g exaudiet). Gal. II, 5 und 2 Th. III, 10 werden von GL. auch angeführt, doch steht an beiden Stellen im Cod. Ambros. A nih und in B ni, so daß Bernhardt durchaus Recht daran gethan hat, nih in den Text aufzunehmen. Diese beiden Stellen zeigen aber, daß die gotischen Handschriften in Rücksicht auf das auslautende h nicht immer zuverläßig sind und geben der Vermuthung Raum, daß Ulfilas auch an manchen der citirten

Stellen nih geschrieben, obwohl wir jetzt ni lesen. So ist jedesfalls Lc. XX, 8 nih ursprünglich, wenn wir die Parallelstelle dazuhalten. Wo der Satz eine andere coordinirende Conjunction, besonders jah, hat, wird dagegen wohl schon Ulfilas bloßes ni geschrieben haben. Wie schwankend die gotischen Schreiber in Betreff der Wahl von ni und nih, oder auch von þaþro und þaþroh, inu und inuh waren, zeigen die Codices Ambrosiani an zahlreichen Stellen, und zwar ist es meistens A, wo nih steht, in B ni, ebenso þaþroh in A, þaþro in B, dagegen inu in A, inuh in B. Daß bei ni und nih A in den meisten Fällen das Richtige hat, zeigt z. B. 2 Cor. I, 19. XII, 3 und 1 Tim. III, 3, wo das durchaus richtige ni in A, das unrichtige nih in B steht. Demgemäß darf man auch Gal. VI, 15 A folgen, das ni — nih für *οὔτε — οὔτε* gibt, während B nih ni setzt; es ist nicht nöthig, beides zu vereinen, wie Bernhardt thut, und nih — nih zu schreiben. Nih — ni wäre sehr fraglich für *οὔτε — οὔτε*, am häufigsten ist ni — nih, demnächst nih — nih. Nih — ni steht nur noch Lc. XIV, 35 im Cod. arg. und da werden wir auch Uppström beistimmen können, der nih für ni annimmt. 1 Tim. III, 8 freilich, wo nur A vorhanden ist, wird 3mal nih zu setzen sein. Die Handschriften selbst sind übrigens an einzelnen Stellen schon dahin verbeßert; so ist Mt. VI, 20 im Cod. arg. über ni ein h nachgetragen und desgleichen 2 Cor. IV, 1 im Cod. A (hier aber gegen alle griechischen und lateinischen Texte).

Mt. VIII, 18 haihait galeiþan siponjans hindar marein = *ἐκέλευσεν ἀπελθεῖν εἰς τὸ πέραν*, it. vg. jussit, ire discipulos suos (h praecepit discipulis suis, ut irent, ff¹k vg. nur jussit ire) trans fretum. Zunächst steht der Zusatz im Einklang mit der Itala, nur daß das Possessivpronomen fehlt, das Ulfilas leicht als selbstverständlich weglassen konnte, das aber auch wegen der gleichen Endung mit siponjans vom Abschreiber übergangen sein mag. Es ist auch hier das Streben nach deutlicher Ausdrucksweise, das Ulfilas veranlaßte den Zusatz aufzunehmen, da das Subject zu *ἀπελθεῖν* nicht so leicht ersichtlich ist und erst aus v. 23 sich ergibt. Dann ist es aber die Übersetzung von *εἰς τὸ πέραν*, die mich veranlaßt hier über die Stelle zu sprechen. Auch darin zeigt sich Übereinstimmung mit dem Lateinischen, denn fretum ist „Meer" und im Bibellatein speciell das galiläische Meer (vgl. Hagen, Sprachliche Erörterungen zur Vulgata S. 87). Derselbe Fall ist v. 28 qimandin imma hindar marein = *ἐλθόντι αὐτῷ* (so EKLMSUVX$\Delta\Pi$) *εἰς τὸ πέραν*, it. vg. et cum venisset trans fretum. Mc. V, 21 jah usleiþandin Jesua in skipa aftra hindar marein = *καὶ διαπεράσαντος τοῦ Ἰησοῦ ἐν τῷ πλοίῳ πάλιν*

(an dieser Stelle alle außer ℵD) *εἰς τὸ πέραν*, g[1]aur. vg. et cum transisset (g[1] ascendisset et venisset, vg. transcendisset) Jesus in navi rursus trans fretum (g[1] trans fretum iterum; die übrigen Texte, soweit sie es nicht ganz fortlassen, haben contra oder in contra, d ultra). Dazu ist noch Mc. V, 1 heranzuziehen: jah qemun hindar marein = *καὶ ἦλθον* (mit ℵABD*Π* unc[7]) *εἰς τὸ πέραν τῆς θαλάσσης*, befli[blanch.] aur. et venerunt (aur. et veniunt) trans fretum (e trans mare)*). Mc. VIII, 13 uslaiþ hindar marein = *ἀπῆλθεν εἰς τὸ πέραν*, afg[1.2] aur. vg. abiit trans fretum. Dazu kommt schließlich Lc. VIII, 22 galeiþam hindar þana marisaiv; jah galiþun = *διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν τῆς λίμνης· καὶ ἀνήχθησαν*, abfff[2]g[1.2] aur. vg. transfretemus trans stagnum (a läßt trans fort); et ascenderunt (bff[2] levaverunt, a sustulerunt). Die Abhängigkeit dieser Übertragung von *εἰς τὸ πέραν* vom Lateinischen wird noch evidenter, wenn wir Mc. IV, 35 dazuhalten. Daselbst heißt es: usleiþam jainis stadis = *διέλθωμεν εἰς τὸ πέραν* und in allen lateinischen Texten transeamus (e transfretemus) contra (d ultra). Wo die Übereinstimmung so gesetzmäßig vorliegt, ist Zufall gewiß ausgeschlossen, d. h. wir können unmöglich annehmen, Ulfilas selbst habe zufälligerweise diese übereinstimmende Übertragung unabhängig vom Lateinischen gewählt. Aber ebenso unmöglich ist es anzunehmen, gotische Textkritiker, d. h. Interpolatoren hätten diese Übereinstimmung hineincorrigirt. Im letzteren Falle müßte man eine so umfassende spätere Redaction annehmen, daß von der Übersetzung des Ulfilas kein Stein auf dem andern geblieben wäre. Dafür fehlt jedoch jeder sichere Ausgangspunkt.

Mt. VIII, 32 jah sai run gavaurhtedun sis alla so hairda = *καὶ ἰδοὺ ὥρμησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη*. Das intransitive in reflexivem Sinne gebrauchte *ὥρμησεν* ist also durch die Worte run gav. sis umschrieben. Von den lateinischen Texten haben d f impetum fecit (nicht, wie Bernhardt citirt: ‚impetum fecerunt'), abcff[1]g[1.2]h vg. impetu(m) abiit (dazu aur. magno impetu abiit). Impetus ist „Anstrengung", „Angriff", aber auch „heftige Bewegung". Ulfilas lehnte sich also an die lateinische Übersetzung an, fügte aber noch sis hinzu, weil gavaurkjan noch eine selbständigere Bedeutung hat als das lateinische facere, das in solchen umschreibenden Ausdrücken völlig in dem allgemeinen Begriff seine ursprüngliche Bedeutung verliert. In den Parallelstellen Mc. V, 13 und Lc. VIII, 33 setzt Ulfilas das einfache

*) Jh. VI, 22 und 25 ist hindar marein = *πέραν τῆς θαλάσσης*, trans mare.

ranu. Wenn hier die lateinischen Übersetzungen auch nur ein geringes Licht auf die Wahl des Ausdrucks werfen, so will ich sie doch der Vollständigkeit wegen anführen. Mc. V, 13 haben it.^{pl} vg. magno impetu — praecipitatus est, b et fecerunt impetu ire graegem per praeceps et ceciderunt, e ierunt cum impetu in gregem et per praeripium caeciderunt. Lc. VIII, 33 haben b f aur. vg. impetu abiit grex per praeceps, a impetum fecit. Es scheint also, als ob impetu (ab)ire an diesen Stellen auf Ulfilas von Einfluß gewesen wäre, doch kann er, wenn er einmal im Matthäus-Evangelium die Umschreibung mit dem Substantiv gewählt hatte, ebensowohl selbständig an den Parallelstellen das einfache Verbum desselben Stammes gewählt haben, in ähnlicher Weise, wie er das Simplex eines Wortes zu setzen pflegte im Sinne des kurz vorher gebrauchten Compositums; vgl. GL. zu 1 Tim. VI, 6 und Lc. XV, 24. — Da wir bei Ulfilas häufiger derartige Umschreibungeu, und zwar mehr mit dem synonymen taujan und gataujan antreffen, so eignet sich dieser Ort dazu, alle im Zusammenhange zu behandeln. Ich unterscheide nun bei diesen Umschreibungen mit taujan, gataujan und gavaurkjan zunächst die in der Art des oben behandelten Beispiels, wo also durch dieselben neutrale oder mediale Verbalbegriffe wiedergegeben werden. Zweitens wird dadurch, wenn im Gotischen der entsprechende Verbalbegriff nur in intransitiver Form vorhanden ist, eine causative Bedeutung bewirkt. Ferner dienen diese Umschreibungen zur Wiedergabe complicirterer Verbalbegriffe, wo die gelenkige griechische Sprache nur ein Wort nöthig hatte. Endlich werden dadurch meistens diejenigen Verba, welche im Griechischen Composita aus einem Nominalbegriff mit *ποιεῖν* sind, in ihre Bestandtheile zerlegt. Zur ersten Art gehören außer dem obigen Beispiel noch Lc. IX, 25 und 1 Cor. XIII, 3. Lc. IX, 25 hvo allis þaurfte gataujiþ sis manna gageigands þo manased alla = *τί γὰρ ὠφελεῖται ἄνθρωπος κερδήσας τὸν κόσμον ὅλον.* Unter den lateinischen Texten bieten ff^2 g$^{1.2}$ aur. vg. Cypr. quid enim proficit homo, a b c d e f l quid enim prode est (c f prodest) homini. Daß hier das lateinische proficit homo von Einfluß gewesen ist, geht schon aus der persönlichen Construction hervor, aber auch das gataujan ist mit Rücksicht auf den zweiten Theil des proficit gewählt. Außerdem ist das Citat aus des Ambrosiaster Commentar zu Eph. V, 4 (oben S. 45) zu vergleichen. Aber noch Mc. VII, 11 lesen wir *ὠφελεῖσθαι* in der Stelle *κορβᾶν — ὃ ἐὰν ἐξ ἐμοῦ ὠφεληθῇς*, wo Ulfilas übersetzt: kaurban — þishvah þatei us mis gabatnis. Gabatnan erscheint nur an dieser Stelle, kann aber nur als ein Verbum auf -nan bedeuten „in gutem“ oder „in beßerm

Zustande sich befinden", „Nutzen haben". Warum Ulfilas hier nicht þaurft gataujan sis setzen konnte, ist leicht ersichtlich, da die Eltern ja hier von ihrem Kinde Nutzen empfangen. Da heißt es in a: donum — quo a me melior factus fueris, in den übrigen Texten: Corban — quodcunque ex me tibi proderit. Zu dem Verhältniß des gotischen gabatnan zu meliorem factum esse vgl. Mt. X, 31. Die Umschreibung mit taujan lesen wir aber wieder 1 Cor. XIII, 3 ni vaiht botos mis taujau = οὐδὲν ὠφελοῦμαι, wo also wieder eine Selbstthätigkeit in ὠφελοῦμαι liegt. Ambrst. g bieten hier nihil mihi prodest, de nihil prodest mihi, geben also keinen Anhalt für die Erklärung des Gotischen, und wenn nicht in einem lateinischen Exemplar nihil proficio noch aufgefunden wird, müssen wir annehmen, daß Ulfilas nach dem Vorgange von Lc. IX, 25 frei verfuhr. Þaurfts bedeutet das was für die eigenen Ansprüche von Vortheil ist, daher es auch sonst χρεία und ἀναγκη übersetzt*), während bota den Nutzen im Allgemeinen als eine Aufbeßerung eines vorangegangenen Zustandes bezeichnet. Darum ist Lc. IX, 25 das erstere und 1 Cor. XIII, 3 das zweite Wort gewählt. — Die Beispiele für die Wahl einer der betreffenden Umschreibungen in causativem Sinne sind Lc. IX, 14. 15. 2 Cor. IX, 10. 1 Th. III, 12. Von großer Wichtigkeit sind die beiden Lucasstellen. V. 14 sagt Jesus zu seinen Jüngern: gavaurkeiþ im anakumbjan kubituns, ana hvarjanoh fimf tiguns = κατακλίνατε αὐτοὺς κλισίας ἀνὰ πεντήκοντα, befff^{2}g$^{1.2}$ aur. vg. facite illos discumbere per convivia quinquagenos (c discumbere illos p. c. q.), a ebenso außer recumbere, e facite eos recumbere convivia quasi quinquagenos und d reclinate eos discubitiones sicut quinquagenos. Nicht allein die Umschreibung mit gavaurkjan ist hier dem lateinischen facere nachgebildet, sondern auch die Stellung des im vor anakumbjan entsprechend dem illos vor discumbere**). Aber auch hier wiederum ist eine freiere Benutzung des Lateinischen zu constatiren. Ulfilas zog per convivia zu quinquagenos, übersetzte aber

*) Wenn daher 2 Tim. III. 16 ὠφέλιμος mit þaurfts übersetzt ist, so ist das eine durchaus richtige Auffassung und verräth wieder die Strenge in der Gesinnung des Übersetzers. Nicht nur „nützlich" ist die heilige Schrift, sondern „nothwendig", um die darauf erwähnten Zwecke zu erreichen.

**) Es ist also gavaurkjan mit dem Dativ eine Parallele zu varþ mit dem Dativ. Auch dieses ist eine Bestätigung mehr für die Ansicht Apelts (Über den Accusativus c. Inf. im Gothischen; Germania 1874, S. 288), daß diese Construction nicht, wie Miklosich behauptet, ein Dativus c. inf. ist, sondern daß der Dativ zum regierenden Verbum gehört.

kubitus dem χλισίας entsprechend und drückt das per c. nebst der Distributivzahl durch ana hvarjanoh fimf tiguns aus. Außerdem wählte er hier ein entsprechendes lateinisches Fremdwort, da convivium sich nicht recht in den Sinn fügte (cubitus = Lager, Lagerstatt s. z. B. Plin. N. H. XXIV, 9. 38; weitere Beispiele siehe bei Rönsch, Itala und Vulgata). Dabei ist aber auffallend, daß statt des lateinischen Acc. c. inf. ein Dativus und der Infinitiv eingetreten ist. O. Apelt in seiner Abhandlung „Über den Accusativus c. infin. im Gothischen" (Germania 1874, S. 280 ff.), wo er auch ausführlich über den Dativus c. inf. spricht (S. 287 f.) erwähnt diese Stelle nicht. Kurz vorher S. 285, citirt er als ohne Bedeutung, nur der Vollständigkeit wegen Lc. IX, 15. Jh. V, 21. VI, 63. 2 Cor. IX, 10. 1 Th. III, 12. Mc. III, 14 und meint dabei, es verlohne sich nicht, die lateinischen Übersetzungen anzuführen. Freilich dann verlohnt es sich nicht, wenn man der Ansicht ist (S. 284), „der spätere Einfluß des Lateinischen ist evident erwiesen durch die Anmerkungen von Gabelentz und Loebe und durch die eingehenden und gründlichen Untersuchungen von Bernhardt". Ich bin der Ansicht, Lc. IX, 14 ist wieder eine Stelle zum Beweise, daß Ulfilas die Construction des Accusativus c. inf. als etwas Fremdartiges ansah, zumal gavaurkjan stets die selbständige Bedeutung bewahrt: „etwas hervorbringen durch eine energische oder umsichtige Thätigkeit" (so ist auch Mc. III, 14 gavaurhta tvalif du visan gesetzt statt visan). Noch evidenter wird aber die Benutzung des Lateinischen, wenn wir die anderen Stellen hinzunehmen. So gleich v. 15: jah gatavidedun anakumbjan allans = καὶ ἀνέκλιναν ἅπαντας, e et recumbere fecerunt omnes, f aur. vg. et discumbere fecerunt omnes (die übrigen ganz abweichend); gatavidedun ist vorangestellt, vielleicht wegen v. 14 oder um die dadurch veränderte Structur sogleich zu zeigen. 2 Cor. IX, 10 jah vahsjan gataujai akrana usvaurhtais izvaraizos = καὶ αὐξήσει τὰ γενήματα τῆς δικαιοσύνης ὑμῶν, Ambrst. et amplificabit fructum justitiae vestrae, der et augebit (r augevit nascentes fruges) nascentia justitiae vestrae, g et augebit ł ampliabit opera ł nascentia justitiae vestrae, Aug. aug. crescentes fruges, vg. Cypr. aug. incrementa frugum. Wo αὐξάνειν sonst vorkommt, ist es intransitiv und mit vahsjan übersetzt (2 Cor. X, 15 und Mc. IV, 8 steht im Griechischen das Medium αὐξάνεσθαι), während in den lateinischen Texten crescere steht (an den beiden Stellen mit Medium im Griechischen ist daneben in einigen Texten increscere gebraucht). An unserer Stelle gehen zwar die lateinischen Texte mit der Umschreibung voran; es scheint aber Ulfilas die Lesart des

Ambrosiaster vorgelegen zu haben, wofür die Wahl von akran für γενήματα nach dem lateinischen fructum spricht. Minder sicher ist es anzunehmen, die Umschreibung mit gataujan sei nach ampli-ficare gewählt, aber nicht unwahrscheinlich (im Commentar des Ambrosiaster lesen wir die Worte omnia dei sunt et semina et nascentia dei nutu crescunt). 1 Th. III, 12 aþþan izvis frauja managjai jah ganohnan gataujai friaþva in izvis misso jah allans = ὑμᾶς δὲ ὁ κύριος πλεονάσαι καὶ περισσεύσαι τῇ ἀγάπῃ εἰς ἀλλήλους καὶ εἰς πάντας, it. vg. vos autem dominus (deg fügen hinzu Jesus) multiplicet et abundare faciat caritatem (so fg vg.*), Ambrst. caritate, de Ambr. Aug. in caritate) in (g läßt dieses in fort) invicem (Ambrst.[ben.] folgt noch in vos) et in omnes. Die griechischen Worte haben folgenden Sinn: „Aber der Herr mehre euch und lasse euch überströmen in Liebe gegen einander und gegen Alle"; im Gotischen heißt es dagegen wörtlich: „Aber der Herr mehre euch und bewirke, daß die Liebe gegen einander und gegen Alle reichlich (vorhanden) sei". Ulfilas erreichte den transitiven Sinn von περισσεύειν also durch gataujan (bewirken) mit Accusativ c. inf. Dieselbe Umschreibung mit facere liegt in den lateinischen Texten vor und zwar in derselben Construction in fg vg., vielleicht auch in dem Texte des Ambrosiaster, denn das m des Accusativ fällt im Spätlatein sehr häufig weg (zum größten Theil mag es nur ein graphischer Fehler sein), eine in der Itala nicht zu seltene Erscheinung (von Rönsch, Itala und Vulgata S. 462 vielleicht allzu vorsichtig behandelt). Daß Ulfilas diese Umschreibung nach dem Lateinischen wählte, geht daraus deutlich hervor, daß nur an dieser Stelle περισσεύειν in transitiver Bedeutung von den Lateinern mit abundare facere wiedergegeben wird (2 Cor. IX, 8 hat der Text des Ambrosiaster das erste Mal auch abundare facere, an zweiter Stelle aber nur abundare), während sonst abundare ausreichte, und einmal Eph. I, 8, superabundare gesetzt wurde; und Ulfilas seinerseits setzt an den übrigen Stellen ein einziges transitives Verbum, gaaukan, ufarassjan, ufarfulljan und Eph. I, 8 afarassau ganohjan, also auch wieder einen Pleonasmus mit Rücksicht auf das Lateinische. Zum weiteren Beweise, wie Ulfilas auch hier unausgesetzt auf das Lateinische sein Augenmerk richtete, diene 2 Cor. IV, 15 ei ansts managnandei þairh managizans aviliud ufarassjai du vulþau guþa = ἵνα ἡ χάρις πλεονάσασα διὰ τῶν πλειόνων τὴν εὐχαριστίαν περισσεύσῃ εἰς τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ. Es ist nämlich zweifelhaft, ob τὴν εὐχαριστίαν als Object

*) Nicht nur vg., wie Bernhardt zu der Stelle citirt.

zu περισσεύσῃ oder abhängig von διά und περισσεύσῃ intransitiv gefaßt werden soll. Ulfilas faßte es, wie Bernhardt richtig erwähnt, transitiv, aber darin ging ihm wieder das Lateinische voran; in de vg. lesen wir (dieses führt Bernhardt nicht an) ut gratia abundans per multos gratiarum actionem abundet in gloriam dei, Ulfilas übernahm die Construction, behielt aber für multos den Comparativ managizans nach dem Griechischen bei. — Von besonderer Wichtigkeit sind alsdann, und zwar vorzugsweise in den Episteln, die Umschreibungen complicirter griechischer Verbalbegriffe durch mehrere Worte, wo ebenfalls taujan und gataujan eine Rolle spielen. Derartige Stellen sind 1 Cor. I, 20. XVI, 13. 2 Cor. IV, 2. XI, 5. XIII, 11. Gal. II, 8. Eph. IV, 15. 1 Tim. V, 12. 1 Cor. I, 20 lesen wir ni dvala gatavida guþ handugein þis fairhvaus? = οὐχὶ ἐμώρανεν ὁ θεὸς τὴν σοφίαν τοῦ κόσμου τούτου; it. vg. nonne stultam (d stulta) fecit deus sapientiam huius mundi (Tert. Cypr. infatuavit)? Deutlicher kann die Übereinstimmung nicht sein, zumal auch die Stellung genau dem Lateinischen nachgebildet ist. 1 Cor. XVI, 13 vairaleiko taujaiþ = ἀνδρίζεσθε, it. vg. aber bieten viriliter agite; taujan ist also auch Übersetzung des lateinischen agere, wozu noch eine andere Stelle 2 Cor. XIII, 10 zu ziehen ist: ei — harduba ni taujau = ἵνα — μὴ ἀποτόμως χρήσωμαι, it. vg. ne — durius agam. 2 Cor. IV, 2 nih galiug taujandans vaurd guþs = μηδὲ δολοῦντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ. Die lateinischen Handschriften geben mit neque adulterantes verbum dei keinen Anhalt, doch vergleiche man zur Bedeutung von adulterare, was der Ambrosiaster zu dieser Stelle sagt: Adulterare est autem verum sensum per falsum velle excludere. 2 Cor. XI, 5 man auk ni vaihtai mik minnizo gataujan = λογίζομαι γὰρ μηδὲν ὑστερηκέναι. Daß die Übersetzung hier nach dem Lateinischen gemacht ist, ist ohne Frage und wird selbst von Apelt a. a. O. S. 286 zugegeben. Doch schreibt er mit GL. und Bernhardt solche Übereinstimmungen mit den lateinischen Texten natürlich einem spätern Einfluße derselben zu, während doch eigentlich nichts einen Anhaltspunkt für eine wenn auch nur theilweise spätere Überarbeitung des ursprünglichen gotischen Textes durch die vielgeschmähten Abschreiber in der Art gewährt, daß sie Constructionen und Satzfügungen verändert haben sollten (zumal wir diese Änderungen auch nicht einmal einzelne Worte betreffend annähernd in dem Grade annehmen dürfen, wie es von den erwähnten Gelehrten geschieht). Die lateinischen Texte enthalten nun folgende Lesarten: der existimo enim me nihil minus fecisse, fvg. existimo enim nihil me minus fecisse, Ambrst. existimo enim me in nullo inferiorem fuisse, g exist.

me enim in nullo inferiorem esse. Daß Ulfilas die Übersetzung von *ὑστερεῖν* und *ὑστερεῖσθαι* Schwierigkeiten verursacht habe, zeigt die Mannigfaltigkeit der gotischen entsprechenden Ausdrücke. So steht 2 Cor. XII, 11 unte ni vaihtai mins habaida = *οὐδὲν γὰρ ὑστέρησα*, und d e Ambrst. gewähren nihil enim minus feci, g non enim minus feci, vg. nihil enim minus fui. Hier haben die lateinischen Übersetzungen zwar ein anderes Zeitwort, daß aber habere in ähnlichen Verbindungen auch gebräuchlich war, zeigt v. 13, wo *ὃ ἡττήθητε* (א* B D* *ἠσσώθητε*) überall durch quod minus habuistis übersetzt ist, von Ulfilas aber in engerem Anschluß an das Griechische mit þizei vanai veseiþ übersetzt ist. Vielleicht, daß auch v. 11 habere von Ulfilas vorgefunden wurde; doch wahrscheinlicher ist es, daß er das ihm dargebotene Material freier und selbständig verwendete. Außerdem übersetzte Ulfilas Mc. X, 21 *ὑστερεῖν* auch mit van visan, wie wir 2 Cor. XII, 11 in der Vulgata minus fui lesen, jedoch steht in allen mir zugänglichen lateinischen Texten deesse; desgleichen Lc. XVIII, 22 *λείπειν* mit van visan, wo im Lateinischen auch nur deesse zu stehen scheint, und Tit. I, 5 *τὰ λείποντα* mit vanata, wo beim Ambrst. quae desunt, in d quae deerant, g quae deerant ł minus sunt steht. Ferner haben wir für *ὑστερεῖσθαι* Phil. IV, 12 þarbos þulan, und wiederum geben uns die lateinischen Texte darüber Aufschluß: Ambrst. vg. Aug. penuriam pati, g penuriam pati ł egere, d e egere; nur daß Ulfilas zur Amplificirung des Begriffs den Pluralis þarbos wählte. Lc. XV, 14 ist *ὑστερεῖσθαι* mit alaþarba vairþan übersetzt, aber die lateinischen Texte bieten nur egere, außer b, wo wir egere victum lesen, also eine selbständige freie Wiedergabe, dem Sinne aber vortrefflich sich anpaßend. Noch bleibt übrig 2 Cor. XI, 8 ushaists, ein dunkles Wort, womit Ulfilas *ὑστερηθείς* übersetzt; d e bietet egens, g Ambrst. egerem. Wir kehren nun noch zu 2 Cor. XI, 5 zurück. Der Accusativus c. inf. und die Stellung von mik, das ganz und gar nach dem Lateinischen zugefügt ist, sprechen für die Benutzung des Lateinischen, und hält man die anderen Stellen hinzu, so ist kein Zweifel, daß diese Veränderung des Wortlauts von dem Übersetzer und nicht von einem Abschreiber herrührt. 2 Cor. XIII, 11 gavairþi taujandans sijaiþ = *εἰρηνεύετε*, d e g pacifici estote, Ambrst in pace agite. Ulfilas löste das lateinische paci-fici in seine Bestandtheile auf und übersetzte wörtlich gavairþi taujandans, d. i. pacem facientes*). Mc. IX, 50 hatte Ulfilas ein Adjectivum, dessen Bedeu-

*) Col. I, 20 ist gavairþi taujands = *εἰρηνοποιήσας*, *εἰρηνοποιεῖν* ist aber wohl einer von den vielen Latinismen im neutestamentlichen Griechisch, dem lateini-

tung dem pacificus entspricht, gavairþeigs, und er übersetzte dort εἰρηνεύετε mit gavairþeigai sijaiþ*). Es zeigt aber wieder von der tiefen Überlegung des Übersetzers, wenn er in der Corintherstelle den Paulus auf die eigene Wirksamkeit und Selbstthätigkeit für den Frieden und die Eintracht hinweisen läßt; während es im Munde Jesu vor seinen Jüngern angemessen ist, zu sagen: Seid friedlich unter einander. Die lateinischen Texte haben an der Marcusstelle pacem habete. Dieses übersetzte Ulfilas hier nicht, weil er genau die Bedeutung des gotischen haban beachtete, denn dieses hat noch keinen auxiliaren Sinn, sondern bedeutet noch „besitzen". Darum aber folgt er auch an zwei anderen Stellen hierin der lateinischen Übersetzung, Röm. XII, 18 und 1 Th. V, 13. Dort ist gavairþi habandans = εἰρηνεύοντες und hier gavairþi habaiþ = εἰρηνεύετε. An beiden Stellen haben die lateinischen Texte pacem habere (Röm. XII, 18 it. vg. pacem habentes, 1 Th. V, 13 g Ambrst. vg. pacem habete, d e pacem habentes). Für die Bedeutung von pacem habere ist übrigens wichtig, was der Ambrosiaster 2 Cor. XIII, 11 zur Erklärung der Worte in pace agite hinzufügt: Si concordes fuerunt, habebunt pacem. Des ähnlichen Ausdrucks wegen folge hier gleich Eph. IV, 15 iþ sunja taujandans in frijaþvai vahsjaima = ἀληθεύοντες δὲ ἐν ἀγάπῃ αὐξήσωμεν, alle Handschriften der Itala und Vulgata und die Patres bieten aber veritatem autem facientes (nur Hieronymus citirt einmal veritatem autem loquentes) crescamus (Ambrst. augeamur) in caritate. Nach dieser lateinischen Umschreibung sind auch FG, die reich sind an solchen Änderungen nach lateinischen Texten, geändert, denn hier lesen wir: ἀλήθιαν δὲ ποιοῦντες. Wunderbar genug nehmen sich aber diese Worte in dem griechischen Texte bei Bernhardt aus, der doch möglichst die Gestalt repräsentiren soll, in der ihn Ulfilas vor sich gehabt. Daß hier Ulfilas in seiner griechischen Vorlage ἀληθεύοντες las und die Umschreibung aus seinem lateinischen Texte entnahm, ergibt ein Vergleich mit Gal. IV, 16, welche Stelle zwar Bernhardt auch citirt, aber ohne auf ihre Bedeutung aufmerksam zu machen. Da ist nämlich ἀληθεύων mit sunja gateihands übersetzt und g Victor. Aug. und Sedul. (außerdem noch ein Italafragment aus der Abtei Göttweih, herausgeg. von H. Rönsch in Hilgenfelds Zeitschrift XXII, S. 224—238) gewähren

schen pacificare nachgebildet. Die lateinischen Handschriften haben natürlich an dieser Stelle auch pacificans.

*) Bernhardt setzt durch ein Versehen den Indicativ sijuþ statt des erforderlichen imperativen Conjunctivs, den Uppströms Abdruck des Codex argenteus richtig bietet. Über ein gleiches Versehen s. Germ. XXVI, S. 141.

fast wörtlich: verum praedicans, während in de Ambrst. Cypr. vg. die Worte heißen verum dicens (Hier. citirt veritatem dicens). Beidemale stimmt die gotische Übersetzung mit der lateinischen überein, wodurch die Evidenz der Benutzung der letzteren um so größer wird. Gal. II, 8 unte saei vaurstveig gatavida Paitrau du apaustaulein bimaitis, vaurstveig gatavida jah mis in þiudos = ὁ γὰρ ἐνεργήσας Πέτρῳ εἰς ἀποστολὴν τῆς περιτομῆς, ἐνέργησεν κἀμοὶ εἰς τὰ ἔθνη. Ἐνεργεῖν und ἐνεργεῖσθαι übersetzt Ulfilas sonst mit vaurkjan und gavaurkjan, nur einmal (Col. I, 29) mit inna vaurkjan*). Die lateinischen Übersetzungen geben hier keinen Anhalt, sie übersetzen wie sonst operari, d. i. „wirken". Ulfilas wandte sich, wie es scheint, von allen Autoritäten ab, und mit Recht. Die Bedeutung von ἐνεργεῖν ist hier wieder eine causative, während an allen sonstigen Stellen ein Object dabei stand oder leicht zu ergänzen war (also ἐνεργεῖν bedeutet „wirken", „bewirken", „wirksam sein"). Es heißt hier, wie GL. richtig angeben „Wirksamkeit geben", und die Construction ist zu vergleichen mit den oben behandelten Ausdrücken þaurft gataujan sis, bota sis taujan oder auch run gavaurkjan sis. Vaurstveigs übersetzt sonst ἐνεργής (1 Cor. XVI, 9) und ἐνεργούμενος (2 Cor. I, 6. Gal. V, 6), dort haben Itala und Vulgata evidens (d. i. ἐναργής), nur Ambrst. operosum und Hier. citirt efficax; hier an beiden Stellen operatur. Es heißt also „wirksam", „thätig" (operosus); vaurstveig ist substantivirtes Neutrum = „Wirksames", d. i. „Wirksamkeit", also vaurstveig gataujan wörtlich zu übersetzen mit „Wirksamkeit verschaffen". C. Hofmann in einem Aufsatz „Gotische Conjecturen und Worterklärungen" (Germania VIII, S. 1 ff.) hält vaurstveig für verschrieben für vaurstvein (n dem folgenden g von einem Abschreiber assimilirt). Vaurstvei übersetzt Eph. IV, 19 ἐργασία „Bewirkung", „Ausübung"; daß dieses Wort hier durchaus nicht den Sinn treffen würde, ist leicht ersichtlich. Vaurstvein gatavida würde nur eine figura etymologica mit synonymem Zeitwort sein, während vaurstveig ein selbständiges Object ist. Es bleibt nun noch übrig 1 Tim. V, 12, eine arg zugerichtete Stelle; wo die Worte noch lesbar sind, heißt es: galaubein vana gatavidedun (vana ist sehr undeutlich zu lesen) = πίστιν ἠθέτησαν. Wir sahen, daß 1 Cor. I, 19 ἀθετεῖν durch uskiusan übersetzt und dieses nach reprobare gewählt ist, das in allen lateinischen Texten steht. Auch an unserer Stelle ist das Lateinische zu Rathe gezogen; de

*) Vgl. dazu das lateinische inoperari bei Tertullian und Hieronymus; Rönsch, Itala und Vulgata S. 194.

bieten fidem inritam fecerunt (Ambrst. f irritam und so auch vg.), g irritaverunt l reprobaverunt (repr. auch bei Cyprian), Tert. resciderunt; also vans ist für irritus gesetzt. Leider ist Gal. III, 15 und 17 nicht im Gotischen vorhanden, dort ist ἀθετεῖν und hier ἀκυροῦν in denselben Handschriften übersetzt wie an der Timotheusstelle. — Zum Schluß füge ich nun noch die Fälle hinzu, wo Ulfilas mit taujan einen mit ποιεῖν zusammengesetzten Verbalbegriff in seine Bestandtheile auflöst. Ein einfaches Citat genügt hier, da hier der Einfluß des Lateinischen schwer wahrzunehmen ist, weil das Griechische bereits die Auflösung an die Hand gab. Mc. III, 4 ist þiuþ taujan Übersetzung von ἀγαθοποιεῖν, von lateinischen Handschriften gewährt c bonum aliquid facere, b aliquid bene facere, die übrigen benefacere. Dasselbe Wort steht Lc. VI, 9. 33. 35, wo die lateinischen Texte nur benefacere geben (Röm. XIII, 3 haben wir bereits im Griechischen die Auflösung τὸ ἀγαθὸν ποιεῖν und im Gotischen natürlich þiuþ taujan). Mc. III, 4 und Lc. VI, 9 lesen wir auch das Gegentheil unþiuþ taujan für κακοποιεῖν, male facere (e malum facere). Dazu ist zu ziehen 2 Th. III, 13 vaila taujan für καλοποιεῖν, wo im Lateinischen auch bene facere (g bene l um facientes). Col. I, 20 gavairþi taujan für εἰρηνοποιεῖν ist bereits erwähnt und es bleibt nur noch Jh. VI, 63 liban taujan und V, 21 liban gataujan übrig als Übersetzung von ζωοποιεῖν (im Lateinischen vivificare). In den Episteln hat Ulfilas übrigens ein eigenes Wort dafür, gaqiujan (gaquiunan = ἀναζῆν schon im Lucas-Evangelium), welches denn auch in der Skeireins V b einmal vorkommt; ein neuer Beweis, wie Ulfilas bei der Übersetzung der Episteln bereits sich freier im Gebrauch seiner Muttersprache bewegte, während er andrerseits auch in den Episteln aus Rücksicht auf die Deutlichkeit mehr das Lateinische beachtete.

(Fortsetzung folgt.)

KOPENHAGENER BRUCHSTÜCKE VON RUDOLFS WELTCHRONIK.

Auf der großen königlichen Bibliothek in Kopenhagen befinden sich 11 Fragmente von zwölf Blättern, die zu einer und derselben Bilderhandschrift einer der verschiedenen Recensionen*) der Weltchronik

*) Ich habe nur cod. pal. 321 (Vilmar, Die zwei Recc. p. 51 ff.) vergleichen können, der ($270^{a}/_{b}$ = $1^{r\,1}$ d. fgd. Abdr.; 270^{c} = $1^{r\,2}$; 270^{d} = $1^{v\,1}$; 271^{a} = $1^{v\,2}$)

Rudolfs von Ems gehören. Dieselben sind als „11 Stycker af en versificeret Bibelhistorie paa Höitydsk, dog i afvigende Dialect, indeholdende Brudstykker af III & IV lib. Regum, lib. Machabæorum & lib. Judith“ bezeichnet und haben die Signatur: 17ᵐ Fol. (Ny kgl. Saml.). Diese Blätter sind, wie mir Hr. Weeke, Assistent an der kgl. Bibliothek, freundlichst mittheilte, durch ihn 1862 von Deckeln zu einer juristischen Bibliothek gehöriger Bücher abgelöst. Es fanden sich dabei noch manche andere Pergamentblätter, meist lateinisch, deutsch nur diese.

Indem ich einige schon vor Jahren gemachte, jüngst nachgeprüfte Notizen über diese Blätter endlich veröffentliche, überlasse ich Weiteres meinem jüngeren Freunde, Hrn. Dr. Mogk, der seine sorgfältige Abschrift dieser Fragmente nachfolgend veröffentlicht, sowie Anderen, deren Studien der Gegenstand näher liegt.

Die Zählung der Fragmente ist ohne Rücksicht auf den Inhalt geschehen. Es ist daher anders zu ordnen, auch in Betreff der Vorder- und Rückseiten der einzelnen Blätter. Wenn ich die Blätter nach ihrer jetzigen Reihenfolge mit 1, 2 u. s. w. bezeichne, die Blattzahl aber, welche ich ihnen zuweise, in [ ] gebe, so ergeben sich folgende Entsprechungen: 1 = [12], 2 = [1ᵇᵃ], 3 = [3], 4 = [4], 5 = [6], 6 = [2], 7 = [9 und 10, zusammenhängend], 8 = [8], 9 = [7], 10 = [5], 11 = [11].

Es ist also nach der gegenwärtigen Paginirung so zu ordnen: **2**ᵇᵃ: 3. Könige. — **6**: Daniel. — **3. 4. 10**ᵇᵃ. **5**: Judith. — **9. 8. 7.** (Doppelblatt). **11**ᵇᵃ. **1**: 1. Machabäer. Bei Petrus Comestor*) ist nämlich die Reihenfolge der Stücke diese: Reges 1—4, Thobias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Judith, Hester**), Machabäer 1 und 2. — Blatt 3, 4, 5 (nach meiner Zählung) müssen unmittelbar aufeinander gefolgt sein, desgl. auch Bl. 8, 9, 10.

Die Hs. scheint etwa um 1300 geschrieben zu sein, schwerlich viel später (wie auch sachverständigere Beurtheiler als ich meinen). Sie ist auf Pergament sauber geschrieben, in zwei Spalten, mit breitem Rande, und hat mehrere, nicht über die Spalte hinausstehende, saubere Bilder; sie ist liniirt und hat 51 Zeilen in jeder Spalte. Die Seitenüberschriften sowie die Überschriften kleiner Abschnitte sind mit rother Tinte, meist rechts neben den Text, seltener in denselben hinein geschrieben. Die Verse sind abgesetzt, ohne Schlußpunkt; ihre ersten

dem Koph. Texte, bei Abweichungen in einzelnen Lesarten, im Allgemeinen genau entspricht.

*) Scholastica historia (Straßburger Druck von 1485), die auch hier neben der Vulgata benutzt ist (s. Vilmar a. a. O. p. 13).

**) Vgl. K. Schröder, German. Studien I, 247—315; II, 159—197.

Buchstaben sind ausgerückt und roth durchstrichen. Die Bilder haben mit rother Tinte geschriebene Überschriften. A. EDZARDI.

Obigen Bemerkungen des Herrn Dr. Edzardi lasse ich einen genauen Abdruck der besprochenen Fragmente, welche ich während eines längeren Aufenthaltes in Kopenhagen abgeschrieben habe, folgen.

In der Anordnung derselben habe ich mich Hrn. Dr. Edzardi angeschlossen; die Nummer, welche die einzelnen Blätter in der Hs. haben, habe ich in ( ) beigefügt.

Der Abdruck hält sich genau an die Schreibweise der Handschrift; nur die Doppelschreibung des M und ſſ, r und ꝛ, z und ȝ, s und ſ wird stets durch ersteren Buchstaben wiedergegeben. Die Abkürzungen sind beibehalten. Die roth geschriebenen Überschriften werden cursiv wiedergegeben; ich bezeichne dieselben in den Überschriften zum Unterschied von dem Texte (Vs.) mit Z. E. MOGK.

1r 1 (Hs. 2v).

Tercius liber regum ....

Dit enbot vil minnencliche
Salomone der konig yram
Als er díe botshaft da vernam *Der konig*
Er was ír won herzen fro *was der rede s.*
Zȯ haut hiz er gewinnen do *fro. Daz iz komē*
Der siner drizeg dusint man *was also*
Vnde von den hiz er senden dan
Zehen dusin· man da hin
Vnde gereytshaft auch mit in
Nach fulleclicher wise
Er shihte in dar ir spise
Drizeg dusint chore weyzen dar
Dar zȯ hiz er der selben shar
Oleyes zehen dusint chore geben
Der spise sulden se do leben
Daz iar bíz vf des iares zil
Vnde gab in ieglich alsa vil *Da zehen dusínt*
Nȯ hatte daz mit wisheyt *dannen gingen*
Konig salomon vf geleyt *Ander zehen du*
Sa die zehen dusint man *sint iz wieder ane*
Die sich des hauwenēs namen an *fingen*
Bleben eynen manet da

1r 1 Die Spalte ist zum Theil verblasst, doch noch lesbar. T in der Überschrift blau. 4 s. = salomon, gehört zur vorhergehenden Zeile: Der konig s. 6 drizeg] eg undeutlich; so (vgl. 12) oder ig (vgl. 25). 13 der selben] das zweite e fast unlesbar. 15 da a undeutlich, so oder o, der obere Theil des Buchstabens entspricht mehr dem o, der untere mehr dem a. 18 N roth.

Sa fŏren sie von danne sa
Vnde fŏr dan alse manicher dar
Fon der drízzig dusent manne shar *Wie v̊ber*
Uber die werclude er gewan *daz werg der*
Eynen wergmeyster híz yran *konig gewan*
Der ír plach spate vnde fro *eyn meyster was*

1r 2 (Hs. 2v 2).

Tercius liber regum ....

Die list wohten die meyster wís
D..... kunst hatten desen pris *Die kunst*
Die waren biblij genant *nŏ mahten die meyst'*
Wan s.....s was genant das lant *wís. Die fon*
Fon deme sie als ich han v̊nomen *kunsten hat*
Zŏ salomone waren komen *den den pris.*
Den fv̊gete der wise degen
Fvnf dusínt die ír sulden plegen
Vnde líz mit grozer richeyt kraft
Berihten ír gereytshaft
Der sie bedorfen wolden
Sa sie wirken sulden
Als noch eyn meyster dŏt *[Sie nam]en eynes wurmes*
Sie namen eynes wurmes blŏt *blot Dar zŏ*
Der híz thamur als ich íz las *eyn crut was d*
Eyn krut auch sus geheyzen was *dar zŏ gŏt*
Des saf míshzeten sie dar in
Vnde bestrichen her vnde hin
Die steyne besneden sie zŏ hant
Dar nach ir liste was erkant
Wíe se se machen wolden
Als sie se machen sulden
Nach der glest' vnde nach dem siede *Wie salamon*
..... sie die marmel niede *godis dienes*
man. Den tempel buwē nŏ began. Vf eyner
hofestat alda. Die was beheyzen mons moria.

24 alse] s ziemlich verwischt. 26 U blau. 28 spate Hs. te oder de. 1r 2 nicht so sehr verwaschen wie die vorige. D roth. wohten = worhten. 2 am Anfang nur D erkennbar, das übrige ist durchlöchert. 4 Wan]; a oder e, undeutlich. Vom zweiten Worte ist nur der erste und letzte Buchstabe erkennbar. 9 líz ziemlich verwischt. 13 nach] a oder o. Z. 13 *Sie nam* in der Hs. unlesbar. 23 der] r über der Linie. glest'] der untere Theil dieses Wortes ist durchlöchert. 24 das erste Wort ist unlesbar. Nach Z. 26 folgte ursprünglich ein Bild; dasselbe ist jedoch abgeschnitten und nur der Anfang der Überschrift: *Salomō* ist noch erhalten.

$1^{v\,1}$ (Hs. $2^{r\,1}$).

Tercius liber regum ....

Vnde en was nit fullecliche wit
Eyn stechel halde zȯ eyner sit
Die hiz mit festen sachen
Salomon der konig vermachen
Eyne muren starg die wart begraben
Mit erden alsa vnder haben
Mit starken bûwe veste vī rich
Daz die hofstat wart da glich
Vnde ín rehter maze breyt
Da wart díe grunt festen geleyt
Vf den aller besten grunt *Wie nach drin iarē*
Der ín wart ín der erden kunt *konig [Salomon]. Vf lede*
Salomon der koneg riche *desen tempel shon*
Begunde gar wísliche
Den tempel bûwen daz ist war
Da er hatte drû íar
Díe chrone bí denselben dagen
In sineme lande shone gedragen
Vnde fvllebrahte íz nach der zít
An dem eylfteme íare sít
Daz er konig was genant
Nȯ dȯt vns díe shrift erkant
Daz der wíse reyne man
In der geshepede began *Wie mit sa grozer*
Den tempel mít wislicher kraft *wisheyt*
Daz aller der wende geshach *Dirre tempel*
Mit bezeychen warheyt *wart vf geleyt*
Bezeychenlich was dran g—

$1^{v\,2}$ (Hs. $2^{r\,2}$).

Tercíus liber regum ....

In der lere godes gebodes
Sa worde der rede gar zȯ vil
Da uon ich des geswigen wil
Vnde da von daz lange seder
Der tempal wart gebrochen neder
Vnde zȯ storet vf fon grunde
Da von ích níht me kunde

$1^{v\,1}$ gut erhalten, der untere Theil abgeschnitten. T der Überschrift ist eine blaue Majuskel. 4 r in ‚der' über der Linie. 6 ‚alsa vnder haben' auf radirtem Grunde. Z. 12 *Salomon* fehlt in der Hs. (ohne Lücke). 13 S roth. 16 drûíar Hs. 24 e in began scheint ausgebeßert. 28 der unterste Theil der Zeile ist abgeschnitten.

$1^{v\,2}$ Die Spalte ist von oben nach unten gut erhalten.

Wan ích wil sínnerichen luden
Zŏ dûtshe wol beduden
Wíe hohe die gróze richeyt wag
Díe an deme goges tempel lag
Vnde die bezeychenūge groz
Die sín geshepede besloz *No wart der tempel*
gewíhet. Gesenit vn̄ gefríet. zŏ dinste deme hosten
[*gode*]. *Nach konig salomonís gebode.*

* * *

Da der tempel was bereyt
Mit der grosten richeyt

$2^{r\,1}$ (Hs. $6^{r\,1}_{3}$).

Quartus liber regum ....

V̊ber din fulg gekurzet ist
Vnde v̊ber ierusalem die stat
Die fur got gesundet hat
Ir wo̊stekeyt wirt ir abe genomen
Zŏ rŏwe salt ír wieder komen
Ir sunde nimit eyn ende dar
Irr bosheyt wirt ferdiligit gar
Ir wirt gegeben gerehtekeyt
Eweclich ane vndersheyt
Fon der werden ppheten gesiht
Ir dogencliche wírt geshiht
Vnde wird erhorit an deme ....
Aller heylegen heylekeyt *da der engel dit gespr*
Daníel dû salt wízzen daz *ach. Der engel aber*
Vnde ker herzŏ dín sine baz *zŏ eme iach*
Daz nach desen worten seder
Aber wirt gemachet wieder
Jerusalem die werde stat
Dar ín der tempel ist gesat
V̊ber sebenzig wuchen zal
V̊nde zwa vn̄ seszig v̊ber al

9 dûtshe] t über der Linie. 10 wag] g in der Hs. etwas undeutlich, doch zeigt der Strich am Kopfe g-, daß wir g, nicht s zu lesen haben. 11 goges = godes. 15 *gode* fehlt. 16—26 ein Bild, die Weihung des Tempels darstellend, mit der Überschrift: *Salomon rex.* 27 D roth. Nach V. 28 ist die Hs. abgeschnitten.

$2^{r\,1}$ von oben nach unten gut erhalten. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist fast vollständig verwischt. 3 gesundet] nd ziemlich verwischt. 4 wirt] t über der Linie. Das ganze Wort ist etwas verwischt. 5 wieder] das i verdeckt ein weißer Fleck. 10 der] r undeutlich. So oder n. ppheten ohne Abkürzung. 12 deme] undeutlich. Das folgende Wort vollständig verwischt. 14 D schön verzierte rothe Initiale. 15 baz undeutlich. 19 gesat] von t ist der Querstrich nicht mehr erkennbar. 21 seszig] so die Hs. (Weinhold mittelhd. Gramm. §. 320.)

Sa ẇden ir gazzen wieder bereyt
Ir muren mit groze arbeyt
Vnde ír gazzen sa man quit
Ir muren in engeslicher zit *da dese rede bíz dar*
Vnde darnach nach denselbin dagen *geshach. d[er]*
Alse die wisen alle sagen *engel ab^{s} furbaz iach*
Sa wirdit cristus dar .....
Vmme aller dírre wernde n[ot]

$2^{r\,2}$ (Hs. $6^{r\,2}$).

Quartus liber regum ....

Daz danſele was aber kom
Vnde vffenbáret fon gode
Eyn wort nach godes gebode
Daz wort das was eyn wares wort
In grozer ste̊r vf allez ort
Daniel ferstunt daz wort
In siner bekentnísse biz an daz ort
Iz ist nutze ín der geshist
Zo̊ aller zít wan se geshiht. *hie lesit man wíe*
In der zít ich daníel *daniel. Fastete drier wchē*
Weynete drier wuchen zil *zil*
Brót ioch keyner hande maz
Mit begírde auch ich da nit enaz.
Fleysh vī wín ich nie genam
In mínen mů̊nt auch nie enquam
Bíz drí wuchen mit vngedult
Mit grozen noden wart erfult
Vf den zwírnít zwelfte dag
Des ersten mandes da der gelag
Ich was bi deme wazer zo̊ hant
Daz da tygris ist genant *No̊ daniel dit wort ge*
Ich hob mín augen vf ich sach *sprach. daniel and^{s}*
Eyne gesiht díe mír geshach *werbe sach*
Eyn man der stunt for mir zo̊ hant
Línen doch was sín gewant
Ich sach vmme síne lenden lín
Eyn gurtel was fon gulde fín
Sín lib als eyn chr.....
Sín antlitze was geshaffen sus

23 groze Hs. (Weinh. S. 492.) 26 *der*] er fehlt in der Hs. 29 not] ot ist abgeschnitten.

$2^{r\,3}$ ist gut von oben nach unten erhalten. 5 ster] zwischen e und r findet sich über der Linie ein ' . 8 geshist] so = geshiht. Z. 10 wchē] ohne Abkürzung. 18 zwelfte] es scheint über dem zweiten e ein ¨ gestanden zu haben. 22 sach] ziemlich verwischt. 28 Der Schluß des Verses ist durch den Kniff zerstört.

$2^{v\,1}$ (Hs. $6^{v\,1}$).

Quartus liber regum ....

Das ist vf vns gefallen dar
Der flo̊ch vnde alle vngnade gar
Als íz ín deme bo̊che stat
Daz moyses beshreben hat
Der godis kneht ist sunder wan
Waz wir geyn gode gesundet han
Vnde wír des wenig han vernomen
Da ist dit vbel vf vns komen
Hie sprichet daniel sin gebet. Alse er zo̊ gode dic
O werder got fon hemelrich *ke det*
Durch dín antlítze mínnenclích
Ker vns von vnser míssedat
Die híe der lib begangen hat
Vnde dv̊ herre zo̊ deme zil
F....e daz fulg von israhel
Mit kreften vz egypten lant
Mit diner geweldeclichen hant
Des sis dv̊ her no̊ gemant
Daz dín zorn ferge zo̊ hant
Fon ierusalem der stat
Die dich sere erzurnit hat
Vnde syon dem berge dín
Laz dine gnade in werden shín
Daz ge vnser svnde vf alliz zil
Vnde dínes fulkes fon israhel
S.....in lidene ane vnderbínt
F....en den die vm vns sint *Wie daniel spri*
..... *chet furbaz me*
[D]urch din godelich gebot
Des dín kneht nv̊ bi̊edet dích

$2^{v\,2}$ (Hs. $6^{v\,2}$).

Quartus liber regum ....

..... *ich dich lerin dit ferstan*

* * *

$2^{v\,1}$ von oben nach unten erhalten. Die zweiten und dritten Buchstaben der Verse sind mehr oder weniger durch den von oben nach unten gehenden Kniff vernichtet. Das Q der Überschrift ist blau. 8 Da] so oder Do Hs. 10 O roth. 15 Die auf F folgenden Buchstaben sind vollständig unlesbar. Furte? 20 dich] ch durch ein Loch ziemlich vernichtet. 25—26 sind die nach den ersten Buchstaben folgenden unlesbar. 27 durch einen Kniff von links nach rechts unlesbar. 28 D abgeschnitten.

$2^{v\,2}$ Die Spalte, von oben nach unten erhalten, ist fast vollständig verwaschen. Nach der noch lesbaren Z. 1 folgt in der Hs. ein 10 Zeilen umfaßendes Bild mit der Überschrift: *daniel vn̄ gabriel.*

D..... dese wort
..... gar .... fort
V..... lande veriach
Vnde die fon deme fulke geshach
D..... fon israhel
V..... da fil
Z..... gebet
Als ich .....det
G..... quam
Der ..... er nam
Ieder ..... fon .....
Den .....sten
Er ..... gar frolich
M..... er mich
Da ..... zŏ der vesper zit
S..... gelit
.....
Hores dů daz daníel

3r 1.

Quartus liber regum ....

Alt iung groz vñ auch der cleyne
Wie olophernus fůr hín geyn iudee. vñ besazen me
Fon dannen fur er geyn íude *dam vñ gabe*
Vnde besazten medam vñ gabe
Er ferwòste gar ír lant
Daz wart beraûbet vñ v̊brant
Er stalde iamer vñ not
Als der konig eme gebot
Drízeg dage er da gelach
Siner rowe er da plag
Biz er daz her zŏ hauf gelas
Daz mit eme v̊z komen was *wie irl' dese rede fer*
Nŏ isrhel dit wort vernam *nam. Groze fohte die*
Daz in der man sa nahe quam *se wnder quam*
In iudea ín daz lant
Vnde auch fernamen sa zŏ hant
Vaz er det der heydenshaft
Holofernus mit siner kraft
Eyn furste v̊ber alle ritter shar
Die sin herre sante dar

1 Die blaue Initiale D ist noch ziemlich gut erhalten. 17 durch den Kniff von links nach rechts vollständig vernichtet.

3r 1 Die Spalte ist gut von oben nach unten erhalten. Das Q der Überschrift ist blau. 3 F roth. 5 Hs. fer wŏste. 13 isrhel = israhel. Hs. ver nam. 19 ritter shar] die ersten 4 Buchstaben ziemlich verwischt; ich wage nicht zu entscheiden, ob die Hs. tt oder dd hat.

Der konig nabuchodonosor
Den wir han genennít for
Eyn konig in assyrien lant
Se ershraken sa zŏ hant *fon deser bosin mere.*
Se forten sích gar sere *Sa wart in alzo swere*
Wan se horten mere
Waz er der den heyden hatte gedan
Olophernus der grímme man
Daz er ir gode ferkerte

3r 2.

Quartus liber regum ....

Vas gewihet vn̄ bereyt
Fon aller síner wostekeyt *Wie se nŏ santen*
Nŏ santen se in alle die lant *in alle die lant*
Die godes fulke waren benant *Ir briefe da*
In stede vn̄ ín kastella *miede se wŏrden gemant*
In g..... vnde in prouíncia
In moce vnde in boatha
In abelmoym vnde in bechoron
In ierícho vnde in achebon
IN belon vnde ín allonía
IN salem vn̄ in athalia
Shreyb ioachím der prister dar
Das se des nemen gŏde war
Daz se die wege ferlehten
Vnde se gar enge mehten
Die da gent hín geyn ierusalem
Wanne dar olophernus quem
Daz die wege weren sa enge
Daz zwene hetten gedrenge
Die die wege sulden gan
Daz wart alliz wol gedan *Wie in ioachim gebot*
Daz in iochim gebot *Daz se got beden fur dese*
Der werde p̄ster in der not *not*
Hiz daz fulg fon israhel
Die da waren zŏ deme zil

23 assyrien lant] das zweite a ziemlich undeutlich. 25 forten = forhten. Sonst läßt der Schreiber regelmäßig r vor der Consonantengruppe ht weg. 28 grímme] Hs. grínnne, ohne daß ein Strich unterpunctirt ist. 29 Daz] D ziemlich abgeschnitten.

3r 2 ist von oben nach unten gut erhalten. Einige Schnitte im Pergament schädigen die Worte nicht. 6 nach g ein Loch; durch dasselbe ist auch ein großer Theil des v in vnde vernichtet. 11 salem] so oder selem. 13 gŏde] zŏ gŏde? 14 wege] g aus d verbeßert. 18 wege steht doppelt, das erste ist ziemlich verwischt. 19 zwene] n verwischt und ganz undeutlich. 22 iochim] so die Hs. für ioachim.

In ierusalem der werden [stad]
Mit ganzem flize er se bad
Die alden vnde der iunger shar
Daz sie mit eyn ander gar
Riefen zò gode mít stedekeyt.

$3^{v\,1}$.

Quartus liber regum ....

Godes alter wart gedeht — *Wie godis alter be*
In dan se sich hetten geleht — *raûbet wart. Fon aller*
Mit heren dòchen unwerde — *zierde vf der fart.*
Die hingen vf die erde
Se badin israhelis got
Durch sin godelich gebot
Daz er ir wih un̄ auch ír .....
Waz menshen in der stat ....
Id gebe gefange ín dar ...
Den din name ist vmbekant — *Wie se sich gabin*
Se halt vns herre in diner ..... — *in godis hant*
Daz dese stat id werde v̇... — *Daz se fon gode*
Daz dines tempels heylekeyt — *so wurden gewant*
Id werde ferstoret an der ....
Fon deseme fulke bose
Din kraft vns herre erlose — *elyachím ..... sin ge*
Der v̇de prister elyachím — *bet v̇n ieder man zo*
In der stat ierusalem — *gode det*
Ging alvmme in der stat
Alle die lude er da bat
Daz se bleben an wane .....
Daz ieder man zo gode dede
Mit fasten vn̄ mit fenie
Got erloset vf fon der menie

26 auf radirtem Grunde. Das Reimwort fehlt.

$3^{v\,1}$ Diese Spalte, von oben nach unten erhalten, war aufgeklebt; die Buchstaben sind daher zum Theil verwischt. Auch finden sich auf derselben Spuren der Buchstaben des Werkes, auf welchem das Blatt aufgeklebt war. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist vollständig verwischt. 1 gedeht] eht ziemlich verwischt. 2 In] n vollständig verwischt. 3 Mit] it ziemlich verwischt. unwerde] de verwischt. 5 badin] oder en ziemlich verwischt. 7 wih] so hat die Hs. deutlich. 7—8 Die Reimworte sind vollständig unlesbar. 8 Hs. u̇menshen. 9 Reimwort unlesbar. 11 Se = Sa. 11—12 Die Reimworte unlesbar. hant — v̇brant? 13 heylekeyt] t verwischt. 14 Das Reimwort unlesbar. Z. 16 Das zweite Wort der Überschrift unlesbar. *sprach*? 17 Die ursprünglich blaue Initiale ist vollständig verwischt. Der] r über der Linie. 21 Daz] az undeutlich. Das Reimwort verwischt: stede? 23 fenie] das zweite e ziemlich verwischt. Ebenso Vs. 24 in menie. 24 vf Hs. = v̄s = vns?

Des bosen holofernes
Des sult ir alle sin gewis *Wie die prister .....*
Die besten díe da waren *cleyt .....*
Gewesit for manigen iaren *sich geleyt*
Vnde die prister sunder wan
Hatten ..... ane gedan

3v 2.

Quartus liber regum ....

D..s. maht nit durch mit diner shar
Vnde dȯ̆ die wieder kere
Behalt geyn in dín ere
Olofernus sante nach moab. Der eme fil dicke
Holophernus zornig wart *lere gab*
In zorne sante er vffe der fart
Nach den fursten fon moab
Irr rat im dicke lere gab
Vnde nach den herzogen auch ammon
Die mit eme reden shon
Er sante nach aller meystershaft
Die wisheyt hatten mít aller kraft
Daz mir der keyner abe ge
Fon deme riche ma....e *Da nȯ̆ dˢ rat for in*
Ir kint geborn von kanaan *geshach. Olofernus*
Sprach er zȯ̆ in nȯ̆ saget an *zȯ̆ sinen spˢ*
Wie ist daz fulg geheyzen da
Daz da besazzit montana
Wie sint ir stede .....
Daz vns der name werde erkant
Wie fil krefte mogent se han
An weme mag ir gewalt nȯ̆ stan *Olofernus*
Wer ist v̊ber se gestalt *frade dˢ mere. wer ir ye*
Wer hat v̊ber se gewalt *weldig were*
Sie sint nit geyn mír gegangen
Se hant mich nit enpangen
Alse alle die gegene die da sint
.....
Nȯ̆ olophernus dit gesprach. Achior der furste

25 holofernes] es ziemlich verwischt. Z. 26—27 Die punktirten Stellen der Überschrift unlesbar. 28 iaren] fast ganz verwischt. 30 Das zweite Wort ziemlich verwischt, kann ich nur als cilicia lesen.

3v 2 von oben nach unten leidlich erhalten. 1 Vom Anfang sind nur D und s noch ziemlich lesbar. 5 Die ursprünglich blaue Initiale H ist fast vollständig verwischt. 8 Irr sic Hs. 14 Die Buchstaben oben zwischen a und e sind unlesbar. 16 *spˢ*] so die Hs. spˢch = sprach. 18 besazzet] a etwas undeutlich. 19 sint ir stede undeutlich, der Schluß des Verses unleserlich. 20 Daz] az und der ziemlich verwischt. 22 An] n ziemlich verwischt. 24 weldig doppelt. 28 durch einen Bruch vollständig vernichtet.

$4^{r\,1}$.

Quartus liber regum ....

Se quamen in mesopotamea
Vnde woneten etwaz zide da — *Er sade ím aber*
Nŏ sprach aber ir got zŏ in — *fon írme gode*
Daz se dannen sulden gen — *vñ fon siner ẃden*
Hín in canaan daz lant — *e gebode*
Daz ín fon gode was benant
Vnde weren da bíz an díe zít
Alse moyses fon in da quit
Wie achior der ẃde man. Abir reden me began
Da se shíeden nŏ fon dan
Beyde frauwen vñ man
Se hatten gult vnde silbers gnŏg
Daz da daz fulg mit eme drŏg
Si dreben fehes alsa fil
Vber maze vnde ane zil — *Wie se in egypten qua*
Se quamen in egyptenland — *mē. Groz arbeyt se*
Daz eín gar wenig was erkant — *da namen.*
Wan groz hunger ging da an
In deme lande canaan
Dar vmme dít fulg was komen dar
Daz se nemen ír libnar — *vñ da iz in egypten q̄*
Daz fulg da wŏs da alzŏ hant — *Alzo sere iz zŏ*
Daz man ír da nít zal en fant — *da nam*
Daz fulg in al egypten lant
Drohte ser daz fulg zŏ hant
Se beswereten se sere mit arbeyt
Se dadin in quale vnde manig leyt
[W]az mistes an deme wege was

$4^{r\,2}$.

Quartus liber regum ....

Da se..... durch den rodan
Als wir .. gelesin han
Se besazten se gar daz land
Daz mo..... genant — *Wie se ferwŏben ca*
Se ferwŏben ....neum — *naneum. vñ auch die*
Vnde auch phereseum — *gegen phereseum*

$4^{r\,1}$ gut von oben nach unten erhalten. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist fast vollständig verwischt. 10 Die ursprünglich blaue Initiale D ganz verwischt. 28 Waz] W ist vollständig, vom a ein Theil abgeschnitten.

$4^{r\,2}$ von oben nach unten erhalten, war aufgeklebt und ist daher zum Theil schlecht erhalten. Von einem großen Theile der Buchstaben ist nur noch der Eindruck der Feder erhalten, die Farbe ist verwischt. 1 Das dritte Wort unlesbar: quamen? 2 Als wir ez gelesen? 4 Vom Namen des Landes ist nur mo noch zu lesen. 5 S. f. cananeum?

Sichem vñ gebusium
Vnde darzȯ ....seum
Se woneten in deme lande
Ane .... vñ ane shande
For godes augen alle zít
Als vns die shrift vrkunde git *Wie got ist mít*
Got ist mit in vñ sín lere *in allewege. vñ*
Ir god hazzet die sunde sere *se sínt ín síner ple*
Wen se draden fon godís wege *ge*
Sa waren se nit ín siner plege
In striden wart ír fil erslagen
Ir freude se begunden iagen
Se wurde gefangen sa zȯ hant
Vnde geforet in eyn ander lant
Ieren tempel man dar neder brach
Der stat geshach groz vngemach
Fon eren wedersachen
Die daz kunde gimachen *Wie se her wieder qua*
Nȯ sint se her weder komen *men. ír lant se an*
Als wír fon in han vernomen *sich namen*
Nȯ rȯfent se ane eren got
Vnde sin godelich gebot
Daz er se erlosen

$4^{v\,1}$.

Quartus liber regum ....

Daz se blibent ane krot
Sa mȯzen wír ín den shande
Wa wír des landes heue g.....
Da achior sín wort gesprach Olofernus dar
Da achior nȯ dese wort *wieder iach*
For eme geredet hatte tort
Daz fulg gar sere erzurnet [.....]
Olofernus vf der fart
Sprach zo deme fursten ach[ior]
Do hast hie gesaget for
Fon eyneme gode zȯ dirre fri[st]
Der da abene in deme hemel ... *Wie olofernus*
Sa wil ich dir sagen for *daz gesprach. olo*
Daz konig nabuchodonosor *fernus ab^{s} iach*

10 Ane sunde? 21 Ieren] so die Hs. 25 weder] der erste Buchstabe ganz undeutlich, w oder ni. 29 Der untere Theil der Zeile ist abgeschnitten.

$4^{v\,1}$ von oben nach unten erhalten; die rechte Seite ist zum Theil ganz unlesbar. Überschrift: das ursprünglich blaue Q ist vollständig verwischt. 1 krot] über o findet sich ein Häkelchen ȯ. 3 Das Reimwort ist vollständig unlesbar. 5 D roth. Da] a fast vollständig verwischt. 7 Das Reimwort unlesbar: wart? 9 achior] ior unlesbar. 11 frist] st unlesbar. 12 Das Reimwort unlesbar: ist.

Eyn furste in al asserien lant
Ist got v̊ber alle got erk[ant] *Nv̊ sprachen alle*
No sprachen alle fvrsten gar *fursten zwor*
Die da waren in olofernus sh[ar] *Nv̊ mv̊z sterbin*
Wir wullen dodin achior *achior*
Der dit hat geredet for
Vnser fohte ist nit gar fil
Geyn dem fulke fon israhel
Wan daz fulg hat keyne ge....
Keyn kraft die ist an se gest...
In striden groz des dunket ...
Wa man die ... nů ..... *Da die rede fon*
..... *... geshach*
Daz wir werden da gewar *Olofernus aber sprah.*

$4^{v\,2}$.

Quartus liber regum ....

Vmmerme gehílfen dan
Se werdent alle gar erslan
Sa werden wír gerochen
Do wírdest mít ín erstochen
Fon mínen knehten vī mínen man
Wirdestu erslagen dan
Nv̊ wart gefangen achior. Fon deme ich han
Holofernus in der not *geredít for*
Sínen knehten nv̊ gebot
Daz sie nv̊ fíngen achior
Fon deme ich han gesaget for
Se forten in betuliam
Vī gebē den vil werdín man
Den kindē da fon irl'
Daz dadin se vf deme zil
E dan die stede wurden berant
Vnde gar zv̊storít vnde ferbrant *Wie achior ge-*
Die knehte begriffen achior *fangen wart. Fon*
Fon deme vns ist gesaget for *den knehten vf*
Se forten in geyn betuliam *der fart*
Nv̊ er zv̊ der stede quam
Da forten se in vf daz felt
Vmme siner worte gelt

15 ‚Eyn' und ‚lant' verwischt und undeutlich. 16 erkant] ant unlesbar. 18 shar] ar unlesbar. 23—24 sind die Reime unlesbar: gewalt — gestalt? Desgleichen 25 mich? 26 ist zum Theil durch den V. 27 vertilgenden Bruch vernichtet. 27 *eme geshach*? Vor *geshach* ist ein Wort unlesbar. 28 *sprah*] nur *sp* ist noch deutlich zu lesen.

$4^{v\,2}$ von oben nach unten gut erhalten. 8 H roth. 12 in geyn betuliam? Vgl. 20. 20 geyn be— ziemlich verwischt.

Se wulden dodin achior
De se erzurnit hatte for
Se fohten sich nit alzŏ fil
For deme fulke von israhel
Wan daz in got erwerete

$5^{r\,1}$ (Hs. $10^{v\,1}$).

Vnde steyne daz fulg zosamen |
Se musten sin ir knehte
Zŏ allem írme rehte *Wie ir rŏfen zŏ gode*
Nŏ rif daz fulg zŏ gode hín *geshach. Wie got*
Daz er ir liden wulde versten *ir grozen arbeyt*
Got plagete sere egyptín lant *sach.*
Díe em vil wenig wart erkant
Die ín ín kurten stunden
Nit ferheylen kunden
Nŏ dit geshach ín egyptenlant
Se ferdrebín se zŏ hant
Ir got geshŏf ín vf der fart
Daz daz mer gedeylet wart
Er forte se durch daz rode mer
Gar ane aller hande wer
Er forte se zŏ derselben stunt
Durch wŏste wol gesunt *achior der sat hie me*
Er forte se in cades barne *Wie se quamē ín cades*
Als man hat gesaget auch me *barne*
Se ferdreben was se funden da
Wonende in heremo
Se ferwŏsteten allez daz
Daz ín amorreorum was

$5^{r\,2}$ (Hs. $10^{v\,2}$).

Fon allen sachen bosen
Daz se id werden zŏ strauwet gar
Als se zŏ strauwet waren bíz dar *Wie se sint ko-*
Nŏ sín se aber in der stat *men ín die stat*
Dar ín der tempil ist auch gesat *dar in der tem*
Daz mít irs godis heylekeyt *pil ist gesat*
Nach godes willen ist vf geleyt
Se wonínt nŏ híe in montana
Die fore warent zo strauwet alsa

25 erzurnit etwas verwischt.

$5^{r\,1}$ von unten nach oben gut erhalten. 1 Nach zosamen abgeschnitten. Z. 5 *ir* (vor *grozen*) doppelt. 13 daz doppelt, doch das zweitemal unterpunktirt. Z. 17 *me*] *e* unlesbar.

$5^{r\,2}$ gut von unten nach oben erhalten. Von 1 sind die Spitzen der größeren Buchstaben abgeschnitten. 2 id] d scheint aus n verbeßert.

Hant se no keyne fergezzenheyt
Geyn gode gedan daz ist in leyt
Dont se aber wieder got
Daz se brechent sin gebot
Des dorfen se sich nit frauwen
Sa sullen wír se beshauwen
Dez mǒzen se vmmer shande han
Daz se hant wieder got gedan *Ist keyn míssedat*
Sa sullen wir sie riden an *an in. Sa mogen*
Strides moge wir se bestan *wir sie nít besten*
Ist aber keyne sunde an in
Sa moge wir se nit besten
Fil lihte hilfet in ir got

$5^{v\,1}$ (Hs. $10^{r\,1}$).

Waz daz fulg fermoge
Obe vnser kraft id doge
. . . . . .
Mit aller vnser rittershar
Olofernus nǒ sprichet for. Wied' den furstín ach
Do dese rede was ver. . . . . *ior*
Olofernus sprach zǒ . . . . . .
Dǒ mûst ir geselle w. . . . . .
Mit dem fulke sa. . . . . .
Ich meynin daz. . . . . .
. . . . . .hude worte
Got sulde se bewaren . . . . .
Daz nieman kunde . . . . . .
Mit keyneme . . . . . .
Got shírmete se mer. . . . . *Holofernus spri*
Ich wil dir sagen achi[or] *chit zwor. Ich wil dir*
Der konig nabuch. . . . . *sagen achior*
Der ist got des dunkit . . . .
Vn̄ konig v̊ber allez . . .
Der hat der . . . . . .
Daz . . . . . aller . . . .
Vn̄ storen allez . . . . . .
. . . . . in got . . . . . heim

$5^{v\,2}$ (Hs. $10^{r\,2}$).

..n achior ernerete *Wie achior der furste zart*
Da olofernes knehte quamen *fon irl' entsho*
. . . . . *dit wart*

15 shande] s durchlöchert.

$5^{v\,1}$ Die Spalte, von unten nach oben erhalten, ist ziemlich verwischt. 3 ist durch einen Kniff vollständig zerstört. 5 Die ursprünglich blaue Initiale ist vollständig verwischt. Do] der zweite Buchstabe unleserlich. Das Folgende zum Theil unlesbar.

$5^{v\,2}$ Die Spalte, von unten nach oben erhalten, ist lesbarer als die vorige. 1 Der erste oder die ersten Buchstaben sind abgeschnitten. 3 Durch den Kniff vernichtet.

.... liffen ím en geyne
Se namen groze steyne
Vnde enshutten achiorn
Den werden fursten v̊z erkorn
Se liffen mit steynen vf den berg
Daz se gewercten da ir werg
Vnde díe wehter ane wang
Wereten da den vfgang
Se wůrfen se me mit steynen
Mit grozen vnde mit cleynen
Daz se musten fliehen
Vnde ferre fon dannen ziehen
Gar ferre vnder ..... dort
Erfulten se irs herren wort *Wie achior ge*
Achior gebunden wart *bunden wart. Fon den*
An eynem balkin mit seylen hart *knechten al*
Se lizen in da ligen fur dot *sa hart*
Alse olofernus in gebot
Se quamen zŏ deme herren wieder
Fon der stede quamen seder

6$^{r\,1}$ (Hs. 5$^{r\,1}$).

Quartus liber regum ....

Der din herze gar fil dreyt
Wan híe ist weyz got níeman me
Der dínen worten wiederste
Dín wisheyt fon hude nit enist
Daz sprechen ich zŏ dírre frist
Dín wísheyt díe ist v̊ffenba[r]
Gewesin alle dine iar
Wan alliz fulg fon israhel
Erkenít diner wisheyt fil *Da osyas daz gesprach*
Wan alliz daz wírt gŏt gemaht *osyas der ẃde nŏ*
Daz dín herze hat bedraht *aber iach*
An dinen reden nŏ zŏ stunt
Ist wandels nít ioch beser funt
Nŏ gang hene vñ biede fur mich
Dŏ bist heylig sicherlich *Ŏsyas nŏ sprichet a*
Dò fohtes got vñ sin gebot *ber me. Fon irre de*
Des dunket mich ane allen spot *gent ab' als e*

16 Das Wort zwischen vnder und dort unlesbar. 19 seylen hart fast vollständig verblaßt.

6$^{r\,1}$ von oben nach unten links sehr gut erhalten; die Reimworte dagegen sind zum Theil sehr verblaßt. Das ursprünglich blaue Q der Überschrift ist fast vollständig verwischt. 6 v̊ffenbar] r durch ein Loch zerstört. 16 Die rothe Überschrift ist zwar etwas verwischt, doch läßt sich noch deutlich de lesen (*degent* = tugent?)

Daz fulg daz lidet durstes not
Iz liget ín den gazzen dot
Se ríeden vns nů alle díe wort
Die dů fon vns hast gehort
Daz wir daz namen vf den [e]yt
Daz in daz sulde sin gereyt
Nŏ bede got des biede wír dich
Daz vns got helfe gnediclich
Daz vns got sinen regen sende
Vnde mache dírre not eyn ende
Daz vnser cisternín werden erfult
Sa stillet dese groz vngedult
Nŏ dese rede fon

$6^{r\,2}$ (Hs. $5^{r\,2}$).

Quartus liber regum ....

Die min sin bedrahtet hat
Iz wirt vch nimmer me gekunt
Fon mír hín bíz an die stunt
Daz íz wírdet fullebraht
Des ich zŏ dŏnne han gedaht
Da die frauwe dit gesprach. Osyas d' prister ab'
Nŏ sprach der prister ozyas *iach*
Vnde die anderen fursten was ír was
Nŏ gang ín frede des bieden wír
Got vnser herre si mít dír
Daz wir werden gerochen gar
An aller vnser fiende shar
Ozyas vñ dei ander shar
Shieden fon ir alle gar
Se gingen wieder an ír waht
Die íedem manne was gemaht *Wie nŏ daz fulg*
Nŏ se quamen fon dannen *fon dannen quam*
Die fursten mít allin den mannen . *Vñ ieder*
Nach den iudith hatte gesant *man da vrlaub*
Iudith die frauwe ging zŏ hant *nam*
Wieder hín an ir gebet
Eyn herin cleyt se ane det
Se lede auch des gelaubit
Eshen ŏf ír haubit
Se fil vf ír antlitze
Alse eyn menshe ane alle witze

20 wort] fast ganz verwischt. 22 eyt] e durch ein Loch zerstört; t fast ganz verwischt. 24 dich] ic ziemlich unlesbar. 25 gnedeclich] ich fast ganz verwischt. 26—27 de am Ende fast ganz verwischt. 30 Nach fon ist das Blatt abgeschnitten.

$6^{r\,2}$ von oben nach unten gut erhalten. 7 N gut erhaltene blaue Initiale. prister] das zweite r mehr z als r.

Se rif mit luder stímme ho
Zŏ gode hín se sprach also *Wie dese frauw[e]*
O werder got ich bíeden dich *nŏ aber*

6v 1 (Hs. 5v 1).

Quartus liber regum ....

Zŏ male den assyrien geben
Iudith die werde frauwe gŏt
Se fíng des eynen gŏden mŏt
Se sante ír maget abram
Zŏ dem p̄ster oziam
Vnde zŏ den besten allin gar
Daz se zŏ ir quemen dar
Nŏ se díe rede vernamen
Mit eyn die besten quamen
Fur dese frauwen iudith
Als in die frauwe for beshit *Da se die herrin*
ane sach. Judiht die wde frauwe iach. Ja daz waz
nit eyn wise wort. daz ir hat geredit dort

* * *

Nŏ sie die herren ane sach
Iudith die reyne frauwe iach
..... ir herren ŏber all
.....
... herren fon der fursten shar.

6v 2 (Hs. 5v 2).

Quartus liber regum ....

.....
.. — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — zorn
— — — — — — — — ferlorn *Die frauwe gab*
— — — — — — — — — ist *in gŏden rat. Der*
— — — — — — — — — ist *milden h'zen wole*
— — — — — — — — — cheyt *stat*
— — — — — — — — — —

28 *frauwe*] *e* abgeschnitten.

6v 1 von oben nach unten gut erhalten. Das blaue Q der Überschrift etwas verwischt. 5 p̄ster] er in Folge eines weißen Fleckes ziemlich unlesbar. Desgleichen 6 besten] es. 12 *Judiht* so hier die Hs. für das gewöhnliche Judith. Nach 13 folgt ein 12 Zeilen umfaßendes Bild, welches Judith und die Ältesten darstellt. 26 N roth. 28 Anfang und 29 ist durch einen Kniff vollständig vernichtet. 30 Das erste Wort abgeschnitten. Ir?

6v 2 war aufgeklebt und ist fast vollständig verwaschen, nur die rothen Überschriften und zum Theil die Reimworte noch erkennbar.

— — — — — — — — — gnade
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — keyt
— — — — — — — — — eyt
— — — — — — — eynen — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — gewesin
— — — — — — — — — nesen
— — — — — — — — — dot
— — — — — — — — — not *Die wde frauwe nō*
— — — — — — — — — — *abʿ sprach. In ganzen*
— — — — — — — — — — *drūwen vñ iach*
— — — — — — vnde hín gesant
— — — — — — — ende hant
— — — — — — — — got
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — — *Nō gab se aber gōden*
— — — — — — — — — *rat des ir herze mí*
Waz vns leydis hie gesh.... *chil hat*
— — — — — — — — —

7r1 (Hs. 9r1).

Liber machabeorum ....

Vm den zo risze gar zo hant
Vnde in deme fure darnach ferbrant
Der konig hie ferbudit die e. Die se hatten
Antiochus gebot zō bant *fon moyse.*
Bi weme man die bocher fant
Da ínne stunt die godes e
Vnde der se furbaz hilde me
Der were sicherliche
Des dodes eygentliche
Die wiber die da waren
Vnde ir kint gebaren
Vnde besneden hatten ir kint
Die sturben ane allez vnderbint
Se dadin in fil groze not
Antiochus aber gebot
Man sulde die kint vf heynkín
Doden vnde erdrenken

29 Der untere Theil der Zeile ist durch den Kniff vertilgt. Der Schluß des Verses unlesbar: geshiht?

7r1 von oben nach unten vollständig erhalten. Die mittleren Verse sind zum Theil vollständig verwischt. Das ursprünglich blaue L der Überschrift fast ganz verwaschen. 4 Die blaue Initiale ist noch ziemlich gut erhalten. 14 aber] etwas verwischt. 16 erdrenken] er verwischt.

Wa se die wib geberen
Wa se zŏ huse weren
Vnde díe hetten besneden
. . . . . in den selben seden
Sulde se verderbin
Vnde grimmen dodis sterbin
Des fulkes de fon israhel
. . . . . hilden der was fil
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . se fergingen godes . . . .
. . . . . man se sezen
Vnde drunken wol vī ezen
Der koneclichen spise
Nach heydenesher wise
Daz was deme konige harte zorn *Hie lesit man*
Dar vmme wart ir fil ferlorn *fon mathatyas*
was werdes mannes daz er was. Vnde fon siner
sone lebin. Die da waren eme gegeben.

$7^{r\,2}$ (Hs. $9^{r\,2}$).

Liber machabeorum . . . .

Zŏ der zit vnde zŏ den dagen
Alse wir die bûcher horin sagen
Er stunt auch mathatias
Der iohannes son auch was
Der son was symeonis
Eyn werder prister sa gewis
Fon deme geslehte ioarim
In der stat ierusalem
Der wonete vf deme gebirge modim
Der hatte sone funffe bi im
Der eyne der hiz ionathan
Der was eyn zerlicher man
Sin zŏ name was genant gaddis
Der ander symeon nŏ hiz
Des zŏ name was genant tasi
Deme waren wise sinne bi

21 Der Anfang des Verses ist vollständig unlesbar. 25 Anfang sowie 26—30 und Anfang von 31—32 verwaschen. Nach Z. 39 folgt ein 12 Zeilen umfaßendes noch gut erhaltenes Bild. Dasselbe stellt Mathatyas und seine fünf Söhne dar.

$7^{r\,2}$ von oben nach unten vollständig erhalten Die mittelsten Verse sind verwaschen. 1 Z roth. 8 ierusalem] so oder lim; der vorletzte Buchstabe undeutlich.

Der dritte son der hiz iudas
Der godis werder kempe was
Der wart geheyzen machabeus
Der ferde hiz eleazarus
Des zȯ namen waren genant alsus
Abaron vnde magnus
Er was der hant eyn werder man
Wa zȯ fehten er began
Der funfte son hiz .....
.....
.....
.....
Wi mathatyas der werde man. Nȯ sprichet sine
N..... *kint hie an*
Daz israhel deme fulke geshaft
Fon der bosen heydenshaft
Die se brahten unter kraft
Da sprach her mathatías
Der dirre sone fater was
We daz ich ie geborin wart
Daz ich nȯ sehen zȯ dirre fart
Daz werde fulg fon israhel
In grozeme lidene nȯ sa fil
Vnde ierusalem die heylege stat
In groz liden ist gesat
Vnde eren fienden hín gegebín
Zȯ ..... eyn ander lebín
Der tempel stet zȯ dírre fríst
Als eyn ding des gar fergezzen íst
Waz horte zȯ godes eren dar
Des ist er beraubit gar
Ir kínt die lident groze not
Se ligent ín den gazzen dot
Ir íugelinge in den dagen
Mit swerten sint erslagen

7$^{v\,1}$ (Hs. 9$^{v\,1}$).

Liber machabeorum ....

Alle ir habe vñ ir gewin
Alle ir fiende drȯgen hin

23 = zer hant (vgl. ein helt zer hant, ein helt zen handen). 25 Der Schluß von diesem Vers sowie die vier folgenden verwischt. 29 Die ursprünglich blaue Initiale ist fast vollständig verwaschen. 42 Das auf Zȯ folgende ist fast ganz unlesbar. Ich lese: durfte in (?)

7$^{v\,1}$ von oben nach unten vollständig und ziemlich gut erhalten. Das ursprünglich blaue L der Überschrift fast vollständig verwischt. 1 gewin] der zweite Theil des Wortes durch mehrere Schnitte ziemlich vernichtet.

Die fri waren in der stat
Die sínt zȯ dínste nȯ gesat
Waz man fon vnser heylekeyt
Vnde fon vnser shone seyt
Vnde fon vnser wûnne clar
Daz ist ver wȯstet allez gar
Daz hat nȯ alliz besmízzen
Die heyden vnferwizzen
Er sprach ..... vmmer we
Waz sal vns nȯ gelebet me
Hie zȯ rizzen se ir cleyt. Vmme ir grozez herze
Mathatias sa zȯ hant *leyt*
Reyz fon eme sin gewant
Vnde sine sone .....lle
Sich zȯ rízzen alle
Se dadín heren cleyder an
Mathatias der werde man
Vnde sine sone gliche
Weyneten birmecliche
Nȯ quamen bodin in daz lant
Die zȯ in warin dar gesant
Fon deme konige anthiocho
Daz se se alle betwíngen do
Die da waren komín hin
In die stat hin zȯ modin
Daz se sulden ir opper gebin
Irin godin ..... me ír leben
Vnde brehten dar wirauch
Vnde lizzen fon írme glaubin auch
Nȯ redeten die bodin gar senfte wort. Die warín
Nȯ was ir fil fon israhel *fals vf alliz ort*
Díe zȯ in hilden vf daz zil
Dan der werde mathatias
Der alle zit sa stede was
Vnde dar zȯ alle sine kint
Die feste an godís namen sint
Die boden sprache sa zȯ hant
Die dar waren zȯ eme gesant
Fon deme koníge antiocho
Mit sa senften reden also
Mathatia dir si gesat
O grozer furste ín dirre stat

10 heiden] so oder heidin Hs. 11 Das auf sprach folgende unlesbar. 12 Waz oder Wa. Nach a ist radirt. 14 Die rothe Initiale M ist gut erhalten. 16 Das zweite Wort ist mehr sime als sine. Das folgende unlesbar. 29 ziemlich verwischt. Ebenso 30—31 glaubin] so oder glauben. 33 Die ursprünglich blaue Initiale ist fast vollständig verwischt.

Dǒ bist gezieret mít kinden gar
In aller díner frunde shar
Dar vmme gang forhín sunder spot
Erfulle des koniges gebot
Alse iene dadin fon der shar
Die fon iuda quamen dar
Die da waren in ierusalem

$7^{v\,2}$ (Hs. $9^{v\,2}$).

Liber machabeorum ....

Daz dir des selben auch gezem
Sa wírdís dǒ vnde díne kint
Die fon dír geborín sínt
Frunt des koniges antíochus
Dǒ wírdist auch erhohit gros
Mit silber vnde mit gulde fil
Mit maniger gabe sunder zil
Da der bode dít gesprach
Mathatias der werde iach
Obe se alle gingen also
Zǒ deme koníge antiocho
Vnde hilden sín gehorsam gar
Vnde se alle an eyner shar
Ferlízzen der alden feder gebot
Daz ín hat gebodin got
Ich vnde alle mine kint
Vnde die brǒder mín die mit mir sint
Wir halden vnser feder gebot
Daz ín hat gebodín got
Got si vns gnedig zǒ aller frist
Wan iz auch keyn nutze en ist
Zǒ bege..... sine almehtekeyt
Vnde alle sine gerehtekeyt
Vnde haldín vns zǒ .....
Des koniges antioch.....
..... nit
Waz vns auch ..... geshit
Dǒ mathatias dit gesprach
Mit sinen aǔgen er da sach
Daz eyner sunder laugen
For ir aller augen
Wulde opper bringen deme abgode
Nach des koniges gebode

48 iene] Hs. hene.

$7^{v\,2}$ vollständig und ziemlich gut erhalten. 21—22 etwas verwischt. Desgleichen sind von den folgenden einzelne Theile ganz unlesbar. 22 almehtekeyt] Hs. almehteyt. 28 Dǒ] sehr undeutlich. Ich wage nicht zu entscheiden, ob der erste Buchstabe D oder N ist. 30 sunder] r zerfreßen.

In modín der werder stat
Da was eyn abgot in gesat
Da mathatias daz gesach
Fil lideus ím dar v̄me geshach
Sin lendin erbebeten her vnde dar
Fon zorne wart er erfullit gar
Nach deme rehte des gebodis
Vnde auch geheyz des werden godis
Lif er do besragen hín
Vnde vf den alter stíz er ín
Der man der dar e was gesant
Fon konig antioches lant
Der die lude des betwang
Daz se opperten sunder dan[g]
Konig antíochus gode
Vnde stunden auch nach síme gebode
Den er slǒg er zo der zít
Vnde brach im auch den tempel sit.

8r 1.

...er *machabeorum* ....

.....o geshit hie fon *Judas stridíns*
Zǒ deme geshlehte amon *nam sich an*
..... degen er da fant *biz daz er doch*
..... *den síg gewan*
.....
.....
..... fursten starg
..... grimme vnde arg
..... herzoge was
Iuda..... an sich las
Er na.....des mit in an
Biz daz er doch den seg gewan
For a..... der bosin heydenshaft
Daz ge.....e godis kraft
Er nam .... sich die stat zǒ hant
Die da ..... ist genant
Vnde ..... was
For eme ..... da genas *Wie thymoteus*

42 besragen] a undeutlich. 47 Als letztes Wort des Verses steht nur dan. Es ist kein Buchstabe in der Hs. vernichtet. Der Lautstand der Hs. verlangt dang; denn g finden wir in ähnlichen Worten consequent im Auslaut (fulg, starg), k stets im Inlaut (fulkes, starkes).

8r 1 von oben nach unten vollständig erhalten; die Schrift dagegen ist fast gänzlich verwischt. Die linken (obere und untere) Ecken sind abgeschnitten. Daher ist nur von dem ersten Worte der Überschrift -er erhalten. Die Mitte der Spalte ist zum Theil durchlöchert.

Nv̊ ..... gesach *quam al dar*
..... gemach *.Mit eyner fient*
Unde ..... *lichen shar*
Thym.....
Da.....
.....
.....
.....
.....
Die er .....
Wieder daz.....
Die da .....
.....
.....
.....
.....
.....
Der brife .....
Die heyden .....
Mit grozer.....
Die in.....
Wieder .....
Se ferd..... fil
Vnde alliz ..... israhel
Iudas.....
Se hant .....
Da wir.....

8r 2.

Liber machabeorum ....

Erlose vns nv̊ fon siner hant
Wan vnser fil ferfallen ist
Der vnser brv̊der zv̊ .... frist
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
..... zal *Da dese meir*

19 Die rothe Initiale N ist gut erhalten. Von 46 an sind die Versanfänge abgerißen.

8r 2 ebenfalls vollständig erhalten, ist mit Ausnahme der ersten drei Verse gänzlich verwaschen Nur hier und da sind die Eindrücke des Griffels erkennbar, nirgends aber läßt sich aus denselben ein Wort reconstruiren. 3 ist durch den Kniff ziemlich vernichtet. Z. 11 meir so die Hs.

D..... *wrden ferkūt*
..... *Iudaz zŏ der*
..... *selben stunt*
.....

8^{v} [1].

Liber machabeorum ....

Daz die bose heydenshaft
Den tempel storete mít ír kraft
Daz er da wart gewihet wieder
Fon den heylegen pristern seder
Se quamen alle an eyner shar
Vnde brahten ir reynez opper dar
Zo lobe deme werden gode
Vnde dadín nach der e gebode
Se zirten den tempel shone
Mit eyner gulden crone
Se hildin dar nach ahte dage
Die kírwihe nach der warheyt sage
Mit síngen vnde mít freyden fil
Mit zymbeln vñ mit seyten spil
Nŏ sie dit allez gedadin
Den werdín got se baden
Se lagen vf ir antlitze
Fil gar in gŏder wítze
Daz got durch sine gŏde
Mit síne kraft behŏde
Israhel sin fil zarte dít
Die er vz egypten shít
Daz se id wurde me gesant
Zŏ quelene ... der .....
.....
.....
.....
.....
.....
..... *Die heylege*
Fon dirre wise sprichet man so *shrift die sprc*
In deme ewangelio *het also. In deme*
Facta est encinia ierosolimis *ewangelio*
Daz ist gesprochen in der wis

12 Die ursprünglich blaue Initiale ist vollständig verwaschen.

8^{v} [1] vollständig und ziemlich gut erhalten. Das ursprünglich blaue L der Überschrift sowie die ganze Überschrift fast vollständig verwischt. 24 zum Theil, 25—30 vollständig unlesbar. 31 F roth. wise sprichet] ziemlich undeutlich. ch durchlöchert. 33 encinia] mehr encima; vgl. griech. *ἐγκαίνια*.

In ierusalem eyn kirwihe was
In dem wínter als ich íz las
Se ziereten den tempel shone
Mit eyner gulden crone
Vnde daz fulg fon israhel
Hatte freydin alsa fil
Se mahten wieder zō der zit
Als die shrift der warheyt quit
Eyn fon herzen feste werg
Fon muren vmme syon den berg
Die muren †alsa hoh †waren
Daz se sich in díe lufte zoch
Mit turnen die waren feste
Vnde ob ín quemen geste
Fon der bosín heydenshaft
Daz sie ín nít mít irre kraft
Mohten se nít gewínnen

8v 2.

Liber machabeoru...

Ioch ihtes mit in beginnen
Als se da fore daden
Da se se v̊ber draden
Er sazte dar vf eyn mehteg her
Die in da hilden ín gewer
Vnde hílden in eren betsuram
Den werden got sa lobesam
Daz das fulg da hede
Gar g̊oden frede stede
For der ferbannen heydenshaft
Daz se got felle mit síner kraft *Die heydínshaft*
Nō iz in die wíse quam *gar zornig wart*
Daz íz die heydenshaft fernam *vmme eren*
Die vmme se da waren *frede zō der fart*
Gesezin in den iaren
Daz der alter was gemaht
Vnde sín heylekeyt vfgeraht
Daz der alter stunt als e
Vnde israhel was gestírket me
Die heydínshaft gar zornig wart
Se gedahten vf der fart

45 So die Hs., d. i. Die muren waren alsa hoh.

8v 2 vollständig und ziemlich gut erhalten. Die Ecken sind rechts oben und unten abgeschnitten. Die rothe Überschrift ist etwas verwischt, das m derselben ist abgeschnitten. 12 Die ursprünglich blaue Initiale N ist fast vollständig verwischt.

Zŏ diligene vmme der wernde ....
Daz geshlehte fon .....

Die israh[el] vmme sazen
Mit sa bosin gelazen
Vnde die ín dadín leydis fil
Vber maze vn ane zil *Se gedahten sich*
Nŏ dit iudas wart geseyt *rechen. vn den fre*
Fil faste er dar wieder streyt *de gar zo brechen*
Er gedahte an ír bosheyt
Vnde an daz grimmecliche leyt
Daz díe heydin fon bekan
Sineme fulke hatten gedan
Zŏ shaden vnde zŏ shanden fil
Vber maze vnde ane zil
Se lageten in ín den wegen
An brucken vnde an stegen
In ir turne se se lizzen
Vnde hart dar ín beslizzen
Er quam zŏ in ír lant
Se wurden fer hauwen vnde geshant
Ir festen turne wurden ferbrant
Al ír wonūge wart ferwant

9r 1 (Hs. 7I).

Hundert dusent vber a..
Die zŏ fuzze gingen dar *vn hul*
Se wulden ím zŏ helfe stan *shar*
Vnde dar nach drizíg dusínt man
Die eme gereden q^{a}men

Se quamen per ydomeum
Se fŏren hin gey.....
Da streden se gar lange zil
Se mahten werkes alsa fil

22—23 am Schluß unlesbar. Die folgenden Verse (24—31) ganz verwischt, das Pergament zum Theil durchlöchert. 32 israhel] nach h ein Loch im Pergament. 33 Mit] der erste Buchstabe ziemlich unlesbar. 36 N gut erhalten, roth. 46 lizzen] der erste Buchstabe sehr undeutlich.

9r 1 Von diesem Blatt, welches mit dem folgenden zusammenhängt, ist nur die erste und vierte Spalte erhalten. Die Spalte ist unten ziemlich schlecht erhalten, ein großer Theil der Wörter ist verwischt. Der obere Theil ist abgeschnitten. 1 Der Schluß des Verses abgeschnitten. Ebenso der größere Theil der rothen Überschrift Z. 2 - 3. 2 dar] fast vollständig unleserlich. 6—10 sind vollständig verwaschen. Auch von den folgenden Wörtern ist von manchen nur noch der Eindruck des Griffels zu erkennen.

Fon desin vz der stat zǒhant
Waz iz mít fure gar ferbrant
. . . . . der degent riche
Werete sich krefteclíche
Dar . . . . . fon den . . . . . .
Síne frunt er an sich nam
Vnde bewegete alliz daz
Daz ín síner . . . . . was
Fur die stat . . . . . .am
Mit heres kraft . . . . quam
Gefarn mit sinen . . . . . .
Wíeder des koniges festen
Zǒ . . . . . er . . . . . .
Als iz sin . . . . halte . . . . .
Er bewegete gar . . . . . .
Daz se sich steden . . . . . .
Vnde sich alle leden . . . . .
Vnder díe festen . . . . . .
Da íudith dese wort gesprach
Das fulg man krefteclíche sach
Sich in ir wapen . . . . . .
Vnde sich zo stride . . . . . .
. . . . . sich zǒ . . . . . gar
. . . . iuden vnde der heyden shar
Se . . . . . .ir her. . . .
Die zò stride waren vz erkorn
Ir helfant wurden darzǒ gestalt
Daz se zǒ stride wurden balt
Se deylten ín zwa vnde drizíg shar
Die helfant díe se brahten dar
. . . . . eyn dir. . . . .
. . . . . .shir. . . . . .

$9^{v\,2}$ (Hs. 7^{1}).

. . sura
. . nnen allez das
bethsura was
spíse mit
daz fulg fon dannen shít
mohden neren
hungers sie erweren
[D]az was vf eynen sabbat
Da daz fulg zò genne plag
Nò der koníg daz fernam
Daz daz fulg fon dannen quam

30 steden] das d ist ganz undeutlich.

$9^{v\,2}$ von unten nach oben erhalten. Die linke Ecke oben ist abgeschnitten.

4 spíse] pí ziemlich verwischt. 8 Daz] D abgeschnitten.

Er besaz díe stat zǒ bethsuram
Mit deme fulke daz mit ím quam
Er besazte se mit hǒde gar
Daz se ír nemen gǒde war
Durch daz er se behilde
Vnde ír mít stede wílde
Er ferkarte gar ír heylekeyt
Die gode zǒ dínste was bereyt
Manígen dag vnde maníge zít
Als díe shrift vrkuude git
Er det dar ín fil maníg armbrost
Mit anderme geshutze manige kost
Fůrbussen vnde blíden groz
Da míede er maníg gesteyne shoz
Vnde mohte geshizzen zǒ aller stunt
Vnde anders maniger hande funt
Waz er nǒ des erdrahte
Vnde sín sín vf gelahte
Dar wíeder se auch funden
Zǒ den selben stunden
Sa maníger hande gewerde groz
Da míede se faste wíeder shoch
Vnde sich fil faste wereten
Biz daz se sich ernereten
Mit grozeme krege fil manígen dag
Des se mít deme koníge plag *Wie in d' spise nǒ ge*
Nǒ was keyn spise ín der stat *brast. Fon d' heyden*
Daz se mohten werden sat *v̊ber last*
Wan íz was wol seben iar
Als vns sat die shrift furwar
Daz die da bleben in iuda
Fon der heydenshefte da
Die ferzereten alliz daz
Daz ergen in deme lande was
Nǒ blebin fil weníg lude alsa

10r 1 (Hs. 7II).

....feder man fon síner shar *Wie philippus*
Dǒ dese rede eýn ende nam *ist herweder ko*
Vnde phylippus her weder quam *men. fon*
Deme der konig anthyochus *deme wir rede*
.....seh sín kint antiochus *han fil fernomē*

33 shoch] so die Hs. 38 N roth. 40 wol] sehr verwischt. 41 furwar] rwar ist fast vollständig verwaschen.

10r 1 von unten nach oben leidlich erhalten. 1 ist ziemlich ganz abgeschnitten. 2 Die blaue Initiale ist fast vollständig verwischt 4 anthyochus] a durchlöchert. 5 Am Anfang des Verses ist das Pergament durchlöchert und daher das erste Wort

Da er noch was an lebene
Daz er ín zoge gar ebene
Deme riche ín anthiochian(ı)
Daz er von deme konige nam
Daz zeptrum vn̄ díe crone
Daz wart im allíz shone
Daz er daz hilde shone
Antiocho síneme sone
Biz daz er dar zǒ dohte
Daz er regieren mohte *Wie philíppus*
Phylippus dit allíz an sich nam *der degen quā*
Mit den sínen er da quam *hín in anthy*
Hin in anthyochiam *ochiam*
Des riches er sich ane nam
Mit zepter vnde mit crone
Daz eme da gap sa shone
Der werde konig anthiochus
Daz er ir sulde behalden alsus
In wírdekeyde shone
Antiocho sineme sone *No lysias dít war*
Dǒ lysias dit díng fernam *t gesat er quam*
Mit sinen frunden er da quam *gezogit ín de*
In anthyochiam die stat *stat*
Als vns die ebedure sat
Er fant phylippum den frechen man
Strafen sere er in began
Vmme sine groze missedat
Die er nǒ begangen hat
Geyn deme konige antiochus
Daz er ín wulde fersrechen alsus
Sa gar an deme riche
Er strafete ín bítterliche
Vmme des konigrich.....
Die deme riche g..... *Wi lysias her*
Nǒ lysias her wieder quam *wieder quam mit*
Sine frunt er mít eme nam *deme here daz*

vernichtet. antiochus] so habe ich geschrieben, die Hs. scheint regelmäßig amiochus oder annochus (vgl. 10^{r1} Z. 7 anochus) zu haben. Den Querstrich des t kann ich nirgends erkennen; über dem vierten Strich ist dagegen zweimal das Zeichen des i (') ziemlich deutlich sichtbar. 8 Hs. antyochian.

13 Hs. Amíocho (so auch V. 25. 34). 15 regieren] n durch Loch vernichtet. Von 16 an ist die rechte Seite der Spalte ziemlich verblaßt. 16 P roth. 26 Die blaue Initiale D ist ziemlich verwischt. 33 begangen] beide n sind oben durchlöchert. 35 fersrechen] der Buchstabe zwischen r und ch undeutlich; es kann ebenfalls a oder i sein. Der Schluß von 38 - 39 ist vollständig unlesbar. 40 N roth.

Fon deme lande psie *er da nam*
Vnde auch fon deme mede
Mít deme her daz er da nam
Mít deme er ín daz lant hin quam
Vmme der psarum riche
Zŏ merene wirdecliche

$10^{r\,2}$ (Hs. 7^{II}).

De konig hatte nít spíse
Da sprach lysías der wíse
Daz fulg vns allez abe get
Daz wenig íeman bi vns bestet
Díe stat die wír besezzen han
Die ist sa fredelích gedan
Daz wír mít vnsen sinnen
Ir kunnen nit gewínnen
Wír mŏzen se nŏ lazen stan
Vnde mŏzen wír fon hínnen gan
Wan ich wil raden vf mín leben
Daz wir deseme fulke geben
In frede vnser rehten hant
Daz ganzer frede werde erkant
Mit allem deseme fulke nŏ
Vn̄ allíz daz ín horit zŏ
Daz se dan fredeliche
Gen ín írme ríche
Als se da fore daden
Ia da se frede haden
Vnde lebeten nach erme gesetze gar
In der israhelshen shar
Daz wír an ín ver smehet han
Des lazen wír se ín frede stan *Wie d' konig*
Die rede dem konige wol gefil *gab fredes fil*
Daz er deme fulke von israhel *allem deme*
Frede gab vn̄ allen drost *fulke von irl'*
Da se fon sorgen wurden erlost
Vnde aller siner fursten shar
Santen eren frede dar
Der konig swŏr ín sicherheyt
Vnde alle fursten eynen eyt
Se hedē frede vf allíz zil
Vnde alliz fulg fon irl'

42 psie] am Schluße des Verses ist im Pergament ein Loch; es läßt sich nicht entscheiden, ob e oder a dagestanden hat.

$10^{r\,2}$ von unten nach oben sehr gut erhalten. 8 Ir] die Hs. hat zwei angelsächsische r, der untere Schwung des zweiten ist durchstrichen. 25 Der erste Strich der blauen Initiale ist verwischt.

Er redete in grozez heyl da mede
Se gíngen vz der stede frede
Ieder man nach sineme sede
In alle dorf ín alle stede
Vnde enfohten sich niht hie fon
Da gíng er vf den berg syon
Er sach der stede festekeyt
Der konig brach da sínen eyt
Den er gesworen hade
Der konig gebot sa drade
Daz man die muren zȯ lehte
Vnde ir nít wieder mehte.
Der konig dannen fȯr zo hant

$10^{v\,1}$ (Hs. 7^{II}).

Alse de shrift fon eme sat
Antiochus der konig nȯ̆ began
Sich kriges geyn eme nemen an
Er besaz díe ŵden stat zȯ hant
Biz daz er ín v̊ber want. *In deseme capitil le sit mā nȯ̆. Fon deme konige demetrio. Wie er zȯ̆ konige wart gemaht. Da anochus wart ge*

* * *

Iz was funfzeg vn̄ hundert iar *iaht*
Alse vns sat die shrift furwar
Da ging vz demetrius
Der was seleuci filius
Vz der stat fon rome er quam
Eyn cleynez her er an sich nan
Er quam hin in maritimam
Die werden stat er an sich nam
Da inne regnerete er shone
Mit des landes krone
Nȯ̆ quam iz daz demetrius
Quam mit den sinen gevaren alsus
In daz hus des fulkes hin
Da .....eder waren for im

45 zȯ̆ doppelt, das erstemal durchstrichen. 46 Am Schluß ein Punkt, das einzige Interpunctionszeichen in den Versen.

$10^{v\,1}$ von oben nach unten, zum Theil recht verwaschen, erhalten. 2 Auch hier kann ich in der Hs. nur Amíochus lesen (vgl. zu $10^{r\,1}$ V. 5). 4 zȯ̆ zweimal, doch scheint es das erstemal vom Schreiber selbst durchstrichen zu sein. Nach 7 folgt ein Bild, 11 Zeilen Raum einnehmend. Dasselbe ist, wie die noch folgenden Verse, ziemlich verwaschen. 6 I roth. 9 seleuci] in der Hs. scheint selenti zu stehen. 11 nan] so für nam. 19 Das auf Da folgende ist vollständig verwischt; ebenso die Mitte von 20.

Sin her ge.....den werdin man
Vnde alle die in horen an
Anthiochum vñ lysiam
Sin her se alle ane sich nam
Se forten se fur den konig zŏ hant
Iz was ím alliz vmbekant
Der sprach nò nit enwisit se mich
Ir wesū ist mir gar vnglich
Se forten se fon dannen
Antiochum mit sinen mannen
..... der ..... allez sin her
... zŏ der stunt ane alle wer — *Man lesit aber nŏ*
Dŏ dese rede fur ..... — *also. Fon deme ko*
Demetrius der ..... — *nige demetri*
An sich zŏ mal da ..... — *o*

10$^{v\,2}$ (Hs. 7^{II}).

Er wulde gerne oberster prister sín
Se dadin for deme konige shín
Grozer clage der was fil
Vber daz fulg fon israhel
Fon in da wart gesprochen

..... — *hie lesit man mer*
I..... — *fon iudas. Der*
..... — *godis wde kem*
..... — *pe was*

..... — *Wie der wise*
D..... — *man. vme dese*
..... — *ding er sich*
..... — *fer san.*

11$^{r\,1}$ (Hs. 11$^{v\,1}$).

Liber machabeorum ....

23 ane] an fast vollständig verwischt. 27 wesū] so kann ich dies nur lesen, doch ist das auf s folgende sehr verwischt. (wesin?) 29 Hs. Annochium oder Amioch. 30 ff. ziemlich verwaschen. 32 Die ursprünglich blaue Initiale ist fast gänzlich verwischt. ŏ das o gänzlich unlesbar.

10$^{v\,2}$ von unten nach oben erhalten, ist vom Kniff an (V. 6) vollständig verwaschen. Die rechte Seite der Spalte ist außerdem ziemlich zerfreßen. Z. 8 mer] durch Löcher ziemlich vernichtet. 9 Rothe Initiale. 22 fehlt offenbar nach Wer der Name. 23 Die blaue Initiale D ist vollständig vernichtet. 24 Nach sich folgt in der Hs. ein f, aber vom Schreiber unterpunktirt.

11$^{r\,1}$ vollständig erhalten, war aufgeklebt und ist daher fast ganz verwaschen. Das ursprünglich blaue L der Überschrift verwischt.

..... *Ptolomeus d' ẘ*
O..... *de sprach . zo alex*
..... *and' vñ iach*
Des dō̊ hast begeret
Phtolemeus vnde síne man

Die shone was .....
.....
Alexander der werde ..... quam
Da man zalte hundert iar
..... *Wie alexand'*
..... *quam geredin.*
..... *Alse eme*
..... *nō̊ was da for*
..... *beshedín*

..... *Wie konig a*
D..... *lexander ...*
..... *ionate de*
.....
..... ferneme
..... zō̊ siner bosheyt queme *me fursten her*
Jonathas die rede fernam
.... shone mit aller maht er quam

Zwenne konige geyn eme gingen
Die in mit lobe enpingen
..... gab er .... sa werden sult
Beyde selber vnde gult
Daz er gesament hade

Daz se sunder allen nit

11r 2 (Hs. 11v 2).

Liber machabeor...

Des .....

Alse he.....
Er det in bi sich setzen
In koneclichen witzen

4 O roth. Ebenso D 28. 28 Auch ein Theil der rothen Überschrift verwischt. Z. 46—48 ist nur noch zu lesen 46: *Win die*; 47: *sen, fon irl*; 48 *vf alle.* 11r 2 war aufgeklebt und ist ebenfalls fast vollständig verwischt. Die rechten Ecken sind oben und unten abgeschnitten. Ebenso ist von der ganzen rechten Seite ein Stück abgeschnitten.

Er sprach zo siner fursten shar
No getar mit eme gar
Dort mitten in die .....
Ir herren daz su.....
Sa rehte lib als .....
Daz nieman fehte wieder ....
Fon keyner hande sache
Die eme vnfrede mache

..... *Nō was es zō*
E..... *herzogen*
..... *gen de die v*
..... *gelogen*

.....n groz
Was er vnde allen sin.....
Da man zalte .....
Hundert vnde funf ..... iar
Da quam eyn .....
Des son was konig .....
Fon deme lande .....

Daz se der nemin mit..

$11^{v\,1}$ (Hs. $11^{r\,1}$).

.....*chabeorum* ..
.....ium *der konig sazte appol*
herzogendom *lonium. In eyn*
ferie *rich herzogen doū*
grozer eren nie
appollonius
gebot demetrius
semente mit eyn her
queme ir gewer
hin geyn iamnam
an ionathan
oberste prister ist
get kurzer frist
alleyne wieder vns sin
wirkest vns gar manige pin
fersmehet iemerlich

25 ff. rechts von der rothen Überschrift das Pergament abgeschnitten. 26 E roth. 35 Das erste Wort sehr undeutlich.

$11^{v\,1}$ Die rechte Seite der Spalte ist vollständig erhalten; die linke ist abgeschnitten. 8 ir] so oder in.

en luden dunket mich
hast wåle die gewalt
zo̊ erregene wan dů salt
nů glaubist diner maht
lich ist an . . . . . .
her zo̊ vns vf . . . .
ieder . . . . . .
. . . . . .
eyn den wider . . . . .
er den andern . . . . .
den willen . . . . . .
vnde lerne we . . . . .
mit helfe . . . . . *Nö appollonius dit ge*
aget rades fil . . . . . *sprach. Appolloni*
ist auch daz gesaget . . . *us aber iach*
er fv̊z mag nit besten
auch wa . . . . . gen
sint se . . . . . geflohen
eter vnde . . . . . ge zogen
t dir stred . . . . . .
e slege led . . . . . .
seges walden
eren pris behalden
strides glicheyt
as dir si geseyt
zo̊ felde zíehen
an kan gefliehen
berge ioch keyn steyn
gefliehen vnser keyn *Hie lesit man*
athas die rede vernam *fon ionatas Wie*
also . . . . quam *er der rede bewe*
en appolonio *get was*
beweget ho
dusint man
stan
at

11$^{v\,2}$ (Hs. 11$^{r\,2}_{d\,1}$).

Liber machabeorum . . .

Alse appollonius in bat *Símon sin bro̊der mit*
Symon sín bróder geyn eme zoch *sineme*
Fon eyneme gebírge daz was hoch *her. Quā*

17 wåle] so die Hs.! 18 erregene] mehr ri als re. 19 maht] ht ganz undeutlich. 20 ff. ist das erhaltene zum großen Theil recht verwischt. 31 fv̊z oder fo̊z die Hs. — Von der Spalte ist ebenfalls die untere und obere linke Ecke abgeschnitten.

11$^{v\,2}$ Die Spalte, vollständig erhalten, ist in der Mitte vollständig verwaschen. Die blaue Initiale ist fast vollständig verwischt.

Eyn michel shar fon luden stárg *ionathe mít*
Vnde eren fienden waren se arg *grozer wer*
Se slǒgen ír herberge in ioppe
Se dadín eren fienden we
Se dreben se alle vz der stat
Die sich dar ínne hatten gesat
Wan in ioppe was sín enthalt
Mit síneme here manigfalt
Se wurden alle ferstorit gar
Fon ionathe vnde síner shar
Die in der stede waren
Gewesit for manígen iaren
Die dadin ím vf die porten
Gar wide an allín orten
Se lizen in in vnde allez sin her
.....stat ane alle wer *Wie appolloni[us]*
N.....fernam *des wart gewar*
..... *er floch fon*
..... *danne mit siner*
..... *shar*

.....den der lude fil
Vnde zǒ fuz fil manigen man
Als wir die mere horten san
Jonathas dem was sa gach
Er fulgete eme alliz hinden nach
Bíz an azotum díe stat
Da wart der strit auch v̊f gesat *Wie der furst*
Appollonius der fíz *e appollonius*
Hinder eme in der herberge liz *hilt eyn after*
Wol dusint man gar heymelich *lage alsus*
Die zǒ desten weren sulden sich
Daz wart ionathe bekant
Daz im lage wart gesant
Jonathas vnde sine man
Namen sich zǒ werfen an
Se gingen vmme vnde vmme
Die slehte vnde auch die crumme
Se wurfen drín mit steynen
Mit grozen vnde mit cleynen
In daz .....
Daz da hinden lag zǒ .....
Des morgens biz an vesper zit
Da flohen .....wieder strit

19 ff. verwischt. appolloni] so die Hs. us fehlt. 20 N roth. 36 A (blau) fast vollständig verwaschen. fíz? 39 zǒ desten so die Hs.

$12^{r\,2}$ (Hs. 1).

Da alexander die rede fernam
Daz ionathas mit eren quam
Er began in aber eren
Sín werdes lob ermeren
Er sante im fibulam auream
Alse sinen eren wol gezam
Vnde als eyn gewonheyt íst
Durch ere zǒ gebene zǒ aller fríst
Eyns koníges frunde durch ere
Zǒ gebene vmmer mere
Er gab ím dar zò ackaran
Daz er díe festen sulde han
Zǒ besitzene ewecliche
Díe stònt ín síneme rich[e] *Der konig von egyp*
Dǒ besamenete sich zò hant *tin lant. Der be*
Der konig vz egyptenlant *samente sich*
Mit eyneme engeslichen her *zǒ hant*

$12^{r\,2}$ ist gut von unten nach oben erhalten. Der obere Theil des Blattes ist abgeschnitten; ebenso die linke Spalte. Von letzterer ist noch ein Theil einer rothen Überschrift zu lesen: *ionatas*
te. Daz er
ac .. er

Die Rückseite des Blattes war aufgeklebt und ist vollständig unlesbar. 14 Hs. rich. 15 Die ursprünglich blaue Initiale ist fast vollständig verwischt. 17 ‚slichen' in der Hs. ziemlich undeutlich.

Daß die abgedruckten Fragmente unmöglich alle auf das Werk Rudolfs von Ems zurückgehen können, liegt auf der Hand, da dieses bekanntlich mit dem Tode Salomos schließt. (Vgl. Vilmar, die zwei Recensionen S. 10—11.) Das hier abgedruckte Blatt 1 ist das einzige, welches seinem Inhalt nach auf Rudolfs Werk zurückgehen kann und wohl sicher auf dasselbe zurückgeht, da die Christherre-Recension diesen Abschnitt nicht enthält. Auch Stücke aus den ältesten Fortsetzungen (Vilmar S. 11) enthalten unsere Fragmente nicht. Blatt 2 bis 6 behandeln die Geschichte Nebucadnezars und hauptsächlich Olofernes Auftreten unter den Kindern Israel (nach dem Buche Judith). — Bl. 7—12 endlich enthalten Theile der Geschichte der Juden unter den Machabäern (nach I. Machab. und Petrus Comestor). — Leider konnte ich andere Hss. dieser unter Rudolfs Namen gehenden literarischen Erscheinungen nicht heranziehen, aber nach Vilmar S. 36 zu schließen, scheint keine der bis jetzt bekannten Hss. den letzten Theil zu enthalten. Wir hätten es also hier mit einer neuen Phase der im Mittelalter so beliebt gewesenen Weltchronik zu thun. Bl. 1, welches

Herr Dr. Edzardi mit Cod. Pal. 321 verglichen hat, stimmt mit diesem Cod. im Ganzen überein (s. oben S. 60) und hat, wie nach Vilmar S. 13 das ganze Werk Rudolfs, neben der Vulgata die Scholastica historia des Petrus Comestor*) benutzt. Ob auch Bl. 2—6 sich einer bekannten Hs. zur Seite stellen lassen, bedarf noch der Untersuchung. Auf jeden Fall sind unsere Fragmente für die Geschichte von Rudolfs Werk und seinen Fortsetzungen insofern von Wichtigkeit, als sie den Schriftzügen nach, die noch ganz die des 13. Jahrh. sind, unmöglich viel nach 1300 geschrieben sein können.

LEIPZIG, im October 1879. E. MOGK.

DOUGEN.

In mehreren mitteld. Quellen begegnet man einem Zeitworte *dougen* (*doigen*) *tougen*, das offenbar nicht verschieden ist von dem bei Schiller-Lübben I, 532 verzeichneten mittelniederd. Worte *dôgen* swv. = *pati, perferre, sustinere***). Die Stellen, in welchen sich dasselbe findet, sind in Lexers Handwörterbuche theils nicht aufgenommen, theils nach der frühern Auffaßung W. Grimms und Franz Pfeiffers an ungehörigem Orte untergebracht.

Am frühesten und am häufigsten tritt das Wort auf in Schriften, deren Verfaßer dem westlichen Mitteldeutschland angehören; so in den von W. Grimm herausgegebenen Marienlegenden (= Haupts Zeitschrift 10) 25, 6 *mînes herzen smerzen — — den ich arme dougen* (: *ougen*); 25, 7 *ich dougen des scharpfen swerdes slach*; 29, 6 *owê wat wir dougen* (: *ougen*); 104, 30 *den vreis'ichen dôt sach si si douchen* (: *ouchen* = *ougen*); 113, 32 *he mûz die grôze schemede dögen* (: *ögen*). In der Anmerkung zu 25, 6 sagte W. Grimm: „*dougen* verborgen tragen, verheimlichen"; daher wurde es von Lexer unter *tougenen, tougen*, swv. verheimlichen, untergebracht, mit dem es in der That nichts zu thun hat. Ferner in dem mnrh. Osterspiel, das J. Zacher herausgab in Haupts Ztschr. 2, 343, V. 1272 *gedouget ûg, laist bestâen!* V. 1443 *den doit — — den muz du doigen nû zestunt*; V. 1494 *gedouge wir uns nû zu stede.* Bei Gotfrid Hagen in der Kölnischen Reimchronik 5241 *got unt ûwe*

*) 1r 2 *Biblij, Tamir, Mons Maria* nach Petr. Com. 3. Reg. 8. [A. E.]

**) Man vergleiche noch das aus dem 13. Jahrh. stammende mnd. Bruchstück vom Antichrist in v. d. Hagens Germania 10, 139, Z. 16

al de an got gelouwen,
de moten de martirie dougen;

sowie Redentiner Spiel bei Mone II, 94, 1686 *ik wil dy nicht lenghor dôghen* (: *ôghen*).

neit enwilt dougen (: *ougen*). Auch aus der Rede vom Glauben 685 gehört wohl hierher: *di di toufen**) *tougent* | *unde an den gotes sun geloubint.*

Dem hessischen oder dem wetterauischen Sprachgebiete gehört der mystische Tractat *Salomônis hûs* an in Adrians Mitth. 417 folg. Dort heißt es S. 429: *du solt dîn offinbâre finde wedersâzin minnencliche tougin*; S. 430: *daz dritte sprichit aber Salomôn* : *usque ad tempus sustinebit paciens. daz quîd* : *der geduldige menshe sul sich zu einen stunden sich* (so!) *dougin.*

Endlich ist das Wort auch im Osten von Mitteldeutschland zu finden und zwar bei Nic. von Jeroschin 4985 *daz sî daz anevechtin — nicht lengir mochtin dougin* (: *bougin*), wofür die Handschriften *K* und *H* *doygin* : *boygin* haben; 20800 *von der di brûdre ubirlost hattin genûc gedoigit* (: *geurloigit*). Pfeiffer identificirte hier *dougen* in seinem Glossar zu Nic. v. Jeroschin 138 mit *douwen*, verdauen, obwohl er es richtig mit „vertragen" übersetzte: ihm folgte wieder Lexer, indem er *dougen* als Nebenform von *döuwen* I, 455 aufführte, sowie Weinhold Gramm. §. 206. Das Wort findet man auch noch in den Trebnitzer Psalmen ed. Pietsch 24, 5 *sustinui te, ich toyte* (= *toigete, tôgete*) *dich*: und meiner Vermuthung nach gehört hierher auch Ps. 68, 21 *et sustinui, qui simul contristarentur, und ich bongite* (?) *wer mit mir unvrouwete sich,* wo ich *tougite* für *bongite* lesen möchte.

FEDOR BECH.

---

*) Bei Lexer II, 1480 ist *toufe* nur als st. Fem. verzeichnet. Indessen im Wartburgkriege 116, 6 ed. Simrock heißt es: *mit der toufen* : *verkoufen,* entsprechend dem Niederdeutschen: *in der dôpen* im Trierer Theophilus ed. Hoffmann v. Fallersleben 592; auch im Parz. 43, 6 steht *starb er âne toufen sît,* woraus bei Lexer in den Nachträgen 375 „*toufen* stn." angesetzt ist. Auch ist es wohl fraglich, ob man nicht vielmehr einen Nominativ *toufene, toufen* als Nebenform von *toufe* anzunehmen habe. In der St. Galler Psalmenübersetzung bei Graff, Deutsche Interlinearversionen der Ps. 21, 22 (S. 81) steht als Nominativ *baptismum, touffin*; dazu citirt Graff in seinem Sprachschatz 5, 387 aus Isidor als Genit. Sing. *daufin*; dieselbe Form erscheint in den Einträgen hinter dem von Meyer herausgegebenen Stadtbuche von Augsburg S. 259: *item ez sullen zu dheiner taeuffin mêr gaun — — dann 8 man und 12 frawen*; *item ez sol nieman nichtz mer vergeben zu sîner tauffin weder mannen noch frawen in dheinen weg.* So findet sich bekanntlich neben *hurde hürde* f. die Form *hurdine* (Mechtild 156) *bordene* (Germania 25, 209 und Ztschr. f. deutsche Philol. 10, 489), neben *habe* die Form *habene* mnd. *havene*, neben *hoffe — hoffene* (cfr. Reißenbergers Dissertation über Hartmanns Rede vom Glauben S. 32) mnd. *hopene, klibe — klibene* (? *annunciatio Mariae*), *lüge — lügene* mnd. *logene loggene, miste — mistene, mülle — mülline, tiefe — tiefene* (= md. *tîfe — tîfene dîfene* und *doufene*, cfr. Trierer Psalmen 67, 25; 68, 2 u. 3 und 18 u. 19; 106, 24; 129, 1; Zeitzer Ps. muser. 68, 18 und fol. 153*); *trüge — trügene* mnd. *drogene, veste — vestene, vollë — vollene, vrevele — vreveline, wîhe — wîhene, wize — wizene* (*supplicium*), *wüeste — wüestene* mnd. *wöstine*; vergl. Grimm Gramm. 2, 171 und Weinhold Gramm. 256.

DAS WASSER DES LEBENS.

Wir meinen nicht das Waßer des Lebens, von dem Jesus sprichtt im Evangel. Joh. 4 in sinnbildlicher Rede. Wir haben es hier mit heidnischer, mythologischer Volkspoesie zu thun, die, wie es sich zeigen wird, im deutschen Märchen bis auf unsere Zeit reicht.

Die wunderbare Wirkung eines Lebenswaßers hängt mit der Idee einer Unterwelt zusammen, aus der eine Erfrischung der Lebensgeister kommt. Da diese Vorstellung mit Zauberei in Verbindung stand, so war sie bei den Juden verpönt, denn als Saul, von den Philistern bekriegt, Rath bei einer Wahrsagerin sucht, fürchtet sie gesteinigt zu werden (1 Samuel 28; 3 Mos. 20, 27). Sie ruft aber den Samuel aus der Unterwelt und der gibt dem Saul einen Rath, der ihm Schrecken einflößt. Das unter den Juden verbreitete Zauberwesen steht in Westasien nicht vereinzelt da: wir erfahren Ähnliches z. B. aus Schraders „Höllenfahrt der Istar. Ein altbabylonisches Epos" (Gießen 1874). Die babylonische Istar repräsentirt vorzugsweise den Morgenstern als Göttin der Fruchtbarkeit. Nach dem babylonischen Mythus unternimmt Istar eine Wanderung in das Todtenreich. Dafür muß sie aber büßen, die Befruchtung hört auf, bis die obern Götter dagegen einschreiten. Ein Diener erhält den Auftrag, den Genius der Erde heraufzuführen und Istar mit dem Waßer des Lebens zu besprengen, damit sie in die Oberwelt zurückkehren könne. Das erinnert doch lebhaft nicht bloß an die Sprengungen (Lavationen) im hebräischen Alterthum*), sondern auch an die Mythe von Persephone (Proserpina), die im Hades verweilt hat und Unfruchtbarkeit im Gefolge hatte. Hier sind auch die Berührungen mit dem hebräischen Todtenreiche Scheol. Die prächtige Schilderung (Jesaias 14, 9 ff.), wie der König von Babel in den Hades („die Hölle") kommt, fügt sich ganz in diesen Rahmen. Die Unterwelt birgt Waßer der Verjüngung; damit besprengt, kann man auf die Oberwelt zurückkehren. Die Göttin der Fruchtbarkeit muß in die Tiefen hinabsteigen, woher die Keime des vegetativen und animalischen Lebens entsprießen. Auch aus deutschen Sagen ist es bekannt, daß Neugeborne aus Brunnen oder Bächen hervorgeholt werden (vgl. die Mythen von der Holda).

Damit treten wir auf das germanische Gebiet über.

*) Sollte das in den röm.-kathol. Kirchen übliche Besprengen mit Weihwaßer nicht daher seinen Ursprung genommen haben?

Unter einer Wurzel der Weltesche, das Bild der Vergänglichkeit, ist der Nornen- oder Urdsbrunnen, welcher verjüngende Kraft hat. Darum schöpfen die Nornen täglich aus diesem Brunnen und besprengen die Esche, und „immergrün steht Yggdrasil über Urds Brunnen“ (Wöluspa). In deutschen Märchen, wo dieser Brunnen häufig vorkommt, soll das Waßer des Lebens aus ihm geholt werden, von dem Baume aber goldene Äpfel, welche ebenfalls verjüngende oder heilende Kraft haben (vgl. Symrock Mythol.[2] S. 38 fg.; 462). Bekannt ist Grimms Märchen Nr. 97 „das Waßer des Lebens“. Einzelne Züge finden wir auch in andern Märchen, z. B. Zingerle K. u. HM. aus Süddeutschland S. 165 ff. Bei Grimm sind es drei Brüder, die auf den Rath eines Zwerges ausgingen, das Waßer des Lebens für ihren Vater, den kranken König, zu holen; die ältern betrogen aber den jüngsten, ohne daß es ihnen etwas genützt hätte. Zu diesem Märchen theilen wir ein bisher unbekanntes Seitenstück mit und zwar aus Schrattenthal (Retzer Kreis in Niederösterreich). Für unsern Zweck nur die wesentlichsten Züge.

Ein König, der am Siechthum darniederliegt, hört, daß er nur dann gesunde, wenn ihm einer seiner fünf Söhne das Waßer des Lebens hole. Einer nach dem andern zieht aus, jedoch keiner kehrt zurück. Zuletzt geht der jüngste, der einem großen Bären begegnet. Diesem sagt er den Zweck seiner Wanderung. Der Bär eröffnet dem Königssohne, daß seine Brüder in eine tiefe Schlucht verbannt seien, weil sie ihm grob begegnet, und er ladet ihn ein sich auf seinen Rücken zu setzen. Der Bär bringt ihn in ein Schloß, wo der Königssohn als Vogelhüter Aufnahme findet. Auf des Bären Rath solle er nach einiger Zeit einen Vogel entführen, aber ja nicht in einem goldenen Käfig, und weil der Königssohn dennoch dies that, so rief der Vogel: He, he, er stiehlt mich. Die Wachen eilen herbei und der Dieb wird eingesperrt. Der Bär gibt dem Unfolgsamen nun den Rath, er solle dem Könige versprechen, daß er ihm die Schönste unter der Sonne geben wolle. Darauf ward er freigelaßen. Auf dem Rücken des Bären kam er zu einem Königsschloße, wo er als Kammerdiener der schönen Prinzessin blieb. Diese solle er entführen, aber nur in ihren einfachen Kleidern. Er folgte dem Rathe aber nicht und ward wieder eingekerkert. Nach dem Rathe seines Beschützers versprach er dem Könige das schnellste Pferd auf Erden. Der Bär führte ihn zu einem Rappen mit hölzernem Sattel, den solle er ja nicht mit einem goldenen vertauschen. Der Königssohn, als ungehorsamer Stalljunge, ward beim Diebstahl wieder ergriffen. Dem Könige mußte er dann den größten Diamanten ver-

sprechen. Diesen fand er in einem gläsernen Berge. Dafür erbat er sich die Erlaubnis, noch einmal das schnelle Pferd besteigen zu dürfen. Mit diesem gelang es ihm auch, die schöne Königstochter zu entführen, und ebenso den Wundervogel. Da sagte ihm der Bär: Jetzt fehlt dir noch das Waßer des Lebens. Das wirst du mit Hülfe des Vogels bekommen; hüte dich aber vor deinen Brüdern und gedenke meiner bei der Hochzeit. Im Besitze des Waßers, schlief er an einem großen See ein, die Brüder nahmen ihm Alles und eilten nach Hause. Aber der Stein glich einem gewöhnlichen Straßensteine, die Jungfrau war traurig, der Vogel schwieg, das Ross war ungeberdig und das Waßer war in Eis verwandelt. Da kam plötzlich auch der jüngste nach Hause, die Jungfrau fiel ihm um den Hals, das Pferd sprang vor Freude, der Stein funkelte und das Eis schmolz. Dann reichte er das Waßer dem Vater und dieser ward gesund. Die Brüder wurden des Landes verwiesen und der jüngste hielt Hochzeit. Zu dieser kam auch der Bär und bat den Bräutigam, er möge ihm den Kopf abhauen. Lange zögernd that dies der Königssohn, und so war der Zauber von dem Bären gewichen. Er war ebenfalls ein Königssohn, und beide regierten von nun an das Reich gemeinschaftlich.

GRAZ. TH. VERNALEKEN.

LITTERATUR.

Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Erster Band. Mit 111 Holzschnitten. Leipzig, Hirzel, 1879. gr. 8.*).

Viel später als es ursprünglich meine Absicht war, gelange ich dazu, das vorliegende Werk anzuzeigen. Es ist schon so vielfach besprochen, daß ich mir ersparen kann, allgemeine Bedenken gegen die nicht durchaus philologische Haltung des Buches, gegen die Benutzung veralteter Ausgaben und Texte, gegen die nicht ausreichende Verwerthung der bisherigen einschlagenden Arbeiten zu äußern. Ebenso kann ich absehen von einer Darlegung seines Inhalts. Ausdrücklich aber will ich meine Freude bezeugen über diese ebenso lehrreiche wie anregende wißenschaftliche Gabe, obwohl ich nicht leugnen kann, daß ich Angesichts des behandelten Stoffes, der so voll und ganz dem Gebiete der deutschen Philologie angehört, einen gelinden Ingrimm nicht unterdrücken kann, daß uns ein Kunsthistoriker zuvorgekommen ist. Halte ich freilich eine Umschau unter den Fachgenossen und bedenke ich, daß Wackernagel dahin gegangen ist und daß Weinhold, statt seinem wirklichen Berufe zu folgen,

*) Anm. Die vorliegende Recension erscheint später als mir lieb ist, lediglich wegen Raummangels. Sie möge daher nicht als Anzeige einer literarischen Neuigkeit, sondern als Beitrag zu den Privatalterthümern des Mittelalters angesehen werden.
K. B.

die Alterthumskunde und Culturgeschichte zu pflegen, es fort und fort vorzieht, grammatische Werke zu schaffen, die andere ebenso gut, wenn nicht beßer liefern könnten, während er auf seinem eigentlichen Gebiete unbestrittener Meister ist und unvergleichlich wirkte, so finde ich keinen, aber auch keinen einzigen unter den Vertretern des Faches, der auch nur annähernd im Stande wäre, ein Buch wie das vorliegende zu leisten. Das ist doch eine bedenkliche Erscheinung inmitten einer Wißenschaft, die so viel Erfreuliches und zum Theil selbst Bedeutendes schafft und fördert. So kann es aber nicht bleiben. Wir müßen den Realien fortan einen größeren Einfluß einräumen. Die Realien müßen unsere kritischen und hermeneutischen, selbst unsere grammatischen Studien durchdringen und befruchten, sonst bleiben wir im leblosen Krame stecken. Und dazu wird das Buch von Schultz sein Theil beitragen. Das habe ich schon in der Einleitung zu meinem höfischen Epos principiell ausgesprochen; auch habe ich das Buch praktisch schon in den Anmerkungen benutzt und angezogen. Nicht alles genügt mir, nicht alles gefällt mir, aber ich hab' es doch lieb gewonnen, und von Herzen wünsche ich, daß es eine belebende Wirkung ausübe.

An uns ist es, das Werk nach Kräften zu fördern und zu seiner Vervollkommnung beizutragen. Daß es bei der ersten Auflage sein Bewenden nicht haben wird, das dürfen wir aus der ungewöhnlich freundlichen Aufnahme schließen, die das Buch auch in weiteren Kreisen gefunden hat. Das Buch ist in einer Menge von populären Organen angezeigt und besprochen worden, freilich auch von Leuten, die von diesen Dingen nichts verstehen, ja es hat selbst nicht an Besprechungen gefehlt, die unglaublich albernes Zeug vorbrachten.

Auch gelehrte und fachgemäße Beurtheilungen sind erschienen, die Beßerungen und Nachträge darboten. Gar manches, was ich in ihnen fand, hatte ich mir auch notirt; Einzelnem stimme ich nicht bei. Keineswegs ist durch diese Besprechungen die Aufgabe erledigt, das Buch von Schultz zu verbeßern. Als eine Förderung, nicht als eine Kritik der Leistung, wünsche ich die nachfolgenden Bemerkungen angesehen. Es versteht sich, daß Schultz nicht alles, was ihm so von verschiedenen Seiten dargeboten wird, vollständig benutzen und hinschreiben kann; er wird auswählen, sich öfters mit ganz kurzer Notiz begnügen müßen. Aber er wird finden, daß die fleißigsten und dankbarsten Benutzer seines Buches, daß seine bereitwilligsten Mitarbeiter an der zu hoffenden zweiten Ausgabe nicht die eigentlichen Alterthümler, auch nicht seine speciellen Fachgenossen, die Kunsthistoriker, sondern die deutschen Philologen sind.

I. S. 37. Zum Namen „Burgverließ" ist zu bemerken, daß er ganz modernen Ursprungs ist. J. Grimm weist im D. Wb. 2, 544 nur zwei Stellen aus Jean Paul und Schiller nach, ebenso Sanders II, 1, 140, und Weigand bemerkt 2^2, 998 „Verließ" sei schriftdeutsch erst nach 1750. Durch die Romantik ist uns das Wort ganz geläufig geworden und man ist geneigt, es für uralt zu halten. — S. 37. 38. Ein solches, oben mit einer Öffnung versehenes Thurmgewölbe befindet sich wohlbehalten auch auf der Ruine Henneberg, dem Stammschloß des bekannten Grafenhauses, bei Meiningen. — S. 42, Anm. 3. Die Stelle aus dem Erec, gegen die schon Weinhold sein Bedenken geäußert hat, kann beßer als Beweis für die Umhegung eines Jagdbezirks gebraucht werden. Die Mauern, die Hartmann erwähnt, brauchen wir uns nicht

sehr hoch zu denken, sie waren wohl nur das Fundament für den darauf gesetzten Wildzaun. Das Schloß Penefrec fand dadurch seinen besten Schutz, daß es mitten im See lag. Schade, daß Chrestien hier nicht Auskunft gibt. Hartmann bewegt sich in dieser Schilderung durchaus frei (vgl. Bartsch, Germ. 7, 171). Übrigens ist in V. 7132 der Text verdorben in Haupts Ausgabe, welcher Sch. folgte. Die Beßerung Bechs, die freilich einen rührenden Reim schafft, möge Sch. wenigstens in Klammern hinzufügen. — S. 45. 46. Der Rost ist gewiß zum Kochen bestimmt, aber weshalb sollte er nicht auch zum Braten kleinerer Fleischstücke und der Würste gedient haben? Das Wort *rôst* hat verschiedene Bedeutungen; als Küchengeräth entspricht es entweder unserm „Rost" oder einer Pfanne. Ausdrücklich wird manchmal das Verbum *brâten* mit ihm verbunden, und das Verbum *roesten* ist früher schon wie heute eine bestimmte Form des Bratens. — S. 59. Die Winterzeit wird von Sch. wohl etwas zu ungünstig geschildert. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß unsere Vorfahren nicht solche Stubenmenschen wie wir gewesen sind, daß sie sich durch den Aufenthalt in frischer Luft viel mehr abhärteten, worauf ja Sch. auch S. 137 zu sprechen kommt. Auch pflegten sie sich wärmer als wir zu tragen, aber warme Kleider, wenn es nicht Pelzmäntel sind, brauchen nicht als unbequem zu gelten. — S. 61. Die genauere Schilderung der Bildnisse, die Tristan durch den Riesen Beliagog anfertigen läßt, jetzt in dem von Kölbing edirten nordischen Prosaroman, den ja Sch. später öfters heranzieht. — Hier hätten auch die Fresken des Schloßes Runkelstein Erwähnung verdient, wenn sie auch einer jüngeren Periode angehören. — S. 63. Zu den Stellen aus der Literatur über Darstellungen gestickter Teppiche kann auch gerechnet werden die Schilderung von Parzivals Traum im 5. Buch, 635 ffg., in welcher die Traumbilder als Kämpfe und Waffenembleme erscheinen. — Es wäre erwünscht, wenn hier auch der bekannten uns erhaltenen Teppiche gedacht würde, die freilich nicht mehr dem 13. Jahrh. angehören. Aber die Darstellungen weisen sie doch in diese ältere Zeit. Ich denke hier zunächst an die beiden Tristan- und Isolde-Teppiche in Wienhausen und in Erfurt (der letztere wohl ein Tafeltuch) und an den mit Liebesscenen in Medaillons geschmückten Teppich im Rathhause zu Regensburg, der, so viel mir bekannt, noch nicht publicirt und in allen seinen Theilen gedeutet ist (vgl. Jacob in der Germ. 18, 276). Solche Teppiche gibt es noch mehrere in den Sammlungen, aber sie sind noch nicht für die Philologie verwerthet. — S. 80, Anm. 5. Zu der Stelle aus Heinrichs Tristan könnte auf meine Anmerkung hingewiesen werden, weil hier die Sitte des Zusammenschlafens genauer in Erwägung gezogen wird. — (S. 98 die erste Zeile gehört auf S. 100.)

II. S. 117. Lichtenstein bemerkt in seiner Recension (Anzeiger 7, 103), er vermöge im Augenblick nicht festzustellen, ob aus Schusters Buch „Das Spiel, seine Entwicklung und Bedeutung im deutschen Recht", Wien 1878, etwas für Schultz zu gewinnen gewesen wäre. Ich erlaube mir ergänzend hinzuzufügen, daß dies allerdings der Fall ist. Schultz wird gut thun, diese mannigfach interessante Monographie, soweit sie eben culturhistorisches Material liefert, zu benutzen, namentlich den zweiten und dritten Abschnitt. — S. 119 fg. Auf Gottfrieds Tristan ist in diesem Capitel über die höfische Erziehung zwar hingewiesen, aber doch nicht recht ausgiebig genug. Die Sitte, die jungen Adeligen oder Prinzen an die Fürstenhöfe in den Dienst zu geben, hätte etwas

genauer geschildert werden sollen. Es bieten sich da reiche Stellenbeweise. Vor Allem wäre hier auch der Hof Etzels zu erwähnen gewesen. Die jüngere Nibelungendichtung hätte diese erzieherischen Verhältnisse unerwähnt gelassen oder kürzer berührt, wenn nicht auch in jüngerer Zeit die großen Höfe als die hohe Schule für die Courtoisie betrachtet worden wären. — S. 123, Anm. 4. Hier wäre auch die bekannte Affaire aus Ulrichs Frauendienst anzubringen gewesen. — S. 126. In dem Citate aus Walthers *Nieman kan beherten* schreibt Sch. *dem ist éin wort als ein slac.* Warum *éin*? Der metrische Accent ruht allerdings auf *ein*, aber nicht der logische: *wort* und *slac* sind die Gegensätze; vgl. meine Anmerkung zur Schulausgabe 85, 4. — S. 128. Zur Etymologie des franz. *escrime* würde ein Hinweis auf Diez' Wörterbuch sich empfehlen. — S. 131. Es ist möglich, daß das Messerwerfen an der angezogenen Stelle des Tristan auf die Gaukelkunst geht (s. meine Anm. zu 4712). Die Stelle würde alsdann S. 443 zu verwerthen sein. — S. 142. Bei Betrachtung der Schwertleite verdient auch Gottfrieds Tristan Erwähnung. — S. 149. „Als Ritter war er (der Jüngling nach erlangter Ritterweihe) dem Fürsten ebenbürtig" mit Verweis auf Partonop. 19992. Ebenbürtig nicht, wenigstens ist ebenbürtig ein zweideutiger Ausdruck; der Ritter ist aber dem Fürsten gegenüber satisfactionsfähig, wie wir das jetzt ausdrücken würden; aber dabei ist doch noch die Bedingung, daß er von freier Geburt, kein Dienstmann ist. So steht es ausdrücklich an jener Stelle und geht auch aus dem Vorhergehenden hervor. — S. 154 flg. Für das Capitel über die Anstandslehren für Damen ist namentlich der 15. Abschnitt in Gottfrieds Tristan ganz besonders lehrreich; er ist auch das Vorbild für Schilderungen jüngerer Dichter, namentlich Konrads von Würzburg; der Terminus für den maßvollen Gang neben *lise treten* ist *slichen*, der zwar in den angezogenen Stellen öfters erscheint, aber auch für sich erwähnt und im Einzelnen (aus den Wörterbüchern) belegt zu werden verdient. — S. 158 fg. Lichtenstein weist mit Recht auf die Heilkunst der jungen Isolde in Eilharts Tristan hin. In der Tradition Gotfrieds sind beide Isolden arzneikundig, vorzugsweise aber die Mutter. — Triakel (Theriak) [übrigens gewöhnlich *driakel*] braucht auch die alte Isolt als Schwitzmittel für Tristan. — Auch gegen Geistesstörung haben die Ärztinnen Salben bereitet, wie die bekannte Erzählung im Iwein beweist. — S. 160. Der Truchseß ist allerdings über das Küchendepartement gesetzt. Allein das Amt wird schon im 13. Jahrhundert ausgedehnter. Truchseß ist nicht nur ein Hofbeamter, sondern auch landsäßiger Verwaltungsbeamter. (Das hat sich noch in „Drost" erhalten.) Ich habe darauf im Wörterbuch zu Heinrichs Tristan aufmerksam gemacht. Vgl. auch Müller im mhd. Wb. II, 2, 341 und J. Grimm im D. Wb. 2, 1437. (Die Etymologie von Truchseß ist immer noch nicht endgültig festgestellt.) — S. 163 fg. Die Stelle aus dem Erec (6517) ist an sich ganz gut, doch muß sie etwas anders gedeutet werden. Der Graf, der Enite schlägt, ist bereits ihr Gatte, er beruft sich ausdrücklich auf sein Recht zu diesem Thun (6539 bis 6548) und will dadurch die Vorwürfe, die ihm von Seite seiner Gäste gemacht wurden, zurückweisen. Das formelle Recht werden ihm diese gewiß im Stillen zugestanden haben, aber sie tadelten ihn doch wegen seiner Unzucht, und das eben ist das Bezeichnende und zugleich für uns Erfreuliche dieser Stelle. — S. 165. Sch. bezieht sich hier auf seine Habilitationsschrift „quid de perfecta corporis humani pulchritudine Germani saeculi XII et XIII sen-

serint" und will daher auf eine nochmalige Vorführung der Belege verzichten. Solche Enthaltsamkeit ist unter Umständen lobenswerth und auch praktisch, aber bei der Unzugänglichkeit der Dissertationen würde wenigstens ein Auszug der bedeutendsten Belegstellen doch recht willkommen sein. — S. 167. Sch. knüpft an die Schilderung des „Schönheitsideals" auch eine kurzgefaßte des „Ideals der Häßlichkeit". Auch hier wären einige Belege erwünscht. Hier wäre namentlich Cundrîe im Parzival nicht zu vergeßen. Zu der Bemerkung, daß man den Rothköpfen Falschheit und Bosheit zutraute, mag hinzugefügt werden, daß das Wort *rôt* deshalb geradezu die Bedeutung „falsch, bösartig, listig" gewinnt.

III. S. 168 fg. Daß man sich nackt zu Bette legte, zeigen auch außer Malereien geschnitzte Bildwerke, wie das englische von Michel abgebildete Elfenbeinkästchen mit Darstellungen aus der Tristansage. Zu den Stellen aus der Literatur könnte nachgetragen werden Parzival, 5. Buch, 604. — S. 175. Zu Anfang der Betrachtung über die Spiegel ist auf mhd. Wb. I, 545 (*spiegelglas*) verwiesen; noch reicher ist der Artikel II^2, 494 (*spiegel*). Auch Wackernagels Abhandlung (Kl. Schr. 1, 128 ffg.), obwohl von geringem Umfang, verdient genannt zu werden. — S. 178. In den Sammlungen werden sich solche Elfenbeinkästchen mit Reliefdarstellungen noch viel mehr vorfinden. — S. 184. Ja, was bedeutet *zippeil* in Bertholds Crane? Bartsch gibt keine Erklärung, und Lexer stellt es wie vorher Müller fragend zu *zipfel*. Daß es eine Art Kopfputz bezeichnen soll, ist gar nicht in Zweifel zu ziehen. Aber das Wort ist doch zu seltsam, sonst nirgends aufzutreiben. Sollte eine Verderbniß vorliegen? *z* aus *c* = *k*, *i* aus *e*? also vielleicht *keppel*? Aber diese Diminutivbildung ist nicht nieder- und mitteldeutsch. Auch erlangt erst spätter *Kappe* die Bedeutung der Kopfbedeckung. Hoffentlich gelingt es noch, das Wort zu enträthseln *). — S. 194. Zum Belege des französischen Kleiderschnittes würde auch die Stelle im 15. Abschnitte des Gottfriedischen Tristan recht dienlich sein (V. 10905 fg.). — S. 203, Anm. 1. *die* (die Sticker und Stickerinnen) *wurden gemacht reich* kann nicht heißen: Alle wurden bei den Arbeiten „reich", sondern nur: sie wurden reichlich belohnt. — S. 214 ffg. Die Zopftracht der Männer ist durch eine Abbildung, durch die Statue Chlotar's I. aus dem 12. Jahrh. zur Anschauung gebracht, aber die Figur ist beinahe typisch gehalten. Könnte nicht auch ein Zeugniß aus dem 13. Jahrh. gegeben werden? etwa ein Mitglied der Zopfgesellschaft mit dem Zopfbehälter nach der Abbildung im Anzeiger f. K. d. d. V.? — S. 217. Sch. fragt nach Besprechung der Kurzhose (*bruoch*): „Was ist aber der Bruchseckel?" und vermuthet, es sei vielleicht „Senkel" zu lesen. Der Recensent in der Zeitschr. f. d. Philol. gibt kurz und bündig die Antwort: „vergleiche Lexer I, 361 saccus herniosus". Sich Raths zu erholen in bereitliegenden Hilfsmitteln, das ist schön und wohlgethan, und diesen Rath auch für solche, welche der Hilfsmittel entbehrten oder sie verschmähten, zu verwenden, zeugt von großer Menschenfreundlichkeit. Nur muß man mit der Verabreichung von geborgten Gaben vorsichtig zu Werke gehen, auf daß man sich nicht vergreife und einen Stein statt Brotes biete. Was hat sich wohl der Recensent unter *saccus herniosus* gedacht, welches bei Lexer neben *bruochseckel*

*) Es ist = *schappel*. *schapeil* auch im Ritterspiegel, ts = s im Anlaut; s. Lexer 2, 659. K. B.

steht? Hätte er als classischer Philolog (die Germanistik treibt er ja doch nur in seinen Mußestunden zum Privatvergnügen) nicht sofort merken müßen, daß Lexer hier irrthümlich *bruochseckel* statt *bruchseckel* schrieb und demgemäß an unrichtiger Stelle im Alphabet einreihte, oder daß Lexer, wenn er wirklich *bruochseckel* haben wollte, eine falsche Erklärung gab? Was hat denn *herniosus* mit *bruoch*, mit der Hose, zu thun, während es auf *hernia*, den Bruch (den chirurgischen), den Leibesschaden geht? Diese Erklärung *saccus herniosus* stammt aus dem deutschen Wb., wo sie zu dem Worte „Bruchsack" gesetzt ist ohne Stellenangabe, und dieses also zu den bekannten Wortbildungen J. Grimms gehört. Somit ist es mit der Erklärung *saccus herniosus* nichts. In der einzigen Stelle aus dem Wolfdietrich, welche bis jetzt *bruchseckel* bietet, kann das Wort nur = *bruochseckel* (nicht *bruchs.* oder *brûchs.*) sein, weil im Folgenden von der *bruoch* und dem *bruochgürtel* die Rede ist. Hosentasche würde das Nächstliegende sein, wenn nur die Hosen damals Taschen hätten aufnehmen können. Sie waren ja viel zu eng. Deshalb vermuthe ich: *bruochseckel* ist das, was wir jetzt Hosenlatz nennen (und noch nennen, obgleich die Mode in diesem Jahrhundert aus dem Latz schon fast durchgängig den Hosenschlitz gemacht hat). Für diese Erklärung könnte vielleicht geltend gemacht werden, daß das Wort in einem volksthümlichen Gedicht erscheint, während es in Erzählungen des höfischen Stils nicht gefunden wird. *bruochseckel* würde nach meiner Deutung an der gewöhnlichen Kleidung sein, was an der jüngeren Eisenrüstung die *brayette*, die manchmal die Gestalt eines kleinen Helmes hat*). — S. 222. Die Einführung der Schnabelschuhe hängt wahrscheinlich mit der Änderung des Stils, die den Spitzbogen und Spitzwinkel als Kunstprincip einführte, zusammen, wenigstens sicherte der Stil der Kleidermode eine längere Dauer. Es ist doch auch auffallend, daß mit der Renaissance der spitze Schuh verschwindet und der runde breite, das Kuhmaul oder der Entenschnabel, die Herrschaft erhält. Ich gebe diesen Gedanken nur als eine beiläufige Anregung, aber ich wünsche doch, daß man ihn in Erwägung ziehe. — S. 223. Die Ähnlichkeit der Männertracht und der Frauentracht ist besonders auffallend bei den Mänteln. Zu Anm. 2 wäre darum die Stelle aus Parzival 5. Buch 129—136 nachzutragen, wo der junge Ankömmling den Mantel der Repanse de Schoye geliehen erhält. — Auch in dem Schmucke mit Kleinodien thun es die Herren den Damen gleich. Die von Sch. S. 229 beigebrachten Stellen aus der Literatur sind etwas dürftig. Hier sei es mir gestattet auf etwas aufmerksam zu machen, was zwar unmöglich in einem Werke wie das vorliegende erschöpft und ausführlich dargestellt werden kann, was aber doch wenigstens einigermaßen behandelt zu werden verdient: das ist die Symbolik der Edelsteine. Ich bin überzeugt, daß *in* den meisten Gedichtstellen aus der guten Zeit die Edelsteine nicht bloß die materielle Bedeutung des Schmuckes haben, sondern zugleich die Situation zu symbolisiren bestimmt sind. Denn wohin wir im Mittelalter blicken mögen, allüberall tritt uns das Symbol, die Mystik, die Allegorie entgegen. Sch. kommt auch auf die Cameen zu sprechen (S. 230 fg.) und bemerkt, man habe sie sehr geschätzt, „zumal man sowohl den Edelsteinen als auch den eingravirten

*) Nachträglich: Auch G. Böttticher citirt Neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. 123/24 S. 248 Lexers *saccus herniosus* und übersetzt „Hosenboden". Wie reimt sich das zusammen?

Figuren, die man längst nicht mehr zu deuten wußte, geheimnißvolle Wirkungen zuschrieb". Diese kurze Hindeutung genügt mir nicht. Hier wäre vielleicht die geeignete Stelle, sich über die Symbolik und die Magie der Edelsteine und der Gemmen im Anschluß an die naturhistorische Literatur und an die poetischen Steinbücher und mit Hinweis auf unzweifelhafte Stellen der Gedichte zu verbreiten. Ich habe in meinem höfischen Epos auf solche Stellen im Parzival 5, 224 und im Tristan 10974. 11139 die Aufmerksamkeit hinzulenken gesucht. Es wäre gewiß eine lohnende Aufgabe, diese Beobachtung weiter auszudehnen. Daß es in jüngerer Zeit völlig einerlei ist, ob ein Ritter oder eine Dame diese oder jene Edelsteine trägt, wenn sie nur recht groß, prächtig und kostbar sind, glaube ich gerne von vornherein. — S. 232. Bei Erwähnung des Glasschmuckes könnte auf Walthers *glesîn vingerlîn* hingewiesen werden. Im Helmbrecht trägt der Held Kristallknöpfe in verschiedenen Farben. Sollte das echter Bergkristall sein? Dann wäre es doch bei Gelegenheit zu erwähnen. Oder sind es Glasknöpfe? Dann könnte hier beim Glasschmuck darauf Rücksicht genommen werden. — S. 234. „Handschuhe tragen vornehme Leute immer." Immer? Doch nur bei Gelegenheit, bei Festen, beim Ausritt, auf der Jagd. — S. 236 wird nach der Stelle im Demantin erwähnt, daß die Ritter Reitkleider aus geringerem blauen Stoffe erhielten. Also der geringere Stoff ist blau. Es ist mir aufgefallen, daß ich auf Bildern älterer Zeit niemals ausschließlich blaue Gewandung fand. Wo blau erscheint, ist es mit einer andern Farbe zusammengestellt, oder der blaue Stoff ist mit Gold oder Silber durchwirkt. Nur die Jungfrau Maria trägt den blauen Mantel. Das aber ist offenbar symbolisch, es deutet die Farbe des Himmels an, Maria ist die Königin des Himmels. Aber die Bauern tragen blau, wahrscheinlich dunkelblau, vergl. Helmbrecht 169 (von Sch. S. 242 auch erwähnt): das ist die Farbe für das Sonntagskleid der Bauern; erst später kommt auch blau in der Tracht der Vornehmen vor, wie nicht allein Bilder, sondern auch Literaturstellen beweisen. Ist das Zufall oder täusche ich mich? Sollte blau, weil es die Farbe der Treue und Demuth war, von der vornehmen Welt für das Festkleid verschmäht worden sein? Im Feudalstaat verstand sich die Treue von selbst. Bei den Bauern mochte die Farbe das Zeichen der Unterwürfigkeit sein. Wenn somit die Farbe bauernmäßig war, so wird es sich erklären, wenn zu gewöhnlichen Reitkleidern blau genommen wurde, während die Hofkleider von braunem Scharlach sein sollten. — Da ich hier auf die Farben geführt werde, so erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß es doch recht lehrreich wäre, wenn der Verf. auch über die symbolische Farbenwahl etwas beibringen wollte. Jacob Falke leugnet (1, 159) für die eigentlich höfische Zeit die symbolische Bedeutung der Farben, während er sie für die jüngere Periode in Anspruch nimmt. Hierin stimme ich nicht bei. In älterer Zeit sind die Beziehungen nur feiner, liegen nicht so auf der Oberfläche. Hier gilt es nach meiner Meinung mit Anschluß an Wackernagels Aufsatz (Kl. Schr. 1, 143) weiter zu forschen und die Überlieferung mit der Poesie in Einklang zu setzen. Sollte es denn z. B. ganz gleichgiltig sein, daß der Gral auf einem grünen Kissen gebracht wird? Warum denn gerade auf einer Farbe, welche die Freude bedeutet? Ist hier keine Symbolik? (s. meine Bemerkung zu Parzival 5, 350, ferner zu 266). — S. 241. Auf Helmbrecht bezieht sich Sch. in dem Abschnitt über die Kleider der Bauern öfters. Hier ist Vorsicht nöthig, denn der junge Geck ist nicht

Repräsentant seines Standes, sondern eine Ausnahme, wenn auch keine vereinzelte. Er äfft den Rittern nach. — S. 259. Sch. erwähnt schwarz und grünen Dimit. In Gotfr. Tr. erscheint V. 11125 auch brauner (violetter). — S. 271. Zu *nazzât* in Heinrichs Tristan vgl. meine Anmerkung zu 1932.

Auch für die folgenden Abschnitte IV—VII hätte ich noch gar manche Bemerkungen und Nachträge bereit, doch würde ich mit ihnen allen das Maß einer Anzeige ungebührlich überschreiten. Ich begnüge mich daher, indem ich mir ein weiteres Eingehen auf das wichtige und schöne Buch in einzelnen Aufsätzen vorbehalte, nur noch einige wenige Wünsche zu äußern, welche die Verbeßerung des Werkes nach der bibliographischen wie philologischen Seite hin bezwecken.

IV. S. 307. Zu *sinôpel* ist zu bemerken, daß Paul (Beiträge 2, 78) sich für *sirôpel* entscheidet (vgl. auch meine Anmerkung zu Parz. 5. Buch, 451); dies wird künftig nicht unerwähnt bleiben dürfen.

V. S. 344. Die unsaubere Geschichte mit dem Veilchen ist Neidhart nur untergeschoben und stammt aus viel jüngerer Zeit. Ist also zu streichen. — S. 368 fg. In Betreff der Erklärung der Falkennamen verweise ich auf die Anmerkungen zu der Neubearbeitung des Gotfriedischen Tristan von Wilhelm Hertz, S. 550 ffg., die Sch. ja benutzen möge. — Auch wird die Schrift von Mynsinger von den Falken, Pferden und Hunden (71. Public. des literar. Vereins 1863), wenn sie auch aus jüngerer Zeit stammt, gute Dienste thun.

VI. S. 388. Die Erklärung von „Übergurt oder Surzengel" befriedigt mich nicht, ich weiß aber allerdings vorderhand keine beßere. Die Stelle in Hartmanns Gregor 1432, die Schultzens Erklärung direct zurückweist, gibt vielleicht noch die Lösung des Wortes *surzengel*, welches die Herausgeber und Lexicographen hinreichend erklärt zu haben meinen, wenn sie es mit Ober- oder Übergurt übersetzen. Damit sind wir aber so klug wie zuvor. — S. 415. Auf Wackernagels Abhandlung über das Schachspiel ist Sch. schon von anderer Seite hingewiesen worden. Die Literatur der Schachgedichte ist in letzter Zeit mannigfach vermehrt worden. Auf diese möge Sch. sein Augenmerk richten. Wichtig sind für ihn auch die verschiedenen Werke von A. v. Linde, namentlich das letzte: Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels. Berlin, Springer, 1881. — S. 424 ffg. Für die Betrachtung des Tanzes, in welcher mit Recht vielfach auf Neidhart verwiesen wird, empfiehlt sich eine Durcharbeitung auch des Aufsatzes von R. v. Liliencron in der Zeitschr. 6, 69 ffg. — Im Einzelnen will ich noch nachtragen, daß auch unter den Runkelsteiner Fresken ein höfischer Tanz, in welchem Herren und Damen eine Chaine bilden, dargestellt ist. Das Bild ist auch für die Costümgeschichte nicht uninteressant. — S. 429. Sch. hat sich bei der Schilderung der Instrumente vorzugsweise an französische Werke angeschloßen. Hier weise ich nochmals auf die Anmerkungen von W. Hertz zu Tristan hin, die viel Lehrreiches bieten. Neuerdings sind nun auch zwei illustrirte Musikgeschichten erschienen, eine von Naumann, die andere von Reißmann. Die erstere kenne ich noch nicht, die von Reißmann läßt zwar viel zu wünschen übrig, kann aber doch benutzt werden und ist besonders der instructiven Bilder wegen werthvoll.

VII. S. 474 werden auch die Wächterlieder erwähnt, aber auch nur erwähnt. Hier sollte der Verf. doch etwas länger verweilen und darthun, in wieweit in dieser typisch gewordenen Gattung sich das wirkliche Leben ab-

spiegelt. Sehr beachtenswerth ist hier auch der Aufsatz von Bartsch im Album des literarischen Vereins in Nürnberg 1865. — S. 486 fg. handelt Sch. von der Trauung. Hier könnte mit ein paar Worten auf das Wort „trauen" hingewiesen werden, wie es bei Heinrich von Freiberg im Tristan 1074 (vgl. meine Anmerkung) erscheint. Auch dieses Wort beweist, daß die Trauung ursprünglich nicht kirchlich war, sondern vom Vater ausgehend auf einem Rechtsgeschäfte beruhte, also nur die Ausführung der Verlobung bedeutete. — S. 496. Daß Gottfried im Tristan die Sitte des Weinbringens in der Hochzeitsnacht nicht fingirt hat, wie Sch. vermuthet, das zeigt uns jetzt die entsprechende Stelle im 46. Cap. des nordischen Prosaromans ed. Kölbing. Aber hier reicht Brangaene den Wein, nicht Tristan. — S. 519. „Der Frau reicht der Meßner die Pax zum küßen." Die „Pax" ist nicht richtig, es muß heißen: die (gewöhnlicher ist das Neutrum) Paz (*pace*, *paece* aus *pacem*). Eine kurze Erklärung dieses gewiß vielen Lesern unverständlichen Wortes würde sich empfehlen.

ROSTOCK, April 1881. REINHOLD BECHSTEIN.

Heinrich Rückert in seinem Leben und Wirken, dargestellt von Amélie Sohr. Weimar, Hermann Böhlau 1880. 8. 318 S.

Dieses gehaltvolle Buch befaßt sich gründlich mit einem uns Allen theuren Manne, der auch auf germanistischem Gebiete so fruchtbar gewirkt, daß ihm eine Besprechung an dieser Stelle nicht vorenthalten werden darf.

Heinrich Rückert kann nicht von seinem Vater getrennt betrachtet werden, wie dies die Verfasserin richtig erkannt hat. Der große sprachgewaltige Lyriker und Sprachforscher, der in seiner Jugend schon darauf ausging einen Wettkampf unserer Sprache mit allen Sprachen der Welt einzugehn, um für sie den Rang einer wahren Weltsprache zu erringen, war in der allseitig aufflammenden Begeisterung der Befreiungskriege aus seinen Dichterträumen erwacht und hatte sich der Schar der vaterländischen Sänger jener Zeit angeschloßen, und damit begann in ihm erst jene ernst patriotische Tendenz, die denn auch die Studien seines erstgebornen Sohnes Heinrich Rückert beherrschen sollte, der sein Leben ganz der Forschung auf dem Gebiete der deutschen Sprache und der deutschen Geschichte widmete.

Das innige Verhältniß zwischen Vater und Sohn hatte etwas Weihevolles. Der Vater hatte seine sichtbare Freude daran, wie der Sohn ihn gewissermaßen fortsetzte und ergänzte, und der Sohn blickte mit Stolz und Begeisterung lebenslänglich zu seinem Vater hinan*).

*) Höchst bezeichnend für beide schrieb er an den Referenten einmal 22./11. 1864: „Was meinen Vater betrifft, so habe ich ihn bei meinem Besuche im vorigen Jahre noch ebenso körperlich frisch und geistig unglaublich thätig wie sonst gefunden. — Sprachwissenschaft, Literatur und Politik können ihn noch immer wie den Jüngsten mit fortreißen und namentlich auf dem ersten Gebiete ist er rüstig inmitten der weitschichtigsten Arbeiten und Untersuchungen. Zuletzt war er mit der Neuconstruction der koptischen Grammatik beschäftigt, wovon er sich für die methodische Sprachvergleichung die grösten Resultate versprach. — Auch unsern Sprachkreis betritt er gelegentlich, obwohl er niemals längere Zeit ausschließlich sich auf ihn beschränkt hat, was sehr zu bedauern ist, denn wo er hintritt, da sprießen wahrhaftig überall Geistesblumen auf."

Eine aus so hoher, edler Quelle stammende Lebenstendenz verrieth ihren Ursprung auch fortwährend durch eine Haltung, die hoch stand über jedem Parteigetriebe, bei dessen Anblick man immer bekannter Worte gedenken möchte:

dû bist kurzer, ich bin langer:
alsô strîtents ûf dem anger —
bluomen unde klê!

Ganz der Sache des Vaterlandes, der Sache der Wahrheit hingegeben, fiel bei Heinrich Rückert alles Persönliche weg. Er stand wohl über den Parteien in politischen, religiösen und wißenschaftlichen Fragen.

Es ist in diesen Blättern schon seines Lebens und vielseitigen Wirkens im Zusammenhange gedacht. Hier sei denn nur auch noch von dem vorliegenden biographischen Denkmal die Rede. Es ist zugleich ein Zeugniß seltener Treue und opferwilliger Thatkraft einer Frau, die seit Jahren mit der Rückertschen Familie in freundschaftlicher Beziehung stand. Ihr war durch eine testamentarische Verfügung Heinrichs die Aufgabe geworden zur Herausgabe seiner kleinen Schriften, die sie mit größter Sorgfalt unter Beihilfe Prof. Reifferscheids ausgeführt hat. Sie wurde dann auch noch von der Familie aufgefordert zu vorliegender Biographie. „Bis zu meinem sechzigsten Lebensjahre", sagt sie von sich selbst im Vorwort, „hatte ich nie die Feder im Dienste schriftstellerischer Production geführt", und damit ist ihr Werk schon als ein Werk bezeichnet, das nur die That der reinsten Treue ist. Es verdient nun auch die Anerkennung, daß die Verfaßerin die erforderliche Befähigung dazu in vollem Maße besitzt. Sie hat mit sicherm Takt den reichen Stoff umsichtig geordnet und wahr und anschaulich zur Darstellung gebracht, so daß ein Werk von großem culturgeschichtlichen Werthe entstanden ist, das jeder Gebildete mit Erhebung lesen wird.

Mit äußerst sorgfältiger Benutzung von Briefen und Familienpapieren gibt die Darstellung ein Bild von Großeltern und Eltern, von der Kindheit und den Studienjahren Heinrichs, und so gewinnen wir auch von Rückerts weiterem Leben und Wirken als Lehrer und Schriftsteller, aus seinen Beziehungen zu vielen bedeutenden Personen der Zeit immer durch Mittheilungen aus Briefen reichlich belebte Schilderungen, die uns ebenso anziehende Einblicke in das Leben als auch in alle großen Ereignisse des Tages, der Literatur und Wißenschaft gewähren, so daß wir uns fort und fort auf das Lebendigste angeregt fühlen. Ich hebe nur hervor die Abschnitte: Bestimmender Einfluß von A. Böckh, J. Grimm und G. Homeyer in Berlin auf Studien und Berufswahl H. Rückerts; H. Rückerts Zuhörer im Althochdeutschen; die Partei Beckerath, Dahlmann, Gervinus, Welcker, Bassermann und Gagern; die Herausgabe des welschen Gastes, Brief von J. Grimm; J. Grimms Bericht über H. Rückert an das Ministerium; Erscheinen des Lohengrin; Rückerts Schüler in seinem Privatissimum; H. Rückert und Karl von Holtei; Entstehung der Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache; Herausgabe des Rother und Heliand; Briefwechsel mit Bartsch u. s. w.

Die vaterländische Wärme H. Rückerts, die wir aus seinen Schriften kennen, kommt besonders erquickend und erhebend zum Ausdruck in den

Briefen, die durch das ganze Werk zerstreut mitgetheilt sind, wenn auch die Ideale, deren Verwirklichung Rückert hoffte, Ideale geblieben sind *).

Durch das ganze Werk zieht sich freilich ein Zug schmerzlicher Theilnahme an Rückert selbst, der bei einem kräftigen hochstrebenden Blick, bei einer außerordentlichen Arbeitskraft doch mit einem von Kindheit auf höchst bedenklichen Gesundheitszustande zu kämpfen hat. Der Abschluß seines Lebens — der rasche Tod seiner Frau und sein eigenes Zusammenbrechen hat etwas Erschütterndes, wie der plötzliche Stillstand einer großen Thätigkeit, deren Aufhören wir gar nicht begreifen können. Gesteigert wird jene Theilnahme noch, wenn wir sehen, wie Rückert fortwährend mit der Noth des Lebens zu ringen hat, ein trauriges und wenig ehrenvolles Zeichen für die damaligen Zustände in Preußen.

Besonders hervorzuheben sind auch noch die Beilagen, insbesondere Dr. E. Hermanns Aufsatz über Heinrich Rückerts Culturgeschichte des deutschen Volkes S. 281—87 und Dr. P. Cauers: Heinrich Rückerts kritische Thätigkeit, charakterisirende Gesammtübersicht.

Mit Interesse liest man auch die Mittheilungen über den wißenschaftlichen Nachlaß Friedrich Rückerts S. 298—308 sowie über den Ankauf des linguistischen, zum Theil handschriftlichen Nachlaßes desselben für die königliche Bibliothek in Berlin S. 308—318.

So ist denn das ganze Buch eine höchst erwünschte Ergänzung zu den kleinen Schriften Heinr. Rückerts, auch für die Geschichte der germanischen Philologie wichtig. Die Ausstattung ist schön und des edlen Gehalts vollkommen würdig.

WIEN, Juni 1881. K. J. SCHRÖER.

Folkdigtning, visor, sägner, sagor, gåtor, ordspråk, ringdansar, lekar och barnvisor, samlad och upptecknad i Skåne af Eva Wigström (Ave). Köbenhavn. Karl Schönbergs bokhandel. 1880. 314 S. 8.

Die vorliegende Sammlung ist, abgesehen von der Einleitung der Frau Wigström, die als Schriftstellerin unter dem Namen Ave bekannt ist, auch noch von Prof. Svend Grundtvig und P. Chr. Asbjörnsen mit einem empfehlenden Vorwort begleitet und daher der Werth und das Interesse derselben auf genügende Weise verbürgt, so daß ein etwas näheres Eingehen auf den Inhalt nicht unwillkommen sein wird.

Wir erhalten hier also zuvörderst 79 Volkslieder, zwar meist nur Varianten von Stoffen, die schon in andern Sammlungen z. B. Grundtvigs Danmarks Gamle Folkeviser, Geijer und Afzelius u. s. w. erscheinen, doch sind die Abweichungen so bedeutend oder interessant oder die ganze Behandlungsweise des Stoffes so verschieden, daß die Mittheilung dieser Lieder jedenfalls sehr willkommen ist, schon, wie Grundtvig bemerkt, als Verbindungsglied zwischen schwedischer und

*) Eine Stelle aus einem Briefe vom 20. Juni 1848 S. 114 will ich als Beispiel anführen. Er spricht von Frankfurt a. M.: „Ach, es ist doch ein allzu herrliches Nest unsere neue Hauptstadt; und keine andere verdient es zu sein und darf sie sein. Und was für ein derber lustiger Schlag von Menschen — Männlein und Fräulein — mit klaren Augen und gesunden Herzen, mitunter — geldprotzig; aber doch Kernnaturen, wie sie sich — nirgends in Deutschland finden!“

dänischer Volksdichtung; man vergleiche z. B. gleich das erste Lied „Agneta och hafsmannen" mit Grundtvigs Nr. 38 „Agnete og Havmanden". — Von den übrigen Liedern, namentlich von denen, die meines Wißens sonst nicht vorkommen, hebe ich hervor Nr. 35 „Bältet", welches ich seines wunderlichen Inhalts wegen hier ganz mittheile:

1. Det var en söndagsmorgon, jag skulle till kyrkan rida,
   så tog jag på mig bältet mit, ty jag skulle ut i verlden vida.
   — Hej, ro i land! hej! ropade han, der känna de mig och de mina. —
2. När jag kom til kyrkan fram, så band jag min häst vid en stätta.
   Så manga som i kyrkan vor, de lyfte på hatt och hätta.
3. När jag kom i kyrkan in, der var både gamla och unga;
   så manga som mitt bälte såg, de glömde både läsa och sjunga.
4. Prästen stod for altaret och skulle på knä nedfalla;
   när han fick mitt bälte se, han glömde både Gud och alla.
5. Prästen bjöd mid oxar tolf och alla voro de hvita,
   jag skulle dem ta för bältet mitt, men jag tyckte det var för litet.
6. Kungen bjöd mig dottern sin, och halfva kungariket,
   jag skulle dem ta för bältet mitt, men jag tyckte det var för litte.
7. Det var en måndagsmorgon, jag blef så galen i tankar,
   Da bytte jag bort bältet mitt mot två gamla vantar.
8. Det var icke så mycket med bältet mitt, som mången man väl tänkte;
   det var flätadt af sillafjäll och länga vidjelänkar.
   — Hej, ro i land! hej! ropade han, der känna de mig och mina. —

Das Lied scheint mir spätere Umarbeitung eines älteren Stoffes, worin vielleicht statt des Jünglings eine Jungfrau und statt des Gürtels deren wunderbare Schönheit eintrat; vgl. mein Buch „Zur Volkskunde" S. 217 f. (Jeannarakis no. 292.)

Von andern Einzelheiten hebe ich folgende hervor. In dem Liede Nr. 3 „Agneta och bergamannen" lautet die 18. Strophe: „Bergamannen sig utom dörren sprang; — Agneta bon sig öfver bredan bord svang." Hinsichtlich dieses Springens über den Tisch s. meinen Aufsatz über die Zimmerische Chronik in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Neue Folge. 1872. S. 358 f. und danach Svend Grundtvigs Danmarks Gamle Folkeviser 4, 754, wo auch die an ersterer Stelle erwähnte Verordnung Friedrichs III. von Dänemark mitgetheilt ist; s. oben Bd. XXV, S. 296 f. — Wenn es in dem Liede Nr. 15 „Kung Walmon" Str. 5 heißt: „Kung Walmon han gjorde sina armar så stark', — 'Nu må du ej nämna Kung Walmos namn'", so wird mit dem letztern Verse auf das weit verbreitete Verbot des Namennennens, welches Verbot unter gewißen Umständen stattfindet, angespielt, und worüber nachzusehen ist Svend Grundtvig, DgF. 2, 339. 340; Tylor, Early History of Mankind 2[d] ed. p. 142 f. cf. 127 f. (deutsch: Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit. Leipzig 1866, S. 179. 159); Richard Andree, Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Stuttgart 1878, S. 179 ff. — Das Lied Nr. 19 „Sven Svanevind" ist ein Räthsellied, über welche Gattung s. Uhland, Schriften 3, 189 ff. — Das Lied Nr. 29 „Den bortsålda" gehört zu dem Liederkreis, den ich „Zur Volkskunde" S. 233 ff. behandelt. Auch in Norwegen ist eine Version desselben bekannt, da mir Herr Moltke Moe in Christiania eine solche aus Bø im Telemarken mittheilt, wobei er bemerkt:

„Trods den mindre fuldstændige og i alle fald noget ustø (schwankend) form, i hvilken digtet meddeltes, synes det mig dog i mere retninger interessant; især forekommer forholdet til det Færøiske kvæde, specielt den på flere steder ordlige overenstemmelse mellem begge traditioner, mig mærkværdig." — Anderes übergehe ich.

Auf die Lieder folgen Sägner (Sagen) in mehreren Abtheilungen, deren erste überschrieben ist „Tufve Jönsson i Dufvestubbe". Frau Wigström bemerkt hierzu, es sei durchaus nicht zu verwundern, daß unter den auf eigener Hube ansäßigen Bauerngeschlechtern in Schonen sich Geschlechtsagen finden, die ziemlich weit zurückreichen und sich gewöhnlich an den Stammvater knüpfen. Sie führt davon diejenigen an, die sich auf den genannten Stammvater eines Geschlechtes beziehen, welches mehrere angesehene Reichstagsmänner geliefert hat, und die auch deshalb mitgetheilt zu werden verdienen, weil sich in ihnen der Schonische Volkscharakter treu abspiegelt. Tufve Jönsson war 1684 geboren und starb 1747, hatte also unter den Regenten Karl XI., Karl XII., Ulrike Eleonore und Friedrich I. gelebt und besaß das Freigut Dufvestubbe im Luggude Härad. Von den Tufve Jönsson betreffenden Sagen theile ich folgende mit, die zu spaßhaft ist, als daß ich sie den Lesern der Germania vorenthalten sollte. Es dürfte die älteste derselben sein und wird in die Jugendzeit Karls XI. verlegt. Vorher muß ich jedoch bemerken, daß es unter den Bauern in Schonen zweierlei Weisen gibt ein Butterbrot (gäs) zu schmieren, entweder nämlich mit dem Messer (knifvagås) oder mit dem Daumen (tummagås)*). Es wird also erzählt, daß, als der genannte König eines Tages in den damals vorhandenen Wäldern zwischen Helsingborg und Allerum jagte, er bei Dufvestubbe Rast machte und in Begleitung einiger Hofleute in das Bauernhaus eintrat, wo er die Hausmutter um einige Butterbrote für sich und seine Begleiter bat. Diese deckte alsbald den Tisch und hieß den König niedersitzen, worauf sie von dem großen Roggenbrot gewaltige Scheiben abschnitt und aus der anstoßenden Kammer den Buttertopf holte. Da sie sah, daß der König und seine Leute in der Stube ihre dicken Handschuhe anbehielten, so schloß sie daraus, daß sie wohl erstarrte Hände haben müßten und erbot sich daher dienstfertig, ihnen die Brotschnitte selbst zu schmieren, was auch der König alsbald annahm, denn er sowie alle seine Begleiter hatten großen Hunger und auch große Eile. — „Messerbämme oder Daumenbämme?" fragte die Bäuerin. — „Daumenbämme!" antwortete der König, der da wahrgenommen hatte, daß die Wirthin zu denen gehörte, die sich nicht bloß an jedem Sonnabend zu waschen pflegen. Letztere aber dachte in ihrem Sinne, daß dies für einen so jungen König eine

*) Letztere Art das Brot zu schmieren scheint ehedem auch anderwärts gebräuchlich gewesen zu sein. So heißt es in einer satirischen Ballade auf den Ritter St. Georg (den Prätendenten) vom J. 1717, betitelt The Hero in Blue. A New Song for the Tories':

„I sing the bold man that sleeps in his Boots,
That lies upon straw, and that feeds upon Roots,
And at random he prays, makes Invasions and Shoots,
Believe me 'tis all of it true:
His Religion consists in Trumpets and Drums,
In storming of Castles, and heaving of Bombs,
And spreads all his Butter on Bread with his Thumbs,
Unlike a Brave Hero in Blue."

ganz kluge Wahl war, denn sie zeigte ja, er wiße recht gut, daß die Butter dreimal im Jahre närrisch (galet) ist; denn im Sommer ist sie zu weich, im Winter ist sie zu hart und im Frühling fehlt sie überhaupt im Hause. Die Wirthin befeuchtete also ihren Daumen mit der Zungenspitze und schmierte dem Könige rasch eine Bämme, ohne für den Fürsten, der die gute Bauernsitte nicht verachtete, die Butter zu sparen. — „Nun für die Herren da, liebe Mutter!" sagte der König. — „Messerbämme, Mutter! Jedenfalls Messerbämme!" riefen die Hofleute. — „Wenn die Kinder ihren Willen bekommen, dann weinen sie nicht", sprach die Wirthin und ergriff das Messer. Aber die Butter war kurz und bröcklich, denn es war mitten im kalten Winter, wo kein vernünftiger Mensch erwartet, daß die Butter sich schmieren lassen wird, ehe sie weich gemacht ist; so aber lag sie lose da auf den Brotscheiben, und ein Bröckchen rief dem andern zu: „Hier bin ich, wo bist du?" — Zu Pferd, meine Herren!" rief nun der König, als Alle mit den Bämmen in der Hand dastanden; wir essen unterwegs!" — „Dann holt der Kukuk der Herren Butter!" sagte die Bäuerin ihnen voraus, während sie im vollen Gallop von dem Hofe fortritten. Als sie dann die Pferde in langsamern Gang brachten, um ihre Bämmen zu essen, hatte blos der König Butter auf seinem Brote; seinen Begleitern aber war auch das kleinste Krümelchen herabgeflogen.

Die nun folgenden Bondkvinnans berättelser (S. 92 ff.) berichten meist Aberglauben; so z. B. muß jedes neugeborene Kind, besonders vor der Taufe, sorgfältig gehütet und das Licht bei Nacht niemals ausgelöscht werden (S. 98); s. hierüber „Zur Volkskunde" (S. 31). — Wenn bei einem Begräbniß der Sarg den Hof verläßt, muß man demselben das Waßer, worin die Leiche gewaschen worden, nachgießen, dann bleiben meist die Todten da, wo man sie hingelegt hat (S. 106); s. „Zur Volkskunde" S. 350 f. Doch sieht man oft auf den Armen der Kinder und ältern Leute blaue Flecken, wie von fünf Fingern, die von den Gestorbenen herrühren sollen, welche auf unsichtbare Weise die ihnen theuren Zurückgebliebenen besuchen und sie durch jene Zeichen vor irgend einer Sünde oder drohenden Gefahr warnen (S. 107). Auf dänisch, wie ich hinzufüge, nennt man diese Flecken 'dödningkneb'. — Auch in Schonen ist es mit den Elstern 'eine eigene Sache'; denn auch sie begeben sich nach 'Blåkulla' und zwar fliegen sie dorthin am Montag der Osterwoche und kommen am Gründonnerstag wieder, wo man dann bemerkt, daß alle ihre Nackenfedern ausgerupft sind (S. 114); vgl. über den diese Vögel betreffenden Aberglauben Germ. XXVI, 125. — Wenn sich des Abends am brennenden Licht ein 'Span' bildet, so bedeutet dies eine Leiche (S. 118). „Ein Span am Lichte (zurückfließendes Talg) bedeutet einen Sarg im Hause." Wuttke, der deutsche Volksaberglaube[2] s. 296. Ebenso in Nordengland und Schottland, in welchem erstern daher der Span 'winding-sheet' heißt, auf Schottisch 'a dead spale'. Henderson, Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders. London 1866 p. 33 (II[d] ed. 1879 p. 48). Statt 'a dead spale' sollte wohl geschrieben werden 'a dead's pale' (pale = pall d. h. winding-sheet).

Hierauf folgen Vedhuggarens berättelser (S. 129 ff.) meist Sagen von Elben, Hexen, Wiedergängern u. s. w., so z. B. die vom 'Grönjette' (S. 131, vgl. 238), über welche s. Gervasius von Tilbury S. 204; die von dem geraubten Trollbecher (S. 132), die auch sonst noch mehrfach wiederkehrt; s. Gervas. S. 129; F. L. W. Schwartz, Ursprung der Mythol. S. 202 f.;

W. Menzel, Odin S. 244 ff. u. A. — Von den Wiedergängern (jordafolk, gengångare) heißt es (S. 151), daß sie meist bei Nacht vierzehn Tage vor Weihnachten, wann die Dunkelheit auf der Erde am größten ist, umzugehen und dann auf das kläglichste zu jammern pflegen, sobald sie Licht sehen oder über ein fließendes Waßer hinweg sollen. Hinsichtlich letzterer beiden Umstände s. Zur Volkskunde S. 31. 316 ff. — Aus diesem Abschnitte erfahren wir auch (S. 140), daß des Teufels Mutter 'Madam Elin' heißt.

Torparens berättelser (S. 151 ff.) enthalten Sagen von Hexen, Elben, Riesen, Schätzen und anderes der Art, woraus wir z. B. ersehen, daß bei einem Gewitter die Weiber ehedem nie, wie jetzt wohl geschieht, den obersten Rock über den Kopf zu schlagen pflegten, denn dann konnte sich leicht ein Troll darin verbergen, so daß die Frau der Gefahr ausgesetzt war, von dem für den letztern bestimmten Donnerstein getroffen zu werden (S. 152). — Weiterhin (S. 165) wird von einem Gaukler erzählt, der die Leute durch Gesichtstäuschung irreführte und einst nach einem Dorfe kam, wo ein Pumpenrohr auf der Gasse lag, durch welches er mehrere Mal angesichts der versammelten Dorfbevölkerung von einem Ende bis zum andern ganz hindurchkroch. Endlich aber kam ein junges Mädchen herbei, das vorher auf dem Felde gewesen war, und fragte die Leute, warum sie denn da stünden und so verwundert auf den Mann sähen, der oben auf dem Pumpenrohr umherkrieche. Als so der Gaukler hörte, daß das Mädchen klar sehen konnte, so kaufte er ihr die Kräuter ab, die sie auf dem Felde gesammelt und in ihrer Schürze trug; denn sie könnte ja andere pflücken. Kaum aber hatte sie das Geld in der Hand, so fing sie an ihre Röcke in die Höhe zu ziehen, bis sie endlich die Knie erreichten, wobei sie den andern Leuten zurief, ob sie denn nicht merkten, daß sie im Waßer stünden; denn jetzt, wo sie das unter den Kräutern befindliche vierblätterige Kleeblatt verkauft hatte, konnte der Gaukler an ihr noch größere Gesichtstäuschung üben als an den andern Leuten. Vgl. hierzu Zur Volkskunde S. 115 und Germ. XXV, 294. — Aus einer andern Stelle (S. 171) erfahren wir, daß das nächtliche Getöse in der Luft, welches an einigen Orten 'Odensjagt' heißt und anderwärts von den unglücklichen Geistern herkommen soll, die bei der Nacht von dem 'kirkogrim' aus ihren Gräbern hervorgejagt werden und als Nachtraben über die Erde fliegen, in der Gegend von Skanör 'König Rolfs Wagen' genannt wird, der durch die Straßen der Stadt einherrolle, gewöhnlich zwar des Abends, zuweilen aber auch am hellen lichten Tage, wobei zwei rothe Hunde vor dem Wagen einherspringen. Hinsichtlich des 'kirkogrim' s. Grimm D. M.^{2} 461, vergl. 1095; Afzelius, Swenska Folkets Sago-Häfder 3^{2}, 111 f.; Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 341 ff.

Die Erzählungen der Frau Grundström (Grundströmskans berättelser S. 179 ff.) handeln besonders von Spuk und Zauberei; so finden wir darin z. B. die Geschichte von dem Geistergottesdienst, die auch anderwärts vielfach wiederkehrt, so bei Asbjörnsen, Norske Huldre Eventyr og Folkesagn^{3}, 79 (deutsch in: Auswahl Norweg. Volksmärchen und Waldgeister-Sagen von P. Chr. Asbj. Leipzig 1881, S. 11 ff.); Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne 1, 490 ff.; Árnason, Íslenzkar Þjódsögur og Æfintyri 1, 223; Luzel, Gwerziou Breis-Izel Chants pop. de la Bretagne 1, 61 f.; andere Nachweise hinsichtlich Deutschlands bei W. Menzel, die vorchristliche Unsterblichkeitslehre

1, 151 f.; füge hinzu Rochholtz, Drei Gaugöttinnen S. 173; Schöppner, Deutsches Sagenbuch Nr. 1147; Wuttke, Der deutsche Volksabergl.[2] §. 751. — Weiterhin (S. 186) wird erzählt, wie einst ein Maler auf ein Mädchen, die sich gegen ihn zu unwirsch erwiesen hatte, böse wurde, und daher äußerte, er werde sie dazu bringen, daß sie in der nächsten Nacht im bloßen Hemde vor sein Bett komme. Das Mädchen jedoch zog in der gefährlicheu Stunde bloß ihr Hemde aus und zog es über eine Stuhllehne, worauf sie sich wieder niederlegte und ruhig bis zum nächsten Morgen schlief; der Stuhl aber war fort, denn er war von selbst zu dem Maler gegangen und stand da mit dem Hemde vor seinem Bette, so daß jener sich über seine mißglückte Zauberkunst schämte und kurz darauf den Ort verließ. Bald nachher (S. 188) erzählt Frau Grundström, daß sie einen Mann gekannt, der einen Frosch in einer Schachtel, worin er viele Löcher gemacht, in einen Ameisenhaufen setzte, und als die Thierchen nun alles Fleisch des Frosches verzehrt, nahm er die Gebeine heraus, da sich unter ihnen ein Bein befindet, womit man, wen man will zu sich ziehen kann. Ich füge hinzu, daß nach dänischem Volksglauben der 'gillekrog' (Freierhaken, Liebeshaken) ein krummes Beinchen im Frosche ist, das dem, der es bei sich trägt, die Liebe des andern Geschlechts verschaffen soll. In Betreff des Herbeizauberns von Personen s. Zur Volkskunde S. 205 f.

Die Landtbrukarens berättelser (S. 203 ff.) enthalten besonders Vogelaberglauben, Sagen von Quellen, Lindwürmern, schwangern Frauen u. s. w. Wir erfahren hier (S. 205), daß nach einem unter ältern Leuten verbreiteten Glauben die Störche jeden Herbst, ehe sie fortziehen, eine Versammlung halten, wo die ehebrecherischen Störchinnen zum Tode verurtheilt und alsbald von den Störchen mit ihren Schnäbeln todtgehackt werden. Über diese sich auch sonst vorfindende Sage s. zu Gervas. S. 156 f.; Rochholtz, Schweizersagen aus dem Aargau 2, 41; Aelian H. A. 3, 44 cf. 8, 20. — Aus einer andern Stelle (S. 223 f.) ersehen wir, daß auch in Schonen der Siebzauber zur Entdeckung von Dieben üblich ist. Über diesen Zauber s. Zur Volkskunde S. 344. — Schon früher (S. 207) wird angeführt, daß fast jeder Herrensitz in Schonen seinen eingemauerten Menschen besitzt, dessen Geist in vielen Sagen eine hervorragende Rolle spielt, und da weithin über Europa von derartigem Einmauern, als Strafe in Klöstern, die Rede ist, so fühle ich mich veranlaßt, aus der 'Academy' vom 11. December 1880 p. 422 folgende Stelle mitzutheilen, enthalten in einer Besprechung des Werkes 'The Camp of Refuge: a Tale of the Conquest of the Isle of Ely. Edited with Notes and an Appendix, by Samuel H. Miller (Wisbech. Leach and Son).' Es ist darin unter anderm gesagt: „This edition is illustrated by two good maps and many very apt notes. We are sorry, however, to find that one of them gives additional currency to the horrible fable that it was a monastic practice for the authorities to cause evil monks and nuns to be walled up in niches. The splendid description in Marmion of such a scene renders it well-nigh impossible to convince people that such things were not; but it is necessary to do what one can to remove such an undeserved stigma from the memories of men and women who would have shrunk from such refinement of cruelty with as much horror as ourselves. We must beg of Mr. Miller, before he issues a new edition, which we hope and believe will soon be called for, to read what the late Archedeacon Churton has said on this painful subject in the Reports of the Associa-

ted Architectural Societies vol. II p. 311—15. No man of his day was more capable of investigating such a story as Scott tells, with judicial impartiality; and of it he says, without hesitation, that as a part of monastic discipline „there never was a time when it could have been true"". Es würde sich wohl lohnen diese Sache genauer zu untersuchen, denn was oben von den 'tender mercies' der Mönche und Nonnen gesagt ist, dünkt mir durchaus nicht stichhaltig; die Geschichte, selbst die der Gegenwart, spricht dagegen.

Demnächst bietet uns Frau Wigström acht Sagor (Märchen), deren Überschriften ich folgen lasse, zugleich bei einigen auf die Kreise hindeutend, denen sie angehören. 1. Prinz Lindorm (Grimm KHM. Nr. 108 'Hans mein Igel' und 31 'Das Mädchen ohne Hände', zweiter Theil); — 2. Kung Vollermansson (KHM. Nr. 88 'Das Löweneckerchen'); — 3. Vogel Grip (ebend. Nr. 165 'Der Vogel Greif'); — 4. Svarta fröken (ebend. Nr. 3 'Marienkind'); — 5. Den närsynta 'Die einfältige Tochter und die kluge Stieftochter'); — 6. Den dumme pojken (KHM. Nr. 32 'Der gescheidte Hans'); — 7. Räfvens motgångar; — 8. Vandringen til himmelriket ('rasches Verfließen großer Zeiträume); s. Zur Volkskunde S. 28 f.

Hierauf folgen Gåtor och Skämtfrågor (73 Nummern), woraus ich hervorhebe Nr. 34: „Welches ist das schwerste Holz in der Welt?" (Der Bettelstab). — Nr. 68 „Heimliche Liebesbotschaft eines Ritters an eine Jungfrau." Der Bote sagt: „Es ist draußen trübe, aber innen hell, — mein Herr will haben die Antwort schnell." Die Jungfrau erwidert: „Ja, wann der Lein raucht und das Grüne vertrocknet sowie auch das Horn sein schmales Ende spaltet, dann werden wir den knotenlosen Gürtel mit zehn Enden spannen." (Auflösung: Wann das Licht erlischt und der Docht raucht, das Gras vertrocknet und der Hahn kräht, werden wir einander in die Arme und Hände nehmen)."

Von den demnächstigen Ordspråk och Ordstäf (120 Nummern) erwähne ich beispielsweise Nr. 72: La Jerusalem bränna, de e ente vår sta (Laß Jerusalem brennen; es ist nicht unsere Stadt)*); — Nr. 89: Når höns vella göra gåsägg, spricker r—n [rumpan]; Nr. 92: Hun er visst blöjer! Når hun går te dans, går hun allti å sätter si i en krog midt pa gulled (Sie ist gewiß schüchtern. Wenn sie zu Tanz geht, setzt sie sich stets in einen Winkel mitten in die Stube [eigentlich mitten auf den Fußboden]); — Nr. 93: Där e falskhed i allt udan i tjärnemiltj, forr did e hällten vann (Da ist Falschheit überall außer in der Buttermilch, ehe man Waßer hineingießt); — Nr. 101: Min påg ska bö prest, forr han får allri nock (Mein Junge soll Geistlicher werden, denn er bekommt nie genug); — Nr. 112: „Fån I se mär än Gud ha skaft?" sa pijan, når hun gickj nygjen („Bekommt ihr mehr zu sehen als Gott geschaffen hat?" sagte das Mädchen, als sie nackt ging).

Hierauf folgen 10 Ringdansar und 10 Lekar, von welchen letztern eins ein Pfänderspiel ist. Dabei kommt es zuweilen vor, daß, wer ein Pfand zu lösen hat, die Aufgabe erhält, sich auf den Kopf zu stellen und Petersilie zu pflücken. Dies wird so ausgeführt, daß er sich auf den Kopf eines Nagels im Fußboden stellt und thut als ob er auf demselben Petersilie pflücke, wenn er nämlich das in der Aufgabe enthaltene Wortspiel versteht oder es schon

*) Ähnlich das span. „Arda Bayona!"

kennt. Andernfalls vermehrt er die allgemeine Heiterkeit dadurch, daß er sich auf seinen eigenen Kopf stellt. — Überhaupt werden bei der Pfändereinlösung häufig Wortspiele in Anwendung gebracht. So lautet eine andere Aufgabe: „Tag bort en bokstaf ur (ordet) 'konungen', så han (det) blir till kalf!" „Ko—ungen."

Den Schluß des Buches bilden 15 Barnvisor (Kinderlieder und Wiegenlieder).

Die hier gegebene Übersicht des Buches der Frau Wigström wird genügen, um die Empfehlung desselben durch Svend Grundtvig und Asbjörnsen als wohlbegründet erscheinen zu lassen, ebenso wie unsern Wunsch, die genannte Dame bald wieder ihre literarische Thätigkeit dem ihr so heimischen Gebiete der Volkskunde zuwenden zu sehen*).

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

---

*) Von den frühern Publicationen der Frau Wigström erwähne ich folgende:

För fyrtio år sedan, taflor ur skånska folklifvet. Lund 1870. Eine in Novellenform gehaltene treue Schilderung des Landvolkes in Schonen.

Brott och Straff, eller lifvet i ett svensk straffängelse. Stockholm 1872. Schilderung des Lebens in einem schwedischen Gefängniß vor zehn Jahren. Das Buch ist halb in Novellenform (der Gatte der Frau Wigström war zehn Jahre lang bei einem Staatsgefängniß angestellt).

För ro skull. Helsingborg 1873. Gleichfalls ein Bild des Volkslebens in Schonen.

För hemmet. Kristianstad 1878. Gleichen Inhalts, ebenso wie das folgende.

På vers och prosa. Örebro 1878.

Kloka Nanna. Stockholm 1880. Eine romantisirte Schilderung eines jungen Mädchens, welches in den Jahren 1837—38 durch Auflegung der Hände wirklich Kranke heilte, wie Frau Wigström anführt. Die eigentliche Geschichte des Mädchens hat letztere in einem kleinen Heft bekannt gemacht, betitelt:

Tvänne kloka från Skåne. Örebro 1878. Zu diesen zwei Publicationen bemerkt mir die Verfaßerin: „Die betreffende Person ist mir persönlich bekannt. Im Alter von etwa $5^1/_2$ Jahren sah ich sie in meinem elterlichen Hause durch Händeauflegung Kranke heilen, und zwar nicht blos meine noch lebende weit ältere Schwester; auch viele hundert Personen bezeugten dies. Sie wurde von dem dänischen Hofe nach Kopenhagen berufen, wurde daselbst von Ärzten ins Verhör genommen, und über dieses Phänomen soll von einem dänischen Professor eine kleine Schrift erschienen sein, die es mir aber nicht geglückt ist, auf der Kopenhagener Bibliothek zu finden. Die Erscheinung ist um so merkwürdiger, als das Mädchen sich ihrer Heilkraft nur ungern bediente und dieselbe mit religiöser Schwärmerei auch nicht den geringsten Zusammenhang hatte, obschon der Ausgangspunkt darauf hinzudeuten scheint. Ich selbst halte mich ganz und gar von allem Spiritismus fern, weil ich nicht glaube, daß man auf diesem Wege irgend einer Wahrheit nahe kommt; und doch hat ein Spiritist in Stockholm in diesem meinem Buche (Kloka Nanna) eine Bestätigung der spiritistischen Theorien sehen wollen. Dasselbe habe ich übrigens schon vor mehreren Jahren niedergeschrieben, wenn es auch später gedruckt worden."

Skånska visor, sagor och sägner. Herausgegeben von der Skånska landskapens historiska och arkeologiska förening i Lund. 1880.

Außerdem hat Frau W. noch zahlreiche Beiträge in schwedischen, dänischen und norwegischen Zeitschriften erscheinen lassen, die sich meist auf das schonische Volksleben beziehen. Von den oben angeführten Publicationen sind alle, mit Ausnahme der letztgenannten und der vorliegenden, unter dem Pseudonymon Ave ans Licht getreten.

MISCELLEN.

Entgegnung.

Herr Professor Anton Schönbach in Graz hat im Anzeiger für deutsches Alterthum 7 (1881), S. 402—404 eine Besprechung meiner Ausgabe des Heidelberger Passionsspiels (Bibliothek des literarischen Vereins no. 150) veröffentlicht, die ich mit Stillschweigen nicht übergehen darf. Ich bedauere dies auf das lebhafteste. Allein, so wenig die an meiner Arbeit gemachten, nur die nebensächlichsten Dinge verfolgenden Ausstellungen einer Berichtigung werth sind, zumal sie bis auf eine vielmehr sämmtlich auf Irrthümer des Hrn. Schönbach hinauslaufen, die animose Form dieser Anzeige fordert eine Erwiederung geradezu heraus.

Die von Hrn. Schönbach gemachten Ausstellungen sind folgende.

Er billigt zunächst das Unternehmen, die noch ungedruckten Passionsspiele zu publicieren, und fährt dann fort „nicht ebenso vermag ich dem zuzustimmen, was der Herausgeber an dem Stücke gethan hat. Zwar die Anmerkungen, welche die Parallelen anderer Spiele notieren, sind ebenfalls sehr erwünscht, nur hätte Hr. M., da er doch auch die übrigen Passionen edieren will, warten sollen, bis er sie erlangt hätte, um dann die Vergleichung auch auf diese zu erstrecken. So erhalten wir nur Stückwerk".

Ich constatiere zuerst, daß ich die Abschriften der beiden Dramen, die ich nach dem Heidelberger Passionsspiele noch zu edieren beabsichtigte, längst besitze, die des Künzelsauer seit dem Frühjahr 1877, die des Egerer seit dem Herbst 1878; zweitens, daß die Nachweise zum einzelnen Spiele immer nur Stückwerk sind und sein müssen, weil ja natürlicherweise bei dem einen nicht die Beziehungen aller Spiele untereinander vorkommen können. Etwas Neues ist es aber, von Jemandem zu *verlangen*, daß er Handschriften citiere. Und von welchem besonderen Nutzen es gewesen wäre, die verhältnißmäßig geringeren Berührungen mit dem Egerer und Künzelsauer schon dort zu besitzen, vermag ich nicht abzusehen. Die Zahl der noch ungedruckten Spiele ist mit diesen beiden keineswegs schon erschöpft und das vollständige Material kann überhaupt nicht durch Anmerkungen, sondern erst durch geeignete Zusammenstellungen gewonnen werden, die der Fortsetzung meiner Untersuchungen vorbehalten sind.

„Sonst hat sich Hr. M. die Arbeit recht leicht gemacht. Er druckt die Hs. mit Haut und Haar ab und fügt nur eine nachlässige Interpunction hinzu. Was die Unmasse der Consonantendoppelungen und der ganze graphische Schmutz irgend Jemandem nutzen soll, ist mir nicht erfindlich; das Lesen wird schwerer und unangenehm, dem Dialectforscher hätte eine Zusammenstellung im Nachworte genügt. Damit meine ich nicht, daß etwas noch so Geringes für die Sprache des Stückes Charakteristisches hätte getilgt werden sollen; aus dem Wust, wie er da steht, lernt Niemand."

In Bezug auf die Beibehaltung der handschriftlichen Orthographie habe ich nur meinen von demjenigen des Hrn. Sch. verschiedenen Grundsatz noch-

mals zu präcisieren. Ich lebe allerdings der Ansicht, daß die älteren Denkmäler unserer Literatur, sofern es sich um diplomatische Abdrücke handelt, in dem Gewande vor uns zu erscheinen ein Recht haben, in welchem sie einst gelesen wurden. Wie sehr auch die jeweilige Orthographie ein charakteristisches Zeichen ihrer Zeit ist, empfindet heute jeder Literator. Eine nach modernen oder nach selbstgemachten Regeln unternommene Aenderung derselben ist nicht viel anders als eine Fälschung des Bildes, welches man aus dem Denkmal gewinnen soll, und die Grenze, bis zu welcher die Verdoppelungen der Consonanten grammatischen Werth haben, vermag doch bei der gegenwärtig noch in ihren Anfängen stehenden Dialectforschung so genau noch Niemand zu ziehen. Daß man selbst bei einer kritischen Ausgabe das orthographische Gewand wahren könne, hat Lachmann in seinem Wolfram von Eschenbach gezeigt. Wenn Hr. Sch. solche Texte nicht wohl lesen kann, so ist das doch gewiss kein Grund, von dem als richtig erkannten Princip abzugehen. Übrigens stehe ich mit dieser Anschauung keineswegs isoliert; fast alle in neuester Zeit von wissenschaftlicher Seite veranstalteten Reproductionen älterer Schriftwerke befolgen genau dieselben Grundsätze, so die Neudrucke Braune's, Seuffert's, die der elsässischen Literaturdenkmäler von Martin und Schmidt u. s. w. Ja es hat sogar Scherer kürzlich eine Auswahl deutscher Drucke älterer Zeit in photholitographischer Nachbildung zu edieren unternommen. Man muß sich wundern, daß diese Sammlungen Jemandem, der über deutsche Literatur zu lesen berufen ist, so wenig bekannt sind.

Recht unbesonnen ist die Äußerung des Hrn. Sch., ich habe mir meine Arbeit auf diese Weise erleichtert. Denn wie ist es nur möglich zu behaupten, die Abschrift, Collation und Correctur eines mit so ungleichmäßiger Schreibung ausgestatteten Denkmals sei weniger mühsam, als eines solchen mit regelrichtiger. Hr. Sch. hat in diesem Punkte offenbar nur geringe Erfahrung.

Meine Interpunktion sei nachlässig. Hr. Sch. hat schon einmal eine solche Behauptung in die Welt geschleudert, ohne daß er (was gewiß kein ehrliebender Mann unterlassen haben würde) auch nur die Spur eines Beweises hinzugefügt hätte. In der Recension über meine Oster- und Passionsspiele sagt Hr. Sch. „er hat in seinem ganzen Buch bis in technische Details den Mechanismus meiner Schrift über die Marienklagen nachgebildet". Ich erkläre auf das bestimmteste, daß auch diese, zu seiner eigenen Glorificierung erfundene Behauptung vollständig unwahr ist.

„Mancherlei Wunderlichkeiten sind noch zu bemerken. Hr. M. setzt häufig in die Lesart [sic!] ein Wort mit Abkürzung, im Texte [sic!] ohne dieselbe, z. B. S. 10 Lesart: ɔplacuj, Text complacuj. Das hat nur Sinn, wenn der Herausgeber seiner Kenntniß der Abbreviaturen nicht traut."

Hr. Sch. weiß also thatsächlich nicht, daß die Abbreviatur ɔ auch in con aufgelöst werden kann, und daß in der Orthographie des Mittelalters conplacui neben complacui außerordentlich häufig ist.

„Ganz unrecht scheint er darin allerdings nicht zu haben, s. 161 u. a. wird nazarē[9] in Nazareus aufgelöst."

Das Wort steht in dem Gespräch Simsons mit Delila. Auf die Frage der Letzteren, worin seine große Stärke ihren Grund habe, antwortet Simson (die Stelle ist in meinem Buche vollständig ausgedruckt): Ferrum numquam

ascendit super caputt meum quia Nazareus, id est consecratus deo sum de utero matris meae. Der erklärende Satz id est etc. hätte Hrn. Sch. darauf aufmerksam machen sollen, daß Nazarenus (= ein Nazarener) hier keinen Sinn haben könne. Hr. Sch. hat keine Ahnung davon, was Nazaræus bedeutet, ich will es ihm sagen. Ein Nasir, Nasiräer oder Nazaräer ist ein „Auserlesener, Abgesonderter oder Verlobter, derjenige, welcher sich durch ein Gelübde entweder auf Zeit seines Lebens oder nur auf gewisse Zeit (Apostelgesch. 18, 8) von Andern absondert (Klagel. 4, 7; Amos 2, 11, 12). Ihr Gesetz steht 4. Mos. 6, 2 ff.". Ein solcher Verlobter war Simson (Richt. 13, 5), Samuel (1. Sam. 1, 10. 11. 24), Johannes der Täufer (Luc. 1, 15). Die handschriftliche Lesart nazarē[9] war also falsch und musste in die Varianten, in den Text aber Nazareus gesetzt werden, wie es in meinem Buche geschehen ist.

„Stellenweise erwecken die Varianten Zweifel, ob Hr. M. richtig gelesen habe. Daß der Schreiber, welcher Latein verstand, durch das ganze Stück hin sollte contumādo geschrieben haben für continuādo, glaube ich nicht. Auch sonst, denke ich, wird Hr. M. öfters u für u und umgekehrt angesehen haben. Z. B. S. 84. 112. 121. v. 1602. 1605 u. s. w. y liest Hr. M., wo die Hs. wahrscheinlich das im XV. Jh. geläufige ij hat s. 112. 127. 135. — S. 101 scheint mir ex ne nur die falsch gelesene Abkürzung des etiam ne, welches Hr. M. in den Text setzt. Es wird doch in Wolfenbüttel ein Exemplar von Chassant geben, wenn schon keine größeren Werke über Abkürzungen."

Hinsichtlich dieser ins Vage gehenden Tadelsucht des Hrn. Sch. hätte ich einfach auf die Richtigkeit meines Textes verweisen können, an dessen Genauigkeit zu zweifeln für mich nicht die mindeste Veranlassung vorlag. Da ich aber doch einmal Most in alte Schläuche zu fassen gezwungen war, so mochte auch hier noch ein Ueberflüssiges geschehen. Herr Dr. Adolf Koch in Heidelberg hat die außerordentliche Gefälligkeit gehabt, die Hs. nochmals zu vergleichen. Sein Urtheil lautet kurz und bündig: „Im Auftrage des Herrn Prof. Zangemeister habe ich die betreffenden Stellen genau geprüft und freue mich, Ihnen die Richtigkeit Ihrer Lesung durchweg bestätigen zu können." Herr Prof. Zangemeister schreibt mir noch besonders, daß Hr. Dr. Koch große Übung im Lesen solcher Handschriften habe und das Resultat seiner Prüfung daher als zuverlässig gelten dürfe. Das contumādo habe er selbst an mehreren Stellen verglichen, meine Lesung sei über jeden Zweifel erhaben.

Auch mit dem Übrigen, was Hr. Sch. noch urgiert, steht es um nichts besser, als mit dem schon Besprochenen. Mit vielem Behagen bedrängt sein kleinlicher Geist das Kleinste, unvermögend sich auf den freieren Standpunkt des qualificierten Beurtheilers zu erheben. Einiges sei daraus noch hervorgehoben.

V. 1737 ff. lauten in meinem Text

Helizeus, hore mein stym offenbar:
Ich weys, das glawbich [glawlich Hs.] für war,
das kein ander gott vff erdenn jst...

Hr. Sch. hält das Komma nach weys und meine Besserung des Schreibfehlers, die einfachste und passendste, für unnöthig; er selbst conjiciert für das handschriftl. glawlich, glawblich; da hätte doch wohl noch ein ist hinzugefügt

werden müssen. Wenn Hr. Sch. so etwas drucken lässt, was wird er erst seinen Zuhörern bieten?

Den kleinen geographischen Lapsus gönne ich seiner schadenfrohen Seele von Herzen. Mit Cividale verhält es sich aber doch etwas anders, als Hr. Sch. denkt und wenn er bei etwas weniger Eitelkeit etwas mehr Gewissenhaftigkeit besäße, so würde er hier nicht seine Recension, sondern die des literar. Centralblatts angezogen haben, wo dieses Versehen vor ihm berichtigt war.

Daß das M. G. H. der Schlussschrift „Magister Gymnasii Heidelbergensis" bedeuten solle, ist mir nicht eingefallen zu behaupten; ich habe nur die Richtung andeuten wollen, in welcher die Lösung, wie ich glaube, gesucht werden müsse. Daß es „einfach" „Mit Gottes Hülf" heißen werde, ist doch so ganz einfach noch nicht, und es zu beweisen, dürfte Hrn. Sch. genau ebenso schwer fallen, als mir, wenn ich es behauptet hätte, jenes.

Meinen Stil wird mir Hr. Sch. nun schon lassen müssen. Ich habe allerdings bis jetzt noch nicht daran gedacht, mir damit seinen Dank zu erwerben, und getröste mich gerne, daß der größere Werth meiner Arbeiten in ihren Resultaten liege, was man von den seinigen ja nicht sagen kann. Sehr erstaunt aber hat es mich, zu bemerken, daß Hr. Sch. das von mir S. 295 gebrauchte und so bekannte Dictum Shakespeares nicht kennt. Doch es ist auch belehrend: das englische Citat, mit welchem Hr. Sch. an einem andern Orte zu glänzen versucht hat, war nur ein Blender.

So die Recension des Hrn. Sch. Nimmt man hinzu, daß er die in meiner Arbeit niedergelegten, nicht ganz unbedeutenden Studien und die redliche Bemühung, eine nach allen Seiten correcte und vollständige Ausgabe zu liefern, kaum berührt, verkleinert oder verschweigt, ja daß er es sogar vermeidet seinen Lesern ein ordentliches Referat über den Inhalt des Buches zu geben, so liegt seine Absicht, es in ein möglichst schlechtes Licht zu setzen, am Tage. Die Ursache seines Zornes ist denen, die seine und meine Arbeiten kennen, nicht verborgen: seine Untersuchungen haben sich als durchaus unsolide und sehr oberflächliche Fabricate erwiesen und das hat seine Eitelkeit um so weniger ertragen können, als sich seine wissenschaftlichen Arbeiten bislang, abgesehen von Textabdrücken, fast einzig auf diese Leistungen beschränken.

Wegen der im Hochmuth der Unwissenheit gemachten Bemängelungen mag man Hrn. Sch. bemitleiden; die mit knabenhafter Bosheit beabsichtigte Verunglimpfung aber verdient eine Bezeichnung, die ich meinen Lesern zu finden lieber überlasse. Ich halte mich für entschuldigt, wenn ich die Untersuchungen des Hrn. Sch. fürder nicht mehr citiere; die Wissenschaft hat davon keinen Schaden und ich bin des unerfreulichen Widerlegens so oberflächlicher Elaborate enthoben.

WOLFENBÜTTEL, den 13. November 1881.

Dr. GUSTAV MILCHSACK,
Secretär an der herzoglichen Bibliothek.

Bruchstück von Konrads Trojanerkriege.

Ein unbemerkt gebliebenes Bruchstück aus Konrads Trojanerkriege ist bereits im Jahre 1813 gedruckt worden. Es stammt aus dem Cistercienserkloster Camenz in Schlesien und wurde in Gräters Idunna und Hermode 1813, S. 22 f. veröffentlicht. 'Auf einem alten kleinen Pergamentstreifchen befinden sich nachstehende altdeutsche Verse, von denen man, da der Zusammenhang zu oft unterbrochen ist, nicht weiß, wohin sie gehören.' Ich wiederhole sie hier mit Angabe der Verszeilen der Ausgabe.

22355 frvnt ir endurfent wid' mich
nicht and's sprechen hie zestvnt
mir ist daz alles worden kvnt
daz ir wollent sin gewert
wez an mich ivw^{s} herze gert
daz weiz ich vñ erkenne wol
22362 dar vmbe endarf ich noh ensol

22396 vñ er in vnmaht nid' viel
als im geswunden were
dar nach d^{s} tvgende kere (l. bere)
wart mir (l. mit) iamer vf genvmen
wan dz gesinde wz do kvmen
dz in furte an sin gemach
32402 vñ al zehant do dz geschach

22436 zu stiezen algeliche
vñ si da kerten an dz lant
ich (l. och) hiez er kvnden in zehant
vñ bat in allen werden schin
dz ir segel solte sin
wiz vñ swartz geferwet wol
22442 er solte halber als ein kol

22476 dz si geswinde keme (kemē?) dar
geschiffet als ich han geseit
do wart dv̄ ritterschaft bereit
dar vf mit willen vñ darz v̄
dz si kam dez morgens fr v̄
geruschet vñ gerueret
22482 ein segel wart gefueret

Es war also eine Pergamenthandschrift, welche 40 Zeilen auf der Spalte, 160 auf dem Blatte enthielt. Gleiches Format haben die Ponickauschen Bruchstücke, doch sind einige Verschiedenheiten der Schreibung vorhanden, die nicht ohne weiteres gestatten, die Bruchstücke derselben Hs. zuzuweisen; namentlich fehlen in dem Camenzer Bruchstück die mitteldeutschen *i* in Endungen und Vorsilben. Alles übrige würde stimmen, zwischen dem Schluß des Camenzer Bruchstücks und dem ersten Ponickauschen lägen dann sieben Blätter. Doch sind Handschriften mit Spalten zu 40 Zeilen zu häufig, um daraus etwas schließen zu können.

K. BARTSCH.

Bruchstück einer Handschrift des Passionals.

Ein Pergamentstreifen einer Handschrift des 14. Jahrhunderts in meinem Besitz enthält eine Anzahl Verse aus dem ersten Buche des Passionals.

(^{a}) Hahn 12, 4:

.....hter einvalt
Ieglich nemen ein rvte.
Vnde so wil got der gute.
Veh wisen was im wil gezemen.
Di ruten sal man alle nemē
Vñ bi den alter legen nider.
Als man si vf hebet wider
Swes rvte sich ergrvet hat.
Vnd ir bletere schowen lat

(^{b}) 12, 46:

Daz si im wurde .....
Hi von begvnde er slichen.
Vnde vil heimelichen
Sin rvten von den andern steln.
Lichte wolde er sich ouch heln
Durch ein ander swindekeit.
Hete er sich von der kintheit
Heimlich in di kvsche ergeben
Daz wolde er halden alle sin leben

(^{a}) 1 von *einvalt* nur die untern Reste der Buchstaben erhalten. (^{b}) 1 von *Daz si* und *urde* nur die untern Reste.

(c) 12, 88:

.....rt
Zv hant vure er von ierusalem
In sin huz zv bethleem
Vf daz er ez berichte gar.
E er di ivnevrowen dar.
Brechte in sine hute.
Maria di uil gute
Siben ivnevrowen mit ir nam.
Mit den si zv der mvter quam

(d) 13, 34:

Vn̄ groz mit im g.....
Daz niman dorfte argen wan
Vf die guten vrowen han.
Vnd iren namen swachen.
Durch alsulche sachen
Maria zv der e quam.
Als gote an ir wol gezam.
Hi sprichet daz buch wi vn^{s} *h*^{r}*re wirt gebotschaftet vnser vrowen.* (roth)

(c) 1 von *Offenlich g* untere Reste erhalten. (d) 1 *Vn̄ groz mit* untere Reste. 2 *en wan* untere Reste. K. BARTSCH.

Notizen.

Dr. Konrath, Professor an der Communal-Oberrealschule in der innern Stadt Wien, ist als außerordentlicher Professor der englischen Philologie nach Greifswald berufen.

Der außerordentliche Professor der deutschen Literatur E. Schmidt in Wien ist zum Ordinarius ernannt worden.

An der Universität Upsala ist eine Professur für schwedische Sprache errichtet und dieselbe dem Dr. L. F. Leffler übertragen worden.

Professor K. Weinhold in Breslau wurde aus Anlaß der Feier von Eichhorns hundertjährigem Geburtstage von der juristischen Facultät in Göttingen zum Dr. juris hon. c. ernannt.

Am 9. August 1881 † Dr. Friedrich Compart in Güstrow.

Am 4. September 1881 † der Prof. der deutschen Sprache und Literatur am Borromaeum in Salzburg, Joseph Fasching.

Berichtigung.

S. 507 Z. 1 v. u. l. Bübelein.

DIE LEGENDE VOM JUDENKNABEN.

Die Legende von dem Judenknaben, der mit seinen christlichen Gespielen zum Abendmahl geht, von seinem Vater zur Strafe dafür in die Flammen geworfen, aber von der heiligen Jungfrau daraus errettet wird, hat sich im Mittelalter einer großen Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Es gibt davon die weite Verbreitung des Stoffes Zeugniß, denn wir besitzen nicht weniger als fünf griechische, vierzehn lateinische und acht französische Texte, die neuerdings von Eugen Wolter [Bibliotheca normannica ed. H. Suchier Bd. II. Halle 1879] zusammen veröffentlicht sind. Außerdem sind noch Bearbeitungen in spanischer, arabischer und äthiopischer Sprache erhalten, und schließlich zwei deutsche: 1. das Jüdel, gedruckt in Hahns Gedichten des 12. und 13. Jahrhunderts, Quedlinburg 1840, S. 129—134, und in Müllenhoffs Altdeutschen Sprachproben 3. Aufl. 1878, S. 107—112, und 2. der Judenknabe in Franz Pfeiffers 'Marienlegenden' Stuttgart 1846 und Wien 1863, S. 237—260; beide deutsche Bearbeitungen zeichnen sich vor den in den übrigen Sprachen dadurch aus, daß sie eine von allen übrigen Texten abweichende freie Behandlung unserer Fabel enthalten (s. Wolter S. 24), die anmuthig und in gewählter Sprache vorgetragen wird. Vor Allem scheint mir 'das Jüdel' als das ältere und ursprüngliche, das auch der anderen Bearbeitung, wie ich zeigen werde, zur Vorlage gedient hat, einer eingehenderen Behandlung werth. Dasselbe ist bis jetzt nur in rohem Textabdruck (der von Müllenhoff soll speciell dem Zweck seminaristischer Übungen dienen) veröffentlicht. Ich werde deshalb zuerst nach den vorhandenen Hilfsmitteln eine kritische Bearbeitung zu liefern, sodann Alter und Verfaßer des Gedichtes zu bestimmen versuchen, und schließlich über die Quelle des Gedichtes, sowie über sein Verhältniß zu dem jüngeren 'Judenknaben' handeln.

R. SPRENGER.

Das Jüdel.

Das Gedicht ist nur in einer vollständigen Hs. erhalten, nämlich in der Wiener Hs. 2696 (rec. 3176) S. 69ᵃ—75ᵃ. Die Handschrift ist in kl. Folio, hat 312 bezeichnete Seiten, ist zweispaltig und zählt auf jeder Seite 38 Zeilen. [Vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Verzeichniß der

altdeutschen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Leipzig 1841]. Wir bezeichnen dieselbe mit A. Dazu kommen noch Bruchstücke einer Hs., die Franz Schmidt in der gräflich Ortenburgischen Bibliothek zu Tambach in Oberfranken gefunden und in Naumanns Serapeum III, Nr. 22 (30. November 1842), aber ohne daß er erkannte, wohin die Bruchstücke gehören, vollständig mitgetheilt hat. Es sind im Ganzen 89 Verse, die sich auf zwei Seiten vertheilen, nämlich V. 178—189 (Hahn S. 131, 28—39); 203—234 (Hahn S. 131, 53—132, 4); 241 bis 276 (Hahn S. 132, 11—46); 296—316 (Hahn 132, 11—133, 6). Wir bezeichnen dieselben mit B.

Wir haben manegen lieben trôst
von ir genâden vernomen,
waz der von sorgen ist erlôst
dem sî ze helfe ruohte komen,
muoter unde maget âne meil:
genâden vol daz êrste heil
der werlde si wider brâhte,
dô got werden gedâhte
bêdiu ir sun und ir trût,
si gotes muoter unt sîn brût.
stern des wüetendes mers,
geleite des wîselôsen hers,
daz in der wüeste irre vert
unt sich niht wan ir gnâden nert.
nu gedinge ich helfe an sie
umb eine rede der ich hie
vil unwirdic beginne
unt mit krankem sinne.
mîn herze si kûme bestât:
wan daz ich weiz daz sî hât
datze himel bete unt gebot.
si gebiutet ir sun unt bitet got
daz bêdiu helfen mir dar zuo
daz ich der werlte kunt getuo
ein genâde die sî begie
an einem menschen der sie nie
umbe dehein helfe gebat.
ditz geschach in einer grôzen stat
dâ rîche juden sâzen.
der eine hêt gelâzen
ze der kristen schuole sînen suon,
und bat in gelêret tuon
die wîsheite. beide
liep unde leide
geschach im sît dâ von genuoc.
daz kint guoten willen truoc
dar zuo daz im bevolhen was:
ez tihte schreib unde las.
Der meister sich dar umbe vleiz
durch guotes manigen geheiz
den im des kindes vater gehiez,
und ouch âne gâbe niht enliez
sîne schuolgenôze.
kleine unde grôze
williget er mit dem guote
daz si im geselleger huote
deste bereiter wæren
und ez leides verbæren.
umbe sô getânen solt
wâren sî dem kinde holt,
alle die schuolære:
und ob ez ein kristen wære,
sine möhten im niht holder wesen.
declînen singen unde lesen
lêrten sîz wider strît.
nû was ze der selben zît
dâ nâhen bî der strâze
ein kapelle in der mâze:
sî giengen ze schuole oder dervon,
als sî wâren gewon,
ir wec gienc rehte dar für.
under der louben vor der tür
stuont ein bilde wol getân.
daz sach man in der schôze hân

Überschrift in A: Daz bûch heizzet daz Jüdel. 4 den. 8 dv. 11 mer. 15 sei. 38 unt. 39 dar umbe sich. 40 guten. 44 chlein unt gr. 47 derster. 56 ceit. 58 inder. 61 recht. 64 schozze.

ein kindelîn vil hêre.
in unser frouwen êre
was bêdiu bilde unde stat.
vil dicke weinunde bat
manic tumbez kindelîn
unser frouwen, daz sî ruohte sîn
des tages in der schuole phlegen
und ez behuote vor den slegen.
ditz kint was einest dâ mite
unt frâgte nâch der kinde site
waz sî dâ tæten
unt wen sî sô tiure bæten.
dô sagten sî im mære,
daz ez unser frouwe wære,
des almehtigen gotes muoter.
sî sprâchen: 'nieman ist sô guoter
der leit sô sanfte büeze.
unt wær ir gnâde niht sô süeze,
sô würde wir vil dicke geslagen.
ir güete nieman kan volsagen.'
Nu geloubet ez an die wârheit
unt lernet nâch ir gwonheit
biten unde nîgen dar.
eines tages wart ez gewar,
dô ez sînes gebetes phlac,
daz stoub ûf dem bilde lac.
ein spinnen weppe ez dâ vant.
dô namez sîn schœnez gewant
unt wischet ez harte lîse
unt sprach 'wurm, wærstû wîse,
dû rihtest dîn werc anderswâ.
ez enkumt dir niht ze mâzen dâ.
unt west ich wâ ich dich funde,
du müesest an dirre stunde,
arnen dise missetât.
dune weist wiez umb die frouwen stât.'
Diu rede dâ mite ein ende nam.
daz kint wider ze schuole quam
unt lernet ie baz unde baz.
unser frouwe an im niht vergaz
der kintlichen êren.
sich begunde an im mêren
ir lop mit der gotes kraft.
den kinden gebôt ir meisterschaft
an einem antlâzmorgen fruo
daz si sich bereiten dar zuo
unt ze kirchen giengen,
wirdeclîche enphiengen
vrôn corpus dominî.
daz kint was allez dâ bî.
diu ougen ez nie dar abe verlie
dâ man daz ambet begie
unz im ûf dem altære erschein
der aller schœnist kinde ein
daz dehein ouge ie übersach.
der briester vleisch dar abe brach
unt gab ez den liuten in den munt.
dô dûht ez in wol tûsent stunt
schœner unde sterker danne ê
und entet niht als im wære wê.
und ob ez inder wære wunt,
ez erschein ie ganz unt wol gesunt.
Dô des kindes ougen
die grôzen gotes tougen
sô offenlîche gesâhen,
dô gert ouch ez enphâhen
ein teil der selben spîse.
ez begunde harte lîse
slîchen under der menige dar.
die liute nâmen sîn niht war
noch der herre der daz ambet tete
nâch sîner ê an der stete.
den kristen gemeine er ez bôt.
do enphienc daz lebendige brôt
ouch ditze kint unt wart vil vrô.
ze herbergen huob ez sich dô.
als ez der vater ane sach,
ein teil er zornecliche sprach
'sun, wâ wære dû ie sît?
ez ist über imbîzzît.

67 unt. 68 diche. 72 behute. 73 einest *fehlt.* 74 fragt. 77 in. 80 ist *fehlt.* 82 unt wart. 84 ir gut chan dir n. v. s. 86 gewonheit. 92 nam ez schonez g. 100 d. w. nicht w. ez um. 103 unt. 108 er. 110 si *fehlt.* 115 do. 115, 16 *umgestellt.* 117 alter. 122 do dovcht ez ie. 123 und starc. 129 offenlichen. 137 der ch. g. er im b. 138 don phien. 139 daz chindelin. 142 zornchlich. 144 imbezeit.

wir sîn enbizzen unt du vastest noch'.
daz kint sprach 'nein ich doch.
ich bin enbizzen.' er sprach: 'wâ?'
dô verjach im daz kint sâ
unt versweig im niht umb ein grûz.
vor leide brach er dô ûz
sîn hâr unt zarte sîn gewant.
sîn kint er weinunde bant,
daz ez im niht entrünne.
er sande nâch sîm künne
unt nâch sînen mâgen.
er begundes râtes vrâgen
unt sagte in besunder
diu manicvalten wunder,
der im daz kindelîn verjach.
ein jude dô wîslîchen sprach
'ich sag iu rehte mînen muot
waz mich dar umbe dunket guot.
wir schulen an dirre stunde
von sîn selbes munde
vernemen wes ez dar umbe vergiht.
unt enlougent ez der rede niht,
dar zuo hœret denne rât.
wie ob ez nû gerouwen hât
sîn tumplîcher muot
unt nû sinnelîchen tuot?
daz lât iu wol gevallen.'
der rât geliebt in allen.
man hiez daz kint dar für gân
dâ erz hête în getân.
baltlîchen ez dar für gie.
ir gesâhet von eim kinde nie
sô gar unverzagten muot.
si sprâchen 'du tobest'. 'nein ich bin fruot
[sprach ez] unt sît ir gar âne sin.'
[sî sprâchen] 'swîc unt tuo die rede hin.
dû bist ze edele dar zuo.
wil got, lebe unde tuo
als dîn vater habe getân.
der hât als ein getriuwer man
unser ê behalten.
wir tuon dich noch gewalten
vil werltlîcher êren.
wil du dînen muot kêren
ze menlîchem sinne,
sô wirdestu des wol inne
daz ez dir ze staten kumt
hie bî uns unt wider got gefrumt.
dune wellest aber dich mâzen
und uns vil gar erlâzen
dîner unnutzen tumbheit,
sô müez wir unser herzen leit
an dir tuon unde sehen.'
'sol mir dar umbe daz reht geschehen?
dar umb verlür ich niht ein hâr.'
[sî sprâchen] 'sô ist doch diu rede wâr
der dîn vater ûf dich giht?'
'ja entriuwen! gloubet ir im niht?'
Ich sage iu rehte wie ez ergie:
dô elliu ir drô niht vervie
unt sî vil gebâten,
dô giengen si sich berâten.
ir muot was in betrüebet:
sich hêt an in geübet
mit leide gemischter zorn.
[si sprâchen] 'uns ist wærlîch geborn
daz kint zuo grôzem sêre,
unt sul wir unser êre
niemêr vor im gefristen,
gevreischent ez die kristen:
si gestênt im vlîzeclîchen bî.
nû sehet wâz uns bezzer sî,
ob wir ez heizen tœten,
denne ez uns ze solhen nœten
werde lebendic gespart.
sîn vater solde ez haben bewart.

154 sinem. 156 begunde siu. 160 dv. 172 der rat von in allen. 173 gelobt do er in hete getan. 174 man hiez daz chint dar fur gan. 178 seu B; frût *fehlt*. 179 f [frût] spr. B. 180 seu B. 181 derzu B. 182 wil] weil AB. 185 ē wehalten B. 187 werltleichen B. 189 menschleichem B. 198 dar] daz. 202 entriwen] in triwen. 204 drō *undeutlich* B. 210 werlich B. 211 chinde. 212 schul B. 213 immer. 214 ez A; sein B. 215 vlæizchlichen. 217 ob *fehlt* B.

sît er des niht hât getân,
sô lâze wir in daz reht begân.
sîn hende des wol wert sint
daz er uns richet über daz kint
alsô daz unser alte ê
ungestœret von im bestê,
unt wir dâ haben unser êr
unt hinnen für immer mêr
dheinen andern des dürfe gelangen.'
nû was der rât ergangen
unt wart dem vater kunt getân.
nu gesach man nie deheinen man
als unmæziclîchen klagen:
er hêt sich selben nâch erslagen.
sîn vleisch er ab den wangen brach:
ze im selben er jæmerlîchen sprach
'owê, ich vil arme!
wie lützel ich erbarme
den almehtigen got.
sol ich behalten ditz gebot,
daz müeze ich nimmer geleben.'
er bat im ein wâfen geben,
ein swert oder ein mezzer.
er sprach 'mir ist bezzer
daz ich mir selbe tuo den tôt
denne ich dise ungewonlîch nôt
an mînem kinde begê.
ê ich daz tuon, ich wil ê
mich selbe ze tôde stechen:
sô müeze denne ein ander rechen
an mînem kinde dise geschiht.
weiz got, ich entuon sîn niht.'
Der ungefüege swære last
überwant den juden, daz im gebrast
an den witzen und an der maht.
er bekande den tac noch die naht.
er viel hin daz er niht sprach:
er engehôrte noch gesach
unt wart vil tœdelîch gevar:
sô truogen sî ein wazzer dar
dâ mite man in labte,
daz er sich baz behabte.
nû riht er sich ûf unde gesaz.
die juden verwizzen ime daz;
er tæt unmenlîche.
[sî sprâchen] 'wir solden billîche
datz iu suochen und vinden rât.
nû sehe wir wol daz sich verkêret hât
iuwer menlîch muot ze wîbîn siten.'
er sprach 'wer solde den andern biten
umb sînes lieben kindes tôt?
daz ich sêre klage des gêt mir nôt,
wan ez ist harte unbetelîch.'
dô sprâchen die juden alle gelîch
'ez ist niht bete, ez ist gebot.'
'nû erlât mich sîn durch got.
ich hân vil starke knehte:
den gebietet bî dem rehte
allez daz iwer wille sî.'
nû stuont ein bachoven dâ bî.
dar hiezen si wite bereiten
und den sô vaste eiten
daz daz fiwer vaste her ûz sluoc.
daz kint man schiere dar truoc
gebunden unt warf ez dar in.
dô vluhen die juden alle hin
daz sî iht sæhen die nôt,
wie ez den bitteren tôt,
erlite, der im bereitet was.
nû half im got deiz wol genas.
Nu wil ich iu sagen wie ez quam
unde waz dem fiwer benam
sîne meisterlôse kraft,
daz daz kint unschadehaft
muose belîben.
diu gesegente ob allen wîben
lie sich dâ schînbærlîchen sehen
und lie dem kinde niht geschehen

224 daz er richte. 225 unser ..e B; *also fehlt ein Wort.* 229 dehæinē A. 233 ummæziclich A. 234 nah A. 245 selben A. 246 mir dise ungewonliche B; vgl. 249. 249 ze tot erstechen B. 250 danne B. 251 diser B. 253 swær A; swerrer B. 255 der *fehlt* A. 256 er wechande B. 258 er enhort B. 259 todlich B. 260 do trûgen seu B. 263 riecht B. 266 wir *fehlt* A. 268 sehē B. 271 liebes B. 273 unbentlich B. 274 dv A. 276 michsen A. 282 hæizen. 290 deiz] daz ez. 291 ich] iuch. *Ob* i'u = ich iu? 296 gesegent B.

daz im leit wære.
si sprach ‘wis âne swære:
dir ist mîn helfe ie bereit.
dû dientest mir in dîner kintheit.
ich gedenke wol daz dû ez bist
der den stoup und den mist
furbte von des bildes wât
daz vor mîner kapelle stât.
nû schînet vil wol an dir:
der mînem sun oder mir
ie deheinen dienest erbôt,
daz des ze deheiner nôt
unser helfe vergaz.
dir wirt noch gelônet baz
toufe dich unt wirt gotes kint
sam die ander stunt geboren sint
von wazzer unt von dem heilegen geiste
und wizze daz ich dir leiste
müeterlîche triuwe.
sorge niht deiz dich geriuwe,
swie vîent dir dîn vater ist,
sô dû bî uns datz himel bist.’
Daz kint wart der rede vrô.
vlîzeclîchen lobt ez dô
ze leisten swaz si im gebôt.
ez dûht ein jâr in der nôt
kurzer danne der gestric tac.
die wîle der vater allez dâ lac
unmähtic als er wær erslagen,
hende winden unde klagen
unt weinen was dâ wider strît
unz nâhen ze complête zît
daz man dâ tavelte in der stat.
dô wart er mähtic unde bat
die juden daz sî sæhen dar
unt umbe daz kint næmen war
ob ez verbrunnen wære
unt im sîner swære
ein teil benæmen dâ mite
unt ez bestaten nâch ir site
als von rehte ir genôz.
er sprach ‘mîn schade ist dannoch grôz.
ouch hât ez umb dise missetât,
die sîn lîp begangen hât
ein bitter ende genomen.’
in des was ein jude komen;
der seit im daz ez lebte noch.
‘wergot, sprach er, tuot ez doch?’
‘ja ez.’ ‘wer hât iu sô geseit?’
‘ich selbe sach die wârheit.
daz fiwer im dheinen schaden tuot.’
dô vriwet sich des juden muot.
er stuont ûf unt lief dâ hin,
unt wær vil gerne zim dar in,
hêten im die andern niht gewert.
er sprach ‘sun, wer hât dich genert
vor dem grimmegen fiure?’
[ez sprach] ‘diu reine unt diu gehiure
muoter des obristen gotes.
ir genâden unde ir gebotes
genôz ich daz ich bin genesen.
ez enmohte anders sîn gewesen.’
[er sprach] ‘wer ist diu od wâ ist sie?’
‘der engel küniginne ist hie.’
‘wâ nû? lâ mich sie sehen.’
‘nû toufe dich, sô magez geschehen.’
‘nû wie kumt, daz dû sie sihst
unt dû noch ungetoufet bist?’
‘dâ hân ich ez geheizen ir.’
‘nû ginc her für. ich wil mit dir
die selben toufe enphân.’
‘jâ sô woldestû mich aber vân
unt niwer marter an legen.
hie entwîch ich wol dînen slegen.’
dâ für swuor er manegen eit.
‘sô tuont mir aber die andern leit
die dâ ûzen bî dir sint.’
wîslîche sprach dô daz kint.
‘wil dû daz ich hin ûz gê,
sô muostû der kristen ê

301 helfe .... werait B. 305 wæte A; wäte : stäte B. 306 chapellen B. 308 meinen A. 313 teufe B; wierde B. 315 heiligem B. 318 daz ez. 322 vlæichlichen. 328 winnunde unt. 330 nahen unt ze complet. 332 unt. 341 ez *fehlt.* 349 dehæinen. 350 vreiut. 351 ûf *fehlt.* 352 wer. 354 er sp. sun herre w⁵. 356 ræiniu. 360 ez mocht anders nicht. 361 si. 365 sihest. 368 fur baz ich. 369 enphahen : vahen; *vgl.* gelân : vervân *Himmelf.* 726.

ein michel teil her bringen.
an die wil ich gedingen
daz sî mich erstæten gote.'
sâ ze hant dô lief ein bote
ze dem tuome ûf den vrônhof
dâ er den bischof
mit sînen kapellânen vant.
er sagete in sâ zehant
dise starken geschiht.
dô sûmte sich der bischof niht
unt mit im diu pfafheit:
sî funden als in was geseit.
Daz kint man in dem fiwer sach.
ze dem bischofe ez dô sprach
'herre, ich wil hin ûz ziu gên.
nû bitet mînen vater hinder stên
und ander mîne mâge.
jâ fürht ich sêre ir lâge:
sî habent mir hie verstanden.
ich wil von iuwern handen
den kristentuom enphâhen.
mîniu ougen wunder sâhen:
daz ich daz getorste sagen,
dar umbe wolden sî mich hân erslagen.'
dô bat der bischof minneclîchen
die juden eine wîle entwîchen.
sumlîche daz tâten,
die ander in tiwer bâten
daz er sie lieze dâ bestân,
sît sî sînen willen begân
unt gehôrsamen sîme gebote.
der bischof dancte dô gote
mit frœlîchem sange.
dô wart manic wange
von weinenden ougen naz.
die juden weinden ouch, daz
sî ez sô lange heten gespart
unt sô lange wider den gart
tumplîchen heten gestrebet
unt nâch dem tiuvel gelebet.
ir riuwe si wol bescheinten.
die kristen vreudenweinten.

Der bischof wolde niht lenger beiten.
er hiez datz münster bereiten
botigen unde wazzer drin.
selbe gie er dâ hin:
der liute volgeten im genuoc.
daz kint er an dem arme truoc:
minneclîch er ez an sach,
den gelouben er im vor sprach;
des sagt er unserm herren danc:
er gie den aller vrœlîchsten ganc
den ie dhein sîn genôz gegie.
der kôr in wirdeclîche enphie
unt mit im diu jüdischiu diet.
wîslîch er sie dô beriet,
ez ensolde niemen fristen:
die gerne wurden kristen
und des mit triuwen wolden gern,
die solde man sîn gerne gewern.
der rât in sînem herzen was.
ob der toufe er selbe las
den vil heiligen segen.
die ander herren bat er phlegen
der die dâ wâren bekêret,
daz sî wurden gelêret
den gelouben unde gotes ê.
briester unde liute mê
sungen alle daz gotes wort.
daz was den juden ein lieberr hort
danne golt od edel gesteine.
ez smaht in algemeine
sam daz honic ûf der zungen.
vil vaste sî dô drungen
dâ in diu toufe was bereit
unt liezen alle ir tumpheit
unt enphiengen daz êwige lieht.
nû sûmt iuch an ir dienest nieht.
diu eines sô kleinen niht vergaz,
entlîhet ir, weiz got, sî gilt iu baz.
Amen.

381 daz si mich dir nem̄ un̄ erstætē g. 382 sazehan .. bot. 383 zedem tûm ŷf vron hove. 384 bischofe. 386 sâ *fehlt.* 387 dise] die. 391 fiw^{r}. 394 hinder] hindan s. Parz. 570, 14. 397 mir] mich. 404 æine. 407 stân. 408 sît *fehlt.* 409 sîme] seinem. gebot: got. 411 gesange. 420 d. ch. alle vor v. w. 423 unt w. dar in. 430 allen. 431 dehæin. 432 chŏr. 434 sich. 436 gern. 445 unt. 446 mê *fehlt*; *vgl. Himmelf.* 264. 448 lieb^{r}. 450 allen g. 451 hŏnic. 456 dienst.

Anmerkungen.

11 *Maria* = *maris stella*; Konrad v. Würzburg, goldene Schmiede 139 ff.: *Maria muoter unde maget, diu sam der morgensterne taget dem wîselôsen armen her daz ûf dem wilden lebermer der gruntlôsen werlde swebet.* W. Grimm S. XIX. Warnung 1164.

92 Marl. 244, 138 *ez nam sîn aller beste kleit.*

109 *antlâzmorgen* bisher unbelegt.

138 *daz lebendige brôt.* 'Christus Leib, die Hostie.' Auch Christus selbst wird so genannt, nach Joh. 6, 35 *ego sum panis vitae.* K. v. Fußesbrunnen 1086, H. v. Krolewiz 654; gold. Schmiede 551 *lebende semele.*

150 Ähnliche Leidesäußerung Kindh. Jesu 92, 36 *an ir selber sî sich rach als ein tobende wîp sî brach daz hâr ûz der swarte vor leide sî zerzarte die kleider von dem lîbe.* Vgl. auch Er. 5760 fg.

198 *sol mir dar umbe daz reht geschehen* 'soll ich darum den Tod erleiden?' v. 222 *daz reht begân* etwa 'das Todesurtheil vollstrecken.' Ähnlich Urst. 114, 34 *ez ist ungelouplîch der wârheit niender gelîch daz iemêr mennische erstê dar ane der tôt sîn reht begê* Hmf. 44; 502.

224 Die Verbeßerung nach Marl. 250, 312 *sô reche uns dîn selbes hant uber daz vervluchte kint.* Vgl. noch: *daz er got uber in ræche* Genes. D. 93, 3. Das hsl. *richte* könnte an und für sich ebensowohl in *rihte* als *richet* geändert werden.

256 ff. Vgl. Er. 8826 ff.; Iw. 1327 ff.; Wig. 127, 35 ff.

273 ist zu lesen: *unwendelich* 'nicht zu ändern'?

279 *bî dem rehte* 'nach dem Gesetz'.

313 ff. vgl. Urst 108, 30 ff.

331 *taveln* sw. v. wird im mhd. Wb. nur durch unsere Stelle belegt und durch Tafel halten, 'speisen' erklärt. Bei Lexer II, 1410 finden sich andere Belege für die Bedeutung „durch Anschlagen an eine hölzerne Tafel ein Zeichen geben (statt des Läutens)". Vgl. bair. *tävern* Schm. Fr. I, 587. Diese Bedeutung ist auch hier anzunehmen. Noch heute darf in katholischen Ländern am Charfreitag keine Glocke geläutet werden, und es wird das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes durch Schlagen an eine hölzerne Tafel gegeben. Tafeln = speisen ist daher erst nhd. und Weigand II^3, 871 demgemäß zu berichtigen.

397 *si habent mir hie verstanden* 'sie haben mir hier den Weg zu euch vertreten'.

408 Man erwartet den conj. imperf., nicht praes. Es ist wohl zu schreiben: *willen wolden b.*

416 *wider den gart streben* act. 9, 5 durum est tibi contra stimulum calcitrare. Belege aus mhd. Schriftstellern bei C. Schulze, die bibl. Sprichwörter der deutschen Sprache (Göttingen 1860) S. 169.

420 *vröudenweinen* 'das Weinen vor Freude' Passional K. 649, 37; ähnlich *weineklagen* Evang. 323^b.

422 *datz* = *dâ ze.*

455 *daz êwige lieht* hier: 'der christliche Glaube', auch Christus selbst wird so genannt z. B. Kindh. Jesu 76, 66 nach Joh. 8, 12; 9, 5 ego sum lux mundi.

1. Alter und Verfaßer des Jüdel.

Der Verfaßer des Jüdel hat sich nicht genannt, tritt auch mit seiner Persönlichkeit nicht hervor, außer daß er in einer bei den Bearbeitern geistlicher Stoffe fast stehend gewordenen Weise (s. Weinhold

Z. f. d. Ph. 8, 254) über sein Ungeschick zum Dichten klagt und daran eine Bitte zur heiligen Jungfrau um ihren Beistand (der antiken Anrufung der Muse entsprechend, wie Weinhold a. a. O. bemerkt) schließt. Weniger zweifelhaft können wir über die Zeit der Abfaßung des Gedichtes sein: es fällt nach Metrik und Reim in die beste Zeit der mhd. Dichtkunst, wie es denn auch Wackernagel (2. A.) S. 205 A. 52 an den Schluß des 12. Jahrhunderts verlegt.

In Folgendem will ich den Beweis liefern, daß einem schon bekannten Dichter, nämlich Konrad v. Heimesfurt, dem Verfaßer von Urstende und einer Himmelfahrt Mariae auch unser Gedicht zuzuschreiben ist. Schon der Umstand, daß es in der Wiener Hs. mitten zwischen größeren Gedichten unmittelbar hinter der Urstende überliefert ist, möchte auf ein näheres Verhältniß zu jenem größeren Gedichte schließen lassen. Doch will ich hierauf ebensowenig Gewicht legen, als darauf, daß in der Einleitung aller drei Gedichte derselbe Grundgedanke, wenn auch in etwas veränderter Form wiederkehrt. Derselbe ist eben, wie oben gezeigt, Gemeingut. Wichtiger ist dagegen die Übereinstimmung im Reim*). In allen drei Gedichten finden sich häufig rührende Reime. *wârheit* : *gewonheit* 85; *arme* : *erbarme* 237; *enphân* : *vân* 369; in allen dreien reimt: *suon* : *tuon* 31; *licht* : *nicht* 455; Himmelf. 633; Urst. 106, 22; 110, 22; 127, 30; daneben aber auch *geschiht* : *niht* 387; Hmf. 507; 1009; *gesiht* : *lieht* 655; Urst. 119, 78; *funde* (Conj.) : *stunde* 97; *funden* : *gebunden* U. 105, 30; *tete* : *stete* 135; : *bete* Hmf. 875; aber *tâten* : *bâten* Hmf. 877; : *râten* U. 106, 10; : *Pylâten* Urst. 108, 84. Von 'stehn' und 'gehn' werden in allen drei Gedichten mit Ausnahme des Conj. Praes. nur die Formen mit *â* gebraucht: *wât* : *stât* 305; *gân* : *getân* 173; *lât* : *stât* Hmf. 453; *hât* : *gâ* 736; *gâst* : *hâst* Urst. 105, 6; *lân* : *stân* 105, 74. Auch dieselben Fälle der Apokope des *e* wird man in allen drei Gedichten finden. Ferner finden wir dieselben bildlichen Verstärkungen der Negation: *niht ein hâr* 198: Urst. 109, 55; 114, 4; 120, 65; 126, 4. *umb ein grûz* 149; Urst. 115, 26, wo ebenfalls zu lesen ist: *als umb ein grûz*. Den sichersten Beweis aber liefert die verhältnißmäßig häufige Übereinstimmung in ganzen Versen, einzelnen Ausdrücken und Reimwörtern, von der ich in Folgendem eine Übersicht gebe:

wær ir gnâde niht sô süeze 82.	Hmf. 1040 *ir gnâde was sô süeze.*
ezn kumt dir niht ze mâzen 96.	Urst. 119, 5 *als ez in kom ze mâzen.*
arnen dise missetât 99.	Urst. 123, 40 *arnen den haz.*

*) Vgl. zum Folgenden Pfeiffer H. Z. 8, 158 ff.; Gombert, de tribus carminibus theotiscis Halle, Diss. 1861.

meisterschaft, die Priester 108.
Jüdel 156 *er begundes râtes vrâgen,*
162 *waz mich dar umbe dunket guot . .*
191 *ze staten kumt : gefrumt.*

Urst. 121, 28.
U. 104, 34 *er begundes râtes vrâgen, waz si dar umbe douhte guot*
U. 104, 51 *gefrumt : unt uns ze besten staten kumt*
122, 19 *daz er in ze staten kœme.*

daz reht 'der Tod' 198: *daz reht begân* 'das Todesurtheil vollstrecken' 222.
nu sehet wâ 216
243 *ein swert oder ein mezzer (: bezzer).*

vgl. Hmf. 44; 502; Urst. 114, 34.

= Hmf. 984.
Urst. 101, 15 *mit pumiz oder mit mezzer (: bezzer).*

276 *nû erlât mich sîn durch got.*

Hmf. 385 *ir sult mich sîn durch got erlân.*

280 *nu stuont ein bachoven dâ bî*
dar hiezens wite bereiten
und den sô vaste eiten
313 *toufe dich und wirde gotes kint*
sam die ander stunt geborn sint
von wazzer und dem heilegen geist

Urst. 123, 22 *sîne schergen bat er mê wite* (Hs. *wizze*) *bereiten:*
ir choven glüen und eiten.
Urst. 108, 30 *des* (Gottesreiches) *niemant teilkunftig wirt*
wan er den ander stunt gebirt
wazzer und der heilege geist.

326 *der vater allez dâ lac.*
Maria heißt: *diu reine und diu gehiure* 356.
und *der engel küniginne* 362
ein michel teil 379

Hmf. 684 *stuont der bischof allez hie.*
diu gehiure Hmf. 512.

382 *sâzehant lief ein bote.*

= Hmf. 404, 1063.
= Urst. 106, 16; *ein michel zal* Hmf. 972.
Urst. 120, 66 *sich huop ein bote sâzehant.*

383 *hof : bischof*
387 *dise starken geschiht.*

Urst. 105, 72.
Urst. 120, 74 *starkiu mære.* 106, 82 *starke rüege.*

428 *den gelouben er im vor sprach.*

Hmf. 754 *er sprach in den gelouben vor.*

446 *briester unde liute mê.*
434 *wîslîch er sie dô beriet.*
447 *daz gotes wort*
daz waz den juden ein lieber hort . . .

Hmf. 264 *dannoch guoter liute mê.*
Hmf. 976 *als er die armen dô beriet.*
Hmf. 99 *den iemer wernden hort*
der sêle spîse, dez gotes wort.

hort noch Hmf. 31.

Fragt sich somit nur noch, welche Stelle seiner Entstehungszeit nach das Gedicht unter den drei nunmehr nachweislich dem Dichter gehörigen einnimmt, so möchte ich es für nach der Himmelfahrt, da des Dichters Kunst in ihm schon entwickelter ist, aber vor der Urstende entstanden halten. Letzteres schließe ich unter anderem daraus, daß sich die allerdings sonst nicht ungewöhnliche Bindung *â* : *â* (*getân* : *man* Jüd. 183) in der Urstende nicht mehr findet. Die Entstehungszeit des Jüdel ist also das erste Jahrzehent des 13. Jahrhunderts. Übergangen habe ich oben den nur aus dem Jüdel zu belegenden Reim *siht* : *bist* 365. Ein Seitenstück findet derselbe bei Konrad v. Fußesbrunnen, Kindh. Jesu 75, 6 *ist* : *gihst*. Da, wie vielfache Entlehnungen in Urstende, Himmelf. und Jüdel, die ich einmal später zusammenstellen werde, beweisen, Konrad v. Heimesfurt ein Nachahmer des Fußesbrunnen ist, so ist dieser Umstand leicht zu erklären. Doch möchte ich auch noch der Erwägung anheimgeben, ob der Reim *braht* : *stat* Urst. 119, 16, wo ebenfalls Ausfall des *h* anzunehmen ist, wirklich, wie Bartsch will, als verderbt anzusehen ist.

2. Quelle der Erzählung im Passional.

Über die Quelle der in dem Passional enthaltenen 'Marienlegenden' sind die Meinungen getheilt. Pfeiffer hält dafür des Botho Prunveningensis liber de miraculis sanctae Mariae virginis, aus dem er im Anhange zu seiner Ausgabe einige Legenden mitgetheilt hat; nach Josef Haupt (über das mitteldeutsche Buch der Väter, Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der Wiener Akademie d. Wißenschaften Bd. 69, S. 71—146) soll die Legenda aurea (verfaßt vor 1293) wie für die 'Marienlegenden' überhaupt, so auch für den 'Judenknaben' die Quelle gewesen sein. Bei genauerer Vergleichung kann kein Zweifel sein, daß wir uns für Pfeiffers Ansicht zu entscheiden haben, da bei Botho oft Nebenumstände erwähnt werden, die wir in der Legenda aurea nicht, wohl aber in den 'Marienlegenden' erwähnt finden. So wird, um gleich bei unserer Legende zu bleiben, bei Botho und von dem Verfaßer des Passionals als Zeit der Begebenheit Ostern genannt, während bei Jacobus a Voragine eine Zeitangabe überhaupt fehlt, ferner wird bei jenem zwar ein Bild der Maria über dem Altar, nicht aber die wunderbare Erscheinung des Christkindes bei der Communion erwähnt, die sich bei Botho und in den Marienlegenden findet. Während aber bei den übrigen Legenden die Sache so liegt, daß Botho für dieselben die alleinige Quelle gewesen zu sein scheint, ist dies für den 'Judenknaben' nicht möglich. Derselbe stimmt vielmehr in einer Menge Einzel-

heiten nur mit dem deutschen 'Jüdel' überein. So findet sich z. B. die Angabe, wodurch besonders der Knabe die Gunst der Maria erworben habe, nämlich dadurch, daß er ihr Bild von einem Spinngewebe reinigte, in keiner anderen bekannten Recension. Es wäre nun das natürlichste anzunehmen, daß eine andere verlorene Behandlung des Stoffes beiden zugleich als Quelle gedient habe. Da aber eine Anzahl von Versen des 'Jüdel' im 'Judenknaben', wenn auch vielfach verändert und erweitert erscheint, so ist wohl anzunehmen, daß das ältere deutsche Gedicht selbst vom Verfaßer des Passionals gekannt und benutzt ist. Bekanntlich benutzte derselbe eine große Anzahl von Büchern zu seinem großen Werke, darunter auch deutsche. So hat für den Abschnitt, der die sagengeschmückte Kindheit Jesu behandelt, das Gedicht des Konrad v. Fußesbrunnen als Vorlage gedient, wie Bartsch (Germania 5, 432 ff.) bewiesen hat. Die Art der Benutzung hat für dieses Gedicht Bartsch a. a. O. durch Gegenüberstellung der entsprechenden Verse beider Gedichte gezeigt. Ein gleiches Verfahren wird zur Erkenntniß des Verhältnißes beider auch für unser Gedicht ersprießlich sein.

So entsprechen zuerst die Verse Jüd. 94—100 bis ins Einzelne Marl. 145—155. Beide Stellen enthalten eine Anrede an die verborgene Spinne (beide Male *wurm* genannt).

Jüd.	Marl.
94 unt sprach 'wurm wærstû wîse	154 und soldest (vorher: *her wurm*)
dû rihtest dîn werc anderswâ	ûwer werc ûf slân
	wol anderswâ danne hie.
97 *und west ich wâ ich dich funde*	148 ich wold ûch alsô stillen
du müesest an dirre stunde	(*west ich ôt wâ ir wêret*)
arnen dise missetât.	daz ir mê wol verbêret
	diz bilde mîner frouwen.

Auch die Verse Jüd. 101—107 sind inhaltlich genau = Marl. 158 bis 169. Ferner:

Jüd.	Marl.
115 die ougen ez nie dar abe verlie	182 hin ûf den alter ez sach
dâ man daz ambet begie	unt wart gewar waz dâ lac,
unz im ûf dem altære erschein	des es vor vreuden erschrac:
der aller schœnist kinde ein	*daz aller schônste kindelîn*
daz dehein ouge ie übersach.	sach ez al dar ûffe sîn,
der briester vleisch dar abe brach	*daz ie ouge mê besach.*
	der brister von dem kinde brach
unt gab ez den liuten in den munt.	swaz er den lûten hine gab.
	unt swie vil er gebrach her ab,

doch dûht ez in ie wol tûsent stunt
schœner unde sterker danne ê
und entet niht als im wære wê.
und ob ez inder wære wunt,
ez erschein ie ganz unt wol gesunt
sô lac daz kint ie vullenkumen.
unt wart im nihtes niht benumen
der schône noch der sterke sîn.

Jüd.	Marl.
132 ez begunde harte lîse slîchen under der menige dar. die liute nâmen sîn niht war	198 sus quam ez heimlîchen in dem gemeinen volc aldar. sîn wart nieman gewar.

Öfter wendet der Verfaßer des Passionals mit Absicht andere Bezeichnungen an. So wird J. 138 die Hostie *daz lebendige brôt* genannt, welche in den Marl. 210 aus derselben Anschauung, aber mit anderem Ausdruck: *die êwige lîpnar* genannt wird. Manchmal finden sich in beiden seltene Wendungen, die sonst nicht weiter zu belegen sind, z. B. *ze herbergen komen, sich z. h. heben* 'nach Hause gehen' Jüd. 140, Marl. 217, von Lexer II, 1252 nur mit letzterer Stelle belegt. Vergl. ferner:

Jüd.	mit	Marl.
150 vor leide brach er dô ûz sîn hâr unt zarte sîn gewant.		263 mit betrubnisse hart beide hâr unde bart roufte er unde brach enzwei.

Die Verse Jüdel 210—215 finden sich zweimal paraphrasirt in den Marl. wieder: v. 331—333 und v. 304 ff. Die Übereinstimmung erstreckt sich hier theilweise bis auf die Gleichheit der Reimworte. Vgl.

Jüd.	mit	Marl.
212 sul wir unser êre immer vor im *gefristen.* gevreischent es die *kristen:* sie gestênt im vlîzeclîchen bî.		331 ob wir das kint *vristen* unz ez vernemen die kristen wir werden uber ein geschant.

Gleiche Motivirung auch Jüdel 220 ff. und Marl. 310 ff.

Ferner ist zu vergleichen:

Jüd.	und	Marl.
280 nû stuont ein bachoven dâ bî. dar hiezen si wite bereiten und den sô vaste eiten (Hs. *heizen*) daz daz fiwer vaste her ûz sluoc		340 nu stunt dâ, nâch gewonheit, ein bachoven grôz genuc, dâ man durre holz în truc und heizte in einen halben tac.

Nicht nur den Vater, selbst die übrigen Juden ergreift, im Gegensatz zu den übrigen Bearbeitungen, in denen sie durchaus als hartherzig erscheinen, Mitleid:

Jüd.	Marl.
284 daz kint man schiere dar truoc gebunden unt warf ez dar în. *dô vluhen die juden alle hin* *daz sî iht sœhen die nôt* wie ez den bitteren tôt erlite der im bereitet was.	387 sîne vrunt, die valsche diet. betrubet wâren ouch ein teil um daz groze unheil, daz im dâ solde zu treten: dô si ez drîn geworfen heten und ez die vlamme bezôch, ieglîch von dem wege vlôch, wan er niht mohte an gesehen welich jâmer solde an im geschehen in des fûres ungemach.

Ferner findet sich in beiden die Wendung, daß der alte Jude vor Verlangen nach seinem Sohn in den Ofen hinein will, wovon ihn seine Freunde nur mit Mühe abhalten:

Jüd.	Marl.
351 er stuont ûf unt lief dâ hin unt wær vil gerne zim dar in, hêten im die andern niht gewert.	er stunt ûf bald unde lief fur den oven vil drâte, alsô betoubet in hâte die vroude und daz ungemach daz sich in im in wechsel brach, daz er von dem gesinde hin zu sînem kinde wold in den oven sîn gestigen. idoch sô wart er uberkrigen und dâ vor gehalden.
Jüd.	Marl.
354 er sprach 'sun, wer hât dich genert.'	431 dô sprach er 'liebez kint sag an. sag an, wer hât dich ernert?
Jüd.	Marl.
377 wil dû daz ich hin ûz gê, sô muostû der kristen ê ein michel teil her bringen. an die wil ich gedingen daz sî mich erstæten gote. sâ zehant dô lief ein bote ze dem tuome ûf den vrônhof,	454 dû salt mir ê der kristen fur den oven lâzen kumen alsô vil ûf mînen frumen, den ich wol mac getrûwen: und wil ouch ûf sie bûwen verre baz danne ûf dich und ûf die vrunt gemeinlich.

dâ er den bischof
mit sînen kapellânen vant.
er sagete in sâ zehant
dise starken geschiht
478 er sande balde sînen boten
sô hin ûf der pfaffen hof.
ouch wart besant der bischof
ûf diz grôze wunder.

Wir sehen in dieser Stelle recht deutlich, wie der Verfaßer des Passionals die Erzählung ausspinnt. Hier hat derselbe 17 Verse eingeschoben, die ganz sein Eigenthum sind.

Auch die Worte, die der Judenknabe an den Bischof richtet, stimmen, dem Inhalte und auch theilweise der Form nach, in beiden Gedichten überein:

Jüd.
393 'herre, ich wil hin ûz ziu gên.
nû bitet mînen vater hinder stên
und ander mîne mâge.
jâ fürht ich sêre ir lâge.'

Marl.
509 herre, ich wil û gerne kumen.
idoch sult ir baz underdrumen
mîn angest zu den frunden.
ir sult dem vater kunden
und dâ bî mînen mâgen
daz si mir niht enlâgen . .

Jüd.
412 dô wart manic wange
von weinunden ougen naz

Marl.
540 des wart ouch manic wange naz
von der vrouden ubervlut.

Jüd.
420 die kristen alle vor vriuden
weinten.

Marl.
502 sîn tugentlich gemuote
vor vreuden weinte.

Zum Schluß sei erwähnt:

Jüd. 426 daz kint er (der Bischof) an dem arme truoc.

Der Verfaßer des Passionals hat daraus fünf Verse gemacht:

Marl. 526 mit vrolichen armen
druckt ez der bischof an die brust.
nâch sînes willen gelust
truoc er es selber schône
an der processione.

Die obigen Zusammenstellungen werden genügend die Abhängigkeit des 'Judenknaben' vom 'Jüdel' beweisen. Doch finden sich in dem ersteren auch Momente, die darauf hinweisen, daß der Verfaßer noch eine andere Vorlage benutzte. Zwar wenn die Verehrung, die der Judenknabe der Maria erweist, Marl. 241, 56 zuerst nur durch die

Furcht vor den Schlägen des Schulmeisters erzwungen erscheint*), so kann diese Angabe auf Mißverständniß von Jüd. 82, 83:

wær niht ir gnâde süeze
sô würde wir vil dicke geslagen

beruhen, anders ist es aber, wenn es 248 ff. heißt:

die muter ouch alsam erschrac
von irm liben kinde.
allez daz gesinde
was betrubet unde unvrô.

Entsprechende Verse, die zwischen 153, 154 stehen müßten, fehlen im Jüdel, wo die Mutter des Knaben überhaupt nirgends erwähnt wird. Dagegen heißt es bei Botho (Wolter, der Judenknabe 44, 21): mater vero pueri nimio dolore constricta ejulando clamare coepit, multosque tam Christianorum quam Judaeorum ad lacrymas commovit. Es ist somit mindestens höchst wahrscheinlich, daß, wie er ihm für die übrigen Legenden die einzige Quelle war, so auch bei dieser, Botho dem Dichter des Passionals, vorlag. Hat ja der Dichter auch in der betreffenden Partie (s. oben) neben Konrads v. Fußesbrunnen Gedichte das lateinische Evangelium infantiae benutzt, wie O. Schade, liber de infantia p. 8[c] bewiesen hat.

BRUCHSTÜCK EINER HANDSCHRIFT VON REINBOTS GEORG.

S. 1, Sp. *a*.

da in kan ime nieman gewegen
her hiez in uil gahis segin
sa zu vier stuckin
her sprach die sal man drucken
in einen fulin pul
her hat mir ninen kunig stul
lestirlich gesetzit
des ist her hie geletzit
daz her ime noch iesum
nummir mir wirdet frum

vnd auch die konigin hat nit war
vme daz sebindehalb iar
diz gebot her vnde geschach
zu vier stucken man in brach
mit einer starken korn segin
die stucke hetins in ir plegin
vnz man sie fur den keiser drug
her sprach her hat sin gnug
nu werfit in in die putze
her ist ime vnd mir vnnutze

*) daz judelîn ez neic ouch dar
und nam dar an mê nihtes war
wan daz in die angest twanc.

da mit varen wir inbiszin sa
vnd lige her in dem pule da
diz geschach als her gebot
vissche fleisch win vnd brot
da mit der disch gerichtit wart
nu inliez ab ime nicht sin vart
cherubin vnde michahel
die brachtin die reine sele
widder zu dem lichamen
vnd sprach du macht dich wol schamen
weder georí uz palastin
waz von dir die keiserin
sprach daz sal nicht werden war
wol uf edel rittir clar
bi gote vnd auch durch vns zwene
als du were zu millene
in diner bestin duginde
in den cleiden in der iuginde
als sie gesprochen vollen daz wort
. . stunt der margraue dort
(*b*) als her ein meien were
ane nalde sunder schere
wurden yme die cleider bereit
die plagin solichir richeit
daz deme konige vnd dem keiser were
zu geltin alzu swere.
wan iz waz engelische wat
weder gewebin noch genat
licht var waz sin har
von gesteine druf ein schappel clar
gesetzit in solichin schin
daz her deste menlicher muste sin
zu den brusten wit da mitten crang
ein gurtil in zu samen twang
der waz riche vnde dure
gevar nach dem fure
von edeln rubinen
die sach man da uz schinen
abir wie waz her hie gestalt
daz ist von mir vngezalt
a vnde hete salomonis sin
b yedoch wil ich prufin in
da her sich selbir ane sach
her behagit ime wole vnd sprach
geerit sistu herre got
geerit sy din hohir bot
der engil furste michahel
der mir brachte weder die sel
nu hat die keisirine war
die seite mir sunder bar
man mochte mich nit uerdirben
mit dekeiner not irsterben
ey gut sage so dir got
von dorn liebir Reimbot
sal alliz ding daz ie wart
glichin rechte siner art
so muz die liechte rose sin
mutir des von palastin
die sunne der vatir auch dar zu
wanne sie an deme morgen fru
(*c*) Sunder alliz wolkín stat
vnde also birninde uf gat
so brichit ir clar rechter schin
in der rosin kemmerlin
da bluete der same inne
von ir zweier minne
de same ist balsam lelien blut
dar uz wart der degin gut
der uz irkorn marckis
deme sin zwei lobiz ris
also hoch gestoszin
daz ich kan nicht genoszin
vff der breitin erden
so ist her in solichim werde
in deme clarin hinnel obin
dez muszin in mit gesange laben
die zehin chore ubir al
vnd waz in des hiemels sal
wie ist daz rosin kint gezogen
hat iz wibiz brust gesagin
nein daz mag nit sin
muscat blude vnde negelin
daz waz die spise die her az
sin drinckin waz der viol waz
obe man in nicht an brusten soge
vnd hette her danne zwene fluge
ich wulde in fur einen engil han
nein ir sult iz sus uirstan
da her in deme durne lag
vnd got den boum ab ime wag

4719 *da stunt* M. Die noch vorhandene Spur läßt auch in F noch ein .*a* erkennen.

vnde ime in siner crefte irschein
sint wart die creature die keine
die ie von menschen fruchtig wart
dese schone vnde so zart
were nach wunsche in allen wis
als georı waz der marckis
daz sult ir wissin sunder wan
nu sal der minnencliche gan
alhin da der keiser saz
da her uil hoch sich uermaz
(2ª) nu der marckis were dot
so wulte her fugin grosze not
sinen brudern beiden
her wulte sie gahis scheiden
von ir lant zu palastin
da muste her sunder werlich sin
diz hiez her kunden ubir al
vnder des ging her in den sal
der markis vnd horte daz
her ging hin da der konig saz
vme in wart also getrang
daz were zu saginne zu lang
allir wunder wunder
pruftin die besunder
die sinen dot sahin
zu hant sie do iahin
her waz geurteilit
der in da hat gehelt
daz ist der waltigere.
von deme die starkin mere
die wissagin hant gesagit
den drug uz galilea die magit
wir gleiben an den keinen mere
keisir. konig. vatir here
hilf vns uf dirre erden
daz wir getaufit werden
hie begoz sie der heilige geist
vnd wart ir bete volleist
zwulf dusint der heiden waren
die hiez der keisir var vahen
mit wunderlichin notin
hiez her sie alle dotin
her sprach zu deme magrauen sa
eia alexandrina
din rede mag wole wesen war
iz muz ie sebindehalb iar
nach irre zale hine komen
e uch der lip wurde benomen
wult ir bi mir bliben sus
vncz dyoclecianus
(b) kumit vnd sin geselle maximan
ich bin ir beider vnder tan
vntz sie kumen in daz lant
ich halte uch schone sunder bant
diz labit uf rittirlichen eit
da by sy uch doch geseit
als sich die lune wandelt
also wert ir gehandelt
mit nuwer martil sunder wan
des getat ich nicht uirlan
Da sprach der margraue zu hant
sint uch got ist nit bekant
vnd wult nit sine wunder spehen
die ir an mir hant gesehen
die urteil muz uber uch irgan
ir mugit sin nicht abe gestan
nu dez nicht rat wesin mag
so wil ich loben uf den dag
als vns beschiet die konigin
da sie die engil furtin hin
des bot her sine sichirheit
vff sinen rittirlichin eit
ane daz eine laz ich vor
daz mir uffin si din dor
obe ir wult zu palastin
da wil ich die bruder min
behuten daz ich vmmer mag
ich kan noch den altin slag
den ich do for han geslagen
kunt ir mir doch nicht beiagen
so irzeige ich doch den willen min
ich muz auch abir in palastin
da kan ich noch den alten sliech
da ich mit hurte manigen stich
von minen brudern han gesehin
als mag iz noch geschehen
ich inkome von uch nicht zwar
in sebinthalbem iar
gebit mir schilt vnd sper
daz ist minis hertzin ger
(c) vnd min swert licht gemal
daz heisch ich hie sunder twal
daz namit vnrittirlichen ir
herre mit gewalt mir
nu sit gewis herre min
e uch minen bulin uz palastin

werde gescheiden
iz getruwit e manigen heiden
gescheiden von deme libe
e man sie uirtribe
e man die hilde vmme du
iz muste e sorgen han dar zu
berge vnde hirte flinse
vnd keinen noch den linsen
oder cleinre danne mel
sus kunen sie die helde snel
nach valkin ducke stechin
mit hurte die schare brechen
e man in die girde uirhabe
geleibet daz dar abe
vil manigiz amien
vil lute woffin schrien
vnd kumen wir dri noch zu samen
da wirt in iesus namen
der banere susin als groz
daz iz wole dut weder stoz
deme doner von deme lufte
ich rede iz nicht von gufte
min bulin werent so irbalch
daz man mochte einen kalch
von trunzunen brennen
der sich kan irkennen
der git mir der warheit
von in der luft dreit noch di cleit
mit galine vnd von fure
daz man git zu auenture
ir werdent uon ir zweier hant
die ponider also nach zirtrant
daz sich die rute werrent
vnd rus von stiche kerrint

Zu den bisher bekannten vollständigen Hss. und Fragmenten des heiligen Georg Reinbots vom Turn tritt nun noch das vorstehende 240 Verse umfaßende Bruchstück, das sich auf dem Stadtarchive zu Frankfurt a. M. befindet. Es ist auf einem Pergamentblatte in Folio überliefert, dessen Seiten in je drei Spalten zu 40 Zeilen zerfallen. Dem Charakter der Schrift nach dürfte die Hs. aus dem Ende des XIV. Jh. stammen. Das Blatt ist in der Mitte zusammengebrochen und hatte als Aktenrücken gedient. Das linke Untereck fehlt, doch ist dadurch nur ein Wort der Spalte *a* (S. 1) unleserlich geworden. Das Blatt gehörte einer großen Sammelhs. an, die offenbar auf dem Frankfurter Archive ihren Untergang fand. Zwei weitere Bruchstücke derselben Hs., ein vollständiges und ein halbes Blatt, enthalten den Anfang des Freidank und den des deutschen Cato. Daß diese drei Fragmente derselben Hs. angehörten, beweist neben der Gleichheit des Formats bei gleicher Zeilenzahl jeder Seite die völlige Gleichheit der Schrift, die besonders in der Übereinstimmung der fratzenhaften Verzierung der Initialen (so des S in Sunder 4758) hervortritt. Die Freidank- und Catofragmente sind übrigens zweispaltig geschrieben. Von beiden, die mir — wie das hier abgedruckte und das im vorletzten Jahrgang der Germania veröffentlichte Bruchstück von Gottfrieds Tristan — Herr Stadtarchivar Dr. Grotefend in Frankfurt a. M. in der dankenswerthesten Weise zur Verfügung stellte, habe ich gleichfalls Abschrift genommen.

Mone (Anz. 1835, 186 ff.) hat bereits hervorgehoben, daß die Mösersche Hs. lückenhaft sei; dies bestätigt auch das Frankfurter

Bruchstück, indem es zwischen den Versen 4739 und 4740 ein Verspaar mehr bietet, dessen Echtheit wohl nicht anzuzweifeln ist. Eine abschließende Ansicht über den Werth oder Unwerth des Frankfurter Bruchstückes ließe sich erst nach Vergleichung der Wiener [und Zürcher] Hs. aufstellen; daß es einer wesentlich beßern Hs. als die Mösersche angehörte, leuchtet nach Betrachtung einiger abweichenden Lesarten ein. So ist 4681 *balde* M(ösersche Hs.) sicher Glossem für *gahis* F(rankfurter Br.). Vgl. 4801. Die Lesart 4689 *gefrum* M belegt Lexer 1, 967 nur aus M, ebenso die immerhin zweifelhafte *hornsegen* M 4694. 4700 *essen* M ist Glossem für *inbiszin* F. Mit *meien* 4720 F weiß ich wenig anzufangen. Sollte vielleicht *meidîn* zu lesen sein? oder wäre an eine Personification des *meie* zu denken? *engel* M erscheint Glossem. 4727 *gewebin* F dürfte sich gegenüber *gesnytten* M, das durch die vorhergegangene Nennung der *schere* (4721) eingeführt sein könnte, empfehlen. 4730, 1 ziehe ich die Lesarten von F vor. 4732 erweist F das in M durchstrichene und durch *swang* glossirte *crang* als richtig. 4748 *sunder bar* F im Sinne von „unaufhörlich" empfiehlt sich gegenüber *sunder var* M, denn wenn die *keiserinne war hat* (4746), braucht nicht noch hinzugesetzt zu werden sie habe *sunder var* geredet. 4781 *der viol waz* F ist richtig; M hat *d. v. raz.* Ebenso 4792 *wunsche* F gegenüber *wüchse* M, 4850 *sine wunder* F gegenüber *sunder wunder* M. 4883 *bulin* F im Sinne von „Verwandte" ist wohl ursprünglicher als *bruder* M. Vgl. 4906. 4894 *ducke* F beßer als *dusse* M. 4908 *struntzen* M ist in der Bedeutung „Lanzensplitter" nur aus dieser Stelle bei Lexer 2, 1254 belegt; *trunzunen* F ist aber vorzuziehen. 4910 *gît* F beßer als *sprichet* M. Das Frankfurter Bruchstück ist md.

FRANKFURT a. M. F. PFAFF.

Ich füge ein Verzeichniß der uns erhaltenen Handschriften und Handschriftenbruchstücke von Reinbots Georg bei.

1. Wiener Hs. 2724 (hist. eccl. 149) Perg. 1376. 122 Bl. 4. Hoffmann S. 115.

2. Zürich, Waßerkirchbibliothek collect. Simmleriana Nr. 430. Pap. 14. Jh. 4. Bl. 23^a—147^a.

3. Berlin, die ehemalige Mösersche Handschrift. Pap. 1446. 104 Bl. fol.

4. Wiener Hs. 13567. Pap. 15. Jahrh. Bl. 183—215. Unvollständig. Tabulae VII, 234.

5. München, cgm. 5249, Nr. 15. Perg. 6 Bl. 14. Jahrh. enthält V. 5631—5882. Vgl. den Katalog der deutschen Hss. S. 539; Keinz in den Sitzungsberichten 1869, II, 321.

6. Mone's Bruchstück. Perg. 2 Bl. 14. Jahrh. enthält V. 630—844. Gedruckt in Mone's Anzeiger 4, 186—191.

7. Roths Bruchstück. Perg. 14. Jahrh. Doppelblatt. Kl. 4. V. 3005 bis 3110 u. 3537—3642. Gedruckt in K. Roths Dichtungen des deutschen Mittelalters (1845), S. 126—134.

8. Frankfurter Bruchstück. Perg. 14. Jahrh. 1 Blatt, enthält V. 4680—4917. K. BARTSCH.

HEUTIGE GESCHLECHTSNAMEN AUS *THIUDA, DIET.*

Je mehr seit geraumer Zeit die Erkenntniß zugenommen hat, daß unter den deutschen Geschlechts- oder Familiennamen, deren bunte Mannigfaltigkeit kaum übersehbar zu sein scheint, den ältesten heimischen Personennamen der erste Rang gebührt, desto klarer und erfreulicher treten die Bemühungen der Forscher hervor, aus der Menge der bisher entweder anders oder gar nicht gedeuteten Formen immer mehr neue jenen Namen einzuordnen.

Daß die verschiedenen Stämme, welche im deutschen Alterthume zur Namengebung verwendet worden sind, große Unterschiede der Fruchtbarkeit aufweisen, begreift sich leicht, kann auch aus der heute vorliegenden Vertheilung der als Familiennamen dienenden Formen nach den Stämmen, denen sie angehören, wenn nicht bewiesen so doch geschloßen werden, obschon es feststeht, daß eine große Zahl von Namen im Laufe der Zeiten verloren gegangen sind.

Zur Veranschaulichung der Vermehrungskraft, welche einem einzigen Stamme nicht bloß in der Theorie, die sich im allgemeinen ziemlich gleich bleibt, sondern in der Praxis innewohnt, dürfte kein anderer sich mit dem Stamme meßen können, den das Gotische durch *Thiuda* (Volk), das Mittelhochdeutsche durch *Diet* bezeichnet, obgleich derselbe als zweites Glied einer Zusammensetzung fast gar keine Verwendung gefunden zu haben scheint, in heutigen Geschlechtsnamen aber an dieser Stelle unerhört ist.

Neben *Thiuda* und *Diet* sind als Hauptformen der verschiedenen Sprachzweige zu berücksichtigen: im Althochdeutschen *Diot, Deot*, im Niedersächsischen *Thêd, Dêt*, im Friesischen *Thiada*. Zu den fünf hier vorliegenden Diphthongen treten noch *ei, eu, au* und *ou* hinzu, während *ie* sich oft in *i* kürzt. Nun aber ereignet sich der

außerordentliche Fall, daß, da das *i* der Diphthongen *ia, io, iu* gewöhnlich unterdrückt wird und *e* und *i* für sich allein stehen, in der That sämmtliche einfache Vocale auf anlautendes *D* oder *T* oder *Th*, welche anscheinend willkürlich, theils dialektisch, theils graphisch, mit einander wechseln, folgen können. Zunächst also gehören alle Namen hierher, welche mit einer Formel beginnen, deren Vocal oder Diphthong, Umlaute natürlich mitbegriffen, von zwei Dentalen eingeschloßen wird. Ist die zweite Dentalis abgefallen, was sehr oft geschieht, so können sich einige Zweifel erheben: Rücksicht erfordert insbesondere, wenn der Vocal der Formel *a* ist, der Stamm *Dag**).

Der alphabetischen Ordnung des Altdeutschen gemäß darf nunmehr zur Aufstellung der unter *Thiuda, Diet* einzureihenden Familiennamen geschritten werden. Die Belege der einzelnen Formen gründen sich auf vieljährige Sammlungen; ist das Local der Beispiele, wie sich denken läßt, gleichwohl ein beschränktes, so wäre es doch auffallend, wenn besonders lehrreiche Namen, Vollnamen oder Kosenamen, nachgewiesen werden könnten, die in dem Verzeichnisse unvertreten geblieben sind. Damit der Raum nicht allzu sehr und unnöthig in Anspruch genommen werde, muß in Betreff der oft überaus zahlreichen Formen desselben Namens, da die verschiedenen Wechsel und Veränderungen der Buchstaben theils im allgemeinen bereits angegeben, theils sonst bekannt sind, eine Beschränkung auf diejenigen stattfinden, welche im Verhältniß zu entsprechenden heutigen Geschlechtsnamen einen erforderlichen oder wünschenswerthen Beweis zu liefern vermögen.

Zuerst sind zusammengesetzte Namen aufzuführen, deren zweiter Theil mit *b* oder *p* anlautet.

Aus *Theudobald, Tietpold, Dotbald* gehen hervor: *Theobald, Theopold, Thiebold, Thiepold, Diebold, Diepold, Typold, Tiebelt, Diebbalt, Dippoldt, Tippelt, Debald, Debold, Depbold, Döbold, Töpelt, Deubold, Degbaldt, Tobald, Toboldt, Taubold, Taubaldt, Dübelt; Tiebel, Diebel* und latinisirt *Dibelius, Dibell, Tippel, Dippel, Deibel, Teipel, Teupel, Teubel, Deubel***) und lat. *Deubelius, Debel, Tepel****), *Döbel, Doepel, Töbel.*

*) Vgl. *Dabbert, Tappert,* die zu *Dagobert* passen, aber auch zu *Tiadbert.*

**) Daß diese Form und die Form *Dübel* niederdeutsch gleich *Teufel* seien, der allerdings in unsern Familiennamen mehrfach vertreten ist, darf im Hinblick auf den vorhergehenden Namen *Teubel* bezweifelt werden; auf jeden Fall sind beide Formen hier aufzutreten berechtigt.

***) *Tepel* ist auch der Name eines alten böhmischen Stifts; aber unbedenklich darf *Tepelmann* wie *Depelmann* verstanden werden.

Töpel, Döbbel, Döppel, Dobel, Topel, Dübel, Duppel. Aus dem patronymischen Verhältniß und dem der Deminution ergeben sich folgende Erweiterungen: *Tiebels, Diebels, Debels; Thebeling, Debeling, Döbeling, Dobbeling; Depelmann, Tepelmann, Tebelmann, Töbelmann, Töpelmann, Töppelmann, Dubelmann. Dubbelmann; Debbelin, Döbelin, Döbbelin; Teipelke.*

Zu *Teutbert, Dietpreht, Dotbert, Tiadbert* gehören: *Dibbert, Debert, Deppert, Döppert, Döbbert, Dobbert, Dobert, Tobert, Daubert, Taubert, Tauberth, Tauberecht, Täubert, Teubert, Deubert, Dubbert, Düvert, Dabbert? Tappert? Dieber, Depper, Döbber, Töpper, Dober, Deuber, Dauber, Teuber, Dubber, Düpper, Tüpper, Dapper?* Dazu treten die patronymischen und deminutiven Formen *Dobers, Dubbers, Dübbers; Tebeding**), *Tjaberings; Tiebermann, Tiepermann, Tepermann, Teppermann, Deppermann, Dobbermann; Deberien? Dubberle, Dobberke, Dubberke; Doberitz? Doberenz? Toberenz?*

Zusammensetzung mit *-brand* enthalten nicht allein *Dittebrand* und *Dittebraudt*, sondern auch die durch Metathesis und Abfall des *d* gebildeten friesischen Namen *Dettbarn, Dibbern, Dubbern.*

Aus *Dietbold, Dietprecht, Dietbrand* entstehen nun weiter eine große Menge zweistämmiger Kosenamen, in denen die zweite Dentalis des Hauptstammes regelmäßig ausgefallen oder assimilirt, ihre Stelle mithin äußerlich von der Labialis eingenommen ist. Die meisten dieser verkürzten Namen finden sich auf niederdeutschem, vorzüglich friesischem Gebiete; Urkunden weisen unter andern folgende Formen auf: *Tiebbo, Tabo, Teupo, Tiabco, Tepezo.* Die nächsten heutigen Koseformen sind: *Tiebe, Tibbe* und lat. *Thibus, Dippe, Tippe, Tipp, Debo, Debe* und lat. *Debus***), *Depe, Tepe, Debbe, Deppe, Tebbe, Teppe, Toeppe, Töpp, Döpp, Dopp, Topp, Toppe, Toobe, Tabe? Tappe? Tapp? Taube? Daube? Taupp, Daub? Dub, Dube, Dubbe, Duve? Tuve, Tubbe.* Durch die verkleinernden Silben *-ilo* und *-iko* werden diese Namen äußerlich vermehrt: *Diebl, Dibl, Deuble****); *Tiepke, Tiebeck, Tipke, Typke, Dipke, Dupke, Debke, Döbke, Töbke, Döpke, Töpke, Többicke, Döbbecke, Döbich, Doppich, Tabcke? Dupke, Dubbecke, Dubigk, Tübeke,*

*) *Tebeding* verhält sich zu *Deotbert* wie *Vollbeding* zu *Volcbert.* Über *-bet* aus *-bert* vgl. Stark, Die Kosenamen der Germanen S. 164.

**) In der Schweiz aus *Matthaeus* gekürzt (Becker, Progr. Basel 1864 S. 19). Da sich aber der Name auch ganz anderswo findet, z. B. in Elberfeld und Wetzlar, insbesondere da *Thibus* nebenher geht, so ist es erlaubt zu erklären, wie geschehen ist.

***) Außer diesen drei Formen, die vor dem *l* keinen Vocal haben, können im allgemeinen die vorher unter *-bald* und *-pold* gestellten Namen auf *-bel* und *-pel* als Deminutiva erklärt werden; hierüber vgl. Andresen, Die altdeutschen Personennamen S. 12.

Tübbecke. Auf hypokoristisches *z* (-izo) scheint kein Name dieser Art auszugehen, es sei denn, daß man *Daubitz, Taubitz* hierher und nicht zum Stamme *Dau* rechnen oder *Tobisch* berücksichtigen wolle. Patronymischen Genetiv zeigen: *Thiebes, Thieves, Tieves, Thives, Tips, Debes**), *Dubs, Dups*; *Tieben, Dieben, Diepen, Tjaben, Tjabben, Tappen, Teppen, Tebben, Deppen, Debben, Theben, Dehben, Töppen, Toben, Dauben*? *Düben, Tübben.* Starker und schwacher Genetiv vereint finden sich in *Tjabbens, Tebbens, Devens, Többens.* Den mit *k* gebildeten Koseformen fügt sich der Genetiv an in den friesischen Namen *Tjebkes, Tjebken, Depken, Tapken, Tabken, Töpken.* Zusammensetzung mit *-mann* und der unerweiterten Koseform offenbaren *Tipmann, Dopmann, Doppmann*; patronymisches *-ing* enthalten *Dipping, Depping, Tubing, Doepping, Döpcking, Tapking.* Die Form *Dobbinga* gehört ausschließlich der friesischen Mundart an; desgleichen *Tubbesing* und *Tübbesing*, wo sich ein Patronymicum an das andere schließt (vgl. *Tubbe* und *Dubs*).

Der Zusammensetzung mit *-frid* sind zu überweisen: *Differt, Defert, Teufert, Tuffert, Duffert, Düfert, Diefer, Teffer* nebst den Koseformen *Tiffe, Doff, Tiefel, Teyffel, Teufel*? *Deufel, Dopffel, Düffel, Diefke, Tefke.*

Der altdeutsche Name *Dietger* ist nicht blos in *Ditger* und *Dittger* erhalten, sondern steckt auch in *Theger, Theeger* und dem Patronymicum *Tegers*, in *Töttcher* und *Toger*, vielleicht in *Dücker, Deucker* und *Tuckermann.*

Diethard ergibt *Dietert, Dittert, Didert, Dethart, Detert, Dehard*? *Daudert*; *Tjarts, Tiarts, Tjardes, Tjaards, Tjaars, Tjardsen*; *Detharding, Deterding, Dederding*; *Dirtinga.* Da die auslautende Dentalis eines altdeutschen Vollnamens sehr häufig abfällt**), so können insbesondere Namen, die man zunächst geneigt sein dürfte aus Zusammensetzung mit *-her* zu deuten, es nicht selten zweifelhaft erscheinen lassen, ob der zweite Theil nicht vielmehr *-hart* sei***). In dieser Richtung sind die folgenden heutigen Namen zu beurtheilen: *Dietter, Ditter, Dietherr, Dieder, Deter*†), *Detter, Teder, Thäder, Thäter, Thater, Tatter, Dadder, Dater, Töter, Tödter, Dödter, Dotter, Deuter, Dauter, Dauder, Deiter,*

*) Auch *Debes* wird von Becker a. a. O. als schweizerische Kürzung aus *Matthaeus* angegeben. Allein jener Geschlechtsname, der gleichfalls in Elberfeld und Wetzlar angetroffen wird, verhält sich buchstäblich wie *Sebes* (aus *Sigibald, -bert, -brand, -bodo*).

**) Vgl. *Siebel, Ulber, Hüffer* aus *Sigibold, Uodalbert, Hugfrid.*

***) Vgl. *Eiler, Hiller* aus *Agilhard, Hiltihard* (Stark, Kosenamen 182. Andresen, Personennamen 12).

†) Auch *Dethier*, französisch gesprochen? s. Pott, Personennamen 238.

Dier? *Thier*?*). Dazu deren Deminutiva und Patronymica *Dieterle, Deterlee, Doederlein, Thierlein*? *Diercke*? *Diericke*? *Dieters, Diederis***), *Diers*? *Thiers*? *Diersch*? *Thiersch*? *Deters, Detders, Deiters, Datters, Dieren*? *Dietermann, Tietermann, Diedermann, Thiermann*? *Diermann* und *Diersmann*? *Determann, Detering, Dering, Dieterling, Deterling, Teterling, Thierling*? *Dieringa, Dirringa.*

In der Zusammensetzung mit *-mann* werden eine große Menge mehr oder minder unterschiedener Formen offenbar, welche hier neben und nacheinander aufzuführen angemessen erscheint, ohne daß damit ausgesprochen sein soll, daß sie alle ins deutsche Alterthum zurückreichen, da die Form mehrerer und wohl der meisten unter ihnen vielmehr auf viel spätere Verbindungen mit den einstämmigen Kosenamen hindeutet. Die Namen der beiden an und für sich gründlich zu unterscheidenden, aber augenscheinlich vielfach in einander gemischten Klassen sind: *Dietmann, Tiedmann, Dittmann, Tittmann, Tiedemann, Thidemann, Tidemann, Tidemand, Diedemann, Tiemann* und lat. *Timanus, Thiemann, Thimann, Timmann, Diemann, Diemand*?***) *Detmann, Dettmann, Dedtmann, Tettmann, Tedtmann, Dehmann, Deimann, Theimann, Dodemann, Todemann, Todtmann, Thomann*? *Tödtmann, Tutmann, Thumann.*

Aus *Dietmar* haben sich gestaltet: *Dittmar, Dittmer*†), *Dithmer, Diemar, Diemer, Thiemer, Tiemer, Detmar, Dethmar, Dettmar, Tetmar, Detmer, Dettmer, Themar*††), *Themer, Teimer, Teutmar*†††), *Theumer, Dommer*? *Domer*? *Döhmer*? *Daumer*; dazu die Patronymica *Dittmers, Tiedmers, Tyedmers, Detmers, Demmers*? *Dettmaring, Detmering, Dettmering.*

Ob der Name *Diemund*, der sich z. B. in Köln findet, hierher gehöre, oder zu dem weit seltenern Stamme *Thiu, Dio*, woher *Demuth* entsprungen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden.

Aus den Vollnamen, deren zweiter Theil mit *m* beginnt, vorzugsweise aus den Namen auf *-mar*, haben sich folgende Koseformen entwickelt: *Thieme, Thiem, Diem, Diehm, Dihm, Thimmo, Thimme, Timme,*

---

*) So heißt auch ein Ort in der Rheinprovinz.

**) Und *Diederis*, welcher Name sich mindestens äußerlich zu *Dieder, Dieders* buchstäblich verhält, wie *Siebelis* zu *Siebel, Siebels*?

***) Jedoch vgl. mittelhochd. *diemant* und die diesem Worte entsprechenden jetzigen Geschlechtsnamen *Diamant* und *Demant.*

†) Daraus vielleicht umgedeutet *Dittmeier.*

††) Es gibt auch einen Ort dieses Namens bei Meiningen.

†††) Ist es erlaubt mit diesem Namen dadurch, daß das *g* als verkleinernd betrachtet wird, den Namen *Deutmarg* in Verbindung zu bringen (vgl. *Teipelke, Dobberke*)?

Thime, *Time*, *Tim* und lat. *Thimus*, *Timm*, *Thymm*, *Temme*, *Temm*, *Demme*, *Tamm*?*) *Dümm*? *Thümm*? *Thimel*, *Diml*, *Dehmel*? *Deimel*? *Dommel*? *Thiemcke*, *Thiemke*, *Diemke*, *Thiemich*, *Thiemig*, *Thimieg*, *Timko*, *Timke*, *Dühmke*? *Thiemes*, *Thiems*, *Tiems*, *Timmen*, *Tammen*, *Thymen*, *Tiemens*, *Timken*, *Timmken*, *Thimming*, *Temming*, *Thimmling*, *Dimmling*, *Timmsen*, *Tamsen*, *Tiemesmann*.

In Betreff des Namens *Denant* erhebt sich wieder die Frage, ob er mit *Diot* oder *Dio* componirt sei; in Förstemanns Namenbuch stehen vier alte Beispiele jener Zusammensetzung verzeichnet, während es von dieser kein einziges bietet.

Ohne Zweifel entspricht der im Fürstenthum Lübeck vorhandene Geschlechtsname *Thedran***) der nachweisbaren alten Form *Thetram*, d. i. *Dietram* (*-hraban*).

Der Name *Dietrich* ist in dieser buchstäblich erhaltenen Form als Vor- und Zuname allgemein bekannt und weit verbreitet; daneben gibt es eine große Mannigfaltigkeit von Formen innerhalb der Familiennamen, nämlich: *Dieterich*, *Diethrich*, *Diettrich*, *Dietreich*, *Diederich*, *Diedrich*, *Ditterich*, *Dittrich*, *Tittrich*, *Dittrick*, *Thierig*, *Dirk*, *Dettrich*, *Dedrich*, *Dederich*, *Theriy*, *Dereich*, *Deitrich*, *Deutrich*; ferner die Patronymica *Dieterichs*, *Diederichs*, *Diderichs*, lat. *Dieterici* und *Diedericy*, *Dederichs*, *Dederix*, *Dierichx*, *Dierkes*, *Dierks*, *Dirkes*, *Dirks*, *Dürks*, *Derks*, *Derichs*, *Derigs*, *Derix*, *Tjerks*, *Tjarks*, *Tiarks*, *Tiaarks*, *Thyarks*, *Dierken*, *Dirken*, *Dörken*, *Thierichens*, *Dierking*, *Dierckinck*, *Dirking*, *Diedrichsohn*, *Diedrichsen*, *Dierksen*, *Dirksen*, *Dirxsen*, *Derksen*, *Dörksen*, *Diersen*? *Dierssen*? *Dirkmann*, fries. *Tjarkesna*; endlich das allein stehende Deminutiv *Dirigl*.

Aus *Dietold* entspringen *Diethold*, *Dietwald*, *Diedelt*, *Ditwald*, *Dittwald*, *Diewald*, *Dewald*, *Thewald*, *Thewalt*, *Thadewald*, *Dowald*, *Duwald*; *Dedolz*.

Wie *Herwath* als *Herwart* zu verstehen ist***), scheint *Dewath* gleich *Dietwart*, *Tetwart* zu sein.

Der Name *Dewin* darf unbedenklich auf *Deotwin*, welches in vielen Beispielen bei Förstemann aufgeführt steht, zurückgeführt werden; ein altes *Deowin*, *Diowin* findet sich nicht.

Dietolf hat sich buchstäblich erhalten, dasselbe bedeuten *Diedolph*, *Didolff*, *Dietloff*, *Diedloff*, *Tietlof*, *Titloff*, *Dethlof*, *Dehtloff*, *Dettloff*, *Tetteloff*, *Dedolph*, *Detlef*, *Delff*, *Doetloff*, *Dötlof*, *Teutloff*, *Deutloff*, *Deudeloff*,

*) Strackerjan, Die Jeverländischen Personennamen S. 20.

**) Knorr, Progr. Eutin 1876, S. 11.

***) Andresen, Personennamen 13.

*Teudloff, Tülf, Tülff**); patronymische Erweiterungen sind *Dethloffs, Dethlefs, Tjadeleffs, Delfs, Detheleven*; *Ditlefsen, Detlefsen, Dethlevsen, Tellefsen*; *Delfmann.*

Vermöge der zu Anfang hervorgehobenen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Vocalismus innerhalb der beiden Dentalen sowie des mehrfachen Wechsels dieser Consonanten selbst ist es erklärlich, daß die im allgemeinen für sämmtliche Vollnamen geeigneten einstämmigen Koseformen einen sehr großen Umfang einnehmen. Kaum läßt sich eine Form denken, die gar nicht vertreten wäre; Zweifel sind in einigen Fällen an sich zwar berechtigt, können aber durch Analogie leicht beseitigt werden. Kosenamen, in denen der reine Stamm und nichts weiter entgegentritt, sind folgende: *Diete, Tiete, Diethe, Diede, Tiede, Thiede, Dieth, Tiedt***), *Thiedt, Didde, Ditt, Titho, Tido, Tidow? Tidau****)? *Tyd, Tydt, Thie, Thye, Thete, Thede, Dede*†), *Dette, Dee, Deite, Theye, Thei, Thäte, Thate, Tate, Tade, That, Dato, Date, Dathe, Daht, Thode, Tode, Tohte, Todt, Tod, Tott, Dode, Doodt, Doht, Doh, Tödt, Deute, Deut, Teuth, Taute, Taut, Tauth, Daute, Daude, Dauth, Daut, Dane? Dau? Duda, Dute, Dude, Dudde, Due, Dutt, Thude, Tude, Tutt, Düde, Düe*††). Die nächsten einfachen Deminutiva von Namen dieser Art sind noch weit zahlreicher, und zwar 1. reinvocalisch: *Dudy*; 2. mit *l*: *Dietel, Dietl, Dietle, Diedel, Dittel, Diehle, Dihle, Diel, Diehl, Dille, Dill, Thielo, Thilo, Thiele, Thiel, Tiele, Tille, Till, Thill, Thile, Tilo, Tile, Tittel, Title, Titel, Dedel, Theele, Thele, Theel, Theidel, Teidel, Deitel, Deile, Deghle, Theile, Deghl, Dheil, Theil, Deul, Taddel, Dantel, Dodel, Dodell, Dodl, Dottl, Dohle, Dolle? Doll? Tolle? Toll? Döttl, Döhle, Doehl, Thöle, Thoel, Toel, Döll, Dölle, Tölle, Thule, Thul, Tütel, Thüle, Düll*; 3. mit *k*: *Thiedecke, Tiedeke, Diedike, Tietig, Tiedtke, Tiedke, Tietge, Tietje, Tiedge, Tiedje, Thiecke, Tiege, Tieck, Diko, Diekow? Dickow? Ticke, Tedicke, Dedicke, Dedich, Dettke, Detje, Decke, Tegge, Teitge, Theige, Taddach, Thatge, Tatge, Tatje, Daake, Taggo, Tacke, Tack, Täge? Töche, Töck, Doege, Dauch? Thoke, Docke*†††), *Dogge? Doch, Tock,*

*) Vgl. *Ahlff, Rolf* aus *Adolf, Rodolf*; *Lulfs, Rahlfs* aus *Ludolf, Radolf.*

**) Mit dem Namen *Untiedt*, der in niederdeutschen Gegenden angetroffen wird und schon Jahrhunderte alt ist, wird Niemand beweisen wollen, daß der Name *Tiedt* 'Zeit' bedeute.

***) Pott, Personennamen 167; Mertens, Progr. Hannover 1875, S. 31.

†) Mit diesem Namen scheint *Dedekind* zusammengesetzt, also anstatt 'Sohn' (vgl. später *Thedsen*) ausnahmsweise 'Kind' eingetreten zu sein.

††) In alten Urkunden finden sich eine Anzahl solcher hypokoristischen Namen, wie *Tido, Diddo, Tete, Thyo, Theudo, Tado, Dodo, Todo, Doto, Dudo.*

†††) Crecelius, Zeitschr. f. d. Philol. 4, 344.

Tuticke, *Dudik*, *Duttke*, *Duttge*, *Ducke*, *Tucke*, *Duch*, *Tuch*, *Tütge*, *Tücke*; 4. mit *z*: *Dieze*, *Diez*, *Dietze*, *Dietz*, *Tietze*, *Tietz*, *Thietz*, *Tietsche*, *Tietzsch*, *Tietsch*, *Thietsch*, *Dietzsch*, *Dietsch*, *Diesch*, *Diese*? *Diess*? *Dies*? *Diest*? *Tütze*, *Thitz*, *Titsch*, *Ditz*, *Disch*, *Diss*, *Deetz**), *Teetz*, *Detsch*, *Tesche*? *Tesch*? *Taetsch*, *Deitz*, *Deisz*? *Deiss*? *Theiss*? *Theise*? *Taatz*, *Tasche*? *Tasch*? *Deutz*? *Deutsch*?**) *Teutsch*? *Deusch*, *Teusch*, *Theuss*, *Deuss*, *Deus*, *Dütsch*? *Tutzsch*, *Dutz*, *Tusch*, *Dusch*, *Duss*, *Dautz*, *Tautz*, *Tausch*, *Thausch*, *Thauss*, *Dötze*, *Dötsch*, *Dotz*, *Totz*, *Totsch*, *Tosch*, *Dosch*, *Doss*, *Thoß*, *Dosse*, *Dose****); 5. mit *l* und *n*: *Dietlein*; 6. mit *k* und *n*, welche Form sich im allgemeinen mit derjenigen mischt, die sich aus der Verbindung des verkleinernden *k* mit dem schwachen Genetiv der Abstammung ergibt, weshalb wir uns hier auf *Dittchen*, *Deutchen* und *Deutgen* beschränken. — Zwei Verkleinerungen nacheinander treten auf, *a*) *l* und *k*: *Thielicke*, *Thielcke*, *Tieleke*, *Tilike*, *Tillich*, *Thielke*, *Tielke*, *Tilke*, *Tilge*, *Dilje*, *Tilch*, *Deilicke*, *Theilig*, *Theilich*, *Theylich*, *Tallig*? *Töhleke*, *Tölke*, *Thölke*, *Dölke*, *Toly*? *Thulke*, *Thülecke*, *Tülecke*; *b*) *k* und *l*: *Tickel*, *Tiegel*? *Digl*, *Deigl*, *Dogl*, *Dökel*; *c*) *z* und *l*: *Diezel*, *Dietzel*, *Dießel*, *Diessl*, *Diesel*, *Diestel*? *Ditzel*, *Ditzell*, *Tietzel*, *Tietzschel*, *Tetzel*, *Teitzel*, *Teutzel*, *Deutschel*, *Deutschle*, *Deuschle*, *Dötzel*, *Doetzschel*, *Dössel*, *Duschel*, *Dussel*, *Tützel*; *d*) *z* und *k*: *Titzk*, *Ditschke*, *Teschke*? *Tatzke*, *Totzke*, *Toczek*, *Toszek*, *Tauschke*, *Tausig*? *Dutschke*, *Tutschek*, *Tuczek*, *Tuschke*, *Dütschke*, wozu etwa auch die patronymischen Formen *Deusken* und *Doskens* gefügt werden dürfen†). Ein seltenes Beispiel dreifacher Deminution ist *Dietzelke*. Während *l* und *k*, wie die Namen gezeigt haben, jede Stelle in der zweifachen Verkleinerung einnehmen können, scheint *z* auf die erste beschränkt zu sein; daher gehören Namen wie *Diltz*, *Tielsch*, *Dölz*, die man hierher zu ziehen sich versucht gefühlt hat, vermuthlich anderswohin. — Der starke Genetiv der Abstammung hinter dem reinen Stamme wird nur sparsam vertreten sein: *Diets*, *Tiets*, *Deets*, *Dyes*, der schwache findet sich häufig und ist besonders im Niederdeutschen und Friesischen zu Hause: *Tieten*, *Tieden*, *Titten*,

*) Latinisirt *Decius*?

**) Jedoch vgl. die Namen *Undeutsch*, *Undütsch*.

***) In Betreff der hier aufgeführten Namen mit *sch*, *ss*, *s* anstatt *z* muß an analoge Beispiele, welche sich urkundlich beglaubigt finden, erinnert werden, wie *Gosche*, *Gosch* aus dem Stamme *God*, *Busse* aus *Burchard*, *Heinse*, *Hense* neben *Heintze*, *Henze*.

†) Urkundlich beglaubigte alte Formen der Deminutiva dieser verschiedenen Klassen sind: *Deotilo*, *Dodilo*, *Tilo*, *Tiediko*, *Thieko*, *Dyko*, *Tetico*, *Deko*, *Tadako*, *Tiacco*, *Dedeko*, *Deko*, *Dodiko*, *Doco*, *Duttik*, *Diezo*, *Tizo*, *Tezo*, *Tiazo*, *Teuzo*, *Thieziko*.

Didden, Thien, Thyen, Tedden, Teten, Tehen, Teyen, Tjaden, Tiaden, Thaden, Thadden, Thaten, Thoden, Doden, Doeden, Tuhten, Duden, Douden, Dudden, Düdden, woran sich Patronymica auf *-a* reihen: *Thydena, Thadena, Tadena.* Auf dieselben Mundarten weist die Verbindung beider Genetive mit dem Stamme: *Tiedens, Tittends, Diddens, Tettens, Tetens, Thedens, Thens, Tödtens.* Während die Namen *Diels, Tiels, Teils* ausnahmsweise den auf eine Koseform mit *l* folgenden starken Genetiv offenbaren, kommt der schwache an dieser Stelle öfter vor: *Dielen, Thielen* und lat. *Thilenius, Dillen* und lat. *Dillenius, Thelen, Theilen, Thalen, Tholen, Dolen, Döhlen, Thölen.* In *Dillges* ließe sich die Vermehrung eines doppelt verkleinerten Namens durch das genetivische *s* erkennen. Den durch *k* gebildeten Deminutivformen folgen beide Genetive, jedoch wohl häufiger der schwache als der starke: *Ditges, Dieges, Tigges, Tiegs, Tix? Taddiks, Taddigs, Taatjes, Taaks, Dockes, Dookes, Doogs, Döckes, Doecks; Tiedken, Tiedgen, Dieken, Dicken? Detken, Deetgen, Deetjen, Detjen, Deeken, Decken, Tecken, Taddiken, Taken, Docken, Duken, Tütken, Tütgen,* nebst den Bildungen auf *-a*: *Diekena, Deckena, Dackena.* Die Namen auf *-ken* können es aber, wie bereits bemerkt worden ist, zuweilen zweifelhaft lassen, ob das *n* patronymisch sei oder zu der verkleinernden Silbe *-kin* gehöre*). Diesen Namen fügt sich auch der starke Genetiv an: *Tiedgens, Tietjens, Ditgens, Dieckens, Detgens, Takens, Tütgens*; selten findet dasselbe nach dem verkleinernden *l* statt, wie in *Tolens* und *Tollens.* Auf die doppelte Deminution mittelst *l* und *k* folgt der schwache Genetiv: *Tielken, Dielken, Tolken, Tölken, Thölken.* Dem hypokoristischen *z* schließt sich einige Male patronymisches *n* an: *Tietzen, Titzen, Ditzen.*

Ableitendes *-ing* zeigen nach verschiedenen Stufen der Weiterbildung die Namen *Döding* nebst dem friesischen *Thedinga, Dieling, Tiling, Dilling, Dettling, Tettling. Dehling, Theiling, Deuling, Tjalling, Döttling, Döling, Döhling, Thöling, Tölling, Doling; Tücking; Thüsing, Tüssing, Thausing; Tielking, Tilking.* — Zusammensetzung mit *-sen* enthalten *Tedtsen, Thedsen* und *Teesen, Todsen, Thielsen, Tücksen* und *Tüxen, Deussen*; Zusammensetzung mit *-mann*, außer den früher genannten die sich entweder mit dem reinen Stamm verbinden oder auf einen zweistämmigen Namen gestützt sind, diejenigen, welche als Erweiterungen einer Verkleinerungsform erscheinen, wie *Thielemann, Thielmann, Tilmann, Tillmann* (*Tilmanns, Tillmanns, Tillmans, Thilmany*), *Dillmann, Thelemann,*

*) Vgl. Stark, Kosenamen 61. 62, wo dieselbe Rücksicht für die Form *-lin* in Anspruch genommen wird.

Telemann, Dellmann? Telmann? Theilmann, Deilmann, Thulmann, Tiegemann, Diekmann? Tackmann, Diezmann, Dietzmann, Dismann? Teetzmann, Deißmann, Deutschmann? Dötschmann, Tuschmann, Dusmann? Tieckelmann, Tichelmann, Düsselmann? — Den Namen auf *-mann* gleichen diejenigen auf *-meier* oder *-meyer* in gewisser, besonders in formeller Hinsicht, z. B. *Tibelmeier, Tetmeyer, Tötemeier, Tütemeyer, Detelmeier, Thölemeyer, Dissmeier, Disselmeyer**). — Auch der Endung *-er*, welche in südlichen Landschaften, besonders Kärnten, patronymische Geltung hat**), ist hier zu gedenken; Geschlechtsnamen, denen diese Form angehängt sein kann, sind: *Dietzer, Dietscher, Tetzer, Tützer, Tütscher, Tützscher, Didner? Töttler? Doler? Düsseler? Töpler? Topperzer?*

Nachdem früher angenommen worden war, daß kein altdeutscher Name aus mehr als zwei Stämmen bestehe, und Weinhold***) als Grundsatz aufgestellt hatte, daß hypokoristische Formen nicht als erster Theil einer wirklichen Composition verwandt werden können, hat man sich in neuern Zeiten einer Menge sonst schwer zu deutender Namen gegenüber geneigt erklärt einzuräumen, daß in jüngern Perioden der deutschen Namengebung einzelne Stämme, solche insbesondere, deren Bedeutung mehr oder minder abgeschliffen sei, wie *hart* und *olt*, eine Verbindung mit Kosenamen eingegangen seien. Diesem Urtheile gemäß läßt sich der heutige Geschlechtsname *Diezold*, woneben auch *Dietzold* und *Dietzschold* vorkommen, bequem verstehen, und *Tollert* kann aus *Todilo* und *hart* zusammengesetzt sein. Darf man der Vermuthung Raum geben, daß der Name *Derikartz*, der sich z. B. in Köln findet, die Verbindung des Vollnamens *Derich* (*Dietrich*) mit *hart* enthalte, und dazu noch hypokoristisches *z* oder auch genetivisches *s*, das sich oft in *z* verwandelt, getreten sei?

BONN. K. G. ANDRESEN.

*) Vgl. Franz Meyer in Osnabrück, Der Name Meyer und seine Zusammensetzungen (1870) S. 20. 21. 22.

**) Vgl. Germania 13, 310; 16, 103.

***) Die Personennamen des Kieler Stadtbuchs S. 10.

ZUM WORTSCHATZE DES CHEMNITZER URKUNDENBUCHES.

Auf den hohen Werth, welchen das von Hubert Ermisch herausgegebene Urkundenbuch von Chemnitz (= Codex diplomaticus Saxoniae, zweiter Haupttheil, VI. Band) für die deutsche Sprache des Mittelalters, zumal für den obersächsischen Dialekt hat, ist schon wiederholt hingewiesen. Sein Wortschatz aber, obwohl so reich an neuen und seltenen Ausdrücken, ist im Ganzen noch ungehoben geblieben. Auch enthält das Glossar, welches demselben beigegeben ist, eine ungenügende Auswahl daraus und bringt für manche Worte eine unzureichende oder verfehlte Erklärung. Darum schien es der Mühe werth, das in den sorgfältig redigirten Urkunden gebotene Material, soweit es in sprachlicher oder culturhistorischer Hinsicht von Interesse ist, unter Heranziehung verwandter Erscheinungen, wie sie sich auf Nachbargebieten finden, einer eingehenderen Besprechung zu unterziehen.

abbruchlich, adj. *nocivus*, nachtheilig, 393, 17 (a. 1393), vgl. Schiller-Lübben I, 20 s. v. *afbroklich*.

abekouf, m. 120, 27 (a. 1449) *beczalunge u. abekauff.*

âlehorth, f. 408, 34 (a. 1508) *eine alehorth, die in seinem molgraben gestanden*; gemeint ist *septum, captura, clausura anguillarum* = *âlhort* bei Schiller-Lübben I, 53[b].

algereiten an, adv. 117, 2 (a. 1449) *wenne wir vornemen, das etliche algereiten an ir gespotte dorûß haben.* Hier hat *algereiten an* denselben Sinn wie das mhd. *allez an, alzan.* Über dieses *an*, welches verschiedenen adverbialen Ausdrücken nachgesetzt zunächst den Beginn, dann den Fortschritt oder die Dauer bezeichnet, vgl. D. Wb. I, 285, namentlich 1498—99 über *bereit an*, ferner Schiller-Lübben I, 78[a], 37 folg., Benecke-Müller I, 38; dazu Laßberg LS. IV. 408, 358 *si aussen* (aßen) *da by für sich an* (in einem fort), *bisz in der gürtel recht kan*; *für an* (fortan) bei Lexer III, 589; *nû füran* Nürnberg. Poliz. 111, Z. 12; *fürahn* (zuvor) Weist. II, 60, Z. 37 und in diesem Sinne *voran* im Dyocletian 8016; *voran heim* var. zu Erec 2879; *zuvoran* Diefenb. Gloss. s. v. *ante*; Nürnb. Poliz. 235 u. 241; DRAkten I, 301, 37; 236, 15; *zuvorenan* Cod. dipl. Silesiae 8, 102, Z. 2 (a. 1396); *vortan* (hinfort) Ernst von Kirchberg 703 u. 704; *vordan* Scriptores rer. Pruss. III, 628, 629 u. 630; Schiller-Lübben V, 471[a]; umgestellt *an fort* im Als-

feld. Passionsp. 6926; — *mit dem êrstin an* (*ab initio*) Joh. Rothe Rittersp. 506; *zu dem êrstin an* 2390; — *von stad an* (*illico*) Espe, Leipz. Berichte vom J. 1845, S. 11 (a. 1358); *czustundan* S. 29 (a. 1399).

altpulser, m. 42, 19 (a. 1379), scheinbar verderbt für *altputzer*, *altbûzer*; doch vgl. Diefenbach Gloss. 492^{b} s. v. *renovator*, wo gleichfalls ein *altpulser* aus einem alten Glossar verzeichnet ist.

anbrengen, stn. die Meldung, 161, 25 (a. 1467).

anteidingen, swv. gerichtlich angreifen, belangen, 40, 29 (a. 1375); 54, 23 (a. 1395); Urkundenb. von Mühlhausen i. D. ed. Herquet no. 975 (a. 1346) *sie anzuthêdingene u. ze beschuldigene umb einen juden*; Nordhäuser Weisthümer in Förstem. NM. I, 3, 23 (14. Jahrh.) *worde daz gût edir der cins angetêdinget*; 35: *her habe eyme an sînen eid geteydinget*; Schiller-Lübben I, 80 s. v. *andegedingen*; daher *slos u. stad in antêding* (Anspruch) *nemen* bei Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreyses I, S. 150 (a. 1463).

bedacht, f. Überlegung, Bedenkzeit, 235, 37; 336, 2 (a. 1478).

begencnisse, n. Lebensunterhalt, 53, 34 (a. 1395) *ir b. und narunge*; dieselbe Bedeutung hat das Wort im Cod. dipl. Siles. 8, S. 30^{b} (a. 1349); 37 (a. 1352); 40, 46, 57, 91; Altprager Stadtr. ed. Rößler S. 70.

bekundigen, swv. *accusare*, belangen: *einen vor fursten nach vor keinen richtern b.*, 64, 29 (a. 1402).

beleser, m. 133, 21 (a. 1453) *ein b. und vorweser des altaris*; einer der den Altar *belist*, vgl. 105, 22 und Benecke-Müller I, 1009^{a}, Schiller-Lübben I, 223^{a}.

belestunge, f. Beschwerung, 229, 16 (a. 1477).

belistigen, swv. überlisten, täuschen 167, 3 (a. 1470); Schiller-Lübben I, 225^{a}.

benümunge, f. Benennung, namentliche Anführung, 25, 9 (a. 1368).

berûfen, swv. appelliren, sich berufen, 91, 21 (a. 1421) *dy burger — — berûften an unser gnêdigen hirren dy herzogen*; sonst nur *sich berûfen* üblich.

bescheidunge, f. *assignatio*, *legatio*, Vermachung, letztwillige Verfügung, 57, 8 (a. 1399); Haltaus, Gloss. 142; Rechtsb. nach Distinct. III, 8, 1; Zeitz. Copialb. (15. Jahrh.) fol. 230^{a} *die bescheidunge ist geschehen yn syner kranckheit, yn der nacht dô Nickel starp, dô selbist dann von stunt myn hûsfrowe sulche bescheidunge widersprach und sprach: Neyne, ich hêsche der bescheidunge nicht.*

bevarn, stv. 63, 32 (a. 1402) *er sal daz bevarn alsô anderswô uf vnsern gûtern*; 64, 11; Urk. von Weißenfels (a. 1354) bei Förstem. N. M. III, 2, 85 *daz statchin Ranstete zal he unde alle zyne erbin vor uns*

bevaryn unde bezizein âne allirleie ansprâche; Urkundenb. von Meißen II, no. 766 (a. 1402) *mit bevarin und sumbevarin eckern*; no. 972 (a. 1406); cfr. Schiller-Lübben I, 306 und Nachtr. I, 63*).

bevrûnge, f. 141, 22 (a. 1457) *befryhunge*; Lexer, Nachtr. 79.

bîbleiche, f. Nebenbleiche (neben der Hauptbleichanstalt) 129, 34 (a. 1451); *beybleyche* 139, 15; *biebleiche* 198, 13.

bîlegunge, f. Beihilfe, Beistand 130, 6 (a. 1451); vgl. *bîliginge* bei Schiller-Lübben I, 335*; *legen* und *legende* = *ligen* und *ligende* findet sich öfter, z. B. 187, 37 (a. 1470) und 222, 4 (a. 1474).

bîlûnftig, adv. *obiter, circiter*: 115, 4 *beylufftig dryhundert* (a. 1449); *beileufftigk achtzigk jâr* Weist. III, 597 (a. 1450).

bleichgewerke, swm., Arbeiter an der Bleiche 76, 18 (1420).

bleichhûs, n. Haus zur Bleichanstalt gehörig, 122, 26 (a. 1449).

bleichrichter, m. der über die Bleiche gesetzte Richter, 76, 15 (a. 1420); 198, 10 (a. 1471).

bleichwirdig, adj. 114, 36 (a. 1449) *etliche lînwante nicht bl. gemacht werden.*

breit, stn. = mhd. *bret* 106, 2 (bald nach 1442) in einem Zollrodel: *item von holczwercke, felgen, breit, schindil, lattin 3 heller*; nach *breit* hat hier der Herausgeber kein Komma gesetzt. Vgl. 111, 12 *breitsnîderin* f. = *bretsnîderin*; *geiben* = *geben* 104, 29; 106, 9 (a. 1442); *neimen* = *nemen* 105, 31; *leider* = *leder*, *corium*, 105, 33 (a. 1442); Weinhold Mhd. Gr. 105.

bricze, f. 68, 22 (a. 1411) *gebende, priczen, vingerlîn und desglich*; im Glossar 522 erklärt: Einfaßung an Kleidungsstücken; aber das wäre *brîse*, *suparus*, was schwerlich gemeint ist. Die Nebenstellung von *vingerlîn* deutet vielmehr darauf hin, daß *braze* darunter zu verstehen ist, franz. *broche*, lat. *bracca*, *fibula*, von dem sich niederd. die Formen *brece*, *brese*, *bresse*, *bretze* finden, vgl. Schiller-Lübben I, 411 und Alte Statuten von Halle in Förstemanns N. M. I, 2, 80 *breczen, fingerlein* (15. Jahrh.) = Dreyhaupt l. l. II, 317; *broedsche* in den deutschen Chron. 12, 350, 4. *Bratze* oder *bretze* findet man auch sonst noch öfter mit *vingerlîn* zusammen erwähnt.

brôtunge, f. Brotnahrung, 222, 3 (a. 1474) *sîne brôtunge irbawen*; Thomas v. Buttelstedt in NM. des thür. sächs. Vereins XII, 441 *ye*

*) Auch *bevâren, metuere*, besorgen, findet sich ziemlich früh, und zwar in Joh. Rothes Chron. S. 665 *sich des nicht befahren*; Weist. II, 46 *einen befahren*; und 52 *unbefart*. Die Form *befehren*, gefährden, bei Marc. Spittendorff, Gloss. 521; bei der Nonne von Engelthal 12, 16 *nu bevêr, nu bevêr* = nun sich dich vor und paße auf! vgl. D. Wb. I, 1248, wo dieselbe Form auch aus B. Waldis nachgewiesen ist.

des jares 5 malder korns zcu brotunge und 4 maldir gerstin zcu getrenke und 12 maldir zcu futter; vgl. D. Wb. II, 406.

bruding, m. 413, 22 (a. 1522) *drey ochssenn, zwey speckschweyn auß der mólenn, vier brudinge*: das Wort schon um das J. 1334 bei Würdtwein Dipl. Magunt. II, S. 575 *porcos qui dicuntur prulinge*; in den Weist. I, 798 (14. Jahrh.); II, 208, vgl. D. Wb. II, 426; Urkundenb. der Stadt Leipzig II. S. 433 (a. 1541) *5 speckschweyn, 6 bruling*; Statuten der Stadt Stolpe bei Schott I, 241 *für ein speckschwein 2 ßo, für ein breyling 1 gl.*; Müller und Weitz Aachener Mund. 35 *bröiling*; Frommanns Mund. VI, 13 *brüling* (aus der Eifler Mundart). Für gewöhnlich erklärt man es mit: ein einjähriges Schwein; nach Grimm D. Wb. l. l. „*porcus anniculus*, Frischling, wie es in den Brühl getrieben wird"; Sanders I, 228 denkt an eine Ableitung von *bruch* (Sumpf), wie *frischling* von *frische* (sumpfige Gegend). Die Gegenüberstellung von *bechen swîn* aber oder von *speckswîn* führt auf eine andere Ableitung oder zeigt wenigstens, daß man sich unter einem *brûling* etwas anderes gedacht habe. Nämlich *bechen swîn* — nicht richtig *beckenswîn* gedruckt bei Lexer Nachtr. 46 und mit Bäckerschwein übersetzt — ist das zu dem *bachen*, d. i. Speck oder Schinken bestimmte Schwein, vom Adj. *bechîn*, *pernimus* (vgl. *bechin fleisch* in Weist. V, 70), dasselbe was *bachenswîn* genannt wird in dem Zeitz. Mscr. LXXXV (26) fol. 1 u. 2, *bachenswein* fol. 3 u. 4, oder *bachswîn* bei Lexer l. l. 37. Im Gegensatz hierzu wird *brüling* wohl ein Schwein sein, das nicht zum Räuchern (seiner Schinken und Speckseiten), sondern zum „Brühen" bestimmt ist, ein Koch- oder Wurstschwein. *Ein swîn brüejen* hieß zunächst allerdings nur es mit heißer Flüßigkeit begießen, um es leichter von seinen Borsten zu reinigen, so beim König vom Odenwald IX, 11; in dem Buche von guter Speise no. 8 *nim ein verkelîn und brüe daz küele* (d. h. nicht zu heiß); im Augsb. Stadtr. ed. Meyer S. 200 *verher brün*; ebenso *ein huon br.* beim König v. O. II, 200; *ein krût br.* beim Mönch von Heilsbronn S. 36 = Alemannia III, 213, 27. *Brüejen* hieß aber auch: in heiße Brühe thun, darin sieden, wie das niederd. *brojen*, *broien* bei Schiller-Lübben I, 427ᵇ, so wohl auch bei den *sewprüern* oder *schweinprüern* in Nürnberg, von denen in den dortigen Polizeiordnungen ed. Baader S. 233 und 234 die Rede ist; letztere sotten das Schweinefleisch vorzugsweise, um daraus Wurst zu machen, wie man aus S. 235 ersieht. Denselben Sinn hat *brüejen* in einer Urkunde von Glaz im Cod. dipl. Siles. VIII, S. 53 (a. 1354) *gebruet schweinen seiten* (gekochte Schweineschinken) — *vorkaufen*; im Alemannischen Büchlein von guter Speise ed. Birlinger 198 (54) *ge-*

brüte küchlin; bei Schmeller-Frommann I, 337 *prueseitten under den penken schroeten* (a. 1364); 344 *porcus qui dicitur pruepauch ... prüechpauch* (14. Jahrh.) = *ein bûch* oder *buoc*, der zum Kochen bestimmt oder bereits gekocht ist. Für *brüeling* sagte man endlich noch *brüeswîn*, vgl. Schmeller-Frommann I, 337 *prueswein* (a. 1364); Thomas v. Buttelstedt l. l. XII, 468 *item 8 bachswyn und 7 bruswyn* (a. 1443) und die in der Anm. dazu citirten Stellen aus Düringer Urkunden. Im sächsischen Osterlande existirt noch der Name *Brühschwein*, auch hört man um Weida die Redensart: *er ist betrunken wie ein brühschwein.*

bûhaftigk, adj. 141, 23 (a. 1457) *buwhaftigk halden die stat*; vgl. *buwachtich* bei Schiller-Lübben I, 466.

bûrât, baurât, m. 106, 8 u. 11 (a. 1442), Baumaterial; dasselbe Wort vermuthlich bei Tzschoppe und Stenzel, Urkundenb. S. 329 *cum utensilibus et subpellectili domus suae quod bowart* (?) *dicitur* (a. 1253); vgl. Schiller-Lübben I, 468.

darlegunge, f. Kostenaufwand 221, 36 (a. 1474) *grôß haben ober seine d.*; 222, 3 *cleyn haben ober seine d.*; 237, 10 u. 13 (a. 1479); D. Wb. II, 779.

derjenige, pron., erscheint hier schon früh und zwar in fürstlichen Urkunden: 181, 25 (a. 1470) *was sich dieihenigen, die die ding angezogen haben, besorgen*; 206, 10 (a. 1472) *dieihenigen die solchs noch schuldig seint*; 206, 14 *gein denihenigen (illis) daran sein*; 207, 16 (a. 1472) *so wullen wir dich selbist und dyihenigen ungestraft nicht lassen*; 207, 27 *wy du dich kein denihenigen halden salt*; 244, 20 (a. 1480) *mit denihenigen*; Weist. 4, 679 (9) niederdeutsch: *de jenie.* Grimm und Weigand haben das Wort erst aus dem 16. Jahrh. nachgewiesen.

drelich, m. „mit drei Fäden gewebtes Leinenzeug", 49, 23 (a. 1390); 116, 3 u. 35 *an halben linwotten adir an drelichen* (a. 1449); 194, 5 *zu groben dreylichen und grober leymat*; 235, 13 (a. 1478) *lynwat und trelich*; vgl. Germania 25, 349.

durchûz, adv. durchweg, im ganzen 170, 26 (a. 1470) *daz tûch uf dem slage ein besser pfunt hat danne das tûch an im selber durchûß ist*; Weist. 4, 521 (a. 1434) *das der hûf durch ûsz mit eyme ysen gebrennt sy*; 1, 361 *do ward uff gesetzt uff yedes lehen III ß. ₰. durchuss.* J. Grimm im D. Wb. I, 1583 vermuthete, die Zusammensetzung wäre erst im 16. Jahrhundert aufgekommen.

eintreten, stv. zertreten, durch Treten zerstören, 192, 37 (a. 1471) *sye lassen auch* (durch die *eselpferde*) *dye gießgraben eintreten und verunreinen*; cfr. *intredden* bei Schiller-Lübben II, 382ᵃ.

entöffenen, entöffen, swv. eröffnen, 221, 9 (a. 1474) *entöffen und irkennen zu geben*; Der Minne Regel 3918 *entoffin sy mir, des biddich dich*; mnd. *entopenen, entopen* bei Schiller-Lübben I, 683.

erbewec, m. 52, 22 (a. 1395) *ein e. durch unser grûbe in ire grûbe haben.*

erbreichunge, f. *ius conferendi bona hereditaria*, 87, 6—7 (a. 1428) *der lêhen und e. von dem apte begern, beten u. mâten*; — *der lêhen und e. nicht vorsagen*; cfr. Haltaus 381.

erkunden, swv., in der Bedeutung von *urkunden*, urkundlich darthun: 242, 32 *es mit dem brîve erkunden* (a. 1480) und 243, 9 *sie werden billich in beiderseit gerechtigkeit zu erkunden zûgelassen*; Germania 14, 462 (12. Jahrh.) *du gane, irchunde daz rîche gotis* = Lucas 9, 10 *tu vade et annuncia regnum dei*; ebenda *lâ mich ze dem êrsten gên, daz ich ez irchunde den die dâ heime sint* = Lucas 9, 61 *permitte mihi primum renunciare his qui domi sunt.* Wahrscheinlich ist auch *wâr erkunde* zu lesen auf S. 245, 5 (a. 1480) *des wir in wârer kande* (?) *quâmen von den dy dobey gewest waren*; sonst steht zweimal *ewrkunde* für *urkunde* 34, 5 (a. 1368) und 43, 5 (a. 1381).

ern (*êrn*) und *hern*, als Nominativ in der Titulatur = *her* (*hêre*); J. Grimm sagt im D. Wb. III, 52: es ist Unverstand, schon dem Nominativ ein obliques *ehrn, ehren* beizusetzen, wie Bürger 48[b] thut. Gleichwohl geschieht dies schon in einer Originalurkunde des Rathes zu Chemnitz aus dem J. 1423: so 82, 29 *so mag der vorgenante ern Heynrich die czinse ußgewynnen in iuden adir cristen*; 82, 38 *ouch hat uns der mêgnante ern Heynrich Pegaw sulche fruntschaft unde gunst getan*: 83, 5 *ouch ist gered — —, daz der vorgnante ern Heynrich Pegaw unser altariste dy — — 2 schogk groschin czins — — bestellen wil*; ferner in einer Aufzeichnung von 1430 auf S. 90, 32 *anno domini — — ist der irwirdige herre hern Johannes apt zcu Kempniez in czweytracht gewest*; 90, 37 *dorumbe — — hat uns der irwirdige herre hern Johannes apt sulche rede unde gelobde tan*; ebenso 91, 3 und 5. An den vier letzten Stellen hat der Herausgeber sich gemüßigt gesehen *her* für *hern* in den Text zu setzen. Übrigens ist dieser Nominativ vor Namen bereits von Ahrens in Hannöverschen Urkunden seit dem J. 1435 nachgewiesen worden, vgl. dessen Abhandlung im Progr. des Lyceums von Hannover a. 1869, S. 26, ferner Sanders I, 344[a], sowie über verwandte Erscheinungen Hildebrand in der Zeitschr. f. d. Philol. I, 442 folg.

ernâch, adv. = *hernâch*; 70, 3 (a. 1414); Schwabensp. ed. Wackernagel 22, 2; 50, 12; 57, 30 u. s. w. Konrad Stolle Chron. fol. 176[a] und 268[a].

eroberigen, swv. erübrigen, gewinnen, 384, 11 (a. 1483) *nichts dâ stêt zcu derobergen*; 384, 19 *ichtis erhobergin*; Zeitzer Copialb. fol. 310[a] *her wolde ierlichen 100 gulden* am Schloß Tarand *haven dirobirigit.*

ersteigunge, f. Steigerung, Erhöhung in der Steuer 27, 27 (a. 1367) *âne allerley e. unde niderunge.*

eselpfert, n. *burdo,* 192, 35 (a. 1471); gewöhnlicher *pfertesel,* vgl. Lexer II, 242 und Diefenb. NGl. 62.

falden, felden, stv., technischer Ausdruck der Tuchmacher. Auf S. 166, 36 (a. 1470) beschweren sich dieselben über das *hantwergk der sneider, dy do gewant sneiden unde mancherleie fremde tûch keuffen unde bie sich brengen, auch under yn gewand pressen, by sich schicken unde fremde tûch zcu zcûten uff unsern slagk felden unde einsetzen unde alsdanne vor Kempnitzer tûch vorkaufft werden*; 168, 16 (a. 1470) ist die Rede von der *gedrengniss* der *tûchmecher,* daß *tûch uff iren schlag von andern hantwerk und undir yn selbs, die tûch schneiden, gefalden geferbet unde vorkaufft werden*; 170, 1 *es sal nymande fremde tûch anslâen, bereyten**) *ader uff der tûchmecher slagk czu Kempnitz felden*; 178, 2 *auch haben sy fremde tûch uff unseren slagk gefalden und fur Kempnitzer tûch verkoufft*; vgl. Schiller-Lübben V, 192[a], 2 und 297[b], 18 folg. u. 44 folg. Über die Art des Faltens handelt auch das Stadtbuch von Augsburg 315 (a. 1324) *die râtgeben sint ze râte worden — — daz sie wellent daz man zwilich und einlich eines gewantstabes breit***) *sol machen zwîflachez und daz man baidiu ende gelîch legen sol swan man ez valde.*

verdutzen, swv. 176, 21 (a. 1470) *die schneyder werden verdutzt*; vgl. Lexer III, 279 s. v. *vertuzzen.*

verenzeln, swv. 167, 16 (a. 1470) *ir gewant* müssen die *tûchmechir* aus Noth *versnûden und vorenczeln*; dasselbe Wort im Sinne von ver-

---

*) Hier ist *bereiten* offenbar wieder Kunstausdruck der Tuchmacher und bedeutet, wie Adelung s. v. *tuchbereiter* bemerkt hat, dem gewebten und gewalkten Tuche durch Rauhen, Scheren und Pressen ein gutes Aussehen geben; ausführlicher noch handelt darüber Rüdiger bei Schiller-Lübben, Nachtr. 50–51 s. v. *berâden.* Das D. Wb. I, 1499 hat unter *bereiten* nichts darüber, auch Lexer erwähnt nichts davon. Vgl. die Stellen, welche von mir aus mittelalterlichen Quellen zusammengetragen sind in dieser Zeitschrift 22, 46; was Laurent über *bereiden* in seiner Einleitung zu den Aachener Zuständen S. 42 sagt, ist demnach nicht stichhaltig.

**) *Gewantstap* — gebildet wie *mâzstap, ellenstap* (cfr. Konr. von Ammenhausen nach der Zofinger Hs. 184 und Lexer I, 540) — bezeichnet das für Schnittwaaren gebräuchliche Maß, vgl. Schmeller-Fromm. I, 716; ähnlich wie *gewantstabes breit* so sagte man auch *weppe breit* (vgl. Lexer II, 766) = acht Viertel breit — nach der Baireuther Taxordnung vom J. 1644 bei Schmeller-Fromm. II, 830; vgl. auch unten s. v. *kamp: gelîch eines gewurhtes.*

theilen, an Einzelne austheilen, bei Herm. von Fritzlar 180, 27: *sîn vollekumenheit gotlîcher natûre vorenzilt übernatûrlichkeit vornunftigen krêatûren.*

verkoren, swv., 93, 8 (a. 1433) *sich mit einem verbrîvet und verkort haben*; vgl. Schiller-Lübben V, 381ᵇ, Lexer III, 151, Zeitz. Progr. vom Jahre 1879, S. 19; dem Sinne nach gleich ist *sich vorwillekorn mit einem* bei Lexer III, 308.

verlâchen, vorlôchen, swv., mit *lâch-* oder *lôchsteinen* abgrenzen, 397, 4 (a. 1493) *die strâszen nicht vorlôcht ader vorsteynet sind.*

vermackeln, swv., durch *makel* verderben, 147, 11 (a. 1458) *der brîf ist vormackelt czurissen ader vorloren worden*; 192, 35 u. 38 (a. 1471) *die esellpfert gên mit iren eisen auf dem gât unde vermackeln das grewlich unde das gât* (die Leinwand) *dodurch verunreinet wirt*; *sye lassen auch dye gyßgraben eintreten und verunreinen*; *sô man lauter reynß wasser auf das gut gyssen sal, so ist es unrein und der leute gut wirt vermackelt*; vgl. Bruder Erhart Groß, Karthäusermönch zu Nürnberg, nach einer Mittheilung Hoffmanns v. F. aus einer Breslauer Handschr. im Anzeiger von Aufseß II, 13 (a. 1436): *wer dißе püchlein list ader abschreibt, der mache nicht kreutze ader hende ze vermackeln das exemplar, wan es ist gestroft, und es darf nicht das er das bescheisse noch seim willen*; Schiller-Lübben V, 401.

verpetschîren, swv., versiegeln, 152, 2 (a. 1459) *mit unserm petschir vorpetschirt*; vgl. Lexer Nachtr. 194; Förstemann NM. VII, 2, 102 u. 103 *den wein verpitzschiren u. verungelden*; Urkundenb. der St. Leipzig I, S. 312 *vorpitczirn* (a. 1464); Ofner Stadtr. ed. Michnay u. Lichner S. 122 *den wein verpeczin und zaichen.*

ferste, adv. = *verreste, maxime* 95, 18 (a. 1436) *so ich ferste kan*, vgl. Flore 7370 *sô sie verrest kunden*; Pass. K. 204, 43 *so ich aller verrest kan*; Zarncke-Müller III, 300⁵.

verwetûch, stm., 170, 6 (a. 1470) *nymand sal einen ferbetûche under 40 gengen schern — — noch einen ferbetûche korzer danne 40 ellen schern*; vgl. Fahne, Forsch. I, 2, 59 (a. 1344) *eyn vardûch van Deist*; Tzschoppe u. Stenzel, Urkundens. S. 573 (Innungsrecht der Wollenweber zu Reichenbach aus dem J. 1356) *von einem verwetûche* (Hs. *werbe t.*) *sebinzcen phennynge, von eyme blô gekemmitin zwencik pf.*; 574 *wer smelir scherit zcu eime verwetûche wenne vyr und virzcik genge, der bessirs*; *zco zcowene**)

*) *Zouwen*, swv. = *touwen, nectere, texere* bei Cornel. Kil ed. Hasselt 680; Böhmer, Urk. v. Frankf. 636 (a. 1355) *wer eyme ein dûch wybit adir zouwet mit lytzen*; 637 *auch sal nyman von eyme dûche mê gebin dan zwelf schillinge zu zouwen*; Schiller-Lübben IV, 596ᵇ, 14 *weven unde touwen, dat ys de laken to berîdende*; allgemeiner

von eyme verbetûche sechzcen pfenninge; — *von eyme geverbetim, das man zewir schirt, fumf pfenninge*: — *auch sal kein man brûne wolle mengin zcu verbetûchin. Ouch sal kein man mit lôrwaczer*) verbin, he inwalde denne is im selbe zu gewande und zu kleidirn*; vgl. Lexer III, 27 s. v. *ferwetuoch.*

festerei, f. (?) 468, 35 in einer Inventarisation des Klosters heißt es: *in der festerei uffm schloffhause, in der oberfesterei: VI bloßbelge zu der orgel, 1 alt eiserm gegitter* u. s. w. Etwa = *vestiarium, gerwekammer*? an *pfisterî, pistrina* zu denken verbietet die Lage.

vihezehende, m. 63, 32 (a. 1402) *der sal uns geben unsern vyeczenden.*

vȳrflicken, swv. = *vorflicken*, Flecke annähen vorn an das Schuhwerk, 92, 8 (a. 1432) *die nûwe schûstir sullen nicht alde schue kouffin, sy kouffin sy denne wedir dy altrûssin, unde sullen nicht vȳrflicken unde nicht nûwe solen undir alt obirledir setzin*; cfr. *vorbas.*

vorbas, m. 92, 2 folg. (a. 1432) es ist *dirkant, das dy altrûssin sullen nûwe solen seczczin an alt gemechte**) unde dy solen sullen geczeichint sîen mit schildichin. Unde was en lûthe ynwenig der stad unde ußwenig nûwe vorbas unde solen* (so!), *dy des ledir selbir brengen, das mogin sy wol anseczczin und ungeczeichent unde dovon czu nemen als sich das gebôret.* Was hier *vorbas unde solen* genannt werden, sind *vorbussen u. solen* im Urkundenb. von Leipzig I, 176 (a. 1444—46): *wir scheiden die nûwen schûster unde altrûsen, daz die altrûsen mogin schû solen unde nicht nûwe vorbûssen machen mit leschen, mit sternen unde mit helsen***)*

= *instruere, subornare*, anstellen, in den Chroniken der D. St. 13, 58, 29. Davon *gezouwe*, n. Webstuhl, bei Böhmer l. l. S. 636; Urkundenb. von Leipzig I, 382 u. 383 *gezawe* (a. 1470); Tzschoppe u. Stenzel l. l. S. 573; Cod. dipl. Siles. 8, 17 *geczew* (a. 1335); S. 114 *gezâwe*; Chemnitzer Urk. 227, 13 (a. 1477) *sleuwerwirken uff langen geczew treiben*; 228, 24 *sleuwer uf langen geczaw mit gesinde u. lêrdyrnen arbeiten*; 247, 9 (a. 1481) *die leymat von dem geczew nemen*; 412, 11 *leinwebergeczaye*; 412, 23 (a. 1522) *gezaie*; Freiberger Stadtr. bei Schott S. 297 *lange gezaw* der Leinweber; Daniels u. Gruben, Das sächs. Weichb. 291, 29 *gezau*; Weinhold, Beitr. z. schles. Wb. 107[b].

*) Über *lôrwazzer* = *louwerwazzer*, Garbrühe, Gerberlauche (?), vgl. Schröer, Vocab. 1830 *nautea lowazzer vel swercze.* Bei Böhmer l. l. 636 heißt es: *wâ man ein dûch vindet, das geswerczit ist mit swerzen, der hat das dûch virlorn.*

**) *Gemechte*, n. = Fabrikat (Werk, Arbeit); ebenso im Freiberger Stadtr. S. 289 *was sulchs gemechts addir gesmeides nâch erkenttenîß der meister zu geringe wêre, sullen die meister zuslâen*; Conr. v. Weinsberg 52, Z. 7; Nicl. v. Wyle Translat. 326, 19 *alle wollin gemechte*; Schmeller-Fromm. I, 1558: „*angemächten* Stiefel, sie vorschuhen lassen."

***) Vgl. Urk. des histor. Ver. für Nieders. VIII, no. 248[a] (a. 1302): *neen altboter en schal neye zoelen zetten under olt overledder unde ok neen nyge ledder uppe olde zoelen,*

vor den vorderen schefften abegesnytten, sundern mit afrasse) addir selbstorbigen ledirn mogen sie vorbûssen, unde die salen sollen mit rôten flecken vorne endir deme fûsse unde hinden undir den fersen geczeychent sîn.* Hier bezeichnet *vorbûsse, vorbas* den Lederansatz über der Sohle, der bis zum Knöchel reicht, die Kappe, bei Adelung s. v. *schuhblatt* das *vorblatt* genannt; *vorbûssen (vorbûzen)* swv. eine solche Kappe ansetzen, wie noch bei Stieler 262 *vorbüßen, praesuere, praeaptare***). Daneben sagte man aber schon früh auch *fürvuoz, vorvûz*, cfr. Lexer III, 617; Weigand im D. Wb. IV, 728—29; mnd. *vorvôt*, plur. *vorfôte* bei Schiller-Lübben IV, 728—29. Dazu halte man, was in der Schweidnitzer Handfeste von 1328 steht, in der Urkundensammlung von Tzschoppe u. Stenzel S. 526: *inwendic der mîle in den dorfîren kein hantwerchtman wonen sal, ân die vorvûsen und solen ansetzen*; S. 540 in der Handfeste von Frankenstein heißt es dafür *propodia et soleas*; im Cod. dipl. Siles. VIII, S. 24, ebenfalls in einer Schweidnitzer Urkunde (von 1347): *davon sal man gebin zu wandil — — von czwen parn solin einin heller vnn von czwen parn vorvusin einin heller.* Im Volksmunde hat das Wort seither etwas abweichende Formen angenommen: *ferbs* bei Adelung s. v. *Schuhblatt*; *forbes, würbes* in Siebenbürgen, *fürbas* in der Zips nach D. Wb. IV, 720; *fürbes* bei Vilmar, Id. 112: *ferps, ferwes, ferms, färms* im sächsischen Osterlande, wo man aber auch den Spann oder Rist des Fußes darunter begreift. Ähnlicher

sunder se moeten wol olde schoe lappen unde boten mit sternen unde mid weren (?) van eyner rindes hud; dazu Schiller-Lübben III, 225 und die dort citirte Stelle aus dem Lib. arbitr. civ. Rost f. 16b: *de oltbutere mogen kopen helse, euere unde sterne unde mogen dar de olden schô mede beteren nâ erem schônesten; — ok so mogen de oltbutere kopen unde vorarbeyden vorsumede rugge . . Unde de oltbutere scholen neuerlege wiis hele salen setten under de olden schô, noch van vorsumeden roggen edder helsen, euere edder sternen.*

*) Derselbe Ausdruck erscheint zweimal in den Varianten aus der Brüsseler Handschrift zu Berthold I, 256, 35 u. 257, 3 an Stelle des im Text stehenden *âwehsel*, über welches man sehe Lexer Nachtr. 36. Für *lip* in verächtlichem Sinne gebraucht hat es der Dichter des Reinfrid 19105: *tôdes het er sich bewegen und wâget daz ûfraeze (: übermaeze)*; in gleicher Weise wird *âs* für *lip* gesagt, vgl. Benecke-Müller I, 64 und Erec 4296.

**) Auch in der Livländischen Reimchronik glaube ich das Wort zu finden und zwar in dem erweiterten Sinne von *damnum resarcire*, V. 8234 folg.

sie (die Belagerer) *wurfen abe der blanken vil*
al umme die burc her unde dar.
die brûdere nâmen des war
unde butzten vaste vure,
daz man die burc icht verlure.

Lautwandlung unterliegen hier die Wörter *barfûß* und *dreifûß*, für welche die Mundart *barbes* u. *drêbes* spricht. Stieler bringt noch S. 262 aus Düringen *ferbsen*, *fürbsen*, *tibialia praeaptare*, und führt dies auf *vórbüßen* zurück, sowie *ferbesung* auf *vórbüßung*, *sutela*. Dieses Zeitwort *vorbûzen* sowie die oben genannten Plurale *vorbûssen* und *vorvûsen* lassen es fast zweifelhaft erscheinen, ob *förbes*, *ferbes* aus *vorvuoz* und nicht vielmehr aus *vorbuoz* oder *vorbuoze* sich entwickelt habe. *Büezen*, md. *bûzen*, ausbeßern, war bei den Alten bekanntlich technischer Ausdruck des betreffenden Handwerkes, zu dem sich der *schuohbüezer* (ahd. *scuobuozo*) und der *altbüezer* bekannten, vgl. Altd. Gespr. von W. Grimm 79 und Anm. sowie D. Wb. II, 572. Der Ausdruck *vorbûze* bringt auch das alte Ackermaß *schuopoze*, bei Gaupp D. Stadtr. des Mittelalters I, 73 *schuchbuze* (im Stadtr. von Straßburg), wieder in Erinnerung mit der Deutung, welche ihm einst J. Grimm in Haupts Ztschr. 8, 396 gab: Schuhfleck, Schuhlappe; dazu vergleiche man auch *buozflec*, *assumentum*, in einer Preßburger Schusterordnung vom J. 1376, in den Anm. zum Ofner Stadtrecht citirt von Michnay und Lichner S. 87[a].

vôrding, n. 79, 14 (a. 1423) *vordinge[n] und gerichte*; 161, 32 (a. 1467) *zu den fordingen und gerichten in der stadt*. Gewöhnlicher ist *vârding*, ein *tageding*, bei dem es sich um *vâre* handelt, vgl. Freiberger Stadtr. 251 *in den vârdingen* [Var. *vordinge*] *so hat der richter sîne bûze dran*; und 259 *diz der drîer vârdinge einiz ist*; das Cönnernsche Stadtbuch (a. 1434) in Förstemanns N. M. I, 4, 119 *in dem wînachten-vârdinge*; 120 (a. 1436) *nâ dem vârdinge nâ wynachten*; in Merseburger Urkunden ebenda II, 407 (a. 1362) *alle jâr zu den vier fârdingen*; 417 (a. 1435) *sweren zum fârdinge in geinwerdikeit unsirs gnêdigen herren unde sîner nâchkomen, amptlûten unde thûmherren*; Haltaus Gloss. 438.

vorjôhen, verjâhen, swv. zugestehen, 70, 4 (a. 1412) *daz ist mit râte und willen des N. geeynt und vorjohit*; 75, 1 (a. 1416) *sich des vorwillen und vorjehen*; 75, 13 *ez ist vorjohit u. vorwillet*. Vgl. das mnd. Partic. *vorghud* und das Präteritum *vorghude* bei Schiller-Lübben V, 353[b] und in der Germania 23, 1—2; *verjâht* = *verjach* erwähnt Strauch in der Einleitung zu den Offenb. der A. Langmann S. XXXIX.

vorzîhen, stv. = mhd. *verzîchen*; 217, 9 *nôtdürftigliche vorschrîbung daruber vorzîhen*; 218, 27 *der begrif* (Entwurf) *des brîfes werde also vorzogen unde vorsigelt von ûch*; 218, 30 *die briefe fordern u. vorzîhen*; 33 *so ir die brîfe gemacht vorzogen u. vorsigilt habit*; 219, 4 *der brîf, den ûch mein herre hat vorzogen* (a. 1474). Die Bedeutung, welche hier *verzîchen* hat, ist selten und sehr wenig belegt; es ist so viel wie *volzîchen*, *consummare*. Am frühesten erscheint das nd. *vortôn* in diesem

Sinne, bei Schiller-Lübben V, 472ᵇ, 12 nur mit einem Beispiele bezeugt; aber auch *unvortogen* gehört hierher ebenda 92ᵃ, 36 in der Stelle: *dat scholle liggende blîven unberûrt und unvortogen*; dazu bringt Sanders ein Beispiel aus den Denkwürdigkeiten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen: *verziehung* = *volziehung*. In ähnlicher Weise findet sich *vervüeren* im Sinne von *vol-vüeren* bei Lexer III, 290.

fürbrengung, f. Erwähnung, Auslassung 142, 10 (a. 1457) *uff solliche schrifftliche f. des raths.*

gang, m. Kunstausdruck in der Weberei: eine bestimmte Anzahl Fäden in der Kette oder zum Aufzug, nach Frisch I, 316ᵇ, D. Wb. IV, 1, 1235; in dem Chemnitzer Urkundenb. 116, 3 (a. 1449) *item das die linwat, die golczschen und die dreliche zcu smal sind, sal man die kemme dornach mache, das ieglich linwat, golczsch und drelich von gengen gemacht als fur alder gescheen ist*; 127, 20 (a. 1451) *die linweber sollen die kemme von sô vil gengen machen, das ein iczlich linwat, golczsch und drelich sîne breite habe*; 130, 6 *die linweber sollen die kemme von so vil gengen machen also das fur alder ist gehalden worden*; 170, 6 (a. 1470) *es sal nymand einen ferbetûche**) *under virtzig gengen schern unde einen grâwen under 34 gengen und einen ferbetûche kortzer dann 40 ellen.* Innungsrecht der Wollenweber zu Reichenbach aus dem J. 1356 bei Tzschoppe u. Stenzel S. 573: *wer smelir schert wenne 38 genge, der gebe 6 grose zu wirkin, von dem smalin von 38 gengen dryzcen pfennynge, von 40 gengin 15 pfenninge*; 574 *wer smelir scherit zcu eime verbetûche wenne vyr und virzcik genge, der bessirs*; Rechte der Schweidnitzer Leinweber vom J. 1387 im Cod. dipl. Siles. 8, S. 81: *auch sullen sie den czwelich machin czwêer elen breit, an deme rôre***) *czu nerlichste* (zum wenigsten) *sechs u. virczig genge*; Rechte der Liegnitzer Tuchweber S. 126: *keyn man sol yn dem halben gange eynen vadem lyen****) *by der buse noch*

*) *Tuoch*, md. *tûch*, als mascul. gebraucht, findet sich sonst nur noch auf niederd. Sprachgebiete, vgl. Schiller-Lübben I, 534.

**) Vgl. Müller, Die Sprachdenkm. aus Siebenbürgen S. 111 *der oder die so inner irer czech wêren und solich blaw geczogen arbeit tzu schmal machten, der oder dyeselben sullen von yedem ror, so vil es tzu smal ist, eyn pfund wachs gestrafft werden* (a. 1487); dasselbe wiederholt S. 155 (a. 1508). Unter *rôr* verstehe ich hier das Rohrblatt der Weber, sonst auch *riet*, md. *rît* genannt; vgl. Schminke, Monim. Hass. II, 705 *wollewebern unde linenwebern suld man tzu irn kemmen, ryden unde andern getzûge schen, das sie das mechten als vor aldirs sich geboret*; Diefenb. Gloss. 582ᵇ *textale, rîdekam, rîdekampt textoris*; dazu Vilmar Id. 325 und was aus Karmarsch III, 599 citirt ist bei Sanders II, 753ᶜ s. v. *Ried*, sowie Adelung s. v. *Riethkamm*, wo noch andere Namen dafür angeführt werden.

***) Was *lyen* hier bedeute, ist schwer zu sagen. Kann es den Sinn haben von *mutuo sumere*, anders woher nehmen, von einem fremden Stoffe entlehnen? Oder steht

gnâden; — Rechtsbuch nach Distinctionen V, 8, 15 *waz man falsches uff deme hantwerke findet an tûche, an wollen, an czu winczigen gengen, das sal man alles offenbar burnen.*

garnkouf, m. 115, 31 (a. 1449) und 127, 24.

garnkoufer, m. 127, 25; 130, 29 (a. 1452).

gartenpfenning, m. eine Abgabe an die Kirche, wohl (wie *gartenhuon*) vom *zehenden* der Gartenfrüchte, 63, 38 (a. 1402); 86, 3 (a. 1428); 90, 9.

gellicht, adj. adv. 170, 27 (a. 1470) *tûch, das do streiffig, zu donne, uff warff adir weffil geworcht, gellicht gekart adir nicht einen guten grund hat*; ähnlich heißt es in den Statuten von Schleiz bei Walch, Beitr. VIII, 118 (a. 1625): *tûch, das warfsträfig*) oder glatt gekorttet oder sonst zu dünne oder von pflocken viel oder wenig gemacht ist.* Hier scheint *glatt* verderbte Schreibung zu sein. Ein *gellicht gekart tûch* faße ich als ein solches, das vom Karden *gallen* d. h. *naevos* erhalten hat; vgl. den König vom Odenwalde in Pfeiffers Übungsbuch 157, 76, wo der Esel sagt: *ich bin gellecht geriten*, habe vom Reiten oder Säcketragen Gallen bekommen; dazu Hildebrand im D. Wb. IV, 1196.

gên, v. an., 177, 11 (a. 1470) *der sneyder schatzt das gewant vil zcu tûwer und weist im ander gewant das do gegangen und geschorn ist und achtet es nêher, so ist das noch ungegangen und ungeschorn, so das is gar unscheynbar ist, domit sy uns dy koufflute zcu schaden entzeyhen.* Gemeint ist wohl das *în gên* des Tuches, das Einlaufen, vgl. Konrad v. Ammenhausen in den Beitr. von Kurz u. Weißenbach I, 210 und

---

es für *lî-jen = liegen*? Obwohl palatale Aussprache des *g* von Rückert l. l. 172 dem schlesischen Dialekte abgesprochen wird, so steht es doch noch dahin, ob nicht der Vocalisirung des *g* in Wörtern wie *wayn, geslayn* und andern (S. 85 ebenda) eine palatale Aussprache voraufging, wie sie in andern mitteld. Dialekten fortlebte; in letzterer Beziehung vergleiche man die Beispiele, welche Hildebrand anführt im D. Wb. 4, 1, 1107 (*zîjelen, besielen, Orienes* u. s. w); dazu Weinhold, Gramm. §. 207, der auch *lyen, swyen = ligen, swîgen* erwähnt. *Einen vadem liegen* würde dann heißen: einen Faden erlügen, einen F. mehr angeben als in Wirklichkeit vorhanden ist; vgl. Nürnberg. Poliz. 165 *swer ein tûch nicht macht noch seinem rechten an der praite, als vil cz seiner fedem ze wenige hat, als oft muz er geben für ieden fadem einen heller.* Beispiele von dem transitiv gebrauchten *liegen* mit dem Acc. hat Lexer verzeichnet I, 1905; es gehört aber noch hierher Wigal. 149, 37 *die rede ir mich niht liegen lât*, vgl. dazu Benecke S. 464; ferner J. Tit. 2775 *herzogen niune die hat er alle betwungen. Dô huop sich ein geriune, wie daz geschehen mohte von dem jungen, und jâhen, daz er riter liegen kunde.* Endlich die Beispiele aus nhd. Schriftstellern bei Sanders II, 178[b], 2, b.

*) = *warfstrîfeht, warfstrîfe* bei Lexer III, 689–90; *wurfstreifig t., pannus florum diversitate maculatus*, bei Frisch II, 460; *warpstrîpet* und *wevelstripich* bei Schiller-Lübben V, 607.

Hildebrand im D. Wb. IV, 2, 2400 u. 2427; dazu des Teufels Netz 9185: *daz tuoch ist vom netzen îngangen, so es ist gehangen an der stangen*; im übertragenen Sinne bei Heinrich v. Krolewitz 3105 *dâ* (= *an dem kriuze*) *unser alte schulde îngienc, sô daz wir alle wurden irlôst.*

genîzlich, adj. = mhd. *geniezlich*, *fructuosus*, *lucrosus*, mit Nießgebrauch verbunden, einträglich, 221, 35 (a. 1474) *g. acker*; 222, 6 *gen. gût*; 283, 24 (a. 1483) *genisthlich*; vgl. Haltaus, Gloss. 658; Purgoldts Rechtsb. III, 55 *genîslich pfant*; Zeitzer Copialb. 207ᵃ (15. Jahrh.) *wir haben sulch gût gehat yn unßern genissenlichen geweren.*

gêrlichen, adv. 17, 11 (a. 1352) *alsô daz sie uns furbaz mêr hundert und jimfzên schock — — gêrlichen zu rechter iârbete geben sullen.* Gemeint ist *jârlichen*, *jerlichen*: vgl. Rückert, Schles. Mundart 156, wo *gerlich*, *quotannis* aus alter Zeit nachgewiesen ist; Weinhold, Gramm. §. 204; ferner die Mitteldeutschen Predigtbruchstücke in der Germania 19, 309, Z. 6 u. 8 *aller gêrgelîch* und *gêrgelîches*, sowie 11, 321, wo *gâr* für *jâr* aus dem Meißner Dialekt vermerkt ist (um 1626); ferner *Gornsdorf* = *Jordenstorf* in dem Chemnitzer Urkundenb. 73, 27 (a. 1415): Mone, Altdeutsche Schausp. 103, 63 *begagen* = *bejagen*; Michelsen, Rechtsdenkm. 273 *lêrgunge* = *lêrjunge*. Zwischen Zeitz und Altenburg werden die aufgeführten Worte heute noch mit *g* für *j* gesprochen; vgl. auch K. Albrecht, Die Leipziger Mundart S. 13 §. 76.

gernelîche, adv. gern, willig, 173, 30 (a. 1470) *deßde gernelichir*, um so lieber.

gesneite, n. 61, 20 (a. 1402); näheres darüber sieh unten unter *rampanien.*

gewantsnit, m. der Handel mit Schnittwaaren, 172, 27 (a. 1470); vgl. Germania 18, 377 *gewandsnyd* (a. 1363); Zeitz. Copialb. fol. 392ᵇ u. 393ᵃ *her heldet mir vor die register obir den gewantsnyt*; 404ᵃ *gewandsneyd haben.*

gezoc, n. 53, 36 (a. 1395) *ab in denselben unsern hûsern icht geczoges, uflouft adir tôtslege enstunden.* Das betreffende Wort erscheint in mitteld. Urkunden ziemlich häufig, hat aber in diesem Zusammenhange niemals die Bedeutung von „Raub, Diebstahl", wie durch das mhd. Wörterbuch geleitet der Herausgeber glaubt, sondern ist dem hier dabei stehenden *uflouft* synonym, das Raufen, die Balgerei, das Gedränge, Handgemenge, der Zank, der Streit = *werre*, *gereize*, *gezerre*. Je nachdem es auf *zogen*, mnd. *tochen*, oder auf *zocken* (*zucken*), mnd. *tocken* zurückgeht, hat man wohl zwischen *gezoc*, *-ckes*, und *gezoc -ges* zu unterscheiden. Über das letztere vgl. Förstemann NM. III, 1, 58 (105) *swelich burger gienge in eine thauerne uf ein gezok, zoget he sich*

darinne, der vorlust etc.; 61 (128) *ein g. mit deme andern haben*; *zu dem gezoge komen mit were*; 62 (132) *werre ader g.*; 64 (155) *swelch burger treit ein armbrust ader einen bogin zu eime gezoge* = „*qui arcum vel balistam portat propter offendere*“; 2, 21 (102) *hûbe sich ein gezoc edir ein werre in deme wîpilde*; Walch, Beitr. I, 20 (23) und 119 (42); VI, 16; Michels., Rechtsdenkm. 195 u 211; Purgoldts Rechtsb. 9, 121; Ebernand 2378; Mich. Beheim 347, 22 *ein ungefûgez gezak, unfrid und hadereie.* Gleichen Sinn hat *sich zogen*, vgl. die Stellen in der Germ. V, 247.

gezûgfûrer, m. einer, der Zeugen oder Zeugnisse als Beweismittel beibringt, 282, 7 (a. 1483) *der apt mit den zweyen mannen, domit er meynt zcu volkommen, — — nicht volkommen mag, sundern er muß selbist mit seiner eygin person und mit seyns selbis hant alzo eyn getzugfurer dozû thûn alzo recht ist.* Über *tâch vûren, gezûge fûren, testes afferre* cfr. das Zeitzer Progr. von 1879, II, 33.

gezwîdigen, swv. willfahren, 449, 12 (a. 1489); vgl. Lexer I, 1008 und s. v. *getwêdigen* 952; Glossar zu M. Spittendorf 531 s. v. *gezweigen.*

gießgrabe, m. Graben, in dem der Bleichanstalt das Waßer zur Begießung der Leinwand zugeführt wird, 192, 36 (a. 1471); vgl. oben unter *eintreten.*

giezwazzer, n. 194, 4 (a. 1471).

golzsch, st. sw. m. 21, 6 (a. 1357) *rohen golzsch — — ûz unsern landen fûren*; 44, 14 (a. 1383) *den flec der wisen* oder *die bleiche mit golzschen belegen*; 49, 13 *g., lynwat u. drelich*; 50, 8 *smale lynwat u. rohen golzsch* ausführen ist verboten; 116, 3 *die golzschen u. dreliche.* Vgl. Lexer I, 1665, s. v. *kölsch*, kölnisches Zeug, Barchent; in einem Preßburger Zolltarif vom J. 1436, mitgetheilt im Ofner Stadtrecht von Michnay u. Lichner S. 275[b] = *pannus Colonicalis*: ebenda 282[c] aus einem Vocabularius von 1420 *bissus golcz phellyn*; dort auch aus einem Preßburger Protokoll (a. 1350—90) die Form *iolcz* und 275[c] *jölsch*; S. 212 *Auspergil golcz* (i. e. von Ursberg in Schwaben), *Watueller golcz* („von Wattenweil; Vatteville?“), *Reinischer golcz plab und roth leinbat*; Cod. dipl. Siles. 81, 6 (a. 1387) *den goltsch.*

hertinphrunde, f. Abgabe zur Unterhaltung des Hirten, 63, 28 (a. 1402) *dy burger sollen — von uns und unserm goczhuße geschôßes frye sin, hertinphrunde ledig sin*; vgl. *hirtenlêhen* bei Lexer.

hinderbunt, m. Geheimbund, 253, 29 (a. 1484) *die becker* sollen *uffenwerliche noch heymliche hinderpunde nicht machen.*

hûsbrechen, stn., das Abbrechen, Einreißen des Hauses 16, 10 (a. 1352).

inkomelinc, m. 68, 37 (a. 1411); dasselbe Wort bei Ad. v. Keller, Altd. Ged. 2, 35; Schiller-Lübben II, 365ᵇ: *inkumelig* bei Wiggert. Scherfl. I. 11, 9 = *advena*, *inkomen man*, vgl. Hildebrand, Gloss. z. Sachsenspiegel.

kamp, *kam*, m. Weberkamm; vgl. die Stellen oben unter *gang* und Hildebrand im D. Wb. V, 103; Lexer I, 1505; Freiberger Stadtr. 292 *ein iczlich schortûch sal dryer ellen breyt âne eyn virtegl behalden vor dem kambe*; nach einer Verordnung von 1324, abgedruckt hinter dem Stadtbuche von Augsburg ed. Meyer S. 315, sollen die Webermeister darauf achten, *daz die chamben gelîch sîn eines gewurchtes da mitten als vorn und hinten*; ebenda S. 216 *in swes gewalt man eine valsche chamben vindet oder in swes tuncchen, der ist schuldic* u. s. w.

kegel, m. *filius spurius*, 171, 10 (a. 1470) *kein meister sal einen knappen setzen, so er weiß u. offenbar ist, das er ein kegel ist ader ein offenbar buffe adir sust ein wandel an im habe*; vgl. Hildebrand im D. Wb. V, 389; Alemannia 7, 167; ein *Reynhardus Kegel* im Urkundenbuch von Mühlhausen ed. Herquet no. 815 (a. 1327).

kirchenschrîber, m. (?) 156, 25 (a. 1463) *Wir Friderich — — bekennen — nachdem die êrsamen unser lîben — der râte zcu Kempnitz Erharden Müseler unserm kirchenschriber — den altar des heiligen lichnams — — gelegen* u. s. w. Das Wort ist wohl verlesen für *küchenschreiber*, cfr. Hildebrand im D. Wb. V, 2509; *küchenschrîbêre* am Hofe des Markgrafen Friedrich von Brandenburg im J. 1438 erwähnt bei Janssen, Frankf. Reichscorresp. I, 423.

comentus? 468, 33 (16. Jahrh.) werden unter verschiedenen Inventarienstücken des Klosters genannt: *27 comentus, 50 remptorschüsselchen*; ich denke an *commentchen*, Nebenformen von *komaneken*, *kümpchen* bei Hildebrand, D. Wb. V, 2612 und bei Adelung s. v. *kumpf*; Schiller-Lübben II, 522 s. v. *komp* und *commentel*. Man verstand eine Art Napf oder Schüssel darunter. Die Form *commentchen* fand ich auch in einem Handelbuche des Zeitzer Weichbildgerichts a. 1667 fol. 503, sowie eine *commentchenform* ebenda in einem Rathshandelbuche von 1674—76; vgl. auch franz. *compotier*.

korblenlegen, n. das Legen von Fischkörben oder Reusen, 402, 37 (a. 1502) *mit korblenlegen fischen*; vgl. Hildebrand, D. Wb. V, 1806 s. v. *körblein*; Alemannia V, 153 *mit korfelen ze legen und gebrûchen zeug zu fischen*; Weist. II, 791 *sy solen gayn myt yren pulsen ind myt wyden-kurvelen ind myt stechamen*.

kouft, m. = mhd. *kouf*; 82, 26 (a. 1423) *dy wyle desir kouft stehit*, wo der Herausgeber ohne Noth *kouft* in *kouf* geändert hat,

während *tûcht* (= *tûch, pannus*) 175, 28 (a. 1470) stehen geblieben ist. Diese Form schon in einem Weisthum von Sarbrücken bei Grimm, W. II, 4 (a. 1321) *zu allerleye kaufft und krame*; 8 (1557) *was zu feilen kaufft uff den mark gehöria*; Purgoldts Rechtsb. 3, 35 *so ist der koufft bestetiget*; in einer Originalurkunde des Zeitzer Domcapitels vom J. 1505 *al die weyle disser kaufft wert*; Urkundenb. der St. Leipzig I, 156 (a. 1440) *uff einen rechten widdirkoufft unde abelosunge*. Ebenso findet man *knouft* neben *knouf*, *louft* neben *louf*. Im sächsischen Osterlande ist die Form *kôft* (*kêft*) heute noch im Volke die mundrechtere.

koufbrief, m. 76, 22 (a. 1420); Urkundenb. von Meißen II, no. 894 (a. 1416); Schreiber, Urk. v. Freiburg II, 388 (a. 1434); bei Lexer I, 1693 nur Citate aus jüngern Quellen.

koufwirdig, adj. 16, 194 (a. 1471).

kuohâr, *kûhâr*, n. nach 169, 34 (a. 1470) darf *kûhâr* nicht unter Tuchwolle gemengt werden, vgl. unten s. v. *snitzeling*; dasselbe ist Hutmachern im Urkundenb. von Leipzig I, no. 169 (a. 1429) und Sattlern in des Teufels Netz 11194 untersagt. Konrad von Ammenhausen fol. 163ᵇ tadelt am *wullenwebere*, daß er *dar under vermischet hat rinders und geissen hâr*.

lantgeflûchte, n. das Flichen der Landbewohner vor dem Feinde 10, 32 (a. 1331).

lenge, adj. 174, 35 (a. 1470) *moget ir — dy gebrechen in dy lenge trûne legen*. Vgl. Servatius 382 *lenge* (: *strenge*); Kindheit 68, 90 (: *anegenge*); St. Trutberter HLied 63, 14; J. Tit. 3964, 1; 4149, 4; 4490, 3 (: *strenge*) und so bei Zarncke, Der Priester Johannes I. Abth. 976, 24; 977, 34; Bartsch, Wörterb. z. d. Nibel. 194; *unlenge* (: *gedrenge*) J. Tit. 3309, 1; 3609, 4, vgl. Bartsch in der Germ. 13, 236. Wie die hier und im Mhd. Wb. gesammelten Beispiele zeigen, kömmt die Form in Mitteldeutschland sonst nicht weiter vor. Ähnliche Formen sind *scherpfe* neben *scharpf*, *wehse* oder *wesse* neben *wahs* oder *was*.

libeslêhenserbe, m. 67, 26 (a. 1410) *die rechtin libeslêhinserbin*; Zeitzer Copialb. fol. 203ᵇ (15. Jahrh.).

lôß, n. 170, 24 (a. 1470) *ez sal nymand under den tûchmachern zu bûden stehen unde in das lôße under sie treten*; 176, 13 *die schneyder suln mit den tuchmachern auf den merckten, dô sie zu bûden stên, lôß in legen*; 177, 31 *nymand sal an der tûchmecher louß stehen*. Gemeint ist der durchs Loß gezogene, dem Händler zugewiesene Theil des Marktplatzes oder Standort. Im sächsischen Osterlande heißen die Antheile vom Gemeindelande hie und da noch die *lôße* oder *lißer*; vgl. *luß* bei Schmeller-Fromm. I, 1519.

lougenhûs, n. 192, 17 (a. 1471) *lawgenheuser* auf der *bleiche*: 198, 17.

mandel, f. = *mangel*.

mandeln, swv. = *mangeln*.

mandelmüle, f. Mühle in der *gemandelt* i. e. *gemangelt* wird, 201, 29.

mangel, f. Walze zum Glätten der Gewirke, namentlich der Wäsche; Rolle; 194, 8 folg. (a. 1471) *umbe dye mangel* — so berichtet der Bleichrichter an seinen Landesherrn — *wirt ewer gnâde verstehenn. Wenne do ist auch eyn groß radt, dorinne lawffenn drey ader vier, dye treybenn das radt umbe. Unde neben dem rade ist eyn tysch, auff dem tysch eyn langer kaste vol steyne als lang der tysch. Nu treybet das radt, do dye lewte inne lawffenn, den kastenn mit den steynen auf dem tysch hyn und her wider. Auff den tysch leyt mann das weysse gût, leymat, dreylich. Und dorzû sindt keulecht holczer slecht unnd en weniyk lenger wenne der tysch unde kaste breyt ist. Unde wenne dye knecht iunckfrawen ader frawenn lawffenn in dem rade, so treybt das rat den kastenn auff den kewlechtenn holczernn uber das weisse gût auff dem tysch; denne werdenn dye leymat, dreylich slecht frysch unnd wol weyß gestalt unde kawffwirdigk*. Vgl. Weigand s. v. *mange*. Daneben die Form *mandel*, f. 199, 13 (a. 1471); 247, 12 u. 13 und 32 *die mandeln* (a. 1481) *doruff man die gebleichten leymaten pfleget zu mandeln*: 248, 22: dazu das unter *rolle* und *walkemangel* unten vermerkte.

mangeln, swv. mit der *mangel* glätten, rollen, 127, 22 (a. 1451) *alle rôhe linwat, golczsche u. dreliche sollen ungemangelt blîben*; 116, 5 (a. 1449) *keine rôhe linwat, golczsche ader drelich sal gemandelt werden*; vgl. Schiller-Lübben III, 34. Die Formen mit *-nd-* statt mit *-ng-**) lassen sich als einen frühen, verfehlten Versuch ansehen, das dialektisch scheinende Wort zu verhochdeutschen.

miteselbschuldiger, m. 144, 33 (a. 1457); plur. *die mitselbschuldigen* 145, 24; vgl. *mitselbgelde* in den N. M. des thür.-sächs. Vereins 12, 38.

mulgrabe, m. 64, 19 (a. 1402) *möelgrabe*; *malgrabe* bei Espe, Leipz. Ber. von 1848, S. 30 (a. 1333); Cod. dipl. Siles. 8, 77 u. 78 (a. 1382); Weist. III, 599.

nêstmâls, adv. *proxime*, neulich, vor kurzem, 93, 36 (a. 1434) und 119, 31 (a. 1449) = *naehest, nâhest, nêchstens, am nêchsten*, über welche Ausdrücke man sehe das Zeitzer Progr. vom Jahre 1875, S. 20;

---

*) Über den umgekehrten Fall, den in den Dialekten so häufigen Übergang des *-nd-* in *-ng-* vgl. Frommann, Mund. VI, 514 und Weigand im D. Wb. IV, 935 s. v. *fürwengen*.

Müller-Zarncke II, 286ᵇ, 11: Bartsch, Gloss. zu den Liederdichtern 391ᵇ; Eilhart von Oberge 3686; *allirnêst* ebenda 1301 u. 7524: *nâgst* Germ. 9, 52.

nûwe-schûster, m., im Gegensatz zum *altrûssen* 91, 32 (a. 1432); 92, 7; Urkundenb. der St. Leipzig I, 176; vgl. *neumeister* in der Alemannia I, 164 und *reusz oder altenschûmacher*, aus einem Vocab. citirt im zweiten Bande der D. Chron. S. 564ᵃ; Schiller-Lübben III, 225 s. v. *oltboter*.

oberleder, n., 92, 2 (a. 1432) *nûwe solen undir alt o. setzen* ist den *nûwe-schûstern* verboten: Urkunden des histor. Ver. für Nieders. VIII, no. 248ᵃ (a. 1302) *overledder*.

opfertac, m., 40, 19 (a. 1375) *czu den êrsten an den syben opfirtagen* und dazu die Anmerkung; Lexer, Nachtr. 335.

orbar, *orber*, f. = mhd. *urbor*, *urbar*; 79, 16 (a. 1423) *zol, den man nennet die orber*; 79, 33 *gericht, zol und orbar*.

pressen, swv. „*texturam prelo complanare et nitidam facere*", 166, 35 *gewand pressen*; 172, 28 *tuoch pressen und valden* (a. 1470): Weist. 2, 12 *alle jâr dem scholthêssen zu Sarbrucken eynen pressten rocke geben*; vgl. Stieler 2346; Frisch II, 71ᵃ.

pute, swf., 394, 5 (a. 1491—93) *hunner, genße und puten* hält der Abt von Chemnitz. Bei Nemnich III, 539 heißt so *meleagris gallo-pavo*. Hier muß es ein anderes Thier bedeuten, wenn die Zeitangabe der Urkunde richtig ist, da nach Nemnich der betreffende Vogel aus Amerika stammt und erst im Anfange des 16. Jahrhunderts Europa zugeführt worden ist.

rampanien, plur., 61, 20 (a. 1402) *die fleischawer sollen rampanien edder gesneyte nicht mehr zu marckte bringen*: vgl. Lexer II, 340 und Stieler 1521 *rampanien — notant omentum, interanea, intestina, pantices, alias kuttelflecke, quae tamen sunt zerschnittene rampanien, intestina minutatim consecta, alias heckerling*: in den Zeitzer Kämmereirechnungen von 1560 wird ein Fleischer bestraft, weil er *rampanien vorkauft*. Zu *gesneite*, n., vgl. außer Lexer I, 920 noch Nyerup, Symb. 275 *secamina, ingesnîde* (cod. *ingesinde*) und Diefenb. Gloss. 523ᵃ, N. Gloss. 333ᵃ s. v. *secamen, ein gesnaidt, gesnîde, geschnêthe* und Frisch II, 214ᵃ; D. Wb. III, 189 s. v. *eingeschneide*: Walch, Beitr. 8, 122 (= Statuten von Schleiz, a. 1625) *die fleischauer sollen niemand kein eingeschneid eindringen, es wolte sie dann iemand aus guten willen nehmen*.

restaur, st. n. u. f., 40, 9 (a. 1375) *zcu eyme wydirstad der pfarre adir restaur*: 40, 24 *durch des restauris willen*; 29 *daz restaur*; Osterländische Mittheilungen I, 4, 69: *20 gl. choralibus restauer*; *die restaur*

VI, 96; Urkundenb. von Leipzig II, 321, 351, 364; Diefenb. s. v. *restaurum*; = Ersatz, Entschädigung.

roemerzal, f., 243, 20 (a. 1480) *rômerzal, indictio genant*; Weist. I, 549 u. 556 (a. 1453); vgl. Lexer III, 1130 s. v. *zinszal*.

rolle, f., = *mange, mangel, mandel* 234, 4 (a. 1477) *die leymet uf die rolle bringen*. In anderer Bedeutung erscheint das Wort schon früher als von Weigand und Lexer vermerkt ist, so bei Laurent Aachen. Zust. 342, 27 *item 10 M., die wir men* (d. h. *min*, weniger) *gerechent hadden in den vurleedenen moynde, dat man in der rollen vant* (a. 1386); hier ist es = Verzeichniß, Liste, Album; ebenda öfter *rolla*, z. B. 148, 39; 207, 26; 211, 25; 223, 15—19; 224, 4; 246, 15 u. s. w.; Janssen, Frankf. Reichscorresp. II, 308 (a. 1474) *nâch lûde der rollen*, ebenso 311; — eine Localität bezeichnete *rulle* in Magdeburg nach der Schöppenchronik ed. Janicke 378, 3, vgl. die Anm. dazu und das Glossar; ein *rallenhaus* bei Birlinger, Rotw. Stadtr. S. 61.

rollmeister, m., der, welcher über die Rolle in der Bleiche gesetzt ist. 234, 4 (a. 1477).

romkopf, m., als Zuname: *Niclas Romkopf* 100, 16 (a. 1438) = *ramkopf*, Widderkopf, vgl. Adelung unter diesem Worte und Nemnich 5. Lief. S. 454; Zeitzer Unterhaltungsblatt vom J. 1814, no. 37, S. 308: *ein einjaehriger Rothfuchs, mit einem Ramskopfe, an der Stirne ein Blühmchen und der Hinterfuß weiß bis über die Fessel*; = *caput arcuatum, cheval à tête de belier*. Im sächsischen Osterlande wird es noch oft als Scheltwort gehört.

rôrbuchse, f., Lauf (oder Einfassung) einer Brunnenröhre? 104, 28 (a. 1441) *an roeren ader rôrbuchsen*. Etwas anderes war *rôrbotte* in den ältesten Statuten von Görlitz 398, 29: *item das man das wasser ûss den Rorbotten zcu keinerlei anderm gebrûchte denn zcu kachin und zcu notdurfft der kechin*; letzteres war ein Gefäß oder Behälter für Röhrenwaßer, cfr. *büte* bei Lexer I, 401 und *bote* bei Schiller-Lübben I, 404ᵇ.

schade, m., unorganisch im Plural: *die scheden* 198, 33 (a. 1471) und 216, 36 (a. 1474); aber auch sonst noch und zwar schon im 14. Jahrh. vorkommend, so im Cod. dipl. Siles. 8, S. 104 (a. 1399) *grosse scheden*, vgl. Rückert, Schles. Mundart 230; Urkundenb. von Seitenstetten ed. Raab S. 255 (a. 1370) *die schaeden*; 259 (a. 1372) *ân alle schaeden*; 326 (a. 1385); 335 (a. 1386); *scheden* 262 (a. 1373); 333 (a. 1386); Gesta Roman. 157.

schildichin, n., 92, 3 (a. 1432) *die solen* (welche die *altrûssen* aufnähen) *sullen gezeichent sien mit schildichin*.

schneidegast, m., Kunde des Gewandschneiders, 256, 25: *es sal*

auch keiner dem andern die schneidegeste entphremden; vgl. Hildebrand im D. Wb. IV, 1461—62 und Glossar zu M. Spittendorf s. v. *salzgast*.

schocklînwât, f., 113, 37 (a. 1449) *das beste garn macht man zcu zîchenstucken und schoglcybatin, und das bôste wirt geerbit uff dy bleiche*: 116, 16 *das die weber nicht gut uf die bleiche machen, sundern sie machen schoglinwat unde zcichenstugke, dorczû sie das beste garn nemen, unde das ergeste arbeiten sie uff die bleiche*; ebenso 122, 20 *schoglklymmet*. Vgl. die Zusammensetzungen *schockgroschen* bei Frisch II, 218ᵇ und *schockholz* im Gloss. zu M. Spittendorf 539: letzteres ist Brennholz in Bündeln zu Schocken, vgl. Handelbuch vom Kloster Bosau (a. 1536) fol. 34ᵇ *acht schock gebundt ader schockholtz*.

schûfe, swf., 15, 29 (a. 1352) im Glossar von Ermisch als „Schaufel" aufgefaßt, vielmehr *haustrum*, Schöpfgefäß, hier eine Art Feuereimer, unter den Löschapparaten bei den Alten öfter genannt, vgl. Kirchhoff in der Anm. zu dem Erfurter Bibrabüchlein 43, 35: *schuffen darmete man lesche* (a. 1429): Urkundenbuch von Leipzig I, 174 (a. 1444), ebenfalls in einer Feuerordnung: *eß sal ein itzlicher behûseter habin in synem hûße zewû lange leitern, eyne schuffen*: Rechtsb. nach Distinctionen V, 17, 3 *der brûwer und sîn gesinde — sullen allezîd gereite sîn, wen eyn fûr uskempt, das sy — — gereite sint dorczû zu komen — mit schuffen u. oren weren*; Geraische Statuten bei Walch l. l. II, 120 *ob feuer — auskchm, — darzu soll ein iglicher bürger — mit schufen, leitern, haken, stutzen — laufen*; nach dem hallischen Thalrecht von 1360 in den N. Mitth. XI ed. Opel, S. 441 *sal der bornemeister zcûgen* (beschaffen) *eyn schogk schuppen* (gleich darauf *schupen* und *schufen* benannt) *und acht fürhaken u. sechzehn leythern, ab ein fûer ufquême*; Nürnberger Polizeiordn. 297 *item so hat der fewermeister ir jeder drey byderein schuffen an stylen zu rettung des fewers dynent*, und ebenso heißt es in Endres Tüchers Baumeisterb. 140. Vgl. Lexer II, 821 s. v. *schuofe*, Weigand s. v. *schoppen*, Schiller-Lübben IV, 117 s. v. *schope*; dazu Redentiner Spiel bei Mone, Schausp. II, 87, 1497, wo Lucifer den *kröger* (*tabernator*) seinen Knechten mit folgenden Worten einhändigt: *settet ene bî de hêten kûpen unt ghevet em drynken mit der schûpen!* Im Meißnischen wie im sächs. Osterlande heißt das Gefäß heute noch hie und da *schuffe*, ist dort vorzugsweise als Instrument der Brauer bekannt, hat einen langen Stiel wie die zuvor erwähnten ledernen Schufen in Nürnberg, vgl. besonders Adelung s. v. *schuffe*.

schüczmeister, m., 100, 16 (a. 1438) der, welcher Armbrüste zu verfertigen, zu repariren versteht; sonst der, welcher des Bogenschießens kundig ist, der *schutzemeister* bei Lexer II, 835, Alemannia III, 238ᵇ;

schutzmeister bei Schaefer, Sachsenchron. I, 44; *schützenmeister* im Urkundenb. von Klosterneuburg S. 54 (a. 1296), im Urkundenb. vom Schottenkloster ed. Hauswirth S. 240 (a. 1342).

seigirhutte, sêgirhutte, f., Hütte, in der Silber- und Kupfererz von einander geschieden (*geseigert*) werden, 196, 26 u. 32 (a. 1471); 197, 2 u. 6; 239, 30 (a. 1479); Frisch II, 260. Vgl. den Namen *Silberzeiger* (= *silberseiger*) im Altprager Stadtr. S. 31, 37, 39, 44, 176.

sinlich, adj., 119, 28 (a. 1449) *uns wart synlich* (= wir kamen auf den Gedanken) *anders doruf zu sprechen*: 200, 6 (a. 1471) *ist im das sinlich*, ist er des Willens. In dieser Bedeutung finde ich das Wort nur bei Schiller-Lübben IV, 213ª.

sipmâz, n., *quarta pars modii*, ein im Meißnischen wie im Altenburgischen ehemals sehr übliches Getreidemaß, hie und da heute noch unter dem Namen *sippens* gekannt, 352, 33 (a. 1401) *sechezene scheffele u. eyn sipmas gersten*; Osterländische Mitth. I, 185; Frisch II, 281; Germania 17, 369—70. Der erste Theil des Wortes wahrscheinlich das slavische *zip*, *zipkorn*, ehemals eine Leistung Zinspflichtiger zwischen Elbe und Saale, nach den Mitth. des Freiberger Alterthumsvereins a. 1866, S. 487 folg.; *annona quae zip vulgariter appellatur* (a. 1277); *pro institia quae zip vocatur* (a. 1154); *septem modios tritici et totidem avenae de zip* (a. 1277); *tres modios tritici et avenae quae vocatur zipcorn* (a. 1282); *zipzins* in einem Kataster des Klosters Pegau = Abgabe eines Bauern von $^3/_4$ Maß Weizen. „*Sip-ljo* slav. = ich schütte = oberl. wendisch *syp-u*; *syp* = Schüttung, Körnerschüttung im Gegensatz zu Garbenzehend.“ Kronbiegel, Über die Sitten, Kleidertrachten und Gebräuche der altenburg. Bauern, sagt S. 29: „ein ganzes Sippenmaas Getreide hatte Raum in den Hosen des altenburgischen Bauern.“ Neben dieser Bezeichnung stand seit dem 15. Jahrh. bis noch vor kurzem in der Gegend zwischen Zeitz und Altenburg das Wort *vierdemaz, viermaß*, meist mit *quartale* übersetzt in den alten Zeitzer Obedienzrechnungen; ebenda (15. Jahrh.) steht z. B.: *LIII virtel haffer: macht der virde theil XIII virtel 1 viermaß*; darnach sind *4 viermaß = 1 viertel*; im Volksmunde hieß es *firmß* oder *fermeß*.

slagk, m., die der Tuchmacherinnung eigene Art das Tuch zu falten, ihr Faltenschlag, vgl. die unter *valden* vermerkten Beispiele; Cod. dipl. Siles. 8, 107 (a. 1399) *der weber zal uff das tûch, das her macht, syn zeichen legin uff das irste ende an deme slage*. Auch sonst *slagk* = *forma*, Art und Weise (cfr. *slahte*) z. B. bei Leo von Rožmital 170: *die frauen — sein ser kostlich gekleidet auf den heidnischen oder türkischen schlag*; cfr. Schiller-Lübben IV, 220.

snitzerling, m., Abfälle von Wolle beim Scheeren; 169, 34 (a. 1470) ist verboten *falsch (tûch) machen von kampwolle, schnytzerling, pflocken, kwehâr noch von andern hârn*; 177, 20 *tûch von snytzerlingen, dy man von der wulle abesneydt*; 181, 33; vgl. Kornelius Kil ed. Hasselt 605ª und 603ᵇ *snutterlingh, snipperingh, snipperlingh, segmenta*; Stieler 1903 *schnitzling* et *schnipperling*. In den Nürnberger Polizeiordnungen 162 wird für strafbar erklärt *geswertz werch, gnippinc* (?) *oder hâr under wollen gemischet*. Ist etwa hier *snippering*, oder *snipperling* gemeint? Lexer I, 1042 führt aus dem Rotenb. R. noch *gurppinc* an. Noch ein anderer Ausdruck dafür findet sich im Cod. dipl. Siles. 8, 66 (a. 1369): *wer garn machit und dor undir menget flocken adir asschirwolle — — das sal he bessirn*. Höchst wahrscheinlich soll es aber ursprünglich *â-scherwolle* heißen; vgl. *scherwolle, tomentum* bei Frisch II, 168ª, nach Adelung h. v. die Wolle, welche die Tuchscherer von den gewebten Tüchern scheren, auch *scherflocken* genannt. Über das Einmengen von *pflocken* und Haaren vgl. Germania 19, 48—49.

stanteigen, n., 149, 24 (a. 1458) *legende grunde und stanteigen*; vgl. Zeitzer Copialb. fol. 302ª *ires mutterlichen erbis stand eigen*; 302ᵇ *in warheit so ist yn unser mutter gewere keyn stanteigen unde legender grunde ader ander varende habe czu erbe gehorende vorstorben*; Haltaus 1729 *stant-erb-eigen, bonum allodiale immobile*.

strôbrût, f., „Braut, die nicht mehr Jungfer ist"; 56, 32 (a. 1399) *haben die strôbrûte ere lichte uf die altir gestackt bie des pharers vorvarn unde haben die liecht syne vorvarn in eren nocz nicht gewant, so sal der pharer die och nicht nemen*; in der Kämmereirechnung von 1582 zu Zeitz steht: *1 gl. vor ein haubenn einer ströbraut*; dazu vergleiche man das, was im Zeitzer Handelbuche aus den Jahren 1576—78 steht: *N. und N., die mit einander unzucht getrieben, werden in der klosterkirche getraut, dann durch die knechte aufs rathaus gebracht, ihnen ir hurisch leben verwiesen, der magd durch der knechte weiber eine haube aufgesatzt, und beide ins gefängniß gesetzt*; Alemannia II, 125; Adelung s. v. *strohkranz* und *strohwitwe*. Bei Schmeller-Fromm. II, 80 heißt sie *strôjungfer*.

überlistigen, swv., 128, 8 (a. 1451) *die ûzsaczunge u.*, die Verordnung listig umgehen; Purgoldts Rechtsb. VIII, 12 *es wêr dan das der richter — — überlistiget wêr*.

überlouf, m., Überschuß, 60, 19 (a. 1401) *alzo vil, alz obirlouff mak werden über das geschos*; *übirlaufft*, Überschuß, 199, 8 u. 26 (a. 1471) im Gegensatz zu *zûbûß*, Zuschuß. Dieselbe Bedeutung bei Schiller-

Lübben III, 269ᵃ belegt s. v. *overlôp* und in einer Koburger Urkunde vom Jahre 1439 bei Förstemann N. M. III, 1, 77.

überslechtig, oberslechtig, adj., 64, 18 (a. 1402) *obirslechtig möl*: Weist. VI, 15 *die uberschlechtigen mulen* (a. 1465): = Mühlen, bei denen das Aufschlagewaßer in die oberen Schaufeln des Waßerrades fällt. Sonst versteht man im Volksmunde zwischen Zeitz und Altenburg unter einem *überschlechtigen jâre* ein Schaltjahr, ebenso wie in zwei alten Glossarien bei Diefenbach Gloss. 199ᶜ s. v. *embolismus, eyn uberslechtig jare.*

unabnemelich, adv., unabtragbar, unerlaßbar, unabänderlich, 250, 19 (a. 1481) *die strâfe an einer person unabnemelich erschînen lassen.*

unbehabet, partic., 88, 23 (a. 1421) *einen unbehabit u. unvorteidingt lâzen*; Urkundenb. von Leipzig I, no. 136 (a. 1423) *einen unbehabt* (verschont) *und unverdacht lassen.*

unberadt, partic., nicht mit *râde* oder *gerâde* (Aussteuer) bedacht, 259, 24 (15. Jahrh.) *eine unberadt u. unûßbestadt tochter.*

underschiezen, stv., 16, 17 (a. 1352) *gibel und wende mit schinde oder brete underschiezen*; hier in der Bedeutung von *erschiezen, coassare, contabulare*, vgl. was ich darüber in der Germania 17, 171—72 beigebracht habe.

unretterinne, warêterinne, f., in einer Verordnung des Rathes gegen den Aufwand bei festlichen Gelegenheiten aus dem Jahre 1401, S. 59, 23: *ouch sal die unretterinne nicht umbe gehen.* Im Glossar übersetzt der Herausgeber das Wort mit „Hebamme", obwohl schon Lexer s. v. *unrât* und *unraeter* ihn eines Beßern hätte belehren können. Man lese Purgoldts Rechtsbuch II, 24 nach: *nûen sache sint dôvon eyn frowe er lîpgedinge vorluset — — — die nuhende* (neunte) *ist, ab sie âne des mannes willen lotternde worde, also eyn lirern, coclenern* (?), *unrethern**) *unnd desglichin*: ferner Diefenb. Gloss. 377ᵃ *nebulatrix, unreteryn.* Es ist, wie auch aus Schiller-Lübben V, 70 zu ersehen ist, *de kôkenbeckersche de den unraed beckt* oder vielmehr, wie es weiter dort heißt, *das unrats-*

*) Nach der Hamburger Handschrift lautet diese Stelle: *lyrerin, cockenern, verethern.* Die Form *coclenern*, welche bei Ortloff im Texte steht, ist offenbar verderbt An *kôkelern*, Gauklerin (vgl. das masc. *kôkelêre* in der Düringischen Fortsetzung der Weltchronik 294, 34 und im Anzeiger III, 304) = mhd. *gougelaerinne* (bei Lexer I, 1059) kann man hier kaum denken wegen des dabei stehenden *unrêtern*, eher mit der Hamburger Handschr. an *kôkenern*, düringisch *köchenern*, = *cupidinaria, pastillaria, tortella*, die Kuchenbäckerin, Kuchenverkäuferin, bei Mathesius Sar. 10ᵃ *küchelbeckerin*, vgl. Diefenb. Gloss. 589ᶜ s. v. *tortellus, kokenêre*; Hildebrand im D.Wb. V, s. v. *küchler.*

wîf (in Oberdeutschland etwa die *hollhiplerin*), die *unrât* herumträgt und feil bietet, die wohl auch als *ioculatrix*, als *mima* auftrat, anderer Geschäfte nicht zu gedenken. *Unrât* aber ist zunächst wohl so viel wie *res prodiga*, unnützer Aufwand (vgl. Schiller-Lübben V, 69ᵇ, 20), Leckerei, Naschwerk, dann vorzugsweise das zum Naschen dienende Backwerk. Doch scheint nicht immer und nicht überall ein bestimmtes Gebäck darunter verstanden worden zu sein, so wenig wie *nebula* immer dasselbe Gebäck meint, das als *panis tenuis*, *p. subtilissimus*, *vapor**) in den Glossaren bei Diefenbach erklärt und durch *unrat*, *hippe mandatenbrôt* (Oblaten), *nacken vel woffelen*, *gebrant brot* (vgl. *prante chûchel* im Urkundenb. von Klosterneuburg, Einl. XLIV und Germania 9, 201 u. 204) erläutert wird, lauter Backwaaren, die dem Stoffe, der Bereitung wie der Form nach unter sich wieder verschieden waren. Nach den Görlitzer Statuten S. 388 (vgl. Lexer l. l.) war *unrat* so etwas wie *pletze*; in der Anm. dazu heißt es: „*unrat* nennt man in der Lausitz dünne Kuchen, welche in Milch oder andere Getränke eingetaucht und gegessen werden. Mit Zimmt vermischt heißen sie *zimmtplätze*. In der Kamenzer Willkür: *Es sal hinfurdir keyne sechswocheryn fladen, pletze, werge* (?) *unrad nach keinerleye backen.*“ Aber *platz* ist auch wieder nicht überall dasselbe Gebäck. In dem Urkundenb. von Mühlhausen i. D. ed. Herquet no. 324 u. 328 (a. 1285) bezeichnet es *unam tortam quae platz vulgariter nominatur valentem unum solidum*, eine Leistung Zinspflichtiger um Weihnachten an das Nonnenkloster. Eine der letzteren ähnliche Abgabe war wohl in Straßburg *platzerat*, neben *krapfel* und andern Speisen im 14. Jahrhundert zu bestimmten Festtagen den dortigen Capitelsherren gereicht, vgl. die Chroniken der D. Städte 9, 1065–66. Wieder etwas anderes endlich ist *platz* in den Stellen bei Weinhold, Beitr. zum Schles. Wb. 71*; Weist. II, 160 u. 167, 646 u. 654.

Bei der Bildung des Wortes *unrât* kann auch der Ausdruck *râte*, *honic-râte* bei Lexer, Nachtr. 236**), mnd. *honnichrôte* bei Schiller-Lübben II, 295, *honicrâz*, *honicrâsse* bei Diefenbach N. Gl. 169 s. v. *favus* mitgewirkt haben. Ebenso geht auch *waffel* wohl auf *wabe* = *râz*, *râte* zurück, vgl. Weigand unter *Waffel*.

unstathaftig, adj. unbemittelt, 127, 17 (a. 1451); vgl. *statehaftic*,

*) Hinter dem latein. Worte *vapor* scheint sich ein deutscher Ausdruck wie *dunst* zu verbergen; oder darf man gar an *nunnenfurt*, *nunnafürzli* denken, wovon bei Schiller-Lübben III, 208 die Rede ist? In Düringen und in Obersachsen (z. B. Eisleben und Leipzig) sind die Nonnenförzchen noch bekannt; man versteht darunter Pfeffernüße.

**) Aus Versehen ist dort *honec-krate* statt *honec-râte* angesetzt.

82, 39 (a. 1423); Weist. 4, 185 (a. 1339) = vermögend, wohlhabend; *stadhaftig* bei Joh. von Posilge in Script. rer. Pruss. III, 340; *unstatehaft, inops*, in Graffs Interlinearvers. der Ps. 10, 5; 35, 1; 139, 13.

unübergrifflich, adv., ohne etwas zu übertreten oder zu umgehen, 234, 2 (a. 1477) *das die begnâdungen dem hantwercke unobirgrifflich gehalden werden*; Urkundenb. der St. Leipzig I, 380 (a. 1470) *das die (artickel) hinfurder von allen vestiglich unde unobergreiffenlich sollen gehalten werden*; vgl. Michelsen, Rechtsdenkm. 408: *welcher aber davon übergrifflich ader bruchlichen erfunden wurde.*

unverschimpft, part., 140, 22 (a. 1456) *unverhônet und unverschimpft.*

unvormâlet, part., 118, 17; *vormâlet* 118, 11 (a. 1449); vgl. Lexer III, 173 *vormâlen*, durch *mâlsteine* oder *-bôume* abgrenzen.

unvorminnert, non imminutus 109, 17.

urburer, m., Zinseinnehmer, 20, 2 (a. 1355) *Nyckel Manheubt urburer zcu Frîberg*; Schweidnitzer Handfeste vom Jahre 1328 bei Tzschoppe u. Stenzel S. 525; vgl. *urborer* bei Lexer II, 201.

urkundic, orkundig, adj., urkundlich, 121, 11 (a. 1449) *zcu orkundigem u. wârem bekenteniss.*

urloup, orloup, m. (?), 171, 26 (a. 1470) in einer Handwerksordnung der Tuchmacher: *hebet eyner eynen orloup in eynem gemeinem bîre, so sal er das bîre beczalen ader das faß follen*; in einer Ordnung des Schneiderhandwerkes 256, 9 (15. Jahrh.) *ap dy meyster bey enander wêrn zcu eynem gemeynen byr an eyner zceche unde ab sye welden eynen urlop haben, es wêr spil adder ander unfuge, das sullen sy von keynem nicht dulden.* Der sonderbare Ausdruck findet sich aber auch anderwärts. So in den Statuten von Orlamünde in Walchs Beitr. II, 76: *item welch burgir adir lantman eyn hadir ader urlaup hebit in deme râtishûse, wann man darinne schencket*; ebenda: *welch burger eyn hadir ader urlaub macht in deme râtishûse zcu deme voitsdinge, welchis jârs das wêre, der sal das faß widder fullen*; auch wohl in St. Margarethen Marter (German. 4, 451) 396 *si sprach: urloup der helle, briuwel aller sünden*! Außerdem beruft sich Walch l. l. auf Haltaus Gloss. und die Freibergischen Statuten; aber bei Haltaus 2004 und in dem Freiberger Stadtrecht 185, 217, 235, 263 findet sich nur *urhap* an den verwandten Stellen, und dies scheint auch in den zuvor angeführten Beispielen das ursprüngliche und echte gewesen zu sein, das vom Schreiber verlesen wurde, = Aufstand, Aufruhr, Streit, Zank, vgl. Lexer Nachtr. 388.

ûz-dienen, swv., als *knecht* oder *lêrknecht* seine Zeit zu Ende dienen, 172, 2 (a. 1470) *worde der lêrknecht seine zcwey jâre nicht ausdynen*; Cod. dipl. Sites. 8, 59 (a. 1365) *der selbe knecht sal ouch by em blyben*

unde synen tag us dynen; Böhmer, Urk. von Frankf. 753 (a. 1377) *auch ensal niemand dem andern sînen knechte abe spannen, ê dan der knecht sîn zyt uszgedienet*; Urkundenb. von Leipzig I, 243 (a. 1453) *item so sullen dy gesellin keyn bîr kouffen wenne sy haben ußgedînt*; Görlitzer Statuten 387, 20.

waldenbergen, swv., Gewaltthätigkeit verüben, 181, 11 (a. 1470) *sich hûfen* (zu Haufen ansammeln) *und waldenbergen*; das sächs. Weichbildrecht ed. Daniels u. Gruben 226, 28 *dy pfaffheit werit dem voly, daz sy uff deme kirchhove nicht louffin noch waldenbergen*; Zeitz. Copialb. 168[a] *her gibt em schult, daß her yn seym huße eigethum unde kuchene uff der borgk zu Herleke sulde gewaldenborgit haben u. sulle em syn knechte haben angegriffen*; fol. 454[b] *her sulde haben yn seyme lande u. gerichte grobelichen gewaldinborgit*; Script. rer. Pruss. IV, 401 (a. 1416) *sie liffen vor daz rathhuws und hyben daz uff und haben doruff gewaldenbergit*; vgl. Schiller-Lübben V, 761 s. v. *woldebergen*. Dazu das Subst. *waldenbergk* oder *woldenbergk* in Script. rer. Pruss. l. l. 127 (a. 1454) *er hatte priester und ander gottes diener gefangen u. geschlagen u. verdrencket u. ander woldenbergk* (Gewaltthat) *an geistlichen personen begangen*. In den Chroniken der D. Städte XIII, 118 wird erzählt, daß 1418 in Deutz ein *bolwerk* errichtet ward *an sent Walden dage, darumb wart dat b. genant Waldenberch*. In Michelsens Rechtsdenkm. 213 *der waldenberger*, d. h. *der gewalt oder schaden tût* = *tyrannus* in Schroers Voc. 2964; ebenda *tyrannis, waldenbergunge*. Man vgl. *woldan*, m., bei Lexer III, 965.

walkemangel, f., die Mange oder Rolle in der Walkmühle, 190, 35; 191, 38; 192, 14 u. 33 (a. 1471).

warstat, f., 91, 24 (a. 1431) *den tôdin weder uf die w. fûren*, d. h. dahin, wo man seiner zuerst gewahr worden ist.

wermuthbier, n., 468, 25 (16. Jahrh.); bei Schiller-Lübben V, 770[a], 6, Stieler I, 146, Frisch I, 94[c] und bei Adelung: *cerevisia absinthio infusa, absinthites*. Etwas anderes scheint aber darunter verstanden worden zu sein in den chronikalischen Aufzeichnungen zur Geschichte der Stadt Halle vom Jahre 1464—1512, welche Wachter in den N. Mitth. des thür. sächs. Vereins ed. Opel XV, 131 veröffentlicht hat: *Jorge Drackstet, der schenckte guten freunden deszmals zur collation hauszwermut bier*. Hier scheint *wermut* verändert zu sein aus *wermet, wermede*, Wärme, vgl. Schiller-Lübben V, 606[a]; *hûswermet* aber ist dasselbe, was *hauswärme* im zweiten Theile des vierten Bandes des D. Wörterbuchs 696, eine im östlichen Mitteldeutschland übliche Benennung des Einzugs- oder Richtschmauses; vgl. *hûswermunge* bei J. Rothe in der Germania 18, 379; Frommanns

Mund. IV, 171; Zeitzer Kämmereirechnungen des 17. Jahrh.: *1 fl. 3 gl. vor vier kannen wein, welche dem convivio musico, so bei herrn Dr Haberkorn gehalten, und zugleich die haußwarme außgericht, darzu burgermeister Zader u. Joh. Krimmer invitiret.* Dasselbe hieß auch bloß *wermunge* im Cod. dipl. Sites. 8, 125: *keyn man sol seczen noch wermunge haben uff unser vrauwen tag noch uff des heiligen lychnams tag*; ferner *den herd wärmen* bei Reinwald II, 59 und in Frommanns Mund. VII, 298; endlich *hebeschmaus, hebemahl* bei Adelung und im D. Wb. IV, 2, 720 u. 732*). Darnach wäre das *hûswermetbier* dasselbe, was *richtebier* bei Adelung s. v. *richtessen*, ein Ausdruck, der im sächs. Osterlande noch unter dem Volke gebräuchlich ist.

widerstat, m., Ersatz, Entschädigung, 40, 9 (a. 1375); siehe oben s. v. *restaur*; Magdeb. Schöppenchron. 164, 3 *to wedderstade*; als Femininum bei Ludewig, Reliqu. Mscr. I, 216 *einem dise w. tuon* (14. Jahrh. in einer Urk. von Doberlug).

widerwâg, m. und *widerwage*, f., die Gegenströmung, 386, 36 (a. 1497) *von dem wedderwag des wassers an dem teich*; 397, 31 *von der widerwage des wassers.*

wusch, m. = *wisch*, *fasciculus straminis*, 114, 31 (a. 1449) *Item haben die von der Mitteweide furbracht, das sy by yn einen fryen margkt haben, das mit yn kewfft wer da wil, das werde yn zcu Rochelicz* etc. *geweret* (untersagt), *die wyle der wusschs stecket*; ebenda 115, 6 *den von Mitteweide zu gunnen under dem wussche alleine garn — — zu kewffen.* So lange der Wisch aufgesteckt war, durften Gäste, sowie Höker und andere Wiederverkäufer nicht auf dem Markte kaufen, vgl. Urkundenb. von Leipzig I, 315 (a. 1464): *kein burger noch gast kein getreide kouffen solle uff vorkauff uff zu schutten, dei weile der wusch sticket*; erst *wenne der wusch nedder gelegit ist, so mag ydermann keuffen.* Ebenso in den Statuten von Zeitz bei Schott I, 273: *under dem wusche kauffen* ist nicht jedem gestattet, wohl aber *nach gefallenem wusche* oder *nach dem wusche*, wie es gleichfalls hier heißt nach dem Originale. Nach den Statuten von Gera ebenda S. 180—81 hatte der Marktmeister alle Markttage einen *strohwisch* auf den Röhrkasten zu stecken; auch hier hieß es: *die weil der wisch stecket*; im andern Falle: *bis der wisch fället*, oder *so balden der wisch vom roerkasten geworffen ist*, wie bei Schmeller-Frommann II, 1041. Nach einem Citate bei Haltaus, Gloss. 2056: *dy schragener und dy markthokin ensullen uf den markttag nicht koufin*

*) Dieselbe Festlichkeit hieß auf niederd. Sprachgebiete die *hûsweruinge*, das Beziehen des neuen Hauses, vgl. Schiller-Lübben II, 343b.

von spisekoufe dy wile wicpilde czeichen uf steckit. In Zeitz und Umgegend herrscht daher die Redensart: *under* (Dialekt: *onger*) *dem wische* für: verstohlener Weise, heimlich.

zalspinnele, zalspille, f., die Zaspel, der Strang, eine bestimmte Anzahl Linnenfäden, erscheint als Zuname 92, 16 (a. 1432) *Clauß Czalspil*: ebenso *Claus Czanspil* 83, 20 (a. 1423) und 105, 2 (a. 1441); vgl. Urkundenb. von Göttingen ed. Schmidt I, no. 306, 41 *Bertolt Talspille* (a. 1383); Vilmar, Id. 465 s. v. *zaspel* und meine Beiträge dazu S. 23.

zechorte, -en, f., ein Gelage in oder von Seiten der Zeche, und zwar gegen Einlage oder der Reihe nach von den einzelnen Genossen veranstaltet; in einem Schreiben des Abtes an den Rath (a. 1502) 402, 16: *so konnten wir wol erleiden, das eß* (sc. das Bier) *den ewern nicht allein bei einer hohen pên zu holen unde tzechortten ernstlich vorbotten* u. s. w. Über *orte* (*orten*) vgl. Diefenb., Gloss. 534[b] s. v. *symbolum* und Lexer II, 2014 s. v. *ürte*. Letzteres war seit dem 14. Jahrhundert ein in der Gegend zwischen Elbe und Sale sehr häufig auftretendes Wort und ist im Altenburgischen wie um Zeitz heute noch unter dem Namen *êrte, îrte, îrtenschmaus* sehr gewöhnlich. Ähnliche Zusammensetzungen waren früher: *a*) *bierorte*, so bei Schott, Samml. I, 268 (in den Statuten von Zeitz) *es mag ein ieglicher burger seinen hausgenossen um seinen versessenen hauszins pfänden, desgleichen um seinen unbezalten wein oder bieroerthen ohne laub des richters*; in der Zeitzer Chronik von Tham II, 300[c] *mit den bierörtten und zechenn soll es wie folgt gehalten werden: das bier soll mit den gesatzten kenndelein auffgetragen und abgeschrieben, auch die orthen* (der bei der gemeinsamen Zeche auf den Einzelnen fallende Beitrag) *darnach abgenohmen und bezahlet werden*; Walch, Beitr. II, 200 (Statuten von Geithayn a. 1553): *niemand soll an feiertagen vor und ehr die frühe- und nachpredigt in der pfarrkirchen gentzlich geendet offenperliche bierorten halten noch pfligenn*; auch: ein Trinkgeld, so viel als die Zeche für eine Kanne Bier beträgt, in den Kämmereirechnungen von Zeitz a. 1576: *5 gl. Andreas Doringe vor zwo bierorten ins gedinge die stemme zu führen* (d. h. fahren) *seindt gegeben*; nach Kronbiegel l. l. S. 13 ward den Dienstboten in Altenburg als Miethgeld eine *bierêhrte* gereicht. — *b*) *früeorte*, f., vgl. Lexer III, 545; Urkundenb. von Leipzig I, 296; Schott, Samml. I, 185. — *c*) *meisterurte*, f., in Böhmers Urkundenb. von Frankf. 636 (a. 1355): *wer ûz unsir meystir urten unbezalt gêt, der sal unsern meystern eynen virdung zu bûzse gebin*; 638 *auch wer in unser meyster urten eynre den andern heizset lygen mit ernste mûde, der sal ein halp virteil wynes gebin.* —

d) kleinêrte nennt man heute um Zeitz eine Nachfeier von einem *êrtenschmause*.

zîechenstucke, n., 113, 37 (a. 1449); 116, 16; vgl. das Citat unter *schocklînwat*; Augsburger Stadtr. ed. Meyer S. 365 *item ain zîechstuck 1 dn.*

zinsbezalunge, f., 354, 4 (a. 1401).

zinsgetreide, n., 354, 30 (a. 1401).

zinsreichunge, f., 125, 26 (a. 1452); 146, 34 (a. 1458).

zîtunge, f., Zeitlage, Zeit, 222, 9 (a. 1474); Urkunde des Rathes von Cöln aus dem Jahre 1327 (in dem sogen. Ersten Kölner Eidbuche fol. 40) bei Fahne, Forsch. II, 2, 77: *dese vurworde die gelove wir ze haldene sunder alrehande argelust den vurgenanten juden die zîdinge de sy van uns haint nâ formen irre brêve als it da vur gescreuin steit*; Cölner Jahrbücher des 14. u. 15. Jahrhunderts in den Chroniken der D. St. 13, 179, 6: *zo Aiche droich man ouch dat hilge sacrament — — gode zo êren — — om ein zîdich weter, ind ouch om ein duire zit, dat ons got de afnemen moiste ind verlênen ons eine goide zîdonge* (im Glossar dazu S. 1007 nicht richtig übersetzt). — Im Sinne von Kunde, Nachricht, Botschaft steht es in Bruder Hansens Marienliedern 1321: *Avê bracht de waraftige zîdung* (: *verblîdung*), ebenso 2673 *zîding* (: *verblîding*); Script. rer. pruss. IV, 129 (a. 1454) *am tag Steffani kam warhafftige zytung gen Marienburg von dem von Plauen*; III, 252 (= Joh. von Posilge ed. Voigt 143) *ouch worin vil und manchirley louffe und zîtunge, das zu lang wêre al czumole czu schrybene*; D. R.-Acten VII, 188, 11 (a. 1412) *nûwe zîdunge*. Zum Theil fallen die hier citirten Beispiele weit früher als die Nachweise bei Weigand und Lexer.

zukeinwertig, adj., 327, 32 (a. 1368) = *zegegenwertic* bei Lexer III, 1041 und Urkundenb. von Freiburg ed. Schreiber I, 117 *dâ wâren sîniu kint zegegenwertig an dem gerichte* (a. 1291).

zûnemunge, f., *adauctio*, 79, 11 (a. 1423) *durch z. unde besserunge* = Urkundenb. von Leipzig I, S. 88 (a. 1423); Graff, Interl. Ps. S. 417 *zûnamunge, assumtio*; Mechtild, Offenb. 10: *du bist ein zûnemunge mîner hoechsten minne.*

ZEITZ, April 1881. FEDOR BECH.

VOM EICHHORN ALS WILDPRET

hat Alwin Schulz in seinem interessanten Buche, das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, da wo er von den verschiedenen Arten des Wildprets spricht, die ehemals auf die fürstliche oder ritterliche Tafel kamen, S. 285 folg. nichts zu berichten gewusst. Und doch war es höchst wahrscheinlich schon von alter Zeit her in den Namen *wiltpraet* mit inbegriffen, wenn man aus mehreren sichern Aufzeichnungen des 14. und 15. Jahrhunderts auf die frühere Zeit zurückschließen darf. Mir sind bis jetzt folgende Stellen zur Hand, in denen Eichhornfleisch als Speise erwähnt ist.

Laut der Aufzeichnung des Oberschreibers Thomas von Buttelstedt aus dem Jahre 1442 — zu lesen in den Neuen Mittheilungen des Thür.-Sächs. Vereins, herausgeg. von Opel B. XII, S. 441 folg. — hatte der *voit von Swarzenwalde* an den Hof seines Herrn, des Landgrafen von Düringen, unter andern zu liefern: *clein wiltpret, also hasilhûner, berghûner, snepphen, clein vogil, eichorner etc.* — jedenfalls eine Leistung, die schon aus alter Zeit datirte.

In der Einleitung zum Urkundenbuche des Stiftes Klosterneuburg zählt Hartmann Zeibig auf S. XLV eine Reihe Gerichte auf, mit welchen nach den alten Küchenamtsrechnungen die Tafel der Klosterneuburger Chorherren im 14. Jahrhundert besetzt zu werden pflegte. Unter verschiedenen Leckerbißen fehlen hier auch die *asperioli*, d. h. die Eichhörnchen nicht*).

In den Scriptores rer. Pruss. IV, 354 ist beim Jahre 1424 eine amtliche Aufzeichnung aus Danzig mitgetheilt mit der Aufschrift *constitutio carnium ferinarum*: darin wird neben *reefleisch, hinden- und herzfleisch, hase* auch *das eichhorn* aufgeführt.

In den Nürnberger Polizeiordnungen aus dem 13.—15. Jahrh. lautet S. 193 eine Verordnung des Rathes: *man hat auch gesetzet und gepoten gar vesticlich — — daz man sol geben ain hasenflaisch mit fürhesse***) mit allem umb XVI haller und nicht hoher, ayn aychornflaisch*

*) Vgl. Diefenb. Gloss. 54c s. v. *aspriolus*; sonst auch *speriolus, spiriolus*, Sumerl. 38, 6; 48, 36; auch *scureolus* 63, 62 gehört hierher, wo *eichurno* statt *einhurno* zu lesen ist; *vifarrus* Altd. Bl. I, 349.

**) Über *fürhess, fürhes, fürhüs*, den vorderen Theil des Hasen, der zum Hasenpfeffer oder Hasenschwarz verwendet wurde, vgl. vor allen andern Birlinger, Alemannisches Büchlein von guter Speise S. 182—83, Weigand im D. Wb. IV, 744; Diefenb. Gloss. s. v. *jus laridarum*; = *gehüse* bei Frisch I, 420c.

umb V haller, ain rephune oder ain haselhune oder ainen antvogel umb VI haller u. s. w. und S. 312: *es sol hinfür kein wildener — — durch sich oder iren gewalt eynich hirschein, reherein oder sweinein wildpreth noch rephuner, haselhuner, aichorn, hasen oder geflügel — — das sie wider verkauffen wollen, hie fürkauffen.*

Nach dem Münchener Stadtrechte, herausgegeben von Auer, Art. 428 *sol man hasen und aichorn neur ainen tag vail haben under den paelgen und fürbaz sol man sie gestraift* (d. h. abgezogen) *vail haben*; ebenda in Artikel 442: *all käuffel — — süllen hasen und aichorn geströmbt* (= *gestreift, geströnft*) *hie vail haben und nicht under den pülgen.*

Das Ofener Stadtrecht, herausgegeben von Michnay und Lichner, bestimmt in §. 108: *was von wiltpret und wilden wald- und feltvögelein ist, als hirschen, hinden* (Hs. *hinder*), *rechen, peren, wildschwein, hasen, aichhoren, fashuner, haselhuner — — mugen sy* (= *die wiltpreter*) *fail haben.*

Wenn es daher in der mnd. *Visio Philiberti* (herausgegeben von W. Seelmann im Nd. Jahrb. V, 21 folg.) V. 179, da wo die Seele zum Leichnam spricht, heißt:

du haddest gûde kost ghekorn:
store las unde de edelen vorn,
de hasen unde êcorn:

so wird man wohl an *êcorn*, welches die Lesart der Berliner Hs. ist, keinen Anstoß mehr nehmen. In der Nürnberger Bearbeitung desselben Stoffes bei Bartsch hinter der Erlösung S. 314 heißt es: *wo nu fleisch und auch wilpret, vogel grosz und cleine, murmeltier und ander geret zu gutem starkem weine?*

TINNE

hatte ich in dieser Zeitschrift 24, 146 zu lesen vorgeschlagen für das mir unverständliche *tûme* in den von Fr. Pfeiffer herausgegebenen Arzneibüchern II, 4[1]. Sprenger vertheidigt dagegen in den Beiträgen zur Kunde ig. Spr. IV, 159 *tûme* und versteht hier darunter den unter dem Daumen befindlichen Muskelballen, der bei sehr alten und kranken Personen einfalle. Gegen *tûme* spricht aber schon die Reihenfolge der Symptome, in der es mit aufgezählt ist, und mit Recht bemerkte bereits Pfeiffer in dem Glossar zu der genannten Schrift, an *dûme, doume*, Daumen sei hier neben den Schläfen und Lippen nicht zu denken. Auch der in medicinischen Dingen nicht unerfahrene Berthold von

Regensburg weiß nichts vom Einfallen des Daumenballen, da, wo er ausführlich die verschiedenen Todeszeichen am menschlichen Körper bespricht, I. 509, 31—510, 18; 514, 1—517, 11. So weit ich mich erkundigt habe, rechnen selbst neuere Ärzte das Einfallen des Daumenmuskels nicht unter die sogenannten Collapserscheinungen, d. h. die Vorzeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes. Überdies wird meine Vermuthung jetzt bestätigt durch das Korneuburger Fragment, welches Blaas in dieser Zeitschrift 26, 380 folg. mitgetheilt hat. Der Text ist hier in mehrfacher Beziehung beßer gehalten als in der Tegernseer Handschrift, welche Pfeiffers Ausgabe zu Grunde liegt; hier heißt es nämlich S. 341[a]: *so er die* [*nase*] *veste spitzet unde so im diu ougen holent unde swindent, unde so im diu tünewange unde die tinnen enpfallent, oder die lefse nider vallent, unde so im diu oren chalt sint unde si sich verwerfent iwedernhalbe, an swelhem siechen du diu zeichen sichest, zwâre der ist veige.* Nur für ein Mißverständniß kann ich es danach ansehen, wenn spätere Schreiber oder Überarbeiter bei Wiedergabe derselben Stelle *dûmen* setzen für *tinnen*, wie in dem mnd. Arzneibuche geschieht, aus welchem von Schiller-Lübben V, 220 s. v. *vêge* die betreffende Stelle citirt ist, oder in der oberdeutschen Bearbeitung bei J. Haupt, Über das md. Arzneibuch des Meisters Bartholomäus S. 50: *So er dew nasen vast spiczet und ym auch waychet und ym die guemen wanchel* (?) *und die dawmen enphallent und die aren chalt sindt, der ist vagge.*

ZEITZ, August 1881. FEDOR BECH.

DIE ENTWICKELUNG DER ORTNITDICHTUNG UND DER ORTNITSAGE.

Zu Ortnit Str. 73 bemerkt Amelung: „der Inhalt dieser Strophe ist ungenügend, man erfährt nicht, was Ortnit denn im Traume bekannt geworden ist: und Vers 3. 4 scheinen fast aus 70, 1. 2 entlehnt. — Überhaupt ist die ganze Darstellung von Str. 70—77 sehr confus: nachdem die Mutter Ortnit vor der Reise, von der noch gar nicht die Rede war, gewarnt (70), dieser den Ermahnungen entschieden widersprochen (71), darauf die Mutter ihm beigestimmt hat (72), folgt in A (73) zuerst ohne rechten Zusammenhang Dô sprach der Lamparte u. s. w. Nun versucht es die Mutter noch einmal ihn zurückzuhalten und darauf spinnt sich die ganze Unterhandlung, die doch schon zum Zweck geführt hatte, noch einmal ganz in derselben Weise ab.

Dann steht wieder Str. 77 ganz unvermittelt da. — Die richtige Strophenfolge mit einiger Wahrscheinlichkeit herzustellen, ist nicht mehr möglich. — 73—75. 70. 71. 76. 72. 77 gäbe einen leidlichen Zusammenhang, wäre aber allzu künstlich.“ Hinzuzufügen ist, daß Str. 76 in ihrer jetzigen Gestalt keinen Sinn gibt. Ist Ortnit deshalb seiner Mutter ‘liebez kint’, weil ihre Verwandten an ihn und Yljas ‘gedigen’ sind? Hinter 76, 1 ist ein Punkt zu setzen; 76, 2—4 sind der Vordersatz zu dem verlorenen Nachsatz: so wende dich an den, ‘der dir ie getriuwe was’ und handle nicht ‘âne rât’ (70, 4) deiner Freunde.

Läßt sich nun selbst durch eine künstliche Strophenumstellung kein guter Zusammenhang erzielen, so ist auch die Annahme nicht berechtigt, daß die confuse Darstellung durch Strophenverwirrung entstanden sei. Auch an Interpolation ist nicht zu denken. Denn inhaltlich sind Str. 77, 1 = 73, 2, 77, 2 = 75, 1, 77, 3. 4 = 74, 70, 1. 2 = 73, 3. 4, 70, 3. 4 = 76 und dem dahinter verlorenen Nachsatz, 71 = 75, 2—4, d. h. wenn etwa 77, 70—72 die alte Grundlage wären, so enthielten die übrigen Strophen nichts als eine Umdichtung ihres Inhalts; wer aber eine Anzahl Strophen des Textes umdichtete, kann doch nur die Absicht gehabt haben, die neuen Strophen an Stelle des Überlieferten zu setzen, nicht aber sie störend, zum Theil zusammenhangslos in seine Vorlage aufzunehmen. Nehmen wir dagegen an, daß die entsprechenden Strophen aus zwei selbständigen Texten von einem Contaminator zusammengeworfen sind, so begreift sich die Verwirrung. Eine unumstößliche Thatsache ist es freilich, daß unsere Ornitdichtung durchweg einem Dichter ihre jetzige Gestalt verdankt. Daraus folgt aber noch nicht, daß dieser Dichter den ganzen Text freigestaltet hat, daß er nicht verschiedene Vorlagen benutzt haben kann.

Str. 13 ist Machorel ‘geborn von Muntabûre’.

Str. 14 heißt es:

Suders in Sûrîe daz ist sîn houbetstat.

Aber nachher ist Muntabûre seine Hauptstadt. Dorthin bringt Alberich die Kriegserklärung, als Ortnit vor Suders gelandet ist. In Suders läßt sich Machorel nicht einmal sehen, als es bestürmt wird. Ein seltsamer Widerspruch bei einem frei erfindenden Dichter!

Str. 260, 3. 4 sagt Ortnit:

nû rât an unde lêre, vil lieber Alberîch,
wie wir die stat gewinnen,

aber ohne auf Alberichs Antwort zu warten, macht er selbst den unmaßgeblichen Vorschlag Str. 261:

Diu porte diu stêt offen, ich wæn uns iemen wer,
swenn alle liute entslâfen, wir dringen în mit her.

Alberich weist diese 'list' ritterlich zurück, er will dem Feinde offen widersagen, und so begibt er sich denn — nicht etwa nach Suders, um dessen Einnahme es sich zunächst einzig handeln muß, sondern nach Muntabûre. Er kehrt mit dem Bescheid zurück, daß Machorel seine Tochter nicht gutwillig herausgebe, und wieder fragt Ortnit 289, 2 Alberich um Rath, wie nun — Suders genommen werden kann. Er bemerkt dazu: 'gewinne wir die veste' — daß er Suders meint, zeigt Alberichs Antwort — 'sô habe wir al daz lant', also doch auch Muntabûre. Um Muntabûre dreht sich indessen nachher der Hauptkampf. Und welchen Rath ertheilt jetzt Alberich? Str. 290:

Diu naht ist iezuo vinster, den mânen niemen siht.
sô hüetent ûf der mûre die wahtære niht.
wir suln in barken fliezen verholne zuo den staden.
si fürhtent ûf dem wâge deheines vîndes schaden.

Im Schutze der Dunkelheit landen sie. Str. 295:

Nu rât an, Alberîch,
daz wir die stat zestœren ze leide dem künege rîch.
ir seht wol, sprach der kleine, daz diu porte offen stât.
ich kan zuo iuwerm strîte geben deheinen rât.

Aber da handelt und räth ja Alberich genau so, wie Ortnit Str. 261 handeln will. Wozu also die sittliche Entrüstung Str. 262? Wird der unangemeldete Besuch in Suders dadurch gerechtfertigt, daß Alberich Machorel einen Angriff auf Muntabûre offen angekündigt hat? Die führerlosen Leute in Suders überfällt man nächtlicherweile, und dem wohlgerüsteten Herrscher auf Muntabûre schickt man die Kriegserklärung? Suders wird genommen, die Heiden geben Ortnit 'ûf genâde ir lîp und ouch die stat.' Aber gar nichts ist damit gewonnen. Wozu also der Kampf um Suders? Wenn noch der nächste Weg nach dem mons Tabor über Tyrus ginge! Tyrus indessen liegt weitab nördlich von der geraden Straße. Sollten historische Ereignisse der Darstellung zu Grunde liegen? Die Kreuzfahrer, die im Jahre 1217 den mons Tabor bestürmten, waren, wie dies einzig vernünftig war, in Ackers gelandet. Suders könnte aus irgend welchen zweifelhaften Gründen willkürlich für Ackers gesetzt sein, aber die wirre Darstellung, die sich nicht einmal darüber klar ist, welche von den beiden Städten Machorels Hauptstadt ist, ist so wenig auf Grund historischer Vorgänge entstanden, wie sie dem Kopf eines frei erfindenden Dichters entsprungen sein kann. Wenn jetzt Yljas Str. 305 des Königs Fahne mitten auf den wie es scheint unbewohnten 'palas' in Suders stößt, so können wir versichert sein, daß Machorel diesen 'palas' bewohnt

hat, ehe ihn unser Dichter nach Muntabûre übersiedeln ließ; wir können versichert sein, daß die Sendung Alberichs nach Muntabûre, die die Str. 260, 3. 4 und 295, 3, deren ursprüngliche Verbindung unverkennbar ist, so widersinnig auseinander reißt, einmal einem anderen Texte angehört hat als eben diese Strophen. Vgl. 260, 3. 4 mit 295, 1. 2, 261, 1. 2 mit 295, 3. 4.

Unser Dichter rechnet bekanntlich sehr genau. Seine Rechnung ist bereits revidirt, aber eine Superrevision ist nöthig. Wenn auch die 72 Dienstmannen Ortnit nicht über das Meer begleiten, so müssen wir uns doch über ihre Stellung zu der sonstigen Umgebung des Königs Klarheit zu verschaffen suchen. Wenn Str. 7 die 'sîne' Ortnit rathen ein Weib zu nehmen, so sind wir geneigt, die Rathgeber zu den 72 zu rechnen, in Helmnôt (10) und Yljas (11) die Vertreter seiner 72 Dienstmannen (Str. 5, 4) zu sehen. Nun heißt es Str. 60:

urloup si dô nâmen. von Garte si dô riten.
mit minneclîchem muote er in allen urloup gap.

Alle scheiden 'unz an den einen man' den Heiden von Pülle und 'den künec von Riuzen' Str. 61, aber auch diese beiden nehmen Str. 69 Abschied. Darum sitzt nun aber Ortnit nicht mutterseelenallein auf seiner Burg. Als er von seinem Abenteuer mit Alberich zurückkehrt, treten ihm Str. 204 seine 72 Dienstmannen entgegen. Die Vermuthung, daß es einmal einen Text gab, wo eben nur die 72 Ortnit zur Seite standen, wird durch die Betrachtung der Str. 28—40 zur Gewißheit erhoben. Yljas hat sich energisch bemüht, den König von seinem Unternehmen zurückzuhalten, Ortnit beharrt bei seinem Beschluß und so erklärt denn Yljas 28:

von rehte sol ich wâgen bî dir lîp unt leben.
ich wil dir fünf tûsent ritter und ouch mich selben geben.

Str. 36 verspricht auch Helmnôt 5000, Str. 39 Gêrwart 5000 Mann. Die Zusammengehörigkeit dieser Strophen kann keinem Zweifel unterliegen. Da macht nun Str. 30 mitten in diesem Zusammenhang der Burggraf Engelwân, der sonst nur noch Str. 205 ff. an der Spitze der 72 erscheint, einen Versuch Ortnit mit Berufung auf eben diese 72 zurückzuhalten. Sein Bruder Helmnôt tritt ihm entgegen, Ortnit erklärt noch einmal zu dem Zuge entschlossen zu sein, und so verspricht denn schließlich der alte Hiutegêr — nur an dieser einen Stelle genannt —: da dein Wille nicht zu beugen ist, so geben dir deine 72 Dienstmannen jeder 100 Ritter. Ortnit ist offenbar über das Anerbieten hoch erfreut:

daz ist ein friundes rât.

sît disiu burc ze Garte sô manegen ritter hât
(vor aller mîner hilfe wârns ie mîn êrster strît) —

wir erwarten: so sollen sie mir auch diesmal 'êrste' zum Siege verhelfen — 'si suln der marke hüeten.' Sie, die ihm stets treu zur Seite gestanden haben, sein 'êrster strît', sollen diesmal daheim bleiben, die Mannen aber, die ihm 'âne Garte' (35) zu Gebote stehen, sollen die Gefahr mit ihm theilen. Um so auffallender ist die Zurücksetzung der 72 Getreuen, als nachher Str. 37 f. Ortnit 'liute unde lant' in Helmnôts Schutz stellt:

Garte und al mîn êre sol dir bevolhen sîn,

und auch Gêrwart Str. 40 Helmnôt beigegeben wird:

du solt hie heime selbe des hergebirges pflegen.

Was bleibt denn da für die 72 zu thun? Str. 30—34, 3 enthalten einen Rest älterer Überlieferung. Hiutegêr und seine Söhne Engelwân und Helmnôt (vielleicht ist hier der ursprüngliche Name verloren) sind durch Yljas, Helmnôt und Gêrwart verdrängt worden; die Pietät hat den ausgedienten Recken ein bescheidenes Plätzchen angewiesen, wo sie sich leider störend bemerklich machen.

Unmöglich kann nun derselbe Dichter, der die 72 von dem Schauplatz abtreten ließ, Helmnôt und Gêrwart einzig zu dem Zwecke eingeführt haben, um sie gleichfalls aus der Ferne müßig dem Kampfe zuschauen zu lassen.

Lesen wir Str. 46—49. Wenn Ortnit Str. 45 verlangt, daß alle, die ihm folgen, wohl gerüstet sind, so ist es ganz in der Ordnung, wenn er eine Zusage auf seine Forderung erhält; doch eine Strophe würde dafür genügen. Befremdlich klingt es, wenn Yljas Str. 46 noch einmal anhebt:

ich füer dir über sê fünf tûsent sneller helde,

Str. 47 Helmnôt fortfährt:

fünf tûsent sneller helde daz ist mîn êrster gruoz,

Str. 48 Gêrwart schließt:

Nutschîr und Bônavente daz ist mir undertân:
dar ûz wil ich dir senden ouch fünf tûsent man,

wenn dann gar Ortnit Str. 49 addirt: so bekomme ich also im Ganzen 15.000 Mann. Das wußte er ja schon Str. 40 so gut wie wir.

Ich nehme an, daß der Verfasser der älteren Vorlage a unseres Dichters die Erinnerung an Hiutegêr und Engelwân noch gewahrt hat, daß der Verfasser der jüngeren Vorlage b, weil er Helmnôt und Gêrwart so wenig mehr brauchte, wie a Hiutegêr und Engelwân, die ihm völlig gleichgiltigen Helden Hiutegêr und Engelwân der Vergessenheit

anheimgab und an ihrer Stelle Helmnôt und Gêrwart in Garte zurückließ. Die Episode Str. 30—34, 3 wie das doppelte Angebot der 15.000 Mann wird verständlich, wenn wir die Annahme der Contamination zu Hilfe nehmen. Str. 30—35. 45—49 stammen aus a, Str. 28 f. 36—40 aus b. Daß aber der Contaminator nicht mechanisch die Strophen der verschiedenen Texte verband, daß er auch reimen kann, lehrt Str. 44. Wie kommt denn Ortnit auf den Einfall, wenn seine Helden nur 15.000 Mann stellen können, gerade das Doppelte zu verlangen? Es ist klar, daß unser Contaminator die 30.000 verlangt, damit Ortnit zum zweiten Mal 15.000 Mann nach der zweiten Vorlage angeboten werden können. Gegen Suders zogen 15.000 Mann, gegen Muntabûre 15.000 Mann; in a und b blieben schließlich 1000 Mann am Leben. So kann unser Dichter vor Muntabûre über 16.000 Mann gebieten (Str. 352), von denen nur tausend die Heimat wiedersehen. (Str. 479, 4).

Amelung identificirt die 15.000 Mann Str. 49 mit den früher aufgebrachten und nimmt an, daß die Zahl 30.000 'durch hinzukommende Söldner (50, 3. 51) vollständig' wird Aber wo ist es sonst erhört, daß ein stattliches Heer durch hinzugelaufene 'Ritter' (53, 3) verdoppelt wird, die sich zum großen Theil 'durch gâbe und ouch durch guot' herandrängen? Die 30.000 'Ritter' (53, 3) hat erst unser Contaminator auf ihre jetzige Stärke gebracht. Gleich freigebig war der Dichter b gegen 15.000 Ritter. Daß diesen 'ros unde ringe' 51, 3 verabreicht werden, verträgt sich freilich nicht mit Ortnits Forderung Str. 45, aber Str. 45 gehört auch dem Texte a an.

Wenn Str. 23, 4 Yljas erklärt hat:

iedoch wil ich dir helfen sô ich aller beste mac,

so ist damit die Verhandlung zu Ende, er braucht eben nur noch die Zahl seiner Streiter anzugeben. Statt dessen macht Ortnit Str. 24 ff. noch einmal den Versuch seine Mannen für das Unternehmen zu gewinnen, und das Mittel, das er dazu anwendet, das Versprechen von Silber und Gold

'lant unde bürge dar zuo liute unt guot'

ist um so weniger angebracht, als er es schon Str. 18 gebraucht hat. Str. 23 hat der Verfasser unseres Textes hier angefügt, weil sie sich äußerlich ebenso passend an Str. 22, 4 wie an die energische Erklärung Str. 18, 4 anschließt, auf die sie ursprünglich folgte. Wenn in a (Str. 18) so gut wie in b (Str. 24) Ortnit seinen Helden Silber und Gold verspricht, und wenn er in a (Str. 45) trotzdem verlangt, daß alle 15.000 Ritter wohlgerüstet kommen, so geschieht dies nicht, weil er seinen Schatz schonen und sich der Ausrüstung entziehen will, sondern weil

er keinen mitführen will, 'er sî ouch ein edel ritter oder ritters genôz' (45, 3) und weil er sich einen Ritter ohne Sturmgewand, einen Ritter, dem auch nur 'ein vinger blôz', nicht vorstellen kann. Der Dichter b dagegen sah in dem Ausrüsten der Mannschaften ein den Führern zugemuthetes Opfer, von dem er sie befreite. In seinem Texte hören wir nichts von Ortnits Forderung; das bloße Versprechen der 15.000 Mann macht ihn überglücklich. In die Ausrüstung muß sich mit ihm der reiche Zacharîs theilen, hinter dessen Freigebigkeit der König nicht zurückstehen will. Hat er schon Str. 24 außer Silber und Gold

'lant unde bürge dar zuo liute unt guot'

versprochen, hat er Str. 29 Yljas sein Königreich zu mehren verheißen, so überbietet er Zacharîs, der 20.000 Mann auszustatten sich anheischig gemacht hat, indem er Str. 50 selbst 100.000 den Sold zahlen will. Steht ihm doch der gewiß uralte goldgefüllte Thurm zur Verfügung, zu dem sich schon in dem ältesten Text die Theilnehmer an der Fahrt herangedrängt haben werden 'durch gâbe und ouch durch guot.' Bei dem Dichter, der die Helden nach der Verhandlung fortreiten ließ, obwohl er sie nicht hatte rufen lassen, ist auch die Unklarheit nicht befremdlich, daß er Str. 50 ff., wo er nur die 'ros unde ringe' Schilde und 'ritters dach' neu einführte, so gut wie seine Vorgänger an eine Ausstattung der versprochenen Helden dachte, ohne zu überlegen, daß diese ja noch sorglos in Riuzen, Tuscân und Troyen weilen. Die Worte Str. 51, 1. 2:

Si wâren alle willic dem rîchen künege hêr.
des gesach ir sumelîcher Lamparten nimmer mêr,

hätten ebenso in dem ältesten Texte stehen können, wo noch die 72 mit ihren Mannen den König umgaben.

Sehen wir zu, wie weit sich die contaminirende Thätigkeit unseres Dichters im Einzelnen nachweisen läßt. Der Dichter, der Str. 14 schloß:

waz wil du mêr ze frâgen? si wirt nimmer dîn,

mußte vernünftiger Weise mit diesen Worten auch Yljas seine Rede schließen lassen. Denn widersinnig ist es zu erklären: 'si wirt nimmer dîn' und in demselben Athem die Schönheit der Unerreichbaren in grellen Farben zu schildern und das Verlangen nach ihr bei dem Könige zu erregen. Der Preis ihrer Schönheit gehört vor 14, 4 und würde sich passend an Str. 11, 3 anschließen; dort folgt die Bemerkung: der gebat nie man, er hiete daz houbet sîn verlorn, die wieder Str. 14 vorgreift. Auf Str. 18 folgt statt der Erklärung, zur Fahrt bereit zu sein, die auf Ortnits energische Worte einzig folgen kann,

die Wiederholung der schon Str. 14 gegebenen Mittheilung, daß die Liebesboten bei Machorel ihr Leben einzubüßen pflegen. Auch die Worte 19, 4:

'daz ich ir ie gedâhte, daz wil ich gote klagen'

sind nur eine Wiederholung von 17, 1. 2:

'nu sî ez gote gekleit,
daz ich dir disiu mære hiute hân geseit.'

Text a: [Ich weiß eine schöne Maid]. Str. 15. 12, 3. 4. [Ihr Vater heißt Machorel]. 14. 16—18. 23. 30—35. 45—49. Text b: 11, 3—12, 2. 13. 19—22. 24—29. 36—43. 50—53. (Str. 53 15.000.)

Daß erst der Dichter b den Heiden Zacharîs einführte, beweist der Schluß der ersten Aventiure, der zugleich lehrt, daß erst der Dichter b auf den Einfall kam, die Helden nach der Berathung heimreiten zu lassen. Wäre der Schluß die freie Erfindung eines Dichters, so wäre die Existenz der Str. 59, 3. 4 unbegreiflich. Es ist beschlossen worden das Frühjahr abzuwarten. Ortnit läßt sich noch von seinen Helden geloben, daß sie ihn nicht im Stich lassen werden Str. 59, 1. 2:

Diu triuwe wart geleistet, si lobten im alsô
daz siz vil gerne tæten. des wart der künic frô.

So ist denn Alles geregelt.

dem künege wart der winder und die kurzen tage lanc
dâ von daz in diu minne und der meide schœne twanc.

Eine deutliche Schlußstrophe! Daß sie dem Dichter b als Schlußstrophe vorlag, beweisen V. 2. 3 seiner Schlußstrophe 69. Wir erwarten: Da nun der Mai erschienen war ... und lesen statt dessen:

Si wâren frô der vlêge swes er si wolde biten.
urloup si dô nâmen, von Garte si dô riten.

Man sieht, an Str. 54—59 aus a sind von unserem contaminirenden Dichter die Schlußstrophen von b rein äußerlich angefügt, ohne daß er es sich diesmal irgend hätte angelegen sein lassen zwischen beiden Texten zu vermitteln. Wenn Ortnit hier gar nicht von Zacharîs lassen kann (61, 2), wenn er ihm überschwenglich für seine Hilfe dankt und sich des genaueren erkundigt, wo er die verheißenen Schiffe finden wird, so erkennen wir hier das Streben des Dichters b, seinem Liebling, der ihm erst sein Dasein verdankt, auch die gehörige Geltung zu geben.

Wenn Str. 88, 4 schließt: 'des rîtens in verdrôz', so machen wir uns darauf gefaßt, daß Ortnit absteigen wird. Doch erst Str. 91, 3 lesen wir: 'do erbeizte er von dem rosse'. Übergehen wir Str. 89 bis 91, 2, so ergibt sich ein tadelloser Zusammenhang. Der Anweisung

seiner Mutter gemäß reitet Ortnit 'ze tal die steinwant', den Ring gegen die Sonne haltend, er kommt auf eine Aue, auf der Blumen und Klee sprießen. Süßer Vogelsang schallt ihm entgegen. Da er müde ist, steigt er hier ab und zieht sein Pferd nach sich.

Dô freute sich sîn herze, dâ er die linden vant.

In unserem Texte reitet Ortnit getrost trotz seiner Müdigkeit in den neuen Tag hinein. Denn reitend müssen wir ihn uns Str. 89, 2 so gut wie 87, 3 denken: er sieht den Ring 'vil dicke' an, um den Weg nicht zu verlieren. Er folgt einem von kleinen Füßen getretenen Fußpfad und findet schon 90, 2 — die Linde. (Vgl. 91, 4). Er ist am Ziel; aber die Linde interessirt ihn nicht. 'er sach die grüenen heide' — aber er reitet ja schon geraume Zeit darauf umher (s. 88, 2), er hört aufs neue die Vöglein singen 'vil lûte wider strît' (vgl. 88, 3). 'ich wæn ich rîte rehte.' Aber was ist hier noch zu wähnen und zu reiten? Er hält ja unter der Linde. Er zieht es denn auch vor abzusteigen und nun freudig staunend den Baum zu betrachten. Str. 89—91, 2 können so wenig von dem ersten frei erfindenden, wie von einem interpolirenden Dichter in dieser Weise hier eingeschaltet sein. Hätte ein Interpolator noch den Fußpfad und den Brunnen in den Text bringen wollen, so hätte er nur Str. 89, 3—90, 2 — natürlich ohne die Linde — zwischen Str. 88, 2 und 88, 3 einzuschieben brauchen. Daß er nach 90, 2a angesichts der Verse 91, 3. 4 Ortnit hätte auf die Linde stoßen lassen, um dann noch vier Verse mit Ungereimtheiten zu füllen, ist undenkbar. Str. 87. 88. 91, 3. 4 müssen wir einem der älteren Texte zuweisen, die dazwischen stehenden Verse ordneten sich in dem anderen folgendermaßen:

89, 1: Diu sunne gegen dem morgen durch diu wolken schein.
2: do beschouwete er vil dicke daz golt und den stein. (s. 87, 3.)
90, 3: er sach die grüenen heide ...
(statt 'der linden ast' natürlich 'bluomen unde den klê' wie 88, 2)
91, 1. die vogele ... sungen vil lûte wider strît (s. 88, 3)
2. 'ich wæn ich rîte rehte' sprach der künec Ortnît.
89, 3. dô vant er über anger daz grüene gras geweten:
4. er sach mit kleinen füezen ein smalez phat getreten.
90, 1. Dem selben phade er volgte under die steinwant,
4. dâ er den küelen brunnen und ouch die linden vant.

Die Angabe 'die naht het er gewachet' wird unser contaminirender Dichter Str. 88, 4 mit Rücksicht auf 89, 1 gemacht haben; keinem seiner Vorgänger kann es in den Sinn gekommen sein, Ortnit bei

Nacht reiten zu lassen, da der Ring ihn ja grade mit Hilfe des Sonnenlichts leitete.

Str. 93 ff. handeln 93, 3. 4. 94, 1. 95, 1. 97, 1. 98, 3 von der schönen Kleidung des Kindes, das ist des Guten denn doch zu viel. Die Frage 'ouwê wâ ist dîn muoter?' Str. 94, 3 wiederholt sich wörtlich 96, 4. Zweimal sagt Ortnit, daß er sich nicht getraut das Kind anzurühren (95, 2. 3 getar — tar). Zweimal gibt er denselben Grund dafür an (94, 4. 96, 3). Zwischen 95, 2 und 95, 3 sehe ich die Fuge, wo die beiden älteren Texte zusammenstoßen. Dem einen folgte der Contaminator Str. 93—95, 2, dann fügte er sehr bequem das Ende der zweiten Parallelstelle an das Ende der ersten, worauf er sich durch Umstellung der Zeilen bis zum Anfang der zweiten hindurcharbeitete:

Ez kom von einem steine (97, 4) daz er ez ligende vant (98, 2)
in einem vingerlîne, daz fuorte er an der hant. (98, 1)
er stuont in manegem muote (98, 2), dâ er in ligen sach (97, 4)
in dûhte harte schœne daz kint und ouch sîn dach. (97, 3)
Dô stuont er unde schouwet den lîp und ouch daz hâr (97, 2)
von golde und ouch von sîden was sîn gewæte gar. (97, 1)
'ouwê wâ ist dîn muoter, vil liebez kindelîn? (96, 4)
ich hiet sîn lützel êre, sît niemen hüetet dîn, (96, 3)
Ob ich dich mit mir fuorte. waz hulf mich der gewalt? (96, 2)
du bist in kindes mâze, des vierden jâres alt. (96, 1)
daz wolte got von himele, und wærest du mîn suon! (95, 4)
durch dîn kindes schœne tar ich dir niht getuon. (95, 3).

Die zweite Erwägung, die sich Ortnit 'in manegem muote', in seinem schwankenden Sinn, aufdrängt Str. 98, 3, schließt sich passend an 95, 2 wie an 95, 3 an. Möglicherweise sind vor 98, 3 einige Zeilen ausgefallen, in denen sich Ortnit zum Fortgehen anschickte, da sie der Contaminator nach 98, 2 nicht mehr verwenden konnte.

Daß Ortnit über Alberichs Faustschlag den Verstand verloren hat, müßten wir aus Str. 102 schließen, wenn nicht durch zwei kleine Änderungen Sinn in die Strophe zu bringen wäre. 102, 1 ist zu lesen 'kleine' statt 'Lamparte', 102, 4 'friunde' statt 'wunden'. V. 2 stellt sich Alberich Ortnit als Freund vor, V. 4 empfiehlt er ihm den kleinen Freund. Alberichs Worte verhallen ungehört. Ortnits Worte Str. 103 sind durch den Faustschlag Str. 101 veranlaßt. Darum ist aber Str. 102 nicht interpolirt oder aus anderem Zusammenhang hierher gerathen. Ich sehe in der Rauferei 103 ff. und dem, was sich an dieselbe schließt, eine jüngere Zuthat, die natürlich schon der Dichter a vorgefunden haben kann. Auf einer älteren Stufe der Dichtung leitete wohl Str. 102

ein Gespräch ein, das Ortnit jeden Grund nahm Alberich nach dem Leben zu trachten.

Str. 109 ist die breitere Ausführung des 108, 1. 2 Gesagten, Str. 110, 1. 2 entspricht 108, 3. 4. Zweimal sagt Ortnit: ich kann dich nicht gefangen nehmen, und auch tödten kann ich dich nicht, ursprünglich natürlich in zwei verschiedenen Texten. Auch der Fußfall Alberichs und der neue Beginn seiner Rede kommt Str. 111 sehr unerwartet, nachdem er schon Str. 110, 4 in ganz anderer Tonart zu sprechen begonnen hat. Str. 110, 4 und 111 sind der Anfang von Alberichs Erwiderung in den älteren Texten.

„111—117“, sagt Amelung, „sind schwerlich in der richtigen Reihenfolge überliefert: es ist erst von der Brünne die Rede, dann vom Schwert, dann von der Brünne, dann wieder vom Schwert. Daß die Folge der Strophen verwirrt sei, wird um so wahrscheinlicher, als δ und K jede wieder eine andere Reihe geben“. In diesen Abweichungen sehe ich nur den Beweis dafür, daß die Schreiber von δ und K die Verwirrung bemerkten, die herauszufinden geringe Aufmerksamkeit nöthig war, und abzuhelfen suchten. Daß der Versuch mißglückte, ist nicht zu verwundern; denn auch Amelungs Vorschlag 111. 113. 114. 112. 116. 115. 117 zu ordnen, hat sein Bedenkliches, da doch Str. 115 eher gedichtet zu sein scheint, um auf 113 f. als um auf 116 zu folgen. Vgl. 113, 3 und 115, 1. Auch hier heißt es: die vorgeschlagene Ordnung ‘gäbe einen leidlichen Zusammenhang, wäre aber allzu künstlich’. Zwischen Str. 112 und 116 wird unser Contaminator Str. 113—115 aus dem anderen Texte eingeschaltet haben.

Das unausstehliche Hin- und Hergerede Str. 124 ff. ist wieder durch Contamination zu erklären. Das ist ein beständiges ‘lâ mich’ (125, 4) ‘lâ mich’ (127, 3) ‘lâ mich’ (128, 1) ‘Nu lâ mich’ (130, 1) mit den entsprechenden Antworten Ortnits. Ich verbinde: Str. 127, 3. 4. 130 als zu a, Str. 125, 3—127, 2. 128. 129 als zu b gehörig. (Vgl. 126, 1. 2 und 127, 4.) Str. 127, 3 a und 130, 1 a sind vielleicht absichtlich vertauscht.

Die Frage: ‘was mac diu bete sîn?’ muß Ortnit 133, 1 wiederholen. Denn auf das ‘mit zühten sprach der kleine’ 132, 4 a (= 133, 2 a) folgt eine nichtssagende Antwort. Str. 133 wird in b Str. 132, 3. 4 in a entsprochen haben. 132, 4 b hat der Contaminator eingesetzt für das ursprüngliche: ‘gip mir dîn vingerlîn’ = 133, 4 b. Bittet Alberich zweimal um den Ring, so antwortet Ortnit dreimal (134, 2. 4. 136, 4) mit denselben Worten: ‘ich gæbe dirz vil gerne.’ Was a Str. 134, 1. 2 kurz sagt, führte b 134, 3—137, 2 breit aus. Springt die Contamination

Str. 132—137 auch nicht so in die Augen wie an anderen Stellen, würde man in einem anderen Texte die Strophen sogar ohne Bedenken hinnehmen, so scheint mir doch in unserem an Contaminationen so reichen Text auch an derartigen Stellen die Erklärung der Unebenheiten durch Contamination die natürlichste.

Den albernen Einwurf des Zwerges Str. 138, 1. 2 hat Ortnit im folgenden würdig zurückgewiesen. Wie ist es möglich, daß ein frei erfindender Dichter denselben Einwurf 139, 3. 4 noch einmal vorgebracht hätte, ohne eine Erwiderung folgen zu lassen? In a folgte auf 134, 1. 2 unmittelbar 139, 3. 4. 1. 2. Die Worte: 'Dîn muoter slüege dich' griff der Dichter b auf, um (137, 3 – 138, 4) mit Gerten dazwischen zu fahren. Vgl. 139, 4 und 137, 2. Auch hier hat der Contaminator an den Schluß in b (138, 3. 4) den Schluß in a (139, 1. 2) angefügt, um den Anfang aus a (139, 3. 4) nachzutragen, der nun natürlich in der Luft schwebt.

Str. 155, 4 verlangt Alberich:

gip mir des dîn triuwe, daz du mir iht entuost.

156 antwortet ihm Ortnit:

ich wil dirs mîn triuwe geben,
daz ich dich niht erzürne al die wîl wir leben.

157 aber hebt Alberich noch einmal an:

ez muoz nu gelobet sîn.
ich warte ûf dîne triuwe.

Dazu vergleiche man die Worte: 'du maht reden alsô lange daz ichs niht hœren wil' 156, 4 mit den freilich weniger höflichen, aber doch dasselbe besagenden Worten 157, 4 'ich enruoch waz du geklaffest.'

Str. 162, 3 scheint Amelung auf Alberich zu beziehen. Aber weshalb soll Alberich erröthen? Daß ihm die bleiche Furcht fern ist, beweist 163, 1. Ist dem Kleinen nach 162, 1 Angst geworden, so gibt ihm Ortnits Verhalten 162, 3. 4 wieder Muth. Amelungs Conjectur: 'in sage niht mêre' scheint mir 163, 1 gegenüber unmöglich.

Str. 165 f. sind höchst wunderlich. 165, 1 weist Ortnit Alberichs Enthüllung als Lüge zurück, darauf fährt er ihn 'ûz zornes munde' an: 'und bin ab ichz dîn suon?' Alberich wiederholt seine Aussage: 'du bist mîn kindelîn', (s. 164, 4) und Ortnit will seine Mutter verbrennen. Wodurch ist es motivirt, daß er ihm jetzt plötzlich glaubt? Dazu kommt, daß 165, 2. 3 ohne Verbindung sind. Ich vermuthe, daß Ortnit, während er in b zum Schwerte griff (162, 1), sich in a nach Alberichs Erklärung: 'si het zwêne man' damit begnügte, ihn 'ûz zornes munde' 165, 4 anzufahren:

du hâst iezuo gelogen.
bræche ich niht mîn triuwe und wær niht ungezogen,
so tödtete ich dich.
mîn herze ist ungefüege und tar doch niht getuon.

Als sich dann Alberich selbst als seinen Vater bezeichnete, glaubte er ihm in beiden Texten und wollte seine Mutter verbrennen. So wäre auf 162—164 in b sofort die Drohung gefolgt: ich werde meine Mutter verbrennen. Zwischen 165, 1—3 und 166 in a wäre eine Lücke anzunehmen, in der wohl Ortnit fragte, wer denn sein Vater sei, eine Frage, die der Contaminator nach 164, 4 nicht beibehalten wollte. Er half sich, indem er die nach 165, 2 vermißte Zeile opferte und dafür mit den eigenen Worten 165, 4 kurz entschlossen zu 166 überleitete.

Str. 190 reitet Ortnit auf Abenteuer 'vor im in den walt' auf demselben Wege, auf dem er gekommen war. Betrübt, daß er 'niht ze strîten' findet, tröstet er sich:

mit mir enstrîtet niemen, ez muoz vor der bürge geschehen.

Statt aber vor die Burg zu reiten, zu der ihn der eingeschlagene Weg führt, irrt er noch einmal bis an den dritten Tag im Walde umher, um sich schließlich 192, 4 wieder wie 191, 2 zu betrüben, daß er 'niht ze vehten hât.' Str. 191 ist wohl aus a, 192 aus b.

Str. 201, 3 fragt der Burggraf Ortnit: 'hêr, wer müget ir sîn? Darauf antwortet Ortnit 202 mit verstellter Stimme und 'ungefüegem dôz', doch was er sagt, erfahren wir nicht. 202, 3 muß der Burggraf seine Frage wiederholen, und jetzt gibt sich Ortnit ohne weiteres zu erkennen. Warum hat er erst seine Stimme verstellt?

Str. 202, 3—203 werden aus a sein. Der Dichter b gab dem Heiden die 'grôze', die ungefüge grobe Rede. An 201, 3—202, 2 wird sich in b gleich eine 203, 4 entsprechende Aussage angeknüpft haben.

Str. 208 f. klagt Ortnit schmerzlich den Burggrafen verwundet zu haben. 209, 4 fragt er nach seiner Mutter, 210 wird er zu ihr geführt, aber während sie vor Freude weint, geht er, ohne ein Wort mit ihr gewechselt zu haben, wieder 'über den wunden' und jammert mit denselben Worten wie 208 f.:

211, 2: ouwê daz ich dir hiute gesluoc deheinen slac!
daz müeze got erbarmen.
208, 4: nu müeze ez got erbarmen, daz ich in hiute sluoc.
211, 3: du solt mirz vergeben.
209, 2: nu vergebt mir dise untugende.

Dann fragt plötzlich die Mutter wieder — wie kommt der Burggraf, der 'verhouwen' vor Ortnit liegt, in das Frauengemach, wohin Ortnit sich

hat führen lassen? — ohne Rücksicht auf Ortnits Klage: 'Nu sage mir, wer gap dir daz gewant?'

Str. 208, 3—209, 2 und 211 entsprechen sich in a und b. Dasselbe gilt von Str. 212 und 213. Wenn Ortnit einmal die Frage beantwortet hat, woher er sein Gewand hat (212), so braucht die Mutter nicht mehr zu fragen: 'wâ næme du daz dach?

Das eine Mal antwortet er:

ich reit als du mich hieze neben der steinwant.
dâ hân ich dîn genozzen, daz ich dir vil wæge bin.

Das andere Mal heißt es:

dô sagte er ir von êrste allez daz im dort geschach.

Zwischen den entsprechenden Stellen lesen wir, als wollte uns der Contaminator das Mechanische seines Verfahrens recht deutlich vor Augen führen, die Worte 212, 4: Ortnîdes âventiure ist aber einiu hin.

Str. 217, 2 hat Ortnit die Meerfahrt hinter sich:

an dem zwelften morgen dô kom er über mer.

Dem entsprechend ruft der Marner 218: ich sehe Suders; wir sind dem Ziele nahe. Da erklärt nun Str. 219 der Marner 'der der scheffe phlac':

der wint sleht uns ze verre: sô kom wir nimmer wider.

Hat der erste gesagt: man sol alsô fliezen daz man ân angest sî, so sagt der zweite: wæn ich iu niht guotes nu gerâten mac. Zwischen den widersprechenden Äußerungen Str. 218 und 219 muß man sich also geraume Zeit verstrichen denken, in der ein Sturm die Schiffe in das offene Meer zurückgeschleudert hat. Der Dichter hätte hier einen kühnen Sprung gemacht, wie wir ihn bei ihm nicht gewohnt sind. Um so auffallender ist der Sprung, als er zwecklos ist. Denn schon 221 heißt es wieder:

Nu sî wir rehte geflozzen ze Suders gên der habe.

Der Dichter macht 219, 4 einen zweiten Sprung. Er überläßt es dem Leser sich auszumalen, wie man energisch gegen den Sturm und die Strömung arbeitet. Daß der Wind, der in Str. 219 weht, mindestens verdächtig ist, wird man zugeben. Str. 221 räth der Marner von der Landung ab, da er 'manic roupgalîn' in dem feindlichen Hafen bemerkt. Da erklärt Ortnit Str. 222: mir ist niht künde wol.

swie gerne ich fürbaz füere, ich weiz niht war ich sol.

Glücklich an dem ersehnten Ziele angelangt, sagt er 'ich solte wider kêren. waz hilfet mich mîn vart?' Ortnit hat 12 Schiffe (Str. 42) und 30.000 Streiter, und er verzagt bei der Wahrnehmung, daß der Feind auch Schiffe hat? Darauf mußte er doch gefaßt sein. Kann er aber die Landung nicht wagen, so ist doch nicht zweifelhaft, wohin er

fahren muß. Er braucht nur an der Küste entlang zu fahren, bis er einen günstigeren Landungsplatz findet.

Die Worte 'Du maht dich selbe trœsten' 223, 4 klingen so abgerissen, wie wir sie lesen, recht befremdlich. Der ursprüngliche Zusammenhang ist klar:

Str. 234, 3: der mir dâ helfen solde von den sorgen mîn,
der ist mir ze verre,

darauf Yljas:

Du maht dich selbe trœsten. du hâst doch alle die,
die dir dâ helfen solden, die hâst ouch bî dir hie.

Dieser Zusammenhang wird durch eine Strophe zerrissen, die in V. 3. 4 noch einmal sagt, was mit andern Worten 222, 3. 4 gesagt war.

Wie man Str. 231 in der jetzigen Verbindung verstehen will, weiß ich nicht. Yljas hört Ortnit mit Alberich sprechen und fragt: mit wem hâstu gerûnet?

Du maht dâ von verliesen lîhte dînen lîp.

Aber wovon denn nur? von dem 'rûnen'?

wâfen sî gerüefet über daz selbe wîp!

Woher denn plötzlich diese Verzweiflung? Wie vertragen sich diese kleinmüthigen Worte mit der stolzen Rede desselben Yljas 225? Was soll hier überhaupt 'daz selbe wîp'?

Text a ließ Ortnit ohne Schwierigkeiten sein Ziel erreichen. Erst als die 40 feindlichen Schiffe heransegelten, wünschte sich Ortnit Alberichs Hilfe. Der jüngere Dichter b ließ, wie in dem Abschnitt Str. 353 ff., wo der Riuze wie 222 Ortnit erklärt:

ich weiz niht war ich sol.
in walhischen rîchen hiet ich die künde wol,
daz ich die liute fuorte die rehten strâze hin.
si riten nâch mir irre: ich enweiz selb wâ ich bin,

und wo Alberich die Führung übernimmt, an dieser Stelle ebenfalls eine Irrfahrt eintreten, bei der Alberich die Führung hatte. Was dem Erscheinen Alberichs in beiden Texten voranging, hat unser Dichter contaminirt: glückliche Meerfahrt und Irrfahrt.

Die Drohung Str. 220: 'und seist du mir niht rehte, ez gêt dir an daz leben', läßt auf eine Situation schließen, wo Ortnit eine ungünstige Antwort erwartete. Ich vermuthe daher, in b ging Str. 220 Str. 219 voran. „Ist dir bekannt, ob wir auf dem rechten Wege sind? Bei deinem Leben sage die Wahrheit!" „Ich kann keinen guten Bescheid geben; der Wind 'sleht uns ze verre'. Es folgten Str. 222 bis

223, 3. 223, 4 etwa: 'Ouwê uns diser verte, sprach von Riuzen Ŷljas, und dann gleich weiter:

Du maht dâ von verliesen lîhte dînen lîp u. s. w. 231, 1—3. Alberich erscheint. Er wird die Beruhigung gegeben haben, der feindlichen Hauptstadt 'der sî wir nâhen bî, daz man sol alsô fliezen, daz man ân angest sî (218), dann wird der Marner oder Alberich 'des heiden houbetstat' (217, 4) gesehen und gerufen haben Str. 221, 1. 2:

Nu sî wir reht geflozzen.
ich wil dir widerrâten daz du iht sitzest abe.

In a wird der Marner verkündet haben:

ich hân ze Sürîe daz wîte lant gesehen. (218, 2)
ouch wæne wir ze nâhen der stat geflozzen sîn:
ze Suders in der veste ist manic roupgalîn. (221, 3. 4)

(ouch = doch, dennoch. s. Amelung zu Str. 69, 3. Nach 221, 2 ist dieses 'ouch' sinnlos, da man eine Begründung des vorhergehenden Satzes erwartet.) Darauf werden die Schiffe der Feinde herangesegelt sein (s. Str. 235 f. 250) und nun jammerte Ortnit Str. 224, 2—4: 'Nu müeze ez got erbarmen' u. s. w. (Vgl. 222, 3. 4), worauf

mit zorneclîchem muote sprach von Riuzen Ŷljas:
du maht dich selbe trœsten (223, 4) du hâst doch alle die,
die dir dâ helfen solden, die hâst ouch bî dir hie.

Str. 225. Aber Ortnit jammert weiter Str. 226, da erblickt er Alberich.

Da der Contaminator in dem eben besprochenen Abschnitt besonders rücksichtslos mit den Strophen seiner Vorlagen umgesprungen ist, so bereitet die Vertheilung der Strophen auf die verschiedenen Texte hier ganz besondere Schwierigkeiten. Uns kann es genügen, wenn die Contamination auch hier erwiesen ist. Auch in den folgenden Strophen ist die Verwirrung groß. Die Worte 231, 4 'ich wil dir guotiu mære sagen', greifen 232 ungeschickt vor, wo Alberich Ortnit erst veranlaßt Yljas in das Geheimniß zu ziehen. So heißt es denn auch Str. 233, 2 von neuem: 'wil du mirs immer danken, ich sage dir guotiu mær.' Auf die Aufforderung heranzutreten 233, 3. 4 geht Yljas erst 234, 4 ein, um vorher noch einmal unnütz seine Frage zu wiederholen: 'wer ist mit dir dâ?' 234, 1. Auf Str. 230 kann unmittelbar 232 f. gefolgt sein. Str. 234, 1. 2 entsprach 230, 4 in dem zweiten Text. Mit den Schlußworten der Antwort Ortnits: 'ich wil dir guotiu mære sagen' füllte der Contaminator die aus ihrem Zusammenhang gerissene Str. 231. An diese Worte oder an Str. 233 schloß sich 234, 3. 4. Die unverständlichen Worte: nu gebt iu selben rât! 235, 1 zeigen, daß auch Str. 235—236, 2 aus ihrem Zusammenhang gerissen sind. Die Strophen

gehören einem anderen Texte an, als 249 f., wo zum zweiten Mal das Nahen der feindlichen Schiffe gemeldet wird. Die Frage 250, 4 entspricht wieder Str. 252, 1. 2, die Antwort 251, 1. 2 der Antwort 253, 3 ff. Weiß der barkenære schon, daß er mit Kaufleuten zu thun hat, so ist die Frage 252, 1. 2 thöricht.

Der Dichter b war seinem Vorgänger bis zu dem Aufbruch aus Garte im Wesentlichen gefolgt, schon die Seefahrt und die Landung schilderte er völlig selbständig, ebenso die folgenden Kämpfe. Hier wichen die Darstellungen so vollständig von einander ab, daß es unserem Contaminator beim besten Willen unmöglich war entsprechende Stellen durcheinanderzuwerfen. So begegnen wir im Folgenden keinen Spuren der bisher beobachteten Contamination, dafür hält sich unser Dichter schadlos, indem er beide Darstellungen, wie schon gezeigt, in der Weise vereinte, daß er erst Suders, dann Muntabûre erobern ließ. Erst am Schluß der ganzen Dichtung war es ihm noch einmal vergönnt seine elende Mosaikarbeit fortzusetzen. In der 6. Aventiure finde ich nur eine verdächtige Stelle. Die Worte 'wil du mirz immer danken' 487, 4 wiederholen sich 488, 3 und 489, 1 ist nach 488, 4 mindestens überflüssig. Str. 488 könnte aus dem zweiten Text zwischen 487 und 489 eingeschoben sein, während auf 487, 4 folgte:

Dâvon dem Lamparte der lîp wirt benomen.

Anders steht die Sache in der 7. Aventiure. Str. 524, 3. 4. 525, 1 klagt Ortnit:

ob mir nu misselinget, verliuse ich mînen lîp,
owê wem lâze ich danne daz ellende wîp,
diu vater unde muoter durch mich hât verkorn?

Man vergleiche die Klage der Königin 529:

künic unde hêrre, wem wilt du mich nu lân?
nu hân ich gelâzen
vater unde muoter durch den willen dîn
und alle mîne mâge.

Die 'mâge' wurden freilich Str. 525 nicht erwähnt, dafür lesen wir Str. 530, 3. 4:

alle mîne mâge liez ich hêr durch dich.
rîcher künic edele, wem wil du lâzen mich?

Sagt er Str. 525, 2:

ich weiz wol, stirbe ich eine, sô sî wir beide vlorn,

so klagt sie Str. 530, 2:

vlius ich dich alters einen, sô hân ich niemen mêr.

Auf Str. 527, 1. 2 mit gleichen Endreimen wie 524, 1. 2 folgt die Angabe, daß 'durchbrast ir herze', daß sie mit Thränenströmen seine

Brust begoß, ihn ans Herz drückte und tausendmal küßte. 541, 2 hört er ihr Herz krachen, 'dazz in ir lîbe brach.' Str. 543 umarmt sie ihn aufs neue und beide weinen so bitterlich, daß 'daz wazzer über ir brüste flôz'. Sagt er Str. 533, 1

Von dînes vater listen kom der wurm in ditze lant,

so wiederholt er sich Str. 537, 1:

Daz sint die edeln steine die mir dîn vater hât gesant.

Beginnt er Str. 532, 4 seine Rede mit den Worten: 'ich wil den wurm bestân', so schließt er Str. 537 'ich muoz die würme sehen.' (Vgl. auch Str. 534, 2. 3 mit 537, 2. 3.) Hat die Königin schon 535, 4. 536, 1. 2 gesagt:

jâ fürhte ich sêre, du habest den lîp verlorn,
sît daz der wurm sô übele und sô unsælic ist,
daz von sîner erge niemen nu genist,

so braucht sie nicht 541, 4 zu wiederholen: 'dir kumt diu reise übele', 542, 2: 'du wilt ze sêre nâch dînem tôde streben.' Der Gedanke der Str. 541, 1 Nu müeze ez got erbarmen daz ich dich ie gesach, wiederholt sich in weiterer Ausführung 528, 4:

wâfen über diu ougen, dâ mit ich dich hân gesehen!
und wâfen über die arme, dâ mit ich umvangen hân
dich künec unde hêrre.

So sollte sich derselbe Dichter wiederholt haben? Der Contaminator verräth sich auch hier. Was sollen Str. 535, 1 die Worte: 'du solt dich selbe trœsten'? Er will doch nicht gar sagen: bei Gott brauchst du keinen Trost zu suchen? (534, 4). So gut wie die Worte 'du maht dich selbe trœsten' 223, 4 haben auch diese Worte einmal in gutem Zusammenhang gestanden. Sie folgten auf 542, 1:

Nu soldest du mich trœsten, so verweisenst mir mîn leben,

die jetzt gesprochen werden, nachdem sich die Königin bereits in das Unvermeidliche gefügt hat:

du wilt des niht erwinden, du wellest hêrre dar. (539, 1),
ich muoz mich dîn verwegen. (539, 3.)

Mit Str. 539, 1—3 schloß einmal unzweifelhaft die Scene. Wäre es aber einem Interpolator, der das Folgende frei erfunden hätte, zuzutrauen, daß er diese Worte, die er eben nur am Schluß brauchen konnte, hier mitten im Zusammenhang hätte stehen lassen, um dann an seinem Schluß ihren Inhalt mit seinen eigenen Worten (544) zu wiederholen?

Verschiedene Gruppirungen der Strophen sind möglich. Folgende Anordnung scheint mir die beste:

a: 527, 1. 527, 3—530, 2. 542, 1. (2). 535—537. 544.

b: 524, 1. 2. 525, 3—526, 3. 542, 3—543, 4. 539, 4—541, 4. 524, 3—525, 2. 530, 3—534, 4. 538—539, 3.

Natürlich muß für Str. 524, 3—525, 2 als ursprüngliche Form angenommen werden:

ob dir nu misselinget, verliusest du den lîp,
owê, wem wil du lâzen dîn ellendez wîp,
diu vater unde muoter durch dich hât verkorn.
ich weiz wol, stirbst du eine, sô sî wir beide vlorn.

mit der natürlichen Fortsetzung

alle mîne mâge liez ich, hêr, durch dich u. s. w.

Nach 546, 4 erwarten wir, daß angegeben wird, was der Überbringer des Ringes 'mêre' bringt. Dies folgt erst Str. 549. Str. 549 ist mit 548 unvereinbar:

swer dir die Rôsen bringe und die liehten brünne mîn,
der bringet ouch vil lîhte den helm und ouch daz swert.

Aber das ist ja die Rose! 547, 1. 2 sind verstümmelt.

Swer des wurmes houbet bringet, hât niht den wurm erslagen,
od aber zehowen die zungen — wofern er nicht die Zunge vorlegen kann. Str. 546. 549 einerseits, 547 f. andererseits gehören zusammen. Der Ortnit der Dichtung a dachte noch nicht daran, daß Jemand das zungenlose Drachenhaupt aufweisen könnte, ihm genügten Ring, Helm und Schwert als Beweis.

Str. 566, 1 steigt Ortnit ab, um ein wenig zu ruhen. (566, 2: dô het er ouch vil gerne eine wîle dâ gelegen.), Str. 567 wird er von neuem müde, legt er sich 'ein wîle' 'durch sîne ruowe' nieder. 567, 4 schläft er bereits fest. Aber noch einmal wird er 568 müde. 'des wachens in verdrôz.' 568, 1 wird an 566, 2 anzuschließen und 566, 3—567, 4 werden in den anderen Text zu verweisen sein.

Alberich spielt in dem Kampfe vor Suders, in der Dichtung a, eine klägliche Rolle. Als ihn Str. 295 Ortnit um Rath fragt, wie die Stadt gewonnen werden könne, sagt er kühl abweisend:

ir seht wol daz diu porte offen stât.
ich kan zuo iuwerm strîte geben deheinen rât.

Wenn er, nachdem Yljas die Fahne Ortnits bereits auf dem Palast des Königs aufgepflanzt hat (305), während die Heiden in wilder Flucht vor Ortnit herstürzen (307, 1. 2), Str. 308 f. ruft:

dâ wellent dir die heiden entrinnen, künic rîch.
si brennent dir die kiele und nement swaz dar ûf lît,

so zeigt er, daß er die Situation nicht übersieht. Str. 312 ruft er Ortnit Yljas zu Hilfe, 325 zeigt er Yljas 1000 Heiden, die sich versteckt haben, 332 klagt er Yljas bei Ortnit an, weil er die Frauen nicht schont, 336 hilft er Ortnit beim Taufen, 338 beschwert er sich wieder über Yljas' Grausamkeit, 343 werden auf seinen Rath Todte und Verwundete geschieden, 344 stellt er die Zahl der Todten fest. Der Dichter bemüht sich so den im Kampf überflüssigen Alberich nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen.

In der Dichtung b ist Alberich die Seele des Unternehmens. Der Dichter erfindet eine Fülle launiger Scenen, indem er sich Alberichs Fähigkeit, unsichtbar aufzutreten, zu Nutze macht. Unsichtbar überbringt er dem Heiden auf Muntabûre die Kriegserklärung (264 ff.), gibt er dem König, der etwas Schriftliches wünscht, den lautschallenden 'mûlslac', der den Heiden zum Rasen bringt (285), unsichtbar reitet er als Engel Gottes, die Fahne in der Hand, dem Heere Ortnits voran (354 ff.), wirft er die feindlichen Geschütze in den Burggraben (368), verhandelt er mit der Königin und ihrer Tochter (389 ff.), wirft er die Götzenbilder zum Fenster hinaus (407), veranlaßt er die Königstochter, die Burg zu verlassen, trägt er ein Götzenbild in die Stadt hinein und redet er im Namen des Götzen zu dem versammelten Kriegsvolk. (440 ff.)

Sehen wir uns jetzt den Landungsbericht an. Die Schiffe sind Suders nâhen bî', da kommen feindliche Schiffe heran. Auf Alberichs Rath gibt sich Ortnit als Kaufmann aus. Der Constabel gewährt ihnen 'fride bî dem halse und bî der wide', der Stadtrichter fährt ihnen unter Posaunenschall entgegen. Feierlich werden sie in den Hafen geleitet (259, 3). Die Aufforderung:

swenne ir wellet, sô vart in barken abe

klingt befremdlich; sie sind ja im Hafen; wir würden erwarten: so steigt aus. Die Gäste denken nicht daran der freundlichen Einladung Folge zu leisten. 'den tac unz an die naht' rührt sich die verdächtige Gesellschaft nicht. Den ganzen folgenden Tag verharren sie in der gleichen unthätigen Ruhe auf ihren Schiffen. Denn erst am nächsten Abend kehrt Alberich (288) von Muntabûre zurück. Aber nun das Merkwürdigste! Als der Kampf beschlossen ist, muß Alberich erst in der Dunkelheit thatsächlich Barken stehlen, damit sie landen können, und dabei liegen sie 'in der habe'.

In a wurden die Feinde, nachdem sie sich als Kaufleute ausgegeben hatten, von den nichtsahnenden Bürgern in den Hafen geführt. Als sie erst darin sind, kann Alberich 'deheinen rât' mehr geben.

Es folgt der Kampf. In b handelte Alberich auch bei dieser Gelegenheit unsichtbar. Muntabûre liegt landeinwärts; um vor die Stadt zu kommen, muß von der Küste aus im Folgenden ein längerer Marsch zurückgelegt werden. Von einem Geleit in den Hafen kann hier nicht mehr die Rede sein.

Dâ wârens ûf dem wâge den tac unz an die naht 260, 1. Draußen auf der hohen See (vgl. 290, 4) liegen sie bis zur Nacht. Dann aber bereitet Alberich den Schiffern, die ihre Barken am Ufer liegen haben, das wundersame Schauspiel, daß die Ketten ihrer Schifflein sich wie von selbst lösen, daß die Schifflein, wie vom Winde getrieben, auf die hohe See hinausfahren, um die Feinde von ihren Kriegsschiffen an das flache Ufer zu bringen.

So wäre also in a auf Str. 259, 3 260, 3. 4 gefolgt, resp. 295, 1. 2, auf sie der Rath Alberichs 295, 3. 4 = 261. Der Contaminator gab 259, 4 zu, schob dahinter 260, 1. 2 aus b ein, legte darauf die Worte 261 Ortnit in den Mund, um zu der Sendung Alberichs nach Muntabûre aus b überzuleiten, die dort erst auf die Landung folgte. Folgte in b auf Str. 294 eben jene Sendung Alberichs, so folgt jetzt 295 die einfache Wiederholung der Worte 260, 2—261, wodurch sich der Contaminator den Übergang bahnt, um den Kampf in Suders und die Einnahme aus a herüberzunehmen (296—347) und dann den Kampf aus b in der 5. Aventiure folgen zu lassen.

Müllenhoff hat gezeigt, daß die Schilderung des Kampfes vor Muntabûre durch den historischen Kampf vor dem mons Tabor im Jahre 1217 beeinflußt ist. Wir gewinnen so das sichere Ergebniß, daß der Text b nicht lange nach 1217 entstanden ist. Dafür, daß Suders ‘des heiden houbetstat’ heißt, obwohl Tyrus ‘schon 1124 erobert, erst 1291 von den Christen verlassen und inzwischen nie von den Heiden eingenommen wurde’, kann uns Müllenhoff bei seiner Auffassung von der Entstehung des Gedichtes keine genügende Erklärung geben. Uns gibt hier die Geschichte die Bestätigung für das durch die kritische Betrachtung des Gedichts gewonnene Resultat. Gerade so wie der Dichter b durch die Kämpfe des Jahres 1217 veranlaßt wurde Ortnit nach Muntabûre ziehen zu lassen, hatten hundert Jahre früher die Kämpfe um Tyrus (1124) einen Sänger bewogen Tyrus zum Ziel für Ortnits Brautfahrt zu machen. Hundert Jahre lang — noch bei dem jungen Dichter a — ist Ortnit nach Suders gefahren, bis unser Dichter b frei gestaltend seinen neuen Text schuf; ob aus Anlaß der Vermählung des Kaisers mit Isabella von Jerusalem am 9. November

1225, wie Müllenhoff meint, erscheint mir sehr zweifelhaft. Der Einschiffung der Isabella in Tyrus können wir kein Gewicht beilegen. Denn wenn in unserem Text Ortnit von Suders abfährt (480), so ist dies die Folge der Contamination. Der Contaminator ließ Ortnit über Suders zurückkehren, weil er von Suders gekommen war, weil er dort die Schiffe zurückgelassen hatte, während b Suders nicht erwähnte.

Wenn wir einen Versuch machen wollen die Ortnitsage weiter zurückzuverfolgen, so ergibt sich aus den bisher gewonnenen Resultaten, daß für diesen Zweck Text b werthlos ist, daß wir uns einzig an a zu halten haben. Daß die zweite Aventiure mit der Sage, die in der ersten beginnt und sich in der dritten fortsetzt, nichts zu thun hat, unterliegt keinem Zweifel. Der einzige Versuch, der gemacht wird, die zweite Aventiure mit ihrer Umgebung in Beziehung zu setzen (Str. 120 ff.), rührt, wenn nicht von dem Verfasser unseres Textes, von dem Dichter b her. Der Anfang der Aventiure ist noch jetzt ohne jede Beziehung zu dem Vorhergehenden. Str. 59 (Schluß der ersten Aventiure in a) denkt Ortnit in den kurzen, ihm so langen Wintertagen sehnsüchtig der fernen Geliebten, Str. 70 will er hinaus auf Abenteuer, weiß er von keiner Geliebten. Die zweite Aventiure muß demnach aus anderem Zusammenhang herübergenommen und hier mechanisch eingefügt sein.

Sehr merkwürdig sind die Worte Str. 72, 2:

vater unde hêrre; man unde kindelîn.

Will die Mutter sagen: Als mein Kind bist du mir Gehorsam schuldig, als Mann hast du deinen eigenen Willen? Was soll die Gegenüberstellung? Nun aber gar 'vater unde hêrre'. Die Mutter nennt den Sohn Vater. Nun redet Ortnit Str. 227 Alberich an 'vater unde hêrre', und auf Alberich passen auch allein die Worte 'man unde kindelîn'. Wie kommt nun diese Anrede in die Str. 72? Ich sehe nur eine Erklärung. Die Anrede an seinen Vater: 'vater unde hêrre, man unde kindelîn' war Ortnit einmal so geläufig, daß es einem gedankenlosen Bearbeiter begegnen konnte, daß er sie auch der Mutter einmal dem Sohne gegenüber in den Mund legte. Durch Zufall ist die Anrede bis auf die eine Spur 227 aus dem Texte verschwunden und einzig an der unrechten Stelle vollständig erhalten geblieben. Dieser gewiß allmähliche Vorgang wie gleich darauf die jetzt dunkle Berufung auf einen Traum (Str. 73) lassen auf eine längere Entwickelung der zweiten Aventiure schließen.

Amelung sagt p. XXI: 'Alberich mag schon in der Überlieferung zu irgend einem Könige oder Helden in einem ähnlichen Verhältniß gestanden haben wie hier zu Ortnit'. Ich sehe nicht ein, warum er nicht von jeher der Vater des Ortnit gewesen sein soll, der in der 7. Aventiure zum Drachenkampf auszieht, sich vorher bei Alberich Rath holt und ihm seinen Ring zurückgibt. Die Zusammengehörigkeit der 2., 7. und 8. Aventiure ist unverkennbar. Hat also die 2. Aventiure mit Ortnits Brautfahrt nichts zu schaffen, so folgt dasselbe für die 7. und 8. Aventiure. Es sind hier zwei verschiedene Sagen durch Contamination zu einem Ganzen verbunden worden. Die Annahme wird durch die Thidrekssaga bestätigt. Dort sendet Cap. 32 Osantrix Hertnit, den Sohn des Ilias von Griechenland, auf Brautwerbung nach Heunenland, Cap. 417 kämpft Hertnit, König von Bergara, mit dem Drachen, Dietrich erschlägt den Drachen, gewinnt Hertnits glänzende Rüstung und heiratet Hertnits Gemahlin Isolde. So finden wir hier die beiden Ortnit getrennt, die in unserem Texte zu trennen die Composition der Dichtung zwingt. Die Übereinstimmung der Namen wird die Contamination in der hochdeutschen Dichtung veranlaßt haben. Alberich wird also nicht willkürlich zum Vater des Ortnit gemacht, er hat gleiches Anrecht wie Yljas. Einer muß weichen und so wird Yljas zum Oheim, der indessen Vaterstelle einnimmt (Str. 55). Ortnit der Lamparte kämpft mit dem Drachen, Ortnit der Riuze geht auf die Brautwerbung.

Aber dürfen wir auf die Übereinstimmung der Namen Ortnit und Yljas mit Hertnit und Ilias hin schließen, daß der Ortnit, der mit Machorel kämpft, mit Hertnit, dem Gesandten des Osantrix, der im Kerker schmachten muß, identisch ist? Sie spielen doch eine sehr verschiedene Rolle.

Wir sagten schon früher, daß Helmnôt und Gêrwart nicht zu dem Zwecke in unsere Dichtung eingeführt sein können, um daheim zu bleiben. Diese beiden Helden, sahen wir, haben Hiutegêr mit zwei Söhnen, die Repräsentanten der 72 Dienstmannen, verdrängt. Auf der ältesten Stufe, bis zu der wir unsere Dichtung verfolgen können, zog Ortnit, der Sohn des Yljas, mit seinem alten Vater und seinen 72 Dienstmannen, an ihrer Spitze Hiutegêr und seine Söhne, über Meer. Jetzt steht neben Ortnit einzig Yljas und Alberich, der erst in Folge der Contamination der beiden Ortnitsagen an den Kämpfen theilnahm. Mit Alberichs Eintreten werden die anderen Helden mehr in den Hintergrund getreten sein, wenn sie auch in a noch wacker mitgestritten haben mögen. Wenn Gêrwart und Helmnôt jetzt aus dem

Kampf vor Suders geschwunden sind, so hat dies seinen Grund darin, daß unser Contaminator sie, b folgend, in Garte zurückließ. Die jetzt so thörichten, in die Situation gar nicht passenden Worte 309, 4 lassen schließen, daß, als sich Ortnit und Yljas noch nicht allein in die Kriegsarbeit theilten, der Kampf vor Suders ganz anders aussah, daß gleichzeitig an verschiedenen Stellen — natürlich unter berühmten Führern — heftig gekämpft wurde, daß die Heiden wirklich bis zu den Schiffen gedrungen waren und Ortnit zum Entsatz dorthin eilen mußte. Str. 312 ruft ihn Alberich zurück:

du hâst den künec von Riuzen und sîne helde verlorn.

Wir nehmen an: Yljas ist todt. Str. 313 jammert denn auch Ortnit:

œheim Ŷljas,
ich muoz nâch dînem tôde immer trûric wesen.

Doch dann hilft er ihm — genesen. Diese Auferstehung verdankt der Todte — ursprünglich wohl nicht Yljas — natürlich einzig dem Umstand, daß ihn der Dichter im Folgenden nicht entbehren kann. Mit den Helden mag mancher sagenhafte Zug geschwunden sein. Weiter sahen wir, daß bald nach 1124, nach der Einnahme von Tyrus, ein Bearbeiter Suders in die Dichtung einführte. So gut wie in dem Texte b die historischen Kämpfe um Muntabûre berücksichtigt wurden, mag auch er die geschichtlichen Kämpfe um Tyrus im Auge gehabt haben Da kann wieder mancher sagenhafte Zug geschwunden sein. So konnte jener Dichter z. B. die 72 Dienstmannen nicht mehr brauchen: er führte angemessenere Zahlen ein. Nehmen wir nun an, daß sich seine Dichtung 100 Jahre lang im Wesentlichen unverändert gehalten hat, daß sich der Dichter a darauf beschränkte, ihr eine neue, zeitgemäße Form zu geben, so hat sie jedenfalls unter der Hand unseres contaminirenden Dichters schwer gelitten. Nicht nur wichtige Führer beseitigte er, wie schon hervorgehoben, selbst Machorel mußte weichen, so daß jetzt der Constabel seinen Palast vertheidigen muß. Der Schlachtbericht ist farblos, unklar, arg verstümmelt, und doch springt uns noch jetzt trotz der Verunstaltung ein alter, hochwichtiger Sagenzug in die Augen.

Als Yljas glücklich von den Todten erstanden ist, wird er so rasend, daß er, als kein Feind mehr zu sehen ist, verzweifelt fragt: mit wem sol ich nu vehten? Str. 324. Alberich zeigt ihm 1000 Heiden in einem Verstecke. Mit den Füßen stößt er Thür und Riegel auf, nimmt die Feinde einzeln beim Haar und schlägt ihnen die Köpfe ab. Er stürmt weiter und kommt zu einem Gewölbe voller Frauen.

'ir sît mir alle gelîche, wîp unde man'.
er nam si bî ir hâre und tet in ouch alsam. (331.)

und weiter stürmt er: wo ein Verwundeter sich aufrichtet, stößt er ihn nieder.

den kristen zuo den heiden den trat er in den munt.

Schließlich kommt er zu der Heiden Bethaus. Er trägt die 'sarke' der Götzen hinaus und schlägt sie um die Wand. Wenn er nicht Ortnits Vater wäre, man hätte diesen 'tievel' (338, 2) gewiß mit Ketten gebunden wie — Widolf mit der Stange in unserm Abschnitt der Thidrekssaga. Cap. 36: þa brytr hann i sundr alla iarnrecendr þa er hann var bundinn með. oc þrifr sina iarnstong oc lœypr um borgina innan oc drepr bæði karlla oc konur oc born oc fenað oc allt þat er firir honum varð kvikt. oc kallar hatt. Huar erttu nu herra Hertnit iarll. Der 'mûlslac' des Textes b (285) wird aus a mit Machorel verschwunden sein. Denn auch Aspilian gibt dem Könige einen Backenstreich, sua at hann fell þægar i svima. Die Sage von Osantrix geht bekanntlich auf eine dem Abschnitt der Thidreksaga und dem König Rother gemeinsame Quelle zurück. Man darf annehmen, daß der Rother unserem hochdeutschen Gedichte näher steht als die Thidrekssaga.

Da lesen wir nun gleich V. 7 ff.:

zwêne unde sibinzich kuninge
biderve unde vrumige
die wâren ime al undertân.

Daß die Freunde rathen Ortn. 7

daz er im næme ein wîp, diu im ze habene zæme

= R. 27 f.: daz er ein wîp nême
de ime zû vrouwen gezême,

daß er Sorge trägt, daß er 'der schame belîbe frî' wie R. 35—37 sind keine besonderen Züge. Sehr bemerkenswerth scheint mir die Übereinstimmung R. 64 ff.

ich weiz — einis rîken kuninges tochter
siu lûchtit ûz dem gedigene,
sô daz gesterne van deme himele.
siu lûchtit vor anderen *wîben,*
sô daz *golt* von der sîden.

und Ortnit 11, 3: *ich weiz* eine frouwen

15: *Si liuht* ûz allen *frouwen,* als daz schœne *golt*
tuot neben krankem blîe: daz du gelouben solt.
si liuht ûz allen wîben reht als diu rôse tuot.

Hier haben wir auch die in unserm Texte vermißte Disposition: erst der Preis der Schönheit, dann die Mittheilung V. 81 ff.:

umbe dê stât iz môwelîche,
wande ir ne bat nie nechein man,
er môste den lîf virloren hân.

= Ortnit 14 in a:

swer in botscheften der frouwen ie gebat,
der muoste den lîp verliesen durch die künigîn.

Vgl. ferner Ortnit 18, 1. 2:

Swer mir daz widerrætet, dem wirde ich nimmer holt.
ich hân geheien lange silber unde golt:
den hort wil ich nu bieten

mit R. 146 ff.: sie wâren dem kuninge alle holt,
daz machete silber unde golt,
daz er in kuninclîche gaf.

O. 51, 3. 52, 1 und R. 150—160, O. 250:

die roupgalîne fluzzen vaste ûf dem sê.
ir segel lûte duzzen, wîz als der snê

mit dem im Ortnit seltenen Cäsurreim und

R. 182 f. eiâ, wie die segele duzzen,
dô sie inouwe vluzzen.

In Witolt tritt uns hier der zweite Teufel entgegen, der sich Yljas würdig an die Seite stellt.

R. 4253: Witolt nicht insprach,
bis ime die stange zebrach.
dô zouch der grimmige man
ein wâfen daz was vreissam.

Witolt ist ein frommer Christ und fürchtet trotz seiner 'tûrlîchen bûlslege' (4318) den Heiland (4423); aber sein christlicher Sinn wehrt ihm nicht, Yljas' tückischtes und teuflischtes Beginnen nachzuahmen.

R. 4280: die siechen lâgen in den *wal,*
svâ sigein wê rief,
Widolt in ane lief
unde trat eme in den *munt,*
der newart nimêr *gesunt.*

Vgl. O. 337:

Mit zorne gie der Riuze von im in daz *wal.*
swelch wunter sich ûf rihte, den stiez er wider ze tal.
den kristen zuo den heiden den trat er in den *munt:*
die wol genesen wæren, machte er *ungesunt.*

Derselbe Gedanke, dieselben Reimworte.

Wie in der Thidrekssaga Dietrich den Tod Hertnits von Bergara rächt und seine Gattin heiratet, so haben auch die 2., 7. und 8. Aventiure eine Fortsetzung gehabt mit einem dem Abschnitt der Thidrekssaga entsprechenden Inhalt. Müllenhoff hat den zu Grunde liegenden Mythus auf seine einfachste Gestalt zurückgeführt.

Als Ortnit die Rüstung erhalten hat, kann er (178) 'vor lichtem glaste der ringe niht gesehen'. Str. 195:

'als der morgensterne durch vinster wolken brach,
dem sterne schein gelîche sîn schilt und ouch sîn dach'.

Wo er kommt, da wird es lichter Tag. (196, 4.)

'von fuoze unz an daz houbet ist er gezundet an'. (199, 2.)

In seinem Helme strahlt aus 'iegelîchem orte' ein Karfunkelstein (180, 4). Der Held mit der strahlenden Rüstung ist der Sommer. Der Sonne folgend (87) gewinnt er sein blitzendes Strahlenkleid. Wo er erscheint, da sprießen 'bluomen unde klê', da schallt ihm süßer Vogelsang entgegen (Str. 88). Der unnatürliche Kampf Ortnits mit seinem treuen Burggrafen, der jetzt wenigstens mit dem Leben davon kommt, erklärt sich durch die Umbildung der ursprünglichen Darstellung, in der Ortnit, wie Müllenhoff gezeigt hat, gegen das 'riesige, winterliche Geschlecht' der Isunge kämpfte. Der Sommer befreit die Erde von den winterlichen Gewalten, die sie gefangen hielten. Aber neuer Kampf steht ihm bevor. Er muß hinausziehen gegen den Drachen, der die Kinder des Sommers verschlingt und rings das Land verwüstet. Ehe er von der Gattin scheidet, weist er auf einen neuen Sommer hin, der nach ihm kommt; auf ihn soll sie warten, wenn er im Kampfe erliegt. Er würde nicht erliegen, da seine Waffen unwiderstehlich sind; aber er schläft ein, nachdem er sich des Ringes entäußert hat, der ihn der Sonne nachgehen hieß. (O. 561). So verschlingt ihn der Drache Winter. Zwar kommt der Drache mit großem Sturm (Th. s. 417), zwar bricht er 'durch loubes dicke' und drückt er die Bäume nieder (O. 569, 1) gleich den Herbststürmen, doch der Sommer schläft. Die jungen Drachen nagen ihm das Fleisch von dem Gebein (Th. s. 417), sie 'sugen in durch daz were' (O. 574, 4); die Nachtfröste nagen das Laub von den Ästen, saugen den Lebenssaft aus den Bäumen, dem starren Gebein des Sommers, das den Winter überdauert. Es folgt eine Zeit schwerer Bedrängniß für die Erde, sehnsüchtig harrt sie der Wiederkehr des Sommers Tag ein, Tag aus. Endlich naht der Erlöser. Von Weitem schon hört er lautes Gebrüll, gewaltige Schläge und großes Krachen. Er findet wie in den Wolfdietrichen auch in der Thidrekssaga den Drachen im Kampf mit einem Löwen. 'Das war der Sturm,

den er gehört hatte'. Stürme gehen dem Erwachen des Frühjahrs vorher. Er kämpft mit dem Drachen; aber sein Schwert schneidet nicht, zerbricht, entfällt seiner Hand. Erst als er Ortnits Rüstung gefunden hat, als der neue Sommer in der vollen Herrlichkeit des alten dasteht, erliegt ihm der Drache. Noch immer harrt die Erde des Gatten. Eines Tages, erzählt die Thidrekssaga C. 420, stand die Königin auf ihrem höchsten Thurm ok ser at af skoginum ridr einn madr. ok hans herneskia er oll at sia sem gull. ok hans hialmr gloar sem fim stiornur. ok er gullit gloar a hans vapnum. er til at sia sem logandi elldr'. Wie im Ortnit das Nahen des ersten, wird in der Thidreksaga das Nahen des zweiten Gatten geschildert. Aber diesmal herrscht Freude in der Burg, die Thore erschließen sich dem vermeintlichen Herrn, jubelnd will ihn die Gattin begrüßen. Er nimmt den Helm ab und zeigt ihr ein fremdes Gesicht. Der Gatte ist todt, der alte Sommer mit seiner Lust kehrt nimmer wieder, aber in demselben sonnigen Glanze steht ein neuer Sommer der Erde gegenüber, und die Erde leggr upp badar hendr um hans hals ok kyssir hann. ok bidr hann kominn allra konunga heilastan. Und so thront der neue Gatte auf dem Hochsitz des alten.

Als der Mythus in die Heldensage übertrat, wird man bald darauf verfallen sein, das Erscheinen des zweiten Helden vor Ortnits Burg zu motiviren: er war von seinen Brüdern seines Reiches beraubt worden. An diesen vielleicht auch sonst erweiterten Kern wurde vorn die Brautfahrt Ortnits, des Sohnes der Yljas, angesetzt, der so wenig wie Ruther eine blendende Rüstung trug, so wenig wie Ruther mit Drachen in Berührung gekommen war. Gleichzeitig traten hinten die elf Dienstmannen ein. Man hat längst erkannt, wie nahe sich vielfach Ruther und Wolfdietrich berühren. Über die Verwandtschaft Ruthers mit Ortnit dem Riuzen haben wir oben gesprochen. Ortnit der Riuze hat so wenig wie die elf Dienstmannen mit Ortnit dem Lamparten zu thun, dessen Tod die Brücke bildet zwischen der Ortnit- und Wolfdietrichdichtung. So kommen wir zu dem Schluß, daß Ortnit der Riuze und die elf Dienstmannen ursprünglich zusammengehörten so gut wie Ruther und seine Getreuen, daß derselbe Erweiterer, der vorn die Brautfahrt hinzufügte, die Befreiung der Dienstmannen für den zweiten Theil der Dichtung aufsparte. Es gab eine dem Ruther nahe verwandte Dichtung, in der Ortnit von Riuzen, der Sohn des Yljas, über Meer fuhr, seine in Gefangenschaft schmachtenden Boten befreite und mit dem Schwert die Hand der Königstochter errang, wie die Thidrekssaga bezeugt. Denn dort hat Osantrix erst Hertnit aus seiner ursprünglichen Stellung

verdrängt. Ein Contaminator vereinte in einem Texte, was von Ortnit gesungen und gesagt wurde, gleichgiltig, ob Ortnit Riuze oder Lamparte war.

Fassen wir unsere Resultate kurz zusammen.

1. Die Ortnit-Wolfdietrich-Dichtung ist durch Verbindung zweier selbständiger Dichtungen entstanden. Ortnit der Lamparte, der Drachenkämpfer, ist ein anderer, als Ortnit der Riuze, der über Meer fuhr.

2. Bald nach der Einnahme von Tyrus im Jahre 1124 entstand eine Bearbeitung, in der Suders zur Hauptstadt des feindlichen Königs wurde.

3. Veranlaßt durch die Kämpfe um den mons Tabor 1217 setzte ein späterer Dichter Muntabûre für Suders ein. Derselbe hat Alberich, der bis dahin auf der Meerfahrt und im Kampfe eine sehr untergeordnete Rolle spielte, in den Mittelpunkt gestellt, durch die ganze Dichtung zu dem fast allein handelnden gemacht.

4. Der Dichter unseres Textes hat zwei Vorlagen contaminirt: in der älteren war Suders, in der jüngeren Muntabûre das Ziel der Fahrt. Der Dichter hat sich bemüht, einen einheitlichen Text zu schaffen. Aber er glaubte dies Ziel zu erreichen, indem er in Kleinigkeiten und Äußerlichkeiten Widersprüche mied. Für die Widersprüche in der ganzen Anlage seines Textes hatte er kein Auge. Indem er sich ferner nicht nur im Wortlaut oft sklavisch an seine Vorlagen hielt, sondern auch die Vorlagen in größerer Vollständigkeit benutzen wollte, als mit einer widerspruchslosen Dichtung vereinbar war, hat er eine Menge von Ungereimtheiten zu Stande gebracht, von deren richtiger Beurtheilung die richtige Entscheidung über die Beschaffenheit seiner Vorlagen im Einzelnen abhängt.

BERLIN. FRIEDRICH NEUMANN.

KLEINE MITTHEILUNGEN.

I. Eine neue Handschrift von Boner's Edelstein hat sich vor einigen Jahren in der Bibliothek der Familie von Erlach zu Spiez am Thunersee gefunden, und ist von da durch die Vermittelung des Hrn. F. Bürki in die Stadtbibliothek zu Bern gelangt, wo sie die Bezeichnung Mss. Hist. Helv. X. 49 trägt. Diese einzige Boner-Hs., welche Bern besitzt, ist nicht vollständig; es fehlen zunächst Fab. 1 bis 22 (Pfeiffer); die folgenden erscheinen in nachstehender Ordnung:

23—27 (Schluß und ganz 28 fehlt). 29—49 (Schluß und ganz 50 fehlt). 51—53 (54 fehlt). 55 (56 fehlt). 57—60 (Schluß fehlt). 62 (63 fehlt). 64—71. 83. 90—97. 72. 73. 61. 74—82 (Schluß von 79 fehlt). 84—88 (89 fehlt). 98—100. Nachrede.

Die am Anfang verstümmelte Hs. gehört gleichwohl noch in Pfeiffers erste Classe (ABCD); mit der zweiten und dritten theilt sie das Fehlen von Fab. 54 und 56.

Schrift- und Wortformen weisen die Hs. ins 15. Jahrhundert und ins alemannische Gebiet. Sie gehörte dem „wysen vnd fromen hemen egli vogt zů erlach von gottes gnaden", später einem Jacob von Bollingen und einer Kath. Müller zu Bern. Sie zeigt viele Fehler, Versauslaßungen u. dgl.

Im Anschluß an Boner sei noch darauf hingewiesen, daß sein Geschlechtsname im 14. Jahrh. auch zu Stein a. Rh. und Diessenhofen vorkommt; Pupikofer, Gesch. des Thurgau's I, Beilage S. 68: 1260 Joh. Boner de Stain. Ebd. S. 67 ein Fridank.

II. Konrad von Ammenhausen, der Ende Hornung 1337 im Kloster zu Stein a. Rh. sein Schachzabelbuch abschloss, ist durch eine im XXXII. Bande des „Geschichtsfreundes" (Mittheilungen des histor. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 1877) S. 192—194 bekannt gemachte Urkunde zum ersten Mal aus Acten nachgewiesen*). Dieselbe betrifft einen im Jahre 1328 vor dem Abt von Stein und dem Pfarrer von Andelfingen zum Austrag gebrachten Zehntstreit zwischen dem Pfarrer von Gailingen und dem Kaplan von Randegg; der erste Zeuge scheint unser Konrad zu sein, dessen Name hier freilich eine von der uns akrostichisch verbürgten Form Ammenhusen etwas abweichende Gestalt zeigt: Facta sunt hec presentibus testibus infra scriptis ad hoc vocatis et rogatis: *fratre dicto de Amelhusen*, fratre dicto de Ballingen, *conventualibus in Stain*. Die Urkunde, deren Original im Staatsarchiv zu Schaffhausen sich befindet, ist ausgestellt zu „Diessenhouen in curia Dapiferorum" unter dem 13. Weinmonat 1328; wenn also nicht ziemlich gleichzeitig zwei Mönche gleichen oder ähnlichen Namens im Kloster zu Stein gelebt haben, so ist dieser Amelshusen mit unserm Ammenhusen — bei Gallus Oehm scheint daneben Amelhusen zu stehen (Pupikofer, Gesch. des Thurgau's I, Beilage II, 29) — dieselbe Person.

*) Die Verweisung auf diese Urkunde sowie auf die zu V angeführte verdanke ich Herrn Staatsarchivar Th. von Liebenau in Luzern.

Ein Heinrich von Ammenhusen erscheint 1290 als Zeuge in einer Urkunde von Felbach bei Stein; Bächtold möchte ihm die Abfaßung der Eingangsverse des Briefes zuschreiben (Bächtold, der Lanzelet des Ulr. v. Zatzikhoven S. 11).

III. Zur Schachspiel-Litteratur und zu Schillers „Bürgschaft". Zu den Darstellungen der „Bürgschaft", welche — vornehmlich aus der von J. de Cessolis ausgehenden Schachspielliteratur — in meinen „Neuen Mittheilungen aus Konrads von Ammenhausen Schachzabelbuch", Aarau 1877 zusammengestellt sind*), erhielt ich seinerzeit von Herrn v. Heydebrand, damals deutschem Gesandten in Kopenhagen, noch zwei Beiträge aus einem englischen und einem schwedischen Schachgedichte des spätern Mittelalters. Das erstere, „the Buke of ye Chess" von Alexander Boswell, ist in „Frondes caducæ" 1818, das letztere unter dem Titel „De ludo scacchorum ... poema suecanum vetustum" von Ernst Rietz, Lund 1849—1859 nach einer Kopenhagener Hs. (Fragment in Stockholm) herausgegeben. Da beide Ausgaben in Deutschland selten sein dürften, so seien die betreffenden Abschnitte, zur Charakteristik dieser zwei Gedichte, sowie zu etwelcher Vervollständigung der oben erwähnten Übersicht, hier mitgetheilt.

The Buke of ye Chess (Hs. vom Anfang des 16. Jahrh.), Bl. 19b.

De Amicicia.

And of twa knychts ferther reid we yus,
That callit was Damone and Physius,
So lelely yai luffit vȳ weile,
That quhen Denyse, ye gret king of Cecile,
Determyte was yat Damone suld be slane,
This Damone askit no remeid agane,
Bot yat he suld go till his house ẏ nicht
For to dispone his guds and his micht,
And to his deid yan suld he cū agane;
And his fallow baid vnderneth ye pane
Or Damone passit. Yis oȳ knycht he thocht
Suld Damone de, langer lyf wald he nocht.
Bl. 20. And chargit him he suld cū nocht agane,
And he suld byd w^{t} all ye charge & pane.

*) Gesta Romanorum Cap. 108; Heinrich von Berngen 37^{a} ff.; Pfarrer zum Hechte, Z. f. d. A. XVII, 227 ff.; Meister Stephan XXXb ff.; Vintler 849 ff.; Der Seele Trost II, 9: Deutscher Cessolis 1477. Vgl. Ztschr. f. deutsche Philol. II, 185; die dortige Bemerkung, daß Vintler's Erzählung „die älteste deutsche Bearbeitung des Stoffes der „Bürgschaft" sein dürfte, corrigiert sich aus den obigen Anführungen.

Sone come ye hour yat Damone suld compeir,
And in his steid cum furth his fallow deir,
As he had hecht, to wnderlye ye pane;
And in yat tyme yis Damone thocht agane,
How suld he leif and his trew fallow deid,
Off his awne lyf refusit ye remeid,
And come agane to kepe yis knycht vnslane,
And zit yai straif about ye dedlye pane.
The king woundrit how sic ane luf suld be
In tuo knychts, and of ȳ gret lawte,
Remittit all ye querell & ye scaith,
So yai wald him tak broȳ to yaī baith.
As thrid fallow tuke yai him & broȳ,
And trewar was ȳ neuer vnto vȳ.

Off Julius Cesar, ȳ worthy king,
We reid, yat frendschip, our all other thing,
He admittit wᵗ most difficulte,
And most constantlye ȳ thing kepit he.

De ludo scacchorum ed. Rietz 1358 ff.

Aliud exemplum Valerius libro IV⁰ capitulo VII⁰ de istis duobus.

Wi läsom aff ädela riddara twa
at hwar wille for annan j dödhen gaa
then eene het phiseas ok annan damon
om theras kärlek war stoor mon
om een tidh thz hende saa
at een war gripin aff the twa
then konung honom gripa leeth
han war j sinne wrede heet
han wille ey böther aff honom fanga
wtan hans liff thz skulle forganga
hans stalbrodher gik for honom j pant
ok hiölt for honom troo ok sant
thy konungen gaff honom loff
at fara til sit eghit hoff
ok skikka sina ägher epther sin wilia
ffor en han skulle sik fran wärlden skilia
thimen förleed ok war ey seen
at han skulle koma j geen
tha böriade konungen til hans kompa mella
ma ske thz faar thit liff at gella
at thin stalbrodher swiker tik
ok haller ey thz han sagde mik
som the stodo ok talade ther om
swa braat hiin ginom dörren kom
ok talade til konungenom saa
j lathen min pant nw lösen gaa

ok men jak är nw komen häre
tha gören aff mik hwad j begäre
konungen böriade tenkia här aa
tha han thera troskap saa
mädhan the hafwa til sik godwilia
ekke skal jak tom at skilia
the takkade konungen for hans nadhä
ok liffdo sidan lenge baadhe
han lot honom sit liff behalda
thz mwnde thera troskap walla
här ma man merkia kerlex makt
ho han haffwer j godha ackt
hans första makt hon är saa
at en troen wen for annon wil gaa
j dödhen ok ej sit liff at spara
ffor en hans wen skulle illa fara
then annan at konnungsens grymoghet
wendhis om j blyglighet
then tridhia at han awnd wendher
til wenskap thz opta hendhär
fierde at een gör androm hoot
kerlek gör ther got j mot
wi läsom aff julius then keysar god etc.

Zu den späteren Bearbeitungen der „Bürgschaft“ speciell vgl. noch Gödeke, Grdr. 1, 333 (ein Schauspiel des 16. Jahrh.).

IV. Rothwelsch. Die Edlibach'sche Hs. des Ammenhausen, welche mir in einer Abschrift von Herrn Bibliothekar Pupikofer in Frauenfeld vorliegt, enthält außer einem Melibeus noch eine astrologische Abhandlung, welcher ein Verzeichniß rothwelscher Wörter beigegeben ist.

hie stat Fikabel der rotwelschen.

gatzen: kind, man, frow.
glid: dirn.
schreff: hor.
krömerin: Efrow.
krimmesierer (Erklärung fehlt).
figant: student.
lefrantz: pfaff.
juonner: spiller.
brawer: bettler.
rubel: fryhait.
bappeler: lügner.
zims (?): blind.
stabull: krüppel.
stabuller: bettelstab.
brawt: bettlet.
barlet: gret.
täffret: geschwetz.
sippen: gutzlet.
ferwen: wortuerkert.
drautten: glichnet.
ditzen: gfordret.
bappelybrechen: glogen.
hutz: pur.
hútzzin: púrrin.

zwirling, klärling } ougen.
dierret: gesächen.
hochsentz: ain grosser herr.
sientz: herr.
wittich: tor oder nar.
fätzer: wirt.
glidrufätzer: frowenwirt.
buss: huss.
sunnenbuss: frowenhuss.
uerlúnschtz: uerstanden.
gfralcht: hinweg.
gschwentz: hingeschlichen.
alcha: gan.
fladen: bad.
dist: kilchen.
klemens: statt.
brise: turn.
glathar: tisch.
schrantz: stuben.
lechem: brott.
jochem: win.
wendruh: käss.
boshart: fleisch.
rägenwurm: wurst.
spranckhart: saltz.
schmenk: anken.
bätling: eier.
gútzlin: bettlerstúckly.
mäss: gelt.
spältling: haller.
tull: angster.
bläch: blaphart.
richtigen häller, stettinger } gulden.
funckhart: liecht.
floshart: waser.
flossing: fisch.

V. Bruder Johannes Pauli war, ehe er nach Schlettstadt und Thann kam, Guardian im Franziskanerkloster (jetzt Universitätsgebäude) zu Bern. 1504 (Donnerstag vor Kaiser Heinrichs Tag) stellten Schultheiß und Rath von Bern an den Provinzial des Franziskanerordens das Ansuchen: weil „sich Brůder Johanns Pauli vormals in sölichem gotshus erberlich und wol gehalltenn hatt ... denselben wider zů einem Gardian solichs Irs gottshuss zu verordnen". Teutsch Missivenbuch von Bern L, fol. 28b; Liebenau im Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1879, S. 217.

Der frühere Guardian war wegen eines Vergehens bestraft und entlassen worden. (T. Miss. B. L, 12a); ob Pauli wirklich sein Nachfolger ward, läßt sich aus den spätern Missiven nicht ersehen. Es ist nicht wahrscheinlich; denn 1506 (Mittw. nach Fronfasten) ersuchen Schultheiß und Rath das zu Schaffhausen versammelte Ordenscapitel und den Provinzial um Abberufung des gewesenen „Gardian Brůder Johansen Haßler". (T. Miss. B.)

In der Schweiz (Luzern, Zürich, Freiburg) spielen mehrere von Pauli's Erzählungen.

FERDINAND VETTER.

VOLKSLIEDER DES XV. JAHRHUNDERTS.

Die nachfolgenden Lieder stehen im Cod. palat. lat. 381; vgl. Pertz' Archiv 12, 335. Ich verdanke ihre Mittheilung Herrn Oberbibliothekar Zangemeister, für den ein Freund in Rom sie copirte.

I.

(263ᵛ) Daz unß der arge winter
so leyde hat getan,
deß wel er unß ergettzen
den osterlichen tag.
5 settz an den munt, trenck lang!
myn lib treyt hochen mût:
god ere deß rebenholtzichen
daz unß daz winchen trûg.

Du sprach der selbe jungelinck
10 'er werd, wegt her den wyn,
dar czû dy claren semelen
dy uß der maßeñ syn:
dy horen sich dar czû
und machen unß decke fro.'
15 God ere etc.

Du sprach der werd geringe
'du machst eyn czerer syn;
wer daz lant dyn eygen
von Ungern biß an den Ryn,
20 du soldest eß wol vortzeren
myt dyner geringen hand.
hastu dan deß geldes nit,
so geb tu mer eyn pffand.'

Vß wart eme getzogen
25 alle syn gewant
biß uff eyn lylgen tzwigelin,
fûrt he in syner hant.
'nu seyt, er liben lude,
dyt ist myn lylgen zwig,
30 den had deß wertes frauwelin
genuttzet manche zyd.'

I. 1 wint. 4 ost'lich. 7 holtzichn] holtzekyn *von zweiter Hand.* 8 winchn. 10 wegt] w (*durchstrichen*) vegz. 18 dy. 21 dyr, *darüber von zweiter Hand* eyn. 23 tu *zwischengeschrieben.* 26 *vor* lylgen, *durchstrichen,* lyge. 28 *vor* er, *durchstrichen,* ere. 30 werts. 31 genuttzt mace (*durchstrichen*) manche.

Du sprach der wert geringe
'dů machst eyn swettzer syn;
wer der y keyn gud geschaen
von meyden adder von wiben,
da soldest eß y nit geseyn;
du soldest eß hemelichen
in dyme hertzen treyn.'

Du sprach der gast geringe
'deß thů ich werlich nicht.
du list mer eynen faden
an myme libe nicht:
myn hemedichen woldestu han,
dar zů myn nedderwayd,
daz ich so schemiclichen
vor allen frauwichen stan.'

Du sprach des wertes frauwelin
'gesell, blib hy by mer:
alles daz ich eygenß han,
daz wel ich teylen myd der;
ich wel der ane snyden
en engellisß gewant;
hastu dan deß geldes nyt,
ich wel der lyen eyn pffant.'

Du sprach der gast geringe
'ich thu syn werlich nicht;
du seyst in dusßeme tyche
solicher fische nicht.
ich wel buwen fremmede lant;
han ich dan deß geldes nyt,
so burge ich uff eyn pant.'

II.

(264) Ach gode wy gar eyn edel par,
wo sich zwei myt truwen meynen!
deß wel ich mich frauwen zu dussem nuwen jar
y lenger y baß myt er voreynen.

Keyn klepper sul sy leyden mer,
sy ist dy frucht dy mich ernerd;
keyn untruwe spürte ich ny an er,
der libe god hat sy mer bescherd.

35 *l.* von wibe adder meydelin. 36 ge *von zweiter Hand zugefügt.* 37 hem̄elichen. 38 dȳ. 39 gering. 45 schemelich. 47 werts. 55 gering. 56 sy.
II. 2 meyn̄, 3 iar°. frauwen *wohl zu streichen.* 4 vor eyn.

Wer du had eyn suberlich frauwichen fyn
gentzlich in synes hertzen synnen
vnd sul vnd muß nit alle zyt by eme syn,
wi mechte der umber rüwe adder raste gewinnen?

Libe ober feld, du machst mich griß,
mer thet keyn scheyden nach ny so we;
wer han unß lib in rechter wiß:
god gebe daz unß zu gude uß gee.

III.

(264) Si macht mer decke ragen
all myn har zu berge;
vorbaß wil ich jagen,
vorlangt mich nach er.

Mût hertz vnd alle synne
vorsynnet sich nach er:
ach god, wer ich er dynne
in hertzen also sy mer.

Wolde sy mer dan nit tzücken,
dy mynnicliche zart,
uff gnade so wolde ich rücken
by sy zu aller fard.

IV.

(266) Ach du leyde fasthnacht,
daz dyn y ward gedacht!
ich han upp dich gebouwen,
daz muß mich ummer rauwen,
tzu truren hast mich bracht.

Ich heyt myr eyn bulen
irkorn̄, dy waß hubß vnd fyn;
den han ich vorlaren:
ach god, wu sul ich gebaren,
ich armeß dirnelyn.

9 frauwich. 10 syn. 11 und sul *ist zu streichen.* 12 rüwe adder *ist zu streichen.* gewin. 15 wiße.

III. 1. 2 *l.* Si machet decke ragen al myn har zu berge mer. 5 syn. 10 mȳniclich. 11 ich *fehlt.*

IV. 3 geboübet. 6. 7 *l.* Ich hete mir irkoren ein bulen, was hubsch und fin. 8 dy han.

Myn vater vnd myn frunde
dy gaben myr eynen man;
vnde muß ich by eme alten,
da muß syn als ungluck walten:
ez kost daz hertze myn.

Mer..... myr als von truren,
myn truren daz ist groß.
heytte ich der fasthnacht ny erbeyd
vnd hate mich an syn arm geleyd
in myme heymdchen bloß! K. BARTSCH.

11 vnd frunde. 12 eyn̄. 14 Da$_{\tau}$. als *wohl zu streichen.* 16 *Das Wort nach* mer *undeutlich, etwa wie* juglit? *Vielleicht zu beßern* Man junget nicht von truren? 20 heymchn̄.

LITTERATUR.

Les Littératures populaires de toutes les nations. Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome I. Littérature orale de la Haute Bretagne par Paul Sébillot. Paris, Maisonneuve & Cie. 25, Quai Voltaire. 1881. XII, 400 Seiten kl. Octav.

Was wir von dieser Sammlung zu erwarten haben, erhellt aus dem obigen Titel zur Genüge, obwohl es auch nicht gerade überflüssig gewesen wäre, wenn ein übersichtliches Vorwort sich darüber des näheren ausgesprochen und z. B. mitgetheilt hätte, ob auch außereuropäische Volksliteraturen in derselben mit inbegriffen sein sollen. Indeß, wie dem auch sei, der vorliegende Band läßt von dem Unternehmen nur Befriedigendes erwarten, wie wir gleich sehen werden, nachdem wir vorher bemerkt, daß der Verfaßer oder vielmehr Sammler sich besonders mit der nur französisch sprechenden Ober-Bretagne, wo er heimisch ist, befaßt und bereits vorher auf dieselbe bezügliche Arbeiten der Öffentlichkeit übergeben hat, von denen die 'Traditions, Légendes et Superstitions de la Haute Bretagne' und die 'Contes populaires de la Haute Bretagne' nächstens in zweiter Auflage erscheinen werden. Als Gelegenheiten, wo die littérature orale am ehesten anzutreffen und zu vernehmen ist, nennt Sébillot vorzugsweise die langen Winterabende, wo man auf dem Lande zusammenkommt, um in Gesellschaft zu arbeiten und zu schwatzen, Geschichten zu erzählen u. s. w., wie dies ja in allen Ländern geschieht; dergleichen Abendversammlungen heißen in der Ober-Bretagne 'Filouas', wo man, wie bei den deutschen 'Spinnstuben', zusammenkommt, „pour filouasser, c'est à dire filer à la quenouille ou au rouet; les garçons qui ont de 'bonnes amies' y viennent pour accompagner les filles et leur aider à tourner leur rouet"; an verschiedenen Orten heißen diese Zusammenkünfte 'Filanderies'; war der Zweck derselben besonders Spielen und Tanzen, so hießen sie 'Veillouas' (veillées), wobei, wie überall, Geschichten, Räthsel, Lieder gleichfalls nicht fehlten; bei den 'Érusseries' half das junge Volk einander die Flachsagen heraussuchen; bei den 'Cuiseries de pommé' kam man zusammen, „pour faire une sorte de confiture avec des pommes cuites dans de grands bassins et arrosées de cidre doux"; die 'Lessives de nuit' erklären sich selbst. Was

den Reichthum, die erstaunenswerthe Fülle des von Sébillot Gesammelten betrifft, so sagt er: „Dans les quatre mois que j'ai passés à Ercé près Liffré de 1878 à 1880, j'ai réuni plus de cent contes; à Saint-Cast, j'en ai recueilli soixante-dix l'année passée, cent quarante cette année et je ne crois pas ces deux pays épuisés." Hinsichtlich der vorliegenden Sammlung heißt es: „J'ai divisé ce livre en deux parties: la première contient seulement des specimens des divers genres de contes les plus repandus; en tête de chaque groupe j'ai placé une sorte d'introduction où j'ai essayé de déterminer la caractéristique de chacun d'eux .... Les contes sont suivis de références généralement courtes: sans m'interdire absolument les excursions hors de France, j'ai surtout visé les recueils français .... Dans la seconde partie du volume, j'ai fait entrer un choix de chansons, de devinettes, de formulettes et de proverbes, et, pour donner une idée de l'esprit des paysans gallots*), j'ai terminé le volume par une série de petits contes ou de facéties qu'on pourrait appeler les Nouvelles à la main de la campagne." Der Verf. hat indeß bei weitem nicht alles gegeben, was er vorräthig hatte, denn, bemerkt er: „depuis que ce volume est sous presse, j'ai recueilli plusieurs centaines de proverbes, de devinettes ou de formulettes qui n'auraient pu y prendre place, sans bouleverser tout le plan primitif et lui donner une grosseur exagerée". — Den ersten Abschnitt der ersten Abtheilung (Märchen und andere Erzählungen) bilden „Les Féeries et les Aventures merveilleuses". Hieraus hebe ich hervor 'La Goule-ès-Fées' (die Feenhöhle). Eine Hebamme wird bei Nacht von einer unbekannten Frau geholt, um einer fernewohnenden Kreißerin beizustehen; dieß ist aber eine Fee und die bretonischen Feen entsprechen oft unsern Unterirdischen. Die reich belohnte Hebamme kehrt dann nach Verrichtung ihres Amtes nach Hause zurück; da sie aber bei den Feen etwas Zaubersalbe, vermöge deren man alle Dinge in ihrer eigentlichen Beschaffenheit sehen und erkennen konnte, unwillkürlich auf ihr Auge gestrichen hat und dieß bei gewißer Gelegenheit unbedachtsamerweise verräth, wird ihr das Auge von einer Fee ausgerißen und sie bleibt stets einäugig. Über ähnliche Sagen s. meine Anmerkung zu Gervas. v. Tilbury S. 135 f., ferner Árnason, Þjódsögur og Æfintýri I, 14—22, Faye, Norske Folkesagn, Christ. 1844 p. 32 f., Erin u. s. w. von K. K(illinger). Stuttg. u. Tüb. 1847 3, 243—250; Kuhn, Westfäl. Sagen no. 331; Ralston, The Songs of the Russian People, pag. 150, sagt: „When a Water Sprite's wife is about to bear a child he assumes the appearance of an ordinary mortal and fetches a midwife from some neighbouring village to attend her." Was die obenerwähnte Zaubersalbe betrifft, s. zu Gervas. S. 122 f. sowie die daselbst angeführten Sagen. — Den zweiten Abschnitt der ersten Abtheilung bilden 'Les Facéties et les bons Tours'. Hier finden wir z. B. Les Boutons d'or, wo eine Frau ihrem einfältigen Manne, der einen Beutel mit Goldstücken gefunden und letztere für Knöpfe hält, weiß macht, er sei krank, ihn zu Bette gehen heißt und ihm, nachdem er eingeschlafen, zwei Eier ins Bett legt, welche er dann am Morgen selbst producirt zu haben glaubt. Als er demnächst sich auf die Arbeit begibt und er dem ihm begegnenden Verlierer jenes Beutels auf deßen Befragen sich als Finder desselben zu erkennen gibt, die Frau aber, zu welcher sie zurückkehren, dieß in Abrede stellt, bekräftigt

*) *gallot* nur französisch sprechend (in der Bretagne, im Gegensatz zu bretonnant, nur bretonisch sprechend); *gallot* hat im fem. *gallaise*.

jener seine Aussage dadurch, daß er den Beutel an dem Tage gefunden zu haben behauptet, wo er zwei Eier gelegt und es Buttermilch geregnet habe (seine Frau hatte nämlich damals dergleichen auf den Hof gegoßen). Als er dieß hört, hält der Verlierer ihn für nicht recht bei Sinnen und geht seines Weges. — Sébillot verweist hierzu auf die Anmerkungen zu Miss Maive Stokes, Indian Fairy Tales 'Foolish Sachúlí', wo unter andern Reinh. Köhler zu Laura Gonzenbachs Sicilianische Märchen Nr. 37 'Giufà' angeführt ist. — Ferner erwähne ich das Märchen 'C'est nous autres, Messieurs', ähnlich der Nr. 120 bei Grimm HKM. 'Die drei Handwerksburschen'; sowie das folgende 'Le fin Voleur' ähnlich der Nr. 139 ebend. 'Dat Mäken von Brakel'; jedoch nur in der Einleitung (in letzterem Märchen heißt es: „Dat Mäken awerst meinde dat Marien Kinneken, dat bie de Mudder Anne steiht, hedde üm dat to ropen, da wor et beuse un reip: 'pepperlepepp, dumme Blae, halt de Schnuten, un lat de Möhme küren'; in dem bretonischen: „Tais-toi, petit babillard! s'écria la bonne femme, qui crut que l'enfant Jésus lui répondait, tais-toi et laisse ta mère dire)." Auch in einem sicilischen Märchen (bei Pitrè, Fiabe etc. Palermo 1875. III, 328 'Lu viddanu santocchiu') antwortet der hinter dem Crucifix versteckte Küster, so daß der Frager über die ungünstige Antwort ganz erbost wird und ausruft: „Und auch du hängst hier am Kreuze, wegen der bösen Zunge, die du hast." — Der erste Theil von 'Le Prêtre qui n'a pas de chance' entspricht Grimm's Nr. 77 'Das kluge Gretel'; s. dazu Oesterley zu Pauli's Schimpf und Ernst c. 364; füge hinzu Pitrè's Fiabe no. 175 'Lu Burgisi e li Pridicaturi.' — Der dritte Abschnitt enthält 'Les Diableries, Sorcelleries et Histoires de Revenants', darunter p. 197 ff. 'Les deux Fiancés', wozu Sébillot auf Bürger's Lenore verweist; s. auch mein 'Zur Volkskunde' S. 196 f. — Der vierte Abschnitt umfaßt 'Contes divers', worunter 'St. Antoine portier du Paradis', weil dieser Heilige nämlich wegen eines Versehens des gewöhnlichen Himmelspförtners diesen eine Zeitlang ersetzt, jedoch darüber sehr mürrisch ist, weil ihn das wohlbekannte kleine Schwein nicht begleiten darf, so daß er einen alten Pfarrer sowie eine barmherzige Schwester nicht in das Paradis eintreten läßt. Einen ungebärdigen, zu Roß ankommenden Artilleristen jedoch hält er nicht auf, da er Furcht vor ihm hat. Da kommt der Priester auf die Idee, die Nonne auf alle Viere niederknieen zu laßen und dieselbe zu besteigen, worauf er mit heftigem Pochen Einlaß begehrt, was er auch erlangt, nachdem er dem öffnenden Heiligen auf dessen Frage, wer er sei, geantwortet: „Ein Artillerist, tausend Bomben und Granaten!" Der Heilige aber schloß dann wieder die Pforte und brummte in den Bart: „Wird denn heute eine ganze Schwadron hierherkommen?" Der Verf. hat diesen Schwank ganz vortrefflich erzählt. — Der fünfte Abschnitt 'Contes des Marins et Pêcheurs" enthält nur zwei Erzählungen, von denen eine überschrieben ist: 'Les Jaguens à l'auberge', wozu bemerkt ist: „Les Jaguens sont les habitants de Saint Jacut de la Mer, arrondissement de Dinan: ils sont presque tous marins, et sur tout le littoral, les contes où les Jaguens jouent un rôle sont nombreux et très-populaires. Mais il ne faudrait pas conclure des divers aventures dont ils sont les héros qu'ils soient les Béotiens de la Haute-Bretagne etc." Auch in dem vorliegenden Schwank spielen zwei Jaguens die Rolle unserer Schildbürger oder sieben Schwaben, sehen ein blühendes Flachsfeld für das offene Meer an und springen hinein, um sich zu baden, (s. mein Buch 'Zur Volkskunde' S. 115);

kehren dann in einem Wirthshaus ein, wo man ihnen, ohne daß sie es merken, den Abtritt als Nachtlager anweist und sie ihre Kleidungsstücke über Nacht in dem Koffer aufbewahren, dessen Deckel aus einem runden Brett besteht. Am Morgen sind dieselben so tief hinuntergesunken, daß einer der beiden Jaguens sich hinunterlaßen muß, um sie wieder heraufzuholen, wobei er sich in die Hände spuckt, um sich fester zu halten, dafür aber ganz in die Tiefe fällt (s. meine Bem. German. 14, 390), so daß er erst mit Hilfe seines Kameraden ganz schmutzig und übelriechend wieder herauskommt. Schließlich vermögen sie nicht sich zu zählen, und dieß gelingt ihnen erst, nachdem die Magd ihnen zugerufen: „Qu'est-ce que vous faites là tous les deux (cf. German. 26, 118 f. no. 33, wo statt ‘Sieben Schwaben’ zu lesen ist ‘Lalenbuch’). — Wir kommen nun zur zweiten Abtheilung der vorliegenden Arbeit (Lieder, Räthsel u. s. w.) und deren ersten Abschnitt ‘Les Chansons’, in Betreff deren Sébillot bemerkt: „Si l'on juge par ce qui a lieu dans le pays gallot, les chansons populaires d'autrefois sont en train de disparaître, et il est grand temps de recueillir celles qui restent encore“ u. s. w. Dergleichen Aufforderungen, zu sammeln, so lange noch Zeit ist, erschallen von allen Seiten, und zwar in Bezug auf alle Arten von Volksüberlieferungen, Lieder, Märchen u. s. w., hinsichtlich welcher letzteren der Verf. früher schon gesagt hat: ‘Né en 1843, j'ai déjà constaté que des contes couramment racontés dans mon enfance, e- que toutes les femmes savaient, ne se retrouvent plus aujourd'hui, et je n'at pu, malgré des recherches obstinées, m'en procurer que des versions à demis effacées: souvent des personnes âgées m'ont cité des fragments de contes qu'ellei affirmaient avoir entendu conter jadis et qu'alors tout le monde savait d'un bout à l'autre.“ Was die Volkslieder betrifft und in welchem Maße sie trotz ihrer oft erstaunlichen Langlebigkeit dennoch häufig verloren gehen, erhellt z. B. aus Svend Grundtvigs Angabe, wonach in Dänemark in ungefähr dreihundert Jahren (die älteste dänische Liederhandschrift ist nämlich vom J. 1550) fünfundachtzig Lieder aus dem Volksmunde verschwunden sind, und daß, seitdem er für den Zweck seines großen Werkes (Danmarks gamle Folkeviser) einen öffentlichen Aufruf zur Sammlung alter, mündlich überlieferter Volkslieder erließ, er in Folge dessen im Laufe von siebenundzwanzig Jahren von 170 Personen etwa nur 130 solcher Lieder zugesandt erhielt. Doch darf man nicht ermüden und der Zufall thut oft viel; denn so geschah es, daß durch die Bemühungen eines einzigen Mannes, eines Schullehrers, innerhalb dreier Jahre (1868—1870) in einem kleinen Umkreis und vorzugsweise in einem einzigen Kirchspiel Jütlands nicht weniger als 150 alte Lieder aus dem Volksmunde aufgezeichnet worden sind, darunter 75, die sonst nicht mehr in der dänischen Tradition der Gegenwart vorhanden sind, und 14, die verschiedene, bisher in Dänemark ganz unbekannte Stoffe behandeln, und alles dieß im Ganzen genommen, in reinerer und echterer Überlieferung, als sie an irgend welchen anderen Stellen des Landes anzutreffen ist. Diese Umstände sind wohl dazu angethan, den Eifer der Sammler lebendig zu erhalten und sie anzutreiben, auch in den entlegensten Winkeln nachzuforschen. Zu der vorliegenden Sammlung zurückkehrend, erwähne ich von den Liedern ‘La Servante du Meunier’, wo es unter anderm heißt: „11. Si ton coeur emporte le mien — Nous coucherons ensemble — 12. Dans un beau lit carré — Garni de roses blanches; — 13. Et aux quat' coins du lit — Quatre belles pommes d'orange; — 14. Et au milieu du lit — Le rossignol y chante.“ Hier be-

gegnen wir also der Nachtigall wieder, die wir schon aus v. d. Hagens Gesammtabenteuer Nr. 58 'Das Rädlein' V. 459 ff. kennen, wo es heißt: „Dô sprach aber diu guote: — 'mir was in mînem muote, — Die wîle ich den vröuden lebte, — wie ich in den lüften swebte.' — An des spiles ende — dô greif sie zuo der wende — Unde erwischte zwô nahtigal — die hâten also lûten schal, — Als ez wær in dem meijen." Vgl. auch noch Nr. 25 'Die Nachtigall'. Noch erwähne ich unter den 'Chansons satiriques et gouailleuses' ein Lügenlied (Chanson de mensonges), über welche Liedergattung ich oben (Bd. XXVI S. 119 f.) gesprochen. — Der zweite Abschnitt enthält 'Les Devinettes', der dritte 'Les Formulettes', von welchen letzteren ich eine oder zwei anführe. „On prend la main de l'enfant en lui touchant chaque doigt l'un après l'autre, et en disant: 'Poucette — Beurrette — Maître doigt — Capitaine — Et petit doigt'." Vgl. Rochholz Alemann. Kinderlied. S. 108 ff. 544. Fiedler, Dessauer Volksreime S. 5. 24 f. Die oben angeführte Benennung des Zeigefingers 'beurrette' erklärt sich durch seinen in Bremen und Holstein gebräuchlichen Spitznamen 'Botterlicker' (Butterlecker). Warum aber der Goldfinger 'capitaine' heißt, weiß ich nicht zu sagen. Von den Lerchen heißt es: „Les alouettes disent quand elles volent bien haut: 'Ouvrez moi la porte du paradis. — Je ne pécherai plus(ter).' Quand elles sont descendues, elles disent: 'Mille diables, que j'étas haut!' Var. Quand elles sont en haut: 'Je ne jurerai p'us.(ter)'. — 'Je jurerai cor.'(ter) disent elles quand elles sont revenues sur terre." Vgl. oben Germ. XXVI, 125 (zu Rolland p. 209). — Der vierte Abschnitt enthält 'Les Proverbes et Dictons.' Unter den Redensarten wird angeführt: „Couper comme les genoux d'une nonne", was man von einem schlechten Messer sagt. Wo ist hier das tertium comparationis? Ferner: „V'là le diable qui bat sa femme. — Il fait du soleil et de la pluie." Gleiche Redensarten finden sich bei uns, in der Schweiz, in England u. s. w.; s. Zur Volkskunde S. 494. — Der fünfte und letzte Abschnitt handelt von 'L'Esprit à la Campagne' in dreierlei Beziehung: I. Propos sur les prêtres et Propos de catéchisme; II. Propos rustiques; III. Les mentiries. Hier eine Probe aus Nr. I: „Un héritier était allé au presbytère pour savoir combien lui coûteraient les messes qu'il voulait faire dire pour le defunt. — 'Combien les messes?' demanda-t-il. — 'Trente sous.' — 'Et les vêpres?' — 'Les vêpres sont pour rien.' — 'Alors dites les vêpres.'" — Aus Nr. II: „Jean Ménar monta sur son âne et il tenait à la main un fagot. — L'âne se trouvait chargé et se plaignait à sa façon. — 'Comment!' lui dit son maître, 'tu geins, bougresse, et c'est moi qui porte tout!'" Über Nr. III bemerkt der Verfaßer: „Les mentiries ou jeux de mensonges sont une sorte d'amusements qui consiste à raconter des histoires sans queue ni tête, ou des aventures invraisemblables .... C'est, comme le disait un de mes conteurs: 'à qui mentira le plus'." Diese 'mentiries' und die Lügenlieder gehören also gewissermaßen zusammen. Hier eine Probe: „Une fille disait: 'J'ai vu un chien enraigé là-bas qui mordait dans la terre et regardait en haut; il avait la quove [queue] aussi longue que mon bras et l'avait écourtée au ras du cu.'"

Aus dem Mitgetheilten wird man zur Genüge erkennen, daß der vorliegende erste Band der 'Littératures populaires' des Anziehenden und für die Volkskunde Wichtigen gar viel enthält und daß man der Fortsetzung des Unternehmens mit großem Verlangen entgegensehen muß.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

Zur Nibelungenfrage, von Hermann Paul. Halle a/S. Max Niemeyer. 1877. 8°. 118 S. (Sonderabdruck aus Paul und Braune's Beiträgen, Bd. III.)

Im 24. Bande dieser Zeitschrift habe ich den Versuch gemacht, die geistreichste, scharfsinnigste und tiefgreifendste Hypothese zu widerlegen, welche seit Lachmann (und vielleicht ihn mitgerechnet) vom atomistischen Standpunkt aus über die Nibelungen aufgestellt worden ist. Dießmal habe ich über keine neue Theorie zu referiren, wohl aber über eine vortreffliche Kritik einer der wichtigsten Nibelungenhypothesen. Das vorliegende Werk will nichts anderes sein, als eine kritische Prüfung der Theorie von Bartsch, und es ist in der That die erste gründliche Kritik, beziehungsweise Modification, welche dieser Theorie widerfährt.

Bartsch's „Untersuchungen" haben, soweit nicht eine total gegnerische Auffassung des Sachverhalts ein rein ablehnendes Verhalten gegen sie eingab, im Princip sehr vielen Beifall gefunden, zugleich jedoch bei Vielen — so werde ich wohl sagen dürfen — hinsichtlich einzelner Punkte, insbesondere hinsichtlich der Consequenzen, bis zu welchen gewisse Resultate verfolgt waren, Zweifel erregt; Niemand aber hatte bisher diese Zweifel in eingehender Ausführung begründet. Paul hat das nunmehr gethan. Er hat die wichtigsten Punkte aus Bartsch's Theorie herausgegriffen und einer genauen Untersuchung unterworfen. Es sind ungefähr die nämlichen Punkte, welche auch schon von anderer Seite Widerspruch oder doch Zweifel gefunden hatten; und wenn ich auch in Beziehung auf einen dieser Punkte — die Stellung der Handschriftengruppe J* — gar nicht, in anderen wenigstens nicht in der vollsten Consequenz mit Paul's Resultaten einverstanden sein kann, so glaube ich andererseits mit der Behauptung nicht zu weit zu gehen: Paul hat das Verdienst, denjenigen Theil von Bartsch's Resultaten, welcher sicher steht und stehen wird, durch eigene Betrachtungen befestigt zu haben, während er das Unhaltbare in Bartsch's Theorie, welches auch den principiellen Gegnern derselben am meisten Angriffspunkte geboten hat, von dem Feststehenden getrennt und — was besonders wichtig — gezeigt hat, daß das eine nicht unabweisliche Consequenz des andern ist. Wenn er dabei im Einzelnen wieder zu weit gegangen sein mag, so kann das dem Gesammtwerthe seiner Arbeit als einer ebenso gründlichen und scharfsinnigen, wie unbefangenen und vorurtheilsfreien Untersuchung keinen Eintrag thun.

Ich werde den Gedankengang Paul's kurz darlegen und, ohne mich bei allen Einzelheiten aufzuhalten, da und dort bekräftigende oder bestreitende Anmerkungen einwerfen.

Ganz unbedingt schließt sich Paul an Bartsch an in seinem ersten Abschnitt, in welchem er Bartsch's Beweise für die Inferiorität der Handschrift A durch die Widerlegung der Versuche zu stützen bemüht ist, welche seit Bartsch's Untersuchungen zur Rettung von A gemacht worden sind. Daß er dabei zuerst auf Scherer's bestechende Ausführung in den „Deutschen Studien" zu reden kommt, ist naturgemäß gegeben durch Zeit und Wichtigkeit derselben, sowie durch die autoritative Geltung, die sie (wie kaum anders zu erwarten) bei den Anhängern der Liedertheorie gewonnen hat. Scherer's Hypothese ist von Paul mit so unwiderleglicher Schärfe und Klarheit zurückgewiesen worden, daß ich mich der Aufgabe enthoben achten kann, allen Einzelheiten seiner Kritik nachzugehen.

Paul wendet sich in erster Linie gegen die Schererische Theorie von der Urhandschrift von 7 Quaternionen und 51 Langzeilen auf der Seite; und dieser Theorie zuliebe ist überhaupt die ganze Ausführung Scherer's gemacht worden*). Der wichtigste und entscheidendste Einwurf, den Paul gegen dieselbe gemacht hat, ist der, daß eine Handschrift, die ganz oben auf der ersten Seite angefangen und ganz unten auf der letzten geschloßen hätte, deren Schreiber also weder etwas ausgelaßen noch auch einmal zu einer Strophe mehr Raum als zu der anderen gebraucht haben dürfte, nach unseren Kenntnissen von Handschriften unerhört und undenkbar ist. Man könnte in der That versucht sein hinzuzusetzen, hier liegt eine ähnliche Verwechslung mit modernen Drucken vor, wo man — wenn man will — so etwas machen kann, wie sie in der höheren Kritik der Liedertheoretiker mit modernen Dichterwerken zu Tage tritt. Paul hat aber nicht versäumt, die reine Zufälligkeit jener Zahl, aus der Scherer seine sieben Quaternionen gemacht hat, hervorzuheben. Es können (und müßen fast bei einer großen Anzahl von Werken der Wahrscheinlichkeit nach) solche Zahlen oft genug durch einfachen Zufall herauskommen. Paul hat die Nibelungenrecension B* (ohne die Plusstrophen von J*) angeführt, in welcher Nibelungen und Klage zusammen 11696 Langzeilen haben; also eine Urhandschrift von 17 Quaternionen, die Seite zu 43 Langzeilen. Man braucht nicht sehr lange zu suchen, um ähnliches zu finden. Die Klage hat nach A 2160 Langzeilen; darin hat schon Lachmann 144 × 30 Kurzzeilen, Scherer aber (D. Studien, I. Wiener Sitz.-Ber., phil.-hist. Classe, 64, S. 308) $4^1/_2$ Quaternionen zweispaltiger oder 9 einspaltiger Seiten gefunden; schade, daß die 30 nun einmal canonisch sind, man könnte sonst ebensowohl 16 × 135 Langzeilen darin finden, d. h. 3 Quaternionen mit zweispaltig geschriebenen Kurz- oder einspaltigen Langzeilen, die Seite zu 45 Zeilen; eine von beiden Erklärungen muß aber doch jedenfalls als zufällig auch falsch sein! Gottfried's Tristan hat mit Weglaßung der zwei letzten Verse (*ich alte in wunderlîcher klage mîniu jâr und mine tage*), welche nicht in allen Handschriften überliefert und schon dadurch verdächtig sind, 19552 Kurzzeilen, also 13 Quaternionen, die zweispaltige Seite zu 47 Zeilen; und hier wird der Zufall doch unbezweifelbar sein, wiewohl ich dem kritischen Scharfsinn hypothesenlustiger Entdecker damit nicht vorgegriffen haben will. — Paul macht überhaupt geltend, daß eine solche Vertheilung der Zeilen eines Werkes auf Quaternionen „vielleicht nicht selten möglich" sei. „Es ist dazu nöthig, daß die betreffende Zahl durch 32 theilbar ist und daß der durch die Theilung entstehende Quotient sich in ein Product aus zwei Zahlen zerlegen läßt, deren eine weder zu groß noch zu klein ist, um als Zeilenzahl einer Spalte gelten zu können." Bedenkt man, daß die Zeilenzahl einer Seite sehr großen Spielraum hat, daß dieselbe vielleicht zwischen 20 und 80 schwanken mag und daß auch die häufiger vorkommenden Zahlen sich immer noch von 30 bis 60 erstrecken, so wird ein solches zufälliges Eintreffen nicht gerade gar zu selten zu erwarten sein.

---

*) Auf Henning's Kritik im Anzeiger f. d. A. IV, 46 ff. und auf Scherer's Ausfall ebendort S. 105 hat Paul Beiträge V, 428 ff. in einem vortrefflichen, dem vorliegenden Werke zur Ergänzung dienenden Aufsatz „Nibelungenfrage und philologische Methode" geantwortet, welcher nur hier kurz erwähnt sein mag, obwohl er auch andere Partien unseres Werkes vortheilhaft ergänzt.

Kürzer als bei Scherer's Versuch, die Ursprünglichkeit von A zu erweisen, hat sich Paul bei denen von Conrad Hofmann und Henning aufgehalten, und ich kann es mir ersparen, auf diese nebensächlichen Partien seines Werkes überhaupt einzugehen.

* * *

Mit der Eliminirung von A als einer irgendwie maßgebenden Handschrift hat Bartsch den wesentlichsten Einwurf weggeschafft, der im Voraus gegen seine Theorie erhoben werden konnte. So geht nun auch Paul zu dem positiven Inhalte derselben über.

Mit vollem Recht trennt Paul das allgemeinste Resultat in Bartsch's Untersuchungen, daß die Recensionen B* und C* unabhängig von einander aus einer gemeinsamen Quelle stammen, zunächst von der speciellen Ausführung. Jenes Resultat erscheint ihm durchaus als erwiesen, diese Ausführung nöthigt ihn zum Theil, wenigstens in ihren weitesten Consequenzen, Widerspruch ab; daß aber jenes Resultat auch ohne diese Consequenzen stehen bleibt, daß zur Sicherung desselben eben in Bartsch's Untersuchungen vollständig genügende Fundamente vorhanden sind, ist, wie ich zu Anfang berührte, das wichtigste Ergebnis von Paul's Kritik. Er weist Scherer's kurz hingeworfene Einwände gegen jenes Resultat zurück. In der That würde der eine jener Einwände, Zs. f. d. A. 17, 566, zumal so kurz und so allgemein, wie Scherer ihn ausgesprochen hat, jede Conjecturalkritik, auch wenn sie mit den besten Mitteln arbeitet, von vornherein abschneiden. Der andere Einwand Scherer's aber, a. a. O. S. 562, daß von der älteren Gestalt des N. L. sich doch irgend etwas hätte erhalten müßen, ist von Paul aufs treffendste durch die Bemerkung zurückgewiesen worden, daß sich dasselbe von den Schererischen Liederbüchern mindestens ebenso richtig sagen ließe. Richtig ist auch die folgende Bemerkung Paul's, daß Scherer's Kritik auf Bartsch's um 1140—1150 angesetzte erste Gestalt des Liedes immerhin beßer Anwendung finden dürfte, als auf eine, wie Paul annimmt, weit später entstandene Originalfaßung des Gedichtes. Und das führt mich weiter zu einem Punkte, wo ich Paul's These ebenso entgegentreten muß, wie ich andererseits der Bartsch'schen Datirung 1140—1150 schon früher entgegengetreten bin (Forsch. ü. d. N. L. Seite 86 f. und 255 ff.).

Paul führt gegen die letztere Datirung verschiedene Gründe ins Feld. Die Verwandtschaft mit dem höfischen Epos, die psychologische Detailmalerei, die deutliche Ausprägung des höfischen Frauendienstes, die französischen Wörter sollen dieselbe unmöglich machen, und weiterhin soll das Verhältniß von genauen und ungenauen Reimen, welches Bartsch für das Original annimmt, undenkbar sein. Den letzten Punkt werden wir unten wiederkehren sehen. Was die übrigen betrifft, so gebe ich sofort zu, daß dieselben starke Wahrscheinlichkeitsgründe gegen Bartsch's Datirung bilden. Ich selbst habe an das Original von 1140—1150 nie geglaubt, weil mir in den ungenauen Reimen des N. L. kein Grund für dasselbe zu liegen schien; in diesem Punkte gebe ich also Paul vollkommen Recht. Anders, wenn er nun auch die Zeit von 1170—1180 für die zweite von Bartsch angenommene Gestalt des N. L. (für mich natürlich die erste) verwirft und vielmehr deren Entstehung im letzten Jahrzehnt des 12. Jh. zu erweisen sucht. Er meint, „daß die beiden Gedichte (Nib. und Klage) kurz nach ihrer Entstehung, noch ehe sie in vielen Hss.

verbreitet waren, umgearbeitet wurden". Ob mit Paul's Datirung nicht schon das Alter mehrerer Hss., die bis an den Anfang des 13. Jh. zurückreichen, schwer vereinbar sei, muß solchen, welche die betr. Hss. gesehen haben, zur Beurtheilung überlaßen werden, wiewohl ich sehr gut weiß, daß eine so genaue Bestimmung des Alters einer Hs., wie zu solchem Zwecke nöthig wäre, ein höchst misliches Ding ist; immerhin ist der Zeitraum auch von 1190 an für die nothwendigen Zwischenglieder zwischen dem Original von B* und C* und einzelnen Hss., die von manchen noch ins 12. Jh., obschon ohne sichern Anhalt, hinaufgerückt worden sind, etwas gar kurz. Die von Bartsch hergestellten ungenauen Reime kann ich gegen die Zeit 1190—1200 hier nicht ins Feld führen, da Paul nachher eben zu beweisen sucht, daß deren Zahl und der Grad ihrer Ungenauigkeit geringer gewesen sei, als Bartsch annimmt. Hier kann ich nur ausführen, daß die von Paul angezogenen Gründe gegen die Zeit von 1170—1180 durchaus nicht sprechen. Von den psychologischen und culturhistorischen Momenten der Darstellung muß das Paul angesichts der von ihm selbst citirten Eneit wohl sofort einräumen. Daß die französischen Wörter vor der Eneit und dem Grafen Rudolf nicht vorkommen, ist für mich gleichgiltig; denn jene Gedichte fallen ja eben in den von mir verfochtenen Zeitraum. Ich halte mich bei diesem Punkt etwas auf. Die Nibelungen enthalten nach der Zusammenstellung O. Steiner's (Germanist. Studien II, 239*) 18 französische Wörter; dagegen der Arme Heinrich 2, Klage 3, Gregor 6, Graf Rudolf 10, Iwein 19, Eneit 23, Gudrun 26, Erec 41, Gottfried's Tristan 134, Willehalm 173, Parcival 184. Anders (und vielleicht zum Theil richtiger) zählen wir, wenn wir rechnen, auf wieviel Verse je ein französisches Wort kommt, wobei ich die Nibelungenstrophe etwa gleich 7, die Gudrunstrophe gleich 8 Kurzzeilen rechne: in der Klage auf 1578, Arm. Heinrich 765, Gregor 425, Nibelungen 350—400, Gudrun etwa 300, Eneit 287, Iwein 233, Gr. Rudolf (+) 100, Erec 91; von Wolfram und Gottfried sehe ich hier ab, da sie außer jedem Vergleich mit diesen sämmtlich noch großen Verhältnißzahlen stehen. Was sagen diese beiden Zahlenreihen? Einmal daß wir von Hartmanns Werken nach dem Erec absehen müßen; denn abgesehen davon, daß im A. Heinr. gar nicht, im Gregor nur ganz vorübergehend von ritterlichen Festen die Rede ist, somit in beiden der hauptsächlichste Anlaß zur Anbringung französischer Wörter wegfällt, abgesehen davon zeigt sich in diesen Werken ein absichtlicher Purismus, eine bewußte Umkehr von der Sprachmengung des Erec**). Auffallend ist die besonders geringe Zahl der Fremd-

*) Diese Zusammenstellung habe ich dem Folgenden zu Grunde gelegt, da eigenes Nachrechnen in so vielen Gedichten sich für meinen Fall kaum gelohnt hätte. Wiewohl ich St's Aufzählungen nicht für unbedingt sicher halte — ich finde in den Nib. 22 französische Wörter —, so wird wohl anzunehmen sein, daß er sich bei den verschiedenen Gedichten in gleichem Maße geirrt habe, so daß ich seine Zahlen immerhin werde verwenden können; z. B. im Grafen Rudolf finde ich auch ein Fremdwort mehr als Steiner u. s. f.

**) Instructiv ist die verschiedene Stellung des Iwein in beiden Zahlenreihen. Er hat weniger Fremdwörter, aber die wenigen verhältnißmäßig häufiger. Es ist, als ob Hartmann im Erec in der ersten Freude des Schaffens, fast aus Eitelkeit möchte man sagen, eine große Anzahl französischer Wörter hingeworfen hätte, viele nur so geschwind einmal, wie um seine Bekanntschaft mit ihnen zu zeigen. Im Iwein ist er weiser geworden, er verwendet weniger Fremdwörter, diese aber, da er sie mit gutem Bedacht ausgewählt hat, auch ohne Scheu, wo sie gerade passen.

wörter in der Klage; aber der ganze Inhalt derselben läßt jene erklärlich finden, und die verhältnismäßige Kürze des Gedichtes gibt auch dem Zufall etwas mehr Spielraum. Sehen wir also von diesen vier Gedichten ab, so finden wir die Nibelungen im Gebrauch der Fremdwörter sparsamer als die Eneit und, was noch wichtiger, sogar sparsamer als den Grafen Rudolf, wenn wir dessen geringe Verszahl bedenken. Ihre Versetzung zwischen 1170 und 1180 dürfte also jedenfalls keinem Widerspruch von dieser Seite her begegnen. Gleich der Erec zeigt schon eine unverhältnismäßig größere Menge französischer Wörter. Daß deßhalb die Nibelungen beträchtliche Zeit vor demselben gedichtet sein müßen, folgt daraus zwar noch nicht; vielmehr ließe sich gegen diesen Schluß Paul's Bemerkung anwenden, daß französische Wörter in Werken, die aus dem Französischen übersetzt sind, früher zu erwarten seien als in andern; immerhin aber ist die mit Anlehnung an den Stil des N. L. und ohne französische Vorlage verfaßte Gudrun schon ziemlich reicher daran. Jedenfalls aber läßt sich aus der Zusammenstellung von Nibelungen und Erec der Schluß ziehen, daß jene ziemlich lange Zeit vor diesem verfaßt sein können. Wenn aber die Nibelungen nicht mehr Fremdwörter haben als die Eneit und der Graf Rudolf, so läßt sich die Möglichkeit, daß jene Fremdwörter etwa jüngeren Ursprungs wären, mit gar nichts erweisen, da die Entscheidung dieser Frage wesentlich eben aus diesen drei Gedichten selbst zu holen wäre. Haben die Nibelungen 10 Fremdwörter, welche in den beiden andern fehlen, so hat Graf Rudolf 8, Eneit aber 20, welche den Nibelungen mangeln. Ich wollte mit dieser Ausführung bloß gegen Paul beweisen, daß von dieser Seite her für keines der drei Gedichte eine zeitliche Priorität zu erweisen, somit die Entstehung der Nibelungen um 1170—1180, zumal da das Original von B* und C* noch einzelner, nur in je einer Bearbeitung erscheinender Wörter entbehrt haben mag, durchaus nicht unwahrscheinlich zu machen ist; — es fragt sich aber, ob man überhaupt diesem Beweismittel große positive Beweiskraft für eine bestimmte Abfaßungszeit zutrauen darf. Der Gebrauch von Fremdwörtern ist denn doch neben der Mode der Zeit auch dem Geschmack des Einzelnen unterworfen; und z. B. die jedenfalls nach dem N. L. fallende Klage hat ja weniger französische Wörter als dieses.

Paul tritt nun den Gründen, mit welchen Bartsch seine frühe Datirung der Nibelungen zu erhärten gedachte, näher. Wie bekannt, liegen dieselben wesentlich theils in den alterthümlichen Reimen, theils in der Synkopirung der Senkungen.

Zuerst die Reime, denen bei Bartsch die entscheidendste Rolle für die Genealogie der beiden Recensionen zugefallen ist. Bartsch ist von vornherein geneigt, bei Abweichung im Reim ursprüngliche Reimfreiheit anzunehmen. Dagegen fragt Paul, ob denn nicht ähnliche Abweichungen der Reime, wie sie in den Nibelungen erscheinen, auch da vorkommen, wo an ursprüngliche ungenaue Reime gar nicht zu denken ist. Und solche Beispiele findet er in der That. Im jüngeren Titurel, wo Reimfreiheiten, die leichtesten abgerechnet, unstatthaft sind, weicht in 270 beiden Recensionen gemeinsamen Strophen das erste Reimwort 2, das zweite 17, beide 18mal ab; zusammen 38 Fälle. Aber auch im Nibelungenliede selbst weichen innerhalb der einzelnen Recensionen, wo ein genauer Reim mit Sicherheit als ursprünglich angenommen werden kann, einzelne Handschriften in derselben Weise von einander im Reim ab, wie die

ganzen Recensionen, nur seltener; ebenso in der Klage. Im Nibelungenlied ist das erste Reimwort in 46, das zweite in 105, beide in 39, in der Klage das erste in 2, das zweite in 18, beide in 3 Fällen geändert; und auch die Probe hat Paul an mehreren Stellen gemacht, daß sich nach der Analogie von Bartsch's Versuchen öfters ursprüngliche Assonanzen herstellen lassen. Und doch sind die allermeisten dieser Abweichungen nicht durch formale, sondern durch sachliche Gründe entstanden. A priori also wäre dieselbe Erklärung auch auf das Verhältniß von *B und *C anwendbar; es handelt sich nur darum, zu untersuchen, ob hier nicht die speciellen Verhältnisse solche sind, welche auf die ursprüngliche Existenz ungenauer Reime hinweisen; und hiebei kommt Paul wieder Bartsch's Ansichten weit näher.

Es ist vielleicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß Paul's einschlägige Ausführung ziemlich akademisch ist, daß Bartsch die Möglichkeit anderer Erklärung in andern Fällen gewiß nicht leugnen wollte, und daß alles auf die Individualität des Falles ankommt. Paul kann erwidern, daß er ja selbst sofort im wesentlichen auf Bartsch's Resultate hinziele, daß er die genannten Parallelen eben nur zu dem Zweck gezogen habe, um gegen Bartsch's allzugrobe Neigung, Reimabweichungen durch alte Reimfreiheiten zu erklären, die Nothwendigkeit einer Individualisirung der Fälle darzuthun. Nicht versagen aber kann ich mir die Bemerkung, Paul hätte nicht allein, wie er im Folgenden thut, darlegen sollen, daß und inwiefern die Reimabweichungen in den Nibelungen die Annahme alter Reimfreiheiten fordern; sondern er hätte bemerken müssen, daß die angeführten Vergleiche aus Gründen hinken, welche ohne die Untersuchung der speciellen Verhältnisse, wie er sie nachher anstellt, zu erkennen sind. Daß das bei dem jüngern Titurel der Fall ist, brauche ich nicht lange auseinanderzusetzen; an ursprüngliche Assonanzen ist ja hier nicht zu denken. Anders mit den verschiedenen Nibelungenhandschriften. Paul hat hier einen Fehler begangen, indem er die Abweichungen verschiedener Hss. von ihren Recensionen zusammengezählt hat, statt nur je die einer einzelnen von ihrer Recension, bzw. die zwischen zwei einzelnen Hss. zu berechnen. Die Zahlen wären im letzten Fall so niedrig geworden, daß er selbst wohl nicht damit hätte operiren mögen.

Auf die Sache selbst hat dieser Einwand wenig Einfluß. Paul untersucht sofort, ob nicht speciell im Nibelungenlied ein besonderer Grund für die Annahme ursprünglicher Assonanzen vorhanden sei. Das Mittel, dessen er sich für diese Untersuchung bedient, ist, wenngleich seine Anwendung viel Vorsicht und weiten Spielraum erfordert, jedenfalls als eines der sichersten und methodischsten anzusehen: die Herbeiziehung der Zahlenstatistik und deren Verwerthung durch Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ist die Divergenz der Reime eben aus dem Bestreben, die Reime zu ändern, hervorgegangen, so läßt sich keinerlei Wahrscheinlichkeit für absolute und relative Häufigkeit der Fälle finden, da die Zahl der ursprünglichen Assonanzen selbst irrationell und zufällig ist. Ist dagegen jene Divergenz der Reime aus irgend welchen andern, nicht im Reim gelegenen Gründen zu erklären, so werden sich durch Wahrscheinlichkeitsrechnung Zahlen für das Zusammentreffen der ungenauen Reime und der Reimdivergenzen finden lassen.

Paul geht auf diese Weise vor. Die beiden Recensionen der Nibelungen haben gewisse Ungenauigkeiten oder doch Freiheiten im Reim, welche ihnen

durchaus gemein und daher als reine Reime anzusehen sind. Dahin gehören die auch in andern Gedichten anstandslosen Bindungen *an : ân, sun : tuon, fruo : dô* (= *duo*), *ich : ih, in : in, Giselhêr : wer**); außerdem die dem N. L. eigenthümliche Bindung *Hagene : degene*.

Außer diesen als rein zu betrachtenden Reimen haben beide Bearbeitungen an einer Anzahl von Stellen zweifellos ungenaue Reime, größtentheils beide dieselben, nur nicht eben an den nämlichen Stellen.**)

Wie vertheilen sich nun diese ungenauen Reime auf das ganze Gedicht? Wenn sie zufällig, d. h. von den Bearbeitern bald hineingebracht, bald zufällig weggelaßen sind, so müßen sie sich auf die 4170 Reimpaare, die in B* und C* gleich sind, auf die 206—212, die mit einem, die 168, die mit beiden Reimworten abweichen, auf die 76 in den Plusstrophen von B* und die 200 in den von C* Jd* nach dem Verhältniß dieser Zahlen vertheilen, also auf jene 4170 etwa $^6/_7$, auf die andern 650 etwa $^1/_7$ derselben fallen; ein ziemliches Schwanken in den Zahlen wäre dabei wohl denkbar. Allein dem ist nicht so. Vielmehr finden sich die ungenauen Reime nur da, wo die Recensionen im Reim abweichen, und zwar mit einer Ausnahme nur da, wo bloß ein Reimwort abweicht***); also auf 374—380 Reimpaare, $^1/_{13}$ aller, vertheilt.

Durch diese Thatsache ist der Zufall ausgeschloßen; die ungenauen Reime müßen von den Bearbeitern entweder (natürlich zufällig) hineingebracht oder (dann mit Absicht) beseitigt worden sein. Das letztere ist das wahrscheinlichere und gibt die einzige Erklärung, welche ein Motiv für die Abweichungen enthalt. Die Klage, welche im wesentlichen dieselben Verhältnisse zeigt, bestätigt dieses Resultat. Wir sehen also Paul hier wieder ganz auf dem Boden von Bartsch's Theorie.

Ist die hier reproducirte Beweisführung richtig? Ich glaube, sie ist unanfechtbar, sobald die Zahlen für die Vertheilung der ungenauen Reime richtig sind; und diese Frage hängt von der weitern ab, ob die als unanstößig ausgeschiedenen Reimfreiheiten (*an : ân* u. s. f.) nicht doch unter dem gleichen Gesichtspunkt zu betrachten sind, wie die andern. Henning hat diesen Einwand erhoben (Anz. f. d. A. IV 53 f.) und Paul darauf geantwortet (Beitr. V 436). Henning ist der Ansicht, daß mehrere nach Paul reine Reime ebenso gut als unrein anzusehen seien wie die andern, daß zwischen *fruo : dô* und *Gêrnôt : tuot*, zwischen *in : sîn* und *naht : bedâht, sun : tuon* und *sun : frum* kein Unterschied in der Ungenauigkeit sei; daß *brâht : maht* und *hort : gehôrt* in Plusstrophen von C* vorkommen. Was die stärkste unter diesen Reimfreiheiten betrifft, so hat Paul entgegnet, daß *duo* für *dô* eine althergebrachte Form sei, die häufig im Reime gebraucht werde; im Übrigen hat er mit der Entgegnung, daß Reime mit consonantischer Ungenauigkeit in den gemeinsamen Stellen nicht vorkommen,

---

*) Letzteres Beispiel gehört nicht hieher; denn — *her* ist kurz und wird nur unorganisch verlängert, wie *Sîvrît* u. ä. in der Cäsur etc.

**) Es ist überflüssig, P.'s Aufzählung hier zu controliren; ob ein paar Stellen wegfallen oder hinzukommen, macht für das Ganze nichts aus.

***) Das möchte ich noch mehr premiren, als Paul thut. Würden bei Abweichung beider Reimpaare ungenaue Bindungen häufiger vorkommen, so könnte gegen den Schluß auf Ursprünglichkeit der Assonanzen eingewendet werden: warum wurde denn zur Beseitigung der angeblichen Assonanz nicht blos ein Reimwort beseitigt? — ein Einwand, der gegenüber der vorhandenen Mehrzahl der Fälle, wo nur eines beseitigt ist, nicht gemacht werden kann.

a : *â*, *i* : *î*, *o* : *ô*, *sun* : *tuon* auch sonst nichts ungewöhnliches seien, Henning's Einwurf die Spitze abgebrochen. Es kann aber gefragt werden, ob dieser Einwurf, auch wenn er richtig wäre, so sehr viel bedeutet. Nehmen wir Paul's Resultat vorauf, so ist es, falls die Bearbeiter unreine Reime inconsequent beseitigt haben, gar nicht unmöglich, daß sie sehr leichte Reimfreiheiten auch dann und wann beide beibehalten hätten, wie dieß in der Klage zweimal mit etwas schwereren geschehen ist (Paul S. 414). Unter allen Umständen ist die Zahl der in den 374—380 Reimpaaren, wo der Reim abweicht, vorkommenden Reimfreiheiten gegenüber den in allen übrigen erscheinenden so unverhältnismäßig groß, daß schon dieses Zahlenverhältnis den Schluß mehr als nahe legen muß, den Paul daraus gezogen hat.

Haben aber die Bearbeiter wirklich ungenaue Reime des Originals beseitigt, so ist der Zufall nicht denkbar, daß jeder von ihnen bloß die beseitigt hätte, die der andere stehen ließ. Vielmehr, schließt Paul mit vollem Rechte, „daraus, daß im Liede keiner von den anstößigen Reimen sich in allen beiden Bearbeitungen erhalten hat, haben wir das Recht, zu vermuthen, daß die größere Menge derselben in der einen wie in der andern weggeschafft ist". Ein bestimmtes Zahlenverhältnis dafür anzugeben ist nicht möglich; aber wir werden, da gar kein Fall im N. L., in der Klage nur zwei vorhanden sind, wo B* und C* die Assonanz beide erhalten haben, gegen 10—20 Fälle einseitiger Änderung im N. L., mehr als 10 in der Klage, wohl annehmen dürfen, daß die bei weitem größere Anzahl der Assonanzen von B* und C* gemeinsam beseitigt worden ist (s. u.).

Der Ermittlung von Wahrscheinlichkeitszahlen sucht Paul näher zu rücken. Er findet, daß von den verschiedenen Möglichkeiten der Reimänderung nur eine hinterdrein sicher erkannt werden kann: diejenige, daß der eine Bearbeiter das eine, der andere das andere Reimwort geändert hat, insofern nämlich in diesem Falle sich aus den überlieferten Reimworten eine Assonanz herstellen läßt: aus B* *nam* : *gezam* und C* *dan* : *began* z. B. läßt sich für das Original *nam* : *began* oder *dan* : *gezam* herstellen. Die Fälle nun, in welchen durch Kreuzung der Reimwörter von B* und C* sich ein ungenauer Reim herstellen läßt, benutzt Paul zu einer neuen Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er zählt beispielshalber die Reime auf *am* und die auf *an*; aus der Zahl ihres Vorkommens muß sich eine Probabilität ergeben, wie oft bei reinem Zufall das Zusammentreffen des Reimklangs *am* : *am* in der einen Recension mit dem Reimklang *an* : *an* in der andern zu erwarten wäre. Man kann diese Berechnung verscheiden anstellen; nach der einen Rechnung findet Paul 1, 28 Fälle, nach der andern nur 0,39 für dieses Zusammentreffen. Da dasselbe aber siebenmal vorkommt, so kann hier nicht reiner Zufall angenommen werden, sondern es muß wenigstens die Mehrzahl dieser Fälle auf ursprüngliche Assonanz *am* : *an* oder *an* : *am* zurückgehen.

Es ließe sich gegen Paul's Berechnung dieses und jenes einwenden. Nicht zwar in dem Sinne, wie Henning dagegen opponirt hat (Anzeiger IV, 54 f.); aber man könnte einmal sich noch verschiedene andere Arten des Ansatzes denken, die zu verschiedenen Resultaten führen würden, wie auch die verschiedenen Berechnungen Paul's sehr verschiedene Zahlen ergeben haben. Man könnte z. B. sagen: wird *Hagene* : *menege* u. ä. gereimt, so kann das Original auch Reime wie *an* : *ant*, *an* : *anc*, *ant* : *anc*, *am* : *ân* enthalten haben.

Die Reime auf *ant* sind nun im N. L. sehr häufig; ich fand auf demselben beliebig gewählten Raume 88 auf *ant*, 32 auf *an*, 5 auf *am*, 17 auf *ân* und 41 von *an* auf *ân*. Es findet sich an den 16 Stellen, wo Kreuzung möglich ist, von diesen verschiedenen Reimklängen nur der auf *ân* 1285, 3. 4 und 920, 3. 4, wo beide Male sich der Reim *am* : *ân* leicht und ohne Änderung herstellen ließe. Der letzten Formel, welche Paul gebraucht, ließe sich für diese Reimbindung folgende gegenüberstellen. Ist unter 167 Reimen der auf *am* 1,22mal in jeder Recension zu erwarten, so wird es der auf *ân*, wenn man nur reine Bindung annimmt, $\frac{17 \times 1{,}22}{5} = 4{,}15$, wenn man dagegen die mit *an* zugleich zuläßt, $\frac{(17 + \frac{41}{2}) \times 1{,}22}{5} = 9{,}15$mal sein*). Diese Zahlen ergeben für das Zusammentreffen mit einem Reim auf *am* folgende Brüche:

$$\frac{(4 \times 4{,}15) + (4 \times 4{,}15)}{167} = 0{,}2$$

oder

$$\frac{(4 \times 9{,}15) + (4 \times 9{,}15)}{167} = 0{,}43.$$

Also allerdings Zahlen, die ebenfalls unter den wirklichen sind. Nicht aber wäre das der Fall, wenn wir das wahrscheinliche Zusammentreffen z. B. von *an* und *ant* berechnen wollten. Ein Reim auf *ant* wäre auf 167 Reimpaare $\frac{88 \times 1{,}22}{5} = 21{,}45$mal zu erwarten, also das Zusammentreffen mit einem auf *an*

$$\frac{(27 \times 21{,}45) + (26 \times 21{,}45)}{167} = 6{,}8\text{mal};$$

dasselbe kommt aber gar nicht vor. Hier steht also die durch Wahrscheinlichkeit errechnete Zahl über der wirklichen. Allerdings kann Paul sagen (und ich wäre gar nicht abgeneigt, ihm darin beizustimmen): der Umstand, daß der sonst so häufige Reim auf *ant* in den 16 Fällen gar nicht, häufig aber die sonst weit selteneren auf *am* und *an* vorkommen, beweist eben für die Ursprünglichkeit dieser Assonanz; der Dichter hat eben keine Reime *an* : *ant* verwendet. Allein diese Beweisführung läuft der von ihm gebrauchten Wahrscheinlichkeitsrechnung direct entgegen, und es zeigt sich, wie vorsichtig man mit dieser sein muß.

Noch eine andere Frage könnte aufgeworfen werden: ob denn wirklich auch das Material genügend sei? Bei so kleinen Zahlen wie 1,28 oder 0,39 gegen 7 kann man nicht so frischweg wie bei größeren mit dem relativen Größenverhältnis rechnen, sondern muß auch das absolute berücksichtigen und bedenken, daß ein mehr oder weniger von ein oder zwei zufälligen Vorkommnissen das relative Verhältnis total ändert.

---

*) Die Zahl 41 mußte mit 2 dividirt werden, weil, wenn eine Recension *an* : *ân*, die andere *am* : *am* hat, blos in der einen Hälfte der Fälle die Kreuzung zu *am* : *ân*, in der andern die zu *am* : *an* geschehen kann. Nimmt man dazu, daß der Versschluß auf *an* häufiger ist als der auf *ân*, so hätte statt mit 2 auch mit einer entsprechend größeren Zahl dividirt werden können; das Resultat hätte sich aber nur wenig geändert.

Wenn ich aber Paul's mathematischer Beweisführung minderes Gewicht beimeße, so stimme ich hinsichtlich der Annahme ursprünglicher Assonanzen, wo sie durch Kreuzung herzustellen sind, dennoch mit ihm überein. Mich bewegt dazu nicht allein die besonders bei selteneren Reimklängen wie *uoc, uot, ôt* doch unverhältnismäßige Häufigkeit dieser Möglichkeit; der Zufall wäre hier immerhin nicht ausgeschlossen. Wichtiger scheint mir, daß die Kreuzung in allen 16 Fällen möglich ist ohne irgend eine Änderung des Textes; höchstens ist es dann und wann erforderlich, statt einer anderthalb Zeilen aus einer Bearbeitung zu nehmen, woran nichts hindern kann*). Das ist doch bei einer Menge von 16 Fällen für die Annahme des Zufalls zu viel; dieser oder jener Fall mag ja zufällig sein, aber beweisen wird sich das nicht lassen.

Die Bemerkungen, welche Paul über das Verfahren Bartsch's bei der Reconstruction des durch Kreuzung herstellbaren Originals macht, zielen darauf hin, die von Bartsch dabei angebrachten Änderungen als überflüssig zu erweisen (s. die letzte Note). Ich kann sie hier übergehen.

Paul geht über zu den weit häufigeren Fällen, wo ein Reimwort in B* und C* gleich, das andere verschieden ist. Er findet, indem er der Zählung Bartsch's noch etliche Stellen beifügt, 142 Stellen, wo das zweite, 55, wo das erste Reimwort abweicht. Fast für alle diese Stellen hatte Bartsch die Beseitigung einer ursprünglichen Reimfreiheit angenommen. Darin tritt ihm nun Paul entschieden gegenüber. Seine Calculation ist folgende: Wenn zwei Bearbeiter eine Assonanz durch Änderung eines Reimwortes beseitigen, und angenommen wird, daß beide gleich oft das erste Reimwort ändern wie das zweite, so folgt daraus mit ebensoviel Wahrscheinlichkeit, daß beide dasselbe, wie daß beide verschiedene Reimwörter ändern. Haben sie also in 197 Fällen das gleiche Reimwort geändert, so werden sie auch in 197 Fällen der eine das eine, der andere das andere geändert haben, es wird also 197mal Kreuzung möglich sein. Da diese aber bloß 19mal**) möglich ist, so wird auch in den 197 Fällen nur etwa 19mal die Beseitigung einer alten Assonanz anzunehmen sein; also ist bei weitem der kleinste Theil der Abweichungen auf ursprüngliche Assonanz zurückzuführen,

Diesen Schluß halte ich für einen gründlichen Fehlschluß. Es ist nicht richtig, daß nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit die Änderung des nämlichen und die verschiedener Reimwörter gleich oft zu erwarten sei. Vielmehr wird weit häufiger dasselbe Reimwort geändert werden. Denn 1. wird in vielen, ja den meisten Fällen das eine Reimwort leichter zu ändern sein als das andere, und das aus verschiedenen Gründen; es werden also die Bearbeiter sehr oft fast nothwendig in der Wahl des Beizubehaltenden und des zu Verändernden zusammentreffen***). 2. wird die Änderung des zweiten

*) Bartsch, Unters. 13 - 16 hat allerdings verschiedene Änderungen vorgenommen, deren einige Paul im Folgenden als überflüssig zurückgewiesen hat. Nothwendig ist gar keine; verwerflich mehrere deshalb, weil sie mit parteilicher Vorliebe für synkopirte achte Halbzeilen gemacht sind; auch alterthümliche Wortformen hat Bartsch unnöthigerweise in den Text gesetzt.

**) Paul hat zu den 16 Fällen noch 1424, 1. 2; 1618, 3. 4; 2040, 3. 4 hinzugefügt, wo zur Herstellung der Assonanz erst ein Reimwort in seiner Form geändert werden muß.

***) Nur ein ganz zufällig gewähltes Beispiel: 526, 7. 8. Falls, was ich nicht untersuchen will, Bartsch's Reconstruction *balt* : *vant* richtig ist, so konnte das Wort

Reimworts häufiger stattfinden als die des ersten, wofür nicht allein das Gesetz der Trägheit, psychologisch gefaßt, spricht, sondern auch die Betrachtung, daß der Schreiber oft die erste Zeile wohl schon geschrieben hatte, als ihm die Änderung der zweiten beifiel. Das Zahlenverhältnis 142 zu 55 gibt dieser Betrachtung Recht, man mag nun willkürliche Änderung in einer Bearbeitung oder Entfernung einer Assonanz in beiden annehmen.

Dieses Zahlenverhältnis hat denn Paul auch berücksichtigt und so in einer weiteren Berechnung herausgebracht, daß neben den 142 und 55 Fällen 176, 75 Fälle der Kreuzung, also neben den 19 Fällen der Kreuzung nur 15, 26 statt 142 und 5, 91 statt 55 zu erwarten seien, also zusammen 21, 17. Damit hat er zwar den unter 2. vorgebrachten Einwand beseitigt, der unter 1. aber bleibt bestehen.

Für die Fälle, wo beide Reimwörter abweichen, ohne daß Kreuzung möglich wäre, läßt sich keinerlei Berechnung anstellen. Recht wird Paul mit der Bemerkung haben, daß in diesen Fällen ursprüngliche Assonanz im Verhältnis zu ihrer Anzahl nicht häufiger anzunehmen sein werde, als bei Gemeinsamkeit eines Reimwortes. Paul kommt also zu dem Schlusse, daß sich „für das Original des N. L. günstigsten Falls immer nur ein geringer Procentsatz von ungenauen Reimen ergebe, viel zu wenig für ein Gedicht aus dem fünften Decennium des 12. Jahrhunderts, auch wenn man die ganz willkürlich angenommene Bearbeitung um 1170 zugeben wollte".

Ehe ich weiter gehe, ein paar Worte. Ich muß zugestehen, daß ich in der Annahme alter Assonanzen auch durchaus nicht so weit gehen will, wie Bartsch, daß ich manche seiner Reconstructionen für unberechtigt halte und es für seltsam, ja unerhört erachten müßte, wenn der Zufall gar nie sein Spiel getrieben haben sollte. Allein daß der alten Assonanzen doch mehr gewesen sein werden als Paul annimmt, geht nicht nur aus meiner vorigen Ausführung hervor: Paul hat sich mit seiner früheren Aufstellung, daß die größere Menge der Assonanzen entfernt worden sein müße (Seite 417), hier in einigen Widerspruch verwickelt. Die durch Kreuzung hergestellten Assonanzen sind 19; daraus berechnet er für die Fälle, wo ein Reimwort abweicht, 21, und für die 151, wo beide abweichen ohne Möglichkeit der Kreuzung, würden sich demnach höchstens 16 ergeben, zusammen 56, was aber nach Paul zu viel sein wird, da auch unter den 19 zufällige sein können. Wörtlich genommen sind allerdings auch 50 mehr als die 10—20 erhaltenen Assonanzen; allein die obige Beweisführung Paul's schien, wie ich oben angedeutet habe, auf weit größere Verhältnisse zu deuten.

Weiterhin wendet sich Paul gegen den Grad der von Bartsch angenommenen Assonanzen, und hierin kann ich ihm fast durchaus beistimmen. Er sagt: „nur solche Reimarten sind für das Original gesichert, die noch in einer von beiden Recensionen erhalten sind, einigermaßen auch die, welche sich durch Kreuzung herstellen lassen." Man wird zwar die Annahme kaum widerlegen können, daß die Bearbeiter, wenn sie die Mehrzahl der Assonanzen beseitigten, wohl gerade die stärksten beide beseitigt haben dürften; allein darauf gestützt nun irgend eine unbezeugte Assonanz wirklich einzusetzen, dazu

---

balt viel eher geändert werden, wie B* und C* gethan haben, als das andere Reimwort, weil die Reime auf *vant* viel häufiger sind als die auf *balt*.

hat man kein Recht, weil keine Nöthigung; und chronologische Schlüße dürften aus solchen reconstruirten Assonanzen vollends keine gezogen werden*).

Paul findet alle sicheren Assonanzen des N. L. auch in den andern Volksepen, zum Theil auch bei Wolfram und dem Stricker, ja bei Walther. Auch die alterthümlichen Formen im Reim findet Paul noch in späterer Zeit; wenn er Superlative auf *-ôst* im Alemannischen noch im 14. Jahrh. findet, so könnte ich ihm solche noch in einer Hs. des 16. Jahrh. nachweisen.

Sehr dankbar muß man für die Kritik sein, die Paul an Bartsch's freien Binnenreimen geübt hat. Ich hebe die Hauptpunkte heraus. Erstlich finden sich eben solche im Ortnit, also einem zweifellos ins 13. Jahrhundert fallenden Gedichte. Zweitens müßten solche schon durch bloßen Zufall in $^1/_{15}$ oder mehr aller Zeilenpaare entstehen, da es nur 15 Vocale und Diphthongen gibt, deren Vorkommen sehr ungleich häufig ist. Drittens (und hierin sehe ich einen besonders starken Beweis) finden sich solche auch zwischen der zweiten und dritten, sowie zwischen der vierten und ersten Langzeile, und zwar jedenfalls eben so viele als Bartsch gefunden hat. Somit ist die Zufälligkeit dieser Assonanzen kaum zweifelhaft zu nennen.

Eine kurze Ausführung Paul's über den rührenden Reim übergehe ich.

Paul glaubt mit seinen Ausführungen nicht nur jeden Beweis für die Entstehung des N. L. um 1150 oder 1170 widerlegt, sondern diese Datirungen unmöglich gemacht zu haben. In den Assonanzen und deren Beseitigung findet er überhaupt nicht älteres und neueres Datum, sondern populäre Kunstübung und den Versuch, diese der strengeren höfischen anzunähern. Zur Analogie führt er mehrere Stellen Wolfram's an, wo die Schreiber gleichfalls Assonanzen beseitigt haben sollen. Ich denke, daß ich mir eine Discussion darüber ersparen kann. Von der Jahreszahl 1150 will ich auch nichts: daß die Datirung um 1170—1180 unmöglich sei, hat Paul nicht bewiesen. Daß das Original wenigstens etwas früher fallen dürfte als Paul glaubt, habe ich oben wahrscheinlich zu machen gesucht. Und welches die Motive sind, denen die ursprünglichen Assonanzen zum Opfer fielen, das ist dann noch eine weitere, von unserer Untersuchung zunächst unabhängige Frage. Paul's Datirung nach 1190 kann ich nicht annehmen; auf jede genauere werden wir verzichten müßen, so lange sich nicht neue Quellen öffnen, und das wird schwerlich zu erwarten sein.

* * *

Im dritten Abschnitt seiner Schrift untersucht Paul die Aufstellungen Bartsch's über die Ausfüllung der Senkung. Der Weg, den er dabei nimmt, ist so ziemlich derselbe wie bisher.

Bartsch's Grundanschauung ist die, daß bei Abweichung der Bearbeitungen theils diejenige Lesart die ursprüngliche sei, welche eine Synkope zeigt, theils auch aus den vorhandenen, nicht synkopirten Lesarten auf eine von den Bearbeitern beseitigte Synkope im Original rückzuschließen sei. Besonders ausgeführt und besonders wichtig ist dieses Gesetz bei Bartsch in seiner Anwen-

*) Ich versäume nicht zu bemerken, daß das Bartsch auch nicht gethan hat, wenigstens nicht aus dem Grade der von ihm reconstruirten Reimfreiheiten, s. Unters. 358 in.; aus der Zahl derselben, für die wir keinerlei Beweis haben, hat er es allerdings gethan.

dung auf die achte Halbzeile. Paul zeigt nun wieder zunächst, daß das kein allgemein giltiger Grundsatz sein könne. Er führt die Hs. A an, in der nach Bartsch zahlreiche kleine Wörter ausgelassen und dadurch Synkopen herbeigeführt sind; zufällige Entstehung von Synkopen durch anderweitig veranlaßte Änderungen kommt auch vor. Auch durch Combination der Lesarten verschiedener einzelner Hss. könnte man, wie Paul zeigt, oft genug vermeintliche ursprüngliche Synkopen herstellen. Es fragt sich, ob dieser auf zehn Seiten mit viel Mühe geführte Beweis der Mühe werth war. Es steht hier doch anders als bei den Assonanzen; eine chronologische Bestimmung kann aus dieser Untersuchung nicht hervorgehen. Noch erhebliche Zeit nach 1200 haben sich wenigstens unsere Epiker die Auslassung der Senkung in einem Maße erlaubt, hinter dem sie bei den Dichtern des 12. Jahrhunderts manchmal zurückbleibt, so daß manches Gedicht des 12. Jahrhunderts, wenn man die Synkopirung absolut als ältere Kunstübung ansehen wollte, für jünger gehalten werden müßte als dieses oder jenes aus dem dreizehnten. Das hat auch Bartsch sehr wohl gewußt und nicht bezweifelt, wie nicht allein seine Beurtheilung der Auslaßungen in A, sondern auch seine Äußerung Unters. 366 fin. und 367 in. zeigt. Die ganze Untersuchung ist somit etwas gegenstandslos.

Vielmehr sind wir hier durchaus genöthigt, die Frage dahin zu präcisiren: Sind nicht da, wo B* und C* übereinstimmen, die Synkopen so viel häufiger als wo sie auseinander gehen, daß wir doch eine Neigung eines oder beider Bearbeiter zur Ausfüllung annehmen müßen?

In einer gewissen Richtung und bis zu einem gewißen Grade gibt das Paul zu. Nämlich in Bezug auf die achte Halbzeile, hinsichtlich deren er auch in einer gehaltvollen Anmerkung Bartsch's metrische Theorie gegen Scherer mit Glück vertheidigt. Die Zahl der Stellen, wo C* ausgefüllt hat, ist gegenüber denen im gemeinsamen Text so groß, daß nothwendig eine Tendenz des Bearbeiters C* zur Ausfüllung angenommen, also die Divergenzen der Bearbeitungen durch Beseitigung der Synkope in C* erklärt werden müßen. Dieselbe Neigung zur Ausfüllung, nur schwächer, findet Paul auch in B*.

Das stimmt ja mit Bartsch's Ergebnißen vortrefflich überein. Vielleicht hätte Paul sich dabei beruhigen können. Die Neigung zur Ausfüllung wird sich wohl nicht auf die achte Halbzeile beschränkt haben; wenigstens will unser modernes Gefühl die Synkope an dieser Stelle weit schöner und anstandsloser finden als an anderen Orten der Strophe. Damit läßt sich nun freilich nicht an allen Stellen blindlings durchfahren. Es ist gar nicht unmöglich, daß beide Bearbeiter, C* natürlich weit seltener, auch dann und wann Synkopen durch anderweitige Änderung hereingebracht haben. Die Assonanzen kamen außer Gebrauch und wir kennen mehrere sichere Beispiele von absichtlicher Beseitigung derselben durch spätere Bearbeiter; einem solchen werden wir kaum zutrauen wollen, daß er solche auch hereingebracht habe, höchstens ließ er etliche stehen. Aber die Nichtausfüllung der Senkung dauert in der höfischen Epik wie im Volksgesang noch später fort, als das N. L. entstanden sein kann; es war also kein Hindernis, sie auch da noch anzubringen. Somit bliebe nichts anderes übrig, als in jedem einzelnen Falle eine Entscheidung zu suchen, die freilich auch durch Berücksichtigung aller Instanzen nicht immer zu gewinnen sein wird.

Paul verharrt übrigens bei der achten Halbzeile und sucht auch hier

durch Wahrscheinlichkeitsrechnung weiter zu gelangen. Er sieht dabei von den Fällen, wo die Bearbeitungen stärker abweichen, ab. Bartsch hat angenommen, daß da, wo B* und C* abweichen und beide ausfüllen, ursprüngliche Synkope in beiden beseitigt sei. Paul untersucht, in wie vielen dieser Fälle (es sind 86) die sonst feststehenden Zahlen ein Zusammentreffen beider Bearbeiter zur Ausfüllung erwarten lassen, und findet statt 86 nur 6,68 Fälle; eine Anzahl, die nach seiner Ansicht durch anderweitige Erwägungen nur unerheblich vergrößert werden kann. Seine Berechnung ist nicht gerade sehr einfach; sie führt zu Gleichungen des zweiten Grades und ergibt daher zweierlei Resultate, von denen aber nur das eben mitgetheilte zu brauchen ist. Ich will ihm nicht nachrechnen; denn ich habe gegen seine Berechnung im voraus denselben Einwand zu machen. Es ist durchaus nicht bloß Zufall, daß die Bearbeiter da und dort zusammentreffen; Paul selbst sagt, es werden wohl gewisse Stellen leichter zu ändern gewesen sein als andere und daß sich dieses Moment „nur in sehr untergeordnetem Maße" habe geltend machen können, ist eine Behauptung ohne Beweis. Jedenfalls schließt diese Erwägung die Möglichkeit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung aus. Nicht alle die 86 Fälle, das gebe ich gerne zu, werden nothwendig auf ursprüngliche Synkope hinweisen; aber wie viele, dafür gibt es kein Mittel der Berechnung. Im einzelnen Falle wird dann und wann eine synkopirte Originallesart mit vieler Wahrscheinlichkeit herzustellen, aber vielleicht in den meisten Fällen keine Sicherheit zu finden sein.

Diejenigen Stellen, wo B* und C* stärker, namentlich auch im Reim, abweichen, hat Paul nicht betrachtet. Sie bieten noch weniger Anhalt und sind auch für Bartsch minder günstig, weil hier alterthümliche Reime oder dem Inhalte nach anstößige Worte den Anlaß zur Änderung gegeben haben können.

Paul zieht den definitiven Schluß, „daß bei weitem in den meisten Fällen, wo B* und C* die Senkungen verschieden ausfüllen, kein formales Motiv für die Abweichung vorliegt, und überhaupt für die Erklärung derartiger Abweichungen hier so wenig wie anderwärts erforderlich ist. — Wir haben wohl weniger eine deutlich bewußte Tendenz zur Ausfüllung anzunehmen, als eine mehr unbewußt wirkende Vorliebe, die der auch sonst sich geltend machenden Neigung zu allerhand kleinen Änderungen eine bestimmte Richtung gab". Etwas verwunderlich ist dabei nur, daß doch diese Bearbeiter die Senkung in der letzten Halbzeile nie am unrechten Platz ausgelassen haben. Das wäre, wenn sie wirklich so ganz ohne Plan und Bewußtsein arbeiteten, fast zu erwarten gewesen; denn daß sie nie eine Synkope hereingebracht hätten, kann ich mir selbst nicht denken. Es dürften also diese Bearbeiter leicht mit mehr Bewußtsein gehandelt haben, als Paul annimmt. Freilich wäre erst noch zu untersuchen, ob denn wirklich weder in B* noch in C* eine Synkope je an falschem Ort angebracht worden sei.

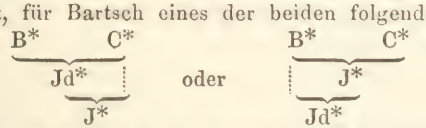
Konnte ich in diesem Abschnitte im ganzen mehr auf Paul's Seite treten als zuvor, so wird das hinsichtlich des letzten um so weniger der Fall sein.

* * *

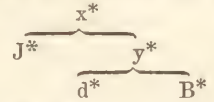
Paul untersucht hier „die Stellung der Gruppe Jd". Ich will auf seine Ausführungen mehr im Einzelnen eingehen als bisher, weil ich hier zu ganz andern Resultaten komme und weil hier nur die Einzeluntersuchung etwas ausrichten kann.

Innerhalb der Grundanschauungen Bartsch's sind über die Stellung der Gruppe Jd* zwei Ansichten möglich: 1. dieselbe hat da, wo sie mit C* geht, das Echte gegenüber von B*; 2. die Lesarten und Strophen, welche Jd* mit C* gemein hat, sind durch Mitbenutzung einer Hs. von C* neben der im Allgemeinen zu Grunde liegenden der Vulgata hereingekommen. Letzteres ist bekanntlich Bartsch's Ansicht, Paul neigt sich der ersten Erklärung zu. Er hat gleich einen Grund allgemeiner Art beigebracht, der gegen Bartsch's Erklärung spreche. Es ist denkbar, sagt er, und nachweislich, daß in einer Handschrift die eine Hälfte aus diesem, die andere aus jenem Codex abgeschrieben ist; auch daß „mit einer Art von Kritik bald die Lesart dieser, bald die jener ausgewählt wäre", ließe sich denken. Dagegen ist es höchst unwahrscheinlich, daß ein Schreiber in allem Wesentlichen einer Hs. folge und nur eine Reihe ziemlich unbedeutender Varianten aus der andern aufnehme; und das wäre nach Bartsch der Fall. — Daß hier an sich eine Schwierigkeit vorliegt, wird wohl zuzugeben sein; die Specialuntersuchung muß aber erst zeigen, ob nicht andere Gründe zu der Annahme derselben zwingen.

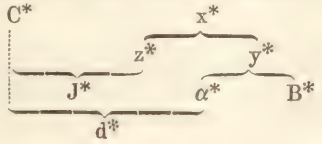
Die Sache ist noch weiter complicirt. Die Gruppe Jd* zerfällt in zwei Gruppen, welche zwar hinsichtlich der mit C* gemeinsamen Strophen übereinstimmen, aber hinsichtlich der Lesarten auseinandergehen: HOd und JKQl, kürzer mit Paul als d* und J* zu bezeichnen. Die ganze Gruppe Jd* hat eine Anzahl von Lesarten mit C* gemein, J* allein eine weit größere. Daraus müßte nun, wie Paul meint, für Bartsch eines der beiden folgenden Diagramme hervorgehen:



Was allerdings beides auf ziemlich stark verwickelte Verhältnisse führen würde. Es ist aber diesen beiden Genealogien gegenüber eine doppelte Frage aufzuwerfen. Erstens: können nicht die Übereinstimmungen zwischen C* und der im Diagramm zu unterst stehenden Gruppe, also je nachdem J* oder Jd*, auf Zufall beruhen? Eine bei Betrachtung der einzelnen Stellen zu entscheidende Frage. Zweitens: läßt sich diesen Genealogien eine andere gegenüberstellen, welche keine derartigen Schwierigkeiten bietet? Paul versucht das. Da Jd* und B* nur an den Stellen erheblicher von einander abweichen, wo Jd* mit C* geht, so glaubt er J* und d* trennen zu dürfen und gelangt zu dieser Darstellung:



Über die Möglichkeit dieser Genealogie muß die Betrachtung der in Jd* und C* vorhandenen Plusstrophen entscheiden. Sind diese als ursprünglich anzusehen, so hat Paul's Darstellung keine Schwierigkeit; sind sie aber unursprünglich, d. h. aus C* entlehnt, so käme folgendes Diagramm heraus, das noch unwahrscheinlicher ist als die zwei ersten:



Denn wie sollte d* dazu gekommen sein, ganz dieselben Strophen aus C* auszuwählen wie J*?

Betrachten wir mit Paul die einzelnen Lesarten; zunächst die, welche die ganze Gruppe Jd* mit C* gemein hat. Es wird sich dabei zweierlei fragen: sind diese Übereinstimmungen zufällig oder nicht? und verdient B* oder Jd* C* den Vorzug? In den meisten Fällen ist eine Entscheidung gegen die Möglichkeit des Zufalls und für eine der beiden Lesarten a priori unmöglich. Denn es sind Fälle von höchst unbedeutender und indifferenter Verschiedenheit darunter. Wir finden bloße Buchstabenverwechslungen, die zum Theil kaum zu den Lesarten gehören, wie 532, 3 *schœnen* = *schône*, 1081, 1 *iteniuwem leide* = *iteniuwen leiden*, 1284, 4 *den* = *der*, 1680, 4 *wætliche* = *wærliche* u. ä. Das eine Mal sind beide Lesarten denkbar, das andere Mal nur eine; aber von irgend welcher Beweiskraft ist keiner dieser Fälle. Daneben finden sich Stellen, wo jedenfalls eigenmächtige Änderung in B* oder Jd* C* vorliegen muß, wo aber theils beide richtig sein können, theils zufälliges Zusammentreffen möglich ist: *rîchen* für *guoten* u. ä. Eine Gegenprobe würde zeigen, daß solch zufälliges Zusammentreffen gar nicht selten bei gänzlich unverwandten Hss. vorkommt, wie Paul selbst zugibt. Besondere Bedeutsamkeit will Paul in solchen Stellen finden, wo die Lesart von Jd* ein Mittelglied zwischen C* und B* darstellt, wie 1280, 4. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß dieses Argument nur von den Anhängern von C* gebraucht werden kann; bei Annahme der Paul'schen Handschriften-Genealogie kann dasselbe doch eigentlich keinen Sinn haben*). Es kommt auch vor, daß C* und Jd* zwar nicht übereinstimmen, daß aber nach Paul die Lesart von Jd* auf ursprüngliche Übereinstimmung mit C* deutet: 1726, 4; wo aber die unter sich abweichenden J K d mit C* kaum ein Jota mehr Ähnlichkeit haben als mit B*, vielmehr auch aus B* abzuleiten wären. Auch findet es sich, daß Jd* nicht mit C*, wie Paul meint, sondern mit B* mehr Ähnlichkeit hat. Oder ist 971, 2 die Lesart *dô vorhte si sô harte* nicht der von A B D b *dô vorhte si* [*vil* D b] *harte* (*harte* fehlt B) näher verwandt als der von C* *dô vorhte si sô sêre*, mit der sie nur das leicht wegzulassende oder zuzusetzende *sô* gemein hat?**)

An einer Anzahl von Stellen will Paul die richtigere Lesart ganz sicher auf der Seite von C*Jd* finden. Es ist dies an mehreren Stellen unbedingt der Fall, aber die Abweichung so gering oder die Emendation so nahe liegend, daß leicht zufälliges Zusammentreffen statuirt werden kann; so 246, 2; 282, 2; 323, 1. 2 (hier liegen *im* und *nu* einander auch graphisch sehr nahe); 417, 3; 1262, 4 (hier wird Paul's Erklärung annehmbar sein, aber die Ausfüllung *Etzelen* lag nahe genug); 1288, 2; 1823, 3. Besonders zu betrachten sind die Stellen, wo ich sei's die wirkliche Übereinstimmung von Jd* und C*, sei's die Vorzüglichkeit ihrer Lesart nicht zugeben kann. 472, 4 (Paul schreibt fälschlich 427, 4) nimmt Paul an der Lesart von B Anstoß. Auch die von

) Wohl aber ist eine solche Zwischenstellung von Jd erklärlich, wenn man die Entstehung dieser Gruppe durch eine stellenweise Combination von B* und C* erklärt.

**) Merkwürdig ist Paul's Bemerkung zu dieser und etlichen andern Stellen: „an mehreren Stellen ist auch gegen beide Lesarten nichts einzuwenden, aber C* J* d* haben die in B* fehlende Senkung ausgefüllt". Nach Paul's früheren Ausführungen soll ja das weder pro noch contra zu verwerthen sein.

C* und d* ist nicht ganz glatt: die Nibelungen wißen ja noch gar nicht, daß sie Siegfried zu einer Ausfahrt berufen will, welche Grund zur Besorgnis geben kann; immerhin aber ist die Lesart nicht unmöglich. — 719, 4 könnte die Priorität der Lesart von C* Jd* bezweifelt werden; *des ságete in Günthér dô dánc* mit dem verklemmten *dô* ist eben nicht schön und könnte auch wohl ein von C* und Jd* unabhängig unternommener oder von letzterer aus ersterer entlehnter Emendationsversuch sein. — 1035, 1 ist C* Jd* beßer, B* nicht unmöglich. — Zu 1048, 1 — 3 ist Paul's Bemerkung sehr verständig; da jedoch Jd* blos in Bezug auf das Wort *uns* mit C* geht, sonst aber in dieser Strophe dem sehr abweichenden Texte von B* folgt, so ist die Annahme, daß dieses *uns* aus dem alten echten Text stamme, sehr zweifelhaft. Vielmehr scheint mir die Annahme weit wahrscheinlicher: Jd* hat entweder von sich aus *uns* gesetzt, was sehr nahe lag, oder das Wort aus C* entlehnt. — 1140, 2 waren *si* und *sô* graphisch leicht zu verwechseln; Paul gibt selbst zu, daß auch nach seiner auf C* Jd* begründeten Erklärung die Stelle nicht ganz eben ist. — In 1233, 3 ist das Handschriftenverhältnis unklar, da H von Jd* abweicht und der Lesart von A näher steht; auch hier hat Paul wieder mit der Zwischenstellung der Gruppe zwischen C* und B* operirt (nur steht hier d zwischen C*J und B), wogegen ich mich bereits erklärt habe. — 1234, 2 hat Paul entschieden Recht: C* Jd* verdient den Vorzug vor B*. — 1258, 2 ist von wenig Beweiskraft; C* Jd* immerhin vorzuziehen. — 1303, 4 wird Paul Recht haben. — 1304, 4 ist zweifelhaft. — 1313, 4 ist CJd* weit beßer. — 1701, 3 (nicht 1703, 3, wie Paul schreibt) könnte, wenn Paul's Vermuthung der ursprünglichen Corruptel *hete ir muot* richtig ist (sie ist sehr ansprechend), die Übereinstimmung von C* und Jd* zufällig sein. — 1713, 3 (nicht 1775, 3; denn Paul citirt sonst nicht nach Bartsch) sind C* Jd* deutlicher, könnten aber deshalb leicht eines Emendirungsversuches verdächtigt werden; brauchbar ist auch B*.

Paul führt selbst noch ein paar Stellen an, wo B* gegen C* Jd* im Vortheil sei. Dieselben sind unbedeutend und jedenfalls von keiner besonderen Beweiskraft. — 1184, 4 möchte ich sogar gegen Paul für C* Jd* sprechen: *kone* B* ist auffallend, da das Wort sonst im N. L. nie erscheint, während doch von Gemahlinnen fürstlicher Personen oft genug die Rede ist. Daß das Wort in dem Original von B* und C* häufiger gewesen sei, ist denkbar, aber nicht zu beweisen; freilich ist auch schwer anzunehmen, daß ein Bearbeiter das gewöhnlichere *küneginne* in *kone* geändert habe. Für unsere Frage beweist die Stelle nichts, da das Wort *küneginne* nahe genug lag. — Zu 1226, 1 meint Paul, es könnte die Assonanz *dan* : *gezam*, welche sich in B* gegen C*Jd* findet, auch erst von B* hereingebracht worden sein. Allein zu dieser Annahme ist keinerlei Anlaß vorhanden; wozu also, da sie doch zu Paul's sonstiger Anschauung von den Assonanzen wo nicht im Widerspruch, so doch im Gegensatze steht? — 1569, 2 ist die Wahl zwischen *gelegen* und *gepflegen* nicht leicht, origineller mag das erstere erscheinen.

Die Fälle, wo außer Jd* noch eine weitere Hs. zu C* stimmt, können wir hier wie weiter unten außer Betracht lassen; eine befriedigende Erklärung für solche wohl meist zufällige Übereinstimmungen läßt sich aus keiner von beiden möglichen Hypothesen gewinnen.

Paul hat, wie er die gegen seine Aufstellungen möglichen Einwände

nie zurückgehalten hat, auch hier darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Übereinstimmungen zwischen C* und Jd* in die Str. 1000—1400 fallen; ein Moment, welches nicht durch seine, wohl aber durch Bartsch's Hypothese erklärt wird.

Bis jetzt sind wir so weit:

Von den Übereinstimmungen zwischen C* und Jd* ist ein Theil wohl auf Rechnung des Zufalls zu setzen; bei einem andern Theil ist dies nicht wohl möglich. Würde die vorzüglichere Lesart in allen oder nahezu allen Fällen auf der Seite von C* Jd* sein, so wäre das ein schwerwiegendes Moment für die Priorität dieser Lesarten. Aber das ist nicht der Fall; an den meisten Stellen muß die Wahl zwischen beiden Lesarten schwanken. Wenn nun da und dort das Beßere auf Seiten von C*Jd* ist, so ist das kein Beweis gegen Bartsch. Solche Herübernahme guter Lesarten konnte rein zufällig erfolgen, wenn wir, bei so manchem Indifferenten, was Jd* mit C* gemeinsam hat, keine bewußte Auswahl annehmen wollen. Einen Fall fanden wir, wo die Annahme des Zufalls oder aber der Entlehnung aus C* wahrscheinlicher ist als die der Ursprünglichkeit der Lesart. Die eigenthümliche Vertheilung der gemeinsamen Lesarten ist ein weiteres Moment für Bartsch's Auffassung.

Eine größere Anzahl von Lesarten hat nur J*, nicht d*, mit C* gemein. In der engeren Gruppe J* ist J die einzige vollständige Handschrift; die Fragmente KQl umfassen miteinander nur gegen 350 Strophen. In diesen 350 Strophen nun finden sich, falls ich recht gezählt habe, Übereinstimmungen mit C* in K 4, in Q 1, in l 12, zusammen 17. Da in K und Q durch Wegschneiden Manches verloren gegangen ist, so dürfen wir vielleicht diese Zahl etwas erhöhen, etwa auf 20. Diesen 20 gegenüber müßen nun in den 2379 Strophen der Vulgata $\frac{20 \cdot 2370}{350}$, d. h. rund 140, eher aber weniger zu erwarten sein, da in J einige Strophen fehlen. Paul zählt aber zwischen C* und J* nicht weniger als 280 Übereinstimmungen. Es wäre also davon eine ganze Hälfte auf Rechnung der Handschrift J zu setzen. Da wir aber auf keinen Fall annehmen werden, es habe erst das Original von J*, dann der Schreiber der Handschrift J je eine Anzahl Lesarten aus C* herübergenommen, so muß das Plus in J gegenüber der Gruppe J* auf Rechnung des Zufalls kommen, der, wie Paul selbst bemerkt, unter den vielen eigenmächtigen Änderungen der Hs. J gewiß auch viele Übereinstimmungen mit C* hervorrufen mußte, wie er denn auch (nach Paul's späterer Aufzählung) eine ganze Anzahl von Übereinstimmungen zwischen C* J* und einer weiteren Handschrift gegenüber von B* bewirkt hat. Diese Betrachtung wird verstärkt dadurch, daß die Hs. l, welche sich viele eigene Änderungen erlaubt, einerseits mit B* manche Lesarten gegen C* J* gemein hat, andererseits aber auch weit häufiger zu C* stimmt (auf etwa 180 Strophen 12mal), als K und Q (zusammen auf etwa 165 Strophen 5mal); eigene Änderung ist also häufig durch Zufall mit der Lesart irgend einer andern Handschrift oder Handschriftengruppe zusammengetroffen.

Ein starkes Moment für die Annahme des Zufalls ist aber ferner, daß Paul hier weit weniger Stellen gefunden hat, wo er sich entschieden für C* J* erklären konnte, als oben bei den Lesarten von C* J* d*. Ich will mich hier im übrigen auf die einzelnen Stellen gar nicht weiter einlassen; es wiederholen

sich dieselben Kategorien wie oben; die Stellen, wo Paul die echte Lesart entschieden auf Seiten von C* J* sucht, gehe ich kurz durch. — 37, 1 ist *dan* in A B d ausgefallen, kann aber in J leicht selbständig ergänzt worden sein. — 177, 1 ist C* J* ansprechender, *hileten* c. acc. aber durchaus nicht unmöglich; jedenfalls konnte eins für das andere leicht durch Zufall oder eigenmächtige Correctur substituirt werden. — 216, 4 fällt ziemlich unter denselben Gesichtspunkt. — 1452, 2 wird Paul Recht haben. — Die wichtigste aller hieher gehörigen Stellen ist aber Str. 1849. Hier bildet J wieder ein Zwischenglied zwischen B* und C*, indem sie statt *dô wart in den sal getragen* setzt *Kriemhilt hiez in den sal tragen*: der Wortlaut stimmt mehr zu C*, der Inhalt zu B*. Eine zufällige Übereinstimmung mit C* ist hier nicht denkbar. Repräsentirt aber C* das echte, wie kam dann J dazu, die vielsagende Änderung anzubringen? Doch nur aus Kenntnis der Darstellung von B*. Woher aber diese Kenntnis? Hiebei kommt es schließlich darauf an, wie über das Verhältnis der Thidrekssage zum N. L. geurtheilt wird. War die Darstellung, wornach Kriemhild ihren Sohn holen ließ, um durch seinen Mord den Kampf herbeizuführen, vor dem N. L. vorhanden*), so könnte J aus sonstiger Kenntniß diese Änderung angebracht haben; war sie es nicht (wer will das aber beweisen?), so muß die Änderung aus C* stammen. Diese Frage aber kann hier nicht ausgemacht werden. Paul selbst entscheidet sich an dieser Stelle dafür, daß J eine Mischung von B* und C* enthalte; möglich ist aber auch die Priorität von C* (doch habe ich Germania XXIV, 229 f. B* zu rechtfertigen gesucht) und die zufällige Entstehung der Lesart von J durch selbständige Änderung. Diese Frage wird kaum zu entscheiden sein; wichtig ist hier, daß wohl die Übereinstimmung von J und B*, nicht aber die von J und C* Sache des Zufalls sein kann.

Wir haben gesehen, daß in J* jedenfalls weit mehr zufällige Congruenzen mit C* anzunehmen sind als in Jd*; allein die letzterwähnte Stelle schließt den Zufall aus und auch manche andere stimmen so wörtlich, daß er bei einer so großen Zahl von Stellen schwer annehmbar erscheint. Es erhebt sich nun also die Schwierigkeit: kann eine Benutzung von C* in Jd* und eine abermalige in J* angenommen werden? Gegenüber dieser Schwierigkeit steht aber die weit grössere: sind J* und d* so trennbar, wie sie es sein müßen, wenn Paul's Theorie richtig sein soll? Dagegen spricht, wie Paul selbst erinnert, daß Str. 7—12 und 16—17 in J und d fehlen. Vor allem aber wird die Beantwortung dieser Frage abhängen von dem Resultate der Untersuchung der 20 Plusstrophen, welche sowohl J* als d* mit C* gemein hat.

Paul versucht zunächst Bartsch's Beweis zu widerlegen, daß der metrische Gebrauch dieser Strophen nöthige, sie für das Eigenthum von C* zu halten. Ich muß dagegen constatiren, daß jedenfalls auch kein Hindernis besteht, sie dafür zu halten. Das Fehlen des Cäsurreims kann bei einer verhältnismäßig so geringen Anzahl von Strophen wohl auf Rechnung des Zufalls gesetzt werden; zumal da man nicht mit Paul sagen darf, derselbe komme in den 80 nur in C* stehenden Strophen 19mal vor. Für unsere Betrachtung

*) Sie hat ihre Analogie in der nordischen Sage, wo Gudrun dem Atli seine Söhne zum Mahl vorsetzt; daß aber diese Version nicht Quelle von J gewesen sein kann, liegt auf der Hand.

dürfen die Strophen, welche zwei Cäsurreime haben, nur einmal gerechnet werden, und so kommen nur 15 heraus; sind also die 20 Strophen Eigenthum von C*, so ist in ihnen der Cäsurreim $\frac{15 \times 20}{100} = 3$mal zu erwarten; ein Minus von 3 aber gibt noch keinen Beweis ab. Und zudem stehen die 20 Strophen sonst in metrischer Beziehung den 80 von C* wenigstens sehr nahe.

Dagegen scheint mir der von Zarncke für die Entlehnung aus C* angeführte Grund, daß die Strophen in Jd* zum Theil an anderer Stellen stehen als in C*, von Paul nicht völlig gewürdigt zu sein, obwohl er ihn „vielleicht das stärkste Argument für die Annahme der Mischung" nennt. Er meint: die Existenz einer Handschrift anzunehmen, wo ein Nachtrag bis zu 3 Strophen am Rande möglich gewesen wäre, sei „nicht unbedenklich". Nun, die drei Strophen, 1523 a—c*), stehen am Ende einer Aventüre, wo leicht mehr Platz für solche Zusätze sein konnte; ebenso 939 a; und für eine Strophe wird doch wohl in jeder einigermaßen splendid geschriebenen Handschrift Raum gewesen sein. Paul führt weiter an, daß diese verschieden eingefügten Strophen stets an beiden Orten passen. Das aber kann nicht gegen Zarncke's Vermuthung sprechen; der Schreiber, der die Strophen vom Rand in den Context setzte, kann sich auch besonnen haben, wohin sie passen; und abgesehen davon lassen sich bei der Abgeschlossenheit der Diction in den einzelnen Strophen solche Versetzungen häufig bewerkstelligen, ohne daß der Sinn und Zusammenhang darunter leidet; wie schon die wenigen sonst zwischen einzelnen Handschriften vorkommenden Differenzen dieser Art beweisen. Es fragt sich aber, ob die Thatsache richtig ist. 939 a (= 943 a, nicht = 934 a, wie Paul schreibt) passt da beßer, wo sie in C* steht, am Schluß der Aventüre (die Aventüreneintheilung aber war schon vor B* und C* da); abgesehen davon, daß C* Plusstrophen am Ende einer Aventüre einzuschieben liebt — was ich jetzt noch nicht vorbringen kann, da ich die Autorschaft von C* noch nicht erwiesen habe — passen solche geographische Notizen am besten am Schluß eines Abschnitts. — 1511 a (nicht 1571 a, was Bartsch's Zählung ist) passt so oder so; daß das Pronomen *er* 1514, 1 nach Jd* unmittelbare Beziehung auf das vorhergehende *Tronegære* hat, könnte für Jd* sprechen, wäre aber ein sehr unbedeutendes Moment. Die Strophe selbst gibt keinen Ausschlag. Zeile 2 bis 4 passen beßer nach 1512, 1. 2; dagegen passt Zeile 2 nach der Lesart von Hd (*fünf hundert unde mêre ez wol ze mâle truoc*) besser vor 1513, 1; wogegen die Lesart von C* indifferent ist. Eine Entscheidung ist also nicht möglich. — 1523 a—c (nicht 1584 a—c, was wiederum Bartsch's Zählung ist) ist überhaupt eine ungeschickte Interpolation, zumal neben der formelhaften, auf den Schluß des Abschnitts deutenden Str. 1524; diese Interpolation passt vor oder nach 1524 gleich gut oder schlecht. Doch ist hier das Verhältnis nicht so ganz einfach: 1525 fehlt in C*, steht in Jd*, dagegen hat C* die zwei in Jd* fehlenden Str. 1523 d e. Ich glaube, die ganze Interpolation hatte zum Zweck die Anbringung des Fluches in 1523 d; es fehlt also in Jd* etwas Wesentliches. Spricht dieser Umstand dafür, daß die drei

*) Nicht „1524 a—c", wie Bartsch, Unters. 315, und Paul schreiben; zählt man überhaupt nach Lachmann, so muß man doch auch diese Plusstrophen so benennen wie er.

Strophen von Jd* aus C* entlehnt sind, so kann ich auch den Umstand, daß sie in C* am Schluß der Aventüre stehen, in Jd* nicht, hier zu Gunsten der Reihenfolge in C* anführen. — Vergeßen hat Paul die Str. 910 a (Bartsch's Unters. 315 ist sie angeführt), welche in C*, nach 905, weit beßer passt als in Jd*; denn Zeile 2/3 bezieht sich unmittelbar und vortrefflich auf 905, 3. 4.

War also von den vier Stellen eine der Entlehnung aus C* inhaltlich verdächtig, so sahen wir, daß jedenfalls zwei andere in C* an passenderem Platze stehen, und das macht die Entlehnung dieser vier aus C* sehr wahrscheinlich, ob man nun Zarncke's Hypothese, daß sie im Original von Jd* am Rande gestanden seien, adoptiren will oder nicht (sie bietet übrigens schließlich doch die plausibelste Erklärung). Was aber für diese vier Stellen folgt, muß auch für die andern folgen.

Paul hat noch ein Moment, das doch gegen die Entlehnung sprechen soll, beigebracht. Zwischen Jd* und C* finden sich in den 20 Strophen ziemlich ebenso viele Abweichungen wie sonst zwischen D* und C*. Man muß aber in Betracht ziehen, daß das, worin eine einzelne Handschrift, zumal J, die sonst so viel ändert, von C* abweicht, nicht auf Rechnung der Gruppe Jd* zu kommen braucht; und alsdann finde ich, von bloßen Schreibfehlern und ähnlichem abgesehen, im Ganzen nicht 20 Abweichungen zwischen Jd* und C*: wogegen ich in Bartsch's Text (nicht in den Lesarten, die wohl noch mehr ergeben haben würden) in dreimal 20 beliebig gewählten Strophen deren 29, 36 und 42 gefunden habe, worunter stets mehrere Abweichungen halber und ganzer Zeilen, auch des Reimes. Eine solche stärkere Discrepanz zwischen Jd* und C* findet sich nur 1511 a (s. o.), wo die Entscheidung für oder gegen eine beider Lesarten aus dem Sinne der Strophe nicht möglich ist. Stand die Strophe im Original von Jd* am Rand, so mag leicht etwas unleserlich gewesen sein. Warum aber soll Jd* sich an entlehntem Gute nicht ebensowohl eine Änderung erlaubt haben als an solchem, das der Bearbeitung B* von Haus aus angehörte? Alle sonstigen Abweichungen sind minutiös und Sache des Zufalls oder gedankenloser Willkür; und wenn es lohnte, wäre erst noch die Untersuchung anzustellen, ob nicht in solchen Kleinigkeiten Jd* von B* gerade so oft abweiche.

Das Moment, das in der verschiedenen Stellung der Plusstrophen für Bartsch's Auffassung liegt, scheint mir, weil es subjective Anschauungen ausschließt, bei weitem wichtiger zu sein als alles, was aus dem Inhalt der Strophen dafür oder dagegen abgeleitet werden kann. Ich gehe jedoch auf diese letzten Ausführungen Paul's ein. Zuvor aber noch eine Bemerkung über eine äußerliche Erscheinung an diesen Strophen, welche ich oben kurz gestreift habe.

Es sind ihrer, wenn man die Strophengruppen je einfach zählt, 14. Von diesen stehen nicht weniger als vier am Schluß von Aventüren, 756 a b. 858 a. 939 a. 1523 a—c. Bekanntlich hat C* sehr oft am Ende einer Aventüre Plusstrophen zugesetzt: außer den genannten vier Stellen noch elfmal, zu Ende von Av. 2, 12, 17, 19, 20, 27, 29, 31, 32, 34, 39. Es liegt also nahe, anzunehmen, daß jene Strophen aus demselben Motive von demselben Beobachter eingefügt seien, also von C* herstammen; eine Betrachtung, die dadurch noch verstärkt wird, daß jene vier Strophen denselben hinlänglich bekannten Charakter des erklärenden, pragmatisirenden Zusatzes haben, wie die Plusstrophen von C*, zumal jene elf.

Eine weitere Ähnlichkeit des Inhalts zwischen den Plusstrophen von Jd* und der Bearbeitung C* hat Paul selbst erwähnt: 1201 a weist auf die Klage hin (wogegen 1837 a b fraglich ist).

Für unentbehrlich hält Paul nur 756 a b und 1052 a b. Seine Gründe für die erste Strophe sind ungenügend. Geht aus dem Wortlaut von B* nicht schon genügend hervor, wann der Zwist der Königinnen stattfand? Daß 757 nicht mit *dô* an die Zeitbestimmung in 756, 4 anknüpft (wie 756 a thut), ist zu Anfang einer neuen Aventüre erklärlich genug. Übrigens tragen die beiden Strophen ganz den Charakter der Plusstrophen von C*; sie knüpfen in übertriebener Ängstlichkeit, der Leser möchte das Folgende nicht ganz verstehen, an 667 an. — 1052 a b misse ich auch ungerne; sie sind jedenfalls sehr schön, zumal die zweite und achte Zeile. Unentbehrlich sind sie aber nicht. 1052, 6. 7. paßt nicht ganz zu 1051, 1, obwohl die Leidenschaft der Rede diesen Widerspruch gering erscheinen läßt; und es stimmt besser z. B. zu 1675, 3, wenn Giselher, als wenn Gernot seine Schwester zur Versöhnung bringt. Wären übrigens die Strophen echt, so könnte, wie Paul erinnert, ihr Ausfall leicht graphisch veranlaßt sein. Die nicht in J, sondern nur in C*dk (die letzte nur in dk) enthaltenen Strophen 329 a—c sind zwar wünschenswerth, aber nicht unentbehrlich; jedenfalls macht das hier ganz sonderbare Handschriftenverhältnis eine Entscheidung unmöglich.

Mein Resultat ist also: die 20 Plusstrophen sind nicht ein Originalgut des Gedichtes, das nur in der engeren Gruppe B* ausgefallen wäre; vielmehr sind sie von Jd* aus C* entlehnt. Somit bilden Jd* eine eigene Gruppe für sich, und Paul's Handschriftengenealogie ist unmöglich. Es bleibt nur die Bartsch's, für welche ich mehrere Gründe gefunden zu haben glaube; und wenn ihr die Schwierigkeit gegenüber steht, die Verschiedenheit der in Jd* C* und der nur in J* C* gemeinsamen Lesarten zu erklären, so finde ich in Paul's Ansicht eine Unmöglichkeit, die weit bedeutender ist: daß zwei Schreiber, beziehungsweise Bearbeiter, aus einer andern Bearbeitung unabhängig von einander gerade die nämlichen Strophen ausgewählt haben müßten.

* * *

Paul's ungemein fleißige und gewissenhafte Schrift ist ein äußerst dankenswerther Beitrag zur Erklärung der Handschriftenfrage; wenn die Resultate meiner Nachprüfung seine wenig positiven Ergebnisse nicht positiver gemacht haben, so ist eben das Verhältniß der beiden Bearbeitungen des N. L., welche wir beide mit Bartsch annehmen, zu ihrem gemeinsamen Original ein solches, das an der äußersten Grenze aller möglichen Kritik steht und zu dessen Aufhellung wenig — viel ist.

STUTTGART. HERMANN FISCHER.

MISCELLEN.

Die ἅπαξ λεγόμενα im Nibelungenliede

hat B. Symons in der Anzeige meines Nibelungen-Wörterbuches im Literaturblatt 1882, Nr. 1 zusammenzustellen versucht. Bech macht mich aufmerksam, daß eine Anzahl der dort aufgeführten Worte nicht zu den nur im NL. vorkommenden gehören. *angesten* intrans. auch im Trudberter HLiede 127, 26. Martina 32, 3. K. Stolle fol. 302ᵃ. Vgl. *mir angstet* Schönbach, Mitth. II, 206, 27; Kolm. Lied. 118, 9. — *helmklanc* auch J. Tit. 4714, 3. — *missedienen*: Chr. d. d. Städte XIII, 458, 15. — *sabenwîz* vgl. *sabenlûter wîze* J. Tit. 3212. — Außer im NL. und im Biterolf kommen noch vor: *gewahs*, im Trudb. HLied 50, 15. — *hulft*, Kehrein, Samml. 14ᵃ. Z. f. d. Philol. XIII, 81. Kirchhoff, Weist. von Erfurt S. 47 u. Anm. Ordensb. v. Schönhuth S. 22. — *eriteniuwen*, Graff, Windberger Ps. 38, 3. 50, 11. 103, 34. — *schiltgespenge*, v. d. Hagen, Heldenbuch I, 160 (307). — *unsorclich*, Zarncke, Priester Johann S. 149, 10; 150, 15; J. Tit. 3619, 2.

K. BARTSCH.

Volkslied auf Gustav Adolfs Tod.

1.

Gustav sich zu uns begab
mit wenig volk besonder,
und hat manchen feind trieben ab,
nicht ohne große wunder,
hat in einem Jahr,
ist gewißlich wahr,
durch hülf von Gott bekommen,
Hundert und neun
und achtzig Städt,
in Teutschland eingenommen.

2.

Wann seine feind Er thät greifen an
wie die Zeitung bekennet,
stellt Er sich allzeit vornen dran,
wollt kein König seyn genennet:
wie dann mit Klag,
den sechsten tag
Novembris thut man schreiben,
derselbe wie
ein feste mauer,
vor seinem Feind thät bleiben.

3.

Bei Lüzen, in der großen Schlacht,
voran Er selbst thät streiten,
für gottes-wort, bei tag und nacht,
der Feind auf allen Seiten
wehrt sich auch hart,
kein Fleiß nicht spart,
die Kugeln hört man brummen,
der König werth
ist aufs dritt' Pferd
in dieser Schlacht gekommen.

4.

Er war gar sehr mit Blut besprengt,
dennoch ganz unverdroßen,
mit seinem Volk auf den Feind zudringt,
in dem wurd Er geschoßen,
durch einen arm,
das gott erbarm!
doch wollt Er nicht nach laßen,
stritt' weiter fort,
für gottes wort,
einen Helden-Muth thät faßen.

5.

Drauf hat er sich zum feind gewendt,
der sich wollt wiedersezen,
Er ihn ganz von einander trennt,
und thät ihm eins versezen;
hat aber bald,
vom hinterhalt,
meuchlerisch zween Schuß bekommen,
sank von dem Pferd,
nieder zur Erd,
redt doch noch diese Summen:

6.

O Jesu, Jesu! Gottes-Sohn,
was du mir hast befohlen,
das hab ich ausgerichtet nun,
drum komm und thu mich hohlen,
es ist vollbracht,
die große Schlacht,
der feind der ist bezwungen,
jezund muß seyn
der letzte Streit,
und mit dem Tod gerungen.

7.

Das lezte wort thät dieses seyn,
das tröstlich Er thät sagen:
Jezt sehe ich die Engellein,
die mich in Himmel tragen;
O Jesu mein!
den diener dein,
laß fahren hin mit freuden:
also der Held,
aus dieser welt,
thät in den Himmel scheiden.

8.

Nun du verfolgte Christenheit,
thu diesen Held betrauren;
und die ihr evangelisch seyd,
bleibt standhaft wie die Mauren.
So wird euch Gott,
weiter aus Noth,
helfen und zur ruh bringen,
wofür wir ihm,
mit heller stimm,
stets Lob und Dank woll'n singen.

Dieses Lied, das wohl noch der Zeit des dreißigjährigen Krieges angehören dürfte und das meines Wissens noch nirgends abgedruckt ist, fand ich als Eintrag auf der Rückseite eines zu Seite 27 des Anhangs zum andern Theile des Inventarium Sueciae von Joh. Ludwig Gottfried (Frankfurt am Mayn, bey Wolffgang Hofmann 1633) gehörigen Kupfers von der Hand des Benedict Furckel, der das Buch 1764 erwarb, mit der Überschrift: Über den tod des Helden aus Mitternacht, wurde damahls folgendes Lied gemacht. Das Buch befindet sich noch jetzt im Besitze eines Nachkommen Furckels, des Herrn Kaysser zu Frankfurt a. M.

FRANKFURT a. M. F. PFAFF.

Personalnotizen.

Die Privatdocenten an der Universität Heidelberg, Dr. O. Behaghel und Dr. Fr. Neumann sind zu außerordentlichen Professoren ernannt worden.

Am 4. Januar 1882 † in Görbersdorf (Schlesien) Dr. Friedrich Apfelstedt in noch nicht vollendetem 23. Lebensjahre.

ZUR NEUISLÄNDISCHEN GRAMMATIK.

In den letzten Jahrzehnten hat das Studium der altisländischen*) Sprache und Literatur in Deutschland große Fortschritte gemacht. Während früher nur einzelne tüchtige Forscher sich demselben widmeten, gibt es deren jetzt gar manche, und von allen Seiten wird seine Bedeutung für den Sprachforscher und Germanisten anerkannt. Für das richtige Verständniß der altisländischen Sprache und Schriftdenkmäler ist aber die neuisländische Volkssprache von der größten Bedeutung. In der That ruht die jetzige altisländische Lexikographie hauptsächlich auf den Arbeiten eingeborener Isländer, die für die richtige Erklärung der alten Sprache eine unmittelbare lebendige Anschauung der Volkssprache mitbrachten. Die Mundarten Norwegens, Schwedens und Dänemarks sind von hervorragenden Gelehrten erforscht und in einer zugänglichen Form aufgezeichnet worden, während der überaus reiche neuisländische Wortschatz noch auf seinen Lexikographen harrt. Diese scheinbare Vernachläßigung der neuen Sprache hat in der Entwickelung unserer Wißenschaft einen natürlichen Grund. Früher hatte man für den Unterschied zwischen dem Altisländischen und dem Neuisländischen keinen scharfen Blick; die alte Sprache wurde mit der gegenwärtigen Volkssprache beinahe identificirt. Erst in unserem Jahrhundert fing man allmählich an zwischen beiden zu scheiden, und es war natürlich, daß man dabei hauptsächlich seine Augen auf die alte Sprache heftete und die neuisländischen Wörter und Wortformen aus Wörterbuch und Grammatik auszuscheiden suchte, während nur wenige Gelehrte sich gleichzeitig der neuen Sprache als solcher zuwendeten. Durch die Bestrebungen mehrerer ausgezeichneter Forscher ist es jetzt gelungen, den Wörterschatz der alten Sprache ziemlich vollständig aufzuzeichnen und ihre Gesetze und Formen im Wesentlichen festzustellen. Dagegen gibt es für das Studium der neuen Sprache nur wenige und nicht zureichende Hilfsmittel. Und doch läßt die alte Sprache sich nicht ohne Weiteres von

*) Aus naheliegenden Gründen gebrauche ich in dieser Abhandlung „altisländisch“ statt des gewöhnlichen „altnordisch“, welche Bezeichnung meines Erachtens irreführend ist.

der neuen losreißen. Jedes altisländische Lautsystem, das den Entwickelungsgang der Sprache von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten außer Acht läßt, ist einseitig und unvollständig, ja sogar falsch. Freilich kann man die neueren Sprachformen nur aus den älteren erklären; die neuisländische Volkssprache wirft aber hinwiederum auf die alten Formen ein helles Licht zurück. Nie wird man z. B. die vielbestrittene und für die Geschichte der germanischen Sprache so wichtige Frage nach der altisländischen Aussprache vollständig lösen können, ehe man einen das Allgemeine sowie das Einzelne umfaßenden Überblick über die ganze Entwickelungsgeschichte der isländischen Sprache bis zur Gegenwart erworben hat. Die alte Aussprache kann nur mit Zuhilfenahme der neuen verstanden und richtig festgestellt werden, und jede Theorie, die zwischen beiden nicht zu vermitteln weiß, muß verworfen werden. Folglich ist das Studium der neuisländischen Sprache für die Sprachwißenschaft von einer nicht geringen Wichtigkeit.

Es kann also für die Wißenschaft nicht gleichgiltig sein, wenn sich auf diesem bis jetzt nur wenig bearbeiteten Felde irrthümliche und fehlerhafte Ansichten ohne Widerspruch verbreiten. Solche können nur dem sicheren Fortschritte derselben hinderlich sein und zu neuen Fehlschlüßen verleiten. Gegenwärtige Abhandlung bezweckt in einem neuerdings erschienenen Werke mehrere solche Irrthümer und Fehler zu berichtigen. Dieses Buch führt den Titel: „Grundriß der neuisländischen Grammatik von William H. Carpenter. Leipzig 1881".

Neben der eben angedeuteten allgemeinen habe ich auch eine besondere persönliche Aufforderung, gegen dieses Werk Einspruch zu erheben. Man wird meinen Namen im Vorworte erwähnt finden, und überhaupt stehe ich zur Abfaßung des Buches in einer solchen Beziehung, daß es mir nothwendig scheint, ehe ich zu einer möglichst sachlichen Beurtheilung des Buches übergehe, einige persönliche Bemerkungen vorauszuschicken.

Im Herbste des Jahres 1879, als der Verf., Herr William H. Carpenter, hier in Reykjavík sich aufhielt, wurden wir darüber einig, daß wir gemeinschaftlich einen Grundriß der neuisländischen Flexionslehre nebst kurzen Regeln über die neuisländische Aussprache in deutscher Sprache schreiben und später unter unser beider Namen veröffentlichen wollten. Von der lebendigen Volkssprache ausgehend, sollte diese Flexionslehre sich nur in der Orthographie an die jetzige Schriftsprache anschließen, sonst aber sollte diese nur beiläufig und ausnahmsweise

berücksichtigt werden. Wimmer's treffliche altnordische Grammatik wurde zu Grunde gelegt, und nachdem ich mit Herrn Carpenter dieses Werk durchgegangen und darin die Abweichungen der neuen Sprache notirt hatte, blieb ihm nachher wesentlich nur die Redaction und deutsche Faßung des Ganzen. Als nun Herr Carpenter (Februar 1880) Island verließ, war das Manuscript im Ganzen fertig, leider aber noch nicht von mir revidirt. Wir kamen überein, daß er mir die Druckbogen zuschicken sollte, und ich hoffte, daß eine solche Revision hinreichend sein würde. Im Verlaufe des Sommers empfing ich von Herrn Carpenter einen Brief, in welchem er mir anzeigte, daß er in Folge mehrerer an unserer Arbeit vorgenommenen Änderungen und Vermehrungen die Verfaßerschaft für sich allein in Anspruch zu nehmen denke. Ich erwiderte, daß ich ihm, unter der Voraussetzung, daß unsere gemeinschaftliche Arbeit im Wesentlichen verändert und erweitert sei, nicht nur die Autorschaft gönne, sondern auch nicht einmal zulassen könne, meinen Namen auf dem Titelblatte mitanzuführen, wenn ich nicht vor dem Drucke eine Gelegenheit zu einer Revision des Werkes bekomme, daß ich aber wünsche, daß er in der Vorrede erwähnen möge, welchen Antheil ich an dem Buche gehabt habe, und namentlich, daß die Behandlung der Verba — wie er in seinem Briefe zugestanden hatte — wesentlich von mir herrühre. Später hat Herr Carpenter, ohne mir die gewünschte Gelegenheit zu einer Revision zu geben und auch ohne meine Bedingungen im Übrigen zu erfüllen, die Arbeit, an der ich einen so wesentlichen Antheil gehabt hatte, unter seinem Namen herausgegeben. Beim Empfange des Buches sah ich gleich, daß die Grundzüge der ganzen Flexionslehre von mir herrührten; doch hat der Verf. die ihm von mir gemachten Mittheilungen in sehr vielen Fällen mißverstanden oder gar nicht verstanden, in anderen wohl auch absichtlich verändert und entstellt oder durch ungeschickte Zusätze interpolirt; doch sind in diesem Abschnitte des Buches, wie sich später ergeben wird, die meisten Fehler der Art, daß es leicht gewesen wäre, sie durch einen Federstrich zu entfernen. Hätte der Verf. mir Gelegenheit zur Revision des Werkes geboten, würde ich mich für diese Fehler als mitverantwortlich fühlen; da er es aber unterlassen hat, so hat er auch allein die Verantwortung übernommen. Auch die kurzen Regeln über die Aussprache sind in einer ähnlichen Weise entstellt. An allen übrigen Theilen des Buches habe ich dagegen keinen unmittelbaren Antheil gehabt; diese sind spätere Erweiterungen, die unserem ursprünglichen Plane fremd waren. Der

wißenschaftliche Werth dieser Abschnitte wird aus dem Folgenden erhellen.

Das Buch ist durch ein Vorwort eingeleitet, in welchem der Verf. sich ganz im Allgemeinen über die Geschichte der Sprache ausspricht; doch sind es mehr einzelne aus ihrem Zusammenhange losgerißene Literaturnotizen als sprachgeschichtliche Erörterungen, die der Verf. in dieser Vorrede gibt, und hauptsächlich dem „Icelandic Reader" von Gudbrandur Vigfüsson und dem Aufsatze von Möbius „Über die altnordische Sprache" entlehnt, bieten sie nichts neues. Nach Gudbrandur Vigfüsson hat der Verf. den Gang der neuisländischen Literatur nach der Reformation in aller Kürze geschildert, bricht aber am Anfange dieses Jahrhunderts plötzlich ab, und wir bekommen somit über dasjenige, was dem Zwecke des Werkes am nächsten liegt, nämlich über die Literatur der Gegenwart, keine Aufklärung.

Nach dem Vorworte (S. XIII) bezweckt die Grammatik „nicht eine historische Darstellung der Entwickelung der verschiedenen neuisländischen Formen aus den alten zu geben", auch gibt sie nicht die Sprache „„wie sie war oder wie sie theoretisch sein sollte"", sondern „wie sie heutzutage auf Island gesprochen und geschrieben wird", mit anderen Worten: neben der Volkssprache soll auch die Schriftsprache in der Grammatik berücksichtigt werden. Diese principielle Erweiterung unseres ursprünglichen Planes, der nur die Volkssprache umfaßte, ist meines Erachtens sehr mißlich, da die heutige Schriftsprache je nach der verschiedenen Individualität der Schriftsteller zwischen Altem und Neuem im höchsten Grade schwankt. Es gibt kaum eine einzige alte Form, die man nicht aus der modernen Schriftsprache zu belegen im Stande wäre. Namentlich wird das alte auslautende *r* in der Schriftsprache vielleicht ebenso häufig als das neuisländische *-ur* gebraucht, und von unwißenden Leuten sogar oft in Fällen, wo die alte Sprache *-ur* hat, wie im Plur. der schwachen Feminina; auch werden z. B. die masculinen Stämme auf *-ja* in der Schrift gewöhnlich wie in der alten Sprache declinirt; ferner ist *vjer* als Pluralis — und zuweilen auch als Dualis — gebräuchlich anstatt des modernen *vid*, und *er* ist als Pron. relat. und Conjunction der Schriftsprache geläufig statt des *sem* und *þegar* der Umgangssprache; von einigen Schriftstellern werden noch die alten Conjunctivformen des Prät. Plur. (auf *-im, -id, -i*) und des Präs. 1. Pers. Plur. (auf *-im*) gebraucht, und wo ein starkes Verbum im Präteritum in die schwache Conjugation übergegangen ist, sind in der Literatur die alten Formen insgemein ebenso häufig als die neuen. Diese archaisirende Bewegung

macht es nach meiner Ansicht beinahe unmöglich, zu gleicher Zeit eine Grammatik der neuen Volkssprache und der neuen Schriftsprache zu schreiben. Man müßte dann in den meisten Fällen, wo das neuisländische Idiom vom altisländischen abweicht, hinzufügen, daß die alte Form sich noch in der Schriftsprache finde, welches Verfahren zur größten Verwirrung Anlaß geben würde. Eine wirkliche neuisländische Grammatik kann in der That nur geschrieben werden, wenn man, von der heutigen Volkssprache ausgehend, streng zwischen Altem und Neuem scheidet. Wirklich ist es auch die Volkssprache, wie sie auf Island im Munde des Volkes lebt, und nicht unsere nationale puristisch-archaistische Sprachbewegung, die die Sprachwißenschaft interessirt. Kein Wunder also, daß es dem Verf. nicht gelungen ist, die einander widerstrebenden Formen der Schriftsprache und der Volkssprache zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen! Meistens ist glücklicherweise nur die Volkssprache berücksichtigt, und der Verf. hat nur in einzelnen Fällen bemerkt, daß abweichende Formen in der Schriftsprache sich finden. Diese tritt dadurch in den Hintergrund und der Verf. erreicht nur unvollständig seinen Zweck, zugleich ein Bild der Schriftsprache zu geben. Namentlich gilt dies von der Flexionslehre, da die Grundzüge derselben nach unserem ursprünglichen Plane verfaßt sind. Hier wird man also am wenigsten die nachtheiligen Folgen der Erweiterung des ursprünglichen Planes empfinden. Daß solche aber nicht ausgeblieben sind, werde ich durch einige Beispiele erläutern.

Wenn man, wie in der neuisländischen Schriftsprache, eine altherkömmliche auf einem theilweise verschollenen Lautsysteme beruhende Orthographie vor Augen hat, wird man geneigt sein, die neueren lautlichen Abweichungen nur als abweichende „Aussprache" der alten versteinerten Schriftzeichen zu betrachten, während sie doch in der Regel als wirkliche Lautübergänge und, wenn die Veränderung auf dem ganzen Sprachgebiete hervortritt, sogar als auf Lautgesetzen beruhend aufgefaßt werden müssen. So ist es ein Lautgesetz, daß der im Altisländischen ursprünglich lange Vocal *é* in der neueren Sprache in *je* übergegangen ist. Dieser Lautübergang tritt schon im Altisländischen hervor und ist in der jetzigen Sprache ganz durchgedrungen. Man erwartet also dieses für die isländische Sprachgeschichte so wichtige Gesetz unter anderen Lautübergängen als solchen besprochen zu finden. Dies hat aber der Verf. nicht gethan, sondern es nur als eine Aussprache des „*é*" erwähnt (§. 2, 2). Übrigens wird nie — wie der Verf. (ebenda die Anm.) anzunehmen scheint —

zwischen einem (neuisländischen) *è* und einem (altisländischen) *é* geschieden, und es war nie die Meinung Rask's, *è* als ein speciell neuisländisches Schriftzeichen einzuführen, vielmehr sollte das *è* als gemeinschaftliche Bezeichnung sowohl für die alte als für die neue Sprache dienen; daher findet man dieses Zeichen in allen altisländischen Texten, die mit der Raskischen Orthographie herausgegeben sind. Offenbar hat der Verf. seine Quelle — Wimmer, Fornnordisk formlära. Lund 1874, §. 2, 1. Anm.*) — mißverstanden. In den Ausgaben der altisländischen Sprachdenkmäler ist jetzt das Raskische handschriftlich nicht bezeugte *è* durchgehend von *é* abgelöst worden, während einige Herausgeber, an das handschriftliche *ie* und die heutige Aussprache sich anschließend, den Laut nicht als *è*, sondern als *je* wiedergeben. In der neuen Schriftsprache hat sich das *è* zum Theil erhalten, zum Theil ist es entweder durch *é* oder durch *je* ersetzt; aber die meisten Schriftsteller sind sich nicht bewußt, daß der Laut früher ein anderer gewesen, und Herr Carpenter ist der erste, der das *è* als ein speciell neuisländisches Schriftzeichen angewandt hat. Meines Erachtens wirkt aber eine solche Unterscheidung zwischen *è* und *é* nur verwirrend, und beide Bezeichnungen müssen in einer neuisländischen Grammatik dem *je* weichen, das auch vielleicht ebenso häufig als *è* oder *é* in der heutigen Schrift vorkommt, und die jetzige Aussprache (*jä*) ganz folgerichtig wiedergibt. Wenigstens darf man verlangen, daß der Verf. in der Anwendung seines *è* consequent sei. Dies ist er aber gar nicht. So werden z. B. die Pronomina personalia mit *je* geschrieben (§. 81), welches mit einer Orthographie, die sonst *è* gebraucht, im entschiedensten Widerspruche steht, denn es ist durchaus falsch, wenn der Verf. (§. 2, 2) bemerkt, daß diese Pronomina besonders häufig — er sagt sogar „gewöhnlich" — mit *je* geschrieben werden. Auch hat der Verf. das *je* nicht auf die Pronomina personalia beschränkt. So schreibt er: *hjerad* (§. 33 und im Register S. 126); *fjelagi* (§. 56 — sonst aber *fè* §. 45); *sje, sjerd, sjedur* (§. 94a und 98, 3): *sje, sjert, sje, sjeum, sjedd, sjeu* (§. 98, 1); *jeta, jet, jetinn* (§. 98, 3)**); *ljezt, ljetumst, ljetustum* u. s. w. (§. 115).

*) Im Folgenden wird dies Werk durch W. bezeichnet.

**) In Bezug auf *jeta* wird (§. 22 Anm.) bemerkt, daß das *j* „nur graphisch" sei; dies ist aber unrichtig, denn das Wort wird stets mit anlautendem *j* gesprochen. Gerade das Gegentheil ist der Fall, denn das Verbum wird häufig mit *e* ohne Accent oder anlautendem *j* geschrieben; eine solche Schreibart ist aber nur graphisch. Übrigens erscheint das Wort schon in der alten Sprache mit einer langen Wurzelsilbe im Präs., obgleich es gewöhnlich als kurz betrachtet wird. Das Präteritum Sing. wird von

Ein anderes neuisländisches Lautgesetz ist, daß altisländ. *y* und *ý* resp. in *i* und *í* übergegangen sind. Dieser Übergang ist ziemlich jung. Im neuen Testament des Oddur Gottskálksson (1540 gedruckt) werden diese Vocale noch nie verwechselt, und in der Gudbrandsbiflía (1584 herausgegeben) scheint dasselbe der Fall zu sein, wie mein verehrter Freund, Dr. Jón Þorkelsson mir mitgetheilt hat*). Erst am Anfange des 17. Jahrhunderts beginnen die beiden *y* zu schwanken; um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde *y* und *i* noch in einigen Gegenden gesondert gehalten; jetzt aber ist die Bewegung auf dem ganzen Sprachgebiete vollständig durchgedrungen, mit wenigen Ausnahmen, die jedoch nur das *y*, nicht aber das *ý* betreffen, indem *y* in einigen Fällen wie *u* ausgesprochen wird**). Ich benütze diese Gelegenheit, um die sporadisch noch vorhandenen Überreste dieser Aussprache, soweit sie mir bekannt sind, vollständig vorzuführen. So wird das Adj. *kyr* (ruhig) sehr häufig wie *kjur* ausgesprochen, auch *drykkur* stets wie *drukkur* in der Bedeutung: saure Molken — in der Bedeutung: Trank sagt man dagegen stets *drikkur* — ferner wird gesprochen *stumra*, vom alten *styrma* durch Metathesis gebildet, *forusta* statt des alten *forysta* (*forvista*)***), *lurgur* statt des alten *lyrgr*†). Zuweilen — und im Norden der Insel sogar gewöhnlich — wird auch *ykkur* (euch) wie *ukkur* und *ykkar* (eu[r]er) wie *ukkar* gesprochen; auch ist die Aussprache *ufrum*, *ufrad*, *ufrá* statt des alten *yfir um*, *yfir at*, *yfir á* in einigen Gegenden häufig. Sehr häufig spricht man auch *u* statt *y* (*i*) im ganzen Präsens der Verba *spyrja* und *smyrja*, und bei einigen anderen Verba, die wie *spyrja* und *smyrja* flectiren (W. §. 146 B.), ist dieselbe Aussprache in

---

Allen als lang anerkannt. Dies läßt schon auf einen langen Vocal im Präs. schließen, und wirklich findet man in der Handschr. AM 677, 4°, die nach Gíslason der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört, die Form „éti" (Präs. Conj. 3. Pers. Sg.) und den Imperat. „iet". („Leifar fornra kristinna fræda íslenzkra", herausgeg. von Þorvaldr Bjarnarson, Khöfn 1878, S. 129[26] und 149[8]) und in dem bis jetzt nicht vollständig herausgegebenen „Bestiarius", der sich in der Hs. AM 673 A, 4° findet, kommt die Form Präs. Ind. 3. Pers. Sg. *ietr* vor (s. die Hs. S. 15); diese Hs. ist aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts (vgl. Möbius, Analecta Norrœna, S. XV). Die Belegstellen sind mir von Dr. Jón Þorkelsson mitgetheilt.

*) Vgl. auch Guðbrandr Vigfússon, Icelandic-English Dictionary. Oxford 1874. [Im folgenden JED bezeichnet] unter dem Buchstaben Y.

**) Vgl. Konr. Gíslason, Oldn. formlære. Förste hefte. Kjöbenhavn 1858 [im folgenden KG bezeichnet], §. 23.

***) Jedoch scheint dieses Wort schon früh sein *y* in *u* oder *o* verändert zu haben. Vgl. JED unter dem W. und Grág. Kb. udg. og overs. af Vilhjálmur Finsen. Khavn 1852. II, S. 193,[26].

†) Vgl. JED unter dem W.

verschiedenen Gegenden häufig, wenn das *j* der Wurzel nicht weggeworfen wird, und außerdem besonders im Imperat. 2. Pers. Sg., wenn das Pronomen der 2. Person angehängt wird. So spricht man im Westen *flaðja* statt *flytja*, im Norden *kruffa* statt *kryffa* (Präs. Inf. und Präs. Ind. 3. Pers. Plur.); *krufðu* statt *kryfðu* (Imperat.); *bruðja* (Präs. Inf. und Ind. 3. Pers. Plur.); *bruðjum* (Präs. Ind. und Conj. und Imperat. 1. Pers. Plur.), *bruðjið* (ebendasselbe 2. Pers. Plur.), *bruddu* (Imperat.) statt *brydja*, *brydjum*, *brydjið*, *brydda* etc. — *stuðja*, *stuðjum*, *stuðjið*, *studdu* statt *stydja*, *stydjum*, *stydjið*, *styddu* etc. Dagegen sagt man nicht *brud* statt *bryd*, *stud* statt *styd* u. s. w. (Präs. Ind. 1. Pers. Sg.) oder *brudur* statt *brydur*, *studur* statt *stydur* u. s. w. (Präs. Ind. 2. und 3. Pers. Sg.). In den Austfirðir hört man auch *kjussa* statt des alten *kyssa*. Das Verbum *fussa* und die Interjection *fussum fei* — welche augenscheinlich von der Interjection *fý* gebildet sind — könnte man vielleicht als einen vereinzelten Überrest des alten *ý* betrachten; doch ist in diesem Falle wohl eher anzunehmen, daß eine Vocalverkürzung (im alten Sinne) vor der Doppelconsonanz eingetreten, wodurch das heutige *u* der Nachklang eines *y* wird. Wenn man von diesen vereinzelten Ausnahmen absieht, ist der Übergang *ý* — *i* und *y* — *i* im Neuisländischen überall vollendet, und auch der Diphthong *ey* ist jetzt mit *ei* identisch. Dieses Lautgesetz hat indessen der Verf. nur als eine Aussprache des alten *ý* und *y* erwähnt und die Volkssprache tritt damit in den Hintergrund. Wie bedenklich es ist, die heutige Orthographie — wie der Verf. es gethan — als das Normale, und die lebendige Volkssprache als eine Abweichung davon gelten zu lassen, hat sich am deutlichsten in diesem Falle gezeigt. §. 16, 1 bemerkt der Verf.: „*y* und *i* wechseln noch in einigen Wörtern, z. B. *þykja* und *þikja*, glauben, Präs. *þyki* und *þiki* (aber stets *fyrir*, vor; *yfir* über).“ Diese Regel ist W. §. 19, 4 entlehnt, wo sie bezüglich der alten Sprache ganz an ihrem Platze ist. Im Neuisländischen kann man aber nicht von einem wirklichen Wechsel des *y* und *i* sprechen, da beide jetzt in der Volkssprache identisch sind, und *y* in den wenigen Fällen, wo es nicht in *i* übergegangen ist, mit *u* zusammenfällt. In Bezug auf die Volkssprache ist demnach die Regel des Verf. durchaus absurd. Wenn man ihr aber eine bloß orthographische Bedeutung unterlegen will, so ist es zwar richtig, daß Leute, die in der alten Sprache nicht bewandert sind, in der Orthographie mehrfach *y* und *i* verwechseln; eine solche Verwirrung kann aber auf dem ganzen Gebiete der Sprache eintreten, und ist nicht besonders häufig in *þykja*, das jetzt stets mit *y* geschrieben wird.

Noch ein Beispiel derselben Art! In §. 17, 5a Anm. bemerkt der Verf.: „*e* und *ö* werden überhaupt in der Aussprache oft verwechselt.“ Eine solche Verwechselung findet aber nie statt; das isländische Sprachorgan und Ohr ist für die Verschiedenheit dieser beiden Vocale sehr empfindlich. Wohl aber geht *e* in *ö* und umgekehrt *ö* in *e* mehrfach über; dieser Übergang wird durch gewisse benachbarte Laute bewirkt, und kann nur verstanden und erklärt werden, wenn man diese mit in Betracht nimmt. Die hieher gehörigen Fälle wird man in folgender Ordnung am leichtesten überblicken*).

1. Der Übergang **e — ö** wird bewirkt: *a*) durch *u*-Umlaut (oder Analogie oder beides), *b*) von einem vorhergehenden *v*, dem ein Consonant vorausgeht, durch eine gewisse progressive Assimilation.

a) In §. 2, 2 Anm. bemerkt der Verf.: „In den Wörtern mit *a* in der Stammsilbe (also *ö* im Nominativ) lautet *e* oft wie *ö*, so z. B. in Nom. plur. *hendur*, *tennur* von *hönd*, Hand, *tönn*, Zahn.“ Diese Regel erleidet doch eine bedeutende Beschränkung, denn 1. sind wohl nur die Substantiva gemeint; 2. von diesen gilt die Regel nur für die sogenannten „consonantischen“ Stämme (nicht z. B. *völlur*, *jörð* etc.); 3. von den „consonantischen“ Stämmen kann die Regel nur für die Feminina gelten; 4. von den consonantischen Femininstämmen gilt sie nur für einige wenige, namentlich: *hönd*, *tönn*, *nögl***), die im Plur. sehr häufig mit *ö* gesprochen werden (*höndur*, *tönnur*, *nöglur*) – nicht aber *spöng*, *stöng*, *töng*, *mörk*, die im Plur. nie *spöngur* (spaungur), *stöngur* (staungur) etc. haben. Bei *hönd*, *tönn*, *nögl* sind die Formen mit *e* (*hendur*, *tennur*, *neglur*) auch sehr häufig in der Volkssprache. Offenbar haben wir in den Formen mit *ö* einen geregelten Lautübergang, indem das (eingeschobene) *u* der Endung wie im Dat. Plur. (*höndum*) einen Umlaut veranlasst hat, wozu auch die Analogie der Formen *ö* im Singularis beigetragen haben mag. Durch Analogie ist jedenfalls der Dativ Sg. *hönd*, den man neben *hendi* zuweilen hört, zu erklären. Ein ähnlicher *u*-Umlaut tritt zuweilen auch hervor im Präs. Ind. 2. u. 3. Pers. Sg. der starken Verba, deren Wurzel auf *-v* ausgeht (W. §. 109a) und die *a* in der Wurzelsilbe haben. Neben den allgemeinen neuisländ. Formen mit *e* — altisländ. *ö* (*o*) — wie *sekkur*, *heggur*, *stekkur* etc., sind auch in einigen Gegenden Formen mit *ö*

*) Ich sehe hier von dem nicht speciell neuisländ. Wechsel zwischen *e* und *ö* ab, der von Konrad Gíslason (Frumpartar íslenzkrar tungu, Kaupmannahöfn 1846 S. 129 fg. und K. G. §. 56) und Wimmer (W. §. 13) besprochen ist.

**) *nögl* wird jetzt stets als Femininum gebraucht und flectirt wie *mörk* Grundr. (§. 50), nicht aber wie *önd* (Grundr. §. 40), wie der Verf. (§. 49 Anm.) angibt.

(*sökkur*, *höggur*, *stökkur*) gebräuchlich. Auch hier hat wohl das (eingeschobene) *u* der Endung einen Umlaut bewirkt, obwohl die Analogie der übrigen Formen im Präs. zugleich thätig gewesen sein mag. Diese Formen sind demnach späteren Ursprungs und aus den Formen mit *e*, die wir später besprechen werden, entwickelt. Möglich ist es auch, in diesen Verbalformen einen Nachklang der alten Formen mit *ö* (*o*) zu suchen; in diesem Falle hat doch jedenfalls das *u* der Endung das *ö* geschützt.

Mit dem hier besprochenen Lautübergange verwandt ist auch der Übergang *é* — *je* — *jö* im altisländ. *þél*, das jetzt *þjöl* lautet, und im Zahlwort altisländ. *sétti*, welches jetzt in *sjötti* übergegangen ist. Im ersten Falle hat wohl die Analogie der Feminina, die ein durch Epenthesis (Brechung) gebildetes *jö* im Nom. Sg. haben (wie *jörð*, *fjöl* etc.), den Übergang bewirkt; bei *sétti* hat dagegen ohne Zweifel eine Assimilation an das nächstfolgende Zahlwort, neuisländ. *sjöundi*, stattgefunden.

b) Nach *v* mit vorhergehendem Consonanten geht *e* häufig in *ö*, *u* oder *o* über. Beispiele sind die Substantiva *kvöld* (altisländ. *kveld*) und *kvörn* (altisländ. *kvern*), das Verbum *tvöfalda* (altisländ. *tvefalda* aus *tvífalda*); das Pronomen *hvur* (altisländ. *hver*) mit seinen Composita und Derivata, wie *einhvur*, *sjerhvur* — *nokkur* hat schon früh denselben Weg eingeschlagen — *hvurnig*, *hvurt* u. s. w., ferner das Adv. *hvurgi* (altisländ. *hvergi*), *hvu* statt *hve* (altisländ. *hvé*) und *hvursu* (altisländ. *hversu*); endlich das Verbum *hvolfa* (altisländ. *hvelfa*) und *hvolpur* (altisländ. *hvelpr*). Aus diesen Beispielen erhellt, daß das *e* nach *hv* in *u*, und in zwei Fällen — wo *l* labial oder labiodental folgt — in *o* übergegangen ist. Sonst geht es in *ö* über. Indessen hat *ö* auch den Übergang *e* — *u*, *o* vermittelt. Der Übergang bricht ungefähr am Anfange des 17. Jahrhunderts durch, äußert sich aber sporadisch noch früher*). Ein ähnlicher Übergang des *i* ist im neuisländ. *hvumleiður*

*) Schon in der Flateyjarbók, Christ. 1868, III, S. 266 [30] findet sich „*knollð*“, aber in einem späteren Zusatze, den die Herausgeber in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen. Der den Nominat. *kvörn* voraussetzende Genit. *kvarnar* kommt im neuen Testamente des Oddur Gottskálksson von 1540 (Luc. XVII, 2; Apok. XVIII, 21) und in der Guðbrandsbiblía von 1584 (Mc. IX, 42; Apok. XVIII, 21) vor. Doch findet man bei Oddur (Mc. IX, 42) und bei Guðbrandur (Luc. XVII, 2) noch den Genit. *kvernar*. In der Þorláksbiblía von 1644 wird man dagegen an allen diesen Stellen den Genit. *kvarnar* finden. Im Compositum *kvernhús* ist dagegen das *e* nicht nur bei Oddur und Guðbrandur, sondern auch Þorlákur bewahrt (Mt. XXIV, 41). Oddur und Guðbrandur schreiben noch durchgehends *kveld* („kuelld“) und *tvefalda* und in der Corvinuspostilla (Rostock 1546) habe ich nur *kveld* gefunden (vgl. z. B. S. 53a fg.);

(altisländ. *hvimleiðr* aus *hveim leiðr*) und *hvumsa* (altisländ. *hvimsa*) nachweisbar. Der Übergang *e* — *u* und *e* — *o* ist vom Verf. (§. 2, 2) — aber nur als „Aussprache“ — erwähnt; den Übergang *i* — *u* finde ich dagegen nicht besprochen. Offenbar hat das *v* eine Assimilation des folgenden *e*- oder *i*-Lautes bewirkt und die Erscheinung ist demnach dem Übergange *vá* — *vó* — *vo* vollständig analog. Ein ganz entsprechender Übergang findet sich auch in der alten Sprache, indem *ve* zu *u* (*o*) übergeht; hier hat selbstverständlich auch *vu* den Übergang vermittelt; das *v* fällt aber in der alten Sprache vor *u* fort*).

2. Der Übergang *ö* — *e* wird bewirkt: *a*) durch *i*-Umlaut; *b*) durch Analogie; *c*) von einem vorhergehenden *j*, dem ein Consonant vorausgeht, durch eine gewisse progressive Assimilation.

a) Der speciell neuisländische *i*-Umlaut *ö* — *e* tritt hervor im Präs. Ind. 1., 2. und 3. Pers. Sg. der starken Verba, deren Wurzel auf *-v* ausgeht und die *a* in der Wurzelsilbe haben**). So lautet das Präs. Ind. von *stökkva* und *sökkva* jetzt immer 1. Pers. *stekk*, *sekk*; 2. und 3. Pers. insgemein *stekkur*, *sekkur*, während die früher besprochenen Formen *stökkur*, *sökkur* nur in einigen Gegenden gebräuchlich sind. Offenbar hat der Umlaut hier nicht auf den ursprünglichen Wurzelvocal *a*, sondern auf das daraus durch *v*-Umlaut entstandene *ö* gewirkt, und die Erscheinung ist demnach richtig als *i*-Umlaut von *ö* zu *e* bezeichnet. Die Formen Präs. Ind. *sekk*, *stekk* verhalten sich augenscheinlich

---

Þorlákur aber schreibt ebenso consequent *kvöld*, *tvöfalda* (man vgl. die Stellen: Mt. VIII, 16. XXVI, 20. Mc. I, 32. XI, 11 u. 19. Jac. V, 7. Cor. I, 11, 25. Apok. XVIII, 6). Oddur und Guðbrandur schreiben noch immer *hver*. Auch die Corvinuspostilla hat stets *hver*. *hvör* (nicht *hvur*), findet man aber überall schon in dem Buche: „Um ó-daudleik sálarinnar. Hólum 1601“ und in späteren Schriften. Dies scheint dafür zu sprechen, daß das *e* zuerst in *ö* übergegangen sei. Daß man aber früher auch *hvölfa* gesagt, wird aus folgendem Reime des Jón Þorlákssson († 1819) wahrscheinlich:

Tveir voru' að hvölfa
elfum ölva
í iðra sá;
ekki fölvar yfir þá;
spila, bölva,
brjóta og mölva
byrstir allt hvað sjá
inter pokúlá.

Jón Þorlákssson, Ljódmæle, Hrappsey 1783, S. 94. Ljódabók, Khöfn 1842. I, S. 339.

*) K. G. §. 118, 14. Man vergleiche auch den Übergang *vi*, *ve* — *y*, und *ve* — *ö* (K. G. §. 118, 15). In allen diesen Fällen ist in der alten Sprache das *v* vor dem *u*-ähnlichen Vocal weggeworfen.

**) W. §. 109 a.

zum Infinit. *sökkva*, *stökkva* wie Präs. Ind. *sef*, *tređ*, *kem* zum Infinit. *sofa*, *troða*, *koma*. Dies hat aber der Verf. übersehen und die Erscheinung als vereinzelt im §. 17, 6a erwähnt. Derselbe Umlaut tritt hervor in einigen Neubildungen, wie *dekkja* aus altisländ. *dokkva*, *klekkja*, in der Verbindung *klekkja á einhvurjum* (vgl. JED u. d. W.), das wohl aus altisländ. *klokkva* entstanden ist, ferner in *slengja* aus altisländ. *slongva*, *prengja* aus altisländ. *prongva* vgl. W. §. 143, C. 1.

b) In den altisländ. Substantiven *vöppr* und *möl*r ist das *ö* jetzt überall in *e* übergegangen; dies hat offenbar die Analogie der Formen, die *e* enthielten (Dat. Sg. *sveppi*, *meli*; N. Plur. *sveppir*, *melir* und später auch Acc. Plur. *sveppi*, *meli*) bewirkt. Auch lautet das Wort *hönd* im N. und Acc. Sg., wenn der Artikel angefügt wird, nicht selten resp. *hendin* statt *höndin* und *hendina* statt *höndina*, welche Formen aus dem Dativ durch Analogie eingedrungen sind.

c) Nach *j* mit vorhergehendem Consonanten geht *ö* nicht selten in *e* über. Beispiele sind: neuisländ. *mjel* (altisländ. *mjöl*), neuisländ. *smjer* (altisländ. *smjör*), das Nomen proprium neuisländ. *Vídiker* (= *Vídikjer* aus altisländ. *Vídikjörr* entstanden), ferner die dialektischen Formen *fjegur* und *fjeritíu* statt der allgemeinen neuisländ. *fjögur* und *fjörutíu*, *ket* (= *kjet*, altisländ. *kjöt*). Indessen wird in den Austfirđir *mjöl*, *kjöt*, *smjör* gesprochen. Dagegen ist es zweifelhaft, ob das neuisländ. *gera* hieher gehört, denn in diesem Falle sind die Formen mit *e* ursprünglicher als diejenigen mit *ö*, und wahrscheinlich ist der *v*-Umlaut in diesem Worte nie vollständig durchgedrungen; in der alten Sprache finden sich die Formen mit *e* in den ältesten und besten Handschriften neben denjenigen mit *ö* (vgl. W. §. 143, C. 2); jetzt spricht man aber nur in den Austfirđir *gjöra*. Offenbar ist dieser Übergang des *ö* zu *e* nach *j* dem früher besprochenen Übergange *e* — *ö* nach *v* ganz analog, nur veranlasst hier der *i*-ähnliche Halbvocal *j* eine Annäherung des folgenden Lautes an die *i*-Reihe der Vocale. Hieher gehört vielleicht auch das Subst. *stjel*, Vogelschwanz, welches in der neuen Sprache stets Neutrum ist; in der alten Sprache findet sich aber nur *stjölr*, Masc. (ein *u*-Stamm), vgl. JED und Sveinbjörn Egilsson, Lexicon poeticum u. d. W.; wahrscheinlich ist jedoch in diesem Falle die Analogie des gleichbedeutenden *vjel* mitwirkend gewesen.

Außerdem sind mir drei Fälle bekannt, in welchen der Übergang *ö* — *e* sich nicht nach den angeführten Regeln erklären läßt. Diese sind: Der Eigenname *Gvendur* aus älterem jetzt wenig gebräuchlichem *Gvöndur* — eine Verkürzung des Eigennamens *Gudmundur* — ferner *stelpa*, kleines Mädchen, welches aus *staulpa* durch die Zwischenstufe

stölpa entwickelt zu sein scheint*), und endlich *tetur* (Neutr.), welches oft etwa in der Bedeutung „armer Teufel", oder am häufigsten in der Verb. „*tetrit mitt*" (deutsch „mein Liebchen"), als Diminutiv- oder Kosewort gebraucht wird; sonst wird das Wort auch sehr häufig im Plural in eigentlicher und alter Bedeutung gebraucht, und lautet dann stets *tötrar* (Masc.); zuweilen — aber selten — wird das Neutrum auch mit *ö* (*tötur*) ausgesprochen. Es kann wohl kaum ein Zufall sein, daß alle diese Wörter, die sich nicht den gegebenen Regeln fügen, von Liebkosenden in zärtlicher Rede gebraucht werden, und dadurch muß man wohl hier den Übergang erklären.

In der Geschichte der isländischen Sprache gibt es wohl kaum ein Ereigniß, das für die Entwickelung der Sprache verhängnißvoller gewesen ist, als die Verrückung der alten Gesetze der Quantität. Das Gesetz der neuisländischen Quantität ist von Wimmer (W. §. 6) im Ganzen richtig festgestellt, und der Verf. hat die Regel Wimmers aufgenommen (§. 4). Nach diesem Gesetze kann jeder Vocal sowohl kurz als lang sein, und zwar sind die Vocale vor Doppelconsonanten und Consonantenverbindungen in der Regel kurz, in andern Fällen lang. Es gibt demnach sowohl ein *ă* als ein *ā*, sowohl ein *ŏ* als ein *ō*, u. s. w. Um Mißverständnissen vorzubeugen, hat deshalb Wimmer — selbst in seiner Grammatik der alten Sprache — es für nöthig gehalten zu bemerken, daß er die Bezeichnung „lang" im alten Sinne gebrauche. Der Verf. gebraucht aber in einer neuisländ. Grammatik ohne Weiteres die Bezeichnungen „lang" und „kurz" von den Vocalen ganz in der altherkömmlichen Weise, als ob die Quantität sich nicht verändert hätte, ohne sie etwa durch die Zusetzung eines „früher" oder „ursprünglich" genauer zu präcisiren. So spricht er auch von „Vocalverkürzung" und „Vocalverlängerung" ganz im alten Sinne**). Offenbar hat auch hier die jetzige altherkömmliche Orthographie den Verf. irregeführt, denn die alte Bezeichnung der Länge wird noch in der Schrift beibehalten, obwohl man damit nicht mehr die Quantität, sondern nur die Qualität der Vocale bezeichnet.

*) In der alten Sprache kenne ich nur zwei Stellen, beide aus der Sturlunga saga, wo das Wort vorkommt. Vgl. J E D und Fritzner, „Ordbog over det gamle norske sprog u. d. W. *meystaulpa*; Sturl. s. ed. by Gudbrand Vigfússon, Oxford 1878, I, B, S. 146 [15] und 282 [24]. Gudbr. Vigfússon schreibt an beiden Stellen *staulpa*, welches wohl auch die Aussprache *stölpa* wiedergeben könnte. Indessen hat die älteste Handschr. der Sturl. s. *stelpa*, und es ist demnach nicht ganz sicher, welche von den beiden Formen die ältere ist.

**) Vgl. §. 13; §. 14; §. 15b Anm.; §. 20A, b; §. 22d Anm.; §. 31; §. 38b, §. 106, §. 107, §. 108 u. s. w.

Diese Beispiele, die sich noch beträchtlich vermehren lassen, genügen, um zu zeigen, wie bedenklich es ist, die jetzige Schriftsprache einer neuisländischen Grammatik zu Grunde zu legen.

Die Lautlehre.

Auch in einer anderen Hinsicht hat der Verf. unseren ursprünglichen Plan geändert; er hat eine Lautlehre hinzugefügt. Ich war mir selbst bewusst, daß es mir, um eine nur ziemlich vollständige neuisländische Lautlehre zu schreiben, noch an den nöthigen Vorarbeiten fehlte, und da ich mich nicht der Aufgabe gewachsen fühlte, wollte ich dieselbe nicht unternehmen. Der Verf. hat keine solchen Bedenken gehegt; obwohl er bei seiner Ankunft in Island kaum die ersten Anfangsgründe der isländischen Sprache kannte, hat er nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte auf unserer Insel geglaubt, von den Erscheinungen der Sprache genug „beobachtet" zu haben, um eine vollständige Lautlehre zu verfaßen. Mit zugebundenen Augen hat er sich an die Aufgabe gemacht, und — fällt selbstverständlich in den Brunnen. Wichtige Gesetze sind in seiner Lautlehre entweder übergangen, oder doch — wie schon hervorgehoben — nur beiläufig als „Aussprache" erwähnt. Von Neuem bietet sie wenig und von Fehlern sehr viele. In der Regel hat der Verf. Gíslason und Wimmer geradezu abgeschrieben, in vielen Fällen hat er sie aber mißverstanden oder auch ohne Weiteres die Gesetze der alten Sprache fälschlich auf die neue übertragen. Die im Vorhergehenden besprochenen Fehler und Ungenauigkeiten gehen sämmtlich die Lautlehre an. Im Folgenden werde ich die nicht eben erfreuliche Arbeit unternehmen, an derselben Correctur zu lesen.

Was zunächst den Abschnitt: „Die Buchstaben und ihre Aussprache" betrifft, so ist er hauptsächlich Wimmer entnommen*). Die Definition der Aussprache des *ll* und des *nn* nach Diphthongen oder nach accentuirten Vocalen und des *rn*-Lautes, wodurch diese Laute, wie ich hoffe, genauer als zuvor bestimmt worden sind, ist von mir dem Verf. mitgetheilt. Sonst bietet der Abschnitt nichts Neues. Dagegen finden sich zahlreiche Fehler, von welchen die folgenden die bedeutendsten sind.

Der Buchstabe *r* wird nicht „*er*", sondern „err", der Buchstabe *s* nicht „es", sondern „ess" genannt. In §. 2. 3 heißt es von den Vocalen *i* und *y*, daß sie in der Verbindung „*iy***) + Vocal" wie „*í, ý*" lauten.

*) Man vgl. W. §. 3 und §. 5—7 mit den §§. 2—6 des Grundrißes.

**) Warum nicht auch *yg*?

Diese Regel ist durchaus falsch. Man spricht zum Beispiel — um ein von dem Verf. angeführtes Beispiel zu wählen — nie *sviga* (Acc., Dat. und Gen. Sg. und Acc. und Gen. Plur.), sondern *sviga* und überall unterscheidet man z. B. die Verba *siga*, hetzen, und *síga*, sinken. Das von dem Verf. angeführte Beispiel *tígull* wird jetzt nie in der Bedeutung „Ziegel" gebraucht und das Beispiel *byggill* kommt nie im neuisländ. vor. Die Quelle des Verf. ist W. §. 5, 1, wo die Regel richtig ist. §. 2, 5 hat der Verf. die „Aussprache" des *ö* wie *au* vor *ng* und *nk* nicht erwähnt, obgleich er die ganz analoge „Aussprache" des *a, e, i, u* vor denselben Consonanten erwähnt hat. In §. 3, a ist die Regel über die Aussprache der Consonanten *k* und *g* „vor *e, ei, ey, i, í, y, ý, æ*" verwirrend; statt „palatales *k* und *g* und *j*" sollte es „palatales *k* und *g* plus *j*" heißen. Auch sind *k* und *g* palatal vor *je* und überhaupt vor *j*, was der Verf. übergangen hat. Die Quelle des Verf. — W. §. 5, 1 — ist klar und deutlich, und gibt die Regel ganz richtig und vollständig an. Die Regel über die Ausstoßung des *k* in der Aussprache zwischen *s* und *t* ist W. §. 6, 12 entlehnt, ist aber nicht ganz richtig, indem ein dem *s* vorausgehendes *n* in einem solchen Falle sehr häufig guttural ausgesprochen wird, und gerade in den von dem Verf. angeführten Beispielen hört man gewöhnlich das gutturale *n* (in *sænskt, íslenzkt*). Die in §. 3, 6 gegebene Regel über die Ausstoßung des *d* und *t* am Ende einer Silbe vor *s* ist in Bezug auf das *d* giltig: dieser Consonant findet sich aber im Inlaut nur nach einem anderen Consonanten, und die Ausstoßung desselben kann demnach nur zwischen zwei Consonanten stattfinden, wobei bemerkenswerth ist, daß *dds* gewöhnlich mit verdoppeltem *d* ausgesprochen oder zu *ss* assimilirt wird. In Bezug auf das *t* beschränkt die Ausstoßung sich dagegen auf die Fälle, wo ein anderer Consonant als *t* dem *t* vorausgeht, findet aber nach einem Vocal und bei Verdoppelung des *t* nicht statt; in diesen Fällen wird das *t* oder *tt* entweder in der Aussprache beibehalten, oder es wird dem folgenden *s* assimilirt (*ts* oder *tts* wird dann wie *ss* ausgesprochen). So wird *fljóts* in der Regel *fljóss*, zuweilen aber auch *fljóts*, *rjetts* (Genit. Sg., Masc. und Ntr. von *rjettur* Adj. = altisländ. *réttr*) sowohl *rjess* als *rjetts* ausgesprochen. Die Aussprache *fljós*, die der Verf. anführt, ist beispiellos. — Die Verbindung *pt*, die der Verf. in §. 3, c bespricht, ist in den meisten Fällen sowohl etymologisch als phonetisch = *ft*, und wird auch häufig *ft* geschrieben, wie z. B. von Jón Þorkelsson überall, wo die Etymologie nicht ein wirkliches *pt* ergibt; das *pt* ist demnach in den meisten Fällen nur graphisch. In *álft* (*álpt*) hört man häufig ein — gewöhnlich bilabiales — *f* vor oder nach dem *l*,

und die von dem Verf. angeführte Aussprache „*ált*“ ist demnach nicht unbedingt richtig. Auch in der Verb. *rft* hört man häufig ein schwaches (in der Regel bilabiales) *f**). Die Consonantenverbindungen *fnd* und *md* finden sich nicht im neuisländ. (§. 3, c). Das *n* in *nánd* wird nie wie *m* ausgesprochen (§. 3 f.). Wie schon bemerkt, ist die in §. 3, g enthaltene Definition der Laute *ll*, *rn* und *nn* nach Diphthongen oder accentuirten Vocalen dem Verf. von mir mitgetheilt worden. Dagegen hat er selbst die ebenda angeführten Beispiele: „*milld*“ und „*alltið*“ erfunden, denn sie existiren nicht in der Sprache. — Etymologisch ist freilich — wie §. 3, i bemerkt wird — das *x* = *ks* oder *gs*, phonetisch aber nicht; vor *t* und *s* wird nämlich *g* und *k* — nicht wie *g* oder *k* — sondern ungefähr wie deutsches *ch* in *machte* ausgesprochen (*ach*-Laut**). In diesen Fällen werden beide Laute — sowohl *g* als *k* — tonlos ausgesprochen. Dagegen ist *g* sonst nach einem Vocal, wenn *g*, *l*, *ð* nicht folgt oder das *g* nicht wegfällt, tönend. Es wird demnach nicht einmal „ungefähr“ wie deutsches *ch* in *machen* ausgesprochen (§. 3, a).

Daß die Regeln über die Aussprache nicht vollständig sind, kann bei der ganzen Anlage des Grundrißes nicht verwundern. Von *h* vor *n*, *l*, *r*, *j* und *v* bemerkt der Verf., daß es „ausgesprochen wird“ (§. 3, d), von der Beschaffenheit dieser Laute wird ferner nichts bemerkt, obwohl es für die Geschichte nicht nur der isländischen, sondern auch sämmtlicher germanischer Sprachen von der größten Wichtigkeit sein muß, diese Aussprache, wo sie sich erhalten hat, genau zu kennen. Bei der Aussprache des *hl* wird die Zunge in der gewöhnlichen *l*-Stellung gehalten und das *h* wird nun dadurch hervorgebracht, daß ein starker Exspirationsstrom an den beiden Seitenwänden der Zunge durch den Mund getrieben wird; dann folgt unmittelbar das *l*, welches nach meiner Ansicht tönend ist. In Wirklichkeit wird auch dieser Laut von allen Eingeborenen als Doppellaut gehört und betrachtet. Ganz entsprechend ist die Aussprache des *hn*; die Zunge wird in der *n*-Stellung gehalten und ein starker Exspirationshauch durch die Nase getrieben, an welchen sich das tönende *n* unmittelbar schließt. Auch in diesem Falle ist der Laut ein wirklicher

*) Vgl. K. G. §. 114, 2, h.

**) Vgl. Sievers, Grundzüge der Lautphysiologie, Leipzig 1876, S. 73. Dies war auch wahrscheinlich die alte Aussprache, denn vor *s* und *t* werden *k* und *g* in den alten Hss. oft verwechselt, welches darauf hindeutet, daß weder das eine noch das andere den Laut genau bezeichnet habe. Vgl. K. Gíslason, Frumpartar S. 84 (Ath. 1).

Doppellaut. Beim *hr* wird die Zunge in der *r*-Stellung gehalten und die Zungenspitze durch eine kräftige Exspiration in eine starke Vibration gesetzt; es folgt dann das *r*, welches tönend hervorgebracht wird. Auch bei der Aussprache des *hj* ist der Vorgang ganz analog; zunächst wird ein starker Hauch durch den Mund getrieben, indem die Zunge in der *j*-Stellung bleibt; dann tritt mit dem *j* der Stimmton ein. Indessen wird oft, besonders bei heftigem Sprechen, der Stimmton ausgelassen, und man geht dann von dem tonlosen Hauche unmittelbar zum folgenden Vocal über, ohne das zwischentretende tönende *l*, *n*, *r*, *j* auszusprechen; man könnte dies vielleicht die reducirte Aussprache des *hl*, *hn*, *hr*, *hj* nennen. In Bezug auf *hv* ist die Aussprache ganz verschieden. Hier ist das *h* ein gutturaler „ach-Laut" und wird von dem folgenden *v* durch die an zwei verschiedenen Stellen nach einander stattfindende Engenbildung deutlich getrennt; in der Regel wird dann das *v* bilabial ausgesprochen, selten labiodental wie das gewöhnliche *v*, und nähert sich mehr als dieses dem Vocal *u*. Diese Aussprache herrscht im ganzen Süden und Osten der Insel, im Nordlande und in den Vestfirðir lautet *hv* dagegen ganz wie *kv*; die Grenze liegt im Osten ungefähr an der Ostgrenze der Þingeyjarsýsla und im Westen in der Snæfellsnessýsla. — Die besondere Aussprache des *l* vor *t* ist nicht erwähnt, obwohl Wimmer sie bemerkt hat; doch wird das *lt* nicht wie *ll* + *t* ausgesprochen, wie es Wimmer angibt, sondern wie das oben besprochene reducirte *hl**). — Auch ist es anstößig, daß der Verf. nicht die gutturale Aussprache des *n* vor *g* und *k* erwähnt hat (W. §. 4 und §. 5, 11).

Im folgenden Abschnitte behandelt der Verf. die Lautübergänge. Der §. 7 ist Wimmer (W. §. 9) entlehnt. Die in §. 7, a—e erwähnten Vorgänge gelten nicht für die neue und nicht einmal für die altisländische Sprache, sondern für ein noch älteres Stadium in der Entwickelung der Sprache; dennoch erwähnt der Verf. nicht mit einem Worte, daß er hier die Grenzen des neuisländischen überschreitet, und wendet ohne Weiteres Bezeichnungen wie *á*, *í* an, die im neuisländischen Alphabete nicht gebräuchlich sind. Auch sind diese Vorgänge so kurz behandelt, daß man die Meinung des Verfaßers ohne Zuhilfenahme anderer Schriften nicht verstehen kann. Das Ganze ist dem Zwecke des Grundrißes fremd und durfte wegbleiben. In den folgenden Paragraphen (8—11) wird der Umlaut nach W. §§. 10—14 behandelt. Ich vermisse hier eine allgemeine Bemerkung über die größere

*) W. §. 5, 10 Anm. JED unter dem Buchstaben L.

Festigkeit des Umlautes in der neuen Sprache*). Von der in §. 9, a Anm. 2, gegebenen Regel, daß das eingeschobene *u* keinen Umlaut bewirkt, habe ich schon vermuthete Ausnahmen hervorgehoben. In §. 9, b bemerkt der Verf.: „Gehört das *a* nicht der Wurzelsilbe, sondern einer Flexions- oder Ableitungsendung an, so wird es nicht in *ö*, sondern in *u* verwandelt." Diese Regel ist indessen nur auf die Flexion der Verba zu beschränken, in der Nominalflexion dagegen geht das *a* in solchen Fällen sehr häufig nicht in *u*, sondern in *ö* über: dies ist schon von Konrad Gíslason (K. G. §. 46) hervorgehoben; so lautet das von dem Verf. angeführte Beispiel *hjerað* stets im Plural. N. und Acc. *hjeröð*, Dat. *hjeröðum*, nicht aber *hjeruð*, *hjeruðum*; auch sagt man stets *vesöl* (bisweilen *vesæl*) im N. Sg. Fem. und N. und Acc. Plur. Neutr., nicht aber *vesul*. (Vgl. Grundriß §. 67 A Anm. 2); auf dieses Wort werde ich später zurückkommen. In §. 9, b Anm. heißt es: „Der *u*-Umlaut von *á* zu *ó* ist jetzt ganz aufgegeben ... dieser alte Umlaut ist aber bewahrt in *nótt* Nacht, *sjór*, See, *snjór*, Schnee u. s. w." Eine seltsame Logik!

In §. 10 geht der Verf. zum *i*-Umlaute über; hier übergeht er den Umlaut *ó* — *ý* (neuisländ. *í*), obgleich seine Quelle (W. §. 12) denselben erwähnt hat, und er auch für die neue Sprache gilt. Auch ist der speciell neuisländische Umlaut *ö* — *e*, wie schon bemerkt, übergangen. Den Umlaut *a* — *æ* (altisländ. *æ* oder *æ* [*ǫ*]) hat der Verf. nicht gekannt; als Beispiele führe ich an: *Vatnsdælingar*, *Víðdælingar* etc. aus *Vatnsdalur*, *Víðidalur* (altisländ. Vatnsdœlir, Víðdœlir) gebildet, ferner *hafur* habilis (altisländ. *hæfr*) und *öræfi* (altisländ. öræfi, älter *örhæfi*), welche mit dem Verbum *hafa* (vgl. *höfn*) verwandt sind.

In den §§. 13—14 behandelt der Verf. die „Vocalverlängerung" und die „Vocalverkürzung". Daß diese Bezeichnungen von dem Gesichtspunkte der neuen Sprache aus unpassend sind, habe ich bereits hervorgehoben. Ich kann nicht umhin, zu bedauern, daß der Verf. die Bemerkung Wimmers (W. §. 17) über die speciell neuisländische Vocalverkürzung nicht aufgenommen hat. Die hieher gehörigen Fragen sind von Konrad Gíslason in seiner trefflichen Abhandlung: „Forandringer af ‚quantitet' i oldnordisk-islandsk" in den „Aarb. for nord. oldkyndighed og hist. 1866" ausführlich behandelt worden. Diese Abhandlung scheint der Verf. nicht gekannt zu haben. Das Präs. *help* (Grundriß §. 13, c) ist altisländisch und kommt in der jetzigen Sprache nicht mehr vor. Von der größten Unklarheit auf dem Gebiete der isländi-

*) Vgl. K. G. §. 46.

schen Sprachgeschichte zeugen die Bemerkungen, daß die „Verlängerung von *a, i, u, y* und *e* nur der jüngsten Sprache angehörig ist“ (§. 13, d), und daß „das *í* der Possessivpronomina *mínn, þínn, sínn* vor *nn* und *tt* im Neuisländischen zu *i* verkürzt wird“ (§. 14). Die Verlängerung vor *ng* tritt wenigstens in Bezug auf den Übergang *e* — *ei* schon im 14. Jahrhundert hervor*), und die Verkürzung des *í* in *mínn, þínn, sínn* ist bereits altisländisch**). Auch die Form *gótt* findet sich schon in der alten Sprache verkürzt***).

In §. 15 behandelt der Verf. die Vocalausstoßung nach W. §. 18. Die unter *a*) besprochene Vocalausstoßung ist in der neuen Sprache weniger umfaßend als in der alten Sprache, namentlich in Bezug auf die Adjectiva; so werden z. B. die Adj. auf *-ugur* nicht contrahirt, und das von dem Verf. angeführte Beispiel *auðgan*, Acc. Sg. Masc. von *auðugur* ist altisländisch statt des neuisländ. *auðugan*; auch *vesall* und die meisten Adjectiva auf *-all* werden nicht contrahirt. Im neuisländ. *hnjám* hat nicht eine Ausstoßung eines *u* nach *á* stattgefunden, und es steht nicht für *hnjáum*, welche Form gar nicht isländisch ist; dagegen ist diese Form aus altisländ. *knéom, knjóm, knjám* entwickelt†). Auch wird das *a* im Genit. Plur. der Substantiva im Neuisländischen nie ausgestoßen, außer wenn der Artikel angefügt wird (Grundriß §. 15, b). Die in der Anmerkung zu demselben Paragraph gegebene Regel ist auch nicht ohne Ausnahme; man sagt z. B. sehr häufig *fám* statt *fáum*. Die in dieser Anmerkung für altisländisch ausgegebenen Formen Acc. Sg. Masc. *trán* (!) und Acc. Sg. Fem. *trá* (!) sind falsch für altisländ. *trúan, trúa*, denn nur das *u*, nicht aber das *a* der Endung wird in diesem Worte nach *á* weggeworfen (W. §. 81).

In §. 17 behandelt der Verf. verschiedene speciell neuisländische Vocalveränderungen, und zunächst den Übergang *vá* — *vó* — *vo*. Die Hauptregel: „*á* mit vorhergehendem *v* ist in *vó* übergegangen, welches stets Verkürzung des Vocals erleidet und überall als *vo* erscheint“ ist im Allgemeinen richtig. Doch gibt es von derselben verschiedene Ausnahmen; z. B. sagt man in verschiedenen Gegenden *vórum, vórud, vóru* statt der von dem Verf. angeführten Formen *vorum, vorud, voru*, auch häufig *vó* statt *vo*; dies ist auch von Konrad Gíslason ausdrücklich

*) Vgl. z. B. *Flateyjarbók*, Christiania 1860—68, Fortale S. XXI.

**) Konrad Gíslason, Forandringer af „quantitet“ in den Aarb. f. nord. Oldk. 1866, S. 58 - 62.

***) Konrad Gíslason, angef. St. S. 57.

†) Vgl. Jón Þorkelsson, Athugasemdir um íslenzkar málmyndir, Reykjavík 1874, S. 6; W. §. 38, Anm. 2.

hervorgehoben*). Auch bleibt das *á* in *kváðum, sváfum,* welches Gíslason auch erwähnt, und außerdem im Verbum *hvá* (vgl. JED), und im dichterischen und alterthümlichen Adjectiv *svás*: in *vaðmál* statt *váðmál* ist das *á* nur „verkürzt“**). Gegen die nächstfolgende Regel — „wo *v* im Anlaut (und bisweilen im Inlaut) fortgefallen ist vor *ó*, wird *ó* beibehalten“ — sprechen z. B. *so* aus *svo, svó, svá, komum* aus *kómum, kvómum, kvámum,* und *kotra* aus altisländ. *kvátra* entstanden. Die von dem Verf. für ursprünglich ausgegebenen Formen „*svor, svorum*“ haben nie in der Sprache existirt; auch *vogum* ist falsch statt *vógum*. Nach §. 17, 2 soll man jetzt überall *einskipta* sagen, die gewöhnliche Form ist aber *einskepta*. Nach §. 17, 3, a ist *gamall* die alleinige Ausnahme von der Regel, daß *a* in den alten Adjectiven auf *-all* in *u* übergeht; eine zweite Ausnahme bildet indessen *vesall*, wenn es nicht — durch eine falsche volksthümliche Ableitung — in *vesæll* übergeht; die Form *vesall* scheint der Verf. nicht gekannt zu haben. (Vgl. Grundr. §. 67, A, Anm 2). In §. 17, 3, a vermisse ich auch die Erwähnung des Überganges *a* — *u* in den femininen Verbalsubstantiven auf (altisländ.) *-an*, die von den Verben der vierten Classe (W. §. 152) gebildet sind. Von den in §. 17, 3, b angeführten Beispielen ist *hverugur* nicht gebräuchlich, sondern nur das aus *hvárigr* entstandene *hvurugur* (*hvorugur*), und wird ausschließlich in der Bedeutung *keiner von beiden* gebraucht***). In §. 17, 6, a wird der Übergang *a* — *i* im Indicat. Präterit. 1. Pers. Sg. der schwachen Verba nicht erwähnt, z. B. neuisländ. *dæmdi, taldi, vakti, kallaði* für altisländ. *dœmda, talda, vakta, kallaða*; übrigens hört man auch bisweilen in einigen Gegenden die alten Formen, namentlich im Präteritum des Verbum *segja*, wenn das Pron. der 1. Person nachgesetzt wird (*sagða jeg*). Auch ist es nicht ganz genau, wenn es §. 17, 6, c heißt: „Der Plur. Conj. wird nach dem Plur. Prät. gebildet mit Übergang des *i* der Endung zu *u*“, denn nicht nur der Plural, sondern auch der Sing. Conj. Prät. wird dem Plur. Ind. Prät. nachgebildet; es genügte zu sagen: „im Plur. Conj. Prät. geht das *i* der Endung in *u* über“. Hier sollte der Verf. auch die besondere Stellung der starken Verba, deren Wurzel auf *k* oder *g*, *kv* oder *gv* ausgeht, erwähnt haben; diese Verba schieben im Plur. Prät. Conj. ein *j* vor der Endung ein, mit anderen Worten: das *k* oder *g*

*) K. G. §. 118. 13, Hier ist die Regel ganz richtig und genau.

**) Konrad Gíslason, Forandringer af „qvantitet“; in den Aarb. f. nord. oldk. 1866, S. 31.

***) *hvárigr* hat nie — wie der Verf. es angibt — „wer auch immer von beiden“, *hverigr* nie „wer auch immer“ bedeutet; dies bedeuten diese Wörter nur in Verbindung mit dem Pron. relat.; allein für sich bedeuten sie aber *utervis, quivis*.

behält die palatale Aussprache, auch nachdem das folgende *i* nach den Gesetzen der neuen Sprache in *u* übergegangen ist. Dies scheint aber der Verf. nicht „beobachtet" zu haben, denn §. 94 f. wird die falsche Form *tœkum* statt *tœkjum* aufgeführt, und die Einschiebung des *j* soll nur denjenigen Verben gelten, deren Stamm auf *k* oder *g* ausgeht und die zugleich ein *v* nach *k* oder *g* im Infinitiv haben, wie *stökkva**). Auch durfte der Verf. die Thatsache nicht übergehen, daß die 3. Person Plur. Prät. Conj. nicht ganz das alte *i* eingebüßt hat, indem man hier zuweilen die alten Formen (*byndi, væri, færi* etc.) in der Volkssprache hört.

Die Regel von dem eingeschobenen *u* (§. 18) ist nicht vollständig, denn ein verdoppeltes *r* wird entweder vereinfacht (vgl. Grundr. §. 22, C) oder es wird in einigen Fällen, wo beide *r* zum Stamme gehören, ohne Einschiebung eines *u* beibehalten; in einigen Fällen gelten ganz verschiedene Regeln, wie z. B. bezüglich der meisten Femininstämme auf *-ja*, welche das altisländ. *r* im Nom. durch *i* ersetzt haben, z. B. neuisländ. *heiði* (altisländ. *heiðr*). Hier sind offenbar die Formen des Acc. und Dat. Sg. in den Nominativ eingedrungen. Auch umfaßt die Regel nicht die Fälle, wo das eingeschobene *u* sich vor einem *r* im Inlaut findet, wie z. B. die Substantiva *fegurð, megurð*, Genitive wie *aldurs, akurs* (altisländ. *fegrð, megrð, aldrs, akrs*) u. s. w. In der Anm. 1 zu §. 18 finden sich Fehler, die von einer ganz unglaublichen Unwißenheit zeugen; *fagur* soll sein *u* „durch die ganze Flexion" behalten (!), und daß dies nicht etwa ein zufälliger, aus augenblicklicher Unachtsamkeit entsproßener Fehler ist, ersieht man aus §. 65, wo eine unerhörte Declination des bezüglichen Adjectivs aufgestellt wird. Das Wort wird ganz regelmäßig wie *gamall* vor den vocalisch anlautenden Endungen contrahirt; um der größeren Klarheit willen führe ich hier die richtige Declination auf:

		Masc.	Fem.	Neutr.
Sing.	Nom.	*fagur*	*fögur*	*fagurt*
	Gen.	*fagurs*	*fagurrar*	*fagurs*
	Dat.	*fögrum*	*fagurri*	*fögru*
	Acc.	*fagran*	*fagra*	*fagurt*
Plur.	Nom.	*fagrir*	*fagrar*	*fögur.*
	Gen.		*fagurra*	
	Dat.		*fögrum*	
	Acc.	*fagra*	*fagrar*	*fögur.*

*) Der Verf. scheint das *v* im Infin. dieser Verba als eingeschoben und nicht der Wurzel zugehörig zu betrachten. Dagegen vgl. W. §. 109, a.

In derselben Anmerkung heißt es ferner: „sonst (das ist, wenn man von *fagur* und dem Subst. *fegurð* absieht) kommt es (das eingeschobene *u*) in der Flexion nicht vor, außer in den Neubildungen *fingurs*, *föðurs*, *bróðurs*“ *). Was meint der Verf. mit „Flexion?“ Er kann doch wohl nicht z. B. den Nominativ Sg. der starken Masculinstämme oder die 2. und 3. Pers. Sing. Präs. Ind. der starken Verba, welche Formen er selbst um einige Zeilen früher als Beispiele des eingeschobenen *u* angeführt hatte, außerhalb der Flexion stellen; er brauchte nur an diese Beispiele sich zu erinnern, um sich davon zu überzeugen, daß das eingeschobene *u* in der Flexion besonders häufig vorkommt. Aber nicht nur im Nominativ, sondern auch sonst überall vor consonantisch anlautenden Flexions- und Ableitungsendungen wird das eingeschobene *u* beibehalten, z. B. die Genitive *galdurs* (altisländ. *galdrs*), *akurs* (altisländ. *akrs*) etc.; Genit. Sg. Masc. und Neutr. *viturs* (altisländ. *vitrs*), Gen. Sg. Femin. *viturrar* (altisländ. *vitrar* aus *vitr·rar*), Dat. Sg. Femin. *viturri* (altisländ. *vitri* aus *vitr-ri*), Genit. Plur. *viturra* (altisländ. *vitra* aus *vitr·ra*); die früher angeführten Substantiva *fegurð*, *megurð*. Die Regel von dem eingeschobenen *u* im Neuisländ. muß also etwa in folgender Weise ausgedrückt werden: Vor jedem auslautenden *r*, dem ein anderer Consonant als *r* vorausgeht, wird ein *u* eingeschoben. Dieses *u* wird vor consonantisch anlautenden Flexions- und Ableitungsendungen beibehalten, und bewirkt in der Regel keinen Umlaut. Wo ein Vocal dem *r* vorausgeht, kann kein *u* eingeschoben werden. Ein auslautendes *rr* wird in der Regel vereinfacht, bleibt indessen in einigen Fällen, wo auch das letztere *r* zum Stamme gehört. Besondere Ausnahmen, wie *heiði*, sind in dieser Regel nicht berücksichtigt.

Die Consonantenübergänge werden in §§. 19—24 behandelt. Die Regeln über die Veränderungen des *ð* (§. 19, a) sind fast wörtlich aus der Flexionslehre (Grundr. §. 105) übertragen, und ich habe sie dem Verf. mitgetheilt. Indessen sind in diesen Paragraphen folgende Fehler eingedrungen: In §. 19, 3 (S. 15[25]) muß man statt *rð* : *r* lesen. In §. 105 hätte ich lieber die Fälle, wo nur *-i* im Prät. angefügt wird und das *ð* also wegfällt, ausgesondert (vgl. W. §. 134, e). Unrichtig ist es aber, wenn der Verf. nach *nd* die Endung *-di* folgen läßt (§. 105, b); hier folgt nur *-i* (vgl. W. §. 24, B; Grundr. §. 22, B) oder auch *-ti* mit Ausstoßung des *d* des Stammes. Auch ist es ganz absurd, wenn es heißt, daß das „*d*, *d*, *t* des Stammes“ nach *t* mit vorhergehendem Consonanten wegfällt (§. 105, c). Wie kann das *d*, *d* des Stammes

*) Übrigens ist das *u* in *föðurs*, *bróðurs* nicht eingeschoben.

wegfallen, wenn der Stamm kein *đ*, *d* enthält? Der Verf. hat wohl das „*đ* der Endung" gemeint. — In Bezug auf die Conjunction *hvorki* (*hvurki*) ist zu bemerken, daß sie nicht aus *hvárgi* (Grundr. §. 19, b), sondern aus *hvártki* entstanden ist; *hvárgi* hat überhaupt als Conjunction nie in der Sprache existirt. Die Regel in §. 19, c über den Übergang *nnr* — *đr* ist — wie sie da steht — nur für die alte Sprache giltig; will man sie aber der neuen Sprache anpassen, muß sie lauten: Ursprüngliches *nnr* wird bisweilen zu *đr* oder — wenn ein Vocal nicht folgt und im Auslaute — zu *đur*. In §. 20 behandelt der Verf. nach W. §. 22 die Consonanten-Assimilation. Hier habe ich folgende Fehler gefunden. Die Form **dragtur* (§. 20, A, b) hat wohl nie in der Sprache existirt. Die Formen **mint*, **þint*, **sint* (§. 20, A, c) sind unmöglich. Der Übergang *rs* — *ss* tritt nicht nur „in vereinzelten Fällen", sondern überall ein, wo das *s* nicht zu einer Flexionsendung gehört. Beispiele sind: neuisländ. *vess* (altisländ. *vers*), *þussi* aus altisländ. *þurs* durch Erweiterung des Stammes gebildet, *Bessi* (altisländ. *Bersi*). Die in §. 20, B, b, 1 besprochene Vereinfachung des aus *nr* entstandenen *nn* ist keine progressive Assimilation, sondern eine Consonantenausstoßung, gehört also nicht zum §. 20, B, sondern zu §. 22; eine Ausnahme von der ebenda (unter 2) gegebenen Regel bildet z. B. *Auđunn*, das jetzt immer nicht nur im Nominativ, sondern auch im ganzen Singular mit verdoppeltem *n* ausgesprochen wird; das von dem Verf. erwählte Beispiel *aftan* ist der Volkssprache nur im Compositum *miđaftan* geläufig. Auch ist die Anmerkung 2 zu demselben Paragraph nicht klar; es sollte heißen: Adjectivstämme auf *-la* und *-na* assimiliren das anlautende *r* der Endung im Dat. und Genit. Sg. Femin. und Gen. Plur., und schieben außerdem häufig nach der so entstandenen Consonantenverbindung (*ll* oder *nn*) noch ein *r* ein; dasselbe geschieht auch zuweilen im Comparativ derselben Adjectiva, wo *-ri* (nicht *-ari*) angefügt wird. Nach dem Wortlaute des §. 20, B, 2 sollte man glauben, daß das auslautende *ss* im Neuisländischen stets vereinfacht werde; dies ist aber nur der Fall mit dem aus *sr* entstandenen *ss*. Die von dem Verf. in den Berichtigungen (S. XVI) nachgetragene Ausnahme *koss* gehört nicht hieher, denn in diesem Worte sind beide *s* thematisch, und das *r* muß (nach Grundr. §. 22, C, a) wegfallen. In §. 21 hat der Verf. mehrere der wichtigsten neuisländischen Consonantenverdoppelungen nicht erwähnt, z. B. die von Konr. Gíslason (K. G. §. 92, 2) besprochene Verdoppelung des *n*, ferner die des auslautenden *m* (K. G. §. 94).

Die Consonantenausstoßung wird in §. 22 nach W. §. 24 behandelt.

Von der in §. 22, C, a, 3 gegebenen Regel bildet wenigstens die Form *neglur* oder *nöglur* (Nom. Plur. von *nögl*, Femin. = altisländ. *nagl*, Masc.) eine Ausnahme, die durch Analogie leicht zu erklären ist. Die Anm. 1 zu §. 22, C, a ist geradezu absurd, denn das *r* in *annar* gehört bekanntlich dem Stamme zu, und durfte nach den Gesetzen der Sprache nicht ausgestoßen werden. Auch ist die häufig stattfindende Ausstoßung desselben Consonanten in *rin* und namentlich in *son**) nicht besprochen, obgleich Wimmer sie erwähnt hat (W. §. 24, C, a, Anm.). Die in §. 22, C, c, 2 besprochene Ausstoßung des *v* im Anlaut vor *o*, *ó*, *u*, *y* ist in der Volkssprache keineswegs durchgehend, man hört z. B. nicht selten *vód* statt *ód* (Prät. Ind. von *vaða*) und im Prät. Conj. ist *vœði* die allgemeine Form (altisländ. *œða*). Auch nach *h* wird das *v* vor *u*, *o* ausgestoßen, z. B. *hurfum* (neben *hvurfum*), Prät. Ind. 1. Pers. Plur. von *hverfa*, *horfinn* (neben *hvorfinn*), Prät. Partic. Die Form *kvoðum***), die §. 98 wieder vorkommt, ist falsch; — man sagt, wie schon bemerkt, stets *kváðum* (vgl. oben die Bemerkung zu §. 17, 1). Die Regel: „bei den Verben fällt *v* vor den oben genannten Vocalen fort, wenn dieselben die Flexion beginnen (!)" ist mir unbegreiflich; auch sehe ich nicht, in welcher Weise ein Beispiel wie *stykki* für altisländ. *stykkva* die Regel über die Ausstoßung des *v* vor ***o***, ***ó***, ***u***, ***y*** angehen kann. Für die Verba gilt ganz einfach die Regel: „das *v* wird im ganzen Präteritum ausgestoßen, im Präsens aber — außer in den jetzt oder in der alten Sprache einsilbigen Formen — überall (auch vor *u*) beibehalten". Die Adjectivstämme auf *-va* werfen nicht durchgängig das *v* fort, wie ebenda bemerkt wird. Man sagt z. B. sehr häufig *röskvir*, *röskvar*, *röskva* etc., *þröngvir*, *þröngvar*, *þröngva* etc. und das *v* wird häufig selbst vor *u* beibehalten (*röskvum*, *þröngvum*, *röskvu*, *þröngvu*)***). In einer Anmerkung zu §. 22, die ich schon theilweise besprochen habe, bemerkt der Verf., daß das *j* in *gjöra* „nur graphisch" sei; dies ist aber falsch; das *j* ist hier wegen der palatalen Aussprache des *g* nothwendig.

In §. 23 behandelt der Verf. zunächst die Erweichung des auslautenden *k* und *t* zu *g* und *d* nach K. G. §. 118, 1 und 5. In Bezug auf die Präposition altisländ. *at*, neuisländ. *að* hat Konr. Gíslason bemerkt, daß sie in einigen Composita sich unverändert erhalten hat; dies hat aber der Verf. übergangen. Wenn es hier (§. 22, a, 2) heißt:

*) Z. B. stets, wenn dieses Subst. dem Eigennamen des Vaters (im Genit.) angehängt wird.

**) Der Verf. schreibt „*kvodum*"; hier ist das *d* wohl nur ein Druckfehler.

***) Vgl. W. §. 82.

„*t* wird zu *d* .... in der 2. Pers. Plur. *-id, -ud* bei Verben", und die Formen *bindit, bundut**) seien älter als *bindið, bundud*, so ist dies nur relativ richtig, denn in der That sind *bindið, bundud* älter als die Formen mit *-t*; das Neuisländische hat sich in diesem Falle an den älteren Sprachgebrauch angeschloßen. Die in §. 23, b Anm. aufgestellten Formen *hniðra, hniðrun***) sind nur in wenigen Gegenden gebräuchlich; *niðra, niðrun* sind die gewöhnlichen Formen.

In §. 24 wird die Zusammenziehung erörtert; hier ist zu bemerken, daß die Wörter *þannig, einnig, hvernig* nie *þanninn, einninn, hverninn* ausgesprochen werden; diese Formen sind vielmehr als selbständige Nebenformen zu betrachten. In der Volkssprache kommt *þótt* jetzt nur selten vor; man sagt am häufigsten *þó* auch in der Bedeutung *quamquam*.

Die Unvollständigkeit der Carpenter'schen Lautlehre im Ganzen klar und deutlich an den Tag zu legen ist nur dadurch möglich, daß man ihr eine vollständige gegenüberstellt; dazu fehlen mir aber noch die nöthigen Vorarbeiten: um dieses Ziel zu erreichen, muß ganz Island durchreist und durchforscht werden, wozu ich weder Zeit noch Gelegenheit gehabt habe; auch liegt dies ganz außerhalb der Grenzen dieser Abhandlung. Indessen habe ich doch im Vorhergehenden mit so vielen Beispielen die Unvollständigkeit der Lautlehre nachgewiesen und auch so viele und grobe Fehler und Verstöße beinahe in jeder Zeile notirt, daß man das harte Urtheil gerechtfertigt finden wird, daß der Versuch des Verf. gänzlich verfehlt und seine Lautlehre ganz unbrauchbar ist. Ich gehe nun zum zweiten Hauptabschnitte des Grundrißes, der Flexionslehre über.

Die Flexionslehre.

Da die Grundzüge der ganzen Flexionslehre — wie schon bemerkt — von mir herrühren, und ich folglich mit der ganzen Anlage derselben einverstanden bin, kann ich mich darauf beschränken, die einzelnen Fehler und Verstösse, die der Verf. begangen, an jeder Stelle zu notiren.

a) Die Substantiva.

Die Regel in §. 35 über die Stämme auf *-va* muß etwa in folgender Weise ausgedrückt werden: Die Masculina und Feminina, deren Stamm auf *-va* ausgeht, werfen das *v* des Stammes stets im Auslaut

*) Der Verf. schreibt irrthümlich *bindud, bindut* statt *bundud, bundut*.

**) Der Verf. schreibt „*hnidran*".

des Wortes und sonst vor den in der alten Sprache consonantisch anlautenden Endungen, zuweilen auch vor *u* fort. Das Paradigma der neutralen *-va*-Stämme war überflüssig, denn sie werden jetzt immer wie *orð* flectirt (Grundr. §. 26).

In §. 37 findet sich ein Fehler, der von der größten Unklarheit auf dem Gebiete isländischer Flexion zeugt: „Nomina agentis", sagt der Verf., „haben die Neigung, im Pluralis auch schwach zu gehen; so findet sich von *læknir* im Plur. neben den regelmäßigen Formen auch Nom. Plur. *læknirar*, Gen. *læknira*, Dat. *læknirum*, Acc. *læknira*". Aber die von dem Verf. angeführten Formen sind eben gerade die regelmäßigen und starken. Die Wahrheit ist, daß die Nomina agentis auf *-ir* sehr häufig ihren Pluralis auf *-arar* bilden, als ob der Stamm nicht ein starker auf *-ja*, sondern ein schwacher auf *-ara* wäre; die unregelmäßigen Formen sind demnach: Plur. Nom. *læknarar*, Genit. *læknara*, Dat. *læknurum*, Acc. *læknara* (vgl. Grundr. §. 55. W. §. 63).

Der Pluralis des Wortes *æðar* ist nie *æðir* (Grundr. §. 38a), sondern *æðar* und flectirt wie *tungur*, außer im Genit., der *æða* heißt (Grundr. §. 55); sonst kommt der Plur. dieses Wortes nur selten vor. Im Sing. ist das Wort stets indeclinabile, außer im Genitiv, der entweder *æðar* oder auch — besonders in Zusammensetzungen — *æðar* heißt. Der Genit. des Wortes *önd* ist nie *öndar* (§. 40), sondern stets *andar*. Der Dat. von *sól* mit suffigirtem Artikel ist sowohl *sólinni* als *sólunni* (§. 44). Der Genitiv von *fótur* ist sowohl *fótar* als — weniger häufig — *fóts*. *alin* hat im Gen. Plur. nicht *alna*, sondern *álna* (§. 44 Anm.). Der Gen. von *mörk* ist häufiger *merkur* als *markar*. *sýr* kommt in der jetzigen Volkssprache nicht vor. Der Gen. Plur. von *ær* ist nie *á*, sondern *áa*. *fjandi* bedeutet in der Volkssprache nicht „Feind" überhaupt (Grundr. §. 53), sondern „Teufel", und wird gewöhnlich schwach flectirt (wie *bogi*, Grundr. §. 55). Genit. und Dat. Plur. von *bóndi* ist nie *bónda*, *bóndum* (§. 53), sondern *bænda*, *bændum*.

b) Die Adjectiva.

Der Nom. Plur. Fem. von *spakur* ist nicht *spakrar*, sondern *spakar* (Grundr. §. 63). Doppelconsonanten vor *-t* im Neutrum der Adjectiva werden ebenso häufig zweifach als einfach (Grundr. §. 64, 4) geschrieben. Wörter auf *s* bekommen ein neues *s* im Gen. Sg., wenn kein anderer Consonant dem *s* vorausgeht (z. B. *ljóss*, *háss* Genit. von *ljós*, *hás*; gehen sie aber auf *s* mit vorhergehendem Consonanten aus, kann kein neues *s* im Genit. zugefügt werden (§. 65). Wie *gamall* so haben auch sämmtliche zweisilbige Adjectiva auf *-ll* die unter *gamall*

im Gen. und Dat. Sg. Fem. und im Gen. Plur. angeführten Doppelformen (z. B. *lítillar* und *lítillrar*, *lítilli* und *lítillri* u. s. w.); *gamall* bildet folglich keine Ausnahme (§. 67, A, Anm. 1). Die Formen *ymsir*, *ymsar*, *yms*, *ymsra*, *ymsa*, *ymsum* (§. 67, B, vgl. §. 86, d, 2, Anm. 2) werden gewöhnlich mit *ý* geschrieben und ausgesprochen. Ich kenne kein einziges Beispiel der Regel, daß Adjectiva auf *-igr* in *-egr* übergegangen sind (Grundr. §. 67, B, Anm.); dagegen ist *i* in den Adj. auf *-ligr* in *e* übergegangen; diese darf man aber nicht mit denjenigen auf *-igr* vermischen. Die Formen *hrá* und *há* im Nom. Sg. Fem. und Neutr. in der bestimmten Form von *hrár*, *hár* sind falsch statt *hráa*, *háa* (Grundr. §. 71). In §. 72 sind die Beispiele *úmáli*, *úviti* altisländisch. *borgiun* und *borgnari* (§. 76, b Anm.) kommen nur im Neutrum *borgiđ* und *borgnara* vor. Neben den Formen *glöggvari*, *glöggvastur*, *örvari*, *örvastur* sind auch Formen mit weggeworfenem *v* gebräuchlich, ja die Formen *örvari*, *örvastur* sind kaum neuisländisch. Zu §. 76, d ist ferner zu bemerken, daß sämmtliche Adjectiva, deren Stamm in der alten Sprache auf *-kja*, *-gja* ausging, das *j* in der neuen Sprache eingebüßt haben; auch ist *njjarri* falsch für *njjari*. Neben dem Superlativ *síđastur* (spätest) ist auch *síztur* in der Bedeutung „schlechtest" gebräuchlich, und neben *synnstur*, welches jetzt nur selten oder gar nicht vorkommt (das gewöhnliche) *sýnstur* (§. 78).

c) Die Pronomina.

In §. 82 rechnet der Verf. die Formen *okkar*, *ykkar*, *ýđar* zu den Pronomina possessiva, und bemerkt, daß „sie (die Pronom. possess.) wie die unbestimmte Form der Adjectiva flectiren"; dies ist aber nicht wahr; die Formen *okkar*, *ykkar*, *ýđar* sind eigentlich Genitive der entsprechenden Pronomina personalia (*okkar*, *ykkar* Dualis von *jeg*, *þú*, *ýđar* Plur. von *þú*) und sind folglich Indeclinabilia*). Das Neutrum des Pron. demonstrat. *hinn* ist stets *hitt*, nie aber *hiđ* (Grundr. §. 83, b), welche Form nur für den bestimmten Artikel statthaft ist. Übrigens wird *hinn* als bestimmter Artikel vor Adjectiven in der Volkssprache nicht gebraucht; der neuisländische bestimmte Artikel ist in diesem Falle das Pron. demonstr. *sá*. In Bezug auf den suffigirten Artikel ist zu bemerken, daß das auslautende *n* im Nom. Sg. Fem. und Nom. und Acc. Plur. Neutr. stets verdoppelt ausgesprochen wird; auch sagt man im Dativ Plur. in der Volkssprache am häufigsten *-onum* statt *-unum* (z. B. *laugonum*, *ordonum* u. s. w.). §. 83, b, Anm. 1 ist W. § 96, b,

*) Der Verf. sagt selbst etwas unklar: „*okkar*, *ykkar*, *ýđar* werden nur als Personalia verwendet".

Anm. 1 entlehnt, ist aber nur zum Theil auf das Neuisländische anwendbar. Man sagt z. B. jetzt am häufigsten *trje-đ* (Nom. und Acc. Sg.) und *trje-n*, auch stets *hnje-đ* (das Knie), *hnje-n*, *fje-đ*, nicht aber *hnje-ið*, *hnje-in*, *fje-ið*. Das Beispiel *brún-in*, Plur. *brýr-nar* ist kaum verständlich, denn der Verf. hat nicht bemerkt, daß *brún* jetzt im Plur. *brýr* hat (altisländ. *brýnn* statt **brýnr*). Die Form *brýr* ist wahrscheinlich eben durch eine verkehrte Zerlegung der alten Form *brýnnar*, Nom. und Acc. Plur. mit suffigirtem Artikel, zu erklären; nachdem die Aussprache des *nn* nach (ursprünglich) langen Vocalen mit der des *rn* identisch geworden war, hat man wohl die alte Form (*brýnnar*) als *brýrnar* aufgefasst und geschrieben, diese aber irrthümlich in *brýr-nar* zerlegt, und daraus ist dann der Plur. *brýr* entstanden, wobei auch eine Vermischung mit dem gleichfalls femin. Subst. *brú*, dessen Pluralis jetzt stets *brýr* lautet (altisländ. *brúar*) thätig gewesen sein mag. In §. 85 unterscheidet der Verf. *hvor* und *hver*; die Volkssprache kennt in den meisten Gegenden diesen Unterschied nicht; nur in der Árnessýsla und vielleicht auch in der Rangárvallasýsla (Süden) soll man diese Pronomina noch sondern; sonst sagt man jetzt immer *hvur*, sowohl in der Bedeutung *uter* als in der Bedeutung *quis*. Da der Verf. aber *hver* und *hvor* sondert, so mußte er consequent *hvorugur* und *hvortveggja* schreiben. Übrigens ist die volksthümliche Declination des Pron. *hvortveggja* (*hvurtveggja*) zweifelhaft, denn das Wort ist außer im Neutrum wenig gebräuchlich. Das Neutrum Plur. *bæði* von *báðir* ist ebenso häufig als die übrigen Formen dieses Wortes, welches der Volkssprache sehr geläufig ist (§. 86, c, 4, Anm.). Im Gen. Sg. Fem. hat *einginn aungrar*, nicht aber *aungvar* (§. 86, d, 1).

d) Die Zahlwörter.

Hier ist Folgendes zu beachten: Statt „*fjorði*“ soll es *fjórði*, statt „*fjórutíu*“ — das dreimal vorkommt — *fjörutíu*, statt *hundraðasti og tuttugasti*: *hundraðogtuttugasti* heißen. Auch sind die dialektischen Formen *fjeritíu* und *fjegur* (vgl. oben) nicht erwähnt. Neben dem Dat. *tveimur* (§. 88) war auch die Form *tveim* zu erwähnen. Die Bezeichnung *stórt hundrað* für 120 (§. 89) ist neuisländisch; die altisländ. Bezeichnung ist *hundrað tólfrætt* oder nur *hundrað*. *þúsund* als neutrales Substantiv wird nicht nur in Verbindung mit dem Genit., sondern auch in anderen Verbindungen gebraucht (§. 89). Das Adjectiv *ellefuraður* ist mir weder aus der Schrift noch aus der Volkssprache bekannt, ist aber richtig gebildet (§. 91, a, 1). Statt *tvífaldur* und *þrífaldur* (§. 91, a, 2) spricht und schreibt man *tvöfaldur*, *þrefaldur*.

Das Subst. *fimt* (§. 91, b) ist in der jetzigen Sprache verschollen. Von den Zahlsubstantiven auf *-ing* (ebenda) sind nur *einíng* und *þrenníng*, von den auf *-úngur* neben den von dem Verf. angeführten nur *tólftungur* gebräuchlich.

e) Die Verba.

In diesem Abschnitte hat der Verf. unsere ursprüngliche Arbeit vielleicht am wenigsten entstellt. Doch sind verschiedene Fehler eingedrungen, von denen ich einige schon besprochen habe. Außerdem finde ich aber Folgendes zu berichtigen: In §. 94, b bemerkt der Verf. von der Endung *-um* im Präs. Conj. 1. Pers. Plur., daß sie „umlautfähig ist" statt „Umlaut bewirkt". §. 97, A, 1 ist *hrind* im Präs. Ind. des Verbum *hrinda* eine altisländ. Form; jetzt wird stets die schwache Form *hrindi* gebraucht; im Prät. hat dasselbe Verbum neben den von dem Verf. angeführten starken Formen auch die schwachen *hrinti*, *hrint*. In §. 97, A, 2 waren die volksthümlichen Formen *hvurfum* (Prät. Ind. Plur.) und *hvorfinn* (Part. Prät.) neben *hurfum*, *horfinn* zu erwähnen; ferner bedeutet das starke Verbum *sleppa* nicht „gleiten lassen" (transitiv), sondern: entschlüpfen, entrinnen; das transitive Verbum wird schwach flectirt; auch bedeutet *verpa* in der Volkssprache nicht „werfen" sondern (Eier) legen. In §. 98, 3 ist die Form *sofum* als Prät. Ind. Plur. von *sofa* falsch für *svófum*. Der Conj. Prät. von *vaxa* ist nicht *yxa* (§. 99, 1), sondern *yxi*. Zu §. 100 kann noch das Verbum *dífa* gefügt werden; in der alten Sprache ist es stets schwach (*dýfa*, *dýfða*); jetzt sind aber neben den schwachen Formen (namentlich im Präteritum) auch die starken (*deif*, *difinn*) gebräuchlich; das Verbum ist also in derselben Bewegung begriffen, die altisländ. *klýpa* vollendet hat. In §. 102, A, 1 ist *falinn* in *fallinn* zu ändern. Auch waren hier (§. 102, B, 2) die volksthümlichen Formen *spú*, *spúa* neben *spýja* im Infinit. zu erwähnen. In den Paradigmata der starken Verba (§. 103) ist *stekktu* falsch für *stökktu* (Imperat. von *stökkva*). Auch ist der Imperat. von *falla* nie *falltu*, sondern — wenn dieser übrigens seltene Imperativ vorkommt — stets getrennt *fall þú*. Das Part. Prät. von *hlýja* (§. 107, D) ist nicht *hlúinn*, sondern *hlúð*, nur im Neutrum gebräuchlich. *luma* (§. 108) bedeutet in der jetzigen Sprache nie „loslassen"; auch ist das Part. Prät. *skortað* (§. 108) als nicht gebräuchlich zu streichen. Sehr häufig ist der Imperat. *þegi* in Verbindung mit dem Pron. der 2. Pers. *þú*, *þegi þú* oder geschwächt *þegidu* (§. 108, S. 82, n. 1).

In der allgemeinen Einleitung zu den Verba präterito-präsentia (§. 113) bemerkt der Verf. ganz einfach, daß diese Verba „ihr Präsens

wie das Präteritum der starken Verba bilden"; hier sind aber die folgenden Eigenthümlichkeiten zu beachten:

Die 2. Pers. Sing. des Präs. Indic. wird nicht durch die Anfügung eines *-st* (Grundr. §. 94, d), sondern, wie in der alten Sprache, durch die Anfügung eines *-t* gebildet; von dieser Regel gibt es eigentlich nur eine Ausnahme: *manst* von *muna*, sich erinnern (der Verf. hat irrthümlich *mant*), denn *veizt* (von *vita*) ist auch nach den Gesetzen der alten Sprache regelrecht gebildet.

2. Im Pluralis dieser Verba werden jetzt die gewöhnlichen präsentischen Endungen: *-um, -iđ, -a* statt *-um, -uđ, -u* angefügt, in *munu*, werden, und *skulu* sind jedoch die alten Endungen erhalten*). Das Prät. Indic. von *unna*, welches in der Volkssprache nur selten in der Bedeutung „lieben" vorkommt, ist sowohl *unni* als *unnti*, und das Prät. Conj. folglich sowohl *ynni* als *ynnti*; bei dem Verf. erscheint die Form *unni* S. 86[14] als die normale, im Paradigma ist aber nur *unnti* angeführt. Im Partic. Prät. kommt auch *unnað* neben *unnt* vor. Der Imperat. *kunnđu* hat nie existirt; man sagt stets getrennt *kunn þú*. Das Part. Präs. *skulandi* von *skulu* kommt jetzt nicht vor. In §. 114, b sind die Formen „*oll*" und „*yll*" (!) falsch statt *olli*, *ylli*. In §. 115 möchte ich bei der Besprechung des Medium (Reflexivum) hervorheben, daß keine Reflexivform in der neuen Sprache für das Part. Präs. vorhanden ist.

f) Die Adverbia.

saldnar (§. 118) ist wohl nur ein Druckfehler statt *sjaldnar*; dagegen ist die falsche Form *sjaldar* etwas viel Schlimmeres als ein Druckfehler. Außerdem ist die Form *lítt* altisländisch und *síđ*, *síđla* der Volkssprache nicht geläufig. Statt *lítt* sagt man jetzt *lítiđ*, und statt *síđ*, *síđla* wird gewöhnlich das gleichbedeutende *seint* gebraucht. Statt des seltenen *fjarri* sagt man gewöhnlich *fjærri*.

Die dem Buche beigefügten Lesestücke sollen nach dem Vorworte (S. XIV) für „Beispiele der besten Sprache und Orthographie der Jetztzeit" gelten. Dies sind sie aber keineswegs. Die Orthographie an und für sich ist ganz und gar nicht consequent, und steht in sehr vielen Fällen mit den im Grundriß gegebenen Regeln im entschiedensten Widerspruche. Es wäre leicht, dies im Einzelnen nachzuweisen; ich halte es aber nicht für nothwendig, da diese Fehler für die Wißenschaft kaum verhängnißvoll sein können. Das überaus schlechte Glossar zu

*) Auch das Verbum *vera* flectirt im Präs. *er* wie ein Präteritum (*ert, erud, eru*).

diesen Lesestücken, welches von einer ganz unerhörten Unwißenheit zeugt, würde ich dagegen — um einer Verbreitung der darin begegnenden Fehler vorzubeugen — genöthigt sein näher zu besprechen, hätte nicht schon Finnur Jónsson in einer Anzeige des Buches im Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1881, Nr. 2, dieses Glossar einer berechtigten Kritik unterzogen*).

Vielleicht habe ich im Vorhergehenden einige wesentliche Fehler nicht bemerkt; mehrere Ungenauigkeiten habe ich absichtlich als unwesentlich übergangen und offenbare Druckfehler in der Regel nicht notirt. Von solchen hat Finnur Jónsson „die hübsche Anzahl von 50“ gesammelt.

Sehr zu bedauern ist, daß der erste Versuch, eine wirkliche neuisländische Grammatik zu schreiben, so ärmlich ausgefallen ist. Möge der nächste beßer gelingen!

BJÖRN MAGNÚSSON ÓLSEN.

ALBER VON REGENSBURG UND DIE ENEIDE**).

Folgende Momente scheinen mir zu beweisen, daß der Verfaßer des Tundalus die Beschreibung der Hölle in Veldecke's Eneit (2881—3552) kannte.

1. E. 2941 gelangen Eneas und Sibille zu einem brennenden Waßer, an dem sich eine Menge armer Seelen hin- und herbewegt. Dieselben werden von Ungeheuern verfolgt:

2955 die lintworme
die soechten sî met storme.

*) Diesen Artikel habe ich eben empfangen und ich kann mich im Ganzen damit einverstanden erklären. Doch will ich hervorheben, daß mir — wie schon bemerkt — bezüglich der neutralen *-va*-Stämme (Grundr. §. 35) kein Beispiel eines beibehaltenen *v* bekannt ist. Auch habe ich selbst häufig in der Volkssprache die Formen *sjós* und *snjós* neben *sjóar* und *snjóar* gehört — *sjávar* ist nur in einigen Composita üblich und *snjávar* ist jetzt veraltet. Die Formen *hellirs, hell(i)rar, hell(i)ram, hell(i)ra* sind auch die wahren neuisländischen Formen, und die Genitive *hjörts* und *hjörns* sind der Volkssprache geläufig, obwohl sie selten, außer als Nomina propria, vorkommen, da beide Thiere auf Island nicht einheimisch sind. Diese Ausstellungen kann ich also von dem Gesichtspunkte der neuen Sprache aus nicht motivirt finden; da aber der Verf. nach dem Vorworte seine Grammatik auch für eine Grammatik der jetzigen Schriftsprache gelten lassen will, und sämmtliche getadelten Formen in der Schrift kaum statthaft sind, so sind die Ausstellungen insofern berechtigt.

**) Erst nach Drucklegung dieses Aufsatzes erschien: Visio Tnugdali, Lateinisch und Altdeutsch, herausgeg. von Albrecht Wagner. Erlangen 1882.

Ganz ähnlich lauten die Verse 49, 66 bei Beschreibung des gewitterschwangeren Sees:

die menige der wurme
die fuoren ûz einem sturme
wider einander in dem sê:
si tæten den armen sêlen wê.

Die Visio Tnugdali (ed. Schade) 8, 3 hat an entsprechender Stelle nur den Satz: Inerat etiam ibi multitudo bestiarum terribilium, que mugientes nil aliud poscebant nisi ut animas devorarent.

2. Mehr als zufällige Ähnlichkeit scheint mir auch stattzufinden bei den Versen:

Tund. 54, 13.	En. 3215.
si (die Seele) begunde harte switzen	wie starc end wie heit he was?
und nâch dem sweize brinnen,	dat Sibille end Ênêas
vil schiere zerinnen	van der hitten sich brœden.
alsô daz îser denne tuot	die tande hem glœden
sô iz gât durch die gluot	als dat îser in den fûre

3 Die ironische Wendung: *ein übel nâchgebûre* 'ein Held, in dessen Nähe zu kommen sehr gefährlich ist' (Martin z. Gudr. 650, 4) muß wohl, wo sie erscheint, auf En. 3238 zurückgeführt werden. wo Heinrich vom Cerberus sagt: *he was ein ovele nâgebûr*, jedenfalls aber beruht es auf Nachahmung dieser Stelle, wenn Alber 55, 70 die Teufel *leide nachgebûren* der Seele nennt, wofür sich in der Vorlage (S. 14 unten) kein Anhalt fand. Die weitere Verwendung von *nâchgebûr* 61, 60. 64, 1 scheint aus dieser Stelle abgeleitet*).

4. Tund. 56, 1 heißt es von der Hölle: *hie ist vinster âne lieht*, schon V. 39 ff. wird aber ein großes Feuer erwähnt, welches von den Teufeln mit Blasbälgen angefacht wird. Sollte deshalb nicht zu lesen sein: *hie ist viwer âne lieht*? Das entspräche dann genau En. 3409 *here fûr es âne lieht*. Die Vorlage 14, 33: 'Veni et vide! hoc tamen scito, *quod lumen hijs*, qui hic deputantur, *minime lucet*', scheint mir eher für als gegen diese Vermuthung zu sprechen. Wollte der Autor angeben, daß hier überhaupt nichts Brennendes vorhanden sei, so würde er sich doch wohl deutlicher (quod his lumen minime *est* oder dergl.) ausgedrückt haben.

Schließlich ist zu bemerken die Übereinstimmung einiger Formeln des Überganges: Tund. 47, 51 *nu vernemet von* = En. 7983; Tund. 51, 40 *nu sult ir vernemen mêre* = I, 2216 (s. Behaghels Einleitung S. CXXXII).

NORTHEIM. R. SPRENGER.

*) Dies zur Berichtigung des in meiner Dissertation über Albers Tundalus S. 55 Bemerkten.

WIGAMUR.

Münchener Bruchstücke.

Das altdeutsche Gedicht 'Wigamur' schien bis in die neueste Zeit nur in der einzigen Wolfenbüttler Handschrift (W), Papier, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, erhalten zu sein, nach welcher es von Büsching in den 'Deutschen Gedichten des Mittelalters' (D) abgedruckt worden ist. Vor einiger Zeit aber wurden in Salzburg Pergamentbruchstücke desselben entdeckt (S) und von R. M. Werner in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, XXIII, 100 ff. veröffentlicht. Hiezu kommen nun die Münchener Bruchstücke (M), welche im Nachstehenden behandelt werden sollen. Ihr Abdruck, aus verschiedenen Gründen bisher aufgeschoben, darf jetzt, nachdem sich die Forschung mit erhöhter Theilnahme diesem Werke zuzuwenden scheint, nicht weiter verzögert werden, um so weniger, als dasselbe in der Gestalt, wie es die S. und M. Bruchstücke geben, mindestens in sprachlicher Beziehung, gegenüber der verwahrlosten*) Handschrift W und dem Druck bedeutend an Werth gewinnt.

Bei meinen Studien zur mittelalterlichen Geographie Baierns kam mir vor einigen Jahren eine Handschrift des hiesigen k. allg. Reichsarchivs — ein Diplomatarium des Klosters Kaisheim — zu Handen, auf deren Deckel an der innern Seite Pergamentblätter aufgeklebt waren, die sich als dem Wigamur angehörig erkennen ließen. Die Erlaubniss zum Ablösen wurde von der k. Archivdirection in dankenswerthester Weise bereitwillig ertheilt. Zu meiner Überraschung zeigte sich, als die zu Tage liegenden Blätter weggenommen waren, eine weitere Lage aufgeleimt. Da hiedurch und durch früher in Kaisheimer Handschriften der kön. Bibliothek gemachte Funde meine Neugierde schon gereizt war, hob ich auch an der Außenseite des Holzdeckels

*) Ein paar Beispiele mögen gestattet sein:

	Druck.	Münch. Handschrift.
1664	von preyssen gefrünt sin	von vrawen gepriset sin
1691	schön beweiset sich die maget Eydeys	san erbeizte die maget eudis
2270	so het ich ungemach vnd kumer	so nehet ich mage noch kunne.
907	durch Sand Peter er mich behielt	[durch] sine b[ete er m. b.

Die letzte Verbeßerung wurde schon von Docen per conjecturam hergestellt und ist jetzt durch M bestätigt, von welchem an dieser Stelle gerade so viele Buchstaben erhalten sind, als diese Lesart zu ihrer Sicherstellung bedarf.

den Schweinslederüberzug in die Höhe, und wirklich war auch diese mit eben solchen Blättern bedeckt. Auf diese Art erhielt ich im Ganzen sechs wenig oder gar nicht beschädigte Doppelblätter, drei größere Bruchstücke eines solchen und von zwei Doppelblättern je die größere Hälfte. Bei dem mittlerweile zwischen den erwähnten beiden Anstalten eingeleiteten Handschriftenaustausche sind diese Bruchstücke in das Eigenthum der k. Bibliothek übergegangen. Sie tragen jetzt die Bezeichnung Cgm 5249 Nr. 28.

Das Ergebniss der später folgenden Berechnung des ursprünglichen Umfanges der Handschrift, der diese Blätter entstammen, hier zum Zwecke der allgemeinen Beschreibung im Voraus benützend, bemerke ich, daß diese Bruchstücke drei verschiedenen Lagen von je vier Doppelblättern angehörten, und zwar der 2., 4. und 8. Lage, die ich aber hier zunächst als 1., 2. und 3. Lage bezeichne. Das Pergament, durchgängig sehr stark, hatte eine Blattbreite von etwas über 12, eine Höhe von etwas mehr als 17 Centimeter. Es war früher schon für einen anderen, und zwar lateinischen Text verwendet gewesen, ist aber so sorgfältig gereinigt, daß im Raume der jetzigen Schrift von der alten nur die Spuren einiger rothen Initialen, ausserdem aber nur an einzelnen Stellen an den Rändern Spuren der alten Textschrift erkennbar sind.

Die Verse sind nicht abgesetzt, aber hinter dem Reimworte durch einen Punkt, auf ein paar Seiten der zweiten Lage auch häufig durch zwei Punkte über einander, oder hie und da durch ein verticales Strichlein markirt; ausserdem ist auch der erste Buchstabe — in der 1. Lage meist, in den beiden andern hie und da Majuskel — in der 1. Lage immer, in der 2. L. bis zur 6. (14.) Seite (V. 2210) regelmäßig, in der 3. Lage auf der 1. Seite roth durchstrichen; die übrigen Seiten der 2. und 3. Lage haben diese Auszeichnung des Versanfangs nicht. Die größeren Absätze, theils mit D übereinstimmend, theils abweichend, sind dadurch hervorgehoben, daß ihr erster Buchstabe, meist in der Höhe sich über zwei Zeilen erstreckend, ganz in Menig ausgeführt und fast immer an den Anfang einer neuen Schriftzeile gestellt wurde, wobei dann der leer gebliebene Raum der Vorderzeile in der 1. Lage durch rothe Striche ausgefüllt ist. Im Innern der Schriftzeilen stehen solche rothe Majuskeln, diese dann nur in der zwischen zwei Zeilen gestatteten Höhe, bei V. 1655, 1702, 2211, 2214 sämmtlich in der 2. Lage. Zu V. 2211 ist indeß die Anmerkung zu beachten. Die Zahl der Zeilen einer Seite ist in der 1. Lage 28, sämmtlich liniirt, die 2. Lage hat auf der ersten und letzten Seite 29

liniirte Zeilen, auf der 2.—5. 26 Linien und darunter noch drei Zeilen Schrift; auf der 6. und 7. 27 Linien und drei Zeilen Schrift, die 3. L. hat 30 Linien und unter Freilassung der ersten davon 29 Schriftzeilen; Verticallinien, um den Anfang und das Ende der Zeilen zu markiren, finden sich in allen drei Lagen.

Die Berechnung des Umfanges der Handschrift, welcher unsere Bruchstücke einst angehörten, ist zwar dadurch etwas erschwert, daß auch W nicht vollständig ist; doch lassen sich wenigstens die Lagen und noch einiges darüber mit genügender Sicherheit bestimmen, wie die unten stehende Übersicht zeigt. Dieser sind indeß einige Bemerkungen vorauszuschicken. Büsching gibt für W fünf Lücken an: 1. nach V. 280 fehlt 1 Blatt; 2. nach V. 557 fehlt zwar kein Blatt, aber ein größeres Stück Text; 3. nach V. 1099 fehlt 1 Blatt; 4. nach V. 6040 fehlt 1 Blatt; 5. nach V. 6094 fehlen 4 Blätter. Es fehlen demnach bei 1. und 4. je 48 Verse, bei 5., vorausgesetzt, daß sich kein Bild auf diesen Blättern fand, 192 Verse; daß bei 2. nichts fehlt, hat schon Docen nachgewiesen und den Zusammenhang des Sinnes durch die Änderung von 'sprach' in spranete in jenem Verse hergestellt. Bei 3. giengen, wenn Büsching's Angabe richtig ist, die Handschriften bedeutend auseinander. Für W würde sich nämlich dadurch nur ein Defect von 48 Versen ergeben, M aber bringt zur Ergänzung desselben schon 94 Verse bei und füllt damit die Lücke, wie das Fehlen des Zusammenhangs und die untenstehende Lagenberechnung ergibt, nicht vollständig aus. Dieser Widerspruch dürfte sich aber ziemlich einfach damit aufklären, daß in W nicht bloß 1 Blatt, sondern die ganze nächste Lage fehlt. Ob mit dem in W ebenfalls fehlenden ersten Blatte Text verloren gegangen ist, läßt sich nicht behaupten.

Ein dem obigen entgegengesetzter Fall ist, daß sich in W ein unechtes Einschiebsel von 48 Versen (4905—52) findet, wie durch M und S erwiesen ist. (Vgl. die Bemerkung zu V. 4905).

Unter Einrechnung der angegebenen Thatsachen ergibt also eine Vergleichung des Textes von W und M für den einstigen Bestand der letzteren Handschrift folgende annähernd sichere Angaben.

a) Verloren:	*b*) Theilweise erhalten:
1. Lage = V. 1—584, dazu 48 für das in W fehlende 10. Blatt und vielleicht auch eine geringere Zahl für das 1. Bl.	

a) Verloren:

b) Theilweise erhalten:

2. Lage = V. 585—1099, dazu 94 V. zur Ausfüllung der darauffolgenden Lücke.

3. L. weitere Ausfüllung der Lücke und V. 1100—1566.

4. L. = V. 1567—2361.

5. L. = V. 2362—3192.

6. L. = V. 3193—4023.

7. L. = V. 4024—4853.

8. L. = V. 4854—5684.

9. L. = V. 5685—6106, dazu für 1 in W fehlendes Bl. 48 und für weitere vier Blätter 192 Verse.

Zur 3. Lage ist noch zu bemerken, daß ihr Inhalt, beziehungsweise die Anzahl der zur Ausfüllung der Lücke fehlenden Verse verschieden anzunehmen ist, je nachdem sie von dem Schreiber der 2. oder der 4. Lage (oder von beiden theilweise) geschrieben war, da ersterer etwa 660, letzterer aber gegen 800 Verse in einer Lage unterbrachte.

Der wirkliche Bestand des Erhaltenen ist indeß, da keine der drei Lagen vollständig gerettet ist, geringer als man nach obiger Darlegung erwarten sollte. Es sind nämlich vorhanden: von der 2. Lage das 1. und 3. Doppelblatt ganz; vom 2. ist aber der Schriftraum des 1. Blattes ganz weggeschnitten; vom 4. Doppelblatt ist das 2. Blatt nur auf die Breite der ersten 5 — 6 Buchstaben der einen Seite erhalten, d. h. es fehlt von der Lage das 2. Bl. ganz, das 5. größtentheils; von der 4. Lage ist das 1. und 2. Doppelblatt mit geringen Verstümmelungen vorhanden; von der 8. Lage findet sich das 1. und 2. Doppelblatt mit geringen Schädigungen vollständig; vom 3. sind zwei größere Bruchstücke gerettet. Das Nähere über die Defecte ergibt sich aus dem später folgenden Texte und den denselben begleitenden Bemerkungen. Im Ganzen liefern uns diese Bruchstücke, kleine Schädigungen abgerechnet, in runder Zahl 1400 Verse (von welchen ungefähr 430 Verse auch in S vorkommen) oder reichlich ein Fünftel des ganzen Gedichtes. Dieser beträchtliche Bruchtheil wird nicht bloß hinreichen, um ein von dem bisherigen ziemlich verschiedenes Urtheil über das Werk, namentlich dessen Sprache, zu ermöglichen, sondern er wird auch die Herstellung eines dem ursprünglichen näher tretenden Textes erleichtern; denn wenn auch unsere Abschrift schon hie

und da einzelne Spuren von Verderbniß zeigt, so steht sie doch schon durch ihr Alter — sie ist fast zwei Jahrhunderte vor W niedergeschrieben — der von Sarrazin auf die Jahre 1210—1250 bestimmten Abfaßung des Gedichtes nahe, und läßt in der Sprache und selbst in der Orthographie auf eine sehr gute Vorlage schließen.

Daß sämmtliche drei Lagen einst einer einzigen Handschrift angehörten, darf man wohl als sicher annehmen. Allerdings finden sich, wie schon erwähnt, Verschiedenheiten in der Liniirung, der Bezeichnung der Versanfänge; aber abgesehen davon, daß dies auch in ein und derselben Lage vorkommt, dürften schon das gleiche Format, sowie die gleichmäßige Verwendung von früher für andere Zwecke benütztem Pergament für die Einheit sprechen, und sicher wäre sehr schwer anzunehmen, daß die Kaisheimer Mönche zu gleicher Zeit zwei Handschriften eines offenbar nicht sehr verbreiteten Gedichtes zum Vernichten zur Verfügung gehabt hätten. Dagegen steht außer Zweifel, daß die Handschrift von zwei verschiedenen Schreibern gefertigt wurde, von deren einem die 2. Lage herrührt, während die 4. und 8. Lage von einem andern geschrieben ist. Die Verschiedenheit zeigt sich schon in der Schrift, dann aber auch in der gewissenhafteren Arbeit des ersten, welcher sich weniger Auslassungen von Wörtern und Zeilen zu Schulden kommen läßt, auch die Sprache und Schreibweise seiner Vorlage, deren baierischer Charakter nicht zu bezweifeln ist, treuer beibehält.

Von Besonderheiten zeigt der erste Schreiber unter andern: ein paarmal, aber nur ausnahmsweise, die 2. Plur. auf *-ent*: 999 beitent, 1026 merkent (Weinhold, Mhd. Gramm. §. 379); häufig, nicht immer, *u* für *iu*, aber nie *i* für *ie*; Einzelheiten 628/29 heubt : bereubt, dagegen 754 beroubt etc.; 982 twoc, 1001 daes (wohl nur Correctur); der Inf. henke in 760 dürfte Schreibfehler oder der Strich über *e* vergilbt sein (bedenklicher ist der Reim gevangen : lange in V. 26/27 der Lückenausfüllung nach V. 1099); der zweite Schreiber wechselt ebenfalls mit *u* und *iu*, hat häufig *i* für *ie*, besonders in enphinc und vil, sonst aber ganz regellos z. B. 2349 dienen, 2351 dinen; sehr geläufig ist ihm *i* für kurzes *e* in den Vorsilben *er* und *ver* und in den Endungen *en*, *er*, *ers*; Einzelheiten 1689 ummer, 5408 untweich, 5555 urlap etc. etc.

Wie man sieht, ist Grund vorhanden, bei dem zweiten Schreiber an mitteldeutschen Einfluß zu denken; doch gibt gerade seine Unsicherheit nur für ihn, keineswegs aber für seine Vorlage Zeugniß. Immerhin dürfte der Gegenstand einer besondern Behandlung werth sein, die ihm von den tüchtigen Forschern, welche die Untersuchung über den

Wigamur bereits in Händen haben oder sich noch weiter finden, wohl zu Theil werden wird. Sie dürfte um so mehr Interesse bieten, da das Gedicht seit seinem Bekanntwerden von einem nordischen Schatten begleitet wird, vgl. Büsching in der Einleitung zur Ausgabe p. VII, Sarrazin, Wigamur p. 21.

Bezüglich der Zeit dürften beide Schreiber ihre Arbeit um die Scheide des XIII. und XIV. Jahrhunderts vollendet haben.

Für die Frage der Herkunft der Handschrift gibt außer der Mundart nur ihr letzter Standort Auskunft, welcher aber zur ersteren stimmt. Das ehemalige Kloster Kaisheim, jetzt auch Kaisersheim genannt, bei Donauwörth, darf noch ins Grenzgebiet der schwäbischen und bairischen Mundart gerechnet werden. Hiezu ist von Interesse zu bemerken, daß auch die Wolfenbüttler Handschrift aus dieser Gegend zu stammen scheint. Sie zeigt nämlich auf dem Deckel den Namen Jerg Wallaser, wohl ihres einstigen Besitzers, eingetragen; und von diesem gibt Docen, allerdings mit dem Beisatz 'wenn ich nicht sehr irre' und ohne Beleg an, daß er um 1550 Buchhändler in Dillingen gewesen sei. Auch ich habe keinen Beleg dafür finden können; weder in Weiß' Geschichte von Dillingen, noch in zahllosen Büchertiteln dieser Zeit, die ich zu dem Zwecke durchgesehen habe. — Die etwaige Vermuthung, daß W eine Abschrift von M sein könnte, dürfte sich kaum haltbar erweisen, da auch der lüderlichste Abschreiber bei der sehr deutlichen Schrift von M seine Vorlage nicht so verhunzt wiedergeben würde, wie viele Stellen in W sind.

Der Abdruck schließt sich thunlichst genau an die Handschrift an; die Abweichungen sind die auch sonst gebräuchlichen. Die Verszeilen wurden — mit Ausnahme eines Blattes (VIII, 3) — abgesetzt, die in der Handschrift für diesen Zweck verwendeten Majuskeln nicht beibehalten, außer wo sie zugleich einen neuen Abschnitt bezeichnen und dann, wie oben erwähnt, in Farben ausgeführt sind.

Von den Abkürzungen wurden aufgelöst: die gewöhnlichen für *n* und *er*, die für *ur* in dem Worte Wigamur, die für *ra*, *ri* in den Worten sprach und prîs (einmal auch für *ru* in truwen 778), die für az (*ȧ*); sie wurden indeß auch beibehalten, wo irgend ein Zweifel möglich war oder sonst ein Grund dafür sprach.

Ergänzungen wurden nur, wo sie ganz zweifellos waren, für einzelne Buchstaben oder Wörter eingesetzt, und zwar, wo vorhandene Buchstabenreste zum bekannten Texte stimmten, stillschweigend, während ganz fehlende Buchstaben oder Wörter durch Cursivschrift oder durch Einschließung in Klammern angedeutet sind.

Lage II, Blatt 1 ist unverletzt. An der Vorderseite die Buchstaben zum Theil etwas vergilbt oder abgerieben, aber noch erkennbar.

Vorderseite.

wan er begonde gahen
vñ sich ze were bereiten
die ros vil kume erbeiten
daz sie die vngelichen man
vor deme walde also vram
zv̊ einander brahten
die beidsamt gahten
ere vñ pris gewinnen
vñ doch mit vngelichen sinnen
der eine ritterlichen streit
der ander kintlichen reit
der ritterlichen stach
sin sper mit kreften daz ez zerbrach
vf deme ivngelinge
wan die herten ringe
des halsbges den er vûrte
do er vf in rv̊rte
er were da gelegen tot
avch was daz ein michel not
do sie zesamne liezen
die ros einander stiezen
daz sie beide vielen nider
gahens sprvngen sie wider
die swert sie geviengen
zv̊ ein ander sie giengen
die zwene vngelichen
vahten stritelichen
allen einen langen tac
der ritter mangen grozen slac
slv̊c vf den ivngen
mit snellichen sprvngen
wigamur ime ofte entran
vñ lief in ofte wider an
mit slegen er in vmbe treip
daz ime des schiltes niht beleip
wan da die bukle was dar an
nach prise striten die zwene man
Alse der ritter do gesach
daz sich der iungelinc also rach

600 in *halsbges* ist der zu ergänzende Haken für er nicht erkennbar. 607 nach diesem Verse hat D zwei weitere, die hieher gehören werden: vf von der erden zesamene sie gerden (D: zusamen was jr gerden).

do enbran sin gemûte
von des zornes glv̊te
er slûc in vf daz heubt
er wolt in han bereubt

II, 1 Rückseite.

des libes an der wile
mit zornlicher ile
der ivnge sich erholte
er tet alse er wolte
in mit deme swerte gestochen han
den stach er louc er ime an
vñ slv̊c in durch den heln gv̊t
daz ime begonde daz blv̊t
gegen der erden nider gan
vñ daz er nit langer mohte gestan
daz swert ime vz der fv̊r
dar nach lief Wigamur
er wolt ime den lib han benomen
do er vber in waz komen
do sprach der ritter an der zit
neina helt gv̊t nu bit
la mihc herre leben
in dine gnade wil ich mich geben
vñ wil werden din man
vñ wil dir nimmer abe gegan
triwen mit stetekeit
vñ wil dir swern einen eid
daz ich dir diene swie du wil
der rede bot er ime so vil
vnze ime der kindische man
alsus entwrten began
Ritter gv̊t nu sage mir
waz schulde het ich hin zv̊ dir
do ich dir hivte wider reit
vf dirre heide so breit
do bestv̊nde du mit zorne
des bist du der uerlorne
du hast mir vil we getan
des antwrte ime der wnde man
do ich dich hivte balde
sach riten vor deme walde

633 dieser Vers steht zweimal nacheinander. 635 fehlt in W, vielleicht wegen Unverständlichkeit; es wird wohl zu lesen sein: den stich erlouc er etc., d. h. der Stich war eine Finte, es folgte ein Hieb. 640 *hende* fehlt. 649 statt dieses Verses von W hat M drei.

do rite du werlichen
gar vnbescheidenlichen
daz ich des verwande mich
daz ich schiere hete dich
von diner habe entsezt

L. II, Bl. 2. Von diesem ist der ganze Schriftraum weggeschnitten. Es ist nur der vordere Theil einer besonders verzierten rothen Initiale erhalten, die dem Platze nach ungefähr auf V. 677 fallen müßte. Der vorhandene Theil scheint einem M anzugehören.

L. II, Bl. 3 ist vollständig erhalten.

Vorderseite.

oder mv̊se sin leben
ze pfande da lazen
den walt vñ die strazen
beroubt also mangen tage
vnze deme kvnge quā die clage
von deme mort grimmen man
daz er in die ahte wart getan
svs lebter wol zehen iar
nu wil der kvnic daz wizze fur war
in morgen henke alse einen diep
daz ist den luten allen lieb
nv mvgen sie ir sache
wol werben mit gemache
beide wider vñ fur
do sprach aber wigamur
ob ich dich nu laze
riten dine straze
so kumt ez lihte dar zv̊
daz ich dich han betwngen nv
daz du daz an mir richest
vñ daz glubde brichest
vñ vergizzest diner truwen
so mak mich wol ruwen
ob ich daz leben laze dir
do sprach glacotesflorir
ob du mich las genesen
so solt du des gewis wesen
daz ich dich mit truwen han
alse einen herren sol sin man

666 *ich des ver-* unsicher, weil bei der chemischen Behandlung eine zweite Schrift zu Tage trat. 754 von *beroubt* sind nur die Buchstaben eroub sicher; für 'er' ist aber kein Raum zwischen diesem und dem folgenden Wort. 755 auf diesen Vers folgt in der Hs. der Vers 'swer hie gienc oder reit', er scheint aber roth überstrichen (getilgt) zu sein. 760 über dem letzten e von *henke* scheint kein Strich gestanden zu haben. 778 *twen*, über dem t ein v für ru.

die wile daz mir der lib wert
nu habe mir herre daz swert
ich wil dir swern einen eid
daz ich dir nimmer dekein leid
von mir geschihet hinnan fvr
do sprach aber wigamur
ich wil dich lazen ritter gv̊t
durch dinen ritterlichen mv̊t
diner manscheft ich nit enwil
wan des were mir ze vil
gesellen wurden sie do

L. II, 3 Rückseite.

des wart der ritter harte vro
die ros viengen sie sa
mit minnen schieden sie sa
Do wigamur wider vf daz ros gesaz
do konde er niht vil baz riten baz
denne er auch da uor reit
doch was sin herze des gemeit
daz ime so richiv aventvre
an deme ritter also ture
wider vār was da ze stunde
daz ros san begonde
wider keren uf die sla
gegen der burge ilte ez sa
die dort stv̊nt verbrant
wan ez da ofte vant
warmen stal vñ spise hort
die wile daz lupindrafort
mit gesvndeme libe da lebte
vñ der burge pflegte
die straze ez wol erkante
do ez nieman wante
do fv̊r ez vaste vber die graben
ez hete den wol gebōr knben
an die erden gevellet nahe
wan daz ime daz heil geschach
daz ez den bere vf spranc
vñ ez durch die busche dranc
daz ein ast den zovn gevie
vñ daz ros behabte hie
daz ez stille stv̊nt
wigamur sprach do zestunt
du hast mich geleret wol
des selben ich dir volgen sol

784 hīnā. 813 statt *ez* scheint *erz* zu stehen, wohl in Correctur eines Schreibfehlers. 822 nach *mich* ist *wol* getilgt; das l in *geleret* ist nach unten so verlängert, daß es einem s ähnelt.

den zoun er mit der hant gevie
er zoch deme rosse daz ez gie
an deme wege vnde rehte reise
der sinnen gar ein weise
ze gv̊ter maze

L. II, Bl. 4 ganz erhalten.

Vorderseite.

reit
daz vngeverte er do uermeit
Die burc was gar in fivre
die knappen waren tivre
die ime solte engegen gan
oder den steigreif enpfahen
er vant die bvrc lere
wan die bvrgere
waren alle gelegen tot
der wec waz von bluote rot
uzzerhalb vor deme tor
waz gemachet enbor
ein weniges kemerlin
da inne mohte wol sin
des wehters wip gewesen
daz was vor viure genesen
sin ros er dar vnder bant
der herberge er sich vnderwant
er wolte selber wirt gesin
er vant da stende einen schrin
dar inne was vûters genûc
fvr daz pfert er ez trûc
zwei schoniv brot er do sach
daz gesinde hete gv̊t gemach
die naht wolte er beliben da
er west niht war anderswa
Der wil rore reine
was da alterseine
vmbe die burc gienc er schowen
eine clare ivnevrowen
vant er eine da sitzen
wigamur mit cleinen wizen
zv̊ der iunevrowen gienc
mit grozen vorhten sie in enpfienc

826 das a ist stark mit Menig getupft und auch größer als gewöhnlich. 828 die Worte ‘er do’ scheint der Schreiber beim Seitenwechsel vergeßen zu haben. 830 für das D von Die ist nur der Platz da; der Miniator hat es übersehen. 854 die zuvor ganz unlesbare Zeile zeigte nach chemischer Behandlung deutlich die obigen unverständlichen Worte.

si was ruwe var getan
von roteme scharlachen hete sie an
rok vñ kursit
wol gesniten lanc vñ wit
ein lieht veder was dar vnde
mit rosen rotē

L. II, 4 Rückseite.

munde
was sie schone kvsch vñ clar
der tūbe quam gegangen dar
wer sit ir sprach er vnverzagt
sie antwrte sus ich bin ein maget
nv saget mir ovch wie heizzet ir
Pioles geloube mir
was tv̊t ir hie sus eine
da sitze ich vñ weine
vrowe was ist v geschehen
groz leit des wil ich iehen
vrowe wolt ir daz leit ie manne sagen
herre ia ich mac wol clagen
vñ immer me wol weinen
wan mir trost dekeinen
bringen mohte man noch wip
owe daz ich minen lib
zv̊ dirre welte ie gewan
daz ich ersterben nit enkan
gar vergezzen hat min got
ane trost ist min not
der tot mv̊ze sie enden
mit ir wizen henden
zv̊ den brvsten sie sich slv̊c
jamers hete sie genv̊c
Wie mohte mir herre me gesin
min mv̊ter was von gimasmalin
min vater was kvnic ze toriswarlanz
ir beider ere was vil ganz
si heten kindes nit wan min
harzir der kvnic von norendin
des hant beiagte mangen pris
der solte gewesen sin min amis
vz mins vater hus er mich nam
alse er in disen walt do quā
ein ritter sagete ime mere
wie ein turnei were
vor der burc zv̊ beldroger
er hiez mich sin biten al her

L. II, Bl. 5. Von diesem Blatte ist nur ein 2 Ctm. breiter, mit dem 4. Blatte zusammenhängender Hochstreifen erhalten, der auf der Vorderseite die ersten 4—5 Buchstaben, auf der Rückseite die letzten 4—8 Buchstaben der Schriftzeilen erhalten hat. Da diese Reste hie und da brauchbare Fingerzeige geben und auch sonst zur Sicherstellung des Textes von W dienen, so sollen sie vollständig — soweit lesbar — mitgetheilt sein. Die letzten Zeilen der Vorderseite sind sehr abgerieben. Zur Erleichterung der Vergleichung habe ich die Worte in ihre Verszeilen eingewiesen.

Vorderseite: 906 der 907 sine b. 908 (?) hivte 909 sehen 911 vn̄ in 913 von 914 selber 915 gen· 917 svlt 919 hvre 920 ligen 921 von z 922 griba 923 ligro 925 owe 926 niht 927 ich n 928 de bi 930 daz 931 der si 932 gehab 933 ovgen 934 Wig 935 mvt? 937 siner w? 938 vf 940 wir? 941 vn̄?

Rückseite: Die erste Schriftzeile fehlt. 946 wolt 947 mich 949 (?) har 948 (?) was 950 man 952 o̅ niht veh ich ? der stat 956 d'e mv̊t 958 ch in? 959 gemach 961 dert 962 anne 964 ch· doch ? en· ob 966 ·der 967 swie 969 e were 970 durch leeren Raum und rothe Striche angedeuteter Absatz 971 chonen 972 ros was 973 stvnden 975 amur 976 zoch 977 am 978 asch half 979 s der.

L. II, Bl. 6.

Vorderseite.

iuncliche knabe
von dem isen rame var
ein wazzer brahte diu maget dar
den ram twoc sie ime mit flize dan
do was er rosen glich getan
sie sach wol daz er was von hoher art
die sv̊zze maget von ime do wart
ergetzet ir leides ein teil
an aller slahte schanden meil
beliben sie die naht dů
des andern morgens vil vr̊
wigamur wolte riten dan
die iuncvrowe begunde aben (so) san
jemerlich gehaben sich.
sie sprach herre wolt ir mich
erslahen mit vwerme swerte
daz ich sus niht enwerte
lebende in disme walde
des antwrte ir balde
der knabe ane sinne
vrowe nu beitent hinne

ich kvme her wider oder mich irret not
sine truwe er ir daes bot
Der tore also minneclich
was von kreften also rich
so er zv̊ deme rosse gie
er dructe ez nider an die knie
er habte ez bi deme beine
vnze die maget reine
den zoum dar an gelegete
daz sich niender regete
sin harnasch gevienc er nv
die maget half ime auch dar zv̊
daz er sich gewapende darin

Lage II, Bl. 6, Rückseite.

er lie sie hie vn̄ reit er hin
mit trurigeme mv̊te
saz diu maget gv̊te
zv̊ eime vensterlin sie sach ime nach
er reit hin ime was gach
sie bat ime heiles da er reit
sin herze ouch daz niht vermeit
ez gedehte an daz megetin
wie er ir frvme mohte gesin
er hete sorge dekeine
wan vmbe die maget eine
wie er v̊bte die getat
da uon ir wrde sorgen rat.
Nu merkent al geliche
wie rehte wnderliche
got berv̊chet sine hant getat
die er in siner hv̊te hat
manigen richert er mit der kvnst
daz ist alles sin gvnst
daz prv̊vet allez sin kraft
manigen eret er mit ritterschaft
manigen mit deme pflv̊ge
mit andern dingen gnv̊gen
also berv̊ht er disiv kint
die beidiu krancker wize sint
die iuncvro were da tot
wan daz ir der knape half von der not
hete in ouch der megde trost
von vn̄wiczen nit erlost

1002 Neue Zeile und rother Anfangsbuchstabe. 1012 *sich* undeutlich, fast wie such; *er* unter der Zeile nachgetragen.

were er niht erstorben
er were doch verdorben
sus let got nieman vnderwegen
des sine gnade rv̊chēt pflegen
svs gab ietwedeme des andern getat
helfe vn̄ selden rat.

L. II, Bl. 7 wohl erhalten.

Vorderseite.

Den langen tac reit Wigamur
daz ime geiegdes niht wider wr
des trurte er sere
doch so mv̊t in mere
vmbe die iuncfrowen reine
die sin dort beitet eine
hvngeric vn̄ gnade bloz
einen vasant er do schoz
an den satel er in do bant
er reit wider da er vant
die ivncvrowen die in enpfienc
mit ile sie gegen ime gienc
alse sie in zv̊ riten sach
sie enpfienc daz ros vn̄ sprach
wilkomen herre
wie were du so verre
in den walt von mir geriten
ich han din hivte vil kume erbiten
daz ros zoch sie in den stal
entwapent wart er vber al
den vasant beroufte er mit vlize
sie briet in mit ir henden wize
der hvnger was ir beider koch
wa sie beidiu vastent noch
sie heten noch ein ganzeS brot
sie vergazen beidiu ir not
sie trunken wazzer fur den win
sie taten ein ander trvwe schin
mit liebe sie die naht vertriben
ungemehelt sie beliben.

Morgens do aber schein der tac
wigamur sich des bewac
er sv̊hte aber glukes rat
beide ros unde wat
bereite ime aber diu maget gv̊t

1045 das e in gnade oben am d und daneben. 1046 *-tat* verwischt.

L. II, Bl. 7. Nach V. 1099 beginnt die theilweise Ausfüllung der Lücke von W.

Rückseite.

weinen vñ ruwigen mv̊t
benam ir der iuncherre gar
do er ir ge heiz fur war
daz er sie nit lieze da
sus reit er hin ime was gach
in den walt er verre reit
die breite strazen er vermeit
eime stige er volgen began
einen berc wolgetan
vant er hoch vñ breit
einen stic er dar vf reit
der was smal vñ vergraset
ein alt gemvre vñ verwaset
vant er an deme berge
eime kleinen getwerge
gewartet er in daz burge tor
daz getwerc wart ouch sin da vor
nu vil schiere gewar
ez ilte wider zv̊ ime dar
gegen ime ez her vz gienc
gv̊tlich ez in enpfienc
ez sprach herre saget mir
wes botschaft werbet ir
ich bin niemans bote sprach wigamur
ich bin wider vñ fur
geriten allen disen tac
daz ich beiagen nit en mac
einer iuncvrowen spise
nu bin ich nit so wise
daz wisse war ich mvge dar nach
daz getwerc do vil gv̊tlichen sprach
Sit daz ir herre spise gert
ist ez diu iuncvrowe wert
ich wil ir senden bi iv
einen kappen vn and'e hv̊nr driu
einen kese vñ zwei wizziu brot
herre da mite behv̊t iveh got
daz iv iht widervar kein leit

1099 die hier folgenden, die Lücke theilweise ausfüllenden Verse habe ich besonders gezählt, um einer Ummumerirung bei einer neuen Ausgabe des Gedichtes nicht vorzugreifen.

L. II, Bl. 8 ganz erhalten, aber die letzten Zeilen der Vorderseite und die ersten der Rückseite stark abgerieben und theilweise nicht mehr lesbar.

Vorderseite.

tes grimmekeit
der ist tivuels valant
sin name heizet lespurant
er hat mich gevangen
behalten nv vil lange
mine vrowen ligroniten
vñ die schonen flogrisiten
des herzogen iohiotes tohterlin
des disiv burg solte sin
mit vntruwen er in erslv̊c
also toten er in trv̊c
vf eine breite heide
sinen ze leide (so)
daz in die tier da gazzen
also hat der verwazen
noch gevangen siniv kint
die hie vf dirre burge sint
ime dienent lute vñ lant
daz ist allen den bekant
die in disme lande sint gesezen
daz nieman ist so vermezen
der in geturre bestan
er ist des tivvels man
Ir hortet ie sagen wol
swaz zv̈ nezelen werden sol
daz sol vruo brennen
hie bi schult ir erkennen
daz disses iungelinges hant
erstritet noch hoch prises pfant
wan ime sin herze gab den rat
daz er vil manlicher tat
in siner kintheite began
zv̈ deme getwerge sprach er san
der iuncvrowen leit mv̊z ich clagen
dime herren solt du sagen
daz er sich niht sume
der iuncvrowen

38 Es steht sininiv. 59 fast ganz abgerieben; ob *rume* dastand, ist nicht mehr zu erkennen.

L. II, 8 Rückseite.

ir bvrc vñ ir lant vñ ir walt
vñ swaz ir zv̊ erbe ist gezalt.
vinde ich *in morgen vrv̊.*
hie .... gern wip d*u*...*nv*
der iuncvrowen k*ein leit* erbot
manic hv̊n vñ brot
brinc mir her mit ile
..ch blaget der wile
die schonen maget reine
sie beitet min alleine
daz getwerc braht ime die spise san
die enpfienc er und reit dan.
Daz getwerc zv̊ deme wirte quam
ez seite ime alse ez vernam
die rede enpfienc er mit zorne
er were der verlorne
het ich in vor der burc ersehen
er ist wol hin des mak er iehen
sprach der vngehvre
ich bringe ime noch ze svre
siniv betrogenlichen wort
wigamur der quam doch dort
da er die iuncvrowen vant
ros vñ sin gewant
enpfienc sie nach ir gewonheit
ir ietweders deme andern was bereit
mit zvhten bieten erc
ietweders sorget merc
vmbe daz ander dane vmbe sich
die aventvre sus berihtet mich
sie waren aber die naht da
des andern morgens ilte sa
der knappe von deme bette sin
diu maget sprach wa wilt du hin
da svln wir sprach der ivngelinc

60 das zweite vñ ist roth getupft und davor ein Punkt. Die ganze Stelle, V. 61—66 war fast vollständig abgerieben und nur nach mehrfacher Behandlung mit Reagens wurde das oben Gegebene erkennbar, auch dieses in den V. 62—65 f. nicht sicher und die Ergänzungen nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthet. 67 vielleicht *ouch.* l. blanget = belanget.

L. IV, Bl. 1 gut erhalten; nur von der ersten Zeile ist die obere Hälfte und von 3 Zeilen in der Mitte durch einen Randausschnitt 3—5 Buchstaben weggeschnitten.

Vorderseite.

daz nieman dicheinem wibe mite
redete wan daz sie duchte gût
der ritter alsus wol gemût
enphinc sie schone uñ sprach
do er die iuncurowen sach
willekumen si min vrawe mir
a wan geruchet ir
ze sagenne mir daz mere
war uwer wille were
oder wannan kûmet ir geriten so
die maget sprach des bin ich uro
daz ich dir ritter chlagen sol
mine swere die ich dol
wan ich lide groze mȳe
nu sûch ich helfe dar zû
in dem lande swa ich mach
wan ez ist uil manic tac
daz mich bestunt min arebeit
vñ daz mir uil manic leid
min mûme hat getan
an minem erbe daz ich han
braht an dise stûnde
vñ sie mit ir mûnde
miner uiriach (so!)
da ez manic man horte vñ sach
daz sie lant vñ burge
liude vñ erbe
mit einandir geteilet heten
vñ mit ganzen reten
vf eina.... taten verzigen
daz mac mich nû gehelfen niht
ir rede div ist manic valt
vñ *wil* mir nemen mit gewalt
eine linden schone
die ze aller zit ist grune

1567 die Zeile ist fast ganz weggeschnitten, nur 'daz' und 'mite' deutlich vorhanden, doch stimmen die untersten Spitzen der Zahl und Form nach genau zu den vermutheten obigen Worten. 1582 'swa' steht auf Rasur, davor ist ein d stehen geblieben. 1584 vor *mich* ist *ich* radirt. 1588 *die* und über dem *i* ein *s*. 1570 71 in D umgestellt. 1592 in *burge* stehen der zweite Strich des b und der erste des u übereinander und darüber ein Punkt. 1596 nach *taten* ein Punkt.

sumer uñ winter zit
also uerre so siv schaten git
do neuellet niemer rife noch sne
dar ūbe stent blumen vñ cle
die newerdent zû keiner zit val
da habent die uogele zv̊zen schal
vñ singent da wol von prise
mit urolicher wise
bi der linden daz ist war
enspringe ein brūne vñ clar
gut vñ reine

L. IV, 1 Rückseite.

swer in trinket dristunt
der ist iemer mer gesunt
die wil vñ er hat den lip
ez sie man oder wip
vñ ist iemmer wûnnechlich
starc vñ tugentlich
alser schinet an der urist
so er drizic iar alt ist
der selbe brûnne hat den site
da ist er gezieret mite
er smeket iegelichem man
alse sin mût ist getan
er dem win der wines gert
swer aber wil mete der ist gewert
dem abir stet sin gedanc
dem ist er moraz vñ luttranc
also wandelt er sich zû allen stûnden
in iegeliches mûndes
als ich dir han geseit
den brûnnen vñ die linden breit
han ich behabet zehen iar
daz ich nie umbe ein har
dar ane nieman wider saz
nu hat min mume grozen haz
her zû mir geẘunen
vñ wil mir den selben brûnnen
nemen mit ir gewalt
nu ist *min* sorge manicualt
wan ez so gelobet ist
daz ich zû einer kurzen vrist

1611 *luter* fehlt in M. 1616 die obere Hälfte der ersten Zeile ist weggeschnitten; darnach scheinen also die Verse 1613—15 in M zu fehlen, wenn man nicht annehmen will, daß eine weitere ganze Zeile abgetrennt sei, was bei der Unregelmäßigkeit der Liniirung denkbar ist.

mit eime *kem*phen kůmen sol
vffe den hof zu karidol
von hivte an dem nivnden tage
da sol enden sich die klage
da sol ich vñ die mume min
mit kemphen bereit sin
beide in eime ringe
wederre da gelinge
Nu bin ich leider niht so wis
sprach aber die maget eudis
daz ich wesse war ich keren můge
nach eime kemphen der mir tuge
der durch sine gůte
vñ durch sin ritterlich gemůte
vur mich wolte vecheten
vñ mir nach dem rechten

L. IV, Bl. 2. Das Blatt ist ungefähr beim sechsten Buchstaben der Zeile von oben nach unten durchschnitten und hat an diesem Schnitte 2—3 Buchstaben verloren, die bei voller Zweifellosigkeit stillschweigend eingesetzt sind; außerdem sind zum Durchziehen des Bastes vier Löcher ausgeschnitten.

Vorderseite.

hulfe d*urch* sin ere
der solde iemer mere
von vrawen *ge*priset sin
vñ solde in dem lande min
*gebie*ten mit gewalte
vbir iunc vñ ubir al*te*
do sprach der ritter wigamur
mit dem der [adel]ar vůr
vwer mwe vñ swere
vrowe [die] ist klagebere
nu bin ich leider ein man
der gerat*en ni*ht enkan
wan mir [liute unde] lant
g — — — — — — nt
ez new — — r ger — —
— — ich uwer kemphe *sin*
vñ wolde durch uwer hulde
rechen *uwe*r schulde
oder den tot kiesen
vñ den lip *ver*liesen
sprach der ritter mit dem arn
herre nu můz vch bewarn

1649 'sich' an den Rand geschrieben. 1670 es stand *vwere*; v ist radirt und am Rande steht ein s.

got durch sine *milte*cheit
sprach die iuncurawe gemei*t*
sit uwer lip ist so gût
daz ir durch uwern reinen mût
mir zu helfe wollet stan
des sult ir ūmer lon han
von gote vñ der w*elte* pris
san erbeizte die maget eudis
vñ vil dem ritter an den vûs
sprach nu m*ăz* dir herre werden bûz
aller diner *sorge*n
nu sule wir beide morgen
gegen britanie *k*eren
dar bringe ich dich mit eren
da min *kl*age sol nemen ende
von der helfe diner h*ende*
Do der riter wol gemût
gesach daz [die] urawe gût
sich ime zû vûzen bieten wolte
[vil un]gerner daz uerdolte
gahens er dorzû *gie*
— iunc — — — e
— e kome z — —
er spr — — — —
mir vil gar ze grozl*ich*
ich bin v ungenozlich
an eren vñ an gute

L. IV, 2, Rückseite.

ich sol v mit dem mute
dienen [vñ] mit getat
avch ist daz urawe min rat
daz [wir] niht langer beitten
wir suln uns bereiten
d*ahi*n da ich uechten sol
daz geuiel in beid*en* wol
wider ûf die ros sie sozen
die urawe *wol*te niht gelazen
vor liebe sie weinen beg*an*
der ritter troste sie sa
so er beste *m*ohte
v*n* sin zûht tochte
— — — — — °te
zû — — — — ute

1694 W scheint hier ein Verspaar interpolirt zu haben. Ist es falsch, so fällt auch das Citat Weinholds in §. 129 der mhd. Grammatik und Sarrazins p. 18. 1705 bei dieser Zeile steht am Rande s ut (?). 1717 *suln* am Rande.

da worn
..e iun..... was des wol bedacht
ir kemphen sie *scho*ne phlegen hiez
der adelar doch niht enliez
*e*r newere sime herren mite
er gienge o*der r*itte
beide spate vñ vrǒ
wigamur der wart a...nu
von dem arn wol bekant
vñ andi*rs n*iht genāt
swa er hin qam gevarn
wan der *ritt*er mit [dem] adilarn
Eudis die gemeite
mit vlize sie sich breite
alse sie zû houe *wolde* varn
sie nemoht ez langer niht *gespa*rn
mit spise vñ mit getregede
vunf*zig* *s*choner megede
die kleidete sie prisliche
vñ reit vil houeliche
von brûn scharla.. gut
vñ samit rot als ein blût
da ... was in kleit gesniten
die zeldenden p*fert* die sie ritten
die warn brûn blan.. *r*ot
mit vliz gesatelot
behangen mit *schell*en
man manigen ualken snellen
vurt*en* *s*ie durch houisch...
— — — emet (einet?) — gemeit
ge — — — — en wol
wes ein ritter habin sol
des heten *sie* *a*lles ge*nuoc*

L. IV, Bl. 3—6 fehlen. Bl. 7 ist ganz erhalten, nur an einer Stelle findet sich ein Randausschnitt, der von vier Zeilen je 4—5 Buchstaben wegnimmt.

Vorderseite.

licher tat
der sol disc crone
von mir haben ze lone
vñ daz kuninegriche
nu sprechet algeliche
wem ir der eren wollet ien
ich han hivte gesehen

1735 von dem hier durch den Schnitt verlornen Worte ist nur a und der Rest des letzten Buchstaben erhalten, der aber kein r andeutet. 1738 in *qam* das a (offen) übergeschrieben, ohne u. 1741 in *breite* das r übergeschrieben. 1742 am Rande steht *solde*, also für wolde. 1745 die zwei folgenden Verse fehlen in D. 1753 *man* steht aus Versehen am Ende und Anfange der Zeilen. 2163 *haben* übergeschrieben.

manic kleinot wol getan
vil ritterliche uirtan.
Die swigen algeliche
kawan der tugende riche
sprach unuirborgen
der ritter der gester morgen
in dem [rin]ge da streit
dem hete div kuneginn ge[meit]
eudis vur die er vacht
bereit an dirre [nacht]
einen wapenroch von richer kost
daī hat er manige iost
hiute geriten wol
ich sage als ich ez sweren sol
daz er der beste was
der hiute uf dichein ors gesaz
do sprach pliopecrim
wan ich sin geuangene bin
so wil ich der warheite iehen
sone dorfte nie nichein man gesehen
ritter also tugenthaft
er hete manliche craft
do sprach der ritter unare
ich wolte geben tusent mare
daz mir hie zu karidol
were gelungen also wol
des mac er wol sin gemeit
do sprach samurte breit
ich wil gehen er hat den pris
same sprach der ritter portenis
erec vñ lanzevlet
riuranz uñ gamuret]
gagavn (?) vñ pagofrical
dar noch die ritter vbir al
sprachen mit einer stimme
daz wigamur ein gimme
ware siner manheit
gnugen was daz leit
daz sin lop so groz was
wanne was niht nit vñ has
doch bleib im der pris gare
der kuninc hiez ime gewinnen dare
vñ enphinc

2168 *keinot* mit übergeschriebenem l. 2179 hinter *hat* sind am Rande noch die untern Spitzen von zwei Buchstaben (ma?) sichtbar. 2182 *der* übergeschrieben. 2186 *wil* am Rande. 2192 *hie* am Rande. 2210 *enphinc* geht über die Zeile hinaus.

L. IV, Bl. 7, Rückseite.

in harte schone
Der hiez im dar tragen die crone
die er verdinet hete da
dem ritter bot er sie sa
Ver nemt wie der kuninc sprach
do er ritter an sach
herre ir muget gerne leben
daz v die selde hat gegeben
also groze werdekeit
wan uwer lob ist so breit
worden albie zů karidol
wan ir behertet habit wol
daz ir ....s wert sit
ir sult habin ane strit
beide [cron]e vñ lant
ez wart durch ůch her gesant
[wes?] beitet ir nu
get grifet zů
vñ richtet zů rechte
dem herren vñ dem knechte
armen vñ richen
do sprach gezogenlichen
der ritter mit dem arn
herre ir sult baz eruarn
an den ritteren wer er sie
min ist hie gespotet bi
min lob ist leider hie ze cranc
der kuninc trat uf einen banc
daz er si alle ubir sach
gutlich er abir sprach
nu iehet edele ritter balt
die zů der tauelrunden sin gezalt
wem ir die crone vñ lant
erteilen welt do sprach czů hant
neauton uon moncazin
ich nemez an die triwe min
daz ich hie niht han gesehen
nicheinen ritter dem ich wolle iehen

2211 die rothe Majuskel D ist hier jedenfalls fehlerhaft gesetzt; *er* steht weit davon ab und gerade über D ist von der Hand des Schreibers das Wort *schone* als an diese Stelle gehörend nachgetragen. 2215 nach *er* Verweisungszeichen, aber das nachgetragene Wort (den) am Rande, wie es scheint, weggeschnitten. 2218 *groze* am Rande, ursprünglich von gleichzeitiger, dann darüber von jüngerer Hand und daher nicht sicher lesbar. 2220 hier hat W zwei Verse interpolirt; dagegen bei 2226 zwei solche durch gefälschten Reim eliminirt. 2222 etwa 3 oder 4 Buchstaben (wohl *lobe*) weggeschnitten. 2247—55 hier hat W bedeutend geändert.

daz er so prisliche rite
vñ so ritterliche strite
also dir ritter hiote tet
die anderen sprachen da ze stet
herre daz ist die warheit
er ist in der werdekeit
daz er sal tragen die crone
des antworte abir schone
der ritter gût wigamur
mit dem der adelare vûr
Herre wer ich als ir geruchet iehen
so wer mir harte wol geschehen

L. IV, Bl. 8. Auch dieses Blatt ist, wie IV, 2, von oben nach unten durchschnitten und mit vier Löchern für den Bast versehen. Auch ist die Vorderseite an mehreren Stellen sehr abgerieben.

Vorderseite.

an . . . uñ an frumecheit
daz des niht [ist daz?] *ist* mir le*it*
gerne ich uirdienen sol
daz ir mir sprec*h*et also *wo*l
wie mehtich landes wert sin
*wa*n ich ne *weiz* niht wer ich bin
neme ich daz *ku*nichriche *nu*
lihte kemez d^{s} zv
so die he*rr*en in dem lande
mine geburt niht erkand..
si hetten mich smelichen
vñ begonden min ri*ch*e
beide rawben vñ hern
vñ ich mich danne *s*olte wern
so nehet ich mage noch kunne
*
so *he*tich schaden vñ schande
zu crone vñ zv lande
*ha*n ich vriunt noch gût
von div sol ich mine*n* mût
zu den dingen leiten
daz ich muge irbe*i*ten
daz ich baz werde bekant
kunincrich *uñ* lant
were mir zû grozlich

2250 in *hiote* ist das i auf den letzten Strich des h gerathen, aber erkennbar. 2254 *er* am Rande. 2256 Punkt vor statt nach wigamur. *2271 dieser Vers und V. 2281 fehlen in M.

daz ich mit dienste si gericht
er si ritter oder kneht
swer ez an *m*ich dort ruchet
vñ ez mit zůchten suchet
Artus der kuninc lobesam
sprach *al*se sime — —
zů dem ritter — — —
her — — — — — —
der mich dun*ket* wunderlich
daz ir der iuncurawen rich
weigert zu wibe
die an gůt vñ an libe
einer *k*uneginne gelichen mac
vñ habet allen di*s*en tac
eines kunichriches uch gewert
v ist .z erbescert
ob ir des woldit volgen
ich w[*en*?] v̊ ist irbolgen
uwer eigen gemute
do spra*ch* *a*bir mit gute
der ritter mit dem arn
han i*ch* *d*ar an misseuarn
oder wider uwern hulden ich*t* getan
daz sult ir herre uarn lan
vñ der *rede* begen gare
ich sol an uwere schare
schinen .. mer mere
swa ich hin kere
kuninc

L. IV, Bl. 8, Rückseite.

riche vñ lant
were niht zů mir gewa*nt*
mit dienste sol ich bereit sin
swer *so* *g*eruch*e*t min
Der kuninc so gutliche tete
er hiez *im* ze stete
ein ors bringet daz *was* gut
*s*wenne er durch sinen hohen mut
wolte r..en stechen
daz er mohte brechen
anderen ritern daz zil
der riter stunt da harte vil
do ma*n* *daz* ors uve zoch
daz was starc vñ hoch

2284 *swer* nicht sicher; von *dort* nur rt sicher. 2286 am Rande *artus*; in der Zeile steht nur das rothe A. 2306 am Rande von etwas späterer Hand: *begeben*.

daz *die* rittere iahen
daz sie nie gesahen
kein ros *also* zierlich
do sprach der kûne gutlich
edeler ritt*er* vil gut
durch uweren ritter mût
diz or*s* *g*eruchet riten
daz ist an beiden siten
zu den s..en wol gewachsen
beformos uon engelach ...
daz selbe ors er mir sante
vbir mere *uon* sime lande
daz ist starc vñ laufet wol
auch sult ir hie zû karidol
beliben etteliche wile urist
swez uwer mût gerende ist
daz *sult* ir uinden an *mir*
— — — — — ruch
— sult hab — — —
[wa]n ir m[ich des] dunket wert
Artus nach disen — — sweic
wigamur mit zuchten *neic*
deme kunige vñ sprach also
herre er mac *wol* wesen vro
der v icht gedienen mac
gerne *le*bt ich den tac
daz ich uirdinen mochte
m*it* dienste daz v tochte
die ere also manic [val]t
die iunc vñ alt
in uwerme houe ir[bo]ten hāt
daz hat uwer kuninclîche hant
allez ubirguldit wol
daz gesinde hie zu kar*idol*
hat der eren also vil
daz ich des wol iehen [wil]
daz ich

2333 *engel* und *ach* stehen so bei einander, daß ein langes ſ dazwischen Platz hätte; engelsachsen hat übrigens schon Büsching vermuthet statt des in W stehenden Engelanndt; die Schlußsilbe ist durch den Schnitt ausgefallen. 2339 *wile* noch in der Zeile, am Rande aber *urist*. 2345 nach *disen* ist leerer Raum, auf welchem 'worten' gut Platz hätte; es steht aber nichts, dagegen steht *sweic* am Rande noch einmal.

L. VIII, Bl. 1 beschädigt durch vier Bastlöcher; auf der Rückseite ist durch Abreibung an einer Kante ein Streifen von 2—3 Buchstaben schwer lesbar geworden.

Vorderseite.

der kuninc *tu*genthaft
wol gezimieret reit dort her
er fürte von golde gemalet ein sper
an den kerde lahiluin
des muser lidin ualles pin
von spaniot kunig riel
reit mit siner tropel
ritterliche uffe den rinc
die schellen s.....
swa die ritter ..... hin
z rt hin
uffe hohen orse ....
von gurgalet lypondrigrunt
des cymir was ein crone
auch was gesniten schone
sin wapenrok lank vñ wit
ein cyclat in ein samit
der samit rot der cyclat gel
er was starc vñ snel
sie riten beidenthalben in
sie vuren her vñ hin
die uon der tauelrunden
taten da michel wunder
auch wurden sie da schadehaft
gamuret vur mit craft
uf eime rauit daz was swarz
der iunge riter uon graarz
was wol gezimieret
do wart geturnieret
Nu verme algeliche
von der kuniginne riche
die den turnei hetē dar geleit
wie houischliche sie reit
an deme ringe schawen
mit vunfzic iuncurawen
die waren alle irwelt
disc auentivre uns zelt

4866 das u von lypondrigrunt ist nicht sicher, das dazu gehörige Reimwort des Vorderverses scheint nach den vorhandenen untern Spitzen der Buchstaben *brun* zu sein. 4870 über dem ersten ein Strich. 4855 von *riel* ist nur das e zweifelhaft, aber durch den Reim gesichert; im Erec ist Riel ein Land: V. 2074 künec Jernis von Riel. 4875 das Schluß-n von *-runden* hat nicht ganz die gewöhnliche Form: es könnte wohl aus r corrigirt sein. 4883 hinter *verme* ist freier Raum für etwa vier Buchstaben.

sie waren alle vursten kint
da wart manic avge blint
daz doch liechte e gesach
manic riter des uiriach
daz gotes wunsc gelege an in
dinifrogar die kunigin
vf einē blanken mule reit
vbir den satel was gebreit
ein brun phell — —
— — — — alneche
hie uor — iech — —
— — — — llen vorchten
. . . hemede clein sidin wiz
dar anlac specheit vn̄ vliz
da was sie gepriset in
ein

L. VIII, 1, Rückseite.

roch dribalt phellin
(4953) vûrte sie obir *heme*de
ein speher gurtel uremede
von golde mi*t* gesteine
den vurte die magit reine
sie vur*te* ein vurspan tivre
daz was in fivre
gelut*ert mit* vlize
vmbe ir [arme wize]
vurte daz m*eget*in
zwene bav — — —
— — — ma — — n
vf ir houbet schein
von rotem gol.. . . . ..one
dar inne schein uil schone
vz andern steinen ein rubin
sus reit daz schone megetin
beidenthalben des ringes
allir slahte dinges
virgaz da manic helt gut
in stunt aller der mut

4900 vor *a* scheint noch der obere Rest eines s zu stehen, und über dem ersten *e* ein i. 4901 das h von *hier* ist nicht sicher, es ist als erstes Wort des Verses roth getupft. 4902 die ersten drei Buchstaben von *allen* nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich. 4905 die Verse 4905–4952 fehlen in M. Sarrazin hat sie in seiner Abhandlung über Wigamur als aus Suchenwirt entlehnt nachgewiesen und schon die Vermuthung ausgesprochen, daß sie der Schreiber von W eigenmächtig an dieser Stelle einschaltete. Die Richtigkeit dieser Anschauung ist nun durch M und durch S, wo sie ebenfalls fehlen, bestätigt. 4957 nach *ein* steht, am Schluß der Zeile, *sc*, d. h. der Schreiber wollte scone schreiben.

wie sie den pris beiageten
da uon *sie* behabeten
die kuniginne gemeit
die alsus houiscliche reit
Von dirre guten ritterschaft
wart zebrochen manic schaft
vñ *ma*nic cleinot uerton
nach eren uf prises wan
manic iost wart geriten
die gar were uermiten
wan die kunigin dynifrogar
ze iungest u*il* *der* pris gar
alse sie alle iahen
die den turnei [sahen]
vf drie ritter lobelich
daz eine was der kuninc rich
von ualeise gamuret
lypondrigun uon gu*rgra*let
was der ander genant
der dritte was bekant
daz was der kuninc wigamur
mit dem der adilar fur
daz waren kunige alle dri
do gebot die kunigin hie bie
daz sie liezen den schal
san wart ein stille ubir al
sie — — — — — w..
— sprach die kunigin —
— — [rit?] — — habe ende
uwer arme vñ uwere hende
mugen wol mude sin
ez ist hivte worden schin
daz ich hor

L. VIII, Bl. 2 beschädigt durch vier Bastlöcher; ferner durch einen fast durch das ganze Blatt von oben nach unten gehenden Schnitt, durch welchen die meisten Zeilen 1—2 Buchstaben verloren haben.

Vorderseite.

te sagen ie
daz bezzer riter wurde nie
dan ich hivte sihe
hin zû v̊ allen ich des iehe
ich ne sihe undir v̊ che*i*nen zagen
ir muget wol siges cronen tragen

4984 *uil* scheint sicher zu sein, für uiel reicht der Platz nicht. 5008 über v ein Häkchen und vor v ein gerades Strichlein, also hier doch wohl *iu*.

ich muz v allen prises gėhen
vñ han daz wol irsehen
daz gnuge hie sin gevangen
daz ist abir also irgangen
daz ir lob da von nicht wirdet cranc
sie habent wol verdienet danc
von allen schonen vrauwen
ich sihe hie uirhouwen
manigen schilt vñ helm dar zu
die ganz waren hivte vrû
Do sprach abir die magit clar
ich han gelobt daz ....
sw..... hivte hie ..... ezal.
— — — — — — — —
der sal kuninc vñ herre sin
mines landes vñ min
ob ich ime geualle
nu sprecht riter alle
wem die ere si wid*er*varn
einer heizet mit dem arn
der ist hie *g*rozes lobis wert
ime hat sin sper vñ sin sw*e*rt
beiaget hie groze ere
dan noch ist ir mer*e*
lypondrigun uon gurgralet
vñ der kuninc gamuret
der ist miner basen sun
nu sult ir also wol tv̊n
vñ sult uns bescheiden
vndir ienen b*ei*den
wederm ir des wellet gûnnen
daz er habe gewunnen
vor dem andirn den pris
wan ich bin leider nicht so wis
daz ich kunne ir*den*ken
daz ir wederen krenken
sie tragen*t* beide hohen mût
nu virnemet edelen riter gût
wie i*ch hi*e zu kum̄ si
nu merket hie bi
[daz] ich durch ...nē unkuscheit
zu disē turnei nie gereit
un̄ daz mich dar zu twīget not
e*in* h*ei*den *h*eizet granigrinot
des lant

5011 in *gchen* über dem ersten e ein Punkt. 5016 vor *sie* ein Zeichen wie ein 2 mit langem untern Strich.

L. VIII, Bl. 2, Rückseite.

merket an daz min
nu wil er so gewaldic sin
daz er min lant wil twingen
vñ wil mich dar zu bringen
daz ich sin kebes muze sin
e woldich den lib min
eime garzune geben
odir uirliesen min leben
e er gewunne den rum
daz er minen magetum
mir nach lastere *an* irstrite
michel gerner ich daz lite
daz ich den ... nach erē virlure
nu wil ich haben dise kure
daz zelt zů zu (sic!) keiner unkuscheit
durch vwer allir houischeit
Die herren al gemeine
sprachen daz — —
— — — — — so stet
...we so ist daz — —
— — —r tvg — —
mit einer iost uirsuchen sich
wederm die selde wolle gunnen
daz er habe gewunnen
vwern magetum uñ uwer lant
den hat *got* wol irkāt
vñ zů dirre werlte geeret
nu wurden san gekeret
die ors uf einen puneiz
in wart gerumet der creiz
do sie zusamene *sold*en varn
do sprach der riter mit dem arn
wir mugen wol den strit lan
wir haben ein *a*ndir niht getan
wan daz ich verdienen sol
[ich] gan v̊ der eren wol
ob uch min urawe be*g*naden wil
hie ist riter harte vil
die [an] werdicheite ob mir sint
ich bin he*rre* nicht so kint
ich ne wizze wol waz ich gefrumen muge
*r*edet ich andi*rs* ich luge

5065 das n von *an* wahrscheinlich; ein b war es nach dem vorhandenen Reste nicht. 5067 nach *den* stand ein Wort von 2—3 Buchstaben (lip?), nach den Resten scheint l sicher, p möglich. 5084 von *in* nur das n vorhanden, doch, wie es mir scheint, sicher; W hat nu.

min urawe sol min *dien*st han
ich sol mich nicht zih.. ..n
da von mir widervure spot
daz sol mich ir*lazen got*
ich bin

L. VIII, Bl. 3. Das dritte Doppelblatt der Lage, die Blätter 3 und 6 gebend, ist nur verstümmelt erhalten, und zwar in einem schmäleren obern (in zwei Stücken) und einem breiteren untern Quartstreifen, von denen jener 10, dieser 16 Zeilen (von 29) ganz oder theilweise gerettet hat. Außerdem finden sich in Bl. 3 auch zwei Bastlöcher und zwei Verticalschnitte, welch' letztere auch einige Buchstaben wegnehmen. Um ein getreues Bild sowohl dieser Schäden, als — bei dieser Gelegenheit auch — des sonstigen Zustandes der Handschrift, der Zeilenabtheilung, der Abkürzungen zu geben, wird dieses dritte Blatt in allen Einzelheiten möglichst genau wiedergegeben.

Vorderseite (V. 5101—5119 und 5121—5145).

cht kum her. d ich
D mir gebet den p̈s. D^{c} erkenne ich wol
billich s. d ch vwer zûcht ir d^{c} tut. do sp̈ch
Herre p̈se anic man. (di kuniginne gut.
D^{s}n l baz nnen kan. an eime riter
riters ta wer tug des geholfen hat. Dan ich
tumbez getin. ere .n̄ tugēt ist an v̈ schin. Do
sp̈ch d^{s} c gamuret. vō ald^{s} riterschefte bet. zů
d^{s} kuni also. niftel ich bin des harte vro. Daz
licher tat. got hie gesendet hat. einen

nennen. vn̄ sine ge
nnet. den solt du haben zu einem man.
Do ch die ku igin san. ich weiz wol d^{c} er ist
ei kunīc. ede che vn̄ frumīc. vn treit die
crone alsam ich. ein schade der irret mich.
D^{c} er sluc den vater n.ane man wolt ich
iemer sin. e dan ich wurde sin wip. mineme
vater n m er den lib. an den trwwen un̄ er in
gruzte ol. er were min uil rechter schol. ob
ich hete annes lib. Leider nu bin ich ein wib.
ich nem dar widir nicht getun. do sp̈ch der
Nv ho t alle die hie (kunic lypondrigun
sin. n urauwe hie die kunigin. uehet
mich um e ir uater tot. Dar zu twanc mich
groz not er tet mir alle tage leit. mit
in min lant reit. mine l

5101 die erste Zeile stark beschnitten; doch scheinen auch in der zweiten Hälfte derselben die Buchstabenreste zum Text von W: 'der eren icht ger' zu stimmen.

L. VIII, 3, Rückseite (V. 5145 (?)—5160 und 5162—5189).

den livten. D ich uil rech
was. do spͤch dᶜ kunīc atroglas. ich wil sage
dᶜ. wie grison dᵛ kunic wart ir en. t mir
gar gewizen. eines tages was piz in einem
walde da er birsen reit. vn̄ me m c helt
gemeit. Dar kom lypondr n gerite n enphi
enc grason mit houischlich n siten. er ime schenc
en guten win. er bat in vbir nach da Do lobet
dᵛ kunīc uō gurg̃alet. einen brachen n en sie
zu stet. Sie suchten wilde tier eine

an sine wart liezen sie
dᶜ illte nach. Nach dem hyrze was ga
kunige beide. die riten an dᵛ h de. sie zw e
un̄ nieman mer. lypondrigr vurde ein per
Den kunīc er durch den l stach. Dᵛ groze mort
also geschach. vō dem s e lac er tot. awe daz
irbarme got. Riefen sie algemeine. nv irschein
te sich uō dem meine. lypondrigrun un̄ spͤch. swer
des hivte uiriach. Dᶜ ich truwelose s . er si ku
nīc vurst odir vri. der ist ungetr wer dan
ich si. getar er bestan mich. ich scha e dᶜ er mich
des irlat. die wile dᶜ die welt stat.
Do spͤch dᵛ helt wigam̃. dise red sal gen vûr
herre uō grugralet. ich wil u h wern hie
zu stet. der kunigin vn̄ ir min e. ob ir sie
mit ritersch

L. VIII, Bl. 4 und 5 fehlen. Bl. 6 ist wie Bl. 3 (s. oben) zum größeren Theile in zwei Querstreifen ohne weitere Verletzung erhalten, nur in V. 5456 sind ein paar Worte durch einen Fettfleck unleserlich geworden, ebenso ein paar Silben in 5459 und 5461.

Vorderseite.

gen
er were gern bi ir gelegen
zu — — — sie haben genumen
do kond er sie nicht ubir kumen
daz ez ir wille were
ir was die wile swere
swie groz ere man ir bot
ir augen wurden offte rot
wan sie weinte zu allen stunden
die rote an ir munde

5146 zwischen diesem und dem folgenden Verse scheinen ein paar Verse in W ausgefallen zu sein. *rr*5172 *barme*, aber über dem ersten r der schräge i-Strich. 5173 es scheint durch Schreibfehler *Riesen* zu stehen.

wart missevar uñ bleich
alle ir schone ir untweich
Nv ist gevangen dulciflur
atroglas vñ wigamur
s.... noch zů nunsigralt
vñ mit in ma

(5413—5417 und 5419 fehlen.)

(5418) — — — waren —
— — — des tages solten
do was die maget rivwevar
die e was schone vñ clar
sie tet in leide mer kunt
nu wart vil rivwic an der stunt
atroglas uon rerat
er suchte helfe vñ rat
zu den ritren vbir al
nu wart michel der schal
sie ilten alle nach varn
der junge kuninc mit dem arn
siner wunden er virgaz
uf ein rauit er gesaz
er ilte ze uorderst an die vart
des turneies gar uirgezzen wart
sie heten gerne die magit benumen
wer in ir vater an kumen
odir der kuninc uon lendri
swie uncreftic er sie
er hete die magit genumen wider
dar umbe muser liden sider
beide .....
die ritere gemeit

L. VIII, 6, Rückseite.

[wan?] die zwene kunige balt
riten eine in den walt
gegen gurgralet sie kerten
sie lieten (l. heten) nicht mer geuerten
wan des arn der vlauc mit in
sie komen zu alanslivrin
daz was ein stat lac bi dem mere
die hete uon turr.....
die was des kuniges uon zablet
vñ was der uon gurgralet
mit der megede ger*iten* fur
do sprach der riter wigamur

5422 über e ein in seiner Form nicht recht erkennbares Zeichen; Längezeichen kommen sonst nicht vor. 5449 *wan* ziemlich sicher. Das Schlußwort der Vorzeile fing mit g an; auf Atroclas reimte es aber nicht, eher, wie es scheint, auf ie.

vns sol *nicht* betragen
wir suln der

(5463—5468 fehlen.)

gere
vrageten sie der mere
von dem lande uñ uon der stat
do seit in der wirt swes man in bat
er uragete auch sine geste
ob ir weder dar umbe it weste
daz sie ime geruchten sagen
ez kom da her uor uier tagen
ein riter ilte da her in
der vûrte ein schonez megetin
die was mit phelle wol gekleit
sie gebarte als ez ir were leit
daz sie mit ime solte varn
do sprach der riter mit dem arn
Herre daz wil v̊ kunt tûn
ez was der kunic uon lypondrigrun
der reit da her uon nunsigralt
da wart ime der beste pris gezalt
des uolgete ime daz megetin
dynifrogar die kunigin
die sol er haben zu wibe
zv̊

Lage VIII, Bl. 7 ganz erhalten bis auf einen kleinen Randausschnitt, der von 3 Zeilen je 5—6 Buchstaben wegnimmt. Die Vorderseite theilweise, besonders zu Anfang, sehr abgerieben.

Vorderseite.

vñ ich uch nicht besweren wil
dâ uon soltich v̊ sagen vil
von der magit die er vûrte
alser sie i...en rurte
ane maze sie do weinte
da mite sie bescheinte
daz sie ungerne mit im vûr
sie was geheizen dulciflûr
von rerat atroglas
der selben megede vater was
avch hete daz selbe megetin
an der hant ein guldin vingerlin

5461 nach *sol* hätte *des* Platz, ist aber nicht zu erkennen. 5469 *vrageten* ist jedenfalls das erste Wort in der Zeile; für das vorhergehende *gere* vermuthe ich *burgere*. 5489 von *sol* an nur die obersten Spitzen, diese aber zweifellos erkennbar.

als ofte sie daz ane sach
daz wort sie darnach sprach
eia kuninc wigamur
sol ich iemer hinnen vûr
dinen lip beschauwen
so begond ir sa druuwen
der riter mit dem scharphen worten
als sie daz gehorte
so wart ir weinen grulich
daz er irb....te mich
sie want ir wizen hende
sie sluc a. ... wende
ir wol geschaffen haubit
vraweden was sie berawbit
groz was ir ungemach
sus vertriben sie die nacht
in disem hus daz ich in sach
ich muz der urawen ungemach
clagen unz an sinen tot
ach ach sie leit so groze not
Nv der wirt begvnde sagen
vñ der megede kummer clagen
ia ubir liefen taugen
dem vater sine avgen
er sprach zu dem wirte sa
kunnet ir uns gesagen wa
ist sin lant hine gelegen
wie lange ist er undir wegen
e er mugen heim kûmen
do sprach der wirt ich han vernumen
er mûz varn lange wege
breite mos smale stege
hohe berge tife tal
in dem walde stige smal
durch den walt zu deloyr
in daz lant ze effloyr
vbir den se zu munsigret
in daz lant zu gurgralet
da sal er tragen die crone
eia dulciflur die scone
wie tivre ich dich arnē mûz

5512 von *dru|uwen* das r nicht deutlich. 5515 *so* unsicher. 5516 von dem b in *irb* nur der erste Strich vorhanden, dann 4—5 Buchstaben weggeschnitten. 5517 es scheint *wiezen* zu stehen. 5531. 32 W hat hier den Reim so : wo, und ist darnach citirt in Weinholds Mhd. Gramm. §. 76. 5540 *an* oder *in* unsicher, letzteres wahrscheinlich.

L. VIII, Bl. 7, Rückseite.

ich getun dir noch sorgen bûz
swie uremede zwischen uns si
sprach der kuninc von lendri
der rede wart geswigen hie mite
nach vil houischlichen siten
des nachtes ir der wirt phalc (so)
als in do kom der andir tac
vrlap namen sie zehant
sie riten walt vñ lant
si riten manige mile
ez kom vil manige wile
daz sie e gerne weren tot
wan si liden groze not
Iv ist hie uor wol gesagit
wie lypondrigrun die magit
dulciflur die schonen vienc
nu uirnemet wie ez ergienc
do er sie heim brachte
eines dinges *er* .m(?) gedachte
daz in ir vater suchte mit her
da gegen schuf er sine wer
er dachte in sinem mute
wie er die magit gute
mit listen ubir keme
daz sie in gerne neme
swie er do sime dinge tet
ez were dro odir bet
die waren ir beide gelich
vndir des komen die kunige rich
zu dem se ze munsigret
der schiet das lant zu gurgralet
vñ daz lant zu deloyr
an einer heide zu efloyr
ein riter in da widir reit
daz was der iunge kuninc gemeit
harzir von norendin
die zwene kunige gruzeten in
mit houisclicheme gruze
des danchter in suze
sie urageten in der mere
do clageter sine swere
iamerliche gebere het er dar zu
er clagete arbeit uñ mû
er sprach ich unseliger man
wande ich

L. VIII, Bl. 8 nur zwei Defecte: ein kleiner Randausschnitt, durch den auf der Vorderseite von 4 Zeilen je 4—6, auf der Rückseite durch Abreibung an den Umgebungen desselben von 6 Zeilen e 4—7 Buchstaben fehlen; und ein kleines Loch im Pergament.

Vorderseite.

selde nie gewan
vn̄ niemer me gewinnen mac
des ist nv uil manic tac
daz mir widir vûr diz leit
eines tages do ich reit
vze dem walde zû deloyr
ein iuncurawe hete geuolget mir
von doriswarlanz die kunigin
ir muter was uou (sic) ..masmalin
pioles ir name was
owe daz ich ie...as
daz ich mit ir nicht leit den tot
o.. ... .rme got
vffe eine burc ich sie bra....
vil wenic ich gedachte
ich ne solde sie da ... vinden
dem wirte un̄ sinen kinden
bev..ch ich sie zu triwen
daz sol mich iemer rivwen
daz ich den turnei nich uirmeit
da ich unselich man hin reit
als ich do quā dar widir
do lac die burc danid'
uirbrant vn̄ zerbrochen
do hete der kuninc gerochen
an dem wirte gerochen sinen zorn
des hete manic man virlorn
iemerliche sinen lib
da brunnen urauwe un̄ wip
vn̄ allez daz da was
daz da nieman genas
da uirlos ich die iuncurawen min
daz muze gote geclaget sin
Wigamur der riter balt
sach da neben sich in den walt
er clagete wa er were
er uirstunt sich an dō mere
daz iz die iuncurawe was
der er da half daz sie genas

5609 von ch ich nur die untersten Spitzen vorhanden. 5617 dieses *gerochen* mit Punkt (als Verstheiler) dahinter: Schreibfehler. 5626 *neben* scheint deutlich zu stehen. 5628 dō mit Verweisungszeichen am Rande, wie es scheint, von anderer Hand.

die er bi der burge vant
die in dem walde was uirbrant
do er erste ûz dem mer schiet
vñ er sinne hete niet
er dachte her uñ hin
wa die burc mochte sin
da er die urauwen hete virlan
vbir lanc er sich uirsan
daz ez was daz selbe lant

L. VIII, Bl. 8, Rückseite.

nu begonde er trachten zehant
er sach al umbe uerre
zu jungest irsach der herre
eine burc uf einē berge
da er dem getwerge
beuolhen hete die magit clar
des were wol achte iar
der rede er niemene zuge....
er sprach wir haben geriten genunc
... ..llen bliben hie
die herren sprache. ...
wan wir nicht haben spise
d.. .... uch wise
sprach der kunic uō lendri
.... .urc stet hie nahe bi
dar wil ich ei.. riten
ir sult min hie biten
ich bringe uns spise ob ich mac
wir han geriten disen tac
die ors sint mude auch wir
do sprach der kuninc harzir
herre ir habet gesprochen wol
ob ez also wesen sol
daz ich uwer gunst des haben sol
vñ mir Des tugent des gan
daz ich alhie blibe
vñ die nacht uertribe
mit geselliclier tat
nv sprach der kuninc uon rerat
herre daz ist unsir bete
iv si geheizen hie zu stete
dienst uñ geselleschaft
die dri riter tugenthaft

5664 hinter *Des* freier Raum für zwei Buchstaben, ohne Spur vom einstigen Dasein derselben.

lobeten daz mit eiden
daz sie niht gescheiden
wurden durch keine not
ezne were gevancnisse odir tot
die geselleschaft solte sten ein iar
also liezen sie ez war
Wigamur der tugende riche
reit uroliche
er reit uf an den berc
nv vant er abir daz getwerch
vor der burge sitzen
da kom uon gute

MÜNCHEN. F. KEINZ.

FENSALIR UND VEGTAMSKVIÐA 12, 5 ff.

In seinen Studier over de nordiske Gude-og Heltesagns Oprindelse I, 252—6 (vgl. 205 f.) hat Bugge*) sich der von Jessen (Z. f. d. Ph. III, 75 f.) aufgestellten, von mir (Germ. 24, 57) vertheidigten Ansicht angeschloßen, daß die Strophen der Vegtkv. 7 ff. eine, späterem Geschmack entsprechende Paraphrase von Vsp. 32—34 (Hildbr.) sind (S. 213), und daß die Räthselfrage Vegtkv. 12, 5—8:

hverjar 'ru þær meyjar,
er at muni gráta,
ok á himin verpa
hálsa skavtum?

eine Nachahmung der Frage in Vafþ. 54 sei:

hvat mælti Óðinn,
áðr á bál stigi,
sjálfr í eyra syni?

an welcher Odin gerade so erkannt wird wie hier. Auch nimmt Bugge an, daß letztere Frage auf die Wiederkunft Baldrs deute; aber er ignorirt merkwürdiger Weise die aus beiden Auffaßungen consequent sich ergebende Erklärung, daß nämlich die *meyjar* Friggs Augen seien (wie schon Jessen deutete), und stellt vielmehr eine sehr viel gezwungenere Erklärung auf, indem er die Antwort auf die Räthselfrage im

*) Da dieser kleine Aufsatz zur Ergänzung meiner Anzeige des zweiten Heftes von Bugge's Studien (im Aprilhefte des Literaturblattes f. german. u. roman. Phil. III) bestimmt ist und daher möglichst bald gedruckt werden sollte, habe ich, um ihn nicht zu umfänglich werden zu lassen, wiederholt das Resultat anderer Untersuchungen, die ich hoffe bald gedruckt vorlegen zu können, vorwegnehmen müssen. Die Begründung werden jene Untersuchungen bringen.

homerischen *κοῦραι ἁλίοιο γέροντος* findet; d. h. die *meyjar* sollen die Meermaide sein, welche Achills Tod beklagen; denn Baldr ist ihm ja Achilles. Und auch an der entsprechenden Stelle in Vsp. 34, 5 ff.:

en Frigg um grét
í Fensǫlum
vá Valhallar

soll Frigg's Wohnung *í Fensǫlum* sie als Meergöttin kennzeichnen, und ihr Vorbild soll hier die Meergöttin Thetis, Achills Mutter, sein.

Ich meine, daß man an beiden Stellen eine viel einfachere und befriedigendere Erklärung aus der germanischen Mythologie heraus geben kann, und möchte an diesem Beispiel eingehender, als ich es andern Ortes*) an andern konnte, zeigen, wie wenig gerechtfertigt es hier und meiner Ansicht nach überhaupt ist, zur Erklärung nordischer Mythen auf die classischen Mythen und Sagen zurückzugreifen. Und zwar werde ich erst die Unwahrscheinlichkeit der Auffaßung Bugge's darzuthun suchen und dann meine eigene Erklärung vorbringen.

Bugge erkennt auch den Zusammenhang von Vsp. 34, 5 ff. mit Vgtkv. 12, 5 ff. an, aber er meint, *Fensalir* bedeute 'Meersäle', und deshalb soll hier Frigg an Stelle der Meergöttin Thetis der Achillessage getreten sein. Aber abgesehen davon, daß diese Erklärung von *Frigg í Fensǫlum* die Herstammung der Baldrsage von der Achillessage — wogegen ich mich a. a. O. entschieden ausgesprochen habe — voraussetzt, erscheint sie mir auch aus andern Gründen nicht haltbar.

Einmal ist die Deutung von *Fensalir* = 'Meersäle' wenig wahrscheinlich. Wenn auch *fen* 'Sumpf, Teich' (got. *fani*, ags. *fen*, ahd. *fenna, fennî*) wie jedes andere Gewäßer gelegentlich in skaldischen Umschreibungen = 'Meer, Fluth' etc. vorkommt und einmal vom Skalden Kormak im Stabreim geradezu = 'Meer' gebraucht wird, so beweist das doch nicht, daß außer im skaldischen Stil *fen* = 'Meer' gebräuchlich gewesen wäre, und auch Bugge behauptet das nicht. Jedenfalls ist 'Sumpf' (oder etwa 'Teich') wie in den andern germanischen Sprachen so auch im Nordischen (gegen Z. f. d. A. 7, 171) die ursprüngliche und gewöhnliche Bedeutung. Daß unter solchen Umständen *Fensalir* statt *Hafsalir* oder, wenn es sich um einen Stabreim zu Frigg handelte**), statt *Flótsalir* in der Bedeutung 'Meersäle' gebildet sein könnte, ist an sich höchst unwahrscheinlich.

*) In meinen Besprechungen der Bugge'schen Schrift (Literaturblatt f. germ. u. roman. Phil. III, 2 ff. 125 ff.), auf die ich überhaupt verweise.

**) Bugge macht S. 205" geltend, daß meist die Namen mythischer Wesen mit denen ihrer Wohnungen alliteriren — übrigens doch auch häufig nicht.

Sodann ergibt sich für Fensalir eine durchaus natürliche und naheliegende*) Erklärung aus der deutschen Mythologie, nämlich aus den Brunnen, Teichen oder Sümpfen, welche den Eingang zu Frau Holda's Reich bilden, beziehungsweise in demselben sich befinden (Mannhardt, GM. 255 ff.) und, wie ich andern Ortes ausführen werde, mit dem Nornenbrunnen**) und Jungbrunnen in engstem Zusammenhange stehen. Wie in den Seen und Teichen, an deren Grunde man die grünen Auen der Holda zu erblicken glaubt, die Nixen, so treiben bekanntlich nach allgemeinem Volksglauben auch in den Sümpfen Geister ihr Wesen und suchen Menschen in den Tod zu locken***). Auch daraus erhellt der Zusammenhang der Sümpfe mit dem Seelenreich der Holda (vgl. Schwartz, Urspr. d. Mythol. 265). Daß die ganze Vorstellung alt ist, daß die Brunnen und Gewäßer oder Berge, in denen Frîa-Holda haust, die auf die Erde, bezw. unter die Erde versetzten Wolkenbrunnen und Wolkenberge sind, hat man ja längst erkannt.

Noch von einer andern Seite, meine ich, läßt sich die Vorstellung, daß Sümpfe und Teiche (Seen) den Eingang zum Todtenreiche der Frîa-Holda-Hel bildeten, als altgermanisch wahrscheinlich machen. Bei verschiedenen deutschen und skandinavischen Völkern ist nämlich eine zweifache Todesart der Geopferten bezeugt: sie werden theils erhängt, theils in Sümpfe oder Gewäßer gestürzt. Ich vermuthe nun, wie ich in anderm Zusammenhange weiter ausführen werde, daß die Wahl der letzteren Todesart mit dem fraglichen Glauben in Zusammenhang stand. Aus den verschiedenen Berichten scheint sich nämlich zu ergeben, daß die kampffähigen Männer (Kriegsgefangene etc.) erhängt, die unkriegerischen (*imbelles, senescentes, ignavi*) in Sümpfe oder Gewäßer gestürzt wurden: während das Erhängen charakteristisch ist fürs Wodanopfer, gingen die andern ins unterirdische Reich der Todesgöttin ein. Sollte ich hierin Recht haben, so darf damit vielleicht die Nachricht des Tacitus (Germ. 12) zusammengestellt werden: *distinctio pœnarum ex delicto: proditores et transfugas* (also Krieger, die sich ver-

*) Sie ist schon von Mannhardt, GM. 295 aufgestellt.

**) Ein den Nornen gleichendes Wesen (halb Norn, halb Valkyrje) ist *Fenja* im Grottasongr; wie sie stammen die Nornen aus Riesenheim, genauer aus dem unterweltlichen Seelenlande, dessen unfreundlichen Theil, Niflheim, die Riesen bewohnen, das Reich der nordischen Hel (eigentlich Niflhel), aus dem *Fen-rir* (Bruder der Weltschlange) stammt (Z. f. d. A. 7, 17), wie Grendel und seine Mutter im *fen* (Sumpf, Sumpfmeer) hausen.

***) Vgl. auch Mannhardt, GM. 383 f.

gangen) *arboribus suspendunt, ignavos et imbelles et corpore infames cæno ac palude, injecta insuper crate, mergunt.* Denn es wird erlaubt sein, hier, wie sonst mehrfach, Tacitus' Erklärung der berichteten Thatsachen als seine subjective Deutung aufzufaßen. Zusammenhang mit Opfern haben schon andere dabei vermuthet*). Die der Nerthus geopferten Sclaven werden in ihren heiligen See gestürzt. Nerthus selbst kommt im Frühling erst in ihr Heiligthum (*adesse penetrali deam intellegit*), doch wohl eben aus diesem See, in dem sie eigentlich auch wohl wieder verschwindet, nicht gebadet wird, wie Tacitus [vielleicht das Bad der 'Terra mater' auf Nerthus übertragend (?), s. Mannhardt, Baumk. 573] angibt.

Daß man mit Fensalir auch im Norden ursprünglich die Vorstellung von der durch Teiche und Sümpfe zugänglichen Wohnung der Erdmutter (Vegetationsgöttin, Wolkenfrau) verband, dafür spricht, wie mir scheint, auch folgende Erwägung. Fensalir erscheint außer in Vsp. bekanntlich noch Sn. E. I, 172. Da Bugge diese Stelle in einer Anmerkung (205[8]) anführt, obgleich er im Text sagt, Fensalir als Wohnung Friggs komme nur in der Vsp. vor, so muß er wohl meinen, die Gylfaginning habe hier aus Vsp. geschöpft. Und doch liegt hier sichtlich ein verlorenes Lied zu Grunde, wie schon Jessen (Z. f. d. Ph. III, 64) sah und auch Bugge S. 48 anerkennt. Loke kommt zu Frigg nach Fensalir und entlockt ihr das Geheimniß, daß Baldr durch den *mistilteinn* verwundbar ist. Bei Saxo (113) gibt allerdings Gevarus an, auf welche Weise Baldr verwundet werden könne, aber unmittelbar nach der ersten Begegnung mit den Waldnymphen. Da nun später (123) eben diese**) drei nymphæ — Nornen und Valkyrjen zugleich, Vervielfältigungen der Erdmutter, die Lebens- und Todesgöttin zugleich ist***) — wider Willen ihm gegen Baldr helfen und ihm (122) verrathen wie Baldr besiegt werden könne (durch Vorwegnahme der wunderbar stärkenden Speise), so waren ursprünglich wohl sie es auch, die ihm zur Erwerbung des Schwertes (= *mistilteinn*) riethen. Darauf deutet geradezu, daß Hotherus ihnen wegen der Erfolglosigkeit Vorwürfe macht (*fide earum damnata* 122), während sie ihm doch bei der ersten Begegnung gar nichts gerathen haben.

*) S. Wh. Müller, Gesch. u. Syst. d. altd. Rel. 78[3]; Baumstark, Germania etc.

**) Daß in allen drei Fällen dieselben nymphæ gemeint sein müssen — wenn auch nicht von Saxo, so doch von der ursprünglichen Sage — habe ich schon im Literaturblatt a. a. O. 127 angedeutet.

***) Ich werde diese Auffaßung demnächst in einer eigenen kleinen Schrift begründen. Vgl. auch unten S. 334**.

Auch Bugge (S. 96) hat das erkannt, die Beobachtung aber in seinem Sinne verwerthet. Daß sie bei der ersten Begegnung Hother mit dem unverletzlichen Gewande (*insecabilis vestis*) beschenkt hätten, wie Bugge meint, scheint allerdings aus Saxo's Worten hervorzugehen. Doch liegt hier offenbar eine Ungenauigkeit oder ein Mißverständniß Saxo's vor. Denn von solcher Beschenkung Hothers war nichts erwähnt und wir finden bei ihm keine Spur von Unverletzlichkeit (vgl. Saxo 131 f.). Dagegen hatte Gevarus — nach obiger Ausführung wohl eigentlich die nymphæ — auf die *sacra corporis firmitas* Baldrs hingewiesen, die ihn durch Eisen unverletzlich mache, außer durch ein Schwert (113), gerade wie Sigfrids Körper unverletzlich ist, außer durch ein Schwert (bezw. Sper), nämlich sein eigenes. Dies, und daß Sigfrids Unverletzlichkeit später theils durch die Hornhaut, theils durch einen unverletzlichen Panzer*) motivirt wurde, führe ich in einer eigenen Untersuchung über Sigfrids Unverletzlichkeit weiter aus. Gerade so nun wie hier [Gevarus, eigentlich aber wohl] die nymphæ, weist auch Frigg, als sie das Geheimniß von der Mistelruthe sich entlocken läßt, auf Baldrs Unverletzlichkeit hin, die sie ihm verliehen; und ebenso erwähnen die nymphæ (122) der wunderbaren Speise, mit der sie selbst (s. oben S. 333**) Baldr stärken. Dies alles spricht entschieden dafür, daß sie das unverletzliche Gewand in Wahrheit Baldr, nicht Hother verliehen hatten.

Hother erhielt also ursprünglich sowohl die Belehrung über das Schwert als auch die über die wunderbar stärkende Speise — die ich im Literaturbl. a. a. O. mit dem Jungbrunnen**) und den Lebensäpfeln verglichen habe — von den nymphæ. Offenbar liegt hier eine Spaltung vor, wodurch sich die von Bugge S. 100 f. vorgebrachten Bedenken erledigen. Ursprünglich verriethen ihm wohl die nymphæ wider Willen, weil sie ihn nämlich nicht erkannten, nur die Möglichkeit der Verwundung durch das Schwert, wie Frigg***) in Fensalir die Möglichkeit der Verwundung durch die Mistelruthe†). Frigg

*) Vgl. Ortnit's Panzer und Wolfdietrich's unverletzliches Hemd, welches er von seiner Mutter oder Sigeminne erhält.

) Darauf deuten geradezu die *roscida* (thauigen) *vestigia*, welche die nymphæ, die jene geheimnißvoll stärkende Speise tragen, hinterlassen; vgl. u. S. 337, 337***.

) Daß hier Frigg den drei nymphæ entspricht, kann bei meiner oben (S. 333) angedeuteten Auffaßung nicht befremden und wird auch von Bugge nicht beanstandet werden, da er ja auch (S. 95) eine Begegnung mit Freyja der Begegnung mit den drei nymphæ entsprechen läßt.

†) Die Verbindung zwischen beiden stellt das Schwert *Mistilteinn* (Bugge S. 47[1]) her; vgl. auch unten die Anmerkung 335†† über *lævateinn*.

sowohl wie die nymphæ lassen sich das Geheimniß entlocken, weil Loke sowohl wie Hother verkleidet zu ihnen kommen, Loke als Frau, Hother als Spielmann (*citharœdus* 123). Hierin hat die dritte Begegnung offenbar die ursprünglichere Auffaßung bewahrt, während bei den ersten Begegnungen die nymphæ als Hother begünstigend erscheinen — eine Entstellung, die bei Saxo's überhaupt hervortretender Tendenz, für Hother*) und gegen Baldr Partei zu nehmen (vgl. Bugge S. 88 f.), sehr erklärlich ist. Daß die nymphæ in der Waldhöhle als Nornen in der Unterwelt (am Nornenbrunnen = Jungbrunnen) gedacht wurden, ist klar (vgl. Literaturbl. a. a. O. Sp. 127^{13}, und dazu Mannhardt, GM. 268 f.). Da nun, wie ich hoffe nachgewiesen zu haben, Frigg in Fensalir diesen Nornen in der Unterwelt entspricht, so wird man ursprünglich in diesem Mythus auch Fensalir als die unterweltliche Wohnung Frigg-Idun-Hel's angesehen haben, wenn auch in unsern eddischen Quellen diese Auffaßung nicht mehr hervortritt.

Die Gylfag., die hier dem verlorenen Liede offenbar wörtlich folgt, läßt den *mistilteinn fyrir vestan***) *Valhǫll* wachsen, dachte ihn also wohl nicht mehr, wie das nach der Erzählung doch eigentlich zu erwarten wäre, in oder bei Fensalir, d. h. in der Unterwelt. Wohl aber die Saxo's Bericht zu Grunde liegende dänische Sage. Auch Bugge (101^{2}) hat erkannt, daß *Mimingus, silvarum satyrus****) ein Zwerg [d. h. ein Wesen der unterirdischen Todtenwelt] ist, und ganz richtig vergleicht er Hother's Weg dahin mit Svipdags†) Wege††), der bekanntlich in die außerirdische Riesen- und Todtenwelt führt — er hätte auch Hermod's Ritt zu Hel, den Weg des Hadingus (Saxo 51), des Thorkillus zu Geruthus (Saxo 421 ff.) und U[t]garthilocus (ebd. 429), Bryn-

*) Den er mit einem dänischen Sagenhelden (Ottarr, Otter = Ohthere?) zusammengeworfen zu haben scheint (vgl. Literaturbl. a. a. O. Sp. 126^{9}).

) So **W U; dem gegenüber ist *austan* **r** schwerlich zu halten; vgl. auch Mogk, Beitr. VI, 496.

***) = Mímir, Mími, Mímr, dessen Quelle (ursprünglich = dem Nornenbrunnen) in der Unterwelt liegt. Über die Beziehung der Wälder zur Unterwelt handle ich an anderm Orte.

†) Eine Baldr und Frey verwandte Hypostase Wodan's, Sigfrid's Prototyp (s. meine [v. d. Hagens] Heldensagen III, S. LXXII f.).

††) Auch den *lœvateinn* ('Unheilsruthe'), mit dem allein der goldene Hahn (auch ein Bild der Sonne) getödtet werden kann — der also dem *mistilteinn* im Baldrmythos entspricht — vergleicht er richtig mit dem Schwerte, durch das allein Baldr getödtet werden kann. Dieser *lœvateinn*, der also wieder (vgl. oben S. 334†) eine Verbindung zwischen jenem Schwerte und dem *mistilteinn* herstellt — liegt *fyr nágrindr neðan* (Fiolsv. 26) in der Hut einer Riesin, fest verschloßen (*ok halda njarðlásar níu*) gerade wie das Schwert in Miming's Hut (*arctissimis obseratum claustris*).

hild's Todtenfahrt etc. vergleichen können, wo überall dieselben Züge begegnen. Man kann es also wohl nur aus einer gewissen Einseitigkeit der Auffaßung, die sich bei Bugge's Anschauungsweise natürlich einstellen muß, erklären, wenn er nicht erkannt hat, daß Hotherus das Schwert aus der unterirdischen Todtenwelt holt. Der *mistilteinn*, die Unglücksruthe (*lævateinn*), die bestimmt ist zum Wurfgeschoß (s. Bugge S. 199[1], 201[1], vgl. auch 47[4]), dem der Lichtgott erliegen soll, stammt natürlich aus dem Lande des Todes. Da die Todtenwelt aber winterlich, eisstarrend gedacht ward (vgl. hier *gelu rigentia juga*), so ist es begreiflich, daß Saxo's und anderer euhemeristische Auffaßung der Mythen dafür die winterlichen Gegenden des hohen Nordens*) setzte, wie Saxo auch seinen Mimingus offenbar im hohen Norden dachte (s. P. E. Müllers Anmerkung). Dort aber hausen die Finnen, und deshalb — nicht aber (oder doch nur in zweiter Linie) wegen ihrer Fertigkeit in Zauber und Weißagung, wie Bugge (139) mit P. E. Müller meint — sind die Wesen der Riesen- und Todtenwelt bei Saxo (z. B. *Rostiophus Phinnicus* 126), aber auch sonst (z. B. in der Prosa von Volkv.) zu Finnen geworden. Wie Volund und seine Brüder, übt Ull, das winterliche Gegenbild Odin's, die 'finnische' Kunst (Saxo 487) des 'Schneeschuhlaufs', ebenso die winterliche Skade.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich, denke ich, daß sowohl Fensalir, wo der Gegner Baldrs das Geheimniß von der Mistelruthe erforscht, als auch der Ort, wo diese wächst, ursprünglich in der Unterwelt gedacht wurde. Und wenn ich das Resultat alles bisher Gesagten dahin zusammenfaße, daß wir keinen Grund haben, Fensalir anders denn als 'Sumpfsäle' oder 'Teichsäle' zu deuten, so wird diese Behauptung hoffentlich als nicht unbegründet gelten dürfen.

Wenden wir uns nun zu der entsprechenden Stelle der Vegtamskviða! Bugge meint *hálsa skautum* auf die Ecken der Segel und die dieselben haltenden Taue beziehen zu sollen. Diese Deutung ist an sich gewiß nicht unmöglich, aber ebenso gewiß sehr künstlich, und setzt außerdem den Mythos von Baldrs Bestattung auf dem Schiffe Hringhorne voraus, von dem die Vsp. an der entsprechenden Stelle nichts erwähnt, während sonst Vers für Vers die Umschreibung der Vsp. in Vgtkv. sich nachweisen läßt (Germ. 24, 57). Dies und die auch von Bugge angenommene Nachahmung der Vafþr. 54 an unserer Stelle weisen auf die von Jessen aufgestellte Erklärung, daß mit den

*) Wo, wohl deshalb, auch sonst mehrfach, statt im Osten, das Riesenland gedacht wird.

meyjar Frigg's Augen gemeint sind. Das Weinen Frigg's gehörte durchaus zum Baldrmythos, als derselbe noch Tagesmythos vom Sonnengott war. Als solcher ist Baldr Hypostase Wodan's, Wod's (Od's). Wie Freyja um den geschiedenen Geliebten Od, weinte auch Frigg ursprünglich um den ihr entrißenen Gatten Wodan-Baldr. Erst als Baldr als Hypostase Wodan's zu dessen Sohne ward, ward Frigg des Sonnengottes Mutter (s. Literaturbl. III, 7. 126). Frigg und Freyja sind durch Spaltung aus der einen Frîa-Holda entstanden*). Wenn also Freyja's Thränen zu Gold werden, so wird von Frigg's Thränen ursprünglich dasselbe gegolten haben — und ganz natürlich, wenn anders ich Freyja's (und Frigg's) Thränen mit Simrock richtig als die Thautropfen**) gedeutet habe, welche die Vegetationsgöttin nächtlich um den gestorbenen (oder ihr entflohenen) Sonnengott weint. Kommt der Ersehnte wieder, dann schimmern die Thautropfen in der Morgensonne goldig; dann werden Freyja-Frigg's Thränen zu Gold. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß ursprünglich eben die Thränen der Verlassenen den dahingeschiedenen Sonnengott wieder zurückführten***), wie das allgemeine Weinen um Baldr zeigt, das ihn wieder aus dem Todtenlande zurückführen sollte, ja fast zurückgeführt hätte, und — dürfen wir hinzusetzen — ursprünglich gewiß wirklich zurückführte, wenn anders der Mythos dem täglichen Schwinden und Wiederkehren der Sonne galt. Über die Macht der Thränen†), geliebte Todte wieder ins Leben zurückzurufen (Helg. Hund. II, 44) vergleiche man Bugge S. 239 f. Auch sonst dachte man Baldr noch selbst (nicht in seinem Bruder Vale) wiederkehrend (Eiríksmál 2), während meistens freilich — weil der Mythos aufs große Weltjahr übertragen war, s. Literaturbl. a. a. O. 126 — seine Wiederkunft nach dem Weltuntergange gedacht wird.

*) So schon Geijer und Munch; später Weinhold, Simrock u. A.; s. Rudolf, Die Göttergestalt der Frigg S. 18 ff.

**) Die stabreimende Verbindung 'vor Thau und Tage' zeigt beide Begriffe eng verbunden (vgl. H. Hund. I, 42, 7). Der Sonnenhirsch (die aufgehende Sonne) heißt *dǫggu slunginn* H. Hund. II, 37, 5. Dǫglingr, Dags Vater, deutet Mogk (Beitr. VI, 526) = *dǫgglingr* als den 'dem Morgenthau entsproßenen Gott'. S. auch d. folg. Anm.

***) Vgl. die *roscida vestigia* der *nymphæ arcanæ dapis gerulæ* bei Saxo (s. oben S. 334**) und dazu die vorige und folgende Anmerkung.

†) Ähnlich wird auch dem Thau (der Johannisnacht etc.) heilende, verschönende, verjüngende Kraft zugeschrieben (Mannhardt, GM. 29 ff., Simrock, D. Myth.[4], 588) und er steht darin dem Lebenswaßer (Jungbrunnen) sehr nahe; vgl. Vafþr. 45 (wo es von den wiedergeborenen Menschen der neuen Welt heißt *morgindǫggvar þau sér at mat hafa*) und Vsp. 22 (und dazu Sn. E. I, 76: der Thau, mit dem die Weltesche besprengt wird und der von da auf die Erde trieft, kommt aus dem Jungbrunnen). Vgl. auch die vorigen Anmerkungen.

Ist meine Auffaßung richtig, daß im ursprünglichen Naturmythos Frigg als Gattin um den Entschwundenen Thränen weinte, die zu Gold wurden*) und die Baldr ursprünglich zurückführten, so hätten wir in den dunklen Worten

ok á himinn verpa
hálsa skavtum

eine Beziehung auf die goldenen Thränen zu suchen. Denn wie Gold als *grátr Freyju* bezeichnet ward, und wie man sagte *Freyja grætr gull,* so konnte man auch sagen „Frigg weint Gold"; und wenn Hnoss (Schmuckstück) und Gersemi (Kleinod) sogar „Freyja's [und Od's] Töchter" genannt werden konnten (Yngl. s. Cap. 13; Sn. E. I, 114. 348), so konnte auch wohl für Frigg's Thränen „Halsschmuck" oder dergl. stehen.

Wie nun in Vafþr. die verhängnißvolle Frage auf Baldr's Wiederkunft sich bezieht, so würde die, jene nachahmende Frage in Vegtkv., die auch Odin's Erkennung herbeiführt, gleichfalls auf Baldrs Wiederkunft dunkel hingedeutet haben, indem sie auf die goldenen Thränen Frigg's hinweist, die Baldr zurückführen sollten. Es hätte sich also ein Rest der älteren naturmythischen Auffaßung, die sonst in der eddischen Mythologie fast ganz verdrängt ist, hier erhalten, natürlich ohne daß dem Dichter der natürliche Hintergrund des Mythos noch klar gewesen wäre. (Übrigens ist es für meine Deutung im Ganzen nicht von wesentlicher Bedeutung, ob dem Dichter hier noch der Zusammenhang von Friggs Thränen mit Baldrs Wiederkunft vorschwebte oder nicht.)

Es fragt sich nun, wie man den nach meiner Auffaßung vorauszusetzenden Sinn aus den Worten herausdeuten kann. *verpa hálsa skavtum á himinn* kann wie *verpa vatni á einn* u. dgl. verstanden werden: „den Himmel mit *hálsa skavtum* bewerfen (begießen, bestreuen)". Könnte man nun *hálsa skavt* als 'Gold, Goldschmuck' deuten, so würden die Worte gut auf den goldenen Thränenregen Friggs gehen können. Da der Dichter sich Fensalir wohl als himmlischen Wohnsitz dachte, den natürlichen Hintergrund des Mythos aber nicht mehr kannte, so darf es nicht befremden, daß er die goldenen Thränen nicht auf die Erde, sondern auf den Himmel niederregnen läßt.

Kann aber *hálsa skavtum* [die Hs. hat nach Bugge skávtum] 'Gold' bedeuten? Jessen schreibt „*skautum* (*skötum, sköttum?*)", scheint also an *skavtum* statt *skottum* von *skattr* zu denken, und *skattr* in der

*) Oder zu Perlen = Thauperlen, vgl. unten S. 339**.

Bedeutung 'Schatz, Hort' ist ja in der ältern Sprache genügend belegt*). 'Hals-Schätze' wäre Gold, weil man am Halse goldene Ringe trug (Weinhold, Altn. Leb. 185). Oder wären überhaupt nur Perlen (nicht Goldperlen) gemeint, die in älterer Zeit als Halsschmuck getragen wurden**), so daß die Thautropfen einfach mit Perlen verglichen würden? Auch könnte *skaut* (*skáut*) richtig sein: *skaut* = 'Haube, Kopfputz' (C.-V. 540[b]) könnte allgemein = 'Schmuck, Putz' gebraucht sein, also auch *hálsa skaut* = 'Halschmuck' = 'Gold' oder speciell = 'Hals-Schmuckstücke', d. h. Perlen.

Es bieten sich also mehrere Erklärungen, die ich zwar keineswegs als ganz ungezwungen oder als zweifellos hinstellen möchte, deren jede mir aber immer noch viel natürlicher erscheinen will, als Bugge's Erklärung.

LEIPZIG, im Februar 1882. A. EDZARDI.

PSALTERIEN MIT DEUTSCHEN RANDBEMERKUNGEN.

I.

Im vorletzten Winter habe ich im Stadtarchiv von Korneuburg das Psalterium eines mittelalterlichen Breviers aufgestöbert, in welchem sich viele deutsche Randbemerkungen vorfinden. Die betreffende Handschrift besteht aus 146 zweispaltig beschriebenen Pergamentblättern in 4°, und ist in Leder mit Holzdeckel gebunden. Es fehlen jedoch ungefähr 25 Blätter, zumeist vom Anfang und Ende, und die Zählung derselben ist unvollständig und zudem unrichtig, indem zwei mit 122 bezeichnete Blätter vorkommen. Von diesen Randbemerkungen, welche immer gleich am Anfang des betreffenden Psalmes oder Canticums stehen, sind indeß mehrere theilweise verwischt, bei andern wurden wieder,

*) Sollte etwa *Skatalundr* (Helr. 9) auch für *skattalundr* ('Schatzwald', vgl. *hveralundr* Z. f. d. Ph. III, 37) stehen = Schildburg, die aus goldenen und silbernen (rothen und weißen) Schilden gebaut ist, wie schon Wislicenus (Symbol. von Sonne und Tag, S. 52) vermuthete: also *lauk hann mik skjǫldum í skattalundi, raudum ok hvítum*? Nach Fáfn. 42 ist diese Schildburg erbaut *ór ódǫkkum ógnar ljóma*, d. h. aus leuchtenden (= goldenen und silbernen) Schilden, s. Germ. 23, 165 (Sigdr. Prosa-Einl.).

**) Vgl. Sn. E. I, 334: *fyrir því er kona kennd til gimsteina eda glersteina, at þat var í fornescju kvenna búnadr, er kallat var steinasǫrvi, er þær hǫfdu á hálsi sér.* Vgl. auch Guðr. I, 18.

beim spätern Beschneiden des Buches, meist einzelne Buchstaben weggeschnitten, und bei einigen sind Stückchen weggerißen. Das Psalterium sowie die Randnoten stammen, nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Gustav Winter in Wien, aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, und die letztern sind alle von éiner, aber andern Hand als das Psalterium, deutlich und zierlich geschrieben, wobei jedoch die Buchstaben *v u* und *w* graphisch nicht unterschieden sind. Bei der hier folgenden Wiedergabe habe ich, mit Ausnahme von *vñ*, die wenigen Abkürzungen aufgelöst, das in der Hs. durchstrichene mit eckigen Klammern versehen, das fehlende und unleserliche durch Punkte mit rundlichen Klammern, und das von mir ergänzte durch Cursivschrift angedeutet. Die Reste von fünf solchen Randnoten habe ich, weil ihre wenigen leserlichen Wörter keinen Sinn geben, nicht aufgenommen, und bei den in der Hs. nirgends mit Zahlen bezeichneten Psalmen die Zählung der 'Vulgata' angewendet. Von diesen Randbemerkungen sind übrigens mehrere gereimt, und schon die durchstrichenen Stellen weisen auf eine ältere Vorlage hin, wobei ich hier noch bemerke, daß damit — aus späterer Zeit — ein deutsches Psalterium aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts des Prämonstratenser-Stiftes Geras, Pap.-Hs. bez. mit C. h. 14 sowie das Register der in Hain's Repertorium unter Nr. 13.510 verzeichneten lat.-deutschen Psalter-Incunabel zu vergleichen ist*).

STOCKERAU in Niederösterreich. C. M. BLAAS.

1 (16[b]) Ps. 2. Den sprich vv̊re rævber. er ist gv̊t vv̊re aller slaht not.
2 (16[d]) Ps. 4. so dv den niwen manen an sehest.
3 (17[a]) Ps. 5. sprich den selen. vñ ob vnrecht. lewt varen di(...)e. eren so sprich den salm mit weinden[1]) av̊gen.
4 (17[c]) Ps. 6. sprich den selen.
5 (18[a]) Ps. 7. sprich ob dv habest einen werltlichen friv̊nt. daz in got von den. sv̊nden bechere.
6 (18[c]) Ps. 8. sprich den salm. vnsers heren antlv̊ze. daz er *a*llez sin antlv̊ze. zv̊ *d*ir chere. vñ dich mit *t*riwen. vñ minen an *s*eche.
7 (18[d]) Ps. 9. sprich daz dir[2]) helfe vñ gebe gnæidichlich vrtail swenne din sele von dem libe sheide.
8 (20[a]) Ps. 10. sprich daz got di sele ner. vñ dich des hellewitzes ẘberhefe.
9 (20[d]) Ps. 12. lis vnsers herren martir vmbe din ende.
10 (21[a]) Ps. 13. sprich den salm ob din frivnt in vrlovge wele varen daz im got sig vñ hæil gebe vñ chom wider heim gesvnt.

[1]) *Hs.* weiden. [2]) *fehlt* got.

*) Das in der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindliche Exemplar trägt die Jahreszahl 1494 und ist mit 6. H. 16. bezeichnet.

11 (21[b]) Ps. 14. Disen solt dv sprehen swa dv sihest. ein chirchwihen. dv solt in avch sprehen dem *heiligen* geist. so ist sælig dein l*eben*.

12 (22[b]) Ps. 15. lis den so dv gotes lichn*a*men nemest. vñ lis in den peichtigæren. dar nach allen gotes heilig*en*.

13 (22[d]) Ps. 16. Lis den allen gotes marterærin an dem stent siben domine exavdi. dv solt des gewis sein vmbe swelh not dv in lisest ein iar daz dich got erhôret dar an. dv maht in avch lesen vmbe man vñ wip vñ vmbe sele vñ vmbe dinen lip.

14 (25[c]) Ps. 18. lis inere der zwelfpoten. daz si dir genaden helfen. vmbe vnseren herren.

15 (26[b]) Ps. 19. lis dem ewart der die misse singet so er sich vmbe cher*et* vñ sprich. orate. prome. *so* wirdestv der messe teilh*aft*.

16 (26[c]) Ps. 20. *Den* lis dem chv̊nige daz er daz *ri*che recht bericht lis in *avch* an dem svntage sant (. . . . .) vmbe din ere.

17 (29[b]) Ps. 21. Mit dem salm lobe got wand er in sprach. do er an dem chrv̊ze erstarbe.

18 (31[a]) Ps. 24. den solt dv oft lesen vv̊r din sv̊nde. lis in avch vnsers herren sele vnder der stille messe. vñ chvm an div chnie ze dem verse de delicta iuuentutis mee daz ist gv̊t vver aller slacht not.

19 (31[d]) Ps. 25. lis so dv vv̊r den alter. in die chirhen gest.

20 (35[c]) Ps. 27. *Den lis* daz des tievels. wille an dir *nicht* ervvollet werde.

21 (36[a]) Ps. 28. daz ist gv̊t. zelesen dem heiligen geiste. lis in avch swenne ez ze vil regen. daz got bezzer weter gebe.

22 (36[c]) Ps. 29. den lis daz. daz dich got [m] niemer. ver dampne *in* sinem zorn.

23 (37[a]) Ps. 30. den lis daz dich got bewar. vor havppt haften svenden vñ vor werltlichen schanden. lis in avch in sande nicolavser. er ist von vnsers heren marter.

24 (38[a]) Ps. 31. den lis daz dir got. vergebe dine svnden. daz er dirs icht ver wizze. als er laeder maneger sele hat getan.

25 (38[d]) Ps. 32. Sprich disen salm allen gotes heiligen zelobe vnd ze erin daz si dir nerin lip vnd sele.

26 (39[c]) Ps. 33 lis den zwelf poten.

27 (40[b]) Ps. 34. des tages so dv vasten lis den salm.

28 (41[c]) Ps. 35. *D*er livt vnd wihe habe ze bewaren der les disen salm alle tage.

29 (42[a]) Ps. 36. Den lis den livten. die zeder vrtaile sv̊len. [gen.] richten.

30 (43[c]) Ps. 37. *So* dv zepeiht chomest t *vñ* dv vergezzest der pv̊zze *so ge*winne hv̊lde mit disem *salm*.

31 (49[a]) Ps. 38. den lis so dv vnsers herren lichnamen nemst. lis in avch dinem engel[3]).

32 (59[d]) Ps. 52. Den salm lis so din frivnt sei gevange.

33 (60[c]) Ps. 54. *D*en salm lis daz dich got erlôse *von* ewichlichhen panden. lis in *avch* vnsers herren marter. vnd *sin*er zeswen. vmbe swen dir (. . . .)e ist. daz er dir den behv̊te.

34 (61[b]) Ps. 55. Swaz dir an dem libe wer so lis den salm gerne. lis in avch swenne dv grozze not vnd angest von diner meisterschaft habest. er ist der siben exavdi einer.

35 (61[d]) Ps. 56. Daz ist der virde salm den david sprache vnze in got an sinem svn. rach.

36 (62[b]) Ps. 57. Disen salm sprich zavberærinne. spottærinne. lvgnærinne daz si got becher daz si nerin lip. vñ sele.

37 (62[d]) Ps. 58. Den salm solt dv sprechen der herzen frivnt habe.

[3]) *Diese Note findet sich in der Hs. auch wörtlich auf Bl. 48[d] zum Versiculum: „Domine labia mea aperies" u. s. w.*

vñ sprich dem ewangelio liber generationis.

38 (63c) Ps. 59. *D*en salm solt dv sprechen. *d*er dechein trv̊besal habe.

39 (64a) Ps. 60. der ist der dritte domine exavdi.

40 (64b) Ps. 61. Den salm sprich des morg*ens* frv̊ an dem pette.

41 (64d) Ps. 62. Den sprich alle [mae] morgen frv̊. so get dir nvn heil zv̊.

42 (65a) Ps. 63. daz ist der vierde domine exavdi.

43 (65c) Ps. 64. Den salm sprich den selen.

44 (66a) Ps. 65. Den salm sprich an dem perhtetage.

45 (66d) Ps. 66. Den salm sprich von chrv̊cen. vnz hinz svnwenten.

46 (67a) Ps. 67. Den salm sprich sand lavrentinv. vñ allen gotes marterærin.

47 (70d) Ps. 68. Sprich den salm dinem frivnde so er v̊ber mer var lis in vnserem herren vñ siner martiræren vmbe rechtes weder.

48 (72b) Ps. 69. Den salm sprich so dv zedienem werche griffest. sprich in avch dem heiligen geist.

49 (72c) Ps. 70. *D*isen salm sprich vñ habe in trv̊t. *er* ist gv̊t gesvnden lvten. er *ist* der fv̊mft den dauid sprach.

50 (73c) Ps. 71. Den salm sprich zeperhtnahten mit dem solt dv manen. vnsern herren siner martir vñ siner barmvnge. vnd des gerichtes der flizzet in siner magenchreft. an der ivngensten wile.

51 (74c) Ps. 72. Den lis hv̊ræren daz daz si got becher von so getanem gewerte.

52 (75c) Ps. 73. *D*en lis inere allen gotes marteræren.

53 (76b) Ps. 74. Den lis einer sele div dir wol getrvwe.

54 (76d) Ps. 75. Den lis allen gelavbigen seln.

55 (77b) Ps. 76. Den lis den lvten die v̊ber mer wellen varen.

56 (78a) Ps. 77. Den ir spise tiwer sie die svln lesen disen salm vñ wizze so din lieber frivnt vnder wegen sei. so lis disen salm vnserem herren vñ siner marter.

57 (80c) Ps. 78. Den lis den chindelin daz si vns helfen. daz wir daz ewige rich besizzen.

58 (81b) Ps. 79. Den lis dem heiligem geist vmbe cherge.

59 (84b) Ps. 80. Den lis den lvten die herv*art* wellen varen. daz si got bewar.

60 (84d) Ps. 81. Den lis den dieben vñ den schacharen so si zegeiht svln gen dvrch einen diebe vñ ein dinch lis in sant [marien] Katerinen siben stvnt. zv̊ iegelichem verse eine venige. wellestv daz. alle din schvde[4]) verholn sein. so sprich disen salm. vor einem chrvce siben stvnt. vñ habestv deheinen mv̊t so sprich in nivn stvnt. vor dem chrvce.

61 (85a) Ps. 82. den lis den widerwærtigen.

62 (85c) Ps. 83. den lis zechirchwien.

63 (86a) Ps. 84. Den lis vmbe din ertvûhir. lis in avch der genædige. sant marien. daz si dich beshirme vor hercenleide ån dinem bæidiv eren vñ an dinem frivnt.

64 (86c) Ps. 85. Den lis vmbe din ende.

65 (87b) Ps. 86. Den lis den heiligen ma*i*den lis in avch vnserem herren got.

66 (87c) Ps. 87. *Den lis* vnsers herren dode *vñ si*nen fvmfe wnden. *so wirt* dir virlichen. daz dv *ze dem* rehten werdest *befun*den.

67 (88b) Ps. 88. Den lis daz sich got erbarme v̊ber die armen.

68 (90a) Ps. 89. Den lis daz dich got gevrist vnz dv gerihtest.

69 (90c) Ps. 90. *Den* lis vnsers herren

[4]) *l.* schulde.

*bar*mvnge. daz er dir *virl*iche. daz dv in mv̊zzest *min*nen. vnz an din ende.

70 (91ª) Ps. 91. Den lis vnsers herren barmvnge.

71 (91ᶜ) Ps. 92. *D*en lis vnsers herren chrvce so dv vliesest daz *d*v ez vindest.

72 (91ᵈ) Ps. 93. Den lis den altherren.

73 (92ᶜ) Ps. 94. *D*en *sa*lm solt. minnen er ist. ein angenge aller *g*v̊ten dingen.

74 (95ᵈ) Ps. 97. Mit dem solt dv vnsern herren. loben als in die drei chvnige lobten.

75 (96ª) Ps. 98. Den lis vnsers herren besnidvnge.

76 (96ᶜ) Ps. 99. Mit dem lobe vnsern [hen] herren daz er dich genædechlichen enphahe. zeder porten. da er die sel svndert mit chvrzen worten.

77 (96ᶜ) Ps. 100. Mit Den lis vnsers herren tavfe. swer sei v̊ber mv̊tich *d*em lis diesen salm. daz im got gebe. dvlticheit vñ diemv̊t.

78 (98ª) Ps. 102. Den lis inere aller engel.

79 (98ᵈ) Ps. 103. lis dem heiligem geist vmb din sv̊nde so wirdvstv nicht zeschanden.

80 (100ª) Ps. 104. lis die fivmf confitemini vnder den vir passiones vñ lob daz leivt da mit vnsers herren. daz vzzer egypto wart gevv̊ret. lis in avch vnsers herren genaden so chvmst dv in aberhams bovsem.

81 (101ᵇ) Ps. 105. Den lis der chvmft. vnsers herren. daz er [siner chvmft sei] vnser vrchv̊nde siner chvmft sei.

82 (102ᵈ) Ps. 106. Swer mit [go] grozzem herzen leide bevangen sei. der les disen salm der ist trostsam.

83 (104ᵇ) Ps. 107. Den lis vnsers herren zeswen.

84 (104ᵈ) Ps. 108. Der ist der fivmftzende salm da ist. der tivel mit verfv̊lcht. vnd sin genozze. [Den lis vnsęs ers herren zeswen.]

85 (107ᵇ) Ps. 109. Den lis vnsers herren anshôwe.

86 (107ᵈ) Ps. 110. Disen salm solt dv lesen vmb rehtes. gerihte an dinem erbteil.

87 (108ª) Ps. 111. Dem vnser herre siner gotheit erzæiget daz ist sand iohannes ewangeliste.

88 (108ᶜ) Ps. 112. Ze der hohzit des palmtages *lis* disem salm. swenne dir icht zelibe geshehe so lob sin vnsern herren mit disim salm.

89 (108ᵈ) Ps. 113. Den lis vnsers herren tavfe.

90 (110ᵈ) Ps. 114. Den lis allen seln zetrost vnd zehilfe.

91 (111ª) Ps. 115. [Den lis allen selen zetrost. vñ zehilfe] lob vnsern herren mit disen salm daz vnser herre hie enerde gie mit sinen ivngern.

92 (111ᶜ) Ps. 117. *D*en lis daz dich got valles vnd vlv̊ches v̊ber hebe.

93 (113ª) Ps. 118. die Den einlif salm lis inere des heiligen geist. lis si avch allen seln. lis si iner vnser vrowen sand marien. vñ swelher heiligen tult sei. die maht dv der mit eren. lis si allen selen. daz si dir helfen daz dv werdest erchant. daz got alle sel erchennet. zegv̊t vñ zegenaden.

94 (121ᵈ) Ps. 119. Daz wizze wol zeware daz dv mit disen fivmfzehen salm. maht ewrben michel frv̊de. vnd genade.

95 (122^{1a}) Ps. 120. lis den dinem lieben frivnde.

96 (122^{2a}) Ps. 122. Den lis tv̊gen. vnsers herren bilde. vmb diniv ovgen. vñ dem hercen vnsers herren. als er sin herce. zv̊ sinem zwelf ivngern chert daz er also min herce. zv̊ im cher. mit triwen vñ mit stætem fride.

97 (122^{2b}) Ps. 123. Den lis diche. daz dich der tivel. mit sinem list iht bestriche.

98 (122^{2c}) Ps. 124. Swer siner mei-

ster shefte enrvnnen sei. der les. disen salm daz in got richte zesiner meistersheft.

99 (122[2d]) Ps. 125. Den lis inere aller engel.

100 (123[c]) Ps. 126. Daz wip sol. lesen disen salm als si sich verseche daz si swanger werde.

101 (123[d]) Ps. 127. Mit disin salm solt dv sei segen so si genesen sei.

102 (124[a]) Ps. 128. So sich ein mensch. bechert vñ sich got an im. selben. eret so lis den salm.

103 (124[b]) Ps. 129. Den lis den seln.

104 (125[b]) Ps. 131. Den lis da ein lichnam werde bestattet.

105 (125[d]) Ps. 132. Den lis von den dv brvderschaft habest enphangen.

106 (126[a]) Ps. 133. Den lis so dv slaffen gest. daz dich got erlazze[n] bôser gedanche.

107 (126[a]) Ps. 134. Den lis daz dich got bewar. vnd din fivmf sinne vnz an din ende.

108 (126[c]) Ps. 135. Den lis daz dir got geb die spise der dv dvrftich sist. zesel vñ zeleibe.

109 (127[b]) Ps. 136. Den lis daz dir got gebe. sin genade vñ den lvten. die sich haben besvndert. vmb ir missetat.

110 (128[b]) Ps. 137. Den lis in ere aller engel.

111 (128[c]) Ps. 138. Den lis dem vasten vnsers herren dv macht dar mit helfen allen selen.

112 (129[b]) Ps. 139. Den lis inere aller engel vñ aller heiligen. lis in (.....)[5]).

113 (129[d]) Ps. 140. Den lis dem ze erin der dich von der helle erlost.

114 (130[b]) Ps. 141. Den lis vnsers herren antlvtze. vñ all*en sinen* namen.

115 (131[a]) Ps. 142. Den lis vmbe din ere. er ist der sibent. domine exaudi. so dv dehein dinch tv̊st. dar vmbe dv werstest. daz dv sin zered werdest. so lis disem salm.

116 (131[d]) Ps. 143. Den lis diennen frivnden so die veinde mit in vehtin.

117 (134[a]) Ps. 147. Den lis inere Sanct peter daz er dir genædichleichen vrtæile.

118 (136[a]) Ps. 148 (149 u. 150). Der salm. ist. behalten ze vrchv̊nde. dem gotes gewalte.

119 (136[d]) Cant. Isaiae, 12. Den lis. vnd erpitte. vnsern herren daz er sich dvrch siner martyr. ere. vnde dvch siner mv̊ter. ere. sines zornes enthabe.

120 (137[a]) Cant. Ezechiae, 38, 10. Den lis den selen.

121 (137[c]) Cant. Annae, 1. Reg. 2. *D*em got von armv̊t zerihtv̊m helfe. der les disen salm.

122 (138[b]) Cant. Moysi, Exod. 15. Den lis den lvten daz got des iht welle. daz ir sel immer drinne. in dem bech icht wal*le*.

123 (139[a]) Cant. Habacuc, 3. Ich weiz wol daz. adam disiv wort sprach. do er gotes gebot zebrach. den solt dv sprechen. daz got. den selben zorn. an dir iht rehhe.

124 (140[a]) Cant. Moysi, Deut. 32. der Der salm ist von dem vrtale geshriben. nv svln wir piten vnsern. herren daz wir reine werden bracht vv̊r. in sin wir shvldich so wirt vnser. zedeheinem nem gv̊te gedaht.

125 (144[a]) Symbol. S. Athanasii. Den salm solt dv minnen er ist gv̊t zemanigen dingen.

[5]) *Hier folgen in der Hs. noch zwei unleserliche Zeilen.*

II.

Die vorstehend abgedruckten Randbemerkungen veranlassen mich von zwei andern ähnlichen Handschriften Mittheilung zu machen. Die eine ist der egm. 2311[1] (vgl. Catalogus t. II, p. IV, p. 55) aus dem 12./13. Jahrhundert, die Randbemerkungen wohl erst aus dem 13. Jh., die andere die Erlanger Hs. 570, nach Irmischer aus dem 12., sicher aus dem 13. Jahrh. Die Gefälligkeit der Bibliotheksverwaltungen in München und Erlangen hat mir die Benutzung auf der hiesigen Universitätsbibliothek möglich gemacht. In beiden Handschriften ist durch Beschneiden der Ränder ein Theil der Bemerkungen verloren gegangen; ich habe die Ergänzungen durch Cursivdruck bezeichnet. In der Erlanger Hs. ist außerdem die Schrift stellenweise sehr verblaßt; mittelst Anwendung von Schwefelammonium, die von Seiten der Verwaltung in liberaler Weise gestattet wurde, war es möglich fast alles zu lesen.

K. BARTSCH.

1 (2ᵇ) Ps. 2. Disen salm sprich v̊ber diebe vnde v̊ber rǒber. (= Korn. 1, Erl. 2)

2 (3ᵃ) Ps. 3. Den sprich v̊ber die die dir din gv̊t nemen mit gewalte. (= E 3)

3 (3ᵇ) Ps. 4. Den sprich so du den niwen manen sehest (= K 2, E 4)

4 (4ᵇ) Ps. 6. Den sprich den siechen. (= E 6; vgl. K 4)

5 (5ᵃ) Ps. 7. Op du einen werltlichen vrivnt hast dem sprich den salm. (= K 5)

6 (6ᵃ) Ps. 8. Mit disem salme ẘnsche dine manne heiles.

7 (6ᵇ) Ps. 9. Den sprich daz dir got helfe an dinē ende. (Vgl. K 7. 9)

8 (9ᵃ) Ps. 11. So dv weist daz dich iemen nide so sprich den salm.

9 (9ᵇ) Ps. 12. *Den* sprich *v̊r* den *gæhen* ende. (= K 9.)

10 (10ᵃ) Ps. 13. So din vrivnt in urlivge si so sprich disen salm. (= K 10)

11 (10ᵇ) Ps. 14. *Den* sprich *so* du in die chirchen gest. (= K 11)

12 (11ᵃ) Ps. 15. Den sprich so du gotes lichnamen wil nemen. (= K 12)

13 (11ᵇ) Ps. 16. *Ez* stent siben *ex*audi[1] an dem *s*alter vmbe *s*waz du si *s*prichest daz geschiht. (= K 13)

14 (12ᵇ) Ps. 17. *Den* sprich got *d*em gv̊ten. so *h*ilffet dir drate.

15 (15ᵃ) Ps. 18. Den sprich den zwelf boten. (= K 14)

16 (15ᵇ) Ps. 19. *Den* sprich so sich *d*er briester v̊mbe *k*ere vnd er spreche *o*rate. (= K 15)

17 (16ᵃ) Ps. 20. Den sprich dem chv̊nige daz er daz riche rehte vv̊re. (= K 16)

18 (17ᵃ) Ps. 21. Den sprich v̊nsern[2] herren. wan er in sprach do er an dem chrv̊ce erstarp. (= K 17)

19 (18ᵇ) Ps. 22. Den sprich den die gevangen sin daz *si* got erlǒse. (Vgl. K 32)

20 (19ᵃ) Ps. 23. Den sprach got do er die helle brach.

21 (19ᵇ) Ps. 24. Den sprich ofte v̊mbe dine sv̊nde. (= K 18)

22 (20ᵇ) Ps. 25. *Den* sprich so *d*ich din menschait an ein *s*v̊nde verleitte.

23 (21ᵃ) Ps. 26. Den sprich so *d*ich bǒser dinge *gel*uste vnd dich der

[1]) x *nur halb vorhanden.* [2]) *Von* n *die letzte Hälfte abgeschnitten wie in* an *für ein* m *scheint kein Raum zu sein.*

tûuel dem engel *be*nem vnde den næhsten danach.
24 (22ᵇ) Ps. 28. Den sprich so ez zevil geregene. (= K 21)
25 (23ᵃ) Ps. 29. Den sprich so du *sist* in sorgen. daz *dich* got erlose von *sime* zorne. (= K 22)
26 (23ᵇ) Ps. 30. *De*n sprich daz *dich* got v̊ber *h*eue grozer s̊vnden. (= K 23)
27 (25ᵃ) Ps. 31. Den sprich daz *dir* got vergebe *din* groze missetat. (= K 24)
28 (26ᵃ) Ps. 32. Den sprich daz sich got o̊ber dich erbarme. (Vgl. K 25)
29 (26ᵇ) Ps. 33. Den sprich allen *h*eiligen zeren. (Vgl. K 26)
30 (27ᵇ) Ps. 34. *De*s tages so *du*[3]) uastest so *sprich* den. (= K 27)
31 (29ᵃ) Ps. 35. Daz dir got din vihe bewar sprich den salm. (= K 28)
32 (29ᵇ) Ps. 36. Die v̊f v̊rteile sulen *ze* gerihte gen den sprich den salmen. (= K 29)
33 (31ᵇ) Ps. 37. Den sprich so du *d*ine bihte wil *t*v̊n. (= K 30)
34 (32ᵇ) Ps. 38. Den sprich dinē engel zeren. (= K 31)
35 (33ᵇ) Ps. 39. Den sprich so *du* angest habest.
36 (34ᵇ) Ps. 40. *D*az dich got *ze* rehtem *l*eben sterke.
37 (35ᵃ) Ps. 41. Swa ein me*n*sch an dem to*de* lige so sprich de*n*.
38 (36ᵃ) Ps. 42. Den sprich *so* so du uor den*n* alter stest.
39 (36ᵃ) Ps. 43. Disen salm sp*rach* dauit vnz in got an sinen vienden rach. (= K 35)
40 (37ᵇ) Ps. 44. Den sprich *in* ere sancte *M*arien.
41 (38ᵇ) Ps. 45. Den sprich *a*llen gotes *tu*genden zeren.
42 (39ᵃ) Ps. 46. Den sprich *ze*ren vnsers herren v̊f verte.
43 (39ᵃ) Ps. 47. Den sprich in ere der .... die[4]) die engel heten do si got ze himel enpfiengen.
44 (39ᵇ) Ps. 48. *D*en sprich daz *d*ich got beker *d*iner s̊vnden.
45 (40ᵇ) Ps. 49. Den sprich ze lob vnsers herren z̊vchv̊nfte.
46 (42ᵃ) Ps. 50. Dirre salm ist gût mannen vnde wiben.
47 (42ᵇ) Ps. 51. *Den* sprich daz *dir* got riwen *verl*ihe an di*nem* ende.
48 (43ᵃ) Ps. 52. Den sprich daz du iht verzwiuelst an got(.)
49 (43ᵇ) Ps. 53. *D*en sprich vmb *vr*lose diner *a*ngest.
50 (44ᵃ) Ps. 54. Den sprich so du gewalt dultest von iemen.
51 (45ᵃ) Ps. 55. Den sprich so *dich* din naehster *v*erdruchen welle. (Vgl. K 34)
52 (46ᵇ) Ps. 87. *Den* sprich vnsern[5])
53 (49ᵇ) Ps. 62. Den sprich .....[6])
54 (91ᵇ) Ps. 105. *D*en salm spri*ch* alz du an *d*em dot ligst[7]).

III. Erlanger Handschrift.

1 (3ᵃ) Ps. 1. disen salm̄ *lis den* heiligen *gotes. du* solt wizz*en daz in* dauid rihte *do er* daz gotes *riche* berihte.
2 (3ᵇ) Ps. 2. *Lis den*[1]) salm̄ *fûr* rò*b*are[2]) vn̄ *fûr* diebe. daz sie *got b*echere. (= K 1, M 1)
3 (4ᵇ) Ps. 3. *Lis den* salm̄ ob dir iem̄

[3]) *Von* u *die eine Hälfte weggeschnitten.* [4]) *Von* Den *bis* die *durchstrichen; das Wort nach* der *war wohl* vrevde. [5]) *Diese Randschrift, nicht weiter gehend, ist von jüngerer Hand (14. Jh.).* [6]) *Ausgekratzt; von derselben Hand wie die vorige.* [7]) *Von einer andern Hand.*

[1]) *Von* n *die Hälfte erhalten.* [2]) *Von* r' *noch ein Rest,* b *erloschen.*

din gût mit gewalte *welle* nemen[3]). lis in ovch *vnsers h*erren martyr. vñ *ang*est ....[4]) ere do si ir *chint sach* crveigen. er *hilfet fv̊*r alle not. (= M 2)

4 (5[a]) Ps. 4. Lis den salm̄ so du *den ni*wen manen sehest *daz dich* got minne. durch *siner* mûter vnder di*nge*[5]). (= K 2, M 3)

5 (5[b]) Ps. 5. *Den salm̄* lis den sele[6]). *die sin* in noten. daz in *got helfe* durch sine gòte. (= K 3)

6 (6[b]) Ps. 6. *Den salm̄*[7]) lis den siechen. *daz in got* helfe. (= M 4, vgl. K 4)

7 (7[a]) Ps. 7. Habestu decheinen *werltlichen vriunt*. lis i*m den salm̄* daz in got be*war*. (= K 5, M 5)

8 (8[a]) Ps. 8. Lis den salm̄. unsers *herren* antlutte. daz er al*ler der* antlutte ze minnen *welle* keren die dich sehen. (= K 6)

9 (8[b]) Ps. 9. *Den salm̄* lis daz *dir got* helfe gnedeclich*e ze* heile. so din *sele von* dime libe *scheide*. (= K 7, vgl. M 7)

10 (11[a]) Ps. 10. Den salm̄ lis daz dir *got* die sele gener. v*n dich* der helle wize *vber* heue. (= K 8)

11 (11[b]) Ps. 11. *Lis d*en salm̄ ob dich *iemen* mit ungenaden *vehe*. daz in got bekere. (= M 8)

12 (12[a]) Ps. 12. Den salm̄ lis umbe d*in ende* unsers herren m*artyr* daz er dir in gne*diclich hinnen* sende. (= K 9)

13 (12[b]) Ps. 13. *Den salm* lis so din friunt *in ein* vrliuge rite *daz im* got gebe heil. vñ *in ges*unt sende wider *heim*. (= K 10, M 10)

14 (13[a]) Ps. 14. Den salm̄ soltu l*esen*. *so wirt* saelic din leben. (= K 11, M 11)

15 (13[b]) Ps. 15. *Den salm̄* lis so du gotes *lichnam̄* nemest. daz *du in* so enphahest. *daz er* dir chome ze *gnaden*. (= K 12, M 12)

16 (14[a]) Ps. 16. An dem salt[5] stat *siben* exaudi. des soltu *gewis* sin. vmbe swelhe *not du* si lisest ein iar al*lez an* daz du dar ane *wirdest* begnadet. vñ m*aht*[8]) *in ôch* lesen vmbe sele *vñ lip* dar[9]) dir got si *erner*. (= K 13, M 13)

17 (15[a]) Ps. 17. Den salm̄ lis daz d*ir got* helfe daz du en*phahest*[10]) sinen lichenam̄ *an dime* ende. swenne *du von* disme libe wen*dest*. (Vgl. M 14)[11])

20 (19[b]) Ps. 20. *Den* salm̄ lis alle *uire* tage vmbe *die* ere sc̄e Erasme *daz* er dir in disme l*ibe* gebe daz du in *mug*est geloben.

21 (20[b]) Ps. 21. *An* dem salm̄ lobe *got* wan er in do *sprach* do er an der *mart*yr starp. (= K 17, M 18)

22 (22[b]) Ps. 22. *Lis* den salm̄ den *die* incarrinen gen *daz in* got helfe mûze. *daz si* ir sunde gebȯzen. (= M 19)

23 (23[a]) Ps. 23. Lis den salm unserme herren wan er in do sprach do *er* die helle brach (= M 20)

24 (23[b]) Ps. 24. *Lis d*en salm̄ unsers *herren* sele. vnder *der sti*lle misse. vñ *von h*erzen. vñ kvm *an div* knie. da ze dem *verse* delicta iuuẽ*tutis* daz ist gût um*be alle* not. (= K 18, M 21)

25 (24[b]) Ps. 25. *Den salm* lis so du *in die* kirchen gest *vñ vur* den alter *gestest* daz dir got *genadic* si. vñ di*e heiligen* die da vor *im* sin. (= K 19)

[3]) *Von* n *noch die Hälfte da.* [4]) *Vielleicht stand* unser frouwen. [5]) underdinge *ist nach dem Reim auf* minne *wahrscheinlicher als* underdigene; *vgl. Lit.* 621, *Lexer* 2, 1783. [6]) *l.* selen. [7]) *Nur der Rest von* m *erhalten.* [8]) *Von* h *noch der Anfang.* [9]) daz *zu beßern?* [10]) *Von* h' *noch der Anfang.* [11]) *Die Überschriften zu Ps.* 18 *und* 19 *sind ausradirt und lateinisches von jüngerer Hand darüber geschrieben. Von der zu Ps.* 18 *ist noch erkennbar* z, *wohl von* zwelfboten.

26 (25ᵇ) Ps. 26. *Lis den* salm̄ vnsers *herren* martyr er lo*bet in vor* den allen an*deren*[12]). du solt in *ouch* sprechen so dir *der dinge* gezeme. *so dich* der tievel dē *engele* beneme. (= M 23)

27 (26ᵇ) Ps. 27. *Den* sal̄m̄ lis daz des *tievels* wille. an dir *niht en* werde er*vullet*. (= K 20)

28 (27ᵇ) Ps. 28. *Lis den* salm̄ so ez *ze uil* geregene. daz *got* bezzer we*ter* gebe. (= K 21, M 24)

29 (28ᵃ) Ps. 29. Lis den salm̄ daz *dich* got niemer verd*erbe* in sineme zor*ne*. (= K 22, M 25)

30 (28ᵇ) Ps. 30. *Lis den* salm̄ scō *iohanni* ze eren er *sprach in* unserme *herren* selbe *do er* an daz cruce *gienc* vnze an daz *wort* In manus tuas *dn̄e* dabo. (= vgl. K 23, M 26)

31 (30ᵃ) Ps. 31. Lis den salm̄ v*mbe* e *di*ne missetat. daz *dich* der tiuel iht ver*wize* alser mani*gen* getan hat. (= K 24, M 27)

32 (31ᵃ) Ps. 32. Den salm̄ lis vn̄ *ze bene*dicā. allen heilig*en ze* lobe. daz si dir *dine* sele neren. (= K 25, vgl. M 28)

33 (32ᵃ) Ps. 33. Den salm̄ lis d*en* zwelf poten d*az* sie dir helfen. daz du sine hu*lde* werbest. e d*u* ersterbest[13]). (= K 26, vgl. M 29)

34 (33ᵃ) Ps. 34. Dē salm̄ lis des *tages* so du vastes. d*az dir* got helfe. daz *du* wol g̊wol ge*wer*dest[14]) (= K 27, M 30)

35 (34ᵇ) Ps. 35. *Der liu*te vn̄ vihe *ze bew*arne habe *der lese* den salm̄ *alle t*age. (= K 28, M 31)

36 (35ᵇ) Ps. 36. *Den* salm̄ lis lûten *die ze* vrteile schuln *gan*. daz in got helfe *daz si* frolichen da *mûzen* stan. (= K 29, M 32)

37 (37ᵇ) Ps. 37. *So du* ze bihte komest *diner* schvlde. vn̄ du *vergezzest* der bûze *so kum* mit *disme* salmē *ze* hulde. (= K 30, M 33)[15])

39 (40ᵃ) Ps. 39. Den salm̄ lis so d*u groze* angest habe*st daz* dir got helfe *daz du* si vber komest. (= M 35)

40 (41ᵇ) Ps. 40. *Den sal*m̄ lis den ....en daz in got ... ..n helfe. (Vgl. M 36)

41 (42ᵃ) Ps. 41. So ein mennisiche *lige* an dē tode vn̄ n*iht rehtes* ge-lo̊ben habe. so *lis den* salm̄ gote ze ere*n daz* er rehten glo̊be*n gwinne*. (= M 37)

42 (43ᵃ) Ps. 42. Sprich den sal*m̄ so* du fûr den alt' *gest vn̄* din ho̊bet neig*est daz* du da mûzest *also* ge-wesen. daz *din got* mûze phlege*n*. (= M 38)

43 (43ᵇ) Ps. 43. *Diz ist* der ander *salme* den dauid sprach *do got* in an sime svne *rach*. (= M 39)

44 (45ᵃ) Ps. 44. disen salm̄ lis *vnser* fro̊wa ze eren *daz* sie dir helfe *an dem* libe vn̄ an der *sele*. (= M 40)

45 (46ᵃ) Ps. 45. So din friunt *uber* mer welle va*rn so* lis disen salm̄ d*az in* got bewar. (= K 47)

46 (46ᵇ) Ps. 46. *Lis den* salm̄ vnsers *herren* vrstende *daz* er dir sinen *heili*gen geist sen*de*. (= M 42)

47 (47ᵃ) Ps. 47. Den salm̄ lis so d*u dine* bihte getv̊st. vn̄ *lis in* ovch dem heilig*en* g*eiste*. daz er dich *gerei*che.

48 (47ᵇ) Ps. 48. *Lis den* salm̄ ob dv *iem̄ in* vverltlichen *sunden* vindest daz in *got welle* von *den enbi*nden.

49 (49ᵃ) Ps. 49. Den salm̄ lis in *ad-uen*tu dni. daz dir *got* genadic si. (= M 45)

50 (50ᵃ) Ps. 50. Ob du wellest *daz*

[12]) *Von* n *noch ein Rest.* [13]) *Die Reste des unlesbaren Wortes stimmen zu der Conjectur* ersterbest. [14]) g̊wol *ist zu streichen..* [15]) *Die Randschrift bei* Ps. 38 (39ᵃ) *ist ausradirt nnd eine jüngere lateinische darüber geschrieben.*

dich got beke*re von* dinen sunden. so[16]) *lis d*ˢ dri miserere m˙ v*vel-h*en[17]) du wellest. (= M 44)

51 (52ᵃ) Ps. 51. Den salm̄ lis da*z dir* got uerlihe dinē *riwen* daz du im mit t*riwē* wider gebest *alle* kunst die er di*r gap* do er dir die se*le*[18]) *be*valch. (= M 47)

52 (52ᵇ) Ps. 52. *So din*[19]) friunt werde *gevan*ge. so lis im *disen* salm̄ daz in got *welle* mit ge*naden*[20]) *bringe*u dannen. (= K 32, vgl. M 48)

53 (53ᵃ) Ps. 53. Lis den salm̄ *un*sers herren *ze*swen vn̄ *vmb* swen dir *ande* si daz in *got be*schirme. (= K 33)

54 (53ᵇ) Ps. 54. *Den sal*m̄ lis so *du gro*ze not vn̄ *ange*st habest. *deist* de[21]) siben *exau*di einer *vn̄ s*was dir an de*me l*iebe werre *dar* vmbe sprich *den* salm̄ gerne. (= K 34)[22])

55 (55ᵃ) Ps. 55. Lis disen salm̄ *so dich* dine nahisten m*age*[23]) wellen druke*n vnde* ovch den pha*ffē daz* in got helfe d*az si* mit ir lere d*ie kri*stenheit bech*eren*. (= M 51)

56 (55ᵇ) Ps. 56. *Diz i*st der vierde *salme* den dauid *spra*ch do er an *sine*me sun rach (= K 35)

57 (56ᵇ) Ps. 57. *Den sal*m̄ lis v̊ber *rōbere*[24]) v̊ber diebe v̊ber spottere v̊ber *lugen*ere daz sie *got b*echere. (= K 36)

58 (57ᵃ) Ps. 58. Den salm̄ sol di*n sun*der herze friu*nt sagē* daz in got bew*ar sine* tage. (= K 37)

59 (58ᵃ) Ps. 59. Lis den salm̄ so du *groze* trvbesal habest d*az dir* got helfe genad*eclich* der von (= K 38)

60 (59ᵃ) Ps. 60. Diz ist der siben *exau*di einer die solt*u ger*ne minnen d*az dich* got von gro*zen* sorgen en-b*inde*. (= K 39)[25])

Von 59ᵇ an sind die Randschriften von jüngerer Hand (14. Jahrh.).

61 (59ᵇ) Ps. 61. *Der g*itich si vn̄ *vn-re*hten gew*in gw*inne dem *sol m*an disen *salm̄* lesen.

62 (60ᵃ) Ps. 62. Disen salmen lis des morge*ns* frv̊ so get di*r* heil zv̊. (= K 40)

63 (61ᵃ) Ps. 63. so dich iem*en* nide so du *sin* dinc ir wen*den* vilt.

64 (61ᵇ) Ps. 64. . .*d*en selen. (= K 43)

65 (62ᵇ) Ps. 65. . . .vnre . . .m siec . . .ıme.

66 (63ᵇ) Ps. 66. *u*mme den *e*rtuoher[26]).

67 (64ᵃ) Ps. 67. den mer*tere*ren (= K 46)

68 (74ᵃ) Ps. 74. den heilge*n* zwelf bot*en*.

69 (75ᵃ) Ps. 75. einer sele du dir v̊lge. (Vgl. K 54)

70 (76ᵇ) Ps. 77. *den* ir spise *gebri*st. (= K 56)

71 (82ᵇ) Ps. 80. . . .e herfart . . . mine got vor. (= K 59)

72 (83ᵇ) Ps. 81. *Der* ze gerite *well* der lese *disen* salmen *sant k*aterinen . . .fer anne . . .ꝉ (= K 60)

73 (84ᵃ) Ps. 82. daz dir go*t* dine figen*de* ze gute bekere. (Vgl. K 61)

74 (84ᵇ) Ps. 83. . . zu der . . kiruihe . . den enllen. (= K 62)

75 (85ᵇ) Ps. 84. *um*me den *er*t v̊her. (= 66. K 63)

76 (86ᵃ) Ps. 85. vmme din einde daz dir got sinen b*oten* sende. (= K 64)

77 (87ᵇ) Ps. 87. *Den* heilgen *me*it daz *in g*ot heil *vnd* sel*de ge*be. (= K 65)

78 (101ᵇ) Ps. 102. *Den* eingelen *daz* si got ze *dim*e einde s*end*e. (= K 78)

79 (102ᵇ) Ps. 103. . . der donr . . de den

[16]) *Rest des* s. [17]) *Hälfte des* w *erhalten.* [18]) *Von* e *vor* l *noch ein Rest.* [19]) *Von* n *die Hälfte da.* [20]) *unleserlich.* [21]) de = der. [22]) *Unten am Rande des Blattes von jüngerer Hand:* Der ander exaudi. [23]) *von* m ²/₃ *erhalten.* [24]) *oder* zubˢere? [25]) *Unten am Rande:* der dirte exaudi. [26]) *d. h.* ertwuocher; *die Schreibung beweist, daß diese jüngern Bemerkungen aus einer älteren Vorlage stammen. Vgl. K* 63.

IV.

Ähnliche Bemerkungen finden sich auf Bruchstücken zweier lateinischen Psalmenhandschriften, die in hiesiger Bibliothek verwahrt sind. Es sind ein Doppelblatt und vier einzelne Blätter, in welchen zu den lateinischen Psalmen am obern oder Seitenrande die folgenden Bemerkungen gegeben sind:

Zu Ps. 99. Mit disem salm lob vnseren herren daz er dich gnadechlichen enphahe da ze der porte. da er die sele sunderôt mit luzelen worten (= K 76)

Zu Ps. 94. Dirre salm ist ein angenge aller gûten dinge (= K 73)

Zu Ps. 100. Swer vnmût si dem spch den salm daz im got geb dult vnde diemût (= K 77)*).

Diese von einer Hand. Eine andere Hand eines besonders kundigen Exegeten bemerkt zu

Ps. 50: dirre salme ist nuzze wibē ū mannen an der sele ū an dem libe (= M 46)

Beide Hände dürften der Grenzscheide des XII./XIII. Jahrhunderts angehören. Die Bruchstücke sind noch nicht eingereiht.

MÜNCHEN. F. KEINZ.

ZU HARTMANNS IWEIN V. 3473. 74.

Das Verspaar 3473/74 des Hartmann'schen Iwein hat das seltsame Schicksal gehabt, mit „leichtem Gewissen" hingegeben, als verdächtig bezeichnet oder wenigstens für beßerungsbedürftig erklärt zu werden, obwohl es von den alten Handschriften mit hervorragender Einmüthigkeit überliefert worden ist. Dies harte Verfahren hat man mit drei Gründen zu rechtfertigen gesucht: erstens mit dem Gesetze der Verszählung, wonach Hartmanns Iwein aus 272 × 30 Versen zu bestehen habe, zweitens mit der Bedenklichkeit des Reimwortes *sweich*, insofern es hier für sonst übliches *sweic* stehe, endlich mit dem Vorwurfe mangelhaften Inhalts. Der erste Grund zur Verwerfung wird nicht mehr als rechtsbeständig angesehen; dem zweiten Bedenken gegenüber ist durch Weinholds alemannische Grammatik (S. 190 f.) und durch Pauls Untersuchungen (Beitr. I) so viel ausgemacht, daß sicher bei Hartmanns Landsleuten, vielleicht bei ihm selber der Wandel eines wurzelhaften *g* zu *ch* im Auslaute nicht unerhört sei. Aber —

*) Hier ein weiterer Beleg für das einfache *dult* im Mittelhochdeutschen, wofür das Wörterbuch nur einen, diesen aber in der gleichen alliterirenden Zusammenstellung hat.

auch diese Möglichkeit zugegeben — soll dennoch um des dritten Vorwurfs willen das Verspaar nicht zu vollem Rechte zugelassen werden, vielmehr wird der zweite Vers seinem Inhalte nach theils für armselig, theils für müßig, theils für „Randglosse eines wohlmeinenden Lesers" erklärt. Trotz der gewichtigen Autoritäten, von denen solche Verurtheilungen herrühren, dürfte das Verspaar in der handschriftlich gesicherten Gestalt

unz si in allenthalven (Var.: *allen, gar be-)streich*
darzuo si vil stille sweich

als Hartmannisch auch ohne Conjectur gerettet werden können.

Was mich bestimmt, diesen Versuch zu machen, ist vornehmlich das Gewicht der handschriftlichen Überlieferung, welches mir jeden Versuch der Tilgung oder Änderung schlechthin zu verbieten scheint, vielmehr die Forderung nahelegt, einen befriedigenden Inhalt durch Änderung der Exegese, nicht des Textes, zu erzielen. Die Textüberlieferung ist nämlich für unser Verspaar und speciell den problematischen Vers 3474 eine so vorzüglich einhellige, daß selbst der ihn verwerfende Lachmann nicht umhin konnte, das Verspaar „in allen Handschriften überliefert" zu nennen. Denn nicht genug, daß die wichtigsten Handschriften in der Form des Verses 3474 *darzuo si vil stille sweich* übereinstimmen, — es geben auch die beiden nach Lachmanns Apparat allein abweichenden Handschriften (*a, b*) durch den offensichtlichen Irrthum, in welchen sie verfallen, indem sie, jede in ihrer Weise, ändern, dafür Zeugniß, daß ihre Abweichungen nichts als unberechtigte Conjecturen seien.

Die Dresdener Handschrift (*a*) nämlich, ihrerseits so radikal verfahrend, daß von der gemeinen Lesart nur die Buchstaben *w. ich* an ihrer Stelle bleiben, bringt den geänderten Vers in der Form *bis im die suche entwich*. Sie sagt also, die Jungfer habe den Irren so lange gesalbt, bis er genesen sei. Diese Behauptung steht aber mit dem Context in entschiedenem, so zu sagen doppeltem Widerspruch; denn nach der weiteren Erzählung setzt die Jungfer erstlich ihre Salbung ungeachtet des ausdrücklichen Befehls ihrer Herrin, nur den kranken Körpertheil zu bestreichen, was zur Heilung genügte, so lange fort, bis die Salbe gänzlich verbraucht ist, und zieht sich dann in ein Versteck zurück, um dort die Wirkung des Heilmittels abzuwarten, die denn auch allmählich eintritt.

Deutlicher noch läßt sich die Lesart der zweiten Heidelberger Handschrift (*b*): *vil stille sie dartzu sleich* als eine Correctur erkennen, einzig zu dem Zwecke vorgenommen, um das irgendwie anstößige

Reimwort *sweich* zu entfernen. Denn so treu der Wortlaut im übrigen dem gemein überlieferten Texte bleibt, so wird doch durch das eine *l* statt *w* eine derartig täppische Wiederholung dessen, was erst drei Verse vorher gesagt war, herbeigeführt, wie sie dem Dichter des Iwein nimmermehr zuzutrauen wäre.

Auch die im letzten Jahrgang der Germania (XXVI, S. 388 ff.) von meinem verehrten Freunde Bechstein vertretene und in seine Schulausgabe aufgenommene Änderung: *darzuo si im vil stille gesweich*, so leicht und gefällig sie erscheint, indem sie die überlieferte Textgestalt, geringfügigst erweiternd, fast nur umdeutet, führt zu einem leisen Fehler der Anordnung. Faßen wir nämlich *gesweich im* als 'verließ ihn' auf, so wird schon V. 3474 berichtet, was der Dichter doch eigentlich erst vierzehn Verse weiter erzählen will. Bechstein ist diesem Einwurf schon zuvorgekommen, indem er darauf aufmerksam macht, daß V. 3488 nicht von dem geräuschlosen Entschlüpfen, sondern nur von dem schnellen Enteilen geredet werde. Aber Jeder, der einmal einen Schlafenden in der Ruhe störte, indem er ihm etwa eine freudige Überraschung vorbereitete, wird erfahrungsgemäß zugeben, daß ihm selber in solchem Falle stets mehr darum zu thun war, sich schnell, als sich leise zu entfernen, wenn er unentdeckt zu bleiben wünschte, und er wird es also auch dem Dichter zugute halten, wenn er die freundliche Retterin Iweins nur *drâte*, nicht *stille* sich hätte entfernen lassen. Doch zugegeben, V. 3474 sei in der Übersetzung: '*dazu* (d. h. *und ebenso*) *sie ihn ganz stille verliess*' inhaltlich von V. 3488 genugsam verschieden, oder zugegeben, daß die kurze Vorausnahme keinen Anstoß erregen dürfe, zugegeben auch, daß trotz des oben über die Handschrift *a* Bemerkten aus dieser das Object *im* zur Verbeßerung der gemeinen Lesart herangezogen werden könne: — so bleibt doch das eine gewichtige Bedenken übrig, ob das conjicirte *im ... gesweich* durch *verließ ihn* übersetzt werden dürfe. Dem Etymon *swîchen*, welches wie in den andern germanischen Sprachen so auch im Mhd. nur die Bedeutung *betrügen* aufweist, angemessen trägt das Verbum *geswîchen* in der Construction mit dem Dativ den Begriff der Untreue und Schädigung in sich. Danach ist es begreiflich, daß in der großen Anzahl von Belegen, welche unsere vorzüglichen lexikalischen Hilfsmittel für *geswîchen* c. Dativ darbieten, zwar die nhd. Phrasen *abtrünnig werden, im Stiche lassen, den Dienst* oder *die Hilfe versagen* zur Übersetzung dienen können, unser *verlassen* aber nur im Sinne der „böslichen Verlassung", z. B. *er wolde tougenlîchen der vrouwen geswîchen*. Dagegen fehlt ein zwingender Beleg für die allgemeine

Bedeutung *verlassen*, da ja auch die von Bechstein aus dem 2. Büchlein 567 citirte Stelle zu übersetzen ist: 'die Freude ward mir untreu und ging von mir'.

Versuchen wir es darum einmal mit der ungeänderten Textgestalt der gemeinen Lesart *darzuo sie vil stille sweich* und fassen dies *sweich* im Sinne 'schwieg'! Wir übersetzen V. 3467—3474: „Da sie ihn noch wie vorher liegen sah, band sie unverweilt die beiden Pferde an einem Aste fest und schlich so leise herzu, daß er ihrer nicht gewahr wurde, bis sie ihn ganz und gar bestrichen hatte, wobei sie völlig stille schwieg" — und fragen nun, was des Dichters Meinung sei. Die von Paul, als Vertheidiger der Echtheit unseres Verspaares in der gemein überlieferten Textgestalt, vor neun Jahren (Beitr. I, S. 375) angedeutete Erklärung, welche in diesem Schweigen das Correlat zu dem leisen Herzuschleichen findet, vermag allerdings nicht zu befriedigen, und gern stimme ich der Bemerkung Bechsteins zu, daß die Jungfrau weder zu einem Gespräch mit dem Schlafenden, noch zu einem lauten Monolog in ihrer Situation sonderliche Veranlassung habe, daß also dahin bezogen unser *sweich* müßig sei. In der That würde sich der Dichter einer unpoetischen Breite, wie sie ihm wohl im Erec, aber nicht im Iwein zuzutrauen ist, schuldig machen, wenn es ihm nicht genügt hätte, zu erzählen, daß die Jungfer leise herzugeschlichen sei, um den Schläfer nicht zu wecken; denn wer in solcher Absicht verständiger Weise leise herangeschlichen ist, von dem braucht doch wahrlich nicht noch ausdrücklich versichert zu werden, daß er in unmittelbarer Nähe des Schlafenden, ja über ihn gebeugt, sich stille verhalten habe. Das Schweigen, welches Hartmann V. 3474 specieller Erwähnung werth hält, kann nicht denselben Zweck mit dem Schleichen in V. 3471 verfolgen, sondern muß seinen Grund in dem Acte des Bestreichens in V. 3473 haben. Schon Benecke hat diese Beziehung richtig erkannt, aber sie Hartmann abgesprochen und einem „wohlmeinenden Leser" zugewiesen, der „sich gedrungen fühlte, am Rande einzuschärfen, daß so etwas ja stillschweigend geschehen müsse".

Lassen wir vor der Hand unerörtert, ob der Dichter oder ein Leser den Satz geschrieben, und fragen nur, ob der Schreiber jener Zeile vielleicht einen vom Dichter gebotenen Anlaß zu seiner Bemerkung hatte! Freilich, wenn die Dame dem hirnsiechen Ritter nur eine medicinische Einreibung mit grauer Salbe verordnet hätte, so gäbe das der Jungfer kein besonderes Motiv, bei ihrer ärztlichen Hilfeleistung stille zu schweigen; wohl aber hat sie genügenden Grund, peinliches Stillschweigen zu beobachten bei Vollziehung einer sym-

pathetischen Kur mittels einer Wundersalbe, welche die Fee Morgan oder Zauberin Feimurgan höchsteigenhändig (V. 3425) verfertigt hat. Bei Krankenheilung durch Sympathie oder übernatürliche Mittel sind nämlich, wie Volksglaube, Theologie und Jurisprudenz einstimmig lehrten, zwei Arten, die weiße und die schwarze Zauberei wohl zu unterscheiden. Jene wendet Gebete an, versieht den Kranken mit dem Zeichen des Kreuzes, spricht dazu den Namen des Gekreuzigten, des Dreieinigen oder der Heiligen und schließt ihre Formeln mit Amen. Diese, sich wohl bewußt, nicht christlichen, sondern dämonischen Ursprungs zu sein, macht geheimnisvolle Zeichen, schreibt Formeln nur auf, statt sie zu sprechen, und kennt, um nicht den finstern Mächten zu verfallen, deren Dienst sie ja in Anspruch nimmt, kein dringlicheres Gebot als des (*vil stille swîgen*) absoluten Stillschweigens.

Zu welcher Art Zauberei gehört nun der Act, welcher hier an Iwein vollzogen wird? Darauf gibt uns der Dichter selber die Antwort, wenn auch nicht an unserer Stelle, so doch im Erec. Die dort V. 5155 ff. geschehende Erwähnung der Fee und einer mit ihrer Salbe zu vollziehenden Wunderheilung gibt dem Dichter, seiner ganzen Weise im Erec entsprechend, zu einem breiten, von Chrestien unabhängigen Excurs über diese Zauberin (Er. 5158—5241) Veranlassung. Wir erfahren dort, daß seit Erikto, die selbst die Todten wieder lebendig gemacht habe, keine Zauberin gelebt, der so alle Kräfte und Creaturen der Erde und alle Teufel der Hölle unterthan gewesen seien, wie der Feimurgan. Und damit Niemand zweifle, wo das hinziele und welcher Art ihre Zaubermittel gewesen, so sagt Hartmann es mit dürren Worten, daß sie *vaste wider gote* lebte, daß der *tiuvel ir geselle* war und daß sie so kräftige Zaubermittel *wider Criste* zur Anwendung brachte. Was Hartmann im Erec so ausführlich und unzweideutig ausgesprochen, das konnte allerdings ein aufmerksamer Leser seiner Dichtungen wissen und hier in analoger Situation des Helden zu einer Randglosse verwerthen, der wenigstens nicht abgestritten werden kann, daß sie ihrem Inhalte nach zu den sonstigen Aussagen des Dichters stimme. Ja der vermeintliche wohlmeinende Leser könnte zum Schutze seiner Randglosse auch darauf hinweisen, daß sie ganz in des Dichters Weise geschrieben sei, der gern auf den Volksbrauch Rücksicht und Beziehung nehme, wie er, und zwar gleichfalls von Chrestien unabhängig, im Erec z. B. St. Gertruden Minne erwähne und über Vorzeichen und Angang sich verbreite (Er. 4018—20 und 8122—39), daß es also auch wohl der Dichter sein könne, der hier leise anzudeuten sich begnüge, was er in seiner frühern, minder vollkommenen Dich-

tung des Breiteren auseinandergesetzt habe. Wenn aber die angebliche Randglosse in allen alten, notorisch von einander unabhängigen Handschriften sich findet, so muß sie jedenfalls in einem der ersten Exemplare der Dichtung oder gar im Handexemplar des Dichters selbst gestanden haben. Und wenn endlich durch Paul (Beitr. I, S. 375) zur Genüge constatirt ist, daß die Zeile 3473 einer Zeile bei Chrestien entspreche, so bleibt doch am Ende nichts weiter übrig, als den wohlmeinenden Leser von dem Verdachte der Unterschiebung freizusprechen und dem deutschen Interpreten Chrestiens, dem Dichter Hartmann von Aue, das ganze Verspaar zuzuschreiben, oder anders ausgedrückt, mit der Authentie des Verspaars Iw. 3473. 74 auch die Integrität des Verses 3474 zuzugeben, ohne länger an der Form des Reimwortes *sweich* Anstoß zu nehmen.

Werfen wir nach gewonnenem Resultate noch einen Blick auf die Handschriften, so tritt zunächst die älteste Heidelberger Handschrift (*A*) mit dem ihr eigenthümlichen *streich* statt *bestreich* (V. 3473) gewissermaßen als alter classischer Zeuge für die im Vorstehenden vertretene Auslegung des Verses 3474 ein; denn wenn auch das Verb *strîchen* allgemein auf die Salbung kann bezogen werden, so gehört doch zu den Kunstausdrücken, mit denen die Manipulationen der sympathetischen Kur bezeichnet werden, bis zum heutigen Tage das Zeitwort *streichen*. Aber mag man auf dies Argument auch kein Gewicht legen, so enthalten doch sämmtliche Handschriften der gemeinen, oder, wie ich nun wohl sagen darf, der genuinen Lesart des V. 3474 wenigstens nichts gegen unsere Auffassung; und vollends die Conjecturen der beiden abweichenden Handschriften aus dem 15. Jahrhundert erhalten von unserer Auffaßung des in ihnen geänderten Verses eine neue Beleuchtung.

Mit Recht erklärt Bechstein, es sei nicht anzunehmen, daß man in der Herstellungszeit dieser Handschriften an der Form des Reimwortes *sweich* Anstoß genommen. Wie aber steht es mit einem Anstoß am Inhalt? Welches Motiv der Schreiber der Dresdner Handschrift *a* zu seiner Änderung hatte, liegt klar vor. Tilgte der Jude, der nach Henrici's Nachweis (Ztschr. f. d. A. 25, 123 ff.) diese Handschrift um 1390 anfertigte, Christum, den h. Geist und alle guten Heiligen aus Hartmanns Werke, so handelte er als orthodoxer Jude nur consequent, wenn er auch jede Beziehung auf Zauberei beseitigte, laut der Worte des Gesetzes (Deut. 18, 9—11): „Du sollst nicht lernen gleich den Greueln dieser Völker thun, daß nicht unter dir gefunden werde, wer .. verdeckte Künste .. und Zauberei treibt, Zauber-

kundiger und Todtenbeschwörer; denn ein Greuel des Ewigen ist, wer solches thut.“ Und er hatte einen Grund mehr, aus der Wunderkur eine ärztliche Hilfeleistung zu machen, wenn er die Handschrift, wie zu vermuthen steht, im Auftrage jenes Glaubensgenossen anfertigte, der sie 1433 noch besaß oder seinem Erben hinterlassen hatte. Weniger ersichtlich ist das Änderungsmotiv für den Schreiber der Handschrift *b*, nur daß es ihm darauf ankam, um jeden Preis das Wort *sweich* zu entfernen. Sollte nicht etwa auch ein christlicher Schreiber des 15. Jahrhunderts eine Anspielung auf schwarze Zauberei bedenklich gefunden haben, die dem Dichter selbst noch unverfänglich schien, als er sie geraume Zeit vor jenem vierten Lateranconcil niederschrieb, welches 1215 die erste Anordnung der Inquisition traf? Eben im 15. Jahrh. discutirte man ernstlich die Hexerei. Es gab noch freisinnige Leute, welche wie jener Ulrich Molitor in Konstanz auf Grund des Decr. Grat. 26, 5, 12 die Möglichkeit der Hexerei bestritten, aber die gegentheilige Meinung, welche mit der Bulle Summis desiderantes (1484) den endlichen Sieg davontrug, war die stärkere. Sehr wohl konnte in solcher Zeit ein ‘wohlmeinender’ Schreiber es für ein gutes Werk erachten, wenn er durch eine geringe Veränderung der Wortfolge und ein *l* statt *w* den edlen Löwenritter dem Verdachte entzog, durch schwarze Zauberei von seinem Wahnsinne geheilt zu sein.

ROSTOCK. K. NERGER.

BRUCHSTÜCKE VON KONRADS TROJANERKRIEGE.

1.

Zwei Pergamentblätter einer Pergamenthandschrift vom Ende des 13. Jahrhunderts im Besitze des Freiherrn von Hardenberg in Posen. Sie wurden, zerschnitten, zu einem Büchereinband verwendet. Zwischen beiden fehlen vier Blätter; sie waren also wahrscheinlich 2. und 7. Blatt einer Lage von acht Blättern. Jede Seite enthält zwei Spalten zu 40 Zeilen. Doch ist von der zweiten und dritten Spalte jedes Blattes nur ein kleiner Rest erhalten, das übrige weggeschnitten. Ich gebe als Probe ein kleines Stück des Textes und vom übrigen die Lesarten.

(1ª) ein teil deste el.....de.. (10405)
wie kan mir vf... erd...
wirde vñ lop zen.. ze kvmen
sit minem vater ist benvmen

frôide vñ hochgemv̊te.
ist dc im i̊wer gvete.
die stv̊re vnd die gnade birt.
dc er von iv geivnget wirt.
so wil ich iemer selic wip.
i̊ch minnen v̊r min selbes lip.

10418 gewesen] gesen. 19 evget. 21 dvrh. 24 sid. 25 emphlôhet sime. 26 er ist. 29 habe. 30 dvrh. 31 ich *zweimal.* 32 sime. 36 sid. 37 spate vñ fr̊. 38 derz̊. 40 k̊vneginne. 42 k̊vnege. 45 *beginnt Sp. b, von der aber nur ein paar Buchstaben jeder Zeile (von* 10455—57, 10467—70, 14479—83 *gar nichts) erhalten sind.* 62 dvrh... 71 dvrh. *Mit* 84 *beginnt Sp. c, von der nur ein Theil der Zeilenschlüße erhalten ist.* 10517 ..oltz. *Mit* 10525 *beginnt Sp. d, die fast vollständig erhalten ist.* 27 *ist unten am Ende der Spalte nachgetragen* von ir gemvniet (= *Acd*). gemünjet *ist zu schreiben.* 28 ein gôttinne eckaten genant. 32 gerv̊ht. 33 gnade. 34 volenden. 36 frefelliche. 38 wald. 39 begonde: *vgl. zu Parton.* 328. 41 da zerclovb. 42 stovb. 44 loub vñ — vñ. 45 begonden. 47 ...g an ir bete. 50 zeime. 52 figvren. 55 wunderlicher: *die richtige Lesart, vgl. meine Anm. S.* 109. bovchstaben. 56 m̊ste = *bcdf.*

10557 getreib. 58 geschreib. 60 es.

(2a) leite vf ein ander wip zehant. 11205
Geevsa d̊ we genant (= *ae*).
vñ l̊ühte schône vnd vzerkorn.
von Theban waz si genant.
vñ hete mit ir fr̊ntschaft.
Jasones hertze also behaft.
dc er dvrh si wart t̊vwelos.
vñ er sin elich wip verk...

11215 manichfalt. 20 cleine. 22 waz. 29 d̊, *wie es heißen muß.* wanken (= *Ebcd*). 32 manigen. 35 v̊rwitz. 36 dvrh gantze liebi. 38 sin (= *cd*); *vgl. Anm.* 39 dvrh. 41 l̊eb. 42 erfrischet. 43 dvrh. 44 g̊tem frev̊de. 45 *beginnt Sp. b, fast ganz weggeschnitten, wie* 1b, (11250—53, 63—65, 75—77 *ganz*). 62 ditz. 72 nvn. 73 gefe... 78 emp... 83 emp... *Mit* 86 *beginnt* 2c, *wovon nur einige Zeilenschlüße erhalten. Mit* 11325 *beginnt die fast vollständig erhaltene Spalte* 2d. 32 do = *abcde, richtig.* vorbran. 36 bitterclicher. 11343 dvrh. 47 gezvket. 48 da clagich dvr. 53 wvrde. 55 hie von mir = *b.* 57 dvrh. malis. 59 k̊vndene. 60 dc mir toc ize dagene.. *Mit* 11364 *schließt* 2d.

Ich habe fast nur orthographische Varianten zu verzeichnen gehabt, habe sie aber verzeichnet, um erkennen zu laßen, welche reine Formen dieses Bruchstück hat, dem an Güte kaum ein anderes gleichkommt.

2.

'Zwei zusammenhängende Blätter einer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts in Folio; das erste trägt die Zahl CXLVI, das zweite die Zahl CLIII', auf der Pariser Nationalbibliothek, bezeichnet Ms. allem. 18, i. Die Blätter stammen aus Oberlins Nachlaße. Friedrich Apfelstedt hat mir eine Abschrift derselben mitgetheilt; bei der geringen Güte der Handschrift beschränke ich mich auf Mittheilung der Lesarten und gebe auch hier als Probe den Anfang des ersten Blattes.

(1[a]) In witzē vnd in bescheidēheyt 17967
Die selde wz vf in geleyt
Dz er fv̈r vff der erē spor
Geheissen wz antheu̇r
Der selbe ritter vs genvmē
Vnd wz ein here wolkvmē
An libe vn̄ an geslehte
Er hette vō lantrehte
Geleret ā d^{s} geschrift gnv̈g
Sin zunge eī edel sprach trv̈g
Vn̄ wz vnmassen redehaft.

17979 was] vor. 80 vserwelt. 83 priamus. 84 gv̈t. 85 *fehlt*. 86 rich vō wiser. 87 *Absatz*. hin zü dē. 97 verryehten. 18001 lvyttē. 10 da ein wnder. 11 ritterschaft. 14 want.

18017 by der stundē. 18 samhaft. 21 Ir iegelychem do. 22 digelychē. 24 Als er — rede. 36 gewalle. 39 zyttē. 42 mit] nie. 54 verstoeret. 62 ir] der = *Aace, richtig*. 75 vant = *bde*. 81 stant. 88 wider sendent, *damit schließt Bl.* 1.

Blatt 2 umfaßt V. 18811—18933. 18813 Dz die mynne hvnde nan. 14 cleine. 16 myn. 18 gewilde. 25 kament. 30 pfliht] pflege. 32 vn̄ erbeissen. ich *fehlt* = *bcd*. 33 vf dz gryen. 34 wol myt lichtē blv̈mē. 35 Gemysset. gestrv̈et = *ae*. 38 krest. 44 Mit — mit = *bc(d)*. 47 venis. 55 helena. 56 wangen. vnderleyte. 60 venis. 61 betv̈wē. 63 wnneklychē = *d*. 67 wirde = *ae*; *vgl. Anm. S.* 188. 68 hest. 70 die meht = *c*. 72 wane nv̈n; *vgl. c.* 74 *Absatz*. 77 stoltz. 90 knvgete. 97 sy mir = *Abde richtig*. 98 da. 18903 ger. 10 nach din. 12 helena wurt.

18927 Dyse. 33 dannan. der. K. BARTSCH.

KRITISCHE GLOSSEN ZU EINEM UNKRITISCHEN TEXTE.

Herr Dr. Lichtenstein hat lange Zeit gebraucht, ehe er auf meine vor vier Jahren geschriebene Kritik seiner Eilhartausgabe geantwortet. Nun, vielleicht trifft das Sprichwort von dem, was lange währt, hier zu.

Er nimmt, Z. f. d. A. 26, 1 ff., Anlaß einige Punkte 'von principieller Bedeutung' zu berühren, deren Nichtbeachtung 'den verderblichsten Einfluß' auf meine beabsichtigte 'Edition des Eilhart' 'zu nehmen drohe'. Ich bin Dr. L. für die sichtlich sehr wohlgemeinte Absicht und Warnung dankbar; aber leider muß ich meine Verstocktheit bekennen: seine Ausführungen haben mich an keinem Punkte von meinen 'groben Irrthümern' überzeugt. Seine Ansicht von dem, was 'echt-philologische' Art der Textbehandlung ist, geht von der meinigen allerdings recht weit ab. Ich schreibe das folgende auch nicht, um ihn zu überzeugen, — denn daran liegt mir nichts, — auch nicht um meine Art zu rechtfertigen — dessen bedarf sie nicht, schon deswegen, weil sie nicht eine von mir erfundene ist — sondern nur, um zu zeigen, welche kritischen Grundsätze in einer gewissen Schule gelehrt werden.

Es ist ein allgemeiner Grundsatz der Kritik, daß da, wo eine Textstelle aus sachlichen oder sprachlichen, stilistischen oder metrischen Gründen Anstoß oder Anlaß zum Verdacht bietet, das Recht der Besserung eintritt. Wo die vorhandenen Quellen und Hilfsmittel nicht ausreichen, sondern einen mangelhaften Text bieten, ist es Pflicht des Herausgebers ihn zu bessern. Die Auslassung und Entstellung von Worten durch die Schreiber nöthigt einer großen Zahl unserer alten Texte gegenüber zu Conjecturen. Je nach der Art des Falles wird das Richtige leichter oder schwerer zu finden sein. Die Thatsache, daß in Conjecturen (ich erinnere z. B. an Walthers Lieder, an den Text der Kudrun) die Herausgeber und Kritiker sehr von einander abweichen, zeigt, wie schwer es oft ist, objectiv überzeugende und zwingende Resultate zu gewinnen. Dadurch soll und darf sich aber die Kritik nicht abschrecken lassen; sie muß überall, wo sie etwas als entstellt erkannt hat, Hand anlegen. Das Mangelhafte kann sich aber auch auf ganze Satztheile, halbe und ganze Verse erstrecken. Da wird Hr. L. freilich, wenn er nicht andere Quellen zur Seite hat, wie bei Ergänzung der Bruchstücke des alten Gedichtes, vom Standpunkte seiner 'conservativen Textbehandlung' es vorziehen, lieber Lücken zu

lassen als die Leser 'mit Versen eigenen Fabrikates' zu beglücken. Ich denke darüber anders; ich habe seinerzeit im Texte der Milstädter Handschrift viele Zeilen durch 'eigenes Fabrikat' ergänzt: Rödiger hat das meiste davon einfach acceptirt. Im Trierer Aegidius waren eine Unmasse von Ergänzungen des mangelhaft erhaltenen Textes zu machen, von denen nur einen Theil, meist die leichteren, mein Vorgänger gemacht: auch hier also wird Hr. L. vieles von 'meinem Fabrikat' finden. Ich rühme mich dessen, und glaube, daß nicht jeder Philologe — und Hr. L. am allerletzten — solch einen Text herzustellen vermocht hätte. Im Partonopier habe ich eine beträchtliche Anzahl vom Schreiber ausgelassener Verse ergänzt, und ich denke, bei den meisten werde ich das richtige getroffen haben. Es ist nun in der Sache gar kein Unterschied, ob etwas in einem Texte abgeschnitten, ausgelassen, oder durch Änderungen des Schreibers entstellt worden. Daß etwas weggeschnitten, sieht auch das blödeste Auge: Auslassungen erkennt schon nicht jeder: und ob ein Text entstellt und corrumpirt ist, noch weniger. In allen Fällen ist das Echte verloren; es zu finden, Aufgabe der Kritik.

Daß im Albrecht von Halberstadt nicht das Ziel erreicht werden konnte, den Wortlaut des in einer Überarbeitung des 16. Jahrhs. erhaltenen Gedichtes zu gewinnen, ist selbstverständlich. Es hätte ein Wunder sein müssen, wenn die Auffindung eines neuen Fragmentes meinen Text bestätigt hätte. Wenn L. die Vorrede meines Buches gelesen, so würde er sich seine Bemerkung gespart haben. Auch J. Grimm, der einige Stellen zu restituiren versuchte, hat ebenso wie ich nur den Stil des alten Gedichtes dabei im Auge gehabt. Ob nach dieser Seite hin mein Versuch so 'kläglich verfehlt' zu nennen ist, darüber zu urtheilen ist Hr. L. wohl nicht der Mann. Ein Gelehrter von hohem Range, der in den Geist unserer alten Dichtung so eingelebt war, daß er mit 'Versen eigenen Fabrikates' selbst einen Kenner wie Lachmann täuschen konnte, Wilhelm Wackernagel, schrieb mir über mein Buch (7. Juni 1861): 'Jetzt Ihr Albrecht setzt mich ganz eigentlich in Verwunderung durch die Kühnheit des Unternehmens und durch das schöne Gelingen, das Ihre Kühnheit gekrönt hat. Ich habe freilich Wickram und Sie noch nicht durchweg vergleichen können, aber doch hie und da an vielen einzelnen Stellen, und bin jedesmal bis zum Jauchzen erstaunt gewesen, wie gut Sie es getroffen, gut wie es keiner getroffen, der bloß Grammatik oder bloß Belesenheit oder bloß dichterischen Sinn besessen hätte. Zwar wäre manchmal noch eine andere Besserung denkbar, ich hüte mich aber wohl, Ihnen jetzt schon,

wo ich das Ganze noch nicht habe durcharbeiten können, mit Bemerkungen der Art zu kommen und freue mich rein des Gesammteindruckes.'

Daß der Versuch, aus einem überarbeiteten Texte späterer Zeit einen älteren herzustellen, wie ich ihn wiederholt gemacht, nicht etwas von mir erfundenes ist, weiß jeder, der mit der Geschichte der Kritik auf germanistischem Gebiete bekannt ist. In den Liederdichtern des 12. Jahrhs. haben die Herausgeber des MF. wiederholt Assonanzen gegenüber den reinen Reimen der Überlieferung hergestellt; und mit vollem Rechte. Ob sie überall das Richtige getroffen, ist eine andere Frage. Ein sehr auffallendes Beispiel bietet die Herstellung des Textes einer Margaretenlegende durch Haupt im 1. Bande seiner Zeitschrift S. 151 ff. Ich will ein paar Stellen des überlieferten Textes dem von Haupt restituirten gegenüberstellen, da es hier sich um den gleichen Fall wie bei Eilhart handelt: ein Gedicht des 12. Jhs. ist in Überarbeitung des 15. erhalten.

109 f.	In Antyochiam jnn das lant got sein prieff sand	In Antiochîe got sante sîne brieve.
146 f.	Dy poten chamen dar gerant Vnd sahen dj magt zehant.	Die boten dar kâmen die maget si sâhen*).
217 f.	Do entgegen sprach der unrayn der wüetreich vor aller gemain	da engegen sprach der wuoterîch vor aller manne gelîch.
225 ff.	du magst sein nit gewissen du wärst dan ain cristen der ewychlichen mynnen wan du dich lyest rainigen vnd von deynem glauben pringen	dune maht niht gewinnen der êwiclîchen minne; wan liezestu dich toufen von dînem gelouben.
277 f.	vnd des gleichen nymant chund gesehen der schönen sand margareten	daz ieman gesehen mohte, sante Margarêten.
524 ff.	vnd gib auch valschen rat lüg vnd auch manaid zw dem übel pin ich altzeyt berait fluchen vnd auch schelten mit neyd vnd mit haß füll ich gar vil manigs vaß	unde gibe ouch valschen eit: fluochen unde schelten daz lâze ich selten: mit nîde und mit hazze fulle ich vil manec herze.

*) Vgl. damit meine Bemerkung zu Eilh. 2724 (Germ. 23, 360) und Lichtenstein a. a. O. S. 12.

551 f.	do hyss der wüetreich mit grymmen dy magt für in pringen.	dô hiez der grimme wuoterîch die maget pringen für sich *).
684 f.	das du in gebst ein erben säligen gueten vnd auch reychen vnd pey dir wanund ewikleichen do cham dj gottes stym dar zw der magt ein engelschar	daz dû in gebest ein erben sâligen unde guoten unde wol gemuoten. Dô kam diu gotes stimme ze dem magetlîchen kinde.
699 f.	do nw dj magt vil rain jr gepet tet allain	Dô diu maget guote ir gebet getân hâte.
739 f.	nw pit wir got all gemain wann er ist gnädig vnd rayn	nû bite wir gemeine got, wan er ist genaedic unde guot.

Da haben wir ja eine ganz beträchtliche Zahl Verse 'eigenen Fabrikates' von Haupt, die natürlich L. ebenso verwerfen muß. Haupt spricht sich über seinen Herstellungsversuch so aus (S. 152): 'In der Marter der heiligen Margaretha lag trotz der argen Entstellung ein Gedicht des 12. Jh. vor Augen, das den Versuch verdiente es zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückzuführen, obwohl ich fürchten muste die echten Worte oft nicht zu treffen. Zuweilen mögen meine Vermutungen nicht kühn genug sein, öfter zu kühn.' Daß in diese Lage jeder kommen wird und muß, liegt in der Natur der Sache, kann aber die Berechtigung solcher Versuche nicht in Frage stellen. Freilich wird nicht jeder dazu befähigt sein, und solche Leute thun allerdings gut, die 'echt philologische, mehr conservative Art' einzuhalten, die Hr. L. empfiehlt.

Dasselbe, was Haupt von seinem Versuch sagte, wird man auch von meinen Restitutionsversuchen des überlieferten Nibelungentextes sagen können; man darf die Richtigkeit des Wortlautes bezweifeln, und ich selbst habe nie behauptet, daß ich die alten Worte überall getroffen; aber im Princip ist der Versuch berechtigt, so lange nicht die Ansicht widerlegt ist, daß unsere Nibelungentexte auf eine ältere gemeinsame Vorlage zurückgehen. Jedenfalls ist sicher, daß wenn eine Spur der alten Vorlage zu Tage käme, dieselbe meinen Herstellungsversuchen ähnlicher aussehen würde als die Volkslieder des 12. Jhs. über die Nibelungen den 'zwanzig Liedern' Lachmanns, der sich vermaß, den Wortlaut derselben wieder gewonnen zu haben.

Derselbe M. Haupt hat bekanntlich einen lateinisch überlieferten

*) Hier kann man mit Recht fragen, ob diese Fassung zu der Änderung der Hs. Anlaß gegeben hätte?

Spielmannsvers ins Althochdeutsche zurückübertragen, und die Herausgeber der 'Denkmäler' haben kein Bedenken gehabt, seinen Restitutionsversuch als ein wirklich vorhandenes ahd. Denkmal in ihre Sammlung aufzunehmen. Der Monachus Sangall. überliefert: 'Nunc habet Uodalricus honores perditos in oriente et occidente, defuncta sua sorore.' Danach Haupt:

Nû habêt Uodalrîh firloran êrôno gilîh,
ôstar enti uuestar, sîd irstarp sîn suester.

Einen solchen Text aufnehmen, heißt vielleicht etwas weit gehen; immerhin ist derartiges viel mehr als eine 'unwissenschaftliche Spielerei.' Dergleichen frivole Äußerungen, die, wie man sieht, die Häupter der Schule treffen, könnten Hrn. L. leicht eine scharfe Rüge eintragen. Doch nein, ihm wird vergeben, denn er gehört zur Zahl derer, von denen geschrieben steht: 'sie wissen nicht was sie thun.'

J. Grimm hat an ein paar kleinen Proben den Versuch gemacht, Ratperts Leich auf den h. Gallus in seine ahd. Urform zurückzuübertragen. Gesetzt, es hätte sich ein Philologe so in unsere ahd. Sprache und deren dichterischen Stil hineingelebt, daß er im Stande wäre, unter Zugrundelegung des lat. Textes das Ahd. frei zu reproduciren — ich würde das nicht eine unwissenschaftliche Spielerei, ich würde es ein kleines philologisches Kunstwerk nennen.

Aber um dergleichen weitgehende Aufgaben handelt es sich in unserem Falle gar nicht, sondern nur darum, die gemeinsame Vorlage der Eilharttexte HDB zu gewinnen. Daß diese nicht den ursprünglichen Eilhart darstellte, das zu finden war nicht schwer; die Vergleichung mit den Bruchstücken von A führt ja jeden darauf. Was ich auch jetzt noch behaupte, ist, daß die Fragmente von A, wie sie uns erhalten sind, ebenfalls nicht unüberarbeitet sind. Sie stellen also ebenfalls nicht den ursprünglichen Eilhart dar; nur das Maß der Überarbeitung ist ein etwas verschiedenes. Daß die Texte DH in manchen Punkten gegenüber den Bruchstücken das echte bewahrt haben, deutet schon Lachmann zur Klage S. 288 an.

Auf dem Wege, den L. eingeschlagen, war die Vorlage von DHB nicht zu gewinnen: hier mußte daher eine kühnere Kritik eintreten, für welche die von L. vernachläßigte Benutzung der Prosa allerdings sehr wesentlich ist. Was L's Ausgabe uns bietet, ist ein Mischmasch aus zwei bis drei jungen Texten, aber nichts weniger als der Text von X. L's eigenes Verfahren gegenüber X, an den Stellen, wo die Fragmente von A zur Seite stehen, widerstreitet seiner Behandlung

des übrigen Textes, während es meinem Princip durchaus zur Stütze gereicht. V. 1664 überliefert

D *do gesegete der helt san* H *da gesigt der kün man*;

Lichtenstein nimmt aus A als gemeinsame Vorlage auf *der helt dô den sige genam*. Wäre hier A nicht erhalten, und ein Kritiker hätte aus der Abweichung von DH auf eine verlorne Assonanz geschlossen, so würde das Verfahren dieses Assonanzensuchers ohne Frage von Hrn. L. als leichtsinnig etc. bezeichnet worden sein.

1766 *vornemet, mit welchir wîsheit*
D *frauwe Isalde vornū in cluge* H *Die frow erfur gefûg*;
A und X bei L. *frauwe Îsalde dô ervûre.*

2892 ff. H *do clagt sy offenbär*
der getrûwen brangenen
gebôt ysald valsch getän (D fehlen die Verse)

Licht. nimmt aus A auf:

daz clagite vil sêre
Brangêne die getrûwe.
dô sprach die falsche frawe.

2953 ff. *do sie bie dem koninge lach* DH
do wart es mir zcu nichte gemacht D,
dar zů kam ein sölich schaden schlag H,
das es was ze mal zerfürt H (fehlt D).

L. setzt mit A

dô sie lach bî dem koninge,
dô wart ez mir obele
in irem dienste zevôrt.

Hier kann man doch sehr zweifeln, ob X noch den alten Reim beibehielt. Jedenfalls würde das Verfahren desjenigen, der hier auf Grund der Prosa den abweichenden Text von DH umgestaltet hätte, von Hrn. L. arg getadelt worden sein.

3048 ff. (in H fehlend) in D:

ouch suchte Brangêne sân
gnade als sie zcu rechte solde
vnd bat daz sie ir vorgebin wolde,

wofür L. mit A setzt

ouch sûchte Brangêne sân
der koninginne genâde,
daz sie ir vorgâbe;

was wiederum sehr leichtsinnig ist, denn woher weiß L., daß X hier die alte Assonanz beibehielt? Ist es aber nicht leichtsinnig, dann ist

dasselbe Verfahren auch an Stellen gerechtfertigt, wo A nicht zur Seite steht.

3059 f. (nur in H):

Baid sie do uf stunden
sie hetten baid gnăd funden.

L. mit A: *daz sie dô ûf stunden*
und den nît vorsûnden.

Ohne die Hilfe von A hätte L. unzweifelhaft den Text von H beibehalten und denjenigen, der auf Grund von P (*do stonden sy auff vnd versöneten iren neyd,* von H abgewichen und den Reim *stunden* : *versûnden* conjicirt hätte, einen 'vertrauensseligen' Kritiker oder ähnlich genannt.

Die häufige Aufnahme von Versen aus A, da wo D und H auseinandergehen, oder nur ein Text sich erhalten hat, entspricht durchaus dem von mir aufgestellten und geforderten Princip, nicht bei der Überlieferung von D und H sich zu beruhigen, sondern wo namentlich die Hinzuziehung der Prosa darauf führt, eine Überarbeitung anzunehmen. Die Schwierigkeit, die Verderbniß des Textes zu heben, kann die Richtigkeit des Princips nicht gefährden. Ich forderte also von dem Herausgeber, daß er dasselbe Verfahren, das er an den Stellen, wo A erhalten ist, gegenüber DH einschlug, auch in den übrigen Partien einschlage. Diese Aufgabe hat, abgesehen von den übrigen Mängeln seines Buches, der Herausgeber nicht erfüllt.

Jetzt noch einige vereinzelte Bemerkungen. S. 2 sagt L., ich hätte Germ. 25, 376 nach Veröffentlichung seiner Collation noch einige kleine Versehen berichtigt. Nun, so klein ist die Zahl denn doch nicht; auch wenn ich die in den Nachträgen berichtigten Fehler ausnehme, bleiben auf den Raum von 250 Versen immerhin noch 24 Fehler übrig, also durchschnittlich auf zehn Verse einer. Das reicht wohl hin, um die völlige Unzuverlässigkeit des kritischen Apparates darzuthun. Meinen Tadel seiner Lesartenangabe nennt L. 'in mehreren Punkten ganz ungerechtfertigt'. So meine Bemerkung zu 8180; seine Verweisung auf das Komma zwischen den Lesarten von H und B zeigt aber, daß er von der Bedeutung des Kommas zwischen Lesarten keine Ahnung hat. Ich würde ihm das Studium der Lachmann'schen Apparate empfehlen, wenn ich nicht fürchtete, er wird es auch dann nicht verstehen. — Die Lesart zu 8307 nennt L. 'jedermann deutlich, nur nicht Hrn. B.' Die Textzeile lautet *Wen he schob sich da mit obir den vliz*; dazu als Lesart von B: *wann do mit für.* Und wo bleibt das *er*, das die Hs. nach *für* setzt? Mußte ein weniger leichtfertiger Herausgeber das nicht aufnehmen?

Anderseits macht L. mehrere Ausstellungen an meinen Lesarten, die ich zu dem aus B ausgehobenen Stücke (Germ. 25, 367 ff.) mitgetheilt. Er vermißt die Angabe V. 11. 12 meines Textes, daß B *so* : *do* habe. Freilich steht in seinem Apparate *so* : *do*, aber die Hs. hat *sa* : *da*, wie mein Text; mithin ist diese Gegenbemerkung nur ein neues Zeugniß für die lüderlichen Lesungen L's. '44 ist wirklich auch mit dem besten Willen nicht zu errathen, welches *und* in der Hs. fehlt.' Wirklich? Der Vers heißt *und Tristrant und daz wîp sîn*; dazu meine Lesartenangabe *und* fehlt. *Tristan.* Daß hier nur das erste *und* gemeint sein kann, ist 'für jeden', der so viel von der Anordnung eines kritischen Apparates weiß, daß die Lesarten zu einer Stelle der Reihenfolge der Worte sich anschließen, 'deutlich, nur nicht Hrn. — Lichtenstein'. 47 lese ich allerdings *karoes*, und so hat die Hs., wie ich in meinem Exemplar, L's Lesung *karces* corrigirend, ausdrücklich notirt habe.

Gegen das Alter der Vorlage von B, die ich ins 13. Jahrh. 'eher in den Anfang als an den Schluß desselben' gesetzt, macht L. S. 5 Anm. einige Einwendungen. '*wan eht*' 7264 ist falsches Citat'; aber 15 Zeilen vorher konnte er die richtige Zahl 7624 finden: man sieht wie aufmerksam er gelesen. Für *zutz* führt L. als Beleg spätern Vorkommens die Wiener Hss. von Ottokars Reimchronik an; aber beweist Abschrift eines älteren Werkes das Vorkommen in jüngerer Zeit? Und daß am Ende des 13. Jhs. schon jenes *zuoze* unüblich war, zeigen z. B. die Nibel. Hss. AD, welche nur selten es noch aus ihrer Vorlage beibehalten haben. Bei *brieven* meinte ich natürlich nicht die Bedeutung, sondern die Form, die jüngern Belege für *prüfen* waren daher zu sparen. Das Vorkommen von *gemelich* in Glossaren des 15. Jhs. kann gar nichts beweisen, da Glossare oft aus älteren Quellen nur abgeschrieben sind.

Zu jeder der Bemerkungen, welche L. gegen meine Kritik seines Textes macht, könnte ich eine Gegenbemerkung machen; aber ich will meine Leser nicht länger behelligen. Daher nur noch weniges. S. 7 f. (zu VIII, 62 f.): selbstverständlich konnte, da bei mir (Germ. 23, 349) nur von der Beseitigung von Assonanzen die Rede ist, unter der zufälligen Übereinstimmung zwischen D und H nur die im Reime verstanden sein. — 648 f. wählt L. als ein 'classisches Beispiel' für 'die Sicherheit solcher Herstellungen' (nämlich wie der meinigen), indem er meinem Besserungsversuche den von Xanthippus (Sandvoß) gegenüberstellt. Den des letzteren nennt er 'entschieden geistreicher und nicht so in den Tag hinein'. Sandvoß schrieb

du salt dorch den willen mîn
dises kamphes întânin.

Freilich auf diese Besserung wäre ich nicht gekommen. Aber das Bedenken, daß hier *intânin* auf *zagin* reimen soll und daß *entânen* hier refl. stehen müßte — scheint Hrn. L. nicht genirt zu haben. Es stimmt zu seiner übrigen sprachlichen und metrischen Sicherheit. Übrigens glaube ich jetzt, daß in näherem Anschluß an die Überlieferung zu schreiben ist: *desin kamph lâzen varen* (: *zagen*). — 802 f. ist wieder ein prächtiger Beweis methodischen Denkens. Ich hatte gesagt, nicht an H, sondern an D habe der Text sich anzuschließen, um so mehr, als P in der Construction des Satzes mit D stimmt. Dazu L. '802 f. besagt die Lesart von D völlig dasselbe wie H, nur hat H die etwas unklare und schwerfällige Ausdrucksweise verinfacht. Wie sollte umgekehrt D von dem durchsichtigen Texte von H aus zu seiner Lesung kommen?' Nun daraus folgt doch wohl, daß H die ändernde Hs. war und D zu folgen ist. Das war ja was ich sagte. Also: wozu der Lärm?

Daß ich den sprachlichen Abschnitt nicht in allen Einzelheiten gelesen, dafür sollte Hr. L. mir dankbar sein; sonst hätte ich auch 'aufmerksam gemacht' auf solche colossale grammatische Schnitzer, wie S. LXXXI, wo *worde* an zwei Stellen (4167. 5332) als 'nach Analogie des Plur. gebildeter Sing. prät.' (3. ps.) bezeichnet wird; also = nhd. *wurde*! Einem Studenten, der im ersten Semester Deutsch studirt, würde ich einen solchen Bock nicht verzeihen.

Meine Ausgabe des Eilhart, deren Erscheinen Hr. L., wie er sagt, habe abwarten wollen, bevor er antwortete, wird ihm Gelegenheit geben, seine Kritik an mir zu üben. Vielleicht hat er bis dahin, da doch noch einige Jahre vergehen, etwas in Grammatik, Metrik und kritischer Methode gelernt. Ist es nicht ein Hohn, daß die Schule, aus welcher solche Früchte hervorgehen, sich nach dem Manne zu nennen wagt, der der Pfadfinder der kritischen Methode war — nach Lachmann?

HEIDELBERG, 1. Mai 1882. K. BARTSCH.

VOLKSSAGEN.

Ich halte es in Anbetracht so zahlreicher deutscher Sagensammlungen nicht mehr für nothwendig, alle Varianten ausführlich zu geben, ausgenommen wenn besondere Züge für den weitern Aufbau unserer Mythologie zu belegen sind oder die örtliche Verbreitung zu constatiren ist. Darum theile ich von meinen Sagenforschungen in Österreich nur kurze Berichte mit, bevor die slavische und magyarische

Fluth das österreichische Deutschthum überschwemmt. Wessen ich bisher habhaft werden konnte, ist niedergelegt in meinen „Alpensagen" (Wien, Seidel 1858), „Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich" (Wien, Braumüller 1859) und in den „Österr. Kinder- und Hausmärchen" (Wien, Braumüller 1864). Eine Nachlese soll hier folgen.

1. Ein Eber erlöst*). Barbara, die Tochter eines Müllers, mußte ihrer Stiefmutter wegen das Haus verlassen, und kam in einen Wald. Dort sah sie von fern eine Gestalt auf einem wilden Eber heranreiten. Einige Schritte vor ihr blieb das reitende Wesen stehen und kam als altes Mütterchen zu B. und warnte sie vor der gefürchteten Stelle. Die Alte nahm das Mädchen mit sich und bewirthete es. B. befand sich nach Aussage der Alten in einer Hütte, die früher ein verwünschtes Schloß gewesen war. Nur ein unschuldiges Mädchen könne den Schloßherrn erlösen, wenn es drei Tage und drei Nächte bei dem Eber verweile. B. that dies, und der Eber, der die Alte getragen hatte, war erlöst und kam als Schloßherr zum Vorscheine. Die Heirat versteht sich von selbst.

2. Der ewige Jäger**). In Mähren erzählt man von einem grausamen Ritter, der in jeder Freitagnacht, von einem Wildschwein gehetzt, im Walde laufen muß.

Bei Warnsdorf (im nördlichen Böhmen) erhebt sich ein einzelner Fels, Siebers Halde genannt. Das Volk erzählt von einem Grafen, der auf seinem Schlosse ein wüstes Leben führte und einst am Palmsonntag den Gottesdienst durch sein wildes Jagdgefolge störte. Im Walde hetzte er dann einen Hirschen. Ein Einsiedler trat dem wilden Grafen entgegen, ein Kreuz hoch emporhaltend. Der Graf schlug das Kreuz entzwei und alsbald erdröhnte ein Donnerschlag und alles verschwand an der Stelle, wo jener Fels sich erhebt. Und zur Strafe ward der Graf zum ewigen Jagen verdammt.

3. Der Schimmelreiter. Ein gewisser Straubinger ging am Vorabend der „Zwölften" nach Kautzen (V. O. Manh. Berge in Niederösterreich) um Einkäufe zu machen. Da er bis kurz vor Mitternacht in der Schenke geblieben war und dann fort wollte, so warnte man ihn, er könne leicht in die Gewalt des Schimmelreiters fallen. Trotzdem machte er sich auf den Heimweg. Hier suchte ihn eine schöne weiße Gans von dem Fußwege abzulenken, der an dem Hornteich vorbei

*) Erzählt von einem Slowaken aus Hrosinkau in Mähren. Vgl. Simrock, Mythol.[2] S. 220. Kuhn, Sagen aus Westfalen I, S. 359.

**) Zu den vielen Varianten gehören u. a. die von Banadietrich (in meinen Mythen, S. 41), die vom Hackelberg (Kuhn, nordd. Sagen S. 250).

nach Dachsen führt. Er verscheuchte die Gans und als er aus dem Walde trat, hörte er hinter sich das Schnauben eines Pferdes. Dieses schlug ihm mit einem Vorderfuße die Laterne aus der Hand und der Reiter stieß ein höhnisches Lachen aus. Erzürnt wollte sich Straubinger wehren, aber vergebens. Keuchend zottelte er weiter. Schon war er fast beim Teiche vorüber, da hörte er Raben krächzen, die vor ihm herflogen*). Einige Schritte von dem Kreuzwege, der ihn gerettet haben würde, stürzte das Pferd mit dem Reiter auf ihn und er erlag unter solcher Last. Roß und Reiter und die zwölf Raben vor ihnen her verschwanden mit rasender Schnelle aus der Gegend. Ein Kreuz bezeichnet noch heute die Stelle, wo der Unglückliche starb.

Auch ich, fügte der Erzähler hinzu, ging einmal vor Mitternacht zur Mette (in der h. Christnacht), als ich hinter mir den Schimmelreiter hörte, aber ich sah mich weder um, noch redete ich ein Wörtchen. Als ich beim Kreuze ankam, erhob sich der Schimmelreiter mit großem Lärm in die Luft; vor ihm her die Raben und so verschwand er mir bald aus dem Gesichte. Da habe ich auch gesehen, so schloß der Erzähler, daß das Pferd nur drei Füße hatte**).

GRAZ. TH. VERNALEKEN.

*) Über den Rabengott Wuotan s. Simrock, Mythol., S. 192. Nach dem Erzähler waren es zwölf Raben. Todverkündende Raben: vgl. Kuhn, westfäl Sagen II, S. 50.

**) Die Dreizahl der Füße steht nicht vereinzelt. Der sog. Küblerbauer Georg bei Reichenhall erzählte mir, daß Kaiser Karl, wenn er die Schlacht auf dem Walserfelde wird gewonnen haben, auf einem dreifüßigen Schimmel mit der Siegesfahne davon reiten und seinen Schild auf den Baum hängen wird. Vgl. Simrock, Mythol.[2], S. 213 fg. Über das dreibeinige Pferd s. meine Mythen, S. 24. 35. 36. Schließlich sei hier noch folgendes bemerkt. In meinen bisherigen mythologischen Forschungen in Österreich ist Wuotan reichlich vertreten. Während mir auf Donar Bezügliches in diesem Lande noch nirgend vorgekommen ist, finden wir in dem verwandten Südbaiern sogar den nordischen Namen Thor, z. B. in den „Sittenbildern von Clem. Steyrer, durch Irren zur Einsicht", S. 300: Beim dumpfen Rollen des Donners „Mutter, hörst du den Thor?" Auf S. 301: „Sei nur nöd so viel lapped, Dirndl, der Thor thut dir ja nix nöt zu leid." S. 303: „Jetzt hat der Thor eing'schlagen." Die Erinnerungen an Donar scheinen sich mehr in die Märchen vom „starken Hans" gerettet zu haben, deren wir in Österreich viele finden.

ZU KONRADS VON FUSSESBRUNNEN KINDHEIT JESU.

I.

Konrad und seine Vorgänger.

Es ist bekannt, daß Konrad von Fußesbrunnen die Dichtungen Hartmanns von Aue gekannt und viele Stellen denselben nachgebildet und entlehnt hat. Daß die Zahl dieser Entlehnungen mit den jetzt in Kochendörffers Ausgabe zusammengestellten durchaus nicht erschöpft ist, werde ich später zeigen, wo ich dieselben als Hilfsmittel zur Textkritik herbeiziehen werde, hier dagegen soll der Nachweis geliefert werden, daß Konrad auch drei anderen seiner Vorgänger: Heinrich von Veldecke, Ulrich von Zazikhofen und Gotfried von Straßburg manches verdankt.

1. Konrad und die Eneide.

Während die Beschreibung des Gartens 1821 ff. Erec 8715 ff. nachgebildet ist, so hat bei der Beschreibung des Gastmahls in demselben offenbar En. 13136—80 eingewirkt. Man vergleiche

Kindh. 2458—60	mit	En. 13149.
swaz in walde od in gevilde		eten unde drinken
in luft oder in ünde		des iemen konde erdenken
ieman erdenken künde,		und des sîn herte gerde
des was alles dâ diu kraft.		wie wale man sî's gewerde.

Vgl. auch En. 894 — 97; Erec 7601 ff.

Ferner:

Kindh. 2462 f.	und	En. 13179.
ouch zierten die wirtschaft		hadde ouch dat goet
der wille mit der rîcheit;		dar toe den willigen moet[1]).
kunst guot unde bedœhtekeit		
die zugen sô e.....		

Überhaupt finden sich gerade in dieser von Konrad freier gestalteten Partie (der Räuberepisode) viele Entlehnungen:

Kindh. 1755.	En. 9959.
daz ich dir immer lône	skône,
lege dich an und bint dir schône	dat ich dir's iemer lône
Kindh. 1877.	En. 10451.
Nu was zergangen diu naht	Doe tegangen was der dach

[1]) Nachgeahmt auch von Hartmann Iwein 367 *man gap uns spîse, diu was guot, darzuo* (*den* BDcd) *willigen muot.*

En. 1412.
die naht tegienc

Kindh. 1880.
dem wirt si gnâde seiten
und ouch der wirtinne
êren unde minne
der si in erzeiget hâte

En. 477.
Doe gnâden si der frouwen
der minnen end der trouwen
der sî an her vonden;

Kindh. 1919.
unz si wol ze wege kâmen.
urloup si dô nâmen.

En. 4029.
dat sî ie dare quâmen.
orlof si dô nâmen.

Kindh. 2213.
si streich mit guoter andâht
dem man in die wunden.
nu wart er in kurzen stunden
ganz und âne mâsen heil

En.
he hielt her spâde ende frô
dat fur an die wonde.
si wart in korten stonden
vel misselike gevare

Kindh. 2219.
froelîch er ûf spranc.

En. 7837.
manlîke er op spranc.

Kindh. 2446.
dane dorfte nieman frâgen,
wâ der spîsære
oder der schenke wære

En. 724.
si endorhten niwet frâgen,
welich der hêre wâre;

Es folgen nun die übrigen Entlehnungen nach der Reihenfolge der Verse in Konrads Gedicht:

Kindh. 139.
dô diz alsô was komen*)
als ir dicke habet vernomen

En. 1857.
Doe et alsô was komen,
alse ir wale hât vernomen

Kindh. 386.
(owê) daz ich ze dirre werlde ie wart
ûf solhe hoende geborn!
ich hân alle mîn êre verlorn

En. 11396.
ich moet wale onfrô sîn,
dat ich ie wart geborn,
sint dat ich mîn êre hân verlorn.

Kindh. 739.
als er diz wort vol sprach

En. 2630.
doe he dat wort volle sprac

Kindh. 967. Nu habet ir wol vernomen = En. 1.

Kindh. 1219 guot = En. 8195 goet.
und kam in vaste in den muot. et quam mir wale an mînen moet.

Kindh. 1312 = En. 2345.
sus rach der vâlant sînen zorn. sî rac onsahte heren toren;

Kindh. 1414 = En. 10030.
da gewunnens michel arbeit des gewan sî mekel arbeit.

Kindh. 1449 = En. 7704.
dat is min (aller AD) meiste nôt. dat is die alre meiste nôt.

*) Doch gehören diese Verse vielleicht nur dem Schreiber von B.

Kindh. 1455	=	En. 11009.
die under dem boume sâzen		die dâ vor hem sâten
die klûbten unde âzen		sî dronken ende âten
swie[1]) vil sô si[2]) wolden		als vele sô sîs wolden;
Kindh. 2077	=	En. 2084.
der gemeine tôt hât si genomen		hen nam der gemeine dôt.
Kindh. 2538	=	En. 13307.
Hêrôdis sun Archêlaus		Sint hadde der konine Ênêas
hête gewalteclîche		.....
sînes vater rîche		al italiske rîke
		harde geweldelîke.
Kindh. 2846	=	En. 7281.
vor fröuden sî sprungen;		van[3]) frouden sî sprongen
Kindh. 2892	=	En. 5456.
war umbe er hête enwâge		of er an die wâge
alsô gesetzet sîn leben		sîn leven welle lâten.
		Vgl. auch Erec 5479.

Schließlich habe ich noch auf eine Bemerkung O. Behaghels zu verweisen (Einleitung seiner Ausg. S. CLXXIX). Dieser weist nämlich nach, daß die eigenthümliche Art der Höllenstrafe, die Heinrich mit den Versen 8416 f.:

sî vallen t' allen tîden neder
in dat afgronde

schildert, außerdem nur noch bei Heinrich v. Melk sich finde, dem sie Veldecke entlehnt habe. Da sich nun bei Konrad keine Spur der Bekanntschaft mit H. von Melk zeigt, so muß der Vers 1974

und vallen(t) iemer mêre

ebenfalls auf Veldecke zurückgeführt werden.

2. Konrad und der Lanzelet.

Der Einfluß Ulrichs zeigt sich ebenfalls am deutlichsten in der Räuberepisode. Vergleiche

Lanzel. 823 ff.	mit	Kindh. 2413 f.
dô was daz ezzen bereit.		Nu was daz ezzen bereit
swaz man von wirtschefte seit		und wart dem wirte geseit
und von manegen trahten,		und 2449:
daz enkunde niemen geahten		Ich enbin niht sô wîse,
		daz ich iu die manegen spîse
		und die frömden trahte
		mit deheiner ganzer ahte
		bescheidenlîche genennen müge.

Daneben haben offenbar auch die Verse Erec 7600 ff.; 387 ff. eingewirkt. Ferner hat die Situation Lanzel. 831 ff. eine solche Ähnlich-

[1]) *als* ADC. [2]) *sis* D. [3]) *for* BMw.

keit mit Kindh. 2469 ff., daß dieselbe kaum zufällig sein kann. Dazu kommt die wörtliche Übereinstimmung von

Lanzel. 831.
Nu wart in gebettet wol,
als man lieben gesten sol.

Kindh. 2469.
Nu wart (in C) gebettet wol
sô man friunde in friundes hûse sol*

*C stimmt hier wörtlich, und dies scheint mir die allein richtige Lesart, während die von B wohl durch Erinnerung an Erec 179 entstanden ist, wie diese Reminiscenz vielleicht auch auf die Gestaltung der Lanzeletstelle in Hs. P (friunden) eingewirkt hat. Ich will noch etwa auf Kindh. 1901 = Lanzel. 843; Kindh. 2473 f. = Lanzel. 854 aufmerksam machen. Ich vergleiche ferner

Lanzel. 1006.
ich gedien ez iemer umbe dich.

Kindh. 781.
daz diente er iemer umbe sî.

Lanzel. 1214. komen = Kindh. 2343. willekomen
ich schaffe gerne sînen fromen
unde schaffet iuwern fromen

Inhaltlich ähnlich sind auch die Verse

Lanzel. 6696.
durch sîn selbes êre
fuor der wirt mit in dan
und kondewiert die fremden man u.s.w.

Kindh. 2491 ff.
Alsus enbizzen sî dâ
und kêrten ûf ir strâze sâ;
der wirt fuor selbe mit in
einen verren wec aldort hin u. s. w.

Lanzel. 8323.
wan dazs ân alle rede ir lîp
dar zuo kint unde wîp
antwurten swar er wolde.

Kindh. 2348.
gebietet über mînen lîp
dar zuo kint unde wîp
die suln iu wesen undertân.

Lanzel. 8648.
si heten sich des wol bedâht (: brâht)

Kindh. 1280.
si heten sich wol bedâht (: brâht)

Zu der wörtlichen Übereinstimmung der letzten Verse kommt noch der Umstand, daß sie beide in demselben Zusammenhange, nach der Erwähnung von Geschenken, sich finden.

3. Gotfried von Straßburg.

Daß Konrad diesen Dichter gekannt habe, hat Gombert (S. 29 seiner Dissertation) direct geleugnet, und allerdings läßt sich auch eine Einwirkung des Gotfriedischen Stiles nirgends im Gedichte nachweisen. Gleichwohl läßt sich beweisen, daß unser Dichter den Tristan gelesen hat. In der Episode 'das glühende Eisen' schildert Gotfried den Eindruck, den die Begebenheit auf die zuschauende Menge macht, mit folgenden Versen 15697 ff.:

sus gie daz kriegen under in
umbe ir eit her unde hin:
der was ir übel und dirre guot,
als man ze solhen dingen tuot

Diese Verse nun hat Konrad nachgeahmt, wo er den Eindruck schildern will, den der Umstand, daß Maria aus dem Gottesgericht gerechtfertigt hervorgeht, auf die Gemüther der Juden macht:

687 nu teilte sich der juden sin
und wart grôz murmer under in,
ir ieglîch redet besunder,
als man ze solhen dingen sol,
der eine übel, der ander wol

In der Quelle C. 12 heißt es: *Coeperunt inter se varia populi loquacitate turbari, alii dicebant sanctam et immaculatam, alii vero malam et contaminatam.* Noch bemerken will ich, daß C 691 und 692 umstellt, wodurch die Stelle der Gotfriedischen noch mehr angeglichen wird.

Ähnlichkeiten zeigen auch die Stellen

Trist. 504.
er sprach 'got und mir willekomen!
lîp und guot und swaz ich hân
daz sol ze iuwerm gebote stân

Kindh. 2343.
nu sît ir gote willekomen
unde schaffet iuwern fromen
gewalteclîchen über mîn habe.
des engêt iu, weiz got, niht abe—

wie dem Dichter bei dem ersten Kirchgange Marias 1153 ff. vielleicht auch Trist. 1593 ff. mit vorgeschwebt hat. Von den Versen Trist. 770 ff., Kindh. 559 ff. wird anderwärts die Rede sein.

ZU HARTMANNS EREC.

7174 und swes muot begunde gern
ze jagen swîn oder bern,
der vant ze dem genieze
vil dicke breite spieze.
und wolde er den hasen jagen,
als ir ê hôrtet sagen,
der mohte vinden
den wunsch von hasenwinden.

hasenwinden ist bisher abgeleitet von dem sonst nicht weiter belegten Compositum *hasenwint* 'Windhund zum Jagen der Hasen'. Dieser Erklärung widerspricht aber, daß schon 7155 ff. ausführlich von den Jagdhunden geredet ist. Auch ist zu beachten, daß *wint* = Windhund bei Hartmann sonst nicht vorkommt*). Der Zusammenhang erfordert

*) B I, 1554 erkläre ich *wint* mit Schmuhl, Progr. 1881 der Latina zu Halle = ventus.

vielmehr *winden* als 'Waffen, Instrumente zur Hasenjagd' zu erklären. Diese Erklärung wird bestätigt durch Gerhard von Minden ed. Seelmann fab. 47, 62 ff., wo die Taube zum Fuchs spricht:

ôk komet jegere al her getreket
mit winden, panden und mit hunden,
ik sach, dat se twene hasen vunden,
de en entlopen nicht ne kunden.

Hier schließt die besondere Erwähnung der Hunde die Erklärung von *wint* = Windhund gänzlich aus, vielmehr sind *winden* oder *winde* (der Nom. Sing. ist aus beiden Stellen nicht zu erschließen) hier deutlich Instrumente zur Hasenjagd. Welcher Art sie gewesen, weiß vielleicht ein Kundigerer anzugeben. Nicht versäumen will ich, als möglicherweise zur Erklärung dienlich, den Hinweis auf Mnd. Wb. 5, 724 *winde*, wo angeführt wird: *windasboeghe*, *windboghe*, arcus, qui trochlea tenditur.

ZU HARTMANNS 2. BÜCHLEIN.

Auch aus dem 2. Büchlein sind, was bisher unbemerkt geblieben, die Verse 670. 71

zwâre sî wellent mir den sin
und daz herze brechen

nachgeahmt von Konrad von Fußesbrunnen, Kindheit Jesu 1642 (H. 86. 40. 41):

daz mohte jenem den sin
und daz herze brechen

Ich möchte daraus einen indirecten Schluß für die Verfasserschaft Hartmanns ziehen. Die Annahme, daß das Werkchen von einem späteren Nachahmer Hartmanns verfaßt sei, wird durch die Zeit, in welche wir die Entstehung der Kindheit Jesu setzen müssen, jedenfalls hinfällig. V. 1681 ist *gewant* nicht mit Lachmann in *gelant* zu ändern, da auch dieses dem Sinne genügt und die Aufeinanderfolge grammatisch zusammengehöriger Worte im Reime hier beabsichtigt ist.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

LITTERATUR.

Eugène Rolland, Faune populaire de la France. Tome III. Les Reptiles, les Poissons, les Mollusques, les Crustacées et les Insectes. Noms vulgaires, Dictons, Proverbes, Légendes, Contes et Superstitions. Paris. Maisonneuve & Cie. 1881. XV und 365 Seiten Großoctav.

In dem vorigen Jahrgang der Germania habe ich die beiden ersten Bände dieses trefflichen Werkes besprochen, welches in dem vorliegenden Bande ganz in der nämlichen Weise und mit der nämlichen fast erschöpfenden Gründlichkeit fortgeführt ist. Da der Titel den Inhalt desselben hinlänglich bezeichnet, so kann ich mich darauf beschränken, einige Bemerkungen mitzutheilen, die sich mir hin und wieder dargeboten und vielleicht zur Erläuterung des Textes dienen können. So heißt es (p. 29): „La morsure de la vipère se guérit par l'application de la tête coupée de la coupable" und der Verf. fügt hinzu: „La croyance à ce remède est très répandue en Europe et en Orient." Dies ist ganz richtig und mehrfache Beispiele findet man in meinem Buche „Zur Volkskunde" S. 353 f.; füge hinzu Henderson, Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders. A new Edition etc. London: Published for the Folk-Lore Society 1879. p. 160 ff., wo unter anderm auch der Volksglaube angeführt wird: „If any one is bitten by a viper, the viper is to be killed and the fat applied to the wound, as an infallible remedy." — p. 34 heißt es: „Les aspics naissent de crins de cheval plongés dans l'eau dormante, au lever du soleil, à certaines époques de l'année"; und weiterhin: „Dans un sortilège employé pour se procurer de l'or on se sert d'un crin de jument qu'on met dans un pot de terre neuf rempli d'eau pendant neuf jour. Ce crin se change alors en serpent" etc. Dieser Aberglaube findet sich auch anderswo. Nares, Glossary s. v. Hair of a Horse bemerkt: „It was a current notion formerly that a horse-hair dropped into corrupted water would soon become an animal. „„A horse-hair laid in a pale full of the like water, will in a short time stirre and become a living creature."" Holinshed, Descr. of England p. 224.

„„Much is breeding
Which, like a courser's hair, has yet but life,
And not a serpent's poison."" Anton. et Cleop. I, 2;

und ein sicilianischer Aberglaube ist: „I crini medesimi degli animali equini non sono privi di loro virtù: gittati e lasciati alcuni giorni nell' acqua acquistano la vita e diventano tante piccole serpi." Castelli, Credenze ed usi pop. siciliani p. 13 (aus den Nuove Effem. Sicil. vol. IX). — Zu dem von Grimm RA. 355 f. besprochenen Frohndienst: „die Frösche stillen" (le silence des grenouilles) finden wir bei Rolland p. 72 noch einige weitere Beispiele; so folgendes: „Vers 1688, au jour de la Vigile de saint Jean-Baptiste, les propriétaires de deux maisons sises, etc. ... étaient obligés de battre l'eau d'un ruisseau (près de la résidence seigneuriale) en disant par trois fois ces paroles

„„Renouesselles, taisez vous (3 fois)
Monsieur dort, laissez dormir Monsieur.""

Ils étaient tenus ensuite de se transporter au manoir et d'y declarer qu'ils avaient fait leur devoir, que les grenouilles ne disaient plus rien et qu'elles ne faisaient plus de bruit.

„Cette servitude s'appelait le dépry des grenouilles". Habasque, Notions hist. sur le littoral des Côtes du Nord II, 45. Hier also handelt es sich von einem Lehndienst, einem Froschlehn; ein anderes von Rolland angeführtes Beispiel bezieht sich auf einen eigentlichen Frohndienst. Vgl. auch German. XIV, 389. — p. 73: „Le jeu de saute-mouton ou de coupe-tête est appelé dans le pays de Vaud jeu de la grenouille" Ähnlich heißt es auf Englisch 'leap-frog' oder 'skip-frog'; deutsch heißt es 'Bock, steh fest'; s. Sanders WB. s. v. Bock 12; vgl. Rochholz, Alemann. Kinderlied u. s. w. S. 454, Nr. 77. — p. 196 ff. finden sich eine große Zahl Schneckenliedchen, d. h. solche, wodurch die Kinder die Schnecken zum Zeigen ihrer 'Hörner' bringen wollen, meist französische, aber auch andere; füge hinzu meine Übersetzung von Basile's Pentamerone 1, 406; Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau S. 95 f.; Pitrè, Canti pop. sicil. 2, 31 u. a. — Über die p. 322 angeführte Bernikelgans (Anatifa laevis. Lamarck) s. Ausführliches in Max Müllers Lectures on the Science of Language. Sixth Edition. Lond. 1871, 2, 582 ff.; s. auch De Gubernatis, Mythol. des Plantes 1, 65; Benfeys Orient und Occident 3, 189. — p. 256 heißt es: „Dans un conte portugais (Coelho, Contos popul. Lisboa 1879, p. 92) un pou arrive à une croissance extraordinaire sur la tête du roi, qui le fait écorcher, fait faire avec la peau un tambour et promet la main de sa fille à celui qui devinera de quel animal provient cette peau"; und „Dans un conte gascon (Cénac-Moncaut, Litt. pop. de la Gasc., p. 85), la fille du roi élève une punaise qui devient énorme. Elle se sert de la peau pour en recouvrir un coffret, et elle doit épouser celui qui devinera quel animal l'a fournie." Die zwei hier angeführten Märchen gehören in den Kreis derer von der großgefütterten Laus, wofür auch ein Floh u. s. w. eintritt und worüber nachzusehen Reinhold Köhler zu Gonzenbach, Sicilian. Märchen; Svend Grundtvig, Danske Folke æventyr, Nr. 16 „Ulv Kongesøn"; Jean Pio Νεοελληνικὰ Παραμύθια Contes populaires grecs etc. Copenhague 1879 p. 104 ff. (Dieses Märchen stammt aus Astypalaea, einer kleinen türkischen Insel des Archipels, und befindet sich nicht in Hahn's Sammlung.) — p. 267: „Quand le maître est mort, il est d'usage dans toute la France d'annoncer ce décès aux abeilles et de couvrir les ruches d'un crêpe noir. Sans cette précaution, les abeilles périraient." Ein auch in Deutschland, England, Litthauen und wahrscheinlich auch sonst noch sich wiederfindender Gebrauch; s. Wuttke, Der deutsche Volksglaube §. 671 (2. A.); A. Kuhn, Westfäl. Sagen 2, 47 ff.; Rochholz, Glaube und Brauch u. s. w. 1, 147; Bartsch, Meklenb. Sagen 2, 90; Choice Notes from 'Notes and Queries' Lond. 1859, p. 208 ff. (211 Litthauen). — Unter dem Artikel Staphylinus, franz. diable (ainsi appelé parce qu'il est tout noir) [deutsch Bärenräuber] theilt der Verf. aus den Transact. of the Phil. Soc. 1859, p. 94) folgendes irische Märchen mit (p. 326): „Après le massacre des innocents la Sainte Famille rencontre en Egypte des semeurs à qui elle demande des secours. Ces secours sont accordés. En récompense le blé semé devient subitement mûr. Arrivent les émissaires d'Hérode; ils questionnent immédiatement les semeurs qui sont maintenant des moissonneurs; ceux-ci répondent pour ne pas mentir que depuis qu'ils ont semés le blé ils n'ont vu

personne. Les émissaires sont sur le point de repartir, lorsque le méchant insecte, qui caché sous une pierre, avait tout vu, tout entendu, sort de sa retraite et leur raconte tout. Il était jusque là d'un beau rouge cramoisi; par la volonté du Ciel il devient d'un noir satanique; il est voué à l'exécration universelle, et il est decidé que ceux qui l'écraseront avec le pouce de la main droite, seront considérés comme des bienfaiteurs de l'humanité et que les sept péchés capitaux leur seront remis." Diese Legende, wie ich hinzufüge, findet sich mit geringer Abweichung auch anderwärts wieder; so in Catalonien. Als nämlich die heilige Familie vor dem bethlehemitischen Kindermord floh, kam sie zu einem Säemann, den die Jungfrau Maria seine Sense holen hieß, um das Getreide abzumähen, und er, voll Glauben, ging hin und fand bei der Rückkehr das Getreide reif, so daß die heilige Familie sich hinter der ersten Garbe, die er band, vor den Verfolgern verstecken konnte. Zu letzteren, als sie anlangten und ihn befragten, sagte der Schnitter, die Flüchtlinge wären vorübergekommen, als er das Getreidefeld säete, worauf jene ganz bestürzt umkehrten und nicht hörten, wie ein Strauch Minze, und ein Dürrvogel (eigentlich 'Heher' *gaitx*, garrulus glandarius) ausriefen: „Hinter der Garbe, hinter der Garbe!" so daß Gott beide verfluchte und zu der Pflanze sprach: „Du bist die Minze und wirst es aufs Lügen münzen; du wirst blühen und keine Körner tragen!" (Tu ets menta y mentirás — Florirás y no granarás). Zu dem Vogel aber sprach er: „Dürr bist du und dürr wirst du bleiben; so viel du auch frißest, wirt du doch nimmer fett werden!" (Gaitx ets y gaitx serás — Per tant que menjis, no engraixarás.) Daher trägt die Minze niemals Körner, und wenn sich auch der Dürrvogel (Heher) auf ein Buchweizenfeld stürzt und nicht aufhört zu freßen, so wird er doch nimmer fett. (Lo Rondallayre. Quentos populars catalons, collectionats per Francisco Maspons y Labrós. Segona Serie. Barcelona 1871 p. 28: La Menta y'l Gaitx.) Auch in der Lausitz und Kleinrußland ist diese Legende bekannt, doch fehlt dabei das auf den Dürrvogel Bezügliche. „There is a tradition among the Lusatian Wends that the Virgin Mary and the infant Christ once passed by a field in which a peasant was sowing barley, and she said to him: „God be with thee, good man! As soon as thou hast sown, take thy sickle and begin to reap." In a little time came a crowd of Jews in pursuit of her and asked the peasant if he had seen a mother and child go by. „She passed not long ago, he replied, just when I was sowing this barley." — „Idiot! why, that must be twelve weeks ago!" exclaimed the Jews, seeing that the barley was now ripe, and the peasant was reaping it, and they turned back. The same story is told in a Little-Russian *Kolyadka* (Weihnachtslied), only the Virgin carries on her hand a hawk instead of leading the infant Christ" (W. R. S. Ralston, The Songs of the Russian People. Second Edition. London 1872, p. 194). Höchst wahrscheinlich ist die in Rede stehende Legende aus einem orientalischen Märchen entstanden; wenigstens berichtet Azz Eddin Elmocadessi († 1280) in seinen Allegorien (übersetzt von Garcin de Tassy, Les Oiseaux et les Fleurs etc. Paris 1822, auch in dessen Allégories, Recits poétiques etc. Paris 1876), daß sich unter den Blumen auch eine 'Angeberin' befinde: „il existe un délateur (la menthe) parmi les êtres de mon espèce", sagt nämlich eine Blume, und es ist wahrscheinlich, daß Elmocadessi die betreffende Pflanzensage, die er übrigens übergeht, nur zu seinem Zweck umgedeutet hat. Wie sie ursprünglich

gelautet haben mag, ist mir nicht bekannt; eine Andeutung hierüber gibt jedoch die obige catalonische Legende, die vielleicht mit den Arabern nach Spanien kam. — Aus Rolland's Arbeit erwähne ich nur noch zum Schluß den Maikäfer (melolontha vulgaris), von dem er hundert und ein französische Benennungen anführt, außer 32 andern für dessen Larve. Auch findet man eine große Zahl auf diesen Käfer bezügliche Kinderliedchen nebst mehreren Melodien derselben u. s. w. Gelegentlich der erstern wäre auch auf Mannhardts Germanische Mythen S. 243 ff. 368 ff. zu verweisen gewesen, welches Werk überhaupt mancherlei Zusätze zu den sämmtlichen Bänden des Rolland'schen geliefert hätte. Doch gewährt letzteres auch ohne dieses einen bewundernswerthen Reichthum, und wir erwarten mit großem Verlangen die noch übrigen bereits in Druck befindlichen vier Bände, von denen zwei 'Les Mammifères domestiques', die andern beiden 'Les Oiseaux domestiques et la Fauconnerie' enthalten werden. (Les Mammifères. Première Partie sind bereits erschienen.)

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

MISCELLEN.

Zum Sachsenspiegel.

„Der Text des Oldenburger Codex ist die niederdeutsche Rückübersetzung eines hochdeutschen Textes", behauptet Richard Schröder in Nr. 9 des Literaturblattes für germanische und romanische Philologen (1880) S. 327. Die Gewißheit ergebe sich aus Ssp. I, 55, §. 2, wo die Hs. „de gan dar ton richte" statt „de gaen dat (gähe That) to richtene", und I, 62, §. 3, wo sie „blöt geruchte" statt „blot geruchte" habe. Zur näheren Begründung werden wir auf Homeyer S. 16 und 209 Anm. verwiesen.

Ich erlaube mir im Folgenden dies in nähere Betrachtung zu ziehen.

Hätten alle niederdeutsche Handschriften de gaen dat to richtene und alle oberdeutsche de gaen dar to richtene oder tom (ton) richte, so wäre die Sache entschieden. Aber so liegt sie nicht. Nicht alle niederdeutschen Handschriften lesen so, sondern Homeyer sagt (S. 209): „de gan (ghan, gayn) dat die niederd. Anx Br Csω μ Dc Enaγ". Übersetzen wir das aus der Zeichensprache, so heißt das, wie der Schlüßel (S. 117) ausweist:

1. An = der Nürnberger Nr. 521 (14. Jh.).
2. Ax = „ Celler „ 120 (14. Jh.).
3. Br = „ Rostocker „ 590 (14./15. Jh.).
4. Cs = „ Handschrift von Seibertz Nr. 616 (S. 118 steht 617) (14. Jh.).
5. Cω = „ Wolfenbüttler Nr. 698 (1367).
6. Cμ = „ Münstersche „ 496 (1405).
7. Dc = „ Berliner „ 34, 35 (1382).
8. En = „ „ „ 24 (1369).
9. Ea = „ Magdeburger „ 432 (1390).
10. Eγ ist S. 119 nicht weiter angegeben.

Das sind zehn Handschriften; sind das aber alle? bei weitem nicht. Niederdeutsch sind noch 1. Ah (die Haager Nr. 3); 2. Aω (die Bremer Nr. 79); 3. Aε (die Gießener Nr. 214); 4. Aγ die Berliner Nr. 374); 5. Aδ die Roukenssche Nr. 593); 6. Bα (die Leidener Nr. 376). Doch wozu alle aufzählen? Wenn ich richtig gerechnet habe, führt Homeyer noch 35 niederdeutsche Handschriften an, die fragliche nicht mitgerechnet. Da nun Homeyer sagt, daß die obengenannten zehn Handschriften de ghaen dat lesen, so muß man doch annehmen, daß er damit sagen will, die anderen niederdeutschen Handschriften lesen nicht so, sondern anders, d. h. in diesem Falle: de gaen dar. Hätte Homeyer gesagt, so lesen die niederd. alle, oder der Mehrzahl nach, oder die ältesten oder die jüngsten, oder hätte er sie irgendwie allgemeiner bestimmt, so könnte man den obigen Schluß überhaupt nicht, oder doch nicht zwingend ziehen; da er aber ganz bestimmt die Lesart dat nur den zehn Handschriften beilegt, so ist man zu dem Schluß berechtigt, die anderen 35 lesen dar. Ich weiß wenigstens nicht, was sonst diese Angabe, diese Beschränkung auf zehn, bedeuten soll. Es ist doch selbstverständlich, daß, wenn die Handschriften nur zwischen zwei Lesarten schwanken — wie hier, denn es handelt sich hier doch nur um dat oder dar — und man angegeben findet, eine bestimmte Anzahl von Handschriften habe die eine Lesart, die anderen Handschriften doch die andere Lesart haben müssen.

Ist diese Auseinandersetzung richtig, so glaube ich, daß mit dem Hinweis auf Homeyer die Behauptung nicht begründet ist, daß der oldenburgische Codex eine Abschrift eines oberdeutschen Urtextes sei. Denn er kann ebensowohl die Abschrift eines niederdeutschen Urtextes sein, der den andern 35 vorgelegen hat. Daß übrigens Homeyer selbst nicht den Schluß macht, daß, wer de gaen dar schreibe, einen oberdeutschen Text vor sich gehabt haben müsse, geht evident aus seiner Bemerkung über den Quedlinburger Codex hervor (S. 16). Denn, obwohl dieser gaen dar liest, sagt er doch von diesem, daß er ein niederdeutsches Vorbild gehabt zu haben scheine. Ja sogar urtheilt er so über ihn: „Er theilt nicht nur in seiner Lesart gaen dar jenes allgemeinere Misverständniß, sondern fügt auch ihm eigenthümliche hinzu", woraus man allenfalls schließen könnte, weil er gaen dar lese, sei er niederdeutscher Vorlage entsproßen; aber so scharf wollen wir den Ausdruck nicht nehmen, genug, Homeyer selbst sieht in der Lesart gaen dar keinen Grund, einem Texte die niederdeutsche Grundlage abzusprechen.

Ein Einwurf könnte hier noch gemacht werden Wie, wenn die Aufzählung bei Homeyer nicht vollständig, sondern mangelhaft wäre? Und dieser Einwurf ist nicht ganz ohne Grund. Homeyer selbst sagt S. 96, daß er von den Handschriften voll 52, beschränkt 49 und gar nicht 69 verglichen habe. Unter den nicht verglichenen werden doch auch mehrere niederdeutsch gewesen sein; wie lesen die? lesen die alle dat? Ich habe, weil es mir am nächsten lag, in Bremen nachgefragt, wie die dort befindlichen Handschriften lesen. Herr Bibliothekar Bulthaupt hat die Güte gehabt für mich nachzusehen und gefunden, daß beide Handschriften, die von 1342 (Aω, Nr. 79) und die von 1417 (von Homeyer nur mit Nr. 80 bezeichnet) gaen (gan) dat haben. Diese beiden gehen also zu den von Homeyer erwähnten 10 noch hinzu; bei der Menge der Handschriften will ich aber gern noch ein Dutzend concedieren mit der Lesart dat; es werden doch sicherlich noch niederdeutsche genug vor-

handen sein, die dar bieten. Und, wenn wir das Gebiet der Möglichkeiten betreten, wie steht es mit den verschollenen Handschriften? Von zwölfen wissen wir, daß dieses Schicksal sie betroffen hat; und unter ihnen sind gerade zwei Bilderhandschriften, die mit höchster Wahrscheinlichkeit in niederdeutscher Sprache geschrieben waren, die Dortmunder (Nr. 150) und die Goslarer (Nr. 277). Wie, wenn der Rasteder Mönch Gloystein eine von diesen als Vorlage benützt hätte, da ja seine Arbeit den Bilderschmuck hat? Doch es ist mislich mit Möglichkeiten ins Feld zu ziehen; eine Möglichkeit schlägt die andere, und Sieg oder Niederlage bleibt ungewiß.

Die mittel- oder oberdeutschen Handschriften bieten auch zum Theil das richtige dat; es wäre also ein eigenthümliches Misgeschick, daß gerade eine verderbte mitteldeutsche Handschrift dem Rasteder Abschreiber unter die Hände kommen mußte; doch möglich wäre es allerdings. Wie steht es indeß mit dem Alter der mitteldeutschen Handschriften? So viel ich sehe, geht keine der Oldenburger an Alter vor, mit Ausnahme der Quedlinburger, die Homeyer in das 13. Jahrhundert setzt. Von dieser aber, die gaen dar hat, sagt Homeyer, wie bereits oben angegeben ist — und seiner Autorität darf man ja wohl in dieser Hinsicht folgen, da ihm eine solche Fülle von Handschriften des Sachsenspiegels zur Vergleichung vorgelegen hat, wie keinem sonst — daß sie eine niederdeutsche Vorlage gehabt zu haben scheine. Also auch angenommen, daß der Oldenburger Abschreiber, der doch eine ältere Handschrift als vom Jahre 1336, wo er die seinige schrieb, vor sich gehabt haben muß, diese Quedlinburger Handschrift (oder eine aus ihr geflossene, oder überhaupt eine dieser Familie angehörige) benutzt hätte, was nicht so ganz unwahrscheinlich ist, da in beiden Handschriften der §. 3 des ersten Artikels des Lehnrechts fehlt, so wäre doch noch immer nicht damit erwiesen, was bewiesen werden soll, daß sein Text nur die Rückübersetzung eines hochdeutschen Textes sei. Denn seine (muthmaßliche oder angenommene) Vorlage war ja, so scheint es, im Grunde niederdeutsch. Hat er aber nicht die Quedlinburger Handschrift zurückübersetzt, sondern eine andere oberdeutsche, so muß sie doch vor 1336 fallen; eine solche kennen wir aber nicht. Voraussetzen und vermuthen mag man sie allerdings; aber damit gerathen wir wieder in das Gebiet des Scheines, wo die Meinungen hin und her schwanken. Von einer Gewissheit, die ja aus der falschen Lesart hervorgehen soll, daß nämlich der Oldenburger Text eine Rückübersetzung eines hochdeutschen Textes sei, kann meines Erachtens nicht die Rede sein; die Möglichkeit bestreite ich nicht und kann keiner bestreiten; ich bestreite nur die angebliche Gewissheit. Die Wahrscheinlichkeit aber, wenn man Zeit und Ort der Abschrift in Betracht zieht, spricht indeß eher für das Gegentheil. Doch will ich hier nicht näher darauf eingehen, da es mir hier nur darum zu thun ist, eine nach meiner Ansicht falsche Gewissheit zu bekämpfen, nicht eine Möglichkeit zu erweisen, die ich für die richtige halte.

Um meine persönliche Ansicht über diese anstößige Stelle auszusprechen, so halte ich dafur, daß ein niederdeutscher Abschreiber zuerst einen Schreibfehler gemacht hat, indem er hier dar statt des richtigen dat schrieb, ein Schreibfehler, der mir auch sonst wohl begegnet ist (wie war statt wat und umgekehrt), namentlich gerade bei diesen Wörtern dar und dat. Der folgende Abschreiber, so wie jeder, der dieses dar für keinen Schreibfehler, sondern für die richtige Lesart hielt, mußte, um Sinn in den Satz zu bringen, gaen

für gehen (eunt, vadunt) nehmen, und, wenn er es für nöthig hielt, bekundete er auch seine Auffassung durch Änderung des Textes. Der Einwand, der hier möglicherweise gemacht werden könnte, daß man nämlich nicht gewußt habe, was gaen dat eigentlich bedeute und deßhalb eine Änderung gemacht sei, ist nicht haltbar, denn nur zwei Zeilen weiter wird ja „gaen dat" in der unzweifelhaften Bedeutung von „jäher That" gesetzt; nur einige wenige haben es hier nicht verstanden, indem sie statt dat sinnloserweise stat, tage oder tît setzen; die erdrückende Mehrheit der Handschriften sowohl der nieder- als der oberdeutschen faßen es ganz richtig. Der ganze Wirrwarr, den diese Stelle erregt hat, muß aber aus dem Schreibfehler eines niederdeutschen Abschreibers entsprungen sein, da dat und dar miteinander verwechselt sind, nicht etwa tat und dar, was auf einen oberdeutschen Schreiber führen würde. Aber diesen Abschreiber, oder vielmehr seine Abschrift, in der zuerst dieser Fehler vorkommt, ausfindig zu machen, ist uns bis jetzt nicht vergönnt, da ja bereits die Quedlinburger Handschrift diesen Fehler hat, und eine Handschrift, die urkundlich weiter zurückliegt als diese, die nach Homeyers Urtheil ins 13. Jahrhundert gehört, kennen wir bis jetzt nicht.

Noch eins gelegentlich. Homeyer sagt, daß die Handschrift Eα, d. h. die mitteldeutsche Gothaer vom Jahre 1381 lese: „daz, nach dem späteren to richte". Ganz richtig; wer to richte las, mußte gaen als Verbum faßen und dat als daz, falls er ein Oberdeutscher war; einem Niederdeutschen hätte das schwerlich begegnen können. Aber warum sagt Homeyer „nach dem späteren"? Findet es sich doch bereits in der ältesten datierten nd. Handschrift, d. h. der Oldenburger, welche ton richte hat. Es ist dies also ein Fehler, der zwar später häufiger gemacht sein mag, aber doch schon sehr früh auftritt. Es mag das eine Mahnung zur Vorsicht sein, wenn man Schlüsse aus so allgemeinen Zeitbestimmungen ziehen will.

Der andere Grund für die „Gewissheit", daß der oldenburgische Codex nur eine Rückübersetzung aus dem hochdeutschen sei, soll der sein, daß er an der Stelle I, 62, §. 3 bl t geruchte statt blot geruchte habe. Dieser Grund spricht weder für noch gegen, sondern entscheidet hier nichts. Denn die Schreibung blôt bezeichnet nicht etwa den Diphthong uo noch den Diphthong ou, also weder bluot noch blout, sondern ist einfach ein üblicher Schriftausdruck für die Länge, ebenso wie in dem häufig vorkommenden gôt (gut), das nicht guot ist, auch nicht gout, sondern = gôt. Man könnte sonst auch ja dies gôt und andere mit ô bezeichnete Wörter als Beweis für eine hochdeutsche Vorlage verwenden, nicht etwa bloß für den Sachsenspiegel, sondern auch für viele andere Schriften, in denen dieselbe Schreibweise herrscht; es ist aber noch keinem eingefallen, eine Urkunde, die in Lübeck oder Riga und für Lübeck oder Riga geschrieben ist, deßwegen für eine Übersetzung aus dem Hochdeutschen zu halten, weil sie nach üblicher Weise gôt, dôn, hôuet schreibt.

Wir wollen aber annehmen, der Rasteder Mönch habe einen oberdeutschen Sachsenspiegel vor sich gehabt, der „bloß" und „Blut" aus Unkenntniß des Niederdeutschen verwechselt habe. Homeyer sagt (S. 16), daß „sehr viele mitteldeutsche Handschriften Blut statt bloß haben". Gut; Gloystein hatte also eine von diesen Handschriften vor sich und stieß in derselben auf das Wort: bluot gerüchte. Wollte er das Wort nicht umschreiben, sondern einfach niederdeutsch wiedergeben, so blieb ihm keine andere Wahl als blot geruchte zu setzen. Nach

Belieben konnte er entweder die Länge unbezeichnet lassen, wie er auch sonst es unterließ die Vocale mit einem Längezeichen zu versehen und mit ihm viele es unterlassen haben, da hierüber unter den Schreibern durchaus keine bestimmte Regel herrscht, sondern der Eine mehr, der Andere weniger, ein Dritter sich gar nicht der Längezeichen bediente und es dem Leser überließ, sich selber zurecht zu finden; oder er konnte sie bezeichnen. Nun hatte er aber als Längezeichen des o das ô benützt, wie bei got; folglich wandte er es auch hier an; er hätte auch bloot oder blôt setzen können, dies war aber seiner Schreibweise nicht gemäß. Daß er aber das oberdeutsche bluot nicht mit blut wiedergab, das ja auch niederdeutsch vorkommt (wie z. B. im Lübecker Recht II, CX ed. Hach, im Register steht blawe unde blut, während der Text selber in der Überschrift und im Inhalt des Paragraphen bla unde blot hat), sondern durch blot, blôt, dazu nöthigte ihn sein Dialect, der stets uo zu ô verdichtet. Schrieb er doch auch I, 68, §. 2 blotrinnich, nicht blutrunnich, wie der Berliner von Homeyer bevorzugte Codex hat, der ja überhaupt eine starke Vorliebe für u zeigt und Formen wie muder, mut, vul, suken u. a. bietet, die im Oldenburger Sachsenspiegel sich gar nicht finden, und nur da sich häufiger einstellen, wo der niederdeutsche Dialect vom mittel- oder oberdeutschen angehaucht ist.

Nehmen wir nun den andern Fall, daß dem Rasteder Mönch eine hochdeutsche Handschrift in die Hände gerieth, die ‚bloß geruchte' hatte. Denn die Möglichkeit kann man nicht abweisen, da ja nicht alle hochdeutschen Handschriften bluot haben, sondern nur „sehr viele". Zwar gibt Homeyer an der betreffenden Stelle nur drei Handschriften an, die bloß lesen, und das sind neuere, die älteste ist die Görlitzer, Nr. 250, vom Jahre 1387, aber der Fehler konnte ja schon alt sein, wie oben bei dar statt dat. Darauf indeß kommt es für den Beweis, den ich hier antreten will, auch gar nicht an, ebensowenig darauf, ob juristisch „Blut" oder „bloß" das richtige ist. Genug, es war möglich, daß dem Übersetzer ‚bloß' vorlag. Wie sollte er das übersetzen? Er konnte nur blot oder nach seiner Weise der Längenbezeichnung blôt setzen, also gerade so, als wenn er bluot zu übersetzen gehabt hätte. Der Schluß ist demnach so: da mittel- oder oberdeutsches bluot nach dem Dialecte des Rasteder Mönches mit blot, blôt wiedergegeben werden mußte, ebenso aber auch das mittel- oder hochdeutsche bloß, mithin für beide Wörter nur eine und dieselbe Form zur Verfügung stand, so folgt nicht daraus, daß er eine Handschrift vor sich haben mußte, die bluot las, aber auch nicht, daß es eine sein mußte, die bloß hatte, sondern es folgt nur, daß beides möglich war, aber keines gewiß. Und dies nur wollte ich hier bewiesen haben. Denn das Concludente der Argumentation, daß wegen dar und blôt der Oldenburger Codex nur eine Rückübersetzung sein müsse, will mir nicht einleuchten. Wenn nun aber die „Gewissheit" dieser Behauptung mangelt, so bleibt der Oldenburger Codex als eines der ältesten Denkmäler der niederdeutschen Sprache und des Sachsenspiegels, denn das ist er ja nach seiner Datierung unbestreitbar, in der ihm gebührenden Ehre bestehen, die man ja allerdings, je nachdem man den Standpunkt der Betrachtung wählt, höher oder niedriger anschlagen mag.

Daß der Ausgabe nicht mehr Bilder beigegeben sind, bedauert gewiß niemand lebhafter als die Herausgeber selbst. Hätten wir eine Akademie oder sonst ein wissenschaftliches Institut hinter uns gehabt, das uns mit den nöthigen

Mitteln versehen hätte, so hätten wir gern alle Bilder veröffentlicht. Nach Lage der Verhältnisse mußten wir uns nur mit einer Probe begnügen. Daß die Schriftprobe auch schon bei Spangenberg steht, den wir allerdings kennen, wird uns doch wohl niemand verübeln, da man ja gerne die erste und letzte Seite einer Handschrift facsimiliert, zumal wenn sie von großer Bedeutung sind, wie in diesem Falle. Zudem ist es schon über fünfzig Jahre her, daß Spangenbergs Werk erschien; und auch die Mittheilung des charakteristischen Bildes, das wir mit Spangenberg gemeinschaftlich den Augen der Leser vorführen, mag darin seine Rechtfertigung finden. Werden wir aber auf irgend eine Weise in Stand gesetzt den gesammten Bilderschmuck geben zu können, so soll es an unserer Bereitwilligkeit, nach Maß unserer Kräfte dabei thätig zu sein, nicht fehlen.

OLDENBURG, November 1880. A. LÜBBEN.

Personalnotizen.

Der Privatdocent an der Universität Wien, Dr. J. Minor, hat einen Ruf als Professor der deutschen Literatur an die Universität Mailand erhalten und angenommen.

Professor Dr. Richard Schröder in Würzburg ist einem Rufe an die Universität Straßburg gefolgt; sein Nachfolger in Würzburg ist Prof. Dr. Hugo Böhlau, bisher in Rostock.

Der außerordentliche Professor Dr. A. Schultz in Breslau ist als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an die Universität Prag berufen worden.

Dr. J. E. Wackernell hat sich als Privatdocent für germanische Philologie an der Universität Innsbruck habilitirt.

Dr. E. Wilken in Göttingen hat seine Stellung als Privatdocent an der dortigen Universität aufgegben; dagegen wird Dr. A. Wagner, Privatdocent in Erlangen, nach Göttingen übersiedeln.

Am 11. November 1881 † Professor C. Engelhardt in Kopenhagen, der verdiente Alterthumsforscher und langjährige Secretär der königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. An seiner Stelle hat D. Sophus Müller das Secretariat übernommen.

Am 28. März 1882 † in Christiansand Bischof J. E. Moe, der bekannte Sagenforscher, im 69. Lebensjahre.

Preisaufgaben.

1. Der Universität Rostock 1882—83: Die Figur des Teufels in der deutschen Dichtung des Mittelalters.

2. Der Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig (für 1884): Darstellung der geschichtlichen Entwickelung und des gegenwärtigen Bestandes der Grenze zwischen dem hochdeutschen und dem niederdeutschen Sprachgebiete östlich der Elbe.

ZU DEN PARISER TAGEZEITEN.*)

Daß der Verfasser der Pariser Tagezeiten Frauenlobs Gedichte kannte, hat zwar der Herausgeber in der Einleitung zu seiner Textausgabe S. VIII sowie in seiner Dissertation S. 44—48 erwähnt, aber dabei unterlassen, auf alle die Stellen hinzuweisen, aus denen man ziemlich deutlich ersieht, daß der Dichter ein Nachahmer Frauenlobs war. Ich weise zu diesem Behufe folgende Übereinstimmungen nach:

PTagez. 45 — — *abe er der pîn*
dich obirhaben mochte.
= Frauenl. Spr. 20, 5 *tievels reise*
*der überhabe uns***).
PTagez. 94 *daz ich mit freuden unt* (Hs. *mit*) *gewalt****)
moge stein dâ zu der zît,
sô dîn erbermede nider lît.
= Frauenl. Lied. 8, 3, 12 *daz ich behalde mit*
gewalde under wîlen mînen mût.
PTagez. 108 *Waz wazzer unde erde dreit* (: *wîsheit*),
fûr, loft, centrum und daz frêt,
waz flûgit, flûzit odir gêt u. s. w.
— 1635 *Fûr, centrum und die spêren,*
der sonnen, mânen kêren,
daz firmamentum und daz frêt,
wie osten, norden, westen stêt u. s. w.

*) [Vgl. meine Recension in Gött. Gel. Anz. 1881, S. 874—885, die Bech noch nicht kennen konnte. Wir treffen zusammen in den Bemerkungen zu 55. 59. 245. 253 732. 1323. 2581. 3390. K. B.]

**) Die gewöhnliche Form des Präsens lautet bekanntlich *überheben*. Von *überhaben* kennt Lexer II, 1623 vier Beispiele; vgl. noch Jänicke zum Ritter von Staufenberg 777; Des Bühelers Königstochter 3899: *überhabe mich der noete.*

***) Die Bemerkung des Herausgebers hierzu ist wie das Citat aus Erec verfehlt. *Mit gewalte* heißt hier: unverrückt, fest, getrost. So gebraucht findet man den Ausdruck noch bei Gotfrid von Nifen 12, 17 *ir spiegellichten ougen klâr, sold ich die mit gewalte an sehen, sô swüere ich wol, daz mir gewüehse niemer grâwez hâr*; 28, 33 *der in lieplich siht in ougen mit gewalde und dâ bî tougen, dem ist al sîn trûren tôt*; Martina 89, 28 *din ougen der marteraere sint — gedruckt in den spiegel der drîvalt. schouwen got mit gewalt.*

= Frauenl. Minneleich 32, 1 flg. *ich swere, ob mir die volge enkêt, luft, vûwer, centrum noch daz vrêt**) *nicht hôher dinc besliezen.*

PTagez. 180 *Unser sêlden ummefach***),

— 213 *Ô aller kûsche ein ummefach, Maria, an dîn ungemach man ich dich* u. s. w.

= Frauenl. Lied. 9, 14 *Hilf, Minne, hilf mir uf der lieben umbevach.*

PTagez. 226 *in jâmers glût* (: *armût*).

= Frauenl. Spr. 94, 5 *in der schanden glûte*; 125, 16 *vor schanden glût*; 301, 19 *in gieres glût*; 7, 18 *der sünden glût*; 448, 2 *in sünden glûte*; 409, 16 *in tumbes sinnes glûte.*

PTagez. 588 *mit foller kur* (? Hs. *nit folkur*).

= Frauenl. Kreuzl. 15, 18 *in voller kur.*

PTagez. 1509 *Ich mane dich, daz die eine hant mit grimme an des crûces want****) *genegelt — wart.*

= Frauenl. Kreuzl. 20, 18 *wir klimmen, kriuz, an dîner want hin wider an unser erbestat.*

PTagez. 1863 *Ich bit dich, hôher prîsbejac, Marîa, daz* u. s. w.

— 2783 *disen hôhen prîsbejac.*

= Frauenl. Spr. 438, 8 *âne dînen danc im wirt ouch prîsbejac* (: *slac*)†).

Frauenl. in Kolmar. Lied. I, 36 *durch dînen prîsbejac.*

PTagez. 735 *Ô wunneclîcher freuden mast* (: *last*)††).

— 2240 *Êre und lop der wirdekeit sî dir geseit, du freudenmast.*

*) Die Wiener Hs. hat hier *vriet* und darüber *aqua*, die Weimarer *daz erfrayt. Vlêt*, das im Texte steht, ist eine Vermuthung Ettmüllers, die mit Hinblick auf die angeführten Stellen der Tagezeiten nun schwerlich jemand noch halten wird; auch die Bemerkung in dieser Zeitschrift 26, 276 wird dadurch zum Theil hinfällig. Ich schließe mich jetzt Schönbach an, der im Anzeiger VII, 232 unter *frêt* das lat. *fretum* versteht.

**) Vgl. die Beispiele bei Lexer II, 1744, wo die Unterscheidung von *umbevach* und *umbevâch* nicht nöthig scheint. Hinzuzufügen ist noch eine Stelle in einem unechten dem Marner beigelegten Liede MSH. II, 247ᵃ (3) *aller kiusche ein umbevach* (: *er jach*).

***) Vgl. Kolmar. Lied. 75, 137 *uf huoben sie des crûces want*; Pass. H. 70, 58 *er wart gehaben und getragen hin an des crûces wende* (: *hende*).

†) Vgl. MSH. 3, 293ᵇ (5) und Lexer II, 297.

††) Die Bedeutung von *mast* ist in den Wörterbüchern bei dem Worte *himel-*

= Frauenl. Kreuzl. 21, 10 *merket, welch ein lebender mast,*
mit dem unsers geistes last
sigelet von dem immer kumber tragenden mer.
= Spr. 286, 8 *von Jerichô du himelmast.*
PTagez. 2262 *ich bite dich, in hiemeldouwe*
ein rôse, magit, der engil frouwe.
— 2397 *ich man dich, edel frouwe,*
rôse in hiemeldouwe.
= Frauenl. Spr. 17, 6 u. 18 *du rôse in süezem touwe —*
: hôher engel frouwe.
= Frauenleich 3, 1 *vrouwe : von dem grôzen himeltouwe.*
= Spr. 148, 12 u. 18 *si rôse in süezem touwe*
*: der reinekeit ein vrouwe**).
PTagez. 2590 flg. *Ô meienblût in luste,*
der dich vor ertgeruste
in der gotheide firme,
dich eme mit rîcher dirme
in sîner hôher majestât
geschaffen und gedirmet hât.
= Frnl. Frauenleich 17, 22 *wie gestecket in die firme*
*sint die sterne, daz ich tirme***).
= Minneleich 5, 4 u. 8 *mit der firme : zu der tirme.*
PTagez. 2827 *ô tempel der drefaldekeit* (= Maria) und
— 2587 *ô tempel, sarc des hiemels wirt.*
= Frnl. Minneleich 22, 1 *meit, wîp unt frouwe,*
ganzer vröuden tempel
*gezirkelt hat sich uf die drî genende****).

Dazu kommen bei beiden Dichtern einige Lieblingswörter, die sehr oft wiederkehren, weil sie sich im Reime leicht verwenden lassen. So besonders folgende:

---

mast nicht richtig angegeben. Nach Ettmüllers Vorgang soll dies „*himelbrôt*, Himmelfutter" bedeuten. Der Zusammenhang jedoch, in welchem sich in den oben vermerkten Beispielen das Wort *mast* findet, lehrt, daß *himelmast* vielmehr synonym ist den Ausdrücken *himelvan, leitvan*, über welche man nachsehe W. Grimm, Einleitung z. GSchmiede XLV, 3–5 (= Zarncke, Der Graltempel S. 508. 13; MSH. II, 247^{b}, 5). Dieselbe Bedeutung hat das Wort bei Heinrich von Müglin, ed. Müller S. 24 u. 25 *so hinde ich an mîns herzen ast dîns trôstes mast.*

*) Vgl. GSchmiede 1907 und S. XXXIV, 30.

**) = *dâ ich s' tirme?*

***) Vgl. MSH. III, 88^{b} (II, 1) *Maria – du gotes sedel, tempel der drîvaldikeit.*

hort in den PTagez. 405, 1317, 1343, 1972, 2131, 2186, 2417, 2745, 2947, 2979, 3612 = Frnl. Frauenleich 8, 2, Kreuzleich 2, 4; 13, 7; Sprüche 24, 8; 51, 8; 79, 5; 85, 14; 147, 1; 236, 18; 257, 2; 296, 18; 320, 5; 323, 5; 388, 11.

fîn in PTagez. 11, 317 (u. 3154), 586, 1260*), 1374, 1812 (ebenso 1865, 1960, 2066, 2071, 2167, 2387, 3365, 3843, 4026), 2015, 2513, 3464, 3839, 3897, 3968, 4012 = Frln. Frauenleich 14, 14; Minneleich 18, 11; Spr. 2. 16; 25, 5; 76, 1; 133, 1; 151, 17; 159, 1; 179, 4; 270, 4; 291, 8; 357, 12; 369, 8; 377, 15; 382, 11; 409, 19; 410, 20; 441, 2.

funt in PTagez. 118, 291, 352, 640, 1255, 2688, 2868, 3144 = Frnl. Frauenleich 6, 14; Spr. 73, 11; 78, 17; 93, 17; 110, 10; 144, 7; 166, 6; 186, 1; 287, 20; 312, 10; 403, 9; 437, 11.

zart in PTagez. 602, 609 (u. 1098, 2162, 2823, 2832), 870, 1206, 1313, 4009 = Frnl. Spr. 25, 8; 36, 17; 43, 15; 57, 5; 90, 14; 111, 8; 126, 14; 161, 15; 358, 10; 369, 15; 386, 16; 393, 3.

Endlich der häufige Gebrauch der Anaphora in den Tagezeiten den bereits Wätzold in seiner Dissertation S. 45 vermerkt hat, wo nur noch das Beispiel mit *firsêrit* 1709—1723 hinzuzufügen ist. Von Frauenlob notire ich dieselbe Figur an folgenden Stellen: wiederholt wird *waz sol* in Spr. 303; *waz* Spr. 372; *war kam* 281; *wâdurch* 256; *wâ* 257 und Minneleich 34—38; *wer* 24—28; Kreuzleich 7; Spr. 350; *wie* 258; *sun* 288; *noch* Minneleich 15—19; *ich binz* Frauenleich 9—16; *wîp* Spr. 310 und Lied 5; *gegrüezet* Spr. 398; *swer* 402; *prîs* 287.

Aus diesen Übereinstimmungen darf man schließen, daß der Verfasser der Tagezeiten wahrscheinlich ein Schüler Frauenlobs war; und dafür spricht auch noch besonders der Umstand, daß er gleich wie sein Meister öfter solche Wendungen und Bilder verwerthet, wie man sie bei Konrad v. Würzburg, zumal in dessen Goldener Schmiede antrifft.

Noch wichtiger aber ist eine andere, dem Herausgeber der Tagezeiten und seinen Recensenten entgangene Wahrnehmung, das ist die große Übereinstimmung, welche sich zwischen dem in Rede stehenden Gedichte und einem durch v. d. Hagen in seiner Germania 6, 251 folg. mitgetheilten mnrh. Gedichte auf den Tod des Grafen Wilhelm von Holland findet.

PTagez. 735 u. 2240 *du freuden mast.*
= WvHolland 201 *der center***) *ouerbômit hait*
unser hôer vrouden mast.

*) = *mit lûter-fînen worten*; vgl. die Zusammensetzungen *lûterbrûn*, *lûtergrâ*, *lûtergrüene* (im J. Tit. 3316, 2), *lûtersnel* (J. Tit. 1173), *lûtervar*.

**) Verschrieben für *comber* = mhd. *kumber*?

PTagez. 2038 *frauwe gerûmet hô.*
— 2564 *ein herre rîch, gerûmet hô.*
— 3697 *wît gekundit und gerômit hô.*
= WvH. 245 *der ich was hô gerômit* (: *geblômit*).
PTagez. 2506—7 *zodiacus der sonnen reif,*
sîn zwêfaldic ummesweif.
= WvH. 365—66 *zodiacus der sunnen reif,*
sint (?) *zwiualdich ummesweif.*
PTagez. 2518—19 *das laufen der planêten,*
plaûster) und comêten.*
= WvH. 363—64 *dat lûffen der planêten,*
planster unde comêten.
PTagez. 2528 *Die warte*[*n*] *der orizûnten*
sa gar an allen punten
wâren betrûbit und in nôt
umme sterben iris scheppers dôt.
= WvH. 367—68 *Dey wartin der artsmûnten**)*
vinde ich in geynen pûnten.
PTagez. 2532—37 *die wonne* (?) *an dem gestirre*
was alle laufes irre
do in dem firmamente
do zwischen oriente
biz hein gein der sunnen fal
was firirret oberal.
= WvH. 357—62 *daz vinde ich an deme gestirre,*
dat si lôfent irre
in deme firmamente,
dicke tuschen oriente
bis hin iegen der sunnen val
is verirret overal.
PTagez. 2538—39 *und ouch in kranker wonne*
*die hiemel und ir konne***).*

*) *Plauster* hat wohl mit '*plaustrum, ursa major*', wie Wätzoldt S. 44 meint, nichts zu thun, sondern ist eher aus *planster* verderbt, nicht umgekehrt. Etwas anderes mag *zustern* bei Frauenl. Spr. 364, 5 bedeuten, vielleicht Nebenstern, wie *zuosumne* = *parelios* bei Konr. v. Megenberg 97, 2, 12.

**) = *arctus mundi*? = *polus arcticus* und *p. antarcticus*?

***) Der Ausdruck *und ir konne* scheint sagen zu sollen: und das was zu ihnen gehört, hier eher die Gestirne als die himmlischen Heerschaaren; bei Walther v. Rheinau 68, 13 heißt der Gottessohn *des himels künne.*

= WvH. 383—84 *des sint in kranker wunne*
dey hemele und ir konne.
PTagez. 2540—41 *des hiemels center*) der leit nôt*
umme strenge sînis scheppers dôt.
= WvH. 375—76 *des hemels center lîdent noyt,*
mich duncht id meyne eyns heren doit.
PTagez. 2575—76 *sunne, mâne, sîn geschaft,*
sin alle worden mechtelôs.
= WvH. 377 *durg dat sint si mechtelois.*
PTagez. 2587 *des hiemels wirt.*
= WvH. 411 *des hemels wirt.*
PTagez. 2591—95 *der dich vor ertgeruste*
in der gotheide firme
dich eme mit rîcher dirme — —
geschaffen und gedirmet hat.
= WvH. 399—401 *prûve den ich dir dirme,*
der dûdet mir ûs deme firme
eyn wunderlich geschigte.
PTagez. 2602—4 *alsa waz gar ferdorbin,*
ferleschen und erstorbin
in dir din reinis herze.
= WvH. 102 *verleschen is der carbunkel*
— 290 *verleischin**) is min lichter schîn.*

Wie nun aber mit den Tagezeiten, so stimmt das zweite der hier eben verglichenen Gedichte auch wieder mit Frauenlob rücksichtlich einzelner Ausdrücke überein. So

WvH. 16 *reyner spruche vach.*
= Frnl. Frauenleich 16, 24 *wârer spruche vach.*
WvH. 24 *nu dar! so wille ichz lâsin sîn.*
— 56 *nu dar! of ich muys steruen.*
= Frnl. Lied. *nu dar! nu wie sol ich gebâren!*
= Spr. 377, 1.
WvH. 74 *ey gelich sîn sunderwîsel*
in vroudenrîchem done sanc.
= Frnl. Spr. 396, 8 *daz ist ein sunderwîse.*

*) Von Wätzoldt verb. für das in der Hs. stehende *canter* oder *cancer*.

**) Die Form des Partic. *verleschen* scheint ripuarisch gewesen zu sein. Auch in der Trierer Hs. des Muscatblut steht 28, 25 *grosz honger wart geleschen* (: *gedreschen*). Vgl. über *dreschen* (wovon das Partic. *gedröschen* in den Altd. Predd. Wackernagels 44, 53) und ähnliche Verba, die in eine andere Conjugation übertreten, Weinhold Gr. 331 u. 332. Sonst findet sich in den PTagez. 2295 *hat gelessit.*

WvH. 92 *ich karme.*
= Frnl. Spr. 357 *mîn langez karmen**).
WvH. 164—67 *ich quam hô in den walt*
up eyn grûnes zesper
zu mînes liues vesper.
= Frnl. Spr. 286, 15 (Anrede an Maria):
*der siben heilikeit ein speregesper,***)
*uf gotes wise ein vîolîner zesper,****)
hilf, swenn unser vesper
des endes kom u. s. w.

*) Zu *karmen* vgl. Lexer I, 1520; Morolf II, 348 *got inhôret nit sîn karmen* (: *armen*); Haupt Ztschr. II, 306, 113 *die up dîy scrien ende karmen* (: *infarmen*); Eberhard Zersne 1725 *dy lieben armen — — hân leitlich tôtlich karmen*; Gotfrid Hagen RChron. 1104 u. 4020; Deut. Chron. XIII, 179, 1; Birlinger und Crecelius Altd. Neuj. S. 125.

**) Bei dieser Stelle sind die Erklärer rathlos. Ettmüller in seiner Anmerkung dazu schöpft zum Theil aus Sprachgebieten, die dem des Dichters zu fern liegen. Ich denke mir *gesper* zusammenhängend mit dem mnl. *ghespe = fibula, confibula, orbiculus, ansa,* flandrisch *gaspe* bei Cornelius Kil ed. Hasselt 187ᵃ, und *ghespen, fibulare, infibulare*; bei Diefenb. Gloss. 233ᵃ *fibula, gaspen, gesperr*; 335ᶜ *logium, brustgespir, brustgesperr*; 366ᶜ *monile, gepsir, brustgespir*; 522ᶜ *scutula, gespir von gold oder silber gemacht*; 546ᶜ *spinter, gespir, schouderghespe* (= *fibula, humeraria* bei Kornel. Kil), *eyn tzonge van eyn ghespe off eyn henxel*; 329ᵇ *ligula, gaspe, iaspis*; dazu Hildebrand im DW. VII, 1434 s. v. *gaspe*. Mit *gespérre* hat aber *gésper* eigentlich nichts gemein; man müsste denn annehmen, daß hier eine Vermischung oder Vertauschung von *gespérre* und *géspir* stattgefunden habe; das *i* in *gespir* ließe sich allenfalls so deuten, als hätte der Ton auf der ersten Silbe gelegen; allein dem scheint doch die althochd. Form *gespirre* entgegenzustehen. Daher glaube ich eher, daß *gaspe, gespe, gesper* zurückzuführen ist auf den Edelstein *iaspis*, aus dem solche Spangen oder Agraffen ursprünglich gefertigt wurden. Man sagte dafür auch *iaspe, iasp*, so beim Megenberger 448, 31; 449, 13; bei Heinr. v. d. Türlin 15688 im Plural *von iaspen*; vgl. auch das englische *jasper, diaper*, franz *diaspre, diaper*, ital. *diaspro*. Bei Muscatblut 8, 367 heißt es: *daz rechte jaspis bis du genant, du rose von Jerachia.* Leichter läßt sich der erste Theil der Zusammensetzung *spere-gesper* erklären. Er scheint hier denselben Sinn zu haben wie in den bekannten zusammengesetzten Wörtern *sperlachen, sperlaken, spervenster, sperwagen* (vergl. zumal Schiller-Lübben über diese Formen), *spargolze*; in diesen drückt *sper-* (*spar-*) die Sperr- oder Verschließbarkeit aus. Daß Maria die Spange der sieben Heiligkeiten genannt wird, erinnert übrigens an eine Stelle im Frauenleich 6, 10 folg., welche in dieser Zeitschrift 26, 257—58 besprochen worden ist.

***) *Zesper* halte ich für dasselbe Wort wie *diasper*, das in der Krone und bei Eilhart 2080 vorkömmt als Name für ein feines, buntes Gewebe, vgl. Lexer I, 422; gerade so ist *zeta* aus *diaeta, zabulus* aus *diabolus* entstanden. *Ein violiner zesper* wäre dann etwa ein Veilchenteppich, ein ähnlicher Ausdruck wie *violvelt*, das mehrfach von der Maria gebraucht ist, vgl. Mhd. Wb. III, 296ᵇ, oder *wurzbette*, areola aromatum, Hoffmann im Glossar zu Williram und Trudberter HLied 89, 26; 81, 2; 91, 11; 92, 17.

WvH. 201 *hôer vrouden mast.*
= Frnl. Spr. 286, 8 *himelmast.*
= Kreuzleich 11, 10.
WvH. 256 flg. *in noch ney bevilte*
durch mich sicheynes schatzes,
manges wedersatzes
erwerte he sich mit geuender hant.
= Frnl. Spr. 83, 8 folg. *man sol ie geben*
und geben ie zu tratze
gên dem widersatze,
ez komt ein gâbe tûsentvalt wider zu rechtem schatze
WvH. 411 *des hemels wirt.*
= Frnl. Spr. 404, 2 *des himelrîches wirt.*

Nach den hier gegebenen Gegenüberstellungen wird man zugeben müssen, daß der Verfaßer der Tagezeiten wie der des Klageliedes auf den Grafen von Holland die Gedichte Frauenlobs kannte, ja gewisse Ausdrücke und Wendungen daraus nachahmte; vgl. dazu noch die Bemerkung über V. 2935 folg. S. 397. Noch engere Verwandtschaft findet unstreitig zwischen den Nachahmern Frauenlobs selber statt. Hier ist an mehreren Stellen eine wörtliche Entlehnung nachgewiesen worden. Dazu kommt, daß beide auch dem Dialekte nach nahe verwandt sind. Man könnte daher auf den ersten Blick sich versucht fühlen, für beide Gedichte einen Verfasser anzunehmen, wenn nicht hinsichtlich des Stiles beide wieder von einander so verschieden wären; ich erinnere nur an die auffallende Wortstellung, die in den Tagezeiten so oft begegnet (vgl. Schönbach l. l. S. 230 und 232) und schwerlich überall dem Abschreiber zur Last fällt*). Nach meinem Dafürhalten ist es hienach gerathener anzunehmen, entweder daß von den beiden Verfassern der eine den andern ausgeschrieben — und es entstünde dann die nicht leicht zu entscheidende Frage, welcher von beiden der Ausschreiber des andern gewesen — oder daß beide einen dritten Autor benutzt hätten. Das letztere ist für mich das Wahrscheinlichere. Und zwar, wenn man bedenkt, daß seit dem Ende des 13. Jahrhunderts das Wohlgefallen an gelehrtem Zierath und an leerem Wortgepränge besonders durch Frauenlob und seine Schule genährt und gefördert wurde, so ließe sich die Vermuthung wohl wagen, daß

*) Am auffallendsten ist die Stellung, welche hier dem Adjectivum öfter gegeben wird, so daß es scheint, als habe der Verf. nach einer lateinischen Vorlage gearbeitet. Derartige Versetzungen begegnen sonst nur in Interlinearversionen und ähnlichen Übersetzungen.

Frauenlob auch derjenige gewesen, von dem die Verfasser der Tagezeiten und des Gedichtes auf den Gr. v. Holland ihre gelehrte Staffage entlehnten. Die Quelle, aus der der erstere seine gelehrt klingenden Verse: *fûr loft centrum und daz frêt* und *daz firmamentum und daz frêt* schöpfte, ist uns erhalten und war gewiß Frauenlob; die andern gelehrten Beiwerke, in denen er wörtlich übereinstimmt mit dem Verfasser des Gedichtes auf den Gr. v. Holland, könnte er recht wohl eben daher sich geholt haben. Da unter den vorhandenen Gedichten Frauenlobs eine solche Quelle sich nicht mehr vorfindet, so müßte man denn annehmen, daß das betreffende Gedicht, dem diese Entlehnungen entstammten, uns verloren gegangen wäre. Unter die uns bis jetzt abhanden gekommenen Lieder des Dichters gehört nun auch das Klagelied auf König Wenzel II., in Bezug auf welches Ottokar in seiner Chronik c. 755 folgendes berichtet:

die er (Wenzel) *het gerîchet ie*
unt von armüete schiet,
die sungen manic klageliet
mit grôzer zahernüsse
sîm lob ze gehügenüsse
klagebaere unt lobelich,
Vrouwenlop meister Heinrich,
der ûf die kunst ist kluoc,
und ander singer genuoc.
diz ergie, dô man spürte
nâch Kristes gebürte
driuzehen hundert jâr, sô man jach,
und in dem vunften dar nâch.

Wie in den Tagezeiten der Tod des Weltheilandes, in dem andern Gedichte der Tod des Grafen als ein Ereigniß dargestellt wird, das den Himmel und die Gestirne in Mitleidenschaft zog, ebenso, denke ich mir, könnte auch die vom Dichter geschaffene Situation in dem Klageliede auf König Wenzel gewesen sein. Frauenlob hätte hier Gelegenheit gehabt, seine astrologischen Kenntnisse zu zeigen. Und daß er damit zu prunken wußte, ersehen wir heute noch aus einigen erhaltenen Gedichten, wie z. B. aus dem Frauenleich 17, 20 folg., aus Spr. 364, Lied XI, 2 u. 3.

Doch — ich sehe wohl, meine Vermuthungen übersteigen bereits das Maß und werden sich eher ein Lächeln als eine Zustimmung seitens der Fachgenossen erwerben. Warum könnte es nicht auch ein anderer gewesen sein, der von zweien zugleich ausgeplündert worden

wäre? War es denn Frauenlob allein, der als Meister mit seinem Stil und Geschmack für das 14. Jahrhundert den Ton angab? Hören wir z. B. Bruder Hans, wie er sich über die in seiner Gegend und seiner Zeit bewunderten und mustergiltigen Dichter äußert: an der einen Stelle, 4095, nennt er Frauenlob und Poppe, an einer andern, 5037, einen Hans von Lothringen*). Von Letzterem wissen wir sonst weiter nichts. Jedenfalls aber ist die Art und Weise, wie hier sein Name genannt wird, dazu angethan, daß wir in ihm einen geistlichen Dichter vermuthen dürfen, nach dem sich damals viele andere richteten, und wir uns leicht irren könnten, wenn wir Frauenlob als den einzigen gefeierten Sänger hinstellen wollten, den die Zeitgenossen nachzuahmen beflissen waren.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Tagezeiten.

V. 55 muß es heißen: *durch uns den bitterlîchen sweiz rôte* (Hs. *nerte*) *du* u. s. w., vgl. V. 104; eine Umstellung *uns durch* wird damit erspart.

V. 59 *ich manen dich dîner swêre, der dîn reines herze leit*; *der* in *die* zu ändern ist kein nöthigender Grund, da der Dichter derartige Attractionen liebt, z. B. V. 37, 680, 869, 1234, 1348, 1519, 2327, 2414, 3603. Auch V. 1323 hieß wohl ursprünglich: *und alles gûdes des du hast mir gedân*, wo eher *des* als *daz* nach *gûdes* ausgefallen ist. Vgl. J. Grimm, Kl. Schr. 3, 318.

V. 220 *Dîn kint was int alleine Umme unsir schult gefangen*: für *int alleine* stand wohl in der Vorlage *nit wan eine*; vgl. andere Beispiele im Mhd. Wb. I, 421ᵃ, 2 folg.

V. 245 ist mit Tilgung von *die* zu lesen: *ist daz er genâden gert*; vgl. Bartsch zu Strick. Karl 5208; Gotfrid Hagen 4926.

V. 253 *dan ûz lôse, herre, mich*; an *dan ûz* war nichts zu ändern; ebenso heißt es bei Frauenlob Spr. 407, 9; Vom Glauben 741 u. 1006, Bartsch in der Germ. 7, 16.

V. 307 *mit bernde herzen minne*; ich verstehe und ändere *bernder* = *bernender*, brennender; vgl. MSH. III, 422ᵗ (XXII, 1) *ein bernde ger tuot kumberheftig selben sich*; Pass. K. 35, 14 *in der bernenden flammen rôt*; Kolm. Lied. 115, 60; Süßkint v. Trimberg in MSH.

*) Bruder Hans Marienl. 4095 *Und wær ich dichtens als vundich Alzo her was der Vrouwenlop Of meister Pop*; 5035 *Hed ich nu cunst von allen dingen, Daz ich tûsentvalt baz cund singen Wen der Hans deyt von Lotringhen.*

II, 259ᵃ (III) *du bernest himel mit den stern*; E. v. Kirchberg S. 799 *gebernen.*

V. 522 *der dac gefrîget*, an welchem *des menschen son — — hat gefrîget sine hantgetât*, vgl. mit Walther 36, 31 *an dem frîtage wurd wir vor der helle gefrîget.*

V. 533 *der ummer wâre freude gît Waz der da grôsser freude plac*; im zweiten Verse ist *leide* für *freude* zu lesen; vgl. V. 580.

V. 563 *mit daz si zu den stunden Vil falscher ortêl funden*: auffallend ist der Ausdruck *mit daz*; gewöhnlicher war im Mittelhochd. *biz daz*, vgl. Mhd. Wb. I, 191ᵇ, 42, oder *bî daz, bedaz*, ebenda 113ᵇ, 48 und Lexer I, 139 = während; es läßt sich vermuthen, daß der Schreiber *bit daz* in seiner Vorlage hatte; *bit* = *biz* verzeichnet Lexer als md. Form aus Morolf; aber ein *mit* = *bit* = *biz* findet sich noch einigemale in einem Frauensteiner Weisthum bei J. Grimm IV, 569 und 570. Sonst erscheint *bit* = *mit* in den Tagezeiten 1531 u. 1802.

V. 596 *Wil ich in g[e]nâden dagen Bin ich in eine menschlich lebin*; der Herausgeber will das zweite *ich* getilgt wissen; besser ist es, wenn man *meine* schreibt statt *in eine*; vgl. V. 156.

V. 725 folg. [Christus] *wolde lîden unde leit*
Schade, schande und smachheit,
Slege, stose und bôse wort,
Verspîen, pîne obir ort,
Lachen, spotten, bôsen schal,
730 *Rûfen flôchen, obir obir al,*
Da mede uns spot des dûfels wart
Benummen, und fast die helle verspart,
Und ein ewic lebin
Mit sîner pîn uns wart gegebin.

Für *obir ort* vermuthe ich *obirhort*, vgl. V. 2947 *ganzer trûwen oberhort*; auch V. 3612 könnte man *freuden oberhort* lesen statt *freude freudenhort*. In V. 730 hat der Herausgeber das eine *obir* in *obir obir al* getilgt. Obwohl aber *obiral* sonst häufig zur Ausfüllung im Reime verwandt wird, vermuthe ich doch, daß wie so oft so auch hier ein selteneres Wort vom Schreiber unterdrückt ist, ich meine *obirbral*, m., übermäßiges Lärmen, gebildet wie *überbrast, overbrost* (Magdeb. Fragen S. 272), *überdôn, überduz, überklaf, überschal*; vgl. Elisab. ed. Rieger 4719 *daz mere mochte iezû erbiben von des rûfes bralle* (: *alle*) und Schiller-Lübben III, 369 s. v. *pral.* Außerdem ist *die helle* aus V. 732 in den Anfang des folgenden Verses zu rücken.

V. 900 folg. *Von der grôzen schanden damede ich bin befleckit verstunchen und versteckit*: eine Änderung in *versunken* halte ich für unnöthig, denn vgl. Legende vom Heil. Andreas in dieser Zeitschrift 12, 78, 20 *sô muz mîn sêle irtrinchin, in der helle irstinchin mit samit dem lichamen*; Leysers Predd. 16, 23 *daz vihe ist in sîn selbes miste ervûlet : daz vihe bediutet den sunder der in sînen sunden erstunken ist.*

V. 952 lies *ein crône* (Hs. *trone*) *aller megede*, wie V. 1580.

V. 1225 — — *ê mich begriffe der dôt sunder rîfe*: hier beßere ich *begrîfe* und *der sunden* statt *sunder*; der Dichter ahmt offenbar Konrad nach in der GSchmiede 863 *du schœne mandelboumes bluot. die sunden rîfe nie getraf* und 1872 (bereits von Schönbach angemerkt) *klê, den sünden rîfe noch ir snê gederren nie getorste.*

V. 1528 flg. *daz dir die glieder dannen musten alle intwîchen ir stat besunderlîchen*: dieselbe Construction hat *entwîchen* bei Frauenl. Spr. 398, 6 *und ob daz mittel im der güete entwîchet.*

V. 1747 *das des blûdis beche grôz, frauwe magit, uf dich flôz*: hier steht *grôz* substantivisch im Sinne von *vil.*

V. 1885—86 lese ich *graben in dem herzen mîn swachen* (Hs. *sûchen*) *einen fullemunt*: vgl. V. 1875 und 1877; im Gedicht kehrt diese auffallende Wortstellung öfter wieder.

V. 1856 *helfe rât* ist Wolfram nachgesprochen, der im Parz. 715, 11 sagt: *dîn minne gît mir helfe rât.*

V. 2182 schlage ich vor, nach Tilgung von *trûren*, das aus V. 2180 wiederholt und durchaus wider den Sinn ist, zu lesen: *vor alme missewende, vor fienden gar behende.*

V. 2302 *dîn senftekeit dîn fûlle mût*: für das letztere ist etwa *wolemût* zu lesen.

V. 2555 *daz crûce heilic fil gar zubrast*: der Schreiber scheint hier *heilic* für *vrôn* gesetzt zu haben: *vrône* hat er auch wohl im Folgenden, V. 2563, ausgelassen; dasselbe Wort scheint er da, wo *son**) auf *dôn* in allzu moderner Weise gereimt ist, in V. 1995 und 2372, durch einen ihm geläufigeren Ausdruck ersetzt zu haben; nur V. 4033 und 4038 ist *vrôn* unangetastet geblieben.

V. 2581 *O gimme vor dem zîgel* (: *spîgel*) ist Nachahmung von Konrad in der GSchmiede 244 *den gotes briuten allen treit dîn schœne vor den spiegel*; *alsam daz golt den ziegel überglestet* u. s. w. und 861 *dû gimme ob allen steinen guot.*

*) Vgl. weiter unten zu V. 2935 folg., wo der Schreiber ebenfalls *son* gesetzt hat statt eines ihm ungeläufigen Ausdruckes.

V. 2695 folg. *ein ritter sich dâ fûgete*
zu dîme dôdin lîbe sus,
genennit was Longinus.

Auslassung des Pronomens im letzten Verse anzunehmen, wie der Herausgeber thut, ist gar nicht nöthig; der Dichter scheint, seinem Dialekte entsprechend, auch sonst das Pronomen öfter gespart zu haben, so in V. 2017, 2560; vgl. Gött. Gel. Anz. vom J. 1863, S. 1304; dazu Tobler in dieser Zeitschr. 17, 257 folg. und Jänicke zu Wolfdietrich D. V. 123.

V. 2782 lies *uf den lesten dac* statt *besten d.*

V. 2926 lies *dô gelôst* statt *daz gelûste.*

V. 2935 folg. *ich mane dich der clage grôz,*
der du sprêche, reine frucht,
dô dîn eingeborn son
doth in dîme schôse lac.

Der Herausgeber hat hier *zucht* vermuthet für *son.* Das würde der Schreiber wohl unberührt gelassen haben. Eher nahm er Anstoß an dem seltenen *trucht,* das bei Frauenlob mehrmals erscheint, und zwar im Sinne von *onus,* zumal *onus gravidi ventris, partus,* Leibesbürde, Leibesfrucht, Creatur, so in Spr. 63, 13 und in den Varianten zu Spr. 157, 11, wo nach meiner Auffassung das Wort *vrouwe* spielend gedeutet wird mit: *vrô wê-bernder truchte* (: *vruchte* : *zuchte*); in Spr. 315, 15 *ô süeze trucht,* was wieder nachgeahmt ist von Wizlav in MSH. III, 78ᵇ: *Maria, du sûze vrucht, emphâhe ein hôhe drucht von Gabrîêles bodeschaft*; die Handschr. hat hier *din* für *du*; Ettmüllers Erklärung in der Ausgabe der Sprüche und Lieder Wizlav's S. 69 ist äußerst gezwungen. Auch in Frauenlob's Spr. 262, 2 ist *lebendige trucht* nur poetische Umschreibung für Creatur, menschlich Wesen; an „Schaar" oder gar an „Gesindel", wie Ettmüller wollte, wird man heute nicht mehr denken.

V. 2960 —61 *die zu beschrîben stat wa nieman folles sinnes hat*: für *wa nieman* möchte ich *wân* oder *wên ieman* = schwerlich jemand lesen; vgl. V. 3602 *ich wêne ieman gesagen kan*; auch *stât* ist aber verdächtig; vielleicht sind die Worte so zu stellen: *die wên zu beschrîben sat ieman volles sinnes hât.*

V. 2974 folg. läßt der Dichter den Johannes zum Herrn sprechen:
wie ist daz herze dîn ferwont,
daz mir nechtent det drûwe kunt
getrûwer spîsen; wer sal mich
mê spîsen, sage, trûwelich u. s. w.

Ich setze nach *kunt* ein Ausrufungszeichen und fahre fort: *getrûwe* (oder *getrûwer*) *spîser, wer sal mich* u. s. w.; über *spîser* vgl. St. Ulrichs Leben 131.

V. 3041 *daz zu bedûden nicht inlît* (: *zît*) = daß es (Schönbach vermuthet *daz 'z*) nicht zu sagen, zu beschreiben ist; ebenso zu fassen ist V. 1459 *daz uwer beider ungemach niet zu bedûden* (so nach Schönbach für *belûden*) *ganz inlît*. Hier ist *ligen* ganz entsprechend dem Verb. *stân* verwendet, vgl. z. B. *ez stêt zu bedûtin, zu schrîben, zu merkene* in den Beispielen, welche in Germ. 6, 64 und Mhd. Wb. II^{b}, 573^{b}, 1—8 verzeichnet stehen.

V. 3063 *Sus clagete er dâ lange Mit groger jâmer strange*; hier könnte *groger* = *kroger* = *krî* stehen und zwar im Sinne von *vociferatio, ejulatio*, vgl. in dieser Zeitschrift 22, 43 sowie über die Schreibung *grî* = *krî* ebenda 26, 270; für *jâmer* müßte dann *jâmers* geschrieben werden; ähnlich bei Clara Hätzlerin 1, 1, 49 *in des jâmers krey* und in den Beispielen bei Hildebrand D. Wb. V, 2136—37. Das Adjectiv *strange* kömmt noch in V. 2117 vor, wo es wohl ebenso unantastbar ist wie bei Lachmann, Über drei Bruchstücke mnrh. Gedd. 13, 147: *zwene risen strange stunden in grôzem getwange.*

V. 3221 *der in getrûwelîcher dat*
dich for Simon gesprochen hat;
den zweiten Vers ändere ich in: *dich gein Simon vorsprochen hat*, vgl. V. 3844—45.

V. 3317—18 *er want dich in ein sîden dûch* | *mit rîchen worten, sit daz bûch.* Daß *sin* aus *segen* contrahirt werde, wie der Herausgeber zu *sit* bemerkt, ist ein Irrthum, der auf einem Misverständniß dessen beruht, das Rieger zur Elisab. 2174 vermerkt hat. Wenn man nicht *seit* schreiben will, so läßt sich eher vermuthen, daß der Schreiber hier wieder einen ihm zu altfränkisch oder zu unverständlich lautenden Ausdruck vor sich gehabt hat, nämlich *quît* oder *kît*, vgl. Lexer s. v. *queden* und Hildebrand im D. Wb. V, s. v. *keden*. Das Verbum hat sich bekanntlich nur im Präsens und zwar in formelhaften Ausdrücken erhalten. Unter dem *bûch* ist die Heilige Schrift oder eine Evangelienharmonie gemeint; Evang. Joh. 19, 40 heißt es: *acceperunt autem corpus Jesu et ligaverunt illud linteis cum aromatibus*; darnach wäre *worten* in *worcen* oder *worzen* zu ändern gewesen, nicht aber in *horten*.

V. 3331 *irzeuge kindis trûge mir*; daß hier *trûge* für *trûwe* gesetzt sei, ist mir trotz der Verweisung auf Weinhold, Gramm. §. 202 nicht wahrscheinlich; eher möchte ich annehmen, in der Vorlage des Schreibers habe gestanden: *trû gein mir*; vgl. Parz. 715, 8 *sît dîn herze gein mir triwen pfliget.*

V. 3390 *so daz mîn fient nedir segit* (: *wol gesegit*) ist unmöglich richtig; *segit* kann nicht für *sîgit* stehen; es ist vielmehr *legit* dafür zu schreiben, das sich hier zuweilen neben den Formen *leit* und *lît* gebraucht findet; vgl. V. 3030 *anegesegit* : *fersêrit ligit*.

V. 3613 für *gürt* ist *gürc* oder *giric* zu lesen.

V. 3848 *daz mir beslossen sî der dal den er brach* (Hs. *erbrach*). Unter *dal* ist der *helletal* gemeint (Erlös. 1025); zu *brechen* halte man Stellen wie Altd. Predd. aus St. Paul 76, 17 *si gâben urchunde dem heiligen Christ, wie gewaltichlîchen er die helle brêche*; 109, 17 *dô er die helle brah, dô wâren si in sînem dienst*.

V. 3985 *gelobet sî der hêre dac, den nieman follenfüren mac*; passenden Sinn gewährt hier nur *follenfîren*.

ZEITZ, August 1881. FEDOR BECH.

KLEINE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND ERKLÄRUNG DER EDDALIEDER.

15. Nachträgliches zur Grípisspá.

Über die Grípisspá habe ich in dieser Zeitschrift 23, 325 ff. gehandelt, über ihren Werth als Ersatz für den in der Lücke des cod. reg. der Lieder-Edda ausgefallenen Theil der 'Sigurdssaga' außerdem noch 24, 359. Inzwischen hat fortgesetzte Beschäftigung mit diesem Liede mich zu der Überzeugung gebracht, daß die Überlieferung desselben an einer Stelle unvollständig und verwirrter ist, als man (auch ich) bisher annahm. Ich meine die Strophen 33—44 (Hild). Daß hier nicht alles in Ordnung sein kann, ergibt sich aus folgenden Beobachtungen.

Im zweiten Theil*) enthalten die von Sigurd gesprochenen Strophen sachlich nie etwas neues, sondern recapituliren die vorhergehende Prophezeiung und knüpfen daran die zum Folgenden hinüberleitende Frage, wie denn das geschehen könne, oder wie es denn weiter ergehen werde. Eine Ausnahme macht Str. 50, woraus man, wie ich

*) Dahin sind meine Bemerkungen Germ. 23, 327 und 330 zu berichtigen. Im ersten Theil bringen allerdings auch die von Sigurd gesprochenen Strophen neue Züge (so 14, 5 f. [? vgl. Germ. 23, 323 ff.], 16, 2 ff.) oder weisen doch bestimmter, als das mehrfach auch im zweiten Theil geschieht, auf die folgende Prophezeiung hin, nämlich 10, 5 ff. 12, 1 f. 16, 5 ff. 18, 3 ff.

Bd. 23, 327 f. ausführte, auf den Verlust mindestens eines Strophenpaares schließen muß. Genau so verhält es sich aber mit Str. 34, wo Sigurd spricht:

mun ek við þá Gunnar görva hleyti
ok Guðrúnu ganga at eiga.

görva hleyti kann hier schwerlich, wie sonst ja mehrfach, bedeuten 'Schwägerschaft schließen', also ganz dasselbe unbestimmt ausdrücken, was die beiden folgenden Verse noch einmal bestimmt aussprechen. Vielmehr muß das *görva hleyti* mit Gunnar [und Hogne] hier auf das Eingehen jener besonderen engen Verbindung gehen, welche die Sage in allen ihren andern Darstellungen*) in Verbindung mit Sigurds Verlobung, beziehungsweise Vermählung mit Gudrun kennt, nämlich auf die Blutsbrüderschaft**). In Str. 33 war aber von dieser Blutsbrüderschaft gar nicht die Rede, von seiner Vermählung mit Gudrun — worauf doch Sigurds Recapitulation (*eiga*) sich zu beziehen scheint — eigentlich auch nicht, sondern es war nur gesagt, daß Grimhild sie ihm anbieten werde. Es wird also vor Str. 34 ein Strophenpaar fehlen.

Wenn nun nach Str. 33 eine Strophe (*33ª) fehlt, in der Sigurd etwa fragte, 'wie kommt es denn, daß ich Grimhilds Anerbieten annehme?' so muß darauf Gripi in einer zweiten fehlenden Strophe (*33ᵇ) 1. dies motivirt haben, vermuthlich durch den Vergessenheitstrank***); 2. der mit Gunnar und Hogne geschlossenen Blutsbrüderschaft erwähnt haben. Dieser letztere Theil der Strophe ist nun nicht verloren, sondern in Str. 37, 1—4 erhalten, wohin er irrthümlich gerathen sein muß. Denn die Blutsbrüderschaft wird nicht erst auf dem Ritte zu Brynhild (oder doch gelegentlich dieses Rittes) geschlossen, sondern nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der übrigen Überlieferungen, welche ebenfalls die auf den verlorenen Blättern des cod. reg. ausgefallenen Lieder benutzten†), in unmittelbarem Zusammen-

*) Sig. sk. 1—2; Sn. E. I, 360, Vols. s. (Bugge) 143, 3 f. 20—24. [Vgl. auch Brot 18.]

**) *hleyti* bezeichnet zunächst jedes enge, meist verwandtschaftliche Verhältniß, das geschlossen wird. Das wird meist von Schwägerschaft gelten, kann aber an sich ebensogut von der Blutsbrüderschaft (ferner vom Adoptiv-Verhältniß etc.) gesagt werden.

***) Dieser Trank darf dem ganzen Zusammenhange nach gar nicht fehlen (vgl. 31, 5—8). Auch kennt ihn die hier aus gleicher Quelle schöpfende Vols. 143, 1 bis 6 an dieser Stelle, wovon unten. (Vgl. Vols. 149, 10 ff. 153, 19 ff.) Auch *dregr hon vél at gram* 33, 8 scheint auf eine folgende Erwähnung des Zaubertrankes hinzudeuten.

†) Sig. sk. 1—2: *tók við tryggðum tveggja bræðra, seldusk eiðr eljunfræknir. Mey bauð hánum ... Guðrúnu ungu Gjúka dóttur, drukku ok dæmdu* etc. ... *unz þeir Bryn-*

hange mit der Vermählung, bezw. Verlobung Sigurds mit Gudrun, wie ja auch für Gríp. aus Str. 34, 1—4 bei meiner Auffassung der Verse diese Verbindung erwiesen wird. In Sig. sk. gehen die Brudereide sogar der Verlobung und Vermählung mit Gudrun vorher, der Vermählung wenigstens auch in Vǫls. (wenn hier zwei Paralleldarstellungen verbunden sind — wie ich glaube — anscheinend in beiden benutzten Darstellungen).

So hätten wir in Str. 31—34 folgenden Zusammenhang: Gripi (31): „Du wirst Brynhild und deine Eide, die du ihr geschworen, vergeßen (= Vǫls. 143, 5; 149, 11), sobald du eine Nacht Gjuke's Gast gewesen bist." — Sigurd (32): „Wie sollte ich zu diesem Treubruch kommen gegenüber einer Maid, die ich von ganzem Herzen liebe?" (Vgl. Vǫls. 142, 20). — Gripi (33): „Andere werden mit Trug und List dich dahin bringen: Grimhild wird mit listigem Sinne dir ihre Tochter anbieten" (vgl. Vǫls. 142, 21 ff.; 143, 10—13 [143, 19 f. = Sig. sk.]). [Sigurd (*33ª): „Werde ich denn aber dieser Lockung nicht widerstehen?" — Gripi (*33ᵇ): „Gunnar und Hogne werden die Brudereide schwören (= 37, 1—4 = Vǫls. 143, 4) und Grimhild wird durch einen Vergessenheitstrank (= Vǫls. 143, 5) deine Vermählung mit Gudrun bewirken."] — Sigurd (34): „Also werden Gunnar und Hogne meine Blutsbrüder, Gudrun meine Gattin werden: das wäre eine treffliche Ehe, wenn nicht Gewissensbisse mich quälten." — Gripi (35): „Grimhild wird dich sogar so weit bethören, daß du selber für Gunnar um Brynhild werben wirst." Und so schließt sich hier wie in den andern Quellen die Werbung um Brynhild Str. 35 ff. an. Hier ist also 37, 1—4 zu entfernen. Vielleicht stand dafür, daß sie alle drei (*Gunnar ok Hogni, en þú, gramr, þríði**), vgl. Sn. E. *Sigurðr ok Gjúkasynir*) auf die Werbung ritten. Fast sollte man vermuthen, daß hier noch mehr ausgefallen sei, namentlich das Ziel des Rittes (= Vǫls.

hildar bidja fóru etc. — Sn. E. I, 360 *þar dvaldist Sigurðr langa hríd, þá fekk hann Gudrúnar Gjúkadóttur, en Gunnarr ok Hogni sórust í brædralag vid Sigurd. Því næst fóru þeir Sigurðr ok Gjúkasynir at bidja Gunnari konu, til Atla Budlasonar, Brynhildar, systur hans: hon sat á Hindafjalli* etc. — Vǫls. 143, 3 ff. *brædr þínir [skulu vera] Gunnarr ok Hogni; ok allir ér eida vinnid* [so zu lesen, vgl. Gríp. 37: *ér munud allir eida vinna*] ... *Sigurðr ... dvaldist þar um hríd* ... 19 ff.: *viljum vér til vinna ... bædi ríki ok vára systr med bodi ... þeir sverjast nú í brædralag ... nú er ger ágætlig veizla, ok stód marga daga; drekkr Sigurðr nú brúdhlaup til Gudrúnar* [= Sig. sk. 2, 1—4; 1, 5—8; 2, 5—8]. Dann folgt 143, 31 ff. [= Sig. sk. 3, 1 ff.] die Werbung um Brynhild; sie reiten zu Budle (nicht Atle; vgl. aber Germ. 23, 188).

*) Wenn so die Verse 37, 3 f. und *33ᵇ, 3 f. gleich lauteten, so wäre die Verwechslung der Halbstrophen leicht erklärlich.

und Sn. E.) und doch auch wohl eine Hinweisung auf die Waberlohe. Freilich sind über die Form der Sage von der Werbung*), die Gríp. voraussetzt, höchstens Vermuthungen möglich.

Im Folgenden muß aber auch noch Unordnung herrschen. Die Strophen 42 und 43 (Hildbr.) stehen in der Hs. in umgekehrter Reihenfolge: a = Str. 40 (Hbr.), b = Str. 41, c = Str. 43, d = Str. 42. Daß b/c (= 41/43) ursprünglich aufeinanderfolgten, ist unmöglich, weil beide Strophen Gripi spricht, während nachher Sigurd zwei Strophen (42/44) hinter einander spricht. Daß hier eine Umstellung nöthig ist, wird wohl Niemand bestreiten; nur darf man nicht wie Bugge, Grundtvig und Hildebrand c hinter d rücken, sondern b (41) hinter cd (43/42), wie ich im Folgenden zeigen werde.

Ferner widerspricht der Inhalt von 43, 1—4, daß Sigurds und Gunnars Hochzeit zusammen gefeiert werden sollen (wie im Nibelungenliede!) den sonstigen Angaben der nordischen Sagenquellen (Vǫls.; Sn. E.; Sig. sk.), ja der Gríp. selbst, in der ja schon 34, 3 f. Sigurd recapitulirend bemerkt: *mun ek ... Gudrúnu ganga at eiga, fullkvæmi þú fylkir væri* etc. Offenbar ist hier schon Sigurds Vermählung mit Gudrun gemeint, gerade wie in dem entsprechenden Abschnitte der Vǫls. und in den andern Quellen. Außerdem passen die Verse 43, 1—4 weder nach Str. 42 noch nach Str. 40 in den Zusammenhang der Strophe, da der Inhalt von 43, 5—8 dem von 43, 1—4 doch vorhergegangen sein müsste; und überhaupt passen beide Strophenhälften schlecht zusammen.

Ferner spricht Sigurd von drei Nächten, die er bei Brynhild geweilt (= Vǫls. 146, 8), während Gripi dieser drei Nächte im überlieferten Text vorher gar nicht erwähnt hat. Da nun, wie gesagt, im zweiten Theil der Gríp. die von Sigurd gesprochenen Strophen sonst stets nur das Gesagte recapituliren und niemals neue oder speciellere Züge hinzufügen, so ist zu vermuthen, daß Gripi vorher in verlorenen Versen (entsprechend der hier wohl aus gleicher Quelle schöpfenden Vǫls. s.) der drei Nächte erwähnt hatte.

Endlich ist Sigurds Frage in Str. 42, wie denn Gunnar eine Maid, die schon bei ihm (Sigurd) drei Nächte geschlafen, werde zur Frau nehmen mögen, nach Str. 41 geradezu sinnlos. Denn die darauf zu erwartende Antwort kann doch nur die gewesen sein: „du wirst sie in den drei Nächten nicht berühren" — und das sagt eben Gripi in

*) Über die verschiedenen Fassungen, welche die nordische Sage in diesem Punkte aufweist, hoffe ich bald an anderm Orte handeln zu können.

Str. 41. Also Str. 42 muß vor Str. 41 gestanden haben, so daß letztere die Antwort auf erstere enthält.

Aus dem allen ergibt sich, wie ich meine, unzweifelhaft, daß die unleugbar vorhandene Unordnung der Strophen nicht dadurch entstand, daß c (43) vor d (42) gestellt ward, sondern daß b (41) vor c/d (43/42) gerieth. Es ist also nach Hildebrands Strophenzählung so zu ordnen: 40. 43. 42. 41.

Ferner ergibt sich, daß die Halbstrophe 43, 1—4

Saman munu brullaup bæði drukkin,
Sigurðar ok Gunnars, í sǫlum Gjúka*)

hier nicht echt sein kann, sondern die echte Halbstrophe verdrängt haben muß. Aus der Vergleichung der Vǫls. 146, 8 (*þar dvelst hann þrjár nætr, ok búa eina rekkju*) und Sigurds, offenbar auf die verlorene Halbstrophe Bezug nehmender Erwähnung der *þrjár nætr* (42, 5) ergibt sich, daß der Inhalt dieser Halbstrophe war: „du wirst drei Nächte der Maid Lager theilen." Alsdann begreift sich auch, wie statt dieser Halbstrophe die inhaltlich verwandte Halbstrophe 41, 1 ff. dem Schreiber in die Feder kommen konnte, so daß auf diese Weise Str. 41 vor 43/42 gerieth.

Zu erklären bliebe nur noch, wie die jetzigen Verse 43, 1—4 mit ihrer, der nordischen Sage fremdartigen Auffassung**) die zu erschließenden echten verdrängen konnten. Das wäre am ehesten erklärlich, wenn die verdrängten Verse ähnlich gelautet oder doch ähnlich begonnen hätten, etwa:

Saman munuð ér brúðr í sæing einni
þrjár nætr sofa í sǫlum Heimis (?)

Eher sollte man freilich etwa eine Fassung wie die folgende erwarten:

Munuð ér brúðr bæði sofa
þrjár nætr saman***) í sæing einni†).

Und in diesem Falle böte sich für das Hineingerathen der jetzigen Verse 43, 1—4 vielleicht noch eine andere Erklärung. Man könnte nämlich zwischen Str. 43, 8 und 42, 1 ein Strophenpaar ausgefallen denken, welches angedeutet hätte, daß Sigurd Brynhild dem Gunnar als Gattin überlassen oder zuführen werde, und Gunnars Hochzeit erwähnt hätte (vgl. Sig. sk. 4, 10). Fast könnte darauf 42, 1 f. deuten:

*) Man vergleiche übrigens dazu Fas. II, 54 *Sigurð konung í sǫlum Gjúka* (Beitr. 8, 361).

**) Gehörten sie einem verlorenen Liede an, welches der jüngern (deutschen) Sagenfassung folgte?

***) Vgl. Rigsþula 20, 1 u. ö. *þrjár nætr saman.*

†) Vgl. Helr. 12: *sváfu vit ok undum í sæing einni.*

Mun góða kván Gunnarr eiga. Aber beweisend für den Ausfall eines Strophenpaares sind diese Worte nicht.

Schließlich lasse ich zu bequemerer Übersicht die fragliche Partie des Liedes in der Anordnung folgen, die ich als die ursprüngliche zu erweisen suchte, indem ich im Übrigen Hildebrands Text unverändert wiedergebe:

33. Þú verðr, síklingr, fyr svikum annars (H. 33)
mundu Grímhildar gialda ráða;
mun bióða þér biarthaddat man,
dóttur sína, dregr hón vél at gram.

34. .... (*33[a])
....
....
....*)

35. Ér munuð allir eiða vinna (H. 37, 1—4)
Gunnarr ok Hǫgni, en þú, gramr, þríði
.... (*33[b])
....**)

36. Mun ek við þá Gunnar görva hleyti, (H. 34)
ok Guðrúnu ganga at eiga;
fullkvæni þá fylkir væri,
ef meintregar mér angrað it.

37. Þik mun Grímhildr görva véla, (H. 35)
mun hón Brynhildar biðja fýsa
Gunnari til handa, Gotna dróttni;
heitr þú fliótliga for fylkis móður.

38. Mein eru fyr hǫndum, má ek líta þat, (H. 36)
ratar görliga ráð Sigurðar,
ef ek skal mærrar meyjar biðja
ǫðrum til handa, þeirar er ek unna vel.

39. [*Ér munuð allir til Atla ríða* (??)
Gunnarr ok Hǫgni en þú, gramr, þriði?]
þá it litum víxlið, er á leið erud, (H. 37, 5—8)
Gunnarr ok þú, Grípir lýgr eigi.

40. Hví gegnir þat? hví skulum skipta [H. 38]
litum ok látum, er á leið erum?
þar mun fláræði fylgja annat
atalt með ǫllu; enn segðu, Grípir!

---

*) Inhalt etwa: „werde ich denn aber dieser Lockung nicht widerstehen? Und was für List wird Grimhild anwenden?"

**) Inhalt etwa: „Grimhild wird durch einen Vergeßenheitstrank diese Verbindung mit Gudrun herbeiführen."

41. Lit hefir þú Gunnars ok læti hans, (H. 39)
mælsku þína ok meginhyggjur;
mundu fastna þér framlundaða
fóstru Heimis, sér vætr fyr því.

42. Verst hyggjum því, vándr munk heitinn (H. 40)
Sigurðr með seggjum at soguru;
vilda ek eigi vélum beita
iǫfra brúði, er ek œzta veitk.

43. [*Saman munuð ér brúðr í sœing einni*
þrjár nætr sofa í sǫlum Heimis?]*)
þá hǫmum víxlið er it heim komið, (H. 43, 5—8)
hefir hverr fyr því hyggju sína**).

44. Mun góða kván Gunnarr eiga (H. 42)
mærr með mǫnnum — mér segðu, Grípir! —
þóat hafi þrjár nætr þegns brúðr hjá mér
snarlynd sofit? slíks erut dæmi!

45. Þú munt hvíla, hers oddviti (H. 41)
mærr, hjá meyju, sem þín móðir sé.
því mun uppi, meðan ǫld lifir,
þjóðar þengill, þítt nafn vera***).

46. Hve mun at ynði eptir verða (H. 44)
mægð með mǫnnum? etc.

LEIPZIG, im Mai 1882. A. EDZARDI.

---

*) Dafür überliefert: *Saman munu brullaup bœði drukkin*
Sigurðar ok Gunnars í sǫlum Gjúka.

**) Hier ist vielleicht ein Strophenpaar ausgefallen; s. die Schlußbemerkung obiger Abhandlung.

***) Sollte die zweite Halbstrophe, die 23, 5—8 jedenfalls passender steht, hier vielleicht unrichtig wiederholt sein statt einer verlorenen, die des zwischengelegten Schwertes erwähnt hätte? Alle Paralleldarstellungen erwähnen desselben an dieser Stelle übereinstimmend, ja theils wörtlich übereinstimmend, nämlich: Sig. sk. 4: *lagði sverð nökkvit ... á medal þeira; né hann konu kyssa gerði* etc. — Sn. E. I, 362 *er þau kvómu í sœing, þá dró hann sverðit Gram ór slíðrum ok lagði í milli þeirra.* — Vols. 146, 8 ff. *dvelst hann þrjár nætr, ok búa eina rekkju. Hann tekr sverðit Gram ok leggr í medal þeira bert.* — Vgl. Brot 20 *benvǫnd of lét ... á medal okkar.* — Sig. sk. 68 *liggi okkar enn í milli ... egghvast iárn svá endr lagit; þá er vit bœði bed einn stigum, ok hétum þá hióna nafni.*

KIELER BRUCHSTÜCK AUS BERTHOLDS VON HOLLE DEMANTIN.

Das nachstehend mitgetheilte Bruchstück (K. B. 48^{m}), über dessen Zugehörigkeit zu Bertholds von Holle „Demantin" Herr Privatdocent Dr. Pietsch mich freundlichst aufgeklärt hat, wurde von den beiden Deckeln eines Quartbandes im Besitze der königl. Universitäts-Bibliothek zu Kiel abgelöst. Der Band enthält „In postremos tres prophetas, nempe Haggaeum, Zachariam, & Malachiam, Commentarius Ioan. Oecolampadij" (Basileae 1527) und „Ioannis Oecolampadii in librum Iob exegemata" (ibid. 1532). Über die Provenienz oder einen früheren Besitzer des Bandes war leider nichts zu ermitteln.

Die beiden Pergamentblätter in Quart, welche den Innenseiten der Deckel eingeklebt waren, setzen sich zu einem in der Mitte quer durchgeschnittenen Folioblatte zusammen. Dasselbe ist doppelspaltig geschrieben, die Spalte zu 38 Zeilen, und nahezu vollständig erhalten. Nur oben ist ein Stück fortgeschnitten, so daß von Spalte 1 und 4 die erste Zeile, von Spalte 2 und 3 die vier ersten Zeilen verstümmelt sind. Außerdem sind in der unteren Hälfte der Spalte 3 die Anfangsbuchstaben der Zeilen theilweise weggeschnitten.

Die Schriftzüge weisen auf das vierzehnte Jahrhundert. Die erste Zeile jedes Reimpaares beginnt mit einem großen Anfangsbuchstaben. Roth gemalt sind die Anfangsbuchstaben der Abschnitte. Der Inhalt des Bruchstücks entspricht den Versen 1287—1438 (S. 40—45) der vollständigen Ausgabe von Karl Bartsch*). Unser Bruchstück gehört nicht zu derjenigen Handschrift, aus welcher die Magdeburger (jetzt Heidelberger) und die Rostocker Fragmente herstammen**), es bildet also neben diesen Fragmenten und der Dessauer Handschrift den Rest einer dritten Handschrift.

Ich lasse den ganzen Wortlaut des Kieler Bruckstücks mit beigefügter Interpunction folgen und setze die ergänzten Worte und Buchstaben in Parenthese. Die Abkürzungen sind aufgelöst. Die Verszahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Bartsch. In den Noten gebe ich

*) In der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. CXXIII. Tübingen 1875. Vgl. noch Berthold von Holle, herausgegeben von K. Bartsch. Nürnberg 1858. 8°, und Steinmeyer in der Allgemeinen deutschen Biographie XII, 755 nebst der dort angeführten Literatur.

**) Bartsch, Demantin S. 361 ff.

zur Vergleichung die abweichende Lesung der Dessauer Handschrift (D) nach Bartsch. Es zeigt sich, daß das Kieler Bruchstück bessere Lesarten hat*).

KIEL, im März 1882. E. STEFFENHAGEN.

(*a*) Dorch (daz herze min geslozzen.)
ich wolde [1]) vnvordrozzen
Legen tod vor uwir hant
dan mir sterbin si bekant
Di langen iare zcu den tagen
mit sufzcen vnd mit [2]) herzceclagen."

Du sprach der werde demantyn:
„ich han ouch an dem herzcen min
Irkorn zcu vrowen eine maget,
di hat ir vater mir vorsaget.
Ich sage uch vorwar daz minen lib
getrostet nummir ander wib,
Ob ich si nicht irwerbin kan.
ich sag uch, hochgelobeter man,
Uch mag noch gut von ir [3]) geschen.
ich wil uch werliche ihen,
Di vrowen habin sulchin mut
daz si al [4]) vnbetwungen tut
Dorch libe me dan dorch gebot.
hat si uch geschaffin got,
Sa kan si nummir des intgan
(si muze) [5]) uch zcu herren han.

Herre, ich muz bekennen mich.
wi gerne ich wolde, io inkan ich
Nicht gestriten uwir hant.
der sig der ist uch [6]) bekant."
Demantyn di vrowen bat
vnd di ritter uf der stat
Und den koning zcu im nidir [7]) gan
du der strit was getan,
Vnd beamvnde daz ist war,
vnd mannige iungvrowin clar.
Her bat den vorsten alzcuhant
daz her in tode bekant
Ob si von im ledig were.
du sprach der vorste here:

[1]) *D fügt hinzu* e. [2]) vnd mit] *D* unde. [3]) von ir] *D* und ere. [4]) al *fehlt D.* [5]) *Diese beiden Worte sind abgescheuert.* [6]) der — uch] *D* herre, uch es di sege. [7]) *D* darnider.

*) [Es bestätigt meine Besserungen zu 1290. 1306. 1313. 1329. 1358. 1362. 1367. 1377. 1391. 1394. 1425. K. B.]

„Daz mochte wol irbarmen got,
daz gewalt vnde gebot
1325 (*b*) (Jungvrowe an manne mag begen.
ich wil sagen unde ihen,)
W(er ich weldig obir alle lant)
vnd mir daz (riche bekant,)
Daz liz ich al, ob siz gebote,
1330 weren des soldanes gote
Bi mir, di wold ich nu an beten
vnd dorch si uz dem geloubin treten.
Owe daz vmmir magt noch [8]) wib
sa ubil tut dorch mannes lib!
1335 Want ir di warheit ist bekant
daz ich lib vnd lant
Han an ir walt gegebin,
sold ich [9]) biz [10]) an ende lebin.
Nu muz ich von ir ledig sin,
1340 dar zcu von al der vroude [11]) min.
Jungvrowe, ich han von uch gelan.
hat ir wol an mir getan,
Daz mag uch an der sele vromen.
ich bin an uwirme dinste komen,
1345 Dar [12]) man mir mit swerte [13]) galt.
man muchte stechin einen walt
Uon speren di uf den brusten min
dorch uwirn pris [14]) vorstochin sin.
Daz muz nu al ein ende han.
1350 wi hat ir sus an mir getan?
Sal ichz alliz han vorlorn,
sa wer ich bezzer [15]) vngeborn.“ [16])

Du sprach der von engelant:
„sint uch der sig ist bekant,
1355 Sa tun ich uch mit warheit [17]) kunt,
hir stet min oheim [18]) beamvnt.
Ir hat vor si hi gestriten
vnd uz uwirme lande geriten [19]).
Mit strite ir si irworbin hat,
1360 in uwir gewalt si hir stat,
Beide ir lute [20]) vnd ir gut,
lib [21]) vnd lant: waz ir tut

[8]) *D* und. [9]) ich *ist mit kleinerer Schrift über die Zeile geschrieben.*
[10]) *D* ewig. [11]) *D* den vroudin. [12]) *D* daz. [13]) *D* swerten. [14]) *D* willen.
[15]) *D* baz al. [16]) *D* ni geborn. [17]) *D* worten. [18]) *D* mume. [19]) *D* her ger.
[20]) *D* lib. *Vgl. die folgende Note.* [21]) *D* lute. *Vgl. die vorige Note.*

(*c*) (Dar mete, daz muz allez sin.“
du sprach der werde *demantyn*:
„Jungvrowe, is daz also her saget?“
du sprach di minnecliche) maget:
„Waz min ohim spricht, daz ist war.“
du trat der hochgelobete dar;
Her sprach: „her koning von engelant,
ich tun uch werlich bekant,
Ir hat gegebin mir gewalt
ubir di iungvrowen wol gestalt,
Daz si stet[22]) zcu mime gebote.
herre, ich sag iz uch bi gote,
Hir stet der werde fyrganant.
si ist an dem vorsten baz bewant
Dan ich y ritter habe gesehn.
min hant di muz im prises ihen
Uor al den di ich y bestreit.
ich wil uch sagen di warheit,
Ich wil si dem vorsten gebin:
her kan noch wibe lone strebin.“

Du sprach der koning riche:
„ir hat erliche
An disim vorsten getan.
(i)z ist nach wonsche hi irgan.
Min oheim sal des willig sin.“
(d)u begunde vragen demantyn,
Ob iz ir wille were.
(d)i iungvrowe here
(S)prach: „herre, daz wil ich uch sagen.
(i)z sal mir alliz wol behagen
Daz ir biten wollit mich.
mit rechter libe sa wil ich
Dem vorsten wesin vndirtan.
(d)az ich in vorsprochen han,
Daz wirt mit truwen widerleget.
(s)wes vrowen liben mannes[23]) pfleget,
Daz sal im werden algetan
mit steten truwen svnder wan.“

(*d*) **D**(er werde koning von engelant)
der gebot alzcuhant
Den vorsten die dar waren komen
vnd mannigem stolzcen ritter vromen,
Si solten alle blibin dar.
her sprach: „ich sage uch, daz ist[24]) war,
Di hochzeit sal vns hute intstan
vnd bi vier wochin nicht vorgan.“[25])

[22]) *D* ste. [23]) *D* lib an lieben mannen. [24]) daz ist] *D* vor. [25]) *D* irgan.

Waz mannig schone vrowe clar
quam zeu grozen vrouden[26]) dar,
Di mit fyrganande waren komen!
man sach dar mannigen stolzcen vromen
An vrolichen mute,
du[27]) demantyn der gute
Fyrganande tede bekant
beide ir lib vnde ir lant,
Der schonen beamunde.
daz was ein salig stunde
Daz si dem werden wart gegebin,
want her nach eren kunde strebin.
Waz man dar vrowen[28]) mochte sehn
vnd manniger vrowen schone ihen,
Du di hochzeit intstunt!
man sach dar mannigen roten munt,
Du di minnenclichen wib
hatten gezcymmert[29]) iren lib
Mit sa grozer richeit.
fyrganant der helt gemeit
Al siner sorge uf ein ende quam.
der koning von engelant in nam,
Her hiz in sitzcen, daz ist war,
bi di schonen beamunde clar.

Demantyn begunde
setzcen, so her kunde,
Di vorsten, swi her wolte.
swer in dinen solte,
Di sazte her alle, daz ist war.
iz wart sa wol geschaffin dar,

[26]) *D* grozer froude. [27]) du *fehlt D.* [28]) *D* frouden. [29]) *D* geziret.

KLEINE MITTHEILUNGEN.

VI. Einen kleinen Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik liefert die Vorbemerkung zu einer Einsiedler Eckhart-handschrift (Cod. 278, Perg., 14. Jahrh., von Pfeiffer benutzt: vgl. Deutsche Mystiker II, S. VIII, Nr. 7):

Den swesteren in alleg jr sônt wissen dz das bûch dz vch ward von jungfrov greten zem guldin Ring dz künginit (*küngunt*?) har antuwürte des sônt ir wol wărnēmen jr swesteren i albeg as so das

es dienen sol in die iiij hüser im wald jr sônt wissen dz jrs nüt vsser dem wald nüt sônt lenꝰ vnd sol ie ein manat in eim huse sin vnd sol mans ie wider antwirten jn albeg

Von mir her heirich von Rumershein ze sant peter ze basel der ir bichter was bittent ouch für mich.

(Andere Schrift):

Dis bûch hôret in die vier hüser in dem walde.

(Spätere Hand):

Dem gots huß S. Peter vff dem bach jn schwitz gehörig.

An den hier erwähnten Lesezirkel der Waldschwestern von Einsiedeln ward auch durch Heinrich von Nördlingen das (von ihm für Marg. Ebner in's Hochdeutsche übersetzte) „Fließende Licht der Gottheit" Mechthildens von Magdeburg überschickt (Preger, Geschichte d. deutschen Mystik I, 70). Hier nun erscheinen diese Schwestern auch in Verbindung mit der Mystikerfamilie zum Goldenen Ring an der Spiegelgasse zu Basel; die als Geberin des Buches genannte „Grete" ist ohne Zweifel identisch mit der Freundin Heinrichs von Nördlingen (bei Heumann, Opuscula 393 und Schmidt, Nicolaus von Basel 71), von dem also vielleicht auch diese Sendung (Predigten und Sprüche Meister Eckharts) ausging. Vgl. „Ein Mystikerpaar des 14. Jahrh." (in „Öffentliche Vorträge, gehalten in der Schweiz 1882"), S. 55 [und jetzt Strauch, Margaretha Ebner S. 371].

VII. Die deutsche Einsiedler Hs. 745 („Ars moriendi script. 1400") enthält einen Spruch auf das römische Jubiläum, — nach Vs. 4 und dem Datum am Schluß des ganzen Bandes (s. u.) wohl eher auf das berühmte große Jubeljahr von 1450 als auf dasjenige von 1400.

wir hant gesündet ver (= *waere*) es vervorn (l. *verborn*)
wen es nit rüwet der ist verlorn
daz haut v̈ns got die gnade gesant
dz fünfzogosten jar in rômischem land
Das söllēt wir elli sûchen zwar
wir sumend v̈ns dz gantz jar
nū sôllēt wir v̈nser wesen lo̊n
ze ro̊m sôllēt wir in gon
So werdēt wir v̈nser sündē quit
sant peter Sant Paul für v̈ns bitt
si wellēt v̈nser fürsprech sin
vnd lôsen vō der helli pin
Die bilgry hand ain friges gelait
das ewig leben ist in berait
ver (*so*) nun kumpt mit rüwen dar
die secz man an der engellschar

Wnser frow gaut mit dē bilgrin in
vñ wil och vnser fürsprech sin
vñ wil vns helfen vß sünden not
vñ lôssen vō dem ewigen tott
Wer nit mag kumen vff die fart (l. *ban*?)
der rûff gott siner gnaden ain (*so*)
vñ sin liebē mûter süs
die kain sünder nit geließ
Grosser sünder nie verczag
got vergit vnß alle tag
rûff an sin liebe mûter zart
Die al sünder wol bewart
Da sol nieman zwifflen ain
für pin vñ schuld git er vns lan
vñ wil vns fûren mit siner mûter zart
in die ewigen gloria amen.

Am Schluß der Hs. steht:

Hoc (!) liber (!) schribsig (!) Harᵗman Keller de schafhusen anno dñi milesimo quadragentesemo Mᵒ cccc° lj jar.

VIII. Die bisher nur als alter Druck bekannte Prosaauflösung des Wilhelm von Österreich von Johann von Würzburg (über das Gedicht: Goedeke, Grdr. 74, D. D. im MA. 865; Wackernagel, Littg. I, 240; Auszug in Z. f. d. A. I, 214 ff., vgl. Z. f. d. Ph. VII, 168 ff. [Röhricht-Regel]; — über den Prosadruck [Augsb., Sorg 1481], Goedeke, Grdr. 116; Wackernagel, Littg. 454. 448; Panzer, I, 121, Dramatisirung bei Hans Sachs) findet sich handschriftlich auf der Zürcher Stadtbibliothek. Sie steht in einem kleinen Sammelband, der einst im Besitze eines Sohnes des Chronisten Gerold Edlibach war, und neben Familienaufzeichnungen des Besitzers, einer kleinen Spruchsammlung, und der Übersetzung eines Briefes von Aeneas Sylvius von des Vaters Hand, zwei weitere Stücke eines andern Schreibers enthält: 1. die von Pfeiffer im „Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit" 1854, S. 76 angeführte spätere Umarbeitung und Verkürzung des Wilhelm von Orleans (hier *Arlentz*) von Rudolf von Ems, datirt 1477; 2. den besagten, wohl gleichzeitig geschriebenen Prosaroman. Derselbe ist stark beschädigt und geplündert: von ursprünglich 104 Blättern sind zu Anfang 5 ausgerissen und weiterhin 35 — wie es scheint alle mit Bildern versehenen, wovon nur eines, ein sehr schlechtes, erhalten ist. (Mittheilungen des verstorbenen Herrn Bibliothekars Prof. Dr. S. Vögelin in Zürich.)

Den Anfang macht auf Bl. 6a die Erzählung, wie der Marschalk den Herzog Wilhelm zum König Agrand von Zissia (*so*) zu bringen

verheißt. Von Capitelüberschriften finden sich im Verlauf des Romans noch 17; in der letzten ist Agleyens Tod erwähnt. Wir notiren daraus die vom Gedicht abweichenden Namensformen: Wegrach (= Wigerich), Jaraffin (Joraphim), Melchnor (Melchinor), Merlin (Morlin), Sollia (Solia), Grygollet (Gaigalet), Pelgalgon (Belgalgan), und begnügen uns im Übrigen, den oder die Bearbeiter des Gedichtes lediglich auf die Existenz dieser frühesten Prosabearbeitung aufmerksam gemacht zu haben.

BERN. FERDINAND VETTER.

DIE VIER TEMPERAMENTE.

Eine Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts von acht Quartseiten enthält das nachstehende Gedicht und vier Federzeichnungen, auf denen die vier Temperamente als verschieden costümirte Reiter abgebildet sind, von welchen je einer in Wolken, in Flammen, im Wasser und auf der Landstrasse einherreitet. Das Manuscript befand sich früher zu Nürnberg im Privatbesitz und nachher in dem antiquarischen Bücherlager des Herrn Völker in Frankfurt a. M., von dem ich dasselbe erworben habe.

Sangwineus Luft

Ir secht den sangwineus an
So gar ein wuniklichen man
Sein prawnes har gar schon gewedelt
All seyn gelyder sind geedelt
Mit seinem roten antlutz schôn
Manhafft ist er vnd dartzu kôn
Von seyner natur feucht vnd warm
Was frawenpild kumpt an sein arm
Vnd die enpfacht da auff der vart
Das kumbt von seiner edlen art
Auch aller frumkait ist er holt
Die lobt er für das rotte golt
Den schalck hast er gar grymmigkleids
Er sey iunck alt arm oder reich
Auch alle vngerechtikait
Vnd die ist jm von hertzen laidt
Vom lufft hat er sein edels pluet
Des hat er albeg trewen muet
Sein puls ist geng sein harin weinfar
So sagen vns die maister clar

Colericus Fewr

Colericus mit grymmen fewr
Den siecht man tragen spyeß vnd wer
Er sicht auch gern ein grosses her
Vnd ist fressig vnd tuet vast ser
Mit krausem oder praittem bar
Er ist auch gech zornig für war
Auch hat er gar ain rauhe prust
Des sicht man yn mit reichem lust
Er ist gar einer gähen rach
Vnd hat ain schnelle scharffe sprach
Dartzu ist er auch hoher list
Damit er woll tzu preysen ist
Er ist durstig vnd raues leibs
Dartzu begert er manches weibs
Vnd mag nit vil gelb ist sein pild
Gibt mer durch rōme den durch mild
Er nitt vill spart als ich yn waiß
Des fewres art trucken vnd hayß
Bayd zorn vnd guet ym nahent leist
Pald frolich gmüt vnd behent verhaist*).

Flegmaticus Wasser

Flegmaticus den well wir schawen
Der schertzet gern mit frawen
Dartzu hat er ain faisten leib
Ein weyßes antlutz als ein weib
Naturlich ist er feucht vnd kalt
Vom schlaff ein tusemlich gestalt
Langksam ist er vnd dartzu treg
Vnd vast vnsauber alle weg
Des wassers art sagt sein gestalt
. .**) wie recht kaum so wirt er alt
Er reuspert vnd wirt leicht suchtig
In der gepurd ist er vntuchtig
Er mag vill gert wenig weibs
Faul fressig vngeschicktes leibs
Sein feintten sigt selten er an
In tzornes nott ist er kain man
Doch ist sein aller pester list
Das er gar barmhertzig ist
Vnd pettet gern vnd ist frum
Des hilft im got auch woll aufkum

*) [In diesem und den drei vorhergehenden Zeilen ist sicherlich innerer Reim beabsichtigt. K. B.]

**) Durch Feuchtigkeit ist ein Wort verwischt.

Melancolicus Erd

Da bey kent melancolicus
Vnd der hat kainen lust alsus
Vor zeytlich sorg zu kainer freud
Mit seinem guet mag er nit geud
Klainat von silber vnd das golt
Vnd schön geticht das hat er holt
Dartzu ist neydig vnd kargk
Vnd geitzikait er nye verbargk
Doch ist er dechtig vnd auch weyß
Wie er sein sach icht furt zu preyß
Der erdn art sagt sein natur
Vnd plod ist er ein plaich figur
Groß lieb hat er zu schätz vnd kunst
Wem er das gibt des hat er gunst
Trucken vnd kalt ist sein nataur
Er ist gern allain in sainer maur
Vnd ist sorgfeltig seines guetz
Darumb ist er eins schwären muetz
Sein harin der ist rott gefar
Sagen die maister vns fur war

POSEN. C. v. HARDENBERG.

ZUM HELIAND.

Meine Ausgabe des Heliand gibt mir Anlaß zu einer Reihe von Bemerkungen und Fragen.

Erstens ein grammatisches Bedenken: Ist *habda* oder *habda* anzusetzen? In den Versen 2000—2500 ist in C die inlautende Labial-Spirans, abgesehen von Praeteriten von *hebbian*, 65mal mit *b*, 26mal mit *b* bezeichnet. Dagegen erscheint im gleichen Abschnitt das Praeteritum von *hebbian* 20mal mit *bd*, einmal mit *bd* geschrieben. Eine Form *habda* ist somit unzweifelhaft. Aber auch *habda* begegnet mehrfach; 5053 schreibt M sogar *haftun*. Es müssen also offenbar Doppelformen angenommen werden.

Was den Text betrifft, so sei zunächst auf eine eigenthümliche Art von Fehlern aufmerksam gemacht. 1187 steht in C: *was im is huldi helpono tharf*; wir haben hier ein zweifelloses Beispiel dafür, daß der Schreiber zuerst ein falsches Wort niederschrieb, dann seinen Irrthum bemerkend, das richtige Worte folgen ließ, ohne das fehlerhafte zu tilgen. Ebenso erklärt sich C 544: *an obar langan weg*, C 1049 *suno drohtines helandan Crist*, C 1484 *uuliti uuili*, M 5107

tho thes für *thes* (der Schreiber war auf *thoh* 5108 abgeirrt). Hierher gehört nun wohl auch C 299, wo der Schreiber auf *ni uuuda* abgeirrt war: ferner V. 681: Rödiger will *im* lesen, abhängig von *gitogde*, indem er ganz richtig *gidrog* als Substantiv fasst. Allein diese Lesung ergibt eine unzulässige Wortstellung; *im* (*in*) muß vielmehr ganz getilgt werden. Die Vorlage von M und C hatte aber wohl zuerst *in* statt *an* geschrieben. Ebenso fasse ich 3892: ich streiche das unerklärte *geth*, indem ich annehme, daß der Schreiber der Vorlage ursprünglich ein anderes Wort im Sinne hatte; vielleicht wollte er *giderin* schreiben und schrieb fälschlich ein *th*. In 3894 ist *so* wohl bloß ein misslungener Anfang des Wortes *sundig*. 5662 wollte der Schreiber nach *antkennian* zuerst einen abhängigen Behauptungssatz beginnen, kehrte dann aber zu dem Texte der Vorlage zurück, die freilich hier wohl lückenhaft war: ich ergänze *gifuolian*.

Zu einzelnen Stellen bemerke ich Folgendes.

45. Die naheliegende, durch Rödiger vorgeschlagene Änderung von *hwar* in *hwan* scheint mir unnöthig, da auch *thar* im Heliand mehrmals temporale (conditionale) Bedeutung besitzt (s. Heyne, Glossar).

47. *thiu*, das Rödiger tilgen will, bietet keinen Anstoß. Denn die Vorstellung von den sechs Weltaltern war verbreitet genug, um vom Dichter als bekannt vorausgesetzt zu werden.

137. Rückert und Rödiger wollen *sie* in *git* ändern: gänzlich sinnlos. Die Überlieferung ist correct und besagt, daß sie beide, Christus und Johannes, in Bälde als Boten Gottes erscheinen würden; cf. v. 895.

682. Nach *welde* einen Punkt zu setzen, wie Rödiger will, ist unzulässig, denn es steht bei *thunkian* vor abhängigem Satze kein Pronomen, um den Inhalt der Vorstellung anzudeuten.

851. Sievers hat den Artikel aus C aufgenommen. Um die Frage zu beantworten, ob dies mit Recht geschehen sei, habe ich aus v. 1 bis 2000 die Fälle gesammelt, in welchen an ein anticipirendes Pronomen sich ein Substantiv anschließt. Es ergibt sich Folgendes. Hat das Substantiv eine nähere Bestimmung durch Adjectiv, Pronomen possessivum, oder Genitiv, so fehlt der Artikel. Die Beispiele sind zahlreich. Einzige Ausnahme v. 1996: *he te enum gomun ward gebedan that barn godes*. Ebenso stehen *waldand* und *drohtin* als Bezeichnungen Gottes stets ohne Artikel: 39, 1253, 1281, 1684. Einfaches Substantiv im obliquen Casus hat den Artikel: 21, 454, 576, 605, 1863. Für den Nominativ muß die Unterscheidung gemacht werden, ob zwischen Pronomen und Nomen das Verbum finitum steht oder nicht. Im letzteren

Falle fehlt der Artikel: 683, 795, 861, 1365. Im ersteren Falle — hierher gehört unser Vers — kann der Artikel stehen oder fehlen. Er steht: 393, 1311 (Plurale); 407, 741, 785, 1083 (Singulare); er fehlt: 1222, 1309, 1359, 1276, 1777 (Plurale); 1761 (Singular). Gegen M ist also nichts einzuwenden.

911. *endi fragodun* wird gegen Rödigers Atethese gesichert durch *ut interrogarent* des Originals und durch den Umstand, daß der Begriff des Ausforschens im Alterthum dem Verbum *sôkian* gänzlich fremd ist.

1004. *quat* erscheint niemals in dieser Weise eingeschaltet; es ist mit P *that quat that* zu lesen; cf. 912—13.

1067. Zum Wechsel von negativem Fragesatz und positivem Imperativ vgl. Rol. 1355: wan ne lâzestu thie Karlinge Handelen ire sache Unde leve thu mit gemache.

1191. *jungoron*, was beide Handschriften überliefern, war offenbar ursprünglich die Glosse zu *fîfton* 1190 und hat, gänzlich unpassend, die ursprüngliche Bezeichnung für Mattheus verdrängt: l. *thegan*.

1212. Mit Recht schreibt Rückert *torhtlico*, denn bei Verbindung von *manag* + Substantiv + Adjectiv steht niemals das Adjectiv an erster Stelle. 1724: *sulic sint hir folc manag* gewährt nur eine scheinbare Parallele, denn hier ist *sulic* praedicativ.

1221. Die Lesung von M wird gesichert durch die Vergleichung von 3900 ff.

1273. Factisch hat Sievers in seinem Tadel gegen Rückert doch recht, denn nach *hie* kann sich eben nur ein Particip, kein Substantiv anschließen.

1325. *welono wunsamost* C ist parallel mit *gêstlic lîf* 1323. Es ist leicht begreiflich, wie M aus C entstehen konnte, aber nicht umgekehrt C aus M herzuleiten.

1354. Gegen Sievers Erklärung: „wenn ihr Sinn sie antreibt" hatte ich (Jenaer Literaturzeitung 1878, S. 338) geltend gemacht, daß bei ihr *an* betont sein müsste. Das ist nicht nothwendig; vgl. 1291 *endi sah sie an lango*.

1364. Rödigers Vermuthung *beddian* (zu *gibada*) ist schwerlich zutreffend, denn 1. erscheint das Verbum *baten* nicht in der älteren Sprache — *undarbadôn* wird von Holtzmann zu *badu* gestellt; 2. begegnet nirgends eine Bildung des Verbs nach der -jan-Classe.

1468. Wenn *wid*, nicht *widar* im Original stand, so erklärt sich am leichtesten der Ausfall der Praeposition in C, indem dem Schreiber eine Dittographie vorzuliegen schien.

1492. Die gänzlich unlogisch gebaute Stelle wird durch den Vergleich von 2442—47 gerechtfertigt, wo eine ähnliche Constructionsmischung vorliegt.

1699. Danach darf nicht, wie Rödiger will, starke Interpunction stehen, denn 1700 führt nicht einen neuen Gedanken ein, sondern *cumit tegegnes* ist genaue Wiedergabe und Variation von *môtean* 1698. 1699^{b} steht *ἀπὸ κοινοῦ* (wie 2496^{b}—98^{a}), cf. meine „Modi" S. 15 und Eneide, Einl. S. CVIII.

1738. Bei der Interpunction der bisherigen Herausgeber — Strichpunkt oder Punkt nach *hugi* — bleibt *sulicom* 1737 unverständlich, das einen Folgesatz nach sich verlangt; dieser ist, freilich in anakoluthischer Weise, in 1739 enthalten.

1883. Ich habe *dâdiun* ergänzt, dessen Ausfall wegen des folgenden Verses sich am leichtesten erklärt.

1971. *liudibarno* ist von Rödiger mit Unrecht angefochten; es verhält sich zu *liudi* genau wie *eldibarn* zu *eldi*. Vergleiche außerdem die Sachsen Liudegêr und Liudegast.

2505. Mit der Beanstandung der Überlieferung ist Rödiger im Recht, aber das von ihm vorgeschlagene *gihugdi* ist falsch, es kann nur *gihugda* heißen; cf. meine Modi §. 14.

2688. Ich nehme nach 2688^{b} eine Lücke an, denn das Erkennen Christi hängt doch nicht vom guten oder bösen Willen der Leute ab. Diese Lücke war schon in der Vorlage von M und C vorhanden, und das Fehlen von 2688^{b} und 2689 in C steht damit nicht im Zusammenhang: die hier fehlenden Worte sind übersprungen, weil 2688^{b} und 2690 gleichen Anfang haben, schwerlich, wie Rödiger will, weil C Kritik übte.

2730. Daß statt des durch den Zusammenhang erforderten *thô* die Vorlage von MC *huo* las (etwa mit verblaßtem *t*), weist darauf hin, daß im Archetypus dieser Vorlage sich einzelne *uo* = got. *ô* fanden. Ich wage aber daraus keine allgemeinere Folgerung zu ziehen.

2786. Es ist leichter zu denken, daß ein Abschreiber den stilistischen Wechsel verwischt, als daß er ihn erst eingeführt. Daher ziehe ich die Lesung von C vor.

2991. Das Fehlen des Pronomens wäre an sich durch die von Behrmann, die Pronomina personalia und ihr Gebrauch im Heliand S. 20 verzeichneten Fälle gerechtfertigt, allein der Parallelismus des folgenden Verses spricht für die Lesart von C.

3072. Sievers verwirft *himilrîceas* C; dieses wird aber durch den Text der Vulgata als das Ursprüngliche erwiesen: claves regni caelorum.

3075. Die von Rödiger gebilligte Interpunction Rückerts ist falsch, denn der mit *huene* eingeleitete Satz kann nur Frage-, nicht Relativsatz sein. Vgl. zu der Stelle meine „Modi" S. 49. Auch eine Änderung von *huene* in *so huene* ist unzulässig, weil danach der Indicativ stehen müsste.

3166. Meine Ergänzung von *hêr* nach 3637.

3227. Behrmann will *it* ergänzen nach *ef* (S. 20): ohne Grund. In dem einen „Explicativsatze" (s. meine „Modi" S. 23) übergeordneten Satze steht häufig kein Pronomen beim Verbum; cf. 3729 *was them Judium harm an môde, that warhtun* = 4868. 1122 *im tho liobora ward, that cûdien wolda.* 5867 *tho warth san after thiu them wîbon an willion, that sia gihôrdun*, 4422 *ni was iu werd eowiht, that gi mîn gihugdin.* Dadurch rechtfertigt sich denn auch das Fehlen des Pronomens in 1560: *sô is ûsumu drohtine werd.*

3234. Heyne gibt den Wortlaut der Überlieferung so wieder: „wenn er hört, daß viele Männer darauf Acht haben" (s. v. *ahtôn*), und eine andere Übersetzung ist in der That nicht möglich. Das passt aber durchaus nicht in den Zusammenhang. Zudem ist ein Acc. cum Infin. nach *hôrian* dem Heliand fremd. Ich habe daher *he* gestrichen; dessen Eindringen hat die Änderung des ursprünglichen *ahtid* in *ahton* nach sich gezogen.

3216. *allaro* C, ist überflüssig; cf. 2732, 3874, 4377.

3372. „wo sie als Wahrzeichen hat schlimme Qual" (Rödiger) ist so wenig möglich als meine Erklärung von *marida* v. 4, die Sievers mit Recht bekämpft.

3577. Der Anlaut *sc* neben *s* ist nicht fehlerhaft, vgl. *scinandia sunnia.* 3438: *sodlic sagde. than was sunnon skin.* 4908: *svide onsaeton selfe forstôdon*, Genes. 769. *taeton onsundran bîdan selfes gescapu* Genes. 842.

3904. Meine Ergänzung von *te* beruht darauf, daß C *rehte* liest, während es auslautendes *a* nicht zu *e* schwächt. Für eine Lücke in der Vorlage von MC kann auch in Anschlag gebracht werden, daß C *ruomuod* statt *romodun* bietet.

4086. *huat, sagde ik* ist unzulässig, denn nach *hwat* tritt keine Inversion ein, sondern das Pronomen folgt unmittelbar auf den Ausruf.

4282. Sievers Erklärung trifft das Richtige; ich verweise noch auf v. 4608.

4344. *witin gi* C = scitote.

4347. *werde* lässt sich zur Noth rechtfertigen, wenn man *ni môt tefaran* versteht: soll nicht vergehen, und es stünde dann Conjunctiv im Nebensatz des Heischesatzes (Modi §. 19).

4645. Sievers liest mit C *for thero menigi*: ohne Grund, vgl. 305, 1572.

4862. *sie* kann hier nicht fehlen; die Stellen, wo sonst das Pronomen im Nebensatze ausgelassen ist, sind anders geartet: 893, 1656, 2713, 2991, 3122, 3785, 4173.

4898. Die Entstellung von *eft* in *oft* begegnet auch 5192 C.

5054. cf. 5119.

5508. *craftigna* ist natürlich in *craftiga* zu ändern. Wie haben sich die Herausgeber, die alle *creftigna* beliessen, die Beziehung von *sia* 5508^{b} und 10^{a} wohl gedacht?

5524. Eine merkwürdige Contradictio: glücklich die Mütter, die unfruchtbar geblieben sind!

5617. *antheizan* heißt nie und nimmer gebieten; ich lese *hiet* und nehme zur Erklärung der Entstellung Abirren auf *antfeng* v. 5619 an.

5690. *thuru thena helagan dag* mit Heyne und Sievers zu streichen ist unzulässig, denn es entspricht dem lateinischen: quoniam parasceve erat. Möglicherweise ist ein Halbvers verloren gegangen.

5728. Sievers frägt, ob *hie* zu ergänzen ist. Nein! s. Behrmann, die Pronomina personalia und ihr Gebrauch im Heliand S. 19.

Schließlich einige Fragen: was bedeutet *seli* 1407? im Original steht candelabrum. — Was heißt *an themu dage* 2407? — Was ist *middi dag* 5395? l. *metododag*?

HEIDELBERG, den 6. Juni 1882. O. BEHAGHEL.

KLEINE BEITRÄGE.

Erec 2265 lese ich:

swaz aber im des gebrast
(*daz meinde* daz er was dâ gast:
sîn lant was im verre),
Artûs der herre
gap im swaz er vor sprach.

meinen hat hier die Bedeutung 'bewirken, verursachen'. So gebraucht es auch K. v. Heimesfurt, Urstende 113, 41. *daz er des êrsten genas* (mit dem Tode fürs erste verschont blieb) *daz meinde deiz was spâte.*

R. SPRENGEN.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1881.

VON

KARL BARTSCH*).

I. Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. Germanische Philologie.
   In: Lexicon der Gegenwart (Leipzig, Bibliograph. Institut) II, 65—71. Übersicht der Entwickelung in den letzten 10 Jahren.
2. Körting, G., Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen Hochschulen. 8. (83 S.) Heilbronn 1882. Henninger. M. 1,40.
   Vgl. Literaturblatt 1882, 4 (Sallwürk); Anglia V, 2 (Trautmann); Herrigs Archiv 67, 2 (Biltz).
3. Schmitz, Bernhard, Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. 3. Suppl. 2. Aufl. Nebst einer Abhandlung über englische Philologie insbesondere, herausgeg. von A. Kesseler. 8. (X, 138 S.) Leipzig 1881. Koch. M. 2.80.
4. Bartsch, Karl, Romantiker und germanistische Studien in Heidelberg 1804 bis 1808. (46 S.) 4. Heidelberg 1881.
   Prorektoratsrede am 22. November 1881. Vgl. Literaturblatt 1882, 4 (Minor).
5. Theodor **Benfey.**
   Illustrirte Zeitung Nr. 1987 (1881).
6. Th. Benfey.
   Academy 1881, 9. Juli. Reproduction eines Artikels aus „Times".
7. Th. Benfey.
   Athenaeum Nr. 2802.
8. **Bormans.** — Willems, P., Notice sur Jean-Henri Bormans, professeur à l'université de Louvain. 8. (61 S.) Bruxelles 1881.
   Extrait de l'Annuaire de l'Académie royale de Belgique. Mit dem Bildniss Bormans' (geb. 1801, † 1878). Von besonderem Interesse für uns ist der Abschnitt über B.'s Verdienste auf dem Gebiete der niederländ. Literatur (S. 28 ff.), der auch der umfangreichste ist. Ein Verzeichniss von B.'s Schriften ist beigefügt.
9. **Cosijn.** — Beer, T. H. de, A. J. Cosijn.
   De Portefeuille 1881, 9. Juli.
10. **Crecelius.** — Festgabe für Wilhelm Crecelius zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Lehrthätigkeit in Elberfeld. 8. (297 S.) Elberfeld 1881. Gedruckt bei S. Lucas.
    Die einzelnen Beiträge sind an den betreffenden Stellen verzeichnet.

*) Mit Beiträgen von J. H. Gallée in Utrecht, K. Gislason in Kopenhagen und K. F. Södervall in Lund.

11. **Gerß**, Hermann Friedrich.
Nekrolog in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 16 (1881), S. 243 bis 246. Geb. 1836, † 1880. Mehreres germanistische in der Zeitschrift f. deutsche Philologie, Bd. IX—XI.

12. **Grimm.** — Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit. Herausgegeben von Herm. Grimm und G. Hinrichs. 8. (VIII, 542 S.) Weimar 1881. Böhlau. 10 M.
Vgl. D. Liter. Zeitung 1881, 17 (Rödiger); Anz. f. d. Alterthum 7, 301—304 (Steinmeyer); Im neuen Reich 1880, 51 (Hildebrand); Neue Freie Presse, Nr 5829 (Scherer).

13. Schmidt, Julian, die Brüder Grimm.
Deutsche Rundschau 1881, Januar. S. 112 129. Anknüpfend an den Briefwechsel.

14. Belger, Ch., von den Brüdern Grimm.
Allgem. Ztg. 1881, Beilage 139. Ebenfalls über den Briefwechsel.

15. Braun, Karl, die Gebrüder Grimm und der Minister Hassenpflug.
Die Gartenlaube 1881, Nr. 1. 2.

16. Ein Brief J. Grimms an F. H. van der Hagen. Von G. Hinrichs.
Anzeiger f. d. Alterthum 7 (1881), 457—467.

17. Ein Brief J. Grimms an Julius Ludwig Klee.
Germania 26, 127.

18. Ein Brief J. Grimms an Jón Árnason. Mitgetheilt von Herrn W. S. Carpenter in Leipzig.
Zeitschrift f. d. Philologie 12 (1881), 353. Vom 15. März 1862.

19. Hinrichs, G., Jacob Grimms Antrittsrede De desiderio patriae.
Anzeiger f. d. Alterthum 7, 319—326.

20. **Holtzmann.** — Scherer, W., A. Holtzmann.
Allgemeine deutsche Biographie 13 (1881), S. 16—18.

21. Holtzmann, Adolf.
In: Fritzlari Hermann Sente Elsebètje. Kolozsvár o. J. S. 14—16.

22. **Homeyer.** — Frensdorff, F., G. Homeyer.
Allgem. deutsche Biographie 13 (1881), S. 44—53.

23. **Humboldt.** — Dove, A., Wilhelm von Humboldt.
Allgem. deutsche Biographie 13 (1881), S. 338—358.

24. **Jacobi.** — Scherer, W., Theodor Jacobi.
Allgem. deutsche Bibliographie 64. 65. Lief. (1881).

25. **Jänicke.** — Gombert, O. Jänicke.
Ebenda.

26. **Junius.** — Slee und Liliencron, Franciscus Junius.
Allgem. deutsche Biographie 69. 70. Lief. (1881), S 734—736.

27. **Kuhn.** — Schmidt, Joh., Adalbert Kuhn.
Beilage zur Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung, N. F. VI, 1 (1881).

28. Pröhle, H., Adalbert Kuhn und die märkischen Volksgebräuche.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 24.

29. **Kurz.** — Schumann, A., Schweizerische Schriftsteller. 8. Heinrich Kurz.
Neuer Anzeiger f. Bibliographie 1881, 12. Heft; 1882, 1. Heft.

30. **Leo.** — Rudloff, Erinnerungen an H. Leo. Zum zweijährigen Todestage Leos den 24. April.
Die Grenzboten 1881, Nr. 19.

31. **Lindemann,** Wilhelm. Nekrolog.
Literarischer Handweiser, Nr. 255.

32. **Mannhardt.** — Pröhle, H., Zur Erinnerung an Wilhelm Mannhardt.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 6.

33. Wilhelm Mannhardt.
Altpreussische Monatsschrift, N. F. 18. Bd. 3. 4. Heft (1881).

34. Dr. Johann Wilhelm Emanuel Mannhardt.
Danziger Ztg. 1881, 5. Januar. Von R. S. Vgl. auch Siebenbürg. Korrespondenzblatt IV, 48.

35. Mannhardt, Wilh., Gedichte. Mit einer Lebensskizze des Dichters. 8. (XXVII, 152 S.) Danzig 1881. Scheinert. 2 M.
Herausgegeben von L. und G. Mannhardt.

36. **Michelsen.** — v. Giesebrecht, Nekrolog auf Andreas Ludwig Jacob Michelsen.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie 1881, II, 107—113.

37. **Müller.** — Kölbing, E., Eduard Müller.
Englische Studien 5 (1881), 268.

38. Deutschbein, C., Eduard Müller.
Anglia 4, 421—425.

39. **Nicol.** — Sweet, H., Henry Nicol.
Academy 12. Febr. 1881, S. 118 f. † 30. Jan. in Algier; geb. Oct. 1845 in London.

40. **Rückert.** — Reifferscheid, über H. Rückerts Bedeutung als Germanist.
Verhandlungen der 35. Philologenversammlung S. 212—214.

41. Marold, C., Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 35. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Stettin.
Germania 26, 250—256.

42. Henrici, Emil, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung der XXXV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Stettin vom 27.—30. Sept. 1880.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 361—364.

43. Seelmann, W., die Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Hildesheim am 17.—20. Mai 1880.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 353—360.

44. Centervall, Julius, Det andra nordiska filolog-mötet in Kristiania den 10—13 Augusti 1881.
In: Nordisk Tidskrift för vetenskap 1881, 7. Heft, S. 558—568.

II. Handschriftenkunde und Bibliographie.

45. Keller, A. v., altdeutsche Handschriften. 6. Tübingen 1881. Druck von Laupp. 8. 2 Bl.
Enthält die Beschreibung der Karlsruher Hs. cod. pg. germ. 30 (Walthers v. Rheinau Marienleben).

46. Schmidt, Gustav, die Handschriften der Gymnasial-Bibliothek. II. Halberstadt 1881. 4. 32 S.
Programm des Dom-Gymnasiums 1881 (Nr. 197). Darin S. 25 f. 26 ff. 31 f. Abdruck von interessanten altdeutschen Fragmenten.

47. Schmid, B., Catalogus codicum manuscriptorum in bibliotheca monasterii Cremifanensis asservatorum. T. I. fasc. 3. 8. (S. 129—192.) Lentii 1881. Ebenhöch. M. 1.60.

48. Handschriften, geschichtliche, der fürstlich Öttingen-Wallersteinischen Bibliothek in Maihingen, verzeichnet von Ph. Jaffé, mitgetheilt von W. Wattenbach.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VII (1881), 171 bis 186. Enthält u. a. ein histor. Gedicht (= Liliencron, Volkslieder I, 497 ff.) und ein anderes (= II, 45—58). — S. 174 wird aus einer Chronik die Stelle mitgetheilt: Post cujus Athile mortem in Eczelburk fuit bellum Kriemheldinum, omnium preteritorum bellorum maximum. — S. 176 Schwabenspiegel; bairisches Rechtsbuch. — S. 179 althochd. Windnamen; Notkers Bibel, 1 Blatt etc.

49. Halm, C., et G. Meyer, Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis. T. II. p. 4. Codices Num. 21406—27268 complectens. 8. (2 Bl., 300 S.) München 1881. Palm. 6 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 16.

50. Waitz, G., Pariser Handschriften.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte 6 (1881), S. 473 bis 495. Darin Nr. 9666 11. Jh. Runenalphabet; 10758 Lex Salica. Nouv. acquis. 241 Properz mit deutschen Glossen. Außerdem viele Handschriften mit lateinischen Gedichten.

51. Gillert, K., lateinische Handschriften in St. Petersburg.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VI, 497—511. Fortsetzung von Bibliographie 1880, Nr 45. Enthält nichts Deutsches, aber manche lateinische Dichtungen.

52. Zukal, J., aus der Troppauer Museumsbibliothek. Jahresbericht der Oberrealschule in Troppau (1881). 8. 36 S.
Darin ein Vocabularius latino-germanicus von 1418.

53. Lübben, A., die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel.
Jahresbericht d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 68—73.

54. Bech, F., Verzeichniss der alten Handschriften und Drucke in der Domherrenbibliothek zu Zeitz. Lex. 8. (58 S.) Berlin 1881. Weidmann. 5 M.
Enthält nur wenig Deutsches, das meist von Bech in Zeitschriften bereits publicirt ist. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 23.

55. Ewald, P., Reise nach Spanien im Winter von 1878 auf 1879.
Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte VI (1881), 217—398. Ich mache aufmerksam auf folgendes: Escorial. S. 228 f. werden westgotische Namen mitgetheilt. — S. 259 Sammlung lateinischer Gedichte in O. III. 2, Bl. 88 bis 103; Bl. 198 ein Minnelied in nd. (?) Sprache (14. Jh.) Genaden ze allerstünt — derreichte minen pant (wohl md.); ein latein. Räthsel S. 280; ein Vagantenlied Veris dulcis in tempore (= Carmina Burana p. 195). — Sevilla. S. 374, Nr. 5. 3. 18 (16. Jh.) enthält einige nd. Stücke. — Granada S. 384. 1. 1. 13 (14. Jh.) Albertus magnus historia naturalis, neben dem lat. Text auf den ersten Seiten eine nd. Übersetzung: Etlike mynschen de syn in dat osten mydelmatesch van persone etc.

56. Verzeichniss des antiquarischen Bücherlager von A. Bielefeld's Hofbuchhandlung in Karlsruhe. 1881. Nr. 90.
Enthält die 2. Abtheilung der Bibliothek von F. J. Mone. Am Schlusse Handschriften und Fragmente. Verschiedene Prosaschriften. Mystisches. Fragmente aus Parzival, Rudolfs Weltchronik etc.

57. Völcker, Georg, Register zu Wendelin v. Maltzahn's deutschem Bücherschatz des 16., 17. u. 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts. 8. Frankfurt a. M. 1881. Völcker. M. 2.40.

58. CXXXVI. Katalog des Antiquarischen Bücherlagers von Albert Cohn in Berlin. Berlin 1881. 8.
Enthält viele Seltenheiten und manche Unica zur Literatur des 16. Jahrhunderts. Ich erwähne die clagredt (Nr. 2796), von 1556, S. 12; die zwei Drucke des Curtisan, S. 13; Sachen von Fischart, S. 14; Bechstein's Liederbuch, das mit dem der Cl. Hätzlerin stimmt, S. 24; die hochdeutsche Bearbeitung von Wierstraat, S. 26 f.; Nr. 3076, S. 30; Nr. 3164, S. 36; Nr. 3173, S. 37; Hs. des deutschen Belial, S. 41 u. a.

59. Bücherverzeichniss von Karl J. Trübner. XXXI. Germanische Sprachen. 8. Straßburg 1882.
Enthält seltene Ausgaben von S. Brant, Fischart, Geiler von Kaisersberg, Gengenbach, N. Manuel, Murner.

60. Bartsch, K., Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1880.
Germania 26, 423—505.

61. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie für das Jahr 1880. Herausgeg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. 2. Jahrgang 1880. 8. (IV, 307 S.) Berlin 1881. Calvary u. Co. 8 M.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, Nr. 9; Bulletin critique d'histoire II, 18.

62. Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Unter Mitwirkung von K. Bartsch herausgeg. von O. Behaghel und F. Neumann. 2. Jahrg. 1881. 4. Heilbronn 1881. Henninger.

63. Bibliotheca philologica, oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher, herausgegeben von E. Ehrenfeuchter. 33. Jahrg. (1880). 8. 444 S. Göttingen 1881. Vandenhoek u. Ruprecht. 4 M.

64. Doorninck, J. J. van, Vermomde en naamlooze schryvers opgespoord op het gebied der Nederlandsche en Vlaamsche letteren. Leiden 1881. Brill. f. 10.

65. Trautmann, M., Übersicht der in den Jahren 1877, 1878 u. 1879 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher und Aufsätze. 8. (67 S.)
Beilage zu Anglia IV, 2.

66. Skyrslur og reikningar hins íslenzka bókmentafélags 1879—80. 8. (XLVIII, 31 S.) Kaupmannahöfn.
Nicht im Buchhandel. Enthält u. a. Bibliographisches, z. B. über 'Islenzka bakur, og um Ísland og íslenzkar bókmentir'.

67. Stjernström, Gust., Literaturhistorisk bibliografi. 1. Bibliografi och literaturhistoria. 2. Svenska språket. 14 S.
Samlaren 1880, H. 2.

III. Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

68. Müller, Friedrich, Grundriß der Sprachwissenschaft. 1. Abth. 2. Hälfte. 8. (X, 177—439 S.) Wien 1882. Hölder. M. 5.60.

69. Steinthal, H., Abriß der Sprachwissenschaft. 1. Theil. 2. Abth. 8. (XXV, u. S. 401—496). Berlin 1881. Dümmler. M. 1.50.
Vgl. Academy 1881, 20. August, S. 145. D. Liter. Ztg. 36.

70. Steinthal, H., Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft. Zusätze zur 1. Auflage. 8. (9 S.) Ebd. 50 Pf.

71. B(ergstedt), C. F., Hvad är språkvetenskap?
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri, H. 3, S. 243—281.

72. Madvig, J. N., Hvad er Sprogvidenskab? Foredrag holdt ved det andet nordiske möde af filologer och skolemænd i Kristiania, den 10. August 1881.
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1881, H. 6, S. 481—493.

73. Lévy-Bing, L., la linguistique dévoilée. 8. (240 S.) Paris 1881. Vieweg.

74. Adam, Lucien, la linguistique est-elle une science naturelle ou une science historique? (deuxième article).
Revue de linguistique, T. 10e Oct. 1881.

75. Adam, L., les classifications de la linguistique.
Revue de linguistique XIV, 3 (1881).

76. Bahnsen, Julius, Aphorismen über Sprachphilosophie. Progr. (Nr. 108) 1881. 8. 35 S. Lauenburg in Pommern. Leipzig 1881. Grieben. 1 M.

77. Rosenthal, L. A., die neue Sprachwissenschaft und die Philosophie in ihrem Verhältniß zu einander.
Literarischer Merkur 1881, Nr. 24.

78. Delbruck, B., Introduzione allo studio della scienza del linguaggio: contributo alla storia ed alla metodica della glottologia comparativa. Traduz. da P. Merlo. 8. (XI, 158 S.) Torino 1881. Loescher. 3 l. 50 c.

79. Ceci, Bertoldo Delbrück e la scienza del linguaggio indogermanico.
Giornale Napoletano 1881, Nov.

80. D'Ovidio, d'un recente libro di Delbrück e della traduzione del Merlo e di due nuove dissertazioni del Whitney.
Rivista di filologia X, 5—7 (1881).

81. Whitney, W. D., language and its study: seven lectures. Edited, with introduction, notes etc. by R. Morris. 2nd. edition. 8. (322 S.) London 1881. Trübner. 5 sh.

82. Whitney, W. D., Taal en taalstudie. Voorlezingen over de gronden der wetenschappelijke taalbeoefening. Volgens der derde uitgave voor Nederlanders bewerkt door J. Beckering Vinckers. 2e serie. 8. (4 und 476 S.) Haarlem 1881. Bohn. 5 f. 10 c.

83. Müller, Max, Sprache und Sprachen.
Deutsche Rundschau 1881, August, S. 306—8.

84. Müller, Max, Selected essays on language, mythology and religion. London 1881. Longmans and Co.
Vgl. Athenaeum 1881, 20. August, S. 237.

85. Abel, C., über den Ursprung der Sprache. 2. Ausgabe. 8. (23 S.) Berlin 1881. Liepmannssohn. M. 1.50.
Erweiterte Bearbeitung eines in 'Nord und Süd' erschienenen Aufsatzes.

86. Geiger, L., der Ursprung der Sprache. 2. Auflage. 8. (XXIV, 190 S.) Stuttgart 1881 (1878). Cotta. 6 M.

87. Tesch, P., Ursprung und Entwickelung der Sprache. Vortrag. 8. (39 S.) Neuwied 1881. Heuser. 60 Pf.

88. Gelmetti, L., la dottrina manzoniana sull' unità della lingua ne suoi difensori Morandi e d'Ovidio: nuovi studii critici sullo stato definitivo della questione. 8. (312 S.) Milano 1881. 5 lire.

89. Wäschke, H., über die Entstehung der Sprache und der Einzelsprachen. 4. (23 S.) Dessau 1881.
Programm.

90. Dríval, E. van, de l'origine et de la constitution intime du langage. 8. (153 S.) Paris 1881. Maisonneuve. 6 M.

91. Krause, die Ursprache in ihrer ersten Entwickelung. III. Theil.
Programm des Gymnasiums zu Gleiwitz 1881 (Nr. 154). 4. 26 S.

92. Sweet, H., on recent investigations on the Aryan Ursprache.
Transactions of the Philological Society 1880—81. Part I.

93. Hart, J. M., Keltic and Germanic.
American Journal of Philology I, 4.

94. Place of Celtic in the Indo-European Family of Languages; Tests of Etymological affinity; Grimms law; Ilustrations of the application of Grimms law.
The Scottish Celtic Review 1 (1881).

95. Sievers, Ed., Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Zweite wesentlich umgearbeitete und vermehrte Auflage der 'Grundzüge zur Lautphysiologie'. 8. (XV, 224 S.) Leipzig 1881. Breitkopf u. Härtel. 6 M.
Bibliothek indogermanischer Grammatiken. 1. Bd. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 41 (Braune); Gött. Gel. Anzeigen S. 885—896 (J. Storm); D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 22 (Collitz); Anglia IV, 2. H. (Trautmann).

96. Tulov, M., über die Elementarlaute der menschlichen Stimme und über das Alphabet. 8. (112 S.) Kiew 1881.
In russischer Sprache.

97. Michaelis, G., über die Anordnung der Vokale.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 65 (1881), 403—460, und Nachtrag 66, 77—96. Die Abhandlung selbst ist separat erschienen. 8. (79 S.) Berlin 1881. Barthol u. Co. M. 1.50. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 16 (Hoffory).

98. Kruszewski, N., Privatdocent, über Lautabwechslung. 8. (41 S.) Mit 2 Tabellen. Kasan 1881. Univ.-Buchhandlung. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 12 (Brugman).

99. Osthoff, H., die Tiefstufe im indogermanischen Vocalismus.
Morphologische Studien IV (1881), S. 1—406.

100. Kirste, H., die constitutionellen Verschiedenheiten der Verschlußlaute im Indogermanischen. 8. (84 S.) Graz 1880. Leuschner u. Lubensky. M. 2.60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 17 (Verner); Literar. Centralblatt 22 (Sievers)

101. Osthoff, H., Zum grammatischen Wechsel der velaren *K*-Reihe.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 256—287.

102. Müller, Gerh. Heinr., über den Accusativ und sein Verhältniss zu den übrigen Casus. Ein Beitrag zur indogermanischen Casuslehre.
Zeitschrift für Völkerpsychologie 13 (1881), S. 1—81.

103. Osthoff, H., über Aoristpraesens und Imperfectpraesens.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 287—311.

104. Weise, O., Wortentlehnung und Wortschöpfung. Sprachgeschichtliche Studie.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XIII, 3 (1881).

105. Weise, O., Verschmelzung des Artikels mit dem Wortstamme.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XIII, 3 (1881).

106. Danielsson, O. A., Grammatiska anmärkningar. I. Om de indoeuropeiska femininstammarne på *-i* och några dermed beslägtade bildningar i grekiska och latinska språken. 8. (63 S.) Upsala 1881. Akademiska Bokhandeln. 1 kr. 50 öre.
Upsala Universitets Årsskrift 1881.

107. Gow, J., Note on gender, especially in Indo-Européen languages.
The Journal of Philology Vol. X, Nr. 19 (1881).

108. Moltzer, H. E., De volksverbeelding in het rijk der taal. Redevoering by de overdracht van het Rectoraat der Universiteit te Groningen. 8. (30 S.) Groningen 1881. Wolters. f. 0.60.

109. Bezzenberger, A. und A. Fick, Nachträge zum indogermanischen Wörterbuch.
Bezzenberger, Beiträge VI, 4 (1881), S. 235—240.

IV. Grammatik.

110. Meyer, L., über die gothische Sprache.
Sitzungsberichte der k. gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1880—81.

111. Kossinna, Gustav, über die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler. Ein Beitrag zur Grammatik des Althochdeutschen. 8. (XIII, 99 S.) Straßburg 1881. Trübner.
Quellen und Forschungen, XLVI. Heft.

112. Paul, Hermann, mittelhochdeutsche Grammatik. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. II.) 8. (VIII, 69 S.) Halle 1881. Niemeyer. M. 1.20.
Vgl. Literaturblatt 1881, 115 (Behaghel); Zeitschrift f. d. Philologie 12, 483 ff. (Bahder); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 305 ff. (Franck); D. Liter. Ztg. 1881, 44 (Rödiger); American Journal of Philology 1881, Nr. 5.

113. Weinhold, Karl, Kleine mittelhochdeutsche Grammatik. 8. (VIII, 100 S.) Wien 1881. Braumüller.
Vgl. Zeitschrift f. d. Philologie 12, 483 ff. (Bahder); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 44 (Rödiger); American Journal of Philology, Nr. 5.

114. Bernhardt, E., Abriß der mittelhochdeutschen Laut- und Flexionslehre zum Schulgebrauche. Mit einem Anhang über mhd. Versbau. 2. verbesserte Auflage. 8. (VI, 33 S.) Halle 1881. Waisenhaus.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 114; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 306 f. (Franck); Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1881, S. 359 f. (Rödiger).

115. Blatz, Friedrich, Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwickelung der deutschen Sprache. Zweite theilweise verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (XXVIII, 884 S.) Tauberbischofsheim 1881. Lang.
Mit einer sprachgeschichtlichen Einleitung und Belegen aus allen Perioden unserer Sprachgeschichte und Literatur.

116. Frauer, Ludwig, neuhochdeutsche Grammatik, mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht an höheren Schulen und zugleich als Leitfaden für akademische Vorträge. 8. (XX, 332 S.) Heidelberg 1881. Winter.
Vgl. Zeitschrift f. d. Gymnas. 1882, S. 368 ff. (Wilmanns).

117. Valentin Ickelsamers Teutsche Grammatica. Herausgeg. von Dr. Kohler. 2. u. 3. Auflage des Neudrucks. 8. (XII, 48 S.) Freiburg i. B. 1881. Mohr. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 39 (Braune); D. Liter Ztg. Nr. 45 (Michaelis).

118. Geistbeck, Michael, historische Wandlungen in unserer Muttersprache. Ein Beitrag zur Förderung des grammatischen Studiums und Unterrichts. 8. (62 S.) München 1881. Ackermann. M. 1.20.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 331; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 41.

119. Lederer, Einführung in die Geschichte der deutschen Sprache. Programm des Gymnasiums zu Arnstadt 1881 (Nr. 619). 4. 37 S.

120. Linnig, Franz, Bilder zur Geschichte der deutschen Sprache. 8. (500 S.) Paderborn 1881. Schöningh. 6 M.

121. Ottenthal, E. v., die deutsch-romanische Sprachgrenze im Vinstgau zu Ende des 14. Jahrhunderts.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung II, 112—114. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 36.

122. Bech, F., Merkwürdiges Zeugniss von der in Halle a./S. um 1477 herrschenden Sprache.
Germania 26, 351 f.

123. Lübben, A., mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar. 8. (VIII, 221 S.) Leipzig 1882. T. O. Weigel. 6 M.
Vgl. Liter. Centralblatt 1882, 17 (Braune); Literaturblatt 1882, 6 (Tümpel).

124. Koch, C. F., historische Grammatik der Englischen Sprache. 1. Band. Laut- und Flexionslehre. Zweite unveränderte Auflage. 8. (X, 498 S.) Kassel 1882. Wigand. 10 M.

125. Storm, Johann, Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache. Vom Verfasser für das deutsche Publikum bearbeitet. 1. Die lebende Sprache. 8. (XVI, 468 S.) Heilbronn 1881. Henninger.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 14 (Napier); Taalstudie II, 5; Literar. Centralblatt 1881, 26 (R. Wülckers); Herrigs Archiv 65, 321 ff. (Asher); Taalstudie III, 1; Englische Studien 5, 256 ff. (Thum); Anglia IV, 4 (Trautmann); Engl. Studien 5, 398 ff. (Regel); Literaturblatt 1882, 7 (Sievers).

126. Cosijn, P. J., kurzgefasste altwestsächsische Grammatik. 1. Theil. Die Vocale der Stammsilben. 8. (IV, 56 S.). Leiden 1881. Brill. M. 1.50.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 73 f. (Neumann); Nord en Zuid IV, 5.

127. Feyerabend, W., in what manner did the French influence the formation of the English language?
Programm der kgl. Gewerbeschule zu Elberfeld 1881 (Nr. 430). 4. 11 S.

128. Cummins, a grammar of the old friesic language. 8. (84 S.) London 1881. Trübner. 3 s. 6 d.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1882, 1 (Feit); Athenaeum, 30. Juli 1881, S. 142.

129. Nilsson, L. G., Fornisländsk Grammatik. Andra Häftet. 8. (S. 89 bis 160.) Stockholm 1881. 1 kr.

130. Aasen, J., norsk Grammatik. Omarbeidet Udgave af 'Det norske Folkesprogs Grammatik.' Ny Subskription. 2. Heft. 8. Christiania 1881. Malling. à 1 kr.

131. Schwartz, Eugène, och Adolf Noreen, Svensk språklära för högre undervisning och till självstudium. Första häftet. 8. (6, 64, LII S.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 1 kr. 50 öre.

---

132. Vogel, Hilarius, das phonetisch-etymologische Element in der deutschen Sprache. Ein Beitrag zur Genesis der Sprache. 8. (23 S.)
Jahresbericht über die k. k. Staats-Oberrealschule im III. Bezirk. Wien 1881.

133. Devantier, Franz, über die Lautverschiebung und das Verhältniss des Hochdeutschen zum Niederdeutschen. 8. (44 S. mit 1 Holzschn.)
Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge 376. Berlin 1881. Habel. 1 M.

134. Steiner, W., zur Geschichte der Ablautfrage in der deutschen Grammatik. 8. (81 S.)
Programm der Oberrealschule in Czernowitz 1881. Vgl. Jahresbericht S. 29.

135. Bezzenberger, A., Grammatische Bemerkungen.
Beiträge von Bezzenberger 7 (1881); S. 75 f. Über substant. Bildungen mit Reduplication; S. 77 f. über *zwiror* etc.; S. 76 über die Abneigung gegen die Folge zweier *r* oder zweier *l*.

136. Paul, H., Beiträge zur Geschichte der Lautentwicklung und Formenassociation. 9. Noch einmal gotisch *au* vor Vocalen. 10. Tönende Verschlussfortis.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 210—224.

137. Kluge, F., zur altgermanischen Sprachgeschichte.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26 (1881), 68—103. 1. Verbalpartikeln in der Zusammensetzung. 2. Lautverschiebung in zusammengesetzten Worten. 3. Hochd. *beben*. 4. Etymologica. 5. Die indogerm. Tenues adspiratae im German. 6. Accentwechsel in der Nominalflexion.

138. Kluge, F., Grammatisches. II.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 334—342. 1. Indogerm. *ô* = germ. *ô*. 2. Nochmals das verb subst. ae. *beon*. 3. Drei Verba des Zitterns.

139. Schmidt, Johannes, die germanischen Präpositionen und das Auslautsgesetz.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26 (1881), S. 20—45.

140. Puls, A., Untersuchung über die Lautlehre der Lieder Muscatblüt's. 8. (XVII, 53 S.) Kiel 1881. Lipsius u. Tischer in Comm. 2 M.
Kieler Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1882, 3 (Behaghel).

141. Beckering Vinckers and Gallée, Dutch Phonology.
Encyclopaedia Brittannica s. v. Holland.

142. Van Helten, Vondel's Taal. I vormleer, II Syntaxis. Rotterdam 1881. Otto Petri. f. 3.50.
Vgl. Literaturblatt 1882, 7 (Behagel).

143. Helten, W. L. van, Verscheidenheden.
Tijdskrift voor nederl. taal- en letterkunde 1 (1881), 159—164.

144. Kluge, F., Anglosaxonica.
Anglia 4, 105—106.

145. Lohmann, O., Nachträge zu Anglia III, 1 ff.
Anglia 4, 418 f.

146. Stratmann, F. H., Notizen zur mittelenglischen Lautlehre.
Englische Studien 4 (1881), 99—100.

147. Columbus, Samuel, En svensk ordeskötsel angående bokstäfver, ord och ordesätt. Med inledning, anmärkningar och register utgifven af Gust. Stjernström och Adolf Noreen. 8. (XXV, 77 S.) Upsala 1881. Akademiska Bocktryckeriet. 2 kr.
In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet. Vgl. Ny Svensk Tidskrift 1882, 3.

148. Brekke, K., Bidrag til dansk-norskens lydlaere. 8. (66 S.)
Abdruck aus Aars og Voss's skoles indbydelsesskrift 1881. Kristiania. Nicht im Buchhandel.

149. Schmidt, Johannes, die Vertreter von ursprünglich āv, ōv in den germanischen Sprachen.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26 (1881), S. 1—19.

150. Franck, Johannes, der Klang der beiden kurzen *e* im Mittelhochdeutschen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 218—225.

151. Franck, Johannes, die Behandlung des *e* bei Maerlant.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 30—50.

152. Stratmann, F. H., zur mittelenglischen Grammatik.
Englische Studien 4 (1881), 289. Neutrale a-Stämme, die im Mittelenglischen ein paragogisches e erhalten.

153. Kock, Axel, ein consonantisches Auslautsgesetz des Gotischen aus dem Accent erklärt.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 226—232.

154. Kunkel, G., der Consonant G in Declamation und Gesang. Ein Beitrag zur Polemik in dieser Frage. 8. (42 S.) Frankfurt a. M. 1881. Mahlau u. Waldschmidt. 1 M.

155. Leach, A., The letter H, past present and future: a treatise. With rules for the silent H based on modern usage. 12. (84 S.) London 1881. Griffith and Farran. 1 sh.

156. Stratmann, F. H., das paragogische *n*.
Anglia 4, 107—108.

157. Sievers, Ed., kleine Beiträge zur deutschen Grammatik. X. Der angelsächsische Instrumental.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 324—333.

158. Primer, S., on the consonant declension in oldnorse.
The American journal of philology Nr. 5 (1881), S. 30—49; Nr. 6, S. 181—203.

159. Schmidt, Johannes, die germanische Flexion des verbum substantivum und das hiatusfüllende *r* im Hochdeutschen.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 25 (1881), 592—600. Gelangt zu dem Resultat, 'daß das hiatusfüllende *r* im Wortinnern aus der Grammatik verschwinden muß'.

160. Brugmann, K., die gotische Imperativform *hiri* und die Denominativa von consonantischen Stämmen.
Morphologische Studien 4, (1881), 414—417.

161. Wallström, artikeln i engelska språket. Ett bihang till grammatikor. 8. (45 S.) Stockholm 1881. kr. 0.75.

162. Schrader, August, das altenglische Relativpronomen mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucer's. 8. (X, 43 S.)
Kieler Dissertation 1881.

163. Kluge, F., Verbalpartikeln in der Zusammensetzung.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 26, 328 (1881). Ergänzung zu 26, 70 ff. über die betonten Formen mit *gá* (*ge*).

164. Gallée, J. H., nog eenige ten opzichte van Genus of Flectie onzekere Gotische woorden.
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 3. Aflev. (1881), S. 220—231.

165. Bernhardt, E., zur gotischen Casuslehre. II.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 1—20.

166. Pratje, H., Zum Gebrauch des Accusativ im Heliand.
In: Festgabe für W. Crecelius. Elberfeld 1881, S. 112—117.

167. Pratje, H., Dativ und Instrumentalis im Heliand, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung syntaktisch dargestellt. 8. (75 S.) Göttingen 1881. Deuerlich. M. 1.20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 21; D. Liter. Ztg. 45 (Ries).

168. Wilhelmy, Em., die Einleitungen der Relativsätze im Heliand. 8. (44 S.
Leipziger Dissertation (1881).

169. Marold, C., über die gotischen Konjunktionen, welche *οὖν* und *γάρ* vertreten. Programm des königl. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. Pr. Ostern 1881. (Progr. Nr. 3.) 4. (30 S.)

170. Frommann, K., Zur Luther-Grammatik.
Germania 26, 409—415.

171. Weingartner, die von L. Bock aufgestellten Kategorien des Conjunctivs im Mittelhochdeutschen, untersucht an Hartmann von Aue. 8. Programm des Staatsgymnasiums in Troppau 1881.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Tomanetz); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 33. 158.

172. Herford, Eugen, über den Accusativ mit dem Infinitiv im Deutschen.
Programm (Nr. 32) des Gymnasiums zu Thorn 1881. 4. (18 S.)

173. Sattler, W., Beiträge zur Präpositionslehre.
Anglia 4, 168—179. 292—306 (1881).

174. Kynast, R., die temporalen Adverbialsätze bei Hartmann von Aue. 8. (70 S.) Breslau 1880. Kern. M. 1.
Breslauer Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 43; Zeitschrift f. d. Philologie 13, 128 (Erdmann).

175. Sattler, W., zur englischen Grammatik. IV.
Englische Studien 4, 68—93 (1881). Über *no more — not more.*

176. Pettersson, E. W., Om inversion i tyska språket.
Pedagogisk Tidskrift 1881, H. 4, S. 153—161.

177. Andresen, K. G., Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Zweite verm. Auflage. 8. (304 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 5 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 373 (Behaghel); Blätter f. literar. Unterh. 1881, 37 (Sanders); Athenaeum belge 1881, 15. Nov; Revue critique 1882, 22; Götting. Gel. Anz. Nr. 28 (Sauer).

V. Lexikographie.

178. Grimm, J., und W. Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer und K. Weigand. VI. Bd. 7. u. 8. Lief. Bearb. von M. Heyne. 8. (Sp. 1153—1536.) — IV. Bd. 1. Abth. 2. Hälfte. 3. Lief. Bearb. von R. Hildebrand. (Sp. 2537—2728.) — VII. Bd. 1. Lief. Bearb. von M. Lexer. (Sp. 1—192.) Leipzig 1881. Hirzel.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 172—178 (Gombert).

179. Lexer, M., mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch mit grammatischer Einleitung. 2. Auflage. Mit Nachträgen. 8. (XXIII, 320 S.) Leipzig 1881. Hirzel. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 22.

180. Kalcher, die Wittelsbacher Fürsten-Urkunden des Stadt-Archives Landshut.
Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. 21. Bd. 1. u. 2. Heft. Die älteste deutsche Urkunde ist von 1316. Geht bis 1487. Angehängt ein altd. Glossar.

181. Fabre d'Envieu, J., le dictionnaire allemand enseigné par l'analyse étymologique des noms propres individuels, familiaux, ethniques et géographiques et par l'explication de quelques noms franco-tudesques. Onomatologie de l'histoire, de la mythologie, de l'ethnographie et de la géographie des contrées occupées par les Allemands. Paris 1881. 8. (XX, 346 S.)
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 8 ff. (Feit); Literar. Centralblatt 1882, Nr. 8.

182. Schiller, K., und A. Lübben, mittelniederdeutsches Wörterbuch. 30. 31. (Schluß-) Heft und Nachträge. (S. 141—319.) Bremen 1881. Kühtmann.

183. Holstein, H., ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 123—129.

184. Woordenboek der Nederlandsche taal IIe deel afl. 1. Bewerkt door M. de Vries (Akant—Alleens). Haag 1881. Nyhoff. f. 0.87.

185. Sprachproben, altenglische. Herausgegeben von E. Mätzner. Wörterbuch. 7. Lief. (S. 129—240.) Berlin 1880. Weidmann. M. 3.60.

186. Catholicon-Anglicum, an English latin Wordbook, dated 1483, edited from the Ms. No. 168 in the Library of Lord Morson, collated with the add. Ms. 15.562 Brit. Mus. with introduction and notes by S. J. H. Herrtage, with a preface by H. B. Wheatley. 8. (LII, 432 S.) London 1881. Trübner. 20 sh.
Early English Text Society 75. Vgl. Anglia V, 2 (Smith).

187. Skeat, W. W., an etymological dictionary of the English language. P. II: Dor—Lit. P. III: Lit—Red. Oxford 1880. Clarendon Press.
Vgl. Anglia IV, 2 (Trautmann).

188. Standard Etymological Dictionary of the English language. Ward, Lock & Co. 1881. (530 S.)
Vgl. Athenaeum 17. Sept. 1881, S. 367.

189. Transactions of the Philological Society 1880—81. S. 121—139.
Enthält einen Bericht über das von der Gesellschaft vorbereitete große Engl. Wörterbuch.

190. Jamieson, John, an etymological dictionary of the Scotish language. Vol. I—III.
Vgl. Academy 20. August 1881, S. 137.

191. Þorkelsson, Jón, Supplement til islandske ordbøger. Anden Samling. 8. (S. 129—208: fullgengit-hrœddr).
Schulprogramm von Reykjavík 1880—81.

192. Aasen, J., Norsk Ordbog med dansk Forklaring. Omarbeidet og foroget Udgave af en aeldre 'Ordbog over det norske Folkesprog.' Ny Subskription. 2. Heft. 8. Christiania 1881. Malling.

193. Kalkar, O., Ordbog til det aeldre danske sprog (1300—1700). 1. 2. Heft. (Abbot—Balges.) 8. (S. 1—208.) Kobenhavn 1881. Reitzel in Comm. 3 kr.

---

194. Fick, A., Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge 6, 1 (1880). Ahd. chrônan = altbulg. graja; ags. geeanc = skr. gañja.

195. Fick, A., Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge VII, 1. U. a. *plegan*.

196. Ehlers, Geschichtliche Entwickelung der französischen Sprache. (Fortsetzung.)
Linguae franco-gallicae glossarium germanicum: satjan-sunja. Progr. der Realschule II. Ord. zu Hanau 1881. 4. (16 S.)

197. Weise, O., Zur Charakteristik der Volksetymologie.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 12 (1880), 203—223.

198. Pröhle, H., Volksetymologien. 1. 2.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage 18. 20.

199. Wershoven, F. J., englische Volksetymologie.
Herrigs Archiv 63, 476.

200. Blandinger udgivne af Universitets-Jubilaeets danske Samfund ved Samfundets Sekretaer. 1. Heft. 8. (70, IX S.) Kobenhavn 1881. Reitzel in Comm.. kr. 2.50.
Darin: Säby, Eksempler på uorganiske lydformer i Dansk (über dänische Volksetymologie etc.).

201. Kleinpaul, R., Degradation der Wörter.
Das Ausland 1881, Nr. 16.

202. Einige germanische, besonders niederdeutsche Wörter im Litauischen.
Mittheilungen der litauischen literarischen Gesellschaft. 4. Heft (1881).

203. Bech, F., Nachträge.
Germania 26, 422. Lexicalisches.

204. Sprenger, R., Zum mhd. Wortschatz. IV.
Bezzenberger, Beiträge VI, S. 154—160. Behandelt: bêr, bickelieren, gülle, güttel, hamenwurst, hûswerunge, jagen, kërz, keskar, kiurisch, niuwen, rât, râzköpfe, taveln, tôr, tugent, betwine, tuome, wîle, zadel, zimen, zoche.

205. Birlinger, A., Lexikalisches.
Alemannia 9 (1881), 91—100. Meist aus einer Augsb. Inkunabel entnommen.

206. Birlinger, A., Lexikalisches.
Alemannia 9 (1881), 220—224. Aus Quellen des 15.—17. Jhs.

207. Moses, Hermann, die deutschen Pflanzennamen in ihrer Bedeutung für die Geschichte und Alterthumskunde.
Die Natur, N. F. 7. Jahrg. (1881), Nr. 4.

208. Kaiser, W., die deutschen Pflanzennamen. 1. 2.
Die Natur, N. F. 7. Jahrg. (1881), Nr. 6. 8.

209. Mejer, Ludwig, über die Deutung der Pflanzennamen.
Die Natur, N. F. VII, 52 (1881).

210. Lübben, A., Zur deutschen Lexikographie. I. Weidmännische Ausdrücke. II. Aus den Schiffahrten des Levinus Hulsius.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 367—381. (Schluß folgt.)

211. Woeste, F., Beiträge aus dem Niederdeutschen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12, 302—304. Behandelt *dung*, *dûschen*, *belaten*, *bordeel*. Fortsetzung 12, 479. 13, 303—4.

212. Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung VI (1881). Enthält viele lexikalische Beiträge, z. B. Fische S. 8 f.; epeltern S. 9—11; Abraham S. 11 f. u. s. w.

213. Imperativische Thier- und Pflanzennamen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 18.

214. Birlinger, A., Flüche, Verwünschungen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 90 f.

215. Verdam, J., dietsche verscheidenheden.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1 (1881), 124—143. Lexikalisches.

216. Verdam, J., dietsche verscheidenheden. 35. Binalecs. 36. Amete.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 297—303 (1881).

217. Verdam, J., Mots d'origine germanique repris dans la langue hollandaise sous vêtement français. I.
Taalstudie II. 1. 2. (1881).

218. Lingen, T. v., Woordfamilien. III. Binden.
Noord en Zuid IV, 2 (1881). Ebenda: L. Dély, foeteren; J. E. ter Gouw, wispelturig; ongedurig u. a.

219. Cosijn, Langzaam, lang en lengen; Gering; Waden; Belyden; Lustusams; unmanarig.
Noord en Zuid 213, 216, 218, 220, 298, 218.

220. Edgren, the kindred germanic words of german and english, exhibited with reference to their consonantrelations. (Extract from the Transactions of the American Philological Association for 1880, vol. XI.) 8. 43 S. Lund. 1 kr.

221. Baumann, H., a comparative study of Saxon-English. London 1880. (30 S.) Programm der deutsch-engl. Knabenschule zu Brixton.
Vgl. Herrigs Archiv 66, 470. Über die deutschen Elemente des Englischen.

222. Davies, a comparison of Celtic words found in old english literature and english dialects with modern forms.
Archaeologia Cambrensis 1881, Nr. 47—49.

223. Fritzner, J., Sproglige og kulturhistoriske Studier over gamle norske Ord og Udtryk. I.—III. 8. (22 S.) Christiania. Dybwad in Comm. kr. 0,40.
Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1880, Nr. 16. Über saunia at höndum; þekja, baugþak, yfirgjöf, vingjöf etc.; über den Namen der Insel Selja.

224. Kock, Axel, Tydning af gamla Svenska ord. 8. (36 S.) Lund 1881. Gleerup. 75 öre.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 43 (K. V(erner); Literar. Centralblatt Nr. 50 (Edzardi).

225. Tamm, Fredr., Svenska ord belysta genom slaviska och baltiska språken. 8. (86 S.) Upsala 1881. Akademiska Bokhandeln. 1 kr.
Upsala Universitets Årsskrift 1881.

226. Tegnér, Esaias, Hemmets ord. Aftryck ur Tidskrift för hemmet. 8. (77 S.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 1 kr. 25 öre.

227. Larsen, A., Af en Afskrivers optegnelser. Nogle aeldre Betydninger af nuvaerende danske Ord, navnlig fra 17 Aarhundrede. 8. Köbenhavn 1881. Gyldendal.

228. Zupitza, J., the meaning of aestel.
The Academy 1881, S. 395; vgl. S. 415.

229. Kern, H., Bidden. Genezen.
Tijdskrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 32—40.

230. Sprenger, R., Bockshorn.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 134. Name einer Pflanze.

231. Boonstra, R., Bragen, bregen, brein.
Noord en Zuid IV, 6 (1881).

232. Skeat, W. W., on the etymology of 'catch'.
Anglia 4, 412—414.

233. Schröer, A., zur Etymologie von 'catch'.
Anglia 4, 414—416.

234. Vries, M. de, Edwijt.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 303—305. = itewîz.

235. Weise, O., etymologische Beiträge.
Bezzenberger, Beiträge VI, 233—235. ahd. *farn,* Farnkraut.

236. Hand-Browne, W., an old name for March.
The Academy 1881, 23. Juli, S. 72. Über ags. *hlyda.*

237. Pietsch, P., zum „Judenspiess".
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 230.

238. Verdam, J., en oude kennis uit het gotisch terugge vonden.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 30—32. Herleitung des holl. *kil* aus got. *kilþei.*

239. Earle, John, The history of the word 'Mind'.
Mind 1881, Nr. 23, S. 301—320. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 186 f.

240. Vries, M. de, Poot, Potig.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 42—46.

241. Osthoff, H., got. *sai,* ahd. mhd. *sê.*
Paul u. Braune, Beiträge 8, 311—312. *sai* = art. *sa* und dem. *id* (= skr. *sêd* = *sa id*).

242. Liebrecht, F., Tpru, Purt.
Germania 26, 508.

---

243. Oesterley, H., historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters. 1.—5. Lief. 8. (S. 1—400.) Gotha 1881. Perthes. à M. 2,40.
Vgl. Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881, S. 46 f.; Petermanns Mittheilungen 27, 5; Literar. Centralblatt 1881, 32.

244. Lohmeyer, Theodor, Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen. 8. (VI, 126 S.) Göttingen 1881. Vandenhoeck u. Ruprecht. 2 M.
Eine erweiternde Bearbeitung der Abhandlung im 63. Bande von Herrigs Archiv. Vgl. Literaturblatt 1882, 5 (Jellinghaus) D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 51 (Müllenhoff); Herrigs Archiv 67, 2. Durchaus unwissenschaftlich.

245. Buck, Richard, unsere Flußnamen.
Alemannia 8 (1880), 145—185.

246. Flur- und Ortsnamen.
Literar. Beilage der Gemeindezeitung für Elsaß und Lothringen 1881, Nr. 31.

247. Buck, R., Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte, namentlich auch für gebildete Forst- und Landwirthe. 8. (XXIV, 316 S.) Stuttgart 1880. Kohlhammer. M. 4,50.
Vgl. Literaturblatt 1880, Sp. 313; Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, 1.

248. Birlinger, A., zur Oberamtsbeschreibung von Mergentheim.
Württemberg. Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 295—297. Namentlich zur Deutung von Ortsnamen.

249. Schäffler, A., und J. E. Brandl, Orts- und Personenverzeichniss zum ältesten Lehenbuche des Hochstiftes Würzburg.
Archiv des histor. Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg 24, 153—285 (1880).

250. Reitzenstein, H. Freih. v., Beiträge zur Erklärung urkundlicher Ortsnamen.
Archiv für Geschichte von Oberfranken XV, 1 (1881).

251. Steub, L., die romanischen Ortsnamen im Lande Salzburg. Mit Erklärungen.
Mittheilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde XXI (1881), S. 98—102.

252. Luschin v. Ebengreuth, Über Orts- und Personennamen in Krain.
Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, X. Bd. (1880).

253. Wolff, J., Deutsche Ortsnamen in Siebenbürgen. (Fortsetzung.)
Programm des evangel. Untergymnasiums in Mühlbach (Siebenbürgen) 1880/81. Hermannstadt 1881. 4. (50 S. Umfasst die Namen Rependorf-Zekeschdorf. Vgl. Herrigs Archiv 65, 335; Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 88.

254. Fuss, Rheinische Verwandte der siebenbürgisch-deutschen Ortsnamen.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 52—54. 115—117.

255. Über deutsche Ortsnamen mit besonderer Beziehung auf Thüringen.
Jahrbuch der k. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt X, 143 bis 188. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 10.

256. Falk, Dr., Zu dem Aufsatz: drei Mainzer Necrologien von C. Will.
Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881. Nr 7, S. 49—51. Mit einem alphabetischen Verzeichniss der darin enthaltenen Ortsnamen.

257. Marjan, Keltische Ortsnamen in der Rheinprovinz. 4. (16 S.) 1881.
Programm der Realschule I. Ord. zu Aachen. 2. Abtheilung.

258. Evelt, Julius, über einige, jetzt nicht mehr gebräuchliche Ortsbezeichnungen in und bei dem Dome zu Paderborn.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte (1881), S. 74—104.

259. Kühnel, P., die slavischen Ortsnamen in Meklenburg.
Jahrbücher d. Vereins f. meklenburg. Geschichte 46, 3—168.

260. Kühnel, P., die slavischen Ortsnamen in Meklenburg-Strelitz. I. Theil. 4. (31 S.)
Programm des Gymnasiums zu Neubrandenburg 1881 (Nr. 572).

261. Lemcke, H., die älteren Stettiner Straßennamen gesammelt und erklärt. 8. (IV, 50 S.) Stettin 1881. Saunier. 2 M.

262. Hoppe, F., Orts- und Personennamen der Provinzen Ost- und Westpreussen. VII. 8. (26 S.) Gumbinnen 1881. Sterzel. 1 M.
Aus: 'Altpreussische Monatsschrift' abgedruckt.

263. Bernaerts, Études étymologiques et linguistiques sur les noms de lieux Normans et Bas-Allemands de la Belgique.
Annales de l'Académie royale de la Belgique VII, 2 (1881).

264. Cox, J. C., Place and Field Names of Derbyshire, which indicate vegetable productions.
In: Journal of the Derbyshire Archaeolog. Soc. Vol. III.

265. Gomme, G. L., Field-Names.
The Antiquary III, 252 ff.

266. Browne, distribution of Place-Names in the Scottish Low-lands.
Transactions of the Philological Society (1880—81).

267. Olsen, Björn Magnussón, et islandsk stedsnavn.
Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 38–45. Undirfell = Undornfell.

268. Djurklou, G., om svenska ortnamn, ställda i samband med historiska och kamerala forskningar. Föredrag.
In: Lundell's Nyare bidrag till Kännedom om de Svenska landsmålen 1879—1880 (1881), S. 545—565.

269. Varming, L., Bemaerkninger til A. Hansens Afhandling 'Gamle sjaelandske Stedsnavne', i Aarbøgerne for 1879.
Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed 1881, S. 46—49.

270. Eckmayer, Darlegung einer vom verstorbenen Pfarrer Hirsch unter dem Titel 'Etymologisch-historische Untersuchung über den Namen und Ursprung der Stadt Bayreuth und der Altenstadt' verfassten Abhandlung.
Archiv für Geschichte von Oberfranken XV, 1 (1881).

271. Esser, Q., Zur Etymologie der Ortsnamen Sourbrodt und Bosfange.
Picks Monatsschrift VII (1881), S. 69—72.

272. Thele, Theodor, der Name des Berges Hohenzoller. Ein Beitrag zur Mythologie und ältesten Geschichte des Landes und Geschlechtes Hohenzollern. Programm der höheren Bürgerschule zu Hechingen 1881 (Nr. 420). 8. (36 S.)

273. Hohenbühel, Ludwig Freih. v., Untersuchungen über den tirolischen Ortsnamen Igels.
Zeitschrift des Ferdinandeum. 3. Folge. 25. Heft. 1881. Auch separat erschienen: Innsbruck 1881. Wagner. 8. (15 S.) 30 Pf.

274. Esser, Q., Was bedeutet der Lokalname 'Kahrel'?
Picks Monatsschrift 1881, VII, 295—298.

275. Buck, Zum Namen Ulm.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 45.

276. Günthner, A., Auch eine Erklärung des Namens Weinsberg.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 286 f.

277. Birlinger, A., Liber viventium et defunctorum von Pfäffers.
Alemannia 9 (1881), 57—71. Mit einer großen Zahl ahd. Namen.

278. Buck, M. R., Zu den welschen Namen des Liber viventium et defunctorum von Pfäffers.
Alemannia 9 (1881), 175—186.

279. Löhner, Rudolf, althochdeutsche Eigennamen.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 214—217. Aus Cod. pal. 494 der Vaticana. 11. Jh.

280. Zahn, v., über steiermärkische Taufnamen.
Mittheilungen d. histor. Vereins f. Steiermark 29. Heft (1881), S. 3–56.

281. Wernicke, E., Vor- und Zunamen aus mittelalterlichen Dichtungen in schlesischen Urkunden.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 78—80. U. a. Vogelweide, Fridank, Nebelung, Laurin, Klinsor, Parzival, Gawin, Isalde etc.

282. Prittwitz und Gaffron, deutsche Personennamen. Vortrag. 8. (31 S.) Berlin 1881. Mitscher u. Röstell. M. 0,50.
Abdruck aus der Vierteljahrschrift für Heraldik 1880, Heft 4.

283. Stephens, G., en Yorkshire-liste over dansk-engelske mandsnavne fra det 11. årh.
In: Blandinger udgivne af Universitets-Jubilaecets danske Samfund. Kobenh. 1881.

284. Heintze, Albert, die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. 8. (VIII, 227 S.) Halle a. S. 1882. Waisenhausbuchhandlung. M. 4,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 8; D. Liter. Ztg. Nr. 28 (Schröder).

285. Buck, M. R., oberdeutsche Familiennamen auf -ler, -eler.
Alemannia 9 (1881), 25—29.

286. Buck, M. R., Sammlung oberdeutscher personifizirter Lokalnamen auf -ler.
Ebenda 9, 29—30.

287. Lübben, A., etwas über niederdeutsche Familiennamen.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 145—151.

288. Winkler, Joh., Een en ander over Friesche eigennamen.
De vrije Vries (1881).

---

289. Rossberg, Konrad, Deutsche Lehnwörter in alpabetischer Anordnung. Zusammengestellt und auf ihren Ursprung zurückgeführt. 8. (IX, 120 S.) Hagen 1881. Risel u. Co. 3 M.
Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 2 (Pietsch); D. Liter. Ztg. 1882, 2 (Kluge).

290. Neumann, W., über die Betonung der Fremdwörter im Deutschen. 4. (13 S.)
Programm des Gymnasiums zu Groß-Strelitz 1881. (Nr. 177). Kiel, Lipsius und Tischer in Comm. 80 Pf. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 332.

291. Knudsen, K., Unorsk og norsk eller fremmedords avløsning. 8. (XXIV, 994 S.) Christiania 1881. Cammermeyer. 5 kr.

VI. Mundarten.

292. Pfaff, F., Dialekt und Schriftsprache und die Formübertragung in der Orthographie. 1, 2.
Zeitschrift für Orthographie I, 5. 6 (1881).

293. Lundell, J. A., Om dialektstudier med särskild hänsyn till de nordiska språken. Föredrag vid andra nordiska filologmötet i Kristiania. (31 S.)
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen (1881). Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 50 (Hoffory); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 100 ff. (Gering).

294. Wenker, G., Sprach-Atlas von Nord- und Mitteldeutschland. Auf Grund von systematisch mit Hilfe der Volksschullehrer gesammeltem Material aus circa 30.000 Orten bearbeitet, entworfen und gezeichnet. 1. Lief. fol. Straßburg 1881. Trübner.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1882, 7 (Rödiger); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 283 f.

295. Humperdinck, G., die Vocale und die phonetischen Erscheinungen ihres Wandels in Sprachen und Mundarten. Eine physiologisch-sprachwissenschaftliche Untersuchung. 8. (45 S.) Bonn 1881. Behrendt in Comm. 60 Pf.
Schon Siegburg 1874 erschienen, jetzt erst mit neuer Firma in den Handel gekommen. Vgl. Bibliographie 1875, Nr. 155.

296. Jellinghaus, H., Grenzen westfälischer Mundarten.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 74 f.

297. Ottiker, A., ein schweizerischer Dichter.
Bibliographie der Schweiz 1881, Nr. 2. 3. Mit Bemerkungen über die alemann. Mundart und die Dialektdichtungen der Schweiz. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 39.

298. Czörnig, C. Freih. v., die deutsche Sprachinsel Sauris in Friaul. Vortrag. München 1881. Lindauer. M. 0,80.

299. Kirchmayr, Besuch einer deutschen Sprachinsel in Mähren. 8. Brünn 1881. M. 0,60.

300. Wolff, Epithetisches *t*.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, S. 4—6. 13—18. 37—40.

301. Albrecht, K., die Leipziger Mundart. Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Volkssprache. Zugleich ein Beitrag zur Schilderung der Volkssprache im Allgemeinen. Mit einem Vorwort von R. Hildebrand. 8. (XVIII, 243 S.) Leipzig 1881. Arnold. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 36.

302. Velde, A. v. d., zu Fritz Reuter. Praktische Anleitung zum Verständniss des Plattdeutschen an der Hand des ersten Kapitels des Fritz Reuterschen Romanes: Ut mine Stromtid. 8. (63 S.) Leipzig 1881. Koch. M. 0,60.

303. Bartels, Geschichte der holländischen Sprache in Ostfriesland.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden 4, 2. S. 1—19 (1881).

304. Mielck, W. H., de quantiteit in de Noord-Brabantsche Volkstaal.
In: Onze Volkstaal Nr. 1.

305. Nyare Bidrag till kännedom om de Svenska Landsmålen ock Svenskt Folklif. Tidskrift utgiven på uppdrag af Landsmålföreningarne i Uppsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. 1879 ock 1881. 8. Stockholm (1881). Samson & Wallin.
Enthält Bogen 19—41 (Bibliographie 1879, 218). Mit folgendem Inhalt: L. F. Leffler, ordet *eld* belyst af de svenska landsmålen S. 271—282. A. Noreen, Fårömålets ljudlära S. 283—369. J. Nordlander, Norrländska husdjursnamn S. 371—432. G. Bn., Folkmelodier S. 443—446. Landsmålsföreningarnes fest i Uppsala. 7 Nov. 1879 S. 446—626. Darin: Lundell, Öfversikt af de senaste årtiondenas värksamhet för kännedom om folkmål ock folklif i Sverige ock andra länder S. 459—544. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 50 (Hoffory).

306. Kock, Axel, Sörbygdmålet. Anmälan ock iagttagelser.
Nyare Bidrag till kännedom om de Svenska landsmålen I, S. 679—689.

307. Noreen, Ad., Inledning till dalmålet, med karta.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 1881, December.

308. Vendell, H., Laut- und Formlehre der schwedischen Mundarten in den Kirchspielen Ormsö und Nukkö in Esthland. 4. (222 S.) Helsingfors 1881. Akademische Abhandlung.

309. Geete, R., Några iakttagelser med anledning af den nynorska språkrörelsen, betraktad från svensk synpunkt.
Ny Svensk Tidskrift 1881. H. 3, S. 162—176; H. 4, S. 199—215.

310. Varming, L., Ord og Taleformer af det jyske Folkesprog.
Samlinger til jysk historie og topografi VIII, 3.

311. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. 1. u. 2. Heft. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. 4. Frauenfeld 1881. Huber.
Vgl. Im neuen Reich 1881, 20; Allgem. Ztg. 1881, 16. Mai (M. Koch); Revue critique 1881, Nr. 34; D. Liter. Ztg. Nr. 30 (Rödiger); Literaturblatt Nr 11 (Weinhold); Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1882, Nr. 22; Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 183 ff. (Lichtenstein).

312. Bucher, J., die Orthographie des Schweizer Idiotikons.
Zeitschrift f. Orthographie 1881, 10.

313. Tschumpert, M., Versuch eines bündnerischen Idiotikon, zugleich ein Beitrag zur Darstellung der mittelhochdeutschen Sprache und der Kulturgeschichte von Graubünden. 1. Lief. 8. (164 S.) Chur 1881. 3 M.

314. Schnepff, Italobavarismen.
Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, 45. Jahrg. (1881).

315. Wolff, J., Beiträge zum siebenbürgischen Wörterbuche.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 90—94.

316. Wolff, J., Haus, Hof und Heim. I.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 127—130.

317. Berghaus, Heinrich, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 13.—15. Heft. (2. Bd. S. 177—416.) Brandenburg 1881. Müller.
Vgl. Korrespondenzblatt f. siebenbürg. Landeskunde 1882, Nr. 4.

318. Doornkaat-Koolmann, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 12. 13. Heft. (2. Bd. bis S. 528.) Norden 1881.

319. Schemionek, A., Ausdrücke und Redensarten der Elbing'schen Mundart mit einem Anhang von Anekdoten, dem Volke nacherzählt. Gesammelt und erklärt. 8. (VI, 53 S.) Danzig 1881. Bertling. 75 Pf.

320. Salomon, Carl, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, besonders der im Volksmunde gebräuchlichen Benennungen wichtiger heimischer wie fremder Gewächse. Mit Beifügung der botanischen Namen. 12. (IV, 183 S.) Stuttgart 1881. Ulmer. geb. M. 1,50.

321. Ulrich, Ursprung und Bedeutung der Pflanzennamen.
Europa 1881, Nr. 19. 20. Vgl. auch Nr. 207—209.

322. Treichel, A., Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. I. 8. (6 S.) Danzig 1881. Bertling. M. 0,40.
Aus: 'Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig'.

323. Treichel, A., polnisch-westpreussische Vulgärnamen von Pflanzen. 8. (14 S.) Ebenda. 60 Pf.

324. Goemans, J., lijst van woorden, die gebruikt worden op het eiland Schouwen, in den omtrek van het dorp Serooskerke.
Onze Volkstaal Nr. 1.

325. Evans, A. B., and S., Leicestershire words, phrases and proverbs. 10 sh. 6 d.
Publication der English Dialect Society.

326. Five Original Glossaries, viz: Isle of Wight words, by H. Smith and C. R. Smith; Oxfordshire words by Mrs. Parker; Cumberland words by W. Dickinson; North Lincolnshire words by E. Sutton; Radnorshire words by W. E. T. Morgan. London. Trübner.
Publication der English Dialect Society.

327. Jackson, G. F., Shropshire Word Book: a glossary of Archaic and Provincial words etc. used in the county- 8. (614 S.) London 1881. Trübner. 31 s. 6 d.

328. Turner, W., the names of herbes a. d. 1548. Edited, with an introduction, index of english names, and identification of the plants enumerated by Turner, by J. Britten. London, Trübner.
Publication der English Dialect Society.

329. Axon, W. E. A., George Eliot's use of dialect. London, Trübner. 6 d.
Publication der English Dialect Society.

330. Ericsson, G., Ordlista öfver åkers och Öster-Rekarne härads folkspråk.
Bidrag till Södermanlands aeldre kulturhistoria II (1881), S. 31—91.

331. Magnusson, J., Tillägg till Adolf Noreens ordbok öfver Fryksdalsmålet.
In: Lundell, Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 1881.

332. Ur Västmanlands-Dala landsmålsförenings samlingar till en ordbok öfver landsmålet i Västmanland och Dalarne. III. 8. (31 S.) Upsala 1881. Als Hs. gedruckt, nicht im Handel.

---

333. Gysi, A., Müllerruedi's Pariserfahrt zur Weltausstellung vom Jahre 1878. Seinen Kameraden im Dorfwirthshaus erzählt. In Aargauer Mundart. 8. (VII, 122 S.) Aarau 1881. Sauerländer. M. 1,40.

334. Schild, F. J., d'r Großätti uß' em Leberberg. 2. Bd. Gedichte und Sagen in Solothurner Mundart. 2. verm. u. verb. Auflage. 8. (219 S.) Burgdorf 1881. Langlois. M. 2,40.

335. Wipfli, J., der poetische Kinderfreund. Deklamationsstücke für Schulkinder im Urnerdialekt. 16. (192 S.) Einsiedeln 1881. Eberle, Kälin u. Co. M. 1,15.

336. Hirtz, Daniel, Fufzig Fawle frei nooch'm Lafontaine. Als Anhang d'rzuc: 'Unsri Dienstbotte', Sittegemäld in zwei Akten un in Vers, mit noch etliche-n-anderi Gedicht, Alles in Stroßburrjer Mundart. 8. (140 S.) Straßburg 1880. Schultz. M. 1,50.

337. Ludwig, Hermann, Ein Straßburger Bürgergespräch über die deutsche Sprache.
Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 1881, Nr. 44. Aus dem Jahre 1790: in Straßburger Mundart

338. Meininger, E., D'Reis uf Ziri vo der St.-Cecile vo Milhüsà an den Festivaal. Discours en vers et en dialecte Mulhousien. 8. (15 S.) Mülhausen i. E. 1881. Detloff in Comm. 80 Pf.

339. Trenkel, J. B., die alemannische Dichtung seit J. P. Hebel. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen mundartlichen Dichtung. Mit einer Auslese alemannischer Gedichte. 8. (XII, 225 S.) Tauberbischofsheim 1881. Lang. M. 3.
Vgl. Literar. Beilage der Karlsruher Ztg. 1881, 15.

340. Längin, G., aus ungedruckten Papieren J. P. Hebels.
Alemannia 9 (1881), 211—219.

341. Egler, L., Aus'm Zollerländle. Gedichte und Volksthümliches in schwäbischer Mundart. 12. (XIV, 222 S.) Sigmaringen 1881. Tappen. 2 M.

342. Hasner, F., D'r Hebel in Ulm. Hebel's lyrische Gedichte aus der alemannischen in die Ulmer Mundart übertragen. 8. (V, 60 S.) Ulm 1881. Nübling. M. 0,40.

343. Keller, F., Duranand. Eine Sammlung von Gedichten in schwäbischer Mundart. 12. (183 S.) Kempten 1881. Kösel. M. 1,20.

344. Keller, F., Etle Hagabutza'. Eine Sammlung von Gedichten in schwäbischer Mundart. 3. Auflage. 12. (166 S.) Kempten 1881. Kösel. 1 M.

345. Wäckerle, H., Nägelastrauß. Neue Gedichte in schwäbischer Mundart. 16. (232 S.) Augsburg 1881. Lampart u. Co. M. 1,20.

346. Grübel's Gedichte in Nürnberger Mundart. In einer Auswahl herausgeg. von Fr. Hartmann. Mit Wörterbuch. 8. (XI, 181 S.) München 1881. Bibliogr.-artist. Institut. 2 M.

347. Entmooser, J. G., Almröserl. Gedichte und Schnaderhüpfl'n in oberbayerischer [Chiemgauer] und Berliner Mundart. 3. verb. u. verm. Auflage der „Gemüthlichen Stunden". 8. (IV, 140 S.) Traunstein 1881. Fleschhut. 2 M.

348. Stieler, K., Habt's a Schneid? Neue Gedichte in oberbairischer Mundart. 3. Auflage. 8. (VIII, 117 S.) Stuttgart 1881. Bonz u. Co. 3 M.

349. Puchner, C., Hötschnpitschn. Gedichte in ob der ennsischen Mundart. 2. Auflage. 8. (VIII, 191 S.) Gmunden 1881. Mänhardt. 2 M.

350. Landsteiner, Karl, über niederösterreichische Dialektliteratur mit besonderer Berücksichtigung der Dichtungen Missons und Strobls. 8. 43 S. Programm des Gymnasiums zu Wien (VIII. Bezirk) 1880.

351. Klesheim, Anton v., 's Schwarzblattl aus'n Weaner Wald. Gedichte in österreichischer Volksmundart. 2. Bd. Vierte vermehrte Auflage. 12. (IV, 163 S.) Wien 1881. Gerold. M. 3,20.

352. Lamberg, H. Graf, Bergkräuteln. 2. Folge. Gedichte in österreichisch-deutscher Gebirgsmundart. 12. (V, 139 S.) Salzburg 1881. Dieter. M. 1,80.

353. Rosegger, P. K., Tannenharz und Fichtennadeln. Ein Geschichtenbuch in steirischer Mundart. 2. Auflage. Mit einem Anhang von Erklärungen und Wörterverzeichniss. 8. (VI, 320 S.) Graz 1881. Leykam-Josefsthal. M. 4,40. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 43 (Werner).

354. Heinzel, Max, a Schläsches Pukettel. Gereimtes und Ungereimtes. 2. vermehrte Auflage. 8. (IV, 124 S.) Breslau 1881. Max u. Co. M. 1,60.

355. Heinzel, Max, Ock ni trübetimpelig. Schläsche Verzählsel. 1.—3. Auflage. 12. (112 S.) Breslau 1881. Max u. Co. 1 M.

356. Maschke, Hans, Aus Österreichisch-Schlesien. Gedichte in schlesischer Mundart. 8. (IV, 104 S.) Teschen 1881. Prochaska. M. 1,20.

357. Rößler, R., Wie der Schnoabel gewaxen. Neue schlesische Gedichte. 8. (VIII, 182 S.) Berlin 1881. Janke. M. 1,60.

358. Weigel, E., ollerhand neckisches Geramsel. Erzählungen in schlesischer Mundart. 8. (III, 144 S.) Berlin 1881. Thiele. M. 2,50.

359. Zeh, F., Blumen aus den schlesischen Bergen. Gedichte und Erzählungen in schlesischer und hochdeutscher Mundart. 12. (XIV, 288 S.) Wüstegiersdorf 1881. Jacob. M. 1,50.

360. Saalborn und Jul. Schmidt, Sprachproben in der altbäuerischen Mundart aus dem Kreise Sorau in der Nieder-Lausitz. Abdruck aus 'N. Lausitz. Magazin'. Nebst: Resultate der prähistorischen Forschungen im Kreise Sorau. Mit 4 eingedr. Holzschn. 8. (57 S.) Sorau 1881. Zeidler. 1 M.

361. Saalborn, Dr., Sprachproben aus der Landschaft um Sorau. Neues Lausitzisches Magazin 57 (1882), S. 184–227.

362. Allerlee aus dar Äberlausitz. Heiteres und Ernstes in Oberlausitzer Mundart. 1. Bdchn. 4. Auflage. (IV, 157 S.) Bautzen 1881. Rühl. M. 1,50.

363. Seydel, P., dä Glocke, ä Gedicht in eberarzgebärgscher Sprache. Eifälle un Värschmooß noach Schiller. 8. (15 S.) Potschappel 1881. Engelmann. M. 0,50.

364. Bormann, E., mei Leibzig low' ich mir! Boëdische Dagebuchblädder eines alten Leibzigers. 1. u. 2. Uflage. 8. (56 S.) Leipzig 1881. Liebeskind. 1 M.

365. Sommer, A., Bilder und Klänge aus Rudolstadt in Volksmundart. Gesammt-Ausgabe. 2 Bde. 11. Auflage. 12. (VIII, 436 u. 410 S.) Rudolstadt 1881. Hofbuchdruckerei. geb. M. 7,50.

366. Nadler, K. G., Fröhlich Palz, Gott erhalt's! Gedichte in Pfälzer Mundart. Herausgeg. von L. Eichrodt. 2. Auflage. Mit Holzschn. 8. (VIII, 275 S.) Lahr 1881. Schauenburg. M. 2,25.

367. Nadler, K. G., Fröhlich Palz, Gott erhalt's. Gedichte in Pfälzer Mundart. 8. Original-Ausgabe. 12. (VIII, 288 S.) Frankfurt a. M. 1882. Winter. geb. 3 M.

368. Woll, K. A., Pfälzische Gedichte. 3. Auflage. 8. (X, 156 S.) Heidelberg 1881. Groos. M. 1,50.

369. Will, C., Die Vertheidigung der Stadt Bingen in Kriegszeiten. Satzung vom Jahre 1410.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen. 1880, S. 30—35. (Darmstadt 1881.)

370. Keller, L., Öcher Dütsch. Prosa und Gedichte in Aachener Mundart nebst einer kurzen grammatikalischen Abhandlung und einem Wörter-Verzeichnisse. 2. verb. Auflage. 12. (78 S.) Aachen 1881. Jacobi in Comm. 25 Pf.

371. Werners, H. J., Dürener Volksthum. Eine Sammlung von Redensarten, Sprichwörtern, Räthseln, Spielen u. s. w. nebst einem Wörterbuche der merkwürdigsten in der Dürener Volkssprache vorkommenden Ausdrücke. 8. Aachen 1881. Jacobi in Comm. 2 M.

372. Leopold, J. A., und Leopold, L., Van de Schelde tot de Weichsel. Nederduitsche Dialecten in dicht en ondicht. 17.—21. aflev. 1881.
Vgl. Litteraturblatt 1882, 3 (Wegener).

373. Gaedertz, K. Th., Gabriel Rollenhagen, sein Leben und seine Werke. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur, des deutschen Dramas und der niederdeutschen Dialektdichtung. 8. (3 Bl. 130 S.) Leipzig 1881. Hirzel.
Der Sohn von Georg Rollenhagen. Vgl. Nord und Süd 1882, Februar; Götting. Gel. Anz. 1882, Nr. 2 (Minor); Magdeb. Ztg. 1881, Beilage Nr. 47; Archiv für Literaturgeschichte XI, 2 (E. Schmidt); Blätter f. literar. Unterhaltung 1882, 16 (Boxberger); D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Schröder); Literar. Centralblatt 1881, 52; Köln. Ztg. 1882, 349; Rostocker Ztg. 13 (Krause); D. Literaturblatt 21; Hamb. Correspondent, Sonntagsbeilage 357; Nat. Ztg. 27 (Genée); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 122—128 (Seelmann); Literaturblatt 1882, Nr. 6 (Bechstein); Petzholds Anzeiger Nr. 6; Revue critique Nr. 26.

374. Derboeck, C. V., Spledder un Spöhn. II. Ut de Bläüthentid. Snaksche Vertelling. 12. (VIII, 512 S.) Berlin 1880. Drewitz. 3 M.

375. Kindermann, C., Feldblomenstruß. Humoristisch-plattdeutsche Gedichte. 8. (VIII, 134 S.) Lübeck 1881. Schmersahl in Comm. M. 2,50.

376. Rehder, Franz, Se wull'n ehr'n Nachtwächter nich begraben. Lebensbild in een Optog. 8. (37 S.) Garding 1881. Lühr u. Dircks. 75 Pf.

377. Rocco, W., Scheermann & Co. En plattdütsche Geschichte. 8. (VIII, 250 S.) Bremen 1881. Schünemann. 3 M.

378. Sackmann's, Jobst (1643—1718), Plattdeutsche Predigten nebst Bericht über sein Leben und seine Zeit. Mit einer Zugabe von andern merkwürdigen Predigten, gehalten zu Anfang des vorigen Jahrhs. 2. Auflage. 8. (III, 112 S.) Celle 1881. Schulze.
Vgl. Theol. Liter. Ztg. 1881, 3.

379. Schröder, Helmuth, as't de Garw giwt. Plattdütsche Dichtes vor Lütt un Grot. 8. (224 S.) Güstrow 1880. Opitz in Comm. 2 M.

380. Ut mine Jungenstid. Von A. D. 8. (45 S.) Oldenburg 1881. Hintzen. 50 Pf.

381. Prümer, K., de westfölsche Ulenspiegel. Lustige Historien för Unlustige. 2. Aufl. 1. Bdchn. 8. (120 S.) Barmen 1881. Prümer. 1 M.

382. Kempen, Joseph, der Bonenjäger, eine Forschung auf dem Gebiete der Münster'schen Mundart. 8. (52 S.) 1881. Aschendorff. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 30 (Edzardi). Sucht den Odincultus im Anschluß an die Überlieferung vom wilden Jäger bei Holtwick u. Gerleve nachzuweisen.

383. Landois, H., Frans Essink, sien Liäwen un Driewen äs olt Mönstersk Kind. 1. Theil. Bi Liäwtiden. 4. im Münsterschen Dialekte geschriebene, gänzlich umgearbeitete Auflage. 8. (XVI, 167 S.) Münster 1881. Brunn. M. 1,20.

384. Grimme, F. W., Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in Sauerländischer Mundart. 4. Auflage. 8. (100 S.) Münster 1881. Nasse. 1 M.

385. Gerardi Oldebrochs, Pastoris zu Bunda in Reiderland, kleine ostfriesische Chronike, betreffend die Jahre 1558—1605. Mitgeteilt von Dr. H. Deiter.
Jahrbuch der Gesellschaft zu Emden IV, 2 75 - 95 (1881).

386. Börsmann, M., mehr Glöck as Verstand. En letje dröllige Geschichte. 2. Auflage. 8. (10 S.) Hannover 1881. Kniep. M. 0,40.

387. Büsing, P., wie Harm Ahlers upper Melkstraten seilde. En plattdütsch Vertellsel van Gerd Tenjers. 16. Bremen 1880. Haake. 1 M.

388. Piening, Th., de Reis naa'n Hamborger Dom. 3 Deele. 8. 1. 10. Oplag. (97 S.) 2. 3. 3. Oplag. (136 u. 170 S.) Hamburg 1882. Richter. à 1 M.

389. De Hamborger Utroop, singwyse vörgestellet. 8. (8 S.) Hamburg o. J. (1881).

390. Grabe, F., van de Elwkant ut Hadelnland. Plattdütsche Unnerhollungen in Rimels. 8. (IV, 174 S.) Celle 1880. Schulze. M. 1,50.

391. Carstens, H., Dei Hauårn. Ditmarscher Mundart. Gegend von Delve. Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 119 f.

392. Derselbe, Datt Broudbakk'n. Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden. Ebenda S. 121 - 122.

393. Kloth, Heinrich, de Landrathsdochder. En Geschich ut' Östlich Holsteen. 2. Bd. 8. (293 S.) Kiel 1880. Lipsius u. Tischer. M. 2,70.

394. Geißler, R. Hinnerk Brodersen. 12. (XVI, 132 S.) Wismar 1880. Hinstorff. geb. 3 M.

395. Gildemeister, Karl, plattdütsche Gedichte. 8. (VIII, 198 S.) Wismar 1881. Hinstorff in Comm. 3 M.

396. Malm, Joh. Jac., Die Oberpaalsche Freundschaft. Geschichte in Deutsch-esthnischer Mundart (aus dem J. 1818) mit einer linguistisch-literar. Einleitung zum ersten Mal herausgeg. von P. Ph. Falck. 8. (96 S.) Leipzig 1881. Friedrich. 2 M.

397. Hylkema, S. H., Jonker Frans. Toanielspil mei sang. Yn ien bidriuw. 8. (36 S.) Ljouwert 1881. Wester. 35 c.

398. Hylkema, S. H., it silveren horloasje, toanielspil mei sang, yn ien bidriuw. 8. (45 S.) Ljouwert 1881. Kuipers. 35 c.

399. Velstra, T., it gouden kroantsje, toanielstik yn fjouwer bidriuwen, der er de Earepris, utlove troch 't Selskip for Fryske Tael en Skriftenkennisse yn 1879. 8. (8 u. 111 S.) Ljouwert. 90 c.

400. Capern, Edward, a Devonshire dialect poem. 'In Memoriam Henry Baird.'
The Academy 1881, 28. Mai, S. 392.

401. Preston, Ben, Dialect and other poems. With a glossary of the local words. London 1881. Simpkin, Marshall a. Co.
Vgl. Academy, 19. Nov. 1881. Dialekt des westlichen Yorkshire.

402. Slow, E., Wiltshire Rhymes: a series of poems in the Wiltshire dialect. 12. (140 S.) Salisbury 1881. Blake (London, Simpkin). 1 sh.

403. One hundred Scotch Hymns and Poems. Chiefly in the Scotch Dialect. 12. (192 S.) Edinburgh 1881. Taylor. 1 s. 6 d.

404. Feilberg, H. F., Småprøver af forskellige jyske landskabsmål med lydskrift. 8. (12 S.) København 1881.
Festschrift für die nord. Philologenversammlung in Christiania.

VII. Mythologie.

405. Arentzen, K., og L. Thorsteinsson, nordisk Mythologie efter Kilderne. 4. oplag. 8. (128 S.) 1881.

406. Kayser-Langerhannß, A., Odin. Nordisch-germanische Göttersage. Mit 12 Illustrationen. 4. (III, 171 S.) München 1881. Bruckmann in Comm. geb. 45 M.

407. Nover, J., nordisch-germanische Götter- und Heldensagen für Schule und Volk. Unter Mitwirkung von W. Wägener herausgegeben. 8. (VIII, 214 S.) Leipzig 1881. Spamer. M. 1,60.

408. Schalk, Gustav, Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen. Für Jung und Alt. 8. (198 S.) Oldenburg 1881. Stalling. M. 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 28 (Edzardi). Umfaßt S. 1—106 die eddische Mythologie, S. 107—157 die eddischen Heldensagen; am Schluß (S. 159—198) eine ziemlich unnöthige Wiedergabe des Inhalts von Tegnér's Frithjofssage.

409. Wägner, W., Unsere Vorzeit. (1. Bd.) Nordisch-germanische Götter und Helden. In Schilderungen für Jugend und Volk. Herausgeg. in 3. verb. Aufl. unter Mitwirkung von J. Nover. 2 Abth. in 1 Bde. (I. Göttersagen. II. Nordische Heldensagen.) 8. (XVI, 326 u. 156 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 7,50.
Eine populäre Darstellung der germanischen Mythologie.

410. Engelmann, E., Volksmärchen und Göttersagen aus germanischer Vorzeit. Epische Dichtungen. 2. (Titel-) Auflage. 8. (XV, 206 S.) Stuttgart (1880) 1882. Bonz u. Co. M. 2,40.
Vgl. Literar. Merkur 1882, Nr. 12; Tägl. Rundschau 21. Dec. 1881.

411. Durmayer, J., Einführung in die deutsche Götter- und Heldensage, insbesonders zum Verständnisse des Nibelungenliedes. Für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. 8. (56 S.) Nürnberg 1881. Korn. 80 Pf.

412. Kress, Joseph, Enchiridion für das Studium der griechischen und römischen Geschichte. Mit Anhang: I. Aus der germanischen Mythologie. 8. (IV, 215 S.) Wien 1881. Gräser. 2 M.

413. Bugge, Sophus, über den Ursprung der nordischen Götter- und Heldensage. Vortrag.
Das Ausland, 53. Jahrg. (1880), Nr. 3.

414. Bugge, Sophus, Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse. 1. Raekke. 1. Heft. 8. (80 S.) Christiania 1881. Feilberg og Landmark.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 15 (Maurer). 'Das 1. Heft gibt S. 1—31 allgemeine Andeutungen über die Grundsätze, und behandelt sodann speciell die Baldur-Sage'; Athenaeum belge 1881, Nr. 13; D. Liter. Ztg. (1881), Nr. 31 (Müllenhoff; durchaus ablehnend); Literaturblatt 1882, Nr. 1. 4 (Edzardi); Theolog. Literaturblatt Nr. 14 (Strauß u. Thorney); Anglia IV, 4 (Wülcker).

415. Bugge, Sophus, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen. 1. Reihe. Vom Verf. autorisirte und durchgesehene Übersetzung von O. Brenner. 1. Heft. 8. (96 S.) München 1881. Kaiser. 2 M.
Vgl. Herbsts Literaturblatt 1881, 15. Nov. (Keck); Magazin f. d. Literatur des Auslandes 1882, 3 (Bender).

416. Breuner, O., über den Ursprung der nordischen Götter- und Heldensagen.
Allgem. Ztg. 1881, Beilage Nr. 112. Anknüpfend an die Schriften von Bugge und Schierenberg.

417. Rasmus B. Anderson, die Zerstörung der germanischen Mythologie durch Bang und Bugge.
Daheim, 17. Jahrg. (1881), Nr. 16.

418. Beauvois, Bulletin critique de la Mythologie scandinave.
Revue de l'histoire et des religions II, 4 (1881).

419. Hahn, W., die neuen Ideen Sophus Bugge's.
Allgem. Ztg. 1881, Beilage 127—128. Gegen Bugge gerichtet.

420. The origin of Norse mythology.
The Academy 1881, 28. May, S. 393—394. Bericht über die Vorträge von Prof. Stephens in Kopenhagen zur Widerlegung von Bugge's Ansichten.

421. Ursprung und Alter der nordischen Göttersagen.
Das Ausland 1881, Nr. 5. Bericht über Worsaae's Deutung einiger Goldringe mit mythischen Darstellungen, durch deren Alter W. die Ansichten Bugge's zu widerlegen glaubt.

422. Keary, C. F., the genuine and the spurious in Eddaic Mythology.
The Academy 1881, 2. July, S. 15.

423. Lehmann, E., die Götterdämmerung in der nordischen Mythologie. 8. (28 S.) Königsberg 1881. Bon's Buchhandlung. 80 Pf.

424. Rieß, Minna, über vier Eddasagen. Die Ragnarok-, Heimdall-, Mimir- und Helsage. 8. (127 S.) Gardelegen 1881. Selbstverlag der Verfasserin. (Leipzig, M. Schäfer in Comm.)
Vgl. D. Literaturblatt 1881, 15. Nov. (Keck).

425. Wieseler, Karl, Germanische Götter in griechischer Umgebung.
Fleckeisens Jahrb. 123, 823—24 (1881). Glaubt in mehreren griech. Alterthümern in Berlin germanische Götternamen gefunden zu haben.

426. Nover, J., über Steinskulpturen von angeblich heidnisch-symbolischer Bedeutung.
Das Ausland 1881, Nr. 44, S. 871—873. Über die Sculpturen der Externsteine.

427. Rudolf, Adalbert, Agilo, Aliruna und Aruwentil, Gottheiten und Heilige im Rhein-Mosel-Gaue.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 66 (1881), S. 117—121.

428. Bazing, Belsenberg eine Balderskultstätte.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), 283—286.

429. Freytag, L., Die Göttin Bercht-Holda und ihr Gefolge. Beiträge zur Erklärung ihres Cultus und der darauf bezüglichen Volksbräuche.
Zeitschrift des deutschen und österr. Alpenvereins 1881, 178—216. 336—361.

430. Brondsted, K. G., en kirkelig allegori og en nordisk mythe.
Historisk Tidskrift N. R. III, 1 (1881). Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 302 f. (Dahlerup). Läßt den nordischen Mythus von Thorr und der Midgardsschlange aus der altchristlichen Überlieferung von Christus und dem Leviathan entstehen.

431. Zehetmayr, Nerthus, Isis, Nehalennia.
Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1881, S. 170—172. Vgl. Bibliographie 1881, Nr. 385.

432. Handelmann, H., über Denkmäler und Örtlichkeiten, an welche sich die Sage vom Nerthusdienst anknüpft.
Archiv für Anthropologie XIII, 1. 2.

433. Lewin, Wodan, der wilde Jäger und der wandernde Ahasver.
Das jüdische Literaturblatt 10. Jahrg. (1881), S. 81 f. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 386.

434. Blind, K., germanische Wassergottheiten.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 8—12.

435. Blind, Karl, Scottish Shetlandic and Germanic Water Tales.
The Contemporary Review 1881. Aug.—Oct.

436. Maurer, K., die Riesin Hitt.
Germania 26, 505 f. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 400.

437. Schwartz, F. L. W., Wolken und Wind, Blitz und Donner.
Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 1881, S. 41—44.

438. Kemper, Joseph, Der Bonenjäger; s. oben Nr. 382.

439. Der Mond im Mythus.
Europa 1881, Nr. 2.

440. Bühler, C., der Frühlings- oder Osterkreis.
Ostfriesisches Monatsblatt 1881, S. 145—154.

441. Laistner, Ludwig, Nobishaus und Verwandtes.
Germania 26, 65—95. 176—199.

442. Henne-am-Rhyn, O., das Jenseits. Kulturgeschichtliche Darstellung der Ansichten über Schöpfung und Weltuntergang, die andere Welt und das Geisterreich. 8. (VIII, 302 S.) Leipzig 1881. O. Wigand. 4 M.

443. Das Todtenreich im germanischen Volksglauben.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 49. 50.

444. Henrici, Emil, Schiltebürger als Name des Todes. Zu Iwein 7162.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 127.

445. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich. III. Besegnungen.
Germania 26, 229—242.

446. Vidskepelse, besvärjelse och läsning vid sjukdomar.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. II. S. 102—113.

447. Henke, Oskar, der Gespensterglaube der Gegenwart. Eine Darstellung und Widerlegung des Spiritismus. Programm der Realschule I. Ord. zu Mülheim a. d. R. 1881. (Nr. 414.) 8. 30 S.
Enthält auch Mittheilungen aus Hexenprocessen.

448. Grotefend, Hexen in Frankfurt.
Mitteilungen an die Mitglieder d. Vereins f. Frankfurter Geschichte VI (1881), S. 70.

449. Mirbach-Harff, Wilhelm Graf v., Die Hexenprocesse im Ländchen Drachenfels [bei Bonn] 1630—1645.
Forschungen zur deutschen Geschichte 21, 615—621.

450. Beauvois, E., les sorcières de Macbeth et leurs congénères chez les Scandinaves.
Revue critique 1881, Nr. 51, S. 492 f. Im Anschluß an H. Gaidoz' Artikel 'une tradition celtique dans Macbeth' Nr. 46, S. 376 f.

451. Beiträge zur friesischen Mythologie. III.
Ostfriesische Monatsblätter 1881, S. 456—464. Aus der Volksüberlieferung; ein Chorreigen, der mythisch gedeutet wird.

452. Nordlander, Johan, Minnen af hedentro och kult i norrländska ortnamn. 4. (25 S.) Hernösand 1881.

453. Caspari, C. P., eine Homilia de Sacrilegiis.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 313—316. Aus Einsiedeln, 8. Jh. Wichtig für den Aberglauben und die Mythologie.

---

454. Müller, M., Essays. 2. Band. Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethnologie. 2. Auflage besorgt von O. Francke. 8. (V, 666 S.) Leipzig 1881. Engelmann. 10 M.
Vgl. Nord und Süd 1882, Februar.

455. Lang, Max, Müller's Philosophy of Mythology.
Fraser's Magazine 1881, August.

456. Cox, G. W., an introduction to the Science of comparative Mythology and folk-lore. London 1881. Kegan Paul & Co.
Vgl. Athenaeum 14. Mai 1881.

457. Cox, G. W., Mythology of the Aryan nations. New edition. 8. 2 vols. London 1881. Kegan Paul. 28 sh.

458. Krummel, L., die Religion der Arier nach den indischen Vedas. 8. (51 S.) Heidelberg 1881. Winter. 1 M.
Sammlung von Vorträgen herausgeg. von W. Frommel und F. Pfaff. 6 Bd. 5. u. 6. Heft. Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1882, 12 (Bertheau).

459. Troyon, Fréd., Cours de mythologie ou les religions païennes au point de vue de révélation, à l'usage des écoles et des familles. Seconde édition. 12. Lausanne 1881. Bridel.

460. Schwartz, Zur indogermanischen Mythologie.
Zeitschrift f. Ethnologie XIII, 3 (1881).

461. Lippert, J., die Religionen der europäischen Culturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer in ihrem geschichtlichen Ursprunge. 8. (XVI, 496 S.) Berlin 1881. Th. Hofmann. 8 M.

462. Engel, Jacob, Der Tod im Glauben indogermanischer Völker.
Programm der Realschule I. Ordnung in Stralsund 1881 (Nr. 121). 4. 21 S.

463. Schildgen, Theodor, St. Vitus und der slavische Swantowit in ihrer Beziehung zu einander.
Programm der Realschule I. Ordnung zu Münster 1881 (Nr. 321). 4. 18 S.

VIII. Märchen und Sagen.

464. Grimm, Brüder, Kinder- und Hausmärchen. Große Ausgabe. 17. Auflage. 8. (XX, 704 S.) Berlin 1881. Hertz. 6 M.

465. Grimm, J. u. W., Kinder- u. Hausmärchen. Kleine Ausgabe. 29. Auflage. 16. (IV, 311 S.) Berlin 1881. Dümmler. M. 1,50.

466. Bechstein, L., Neues deutsches Märchenbuch. 40. Auflage. Prachtausgabe. (VI, 271 S.) Wien 1882.

467. Bechstein, L., Neues deutsches Märchenbuch. Volksausgabe. 43. Stereotyp-Auflage. (VI, 271 S.) Wien 1882.

468. Musäus, J. K. A., Volksmärchen der Deutschen. Für die Jugend bearbeitet von W. Werther. 16. (320 S.)
Universalbibliothek für die Jugend Nr. 77—80. Stuttgart 1881. Kröner. M. 1,20.

469. Hoffmann, Franz, Volksmärchen der Deutschen nach Musäus. Für die reifere Jugend bearbeitet. 3. verb. Auflage. 8. (V, 309 S.) Stuttgart 1881. Schmidt u. Spring. geb. 6 M.

470. Lausch, E., das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke. 13. Auflage. 8. (VIII, 262 S.) Leipzig 1882. Spamer. 2 M.

471. Otto, F., Unter Kobolden und Unholden. Sagen und Märchen aus dem Reiche der Riesen und Zwerge, Gnomen, Wichte, Kobolde, Elfen u. Nixen. Dem deutschen Volke und der Jugend erzählt. Mit einer Einführung von Villamaria. Mit Illustrationen. 8. (X, 228 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 2,50.

472. Der Wunderborn. Eine Sammlung der schönsten Märchen und Sagen aus deutschen Gauen, herausgeg. von Karl Seifart. Illustrirt von E. N. Neureuther. gr. 4. 1. Lief. (16 S.) Stuttgart 1881. Kröner. 50 Pf.
Vollständig in 12 Lieferungen.

473. Villamaria, Elfenreigen. Deutsche und nordische Märchen aus dem Reiche der Riesen und Zwerge, der Elfen, Nixen und Kobolde. 4. Auflage. 8. (IX, 414 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 5,50.

474. Bilder für Schule und Haus. 15. Heft. Deutsche Sagen und Märchen. fol. Leipzig 1881. Expedition der Illustr. Zeitung. 50 Pf.

475. Bowitsch, L., Vom Donaustrande. Märlein und Sagen. 3. Auflage. 12. (63 S.) Wien 1881. Pichler.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek. 3. Bändchen. 70 Pf.

476. Haltrich, Josef, die Welt unserer Märchen und unserer Kinder. 8. (15 S.)
Aus dem Siebenbürg. D. Tageblatt Nr. 2402 ff. Vgl. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 1882, S. 24.

477. Bowitsch, L., Rübezahl. Märlein für Groß und Klein. 3. Auflage. 12. (70 S.) Wien 1881. Pichler.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek. 6. Bändchen. 70 Pf.

478. Reuper, J., schlesische Sagen und Märchen. 12. (57 S.) Wien 1881. Pichler. 70 Pf.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek Nr. 45.

479. Stephens, G., Two english folk-tales.
The Folk-Lore Record vol. III.

480. Corte, H. C., Catskin, the english and irish Peau d'âne.
The Folk-Lore Record vol. III.

481. Carpenter, W. H., the Icelandic story of Cinderella.
The Folk-Lore Record vol. III.

482. Asbjörnsen, P. Chr., Auswahl norwegischer Volksmärchen und Waldgeister-Sagen. Aus dem Norwegischen übersetzt von H. Denhardt. Mit 106 Illustrationen. 8. (VIII, 289 S.) Leipzig 1880. Refelshöfer. 6 M.
Vgl. D. Revue 1881, April (über die Original-Ausgabe); Blätter f. literar. Unterhaltung 1881, Nr. 50; Archivio delle tradizioni populari I, 1.

483. Asbjörnsen, P. Chr., Round the Yule Log: Norwegian Folk and Fairy Tales. Translated by H. L. Braekstade with an introduction by E. W. Gosse. London 1881. Sampson, Low and Co.
Vgl. Academy 1881, 24. Dec., p. 469 f.; Athenaeum 7. Januar 1882.

484. Turley, B., schwedische Volksmärchen. Ausgewählt und bearbeitet. Mit Illustrationen. 8. (VIII, 316 S.) Leipzig 1881. Abel. M. 2,50.

485. Grundtvig, S., Danske Folke-aeventyr, efter trykte og utrykte kilder. Anden udgave. 8. (240 S.) Kopenhagen 1881. Reitzel. kr. 1,50.

486. Mulley, Danish popular tales.
The Folk-Lore Record vol. III.

487. Kristensen, E. T., Eventyr fra Jylland, samlede i Folkemunde. 8. (400 S.) Kjøbenhavn 1881. Schönberg. 4 kr.
Auch u. d. Titel: Jydske Folkeminder, isaer fra Hammerum Herred. Femte Samling. Enthält am Schluß ein jütländisches Glossar.

488. Pfeil, H., Deutsche Sagen. Der deutschen Jugend und unserem Volke wieder erzählt. 2. Auflage. Mit Illustrationen. 8. (VIII, 326 S.) Leipzig 1882. Spamer. M. 3,50.
Vgl. Tägliche Rundschau 1881, 4. Dec., Beilage.

489. Hagenbuch, F., Staufberger Sitten und Sagen.
Argovia. Jahresbericht der histor. Gesellschaft des Cantons Aargau. 12. Band (1881).

490. Mündel, K., Volkstümliches aus dem Elsaß.
Alemannia 9 (1881), 30—40. Sagen, Dreikönigslied, Hausinschriften, S. 231—248 Sagen, Lieder und Reime, Hausinschriften.

491. Eine elsässische Volkssage.
Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen, Literar. Beilage 1881, Nr. 12.

492. Weißenberger, A., Schwarzwaldsagen und Geschichten. 8. (VII, 160 S.) Baden-Baden 1881. Wild. 2 M.

493. Schau-in's-Land. Blätter für Geschichte, Sage, Kunst und Naturschönheiten des Breisgaus. 8. Jahrg. 1881. 12 Nrn. 4. Freiburg i. Br. 1881. 6 M.

494. Birlinger, A., Volksthümliches. Spuksagen, Aberglauben, Geschichtliche Sagen, Legenden.
Alemannia 9 (1881), 249—258.

495. Birlinger, A., Schwabenneckereien.
Alemannia 9 (1881), 102—121.

496. Waizer, Rudolf, Reiskofl-Sagen.
Die Heimat von J. Emmer, 6. Jahrg. (1881), Nr. 51.

497. Branky, F., Fünf Sagen vom Hochschwab.
Zeitschrift für deutsche Philologie 12 (1881), 342—348.

498. Siebenbürgische Sagen. Von J. Wolff und G. Fischer.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 68 f.

499. Schwebel, O., der Sagenkreis des Breuschthales.
Norddeutsche Allgem. Ztg. 1881, 31. Juli, Sonntagsbeilage.

500. Klose, M., die Kynastsage in verschiedener Darstellung. Gesammelte Gedichte. 8. (24 S.) Hirschberg i. Schl. 1881. Heilig. 15 Pf.

501. Richter, Ed. J., Südböhmische Sagen und Geschichten. Korneuburg 1881. Kühkopf.
Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen XXII, Nr. 2.

502. Urban, Michael, Aus dem Sagenbuche der ehemaligen Herrschaft Königswart.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 19 (1881), S. 324—325. 10. Der Plauen'sche Familienschmuck. 20, 102: 11. Der Zwerge Strafe.

503. Richter, J. W. O., kleines deutsches Kyffhäuserbuch. Natur, Geschichte und Sage des Kyffhäusergebirges. 16. (VIII, 59 S.) Eisleben 1881. Mähnert. M. 0,50.

504. Warnatz, Mathias, die Wartburg und Eisenach in Sage und Geschichte. 8. (VII, 143 S.) Wien 1881. Braumüller. 2 M.

505. Roth, F. W. E., Nassau's Kunden und Sagen aus dem Munde des Volkes, der Chronik und deutscher Dichter. Gesammelt und kritisch beleuchtet. 2. Auflage. 3 Bde. 8. (VIII, 239; IV, 176; IV, 224 S.) Wiesbaden 1881. Limbarth. 6 M.

506. Bücking, G., Geschichten und Sagen von Heidelberg und der Umgegend. 8. (24 S.) Heidelberg 1880. Winter's Sortiment. 1 M.

507. Christ, Karl, das alte Schloß Hundheim am Neckar und das Hündlein von Bretten.
Literar. Beilage d. Karlsruher Ztg. 1881, Nr. 34.

508. Kurs, A., des Rheinlandes Sagen und Legenden. 8. (XIV, 290 S.) Köln 1881. Ahn. geb. 5 M.

509. Lehmann, O., die schönsten Sagen des Rheins. V. VI. 12. (63 u. 64 S.) Kleine Volkserzählungen Nr. 772. 773. Mülheim a. d. Ruhr 1881. Bagel. à 25 Pf.

510. Helmken, F. Th., the cathedral of Cologne, its legends, history, architecture, plastic decorations and art treasures. Translated by J. W. Watkins. 8. (88 S.) Köln 1881. Boisserée. 2 M.

511. Niederrheinischer Geschichtsfreund 1881. Enthält: S. 13 J. Storm, die Gräfin von Cleve (zur Schwanensage). S. 19 Fischbach, die Kirchenstühle (Sage). S. 28 Smets, der Ärmelraub (Sage). S. 53 Smets, die Rose der Warnung (Klostersage). S. 101 ff. Schmitz, Märchen aus der Gegend von Rheinberg. J. Cremer, Abergläubisches. S. 8. 16. 24. 32. 47. 56. 72. 96. 104. Köppen, zum Kapitel Abergläubisches S. 34.

512. Leibnizens Urtheil über die Sage von dem Auszuge der Hammelnschen Kinder. Mitgetheilt von E. Bodemann.
Zeitschrift d. histor. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1881.

513. Handelmann, H., antiquarische Miscellen. 1. Nachträge zur Sammlung der Sagen und Sitten.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), S. 229—242.

514. Dixon, J. K., Chronicles and Stories of the Craven Dales. With an introduction by R. Collyer. 8. (XIII, 472 S.) London 1881.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 184.

515. Furnivall, F. J., an earlier English original of Mr. Browning's 'Pied Piper'.
Academy 19. Nov. 1881, S. 385 f.

516. Lach-Szyrma, W. S., Folk-Lore Traditions of historical events.
The Folk-Lore Record vol. III.

517. Nordlandfahrten. Malerische Wanderungen durch Norwegen und Schweden, Irland, Schottland, England und Wales. Mit besonderer Berücksichtigung von Sage und Geschichte, Literatur und Kunst. 1.—15. Lief. 4. Leipzig 1881. Hirt u. Sohn. à 2 M.

518. Lindström, G. E., Nyländska folksägner. Album utgifvet af Nyländingar. VIII. Helsingfors 1881. S. 155—161.

519. Vigström, Eva, Folkdiktning, visor, folktro, sägner och en svartkonstbok, samlad och upptecknad i Skåne. Andra samlingen. 8. (VI, 416 S.) Göteborg 1881. Torsten Hedlund. 3 kr.
Über die erste vgl. Liebrecht in Germania 27, 115—122.

520. Folkesagn, samlede i Lister og Mandals Amt af J. T. Storacker og O. Fuglestoedt. Udg. ved O. Fuglestoedt. 1. Del. Med Tillaeg: Sagn fra Listerlandet, meddelte af J. M. Osmundsen. 8. (124 u. 21 S.) Flekkefjord 1881.

521. Norske Bygdesagn, samlede af L. Daae. 1. Samling. Anden udgave. 8. (VIII, 243 S.) Kjobenhavn 1881. Cappelen. 2 kr. 75 öre.

522. Sägner.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. II. S. 114—116.

---

523. Sagnets historiske Vaerd.
Historisk Tidskrift N. R. II, 3 (1881).

524. Gaster, M., Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde.
Grāz, Monatsschrift für Geschichte des Judenthums 1881.

---

525. Gaster, M., zur Quellenkunde deutscher Sagen und Märchen. VIII—XIV.
Germania 26 (1881), 199—213.

526. Rassmann, A., Wodan und die Nibelunge.
Germania 26, 279—316. Mit Nachtrag S. 376—379.

527. Finger, F. A., die Sage von den Nibelungen für die Jugend erzählt. 4. Aufl. 8. (XVI, 130 S.) Frankfurt a. M. 1881. Winter. 2 M.

528. Soldan, Friedrich, Deutsche Heldensagen auf dem Boden der alten Stadt Worms. 8. (164 S.) Gütersloh 1881. Bertelsmann. 2 M.
Enthält: Walther und Hildegund. Der hörnene Sigfried. Der Wormser Rosengarten. Die Nibelungen.

529. Keck, K. H., Iduna. Deutsche Heldensagen. 4. Teil. Dietrich von Bern und seine Gesellen. Nach der echten Überlieferung erzählt. 8. (318 S.) Leipzig 1881. Teubner. M. 2,70.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 16.

530. Wägner, W., Deutsche Heldensagen für Schule und Volk. Neu bearbeiteter Auszug des 2. Bandes seines größern Werkes: 'Nordisch-germanische Vorzeit'. Sagenkreis der Amelungen. Sagenkreis der Nibelungen. Gudrun. Beowulf. Karolingischer Sagenkreis. König Artus und der heil. Gral. 8. (VI, 268 S.) Leipzig 1881. Spamer. M. 1,60.

531. Der alte Hildebrand. Von R. Köhler und R. Sprenger.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 46 f.

532. Nyrop, K., Sagnet om Odysseus og Polyphem.
Nordisk Tidskrift for filologi N. R. V, 216—255. Auch separat erschienen: Kopenhagen 1881. 44 S. 8. Vgl. Archivio delle tradizioni populari I, 1 (1882); Literaturblatt 1882, 1 (Liebrecht).

533. Constans, L., la légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité, au moyen-âge et dans les temps modernes en particulier dans le Roman de Thèbes. 8. (X, 390, XCI S.) Paris 1881. Maisonneuve et Co. 10 fr.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 75 (Neumann); Giornale di filologia romanza 3, 110; Academy 20. August 1881; Literar. Centralblatt 1882, Nr. 4 (Förster).

534. Lévi, J., La légende d'Alexandre dans le Talmud.
Revue des études juives 1881, p. 293—300.

535. Eberhard, Alfred, In Julium Valerium Conjectanea.
In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 22—26.

536. Meyer, Wilhelm, die Geschichte des Kreuzholzes vor Christus. 4. (66 S.) München 1881. Franz in Comm.
Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie I. Cl. XVI. Bd. II. Abth.

537. Meyer, G., die Sage vom Kreuzholz Christi.
Sitzungsberichte der k bayer. Akademie der Wissenschaften 1881.

538. Conway, M. D., the wandring Jew. London 1881. Chatto & Windus. $7\frac{1}{2}$ sh.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, Nr. 37 (Engel); The Academy 1881, 20. August (Mahaffy).

539. Barine, A., Le Juif-Errant.
Revue politique et littéraire 1881, Nr. 14, 2. Oct. In Anschluß an Conway's Buch.

540. d'Ancona, A., le juif errant en Italie au XIIIe siècle.
Romania 1881, S. 212—216.

541. Schwartz, W., zur Herodiassage.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 170—173 (1881).

542. Laistner, Ludwig, zu Zs. 25, 170 ff.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 244—45. Nachweisungen zur Herodiassage.

543. Joret, Charles, la légende de Saint Alexis en Allemagne. 8. (30 S.) Paris 1881. Vieweg.
Extrait des Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. Vgl. Revue critique 1881, Nr. 10, S. 199. Vergleichung der eilf deutschen Bearbeitungen unter einander und mit den latein. Fassungen.

544. Hertz, Wilhelm, die Sage von Parzival und vom Gral.
Nord und Süd, Juli 1881, S. 84—115.

545. Die Sage von Parsival.
Allgemeine deutsche Musikzeitung 1882, Nr. 1—8. Mit Rücksicht auf R. Wagners Tondichtung.

546. Cassel, Paulus, der Grâl und sein Name. 2. Ausgabe. 8. (28 S.) Berlin 1880 (1878). Wohlgemuth. 75 Pf.

547. Der Prosaroman von Joseph von Arimathia. Mit einer Einleitung über die handschriftliche Überlieferung herausgeg. von G. Weidner. 8. (LXV, 148 S.) Oppeln 1881. Franck in Comm.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 16; D. Liter. Ztg. 1882, 19 (Tobler). Ich führe dies Buch wegen des Quellenstudiums hier mit an.

548. Rydberg, Victor, Astrologien och Merlin. (Om källorna till stjärneskildringen i Galfrids Historia regum Brittaniæ.)
Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri. 1881. H. 5, S. 377—409, H. 6, S. 447—480.

549. Lambel, H., zur Geschichte der Sage von Tristan und Isolde.
Magazin f. d. Literatur d. In- und Auslandes 1881, Nr. 31.

550. Leith, E. P., on the legend of Tristan. London, Trübner. $1^1/_2$ sh.

551. Treutler, H., die Otinelsage im Mittelalter.
Kölbing, Englische Studien V (1881), S. 97—149. Über die französischen, nordischen, englischen Bearbeitungen.

552. Sybel, H. v., Sagen und Gedichte über die Kreuzzüge.
In Sybel's kleinen histor. Schriften. 3. Bd. Stuttgart 1880. Cotta.

553. Zimmermann, P., Heinrich der Löwe in deutscher Sage und Dichtung.
Braunschweigische Anzeigen 1881, 2.—8. April.

554. Albertus Magnus in Geschichte und Sage. Festschrift zur sechsten Säcularfeier seines Todestages am 15. November 1880. 8. (172 S.) Köln 1880. Bachem. M. 1,50.

555. Meyer von Knonau, G., die Sage von der Befreiung der Waldstätte.
In: Aus Geschichte, Litteratur und Kunst. Populäre Vorträge von G. Kinkel etc. Basel 1881. Schweighauser.

556. Neumann, Friedrich, Tell—Dellingr—Heimdall.
Germania 26, 343—348.

557. Schürler, M. v., zur Winkelriedfrage.
Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. F. 12. Jahrg., Nr. 2 (1881).

558. Sur la légende de Winkelried.
Bibliographie und literarische Chronik der Schweiz XI, 9.

559. Cassel, Paulus, Iron und Isolde, ein altdeutsches Sagenbild, und der Bär von Berlin. Zwei Abhandlungen. kl. 8. (4 Bl., 86 S.) Berlin 1881. Wohlgemuth.
Die erste umfasst S. 1—60, die zweite S. 61—86. Des Verf.'s ausgebreitete Sagenkenntniss und Belesenheit gibt sich hier wieder kund; freilich fehlt es auch nicht an bedenklichen Aufstellungen, wie wenn *Iron = Orion* gesetzt wird. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 330 f. (Martin); Literar. Merkur 1881, 16. 17; Literar. Centralblatt 1881, Nr. 44 (Edzardi).

560. Knauth, P., die Faustsage in ihrer Entstehung, Verwickelung und Entwickelung. Rede. 8. (15 S.) Freiberg 1881. Engelhardt. 50 Pf.

561. Rudolf, Adalbert, Theophilus-Faust und Mephistopheles.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 66 (1881), S. 241—272.

562. Hauff, Gustav, Vorstudien zu Goethe's Faust.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 66 (1881), S. 295—308.

563. Birlinger, A., die Thiersage und der Beichtstuhl.
Archiv für Literaturgeschichte X, 2.

564. Cassel, Paulus, der Phönix und seine Aera. Ein Beitrag zur älteren Kunst-Symbolik und Chronologie. Berlin 1880. A. Hofmann. M. 1,50.

565. Die Sage vom Einhorn.
Publication des Münsterbau-Vereins zu Constanz (1881).

566. Sundelin, Hans, die Bienen in Sage und Culturgeschichte.
Das Ausland 1881, Nr. 20.

567. Haberland, Biene und Honig im Volksglauben.
Globus 39. Band, Nr. 15—17.

IX. Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

568. Volkslieder, alte hoch- und niederdeutsche, mit Abhandlung und Anmerkungen, herausgeg. von L. Uhland. 2. unveränderte Auflage. 1. Band. Liedersammlung in fünf Büchern. 8. (VI, 842 S.) Stuttgart 1881. Cotta. 10 M.

569. Birlinger, A., und W. Crecelius, zu des Knaben Wunderhorn VI.
Alemannia 9 (1881), 47—54, 151—174. Zu dem auf S. 162 gedruckten Liede ist zu vergleichen Germania 24, 399.

570. Atzler, Felix, Nachträge und Bemerkungen zu „Des Knaben Wunderhorn".
In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 124—132.

571. Walther, C., Anfänge von alten Liedern.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, S. 4—5.

572. Volkslieder, die historisch-politischen des dreißigjährigen Krieges. Aus fliegenden Blättern, sonstigen Druckwerken und handschriftlichen Quellen gesammelt und nebst den Singweisen zusammengestellt von Franz Wilh. Freiherrn v. Ditfurth. Herausgeg. von K. Bartsch. 8. (XVI, 355 S.) Heidelberg 1882. Winter.
Vgl. Magazin f. d. Literatur des In- und Auslandes 1882, Nr. 19 (Freytag); Allgem. Ztg., Beilage 27; Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen XX, 4 (Lambel); Die Presse (Wien) Nr. 107, literar. Beilage.

573. Baumert, L., deutsche Volkslieder. 3. Auflage. 8. (III, 84 S.) Langensalza 1881. Beyer u. Söhne. M. 0,40.

574. Urbach, K., 100 der schönsten deutschen Volkslieder. Eine Sammlung zweistimmiger Lieder. 8. Leipzig 1881. Hesse. 30 Pf.

575. Zimmer, F., Studien über das deutsche Volkslied im Anschlusse an L. Erck's deutschen Liederhort. 8. (VIII, 89 S.) Quedlinburg 1881. Vieweg. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 22 (Riemann).

576. Cassel, P., das Bohnenlied.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 8.

577. Rudel, R., geistliche Volkslieder. 8. (16 S.) Kropp 1881. M. 0,40.

578. Bartsch, K., zwei geistliche Volkslieder.
Germania 26, 101—104.

579. Zur Kenntniss der Martinslieder. Von W. Crecelius, H. Prien, H. Köhler, E. Lohmeyer, W. H. Mielck.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 81—89.

580. Jeitteles, Ad., das Volkslied von Faust.
Germania 26, 352—356.

581. Thimme, Ad., die Blumen und Bäume im Volkslied.
Daheim, 17. Jahrg., Nr. 43 (1881).

582. Winkler, J., u. Wolff, 'Der Schlüssel der den Tag aufschliesst.'
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 55 f.

583. Hörmann, L. v., Schnaderhüpfln aus den Alpen. 16. (XXIV, 376 S.) Innsbruck 1881. Wagner. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 44 (Schönbach).

584. Spaun, Ritter von, österreichische Volksweisen in einer Auswahl von Liedern, Alpenmelodien und Tänzen. 3. Aufl. 4. Mit Illustrationen. (111 S.) Wien 1882. Manz. 8 M.

585. Mayer, Tannhäuser-Lieder in Tirol.
Allgem. deutsche Musikzeitung 1881, Nr. 29.

586. Schlossar, Anton, Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Zugleich Beiträge zur Kenntniss der Mundart und der Volkspoesie auf bairisch-österr. Sprachgebiete mit Einleitung, Anmerkungen und ausgewählten Melodien herausgegeben. Innsbruck 1881. Wagner. 8. (XXXII, 482 S.) 10 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Weinhold); Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, 46 (Freytag).

587. Schröder, K., Zwei Volkslieder aus der Geschichte der Stadt Rheinfelden. 8. (13 S.) Rheinfelden 1881.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 99.

588. Schollen, M., Volksthümliches aus Aachen. Volks- und Kinderlieder, Wetter, Gesundheits- und Rechtsregeln, Sprichwörter etc. 16. (VII, 78 S.) Aachen 1881. Jacobi u. Co. M. 0,40.

589. Mielck, W. H., das Kinderlied vom filius Jesus. Ein Nachbleibsel aus dem christlichen Mittelalter.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 26—29. Vgl. S. 47—49.

590. Winkler, Joh., und Sundermann, Ein Matrosengesang.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, S. 2—4.

591. Sohnrey, H., Volkslied aus dem Göttingischen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 29.

592. Altfriesische Volkspoesie? von v. J.
Ostfriesisches Monatsblatt 1881, S. 43—45. Ein Volkslied, das auch in andern Gegenden gesungen wird 'Es ging ein Bauer ins Holz'.

593. Zwei alte Maireigen.
Ostfriesisches Monatsblatt 1881, S. 388—391.

594. Percy Anecdotes: a verbatim reprint of the original edition. With a preface by J. Timbs. New ed. 4 vols. 8. London 1881.

595. Hunt, R., popular Romances of the West of England. 3rd ed., revised and enlarged. 8. (472 S.) London 1881. Chatton and Windus. 7 sh. 6 d.

596. Smith, G. B., illustrated British ballads, old and new. 2 vols. 8. London 1881. Cassell. 21 sh.

597. Vaynes, J. H. L. de, The Kentish Garland. With additional notes by J. W. Ebsworth. Vol. I. 8. (XX, 455 S.) Hertford 1880. Austin and Sons.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 184.

598. Die Lieder von der Otterburner Schlacht.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage Nr. 30 f.

599. Grundtvig, a wonderfull ballad of the seafaring man.
The Folk-Lore Record vol. III.

600. Smith, G. B., the ballad of the 'Scottish King'.
Athenaeum 1881, 30. April, S. 592 f.

601. Smith, G. B., the oldest english printed ballad.
Athenaeum 1881, 16. April. Vom J. 1503.

602. Dickson, R., a gest of Robyn Hode.
The Athenaeum 11. Juni 1881, S. 783 f.

603. Old Rural Songs and Customs.
The Antiquary vol. II, p. 244.

604. Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria utg. af H. Aminson. II. Stockholm 1881.
Enthält S. 16—30 Folkvisor med melodier, upptecknade inom Södermanland af E. Öberg. (Fortsetzung von I.)

605. Folkmusik från öfre Sverige upptecknad af G. B(ladi)n. 8. (13 S.) Stockholm 1880.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ok svenskt folklif. I. 10.

606. Grundtvig, Svend, Elveskud, dansk, svensk, norsk, faerøsk, islandsk, skotsk, vendisk, bømisk, tysk, fransk, italiensk, katalonsk, spansk, bretonsk folkvise, i overblik. kl. 8. (96 S.) København 1881. Thieles Bogtrykkeri.
Abdruck aus Danmarks gamle Folkeviser. 4de Del.

607. Meltzl, Hugo von, Edward, der schottischen Volksballade Archetypon unter den Széklern, nebst Varianten verschiedener Nationen. Vergleichend literarhistorische Untersuchung. (29 S.) 8. Kolozsvár 1881.
Nur in 100 Exemplaren gedruckt. Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1880, 126 (Wolff).

608. Thorsteinsson, St., Thula.
Acta compar. literar. univers., Jahrg. 1881. Der abgetrumpfte Freier in magyarisch-isländisch-germanischer Tradition.

---

609. Mother Goose or the old nursery rhymes told by Kate Greenaway. 12^0. 1881. 3 s. 6 d.

610. Carrington, E., singing Games.
The Folk-Lore Record vol. III.

611. Additions to 'Yorkshire Local Rhymes and Sayings'.
The Folk-Lore Record vol. III. Ergänzungen zu vol. I.

---

612. Mätz, J., Siebenbürgische Räthsel.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 57.

613. Haltrich, Jos., Sächsischer Volkswitz und Volkshumor. Ein Vortrag. o. O. u. J. (1881).
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, S. 33. Siebenbürg. Neck- und Spottnamen, Räthsel, Lügenliedchen etc.

614. Gåtor från åkers och Öster Rekarne härad.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria II (1881), S. 92—101.

---

615. Simrock, K., die deutschen Sprichwörter. 4. Auflage. 8. (V, 677 S.) Frankfurt a. M. 1881. Winter. 5 M.

616. Herzog, H., Deutsche Sprichwörter gesammelt für Jung und Alt. 8. (IV, 171 S.) Aarau 1882. Sauerländer. M. 1,60.

617. Wunderlich, G., deutsche Sprichwörter, volksthümlich erklärt und gruppirt. 8. 1. Bdchn. 4. Aufl. (VIII, 72 S.) 2. Bdchn. 3. Aufl. (VIII, 80 S.) 3. Bdchn. 2. Aufl. 8. (VIII, 104 S.) Langensalza 1881. Schulbuchhandlung. à 75 Pf.

618. Herzog, H., Beispielssprichwörter. 8. (IV, 70 S.) Aarau 1882. Sauerländer. 70 Pf.

619. Birlinger, A., Sprichwörter.
Alemannia 9 (1881), 101.

620. Seiler, F., zu Zs. 22, 422 f.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 188. Latein. Sprichwörter.

621. Curti, F., Lebensweisheit in deutschen Sprichwörtern, Sprüchen und Sentenzen. 3. Aufl. 8. (VIII, 477 S.) Zürich 1881. Schmidt. 5 M.

622. Ripberger, G., der gemüthliche Sachse in volksthümlichen Redensarten und Witzwörtern. 1. Lief. enthaltend 500 im sächsischen Volksmunde gebräuchliche, witzige Redensarten, mit einem Anhang von Kinderspiel- und Abzählversen und einigen Lieblingsausdrücken des sächsischen Volkes. 8. (39 S.) Dresden 1881. Höckner in Comm. 50 Pf.

623. Fischbach, P. J., und J. van der Giese, Dürener Volksthum. Eine Sammlung von Redensarten, Sprichwörtern, Räthseln, Spielen etc. nebst einem Wörterbuche der merkwürdigsten in der Dürener Volkssprache vorkommenden Ausdrücke. Herausgegeben von H. J. Werners. 8. (204 S.) Düren 1880. (Aachen, Jacobi.) 2 M.

624. Sprichwörtliches von F. Latendorf und K. Koppmann.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, S. 5—6. Anderes über Sprichwörter S. 6. 7. 17 f. 20 f. 24. 34 f. 35. 36 ff. 49.

625. Prümer, K., westfälische Volksweisheit. Plattdeutsche Sprichwörter, Redensarten, Volkslieder und Reime. 8. (VIII, 91 S.) Barmen 1881. Möllenhoff. 1 M.

626. Eichwald, K., niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten, oder wie das Volk spricht, gesammelt und mit einem Glossar versehen. 5. Auflage. 8. (92 S.) Bremen 1881. Haake. M. 1,50.

627. Geete, Robert, 'Morgenstunde hat Gold im Munde'.
Germania 26, 348—350.

628. Deutsche Redensarten.
Illustrirte Ztg. 1881, durch eine ganze Reihe von Nummern.

629. Weisheit und Witz in altdeutschen Reimen und Sprüchen. Gesammelt vom Herausgeber von 'Altdeutscher Witz und Verstand'. 1. u. 2. Auflage. 8. (182 S.) Berlin 1881. Enslin. M. 2,50.
Vgl. Deutsche Revue 1881, Juni; Blätter für literar. Unterhaltung 1882, Nr. 13 (Schröder).

630. Köhler, C. S., das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Nach Quellen und Stellen in Parallele mit dem deutschen Sprichwort. 8. (221 S.) Leipzig 1880. Fernau in Comm. M. 4,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 29.

631. Mitzschke, Paul, Naumburger Inschriften, gesammelt und erläutert. 6. (Schluß-) Lief. 16. (S. 401—488.) Naumburg 1881. Domrich. à 50 Pf.

632. Cheales, A. B., Proverbial Folk-Lore. 2nd ed. revised and enlarged. 8. (174 S.) London 1881. Simpkin. 1 sh.

633. Long, J., Proverbs in English and Keltic, with their Eastern relations. The Folk-Lore Record vol. III.

634. Britten, J., Proverbs and Folk-Lore from William Ellis's 'Modern husbandman' (1750).
The Folk-Lore Record vol. III.

635. Empson, C. W., weather proverbs and sayings not contained in Inwards' or Swainson's books.
Folk-Lore Society. Publication VIII.

636. Volksbücher, die deutschen, für Alt und Jung wiedererzählt von G. Schwab u. G. Klee. Neue Folge. 8. (VIII, 520 S.) Gütersloh u. Leipzig 1881. Bertelsmann.
Enthält 20 Volksbücher in sehr geschickter und ansprechender Bearbeitung von Klee.

637. Die deutschen Volksbücher, für Jung und Alt wiedererzählt von G. Schwab. 2.—8. Heft.
Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 1447. 1464. 1484. 1498. 1503. 1515. 1526.

638. Schwab, G., Volksbücher. Für die Jugend herausgeg. von R. Berg. 2 Bde. 12. (322 u. 368 S.) à M. 1,20.
Universal-Bibliothek für die Jugend Nr. 101—108. Stuttgart 1881. Kröner.

639. Volksbücher, die schönsten deutschen, herausgeg. von Rudolf Müldener. 8. (VII, 312 S.) Halle 1881. Schwetschke. 4 M.

640. Osterwald, K. W., alte deutsche Volksbücher in neuer Bearbeitung. VI. Oberon. Die geduldige Helena. Kaiser Octavianus. 8. (295 S.) Halle 1881. Waisenhaus. M. 2,70.

641. Birlinger, A., die Volksbücher in Reformationsstreitschriften.
Archiv für Literaturgeschichte X, 2.

642. Grimm, Herman, die Entstehung des Volksbuches vom Dr. Faust.
Preußische Jahrbücher 47 (1881), S. 445–465.

643. Fausts Leben von G. R. Widmann. Herausgeg. von A. v. Keller. 146. Publication des litterar. Vereins. Tübingen 1880.
Vgl. Literaturblatt 1881, 9 (Sprenger); Revue critique 1882, Nr. 27.

644. Hystorya o Gryzeldze i margrabi Walterze, z książek dla ludu przez Marbacha wydanych. 8. Wadowice.
Übersetzung von Marbach's Griseldis und Walter ins Polnische.

645. Die sieben weisen Meister. Ein Volksbuch. 16. (126 S.)
Haus-Bibliothek 11. Bdchn. Leipzig. 1881. Goldhausen. 20 Pf.

646. Obentraut's Jugend-Bibliothek, Nr. 59. Aus der deutschen Thiersage (Reineke Fuchs). 12. Wien 1881. Manz. 80 Pf.

---

647. Nutt, A., Monsieur Sebillot's scheme for the collection and classification of Folk-Lore.
The Folk-Lore Record vol. III.

648. Buss, Ernst, der Volksaberglaube. Vortrag gehalten im Bernoullianum in Basel. 8. (36 S.) Basel 1881. Schweighauser. 80 Pf.

649. Zur Charakteristik des Geisterglaubens unseres Volkes.
Europa 1881, Nr. 38.

650. Hartfelder, K., Sitten und Unsitten aus dem Renchtale.
Alemannia 9 (1881), 40—47.

651. Hörmann, L. v., Aus dem Tiroler Dorfleben. 2. Die Hausordnung. 3. Die Stör. 4. Die Kirchfahrt.
Die Heimat VI, 20. 27. 32.

652. Blaas, C. M., Volksthümliches aus Niederösterreich.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 330—334.

653. W(olff), Feldwirtschaftlicher Glaube und Brauch unter den Sachsen.
Siebenbürg. D. Tageblatt 1881, Nr. 2313. 2316—24.

654. Heinrich, G., Agrarischer Brauch und Aberglauben.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 28—30.

655. Sitten und Bräuche im Grabfeld.
Europa 1881, Nr. 47.

656. Birlinger, A., Sittengeschichtliches und Sprachliches aus Hessen. 8. (27 S.) Darmstadt 1881.
I. Zur Symbolik und zum Aberglauben der Pflanzen, wetterauisch; aus C. Rossbach's Paradeißgärtlein. 1588; Flachsbereitung, wetterauisch, ebendaher; zum Wörterbuche, ebendaher. II. Aus R. Hadamarius (1537), lexicalisches. III. Wilddiebstrafe. Lob der tapfern Hessen.

657. Wegener, Ph., Aberglauben des Magdeburger Landes aus dem Volksmunde gesammelt.
Geschichtsblätter d. Vereins f. Geschichte von Magdeburg XVI, 3 (1881).

658. Latendorf, F., Gebräuche und Aberglaube in Mecklenburg.
Mecklenburgische Anzeigen 1881, Beilage vom 15. Juni.

659. H. K., Gebräuche und Aberglaube in Mecklenburg.
Mecklenburgische Anzeigen 1881, Nr. 116. 127. 132. Nachträge zu meinem Buch.

660. Beele, S. van den, het volksgeloof van het boven natuurlijke in het rijk der Planeten. II.
Gids 1881, Juni.

661. The Folk-Lore Record. Vol. III. part. I. II. London 1880—81.
Folk-Lore Society. Vgl. Liebrechts Referat in Kölbings Engl. Studien 5 (1881), S. 157—167.

662. Gregor, Notes on the folk-lore of the northeast of Scotland.
Folk-Lore Society (1880). Vgl. Academy 1881, 3. Sept.

663. Thiselton-Dyer, F. F., Domestic folk-lore. 8. (188 S.)
Ebenda.

664. The Antiquary vol. III. IV.
Enthält u. a. Old english-customs still surviving on the European continent III, S. 245 ff. Folk-Lore and church custom III, S. 193 f. Gomme, archaic land customs in Scotland IV, 99 ff.

665. Gomme, G. L., some traditions and superstitions connected with buildings.
The Antiquary III, 8—13.

666. The Boke named the Gouernor, deuised by Sir Th. Elyot, ed. by H. H. St. Croft. 2 vols. 4. (1190 S.) London 1881. Kegan Paul. 50 s.
Kulturgeschichtlich interessant, über Sagen, Sitten, Spiele etc. Vgl. Jahresbericht S. 182.

667. Jonsson, M., Folktro, seder och bruk i Möre under nittonde århundradet. 8. (25 S.) Stockholm 1881.
Nyare Bidrag till kännedom om de svenska låndsmalen ock svenskt folklif. II. 5.

668. Möller, P. v., strödda utkast rörande svenska jordbrukets historia. 1. 2. Heft. 8. (S. 1—176.) Stockholm 1881. Norstedt. 2 kr. 25 öre.
Enthält: Einleitung. Ortsnamen. Hausthiere.

669. Fastnachtsbräuche in Urwegen. Von M. Sch.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1881, S. 117 f.

670. Esser, Q., Verbrennen der Strohpuppe am Aschermittwoch.
Picks Monatsschrift 7 (1881), 80—82.

671. Crecelius, der Name Luther für die beim Frühlingsspiel verbrannte Strohpuppe.
Picks Monatsschrift 7 (1881), 85—86.

672. Hörmann, L. v., Ostereier und Ostereierverse (in Tirol).
Baierische Literaturblätter 1881, Nr. 16.

673. Hartmann, H., Maifest zu Wehdem, Kreis Lübbecke, Prov. Westfalen.
Picks Monatsschrift 1881, VII, 184.

674. Nagele, Anton, der Johannisabend.
Europa 1881, Nr. 25. 26.

675. Solger, die Kräuter in den Johannisküchlein.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 204—6.

676. Bühler, C., Weihnachtsbräuche, eine archäologische Skizze.
Ostfriesisches Monatsblatt 1880, S. 256—265.

677. Weihnachtsbräuche.
Sonntagsblatt von Elcho 1881, Nr. 3.

678. Sternbald, Franz, der Weihnachtsbaum und seine Bedeutung.
Vom Fels zum Meer 1. Bd. 4. Heft (1881), S. 403—411.

679. Swazba, Albert, Weihnachten in deutscher Dichtung. 8. Leipzig 1881. Hinrichs.
Vgl. Deutsche Revue 1881, Februar. Der erste Abschnitt behandelt 'das Julfest und die Weihnachtsfeier in Geschichte und Sage', dann die Auswahl aus der Dichtung, beginnend mit dem Heliand.

680. Udal, J. S., Christmas Mummers in Dorsetshire.
The Folk-Lore Record vol. III.

681. Löhn-Siegel, Anna, alte Hochzeitsgebräuche im Grödnerthal.
Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Ztg. 1881, Nr. 1.

682. Der Rosmarin im Volksleben und Volksglauben.
Europa 1881, Nr. 9.

683. Blaas, C. M., die Kräuterweihe.
Wiener Abendpost 1880, Nr. 66 (Beilage).

684. Blaas, C. M., der Thau in der Volksmedicin und Kosmetik.
Wiener Abendpost 1880, Nr. 213 (Beilage).

685. Hartmann, H., Westfälischer Aberglaube in Beziehung auf die sogenannten Donnerkeile.
Picks Monatsschrift VII (1881), 167—169.

686. Schulenburg, W. v., die Steine im Volksglauben des Spreewaldes.
Zeitschrift der Gesellschaft für Anthropologie zu Berlin XII, 4.

687. Hörmann, L. v., das Erdbeben im Volksglauben.
Literar. Beilage zur (Wiener) Montagsrevue 1881, Nr. 10.

---

688. Schlossar, Anton, Bauernspiele und Volkskomödien in den Alpenländern.
Die Heimat von J. Emmer VII, 2.

689. Pailler, Wilh., Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol. Gesammelt und herausgegeben. 1. Bd. Weihnachtslieder aus Oberösterreich. Mit 138 Singweisen. 8. (XL, 424 S.) Innsbruck 1881. Wagner. M. 7,60.

690. Fellöcker, S., Kripplgsängl und Kripplspiel in der oberösterreichischen Volksmundart. 3. Bdchn. 8. (VIII, 124 S.) Linz 1881. Haslinger. M. 0,80.

691. Huyssen, G., Christi Leiden im deutschen Volksschauspiel, namentlich im Oberammergauer Passionspiel. 8. (VII, 255 S.) Barmen 1881. Klein. M. 2,80.

692. Engel, K., das Volksschauspiel Doctor Johann Faust. Herausgegeben mit geschichtlichen Nachrichten über den Träger der Faustsage und mit einer Bühnengeschichte des Faust. 2. umgearbeitete Auflage. 8. (IV, 250 S.) Oldenburg 1882. Schulze. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 3 (Creizenach); D. Rundschau 1882, Juli.

X. Alterthümer und Kulturgeschichte.

693. Götzinger, Ernst, Reallexikon der deutschen Alterthümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Studirende und Laien. Lief. 1—5. Leipzig 1881. Urban. (S. 1—204.) compl. in 20 Lief. à 1 M.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, Nr. 9; D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 7 (A. Schultz); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 178 f.; Beilage zur Allgem. Zeitung 1882, Nr. 197 (Schlossar); Revue critique Nr. 26; Nord u. Süd 1881, Nov.; Tägliche Rundschau 1881, 19. Nov.; Grenzboten 1881. Nr. 50; Beilage zur Allgem. Ztg. 1882, Nr. 197 (Schlossar); Revue critique Nr. 26; Mittheilungen a. d. histor. Literatur X, 3.

694. Faulmann, Karl, Illustrirte Culturgeschichte. Für Leser aller Stände. 9.—20. (Schluß-) Lief. 8. (VIII S. u. S. 257—656.) Wien 1881. Hartleben.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 44 (Gothein).

695. Arnold, Wilh., Deutsche Urzeit. 3. Auflage vermehrt durch ein Register. 8. (462 S.) Gotha 1881. Perthes. M. 8,40.
Vgl. Historische Zeitschrift 48, 1.

696. Dahn, Felix, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 1. Bd. S. 321—603, 2. Bd. S. 1—336. Mit eingedruckten Holzschnitten. Berlin 1881. Grote.
Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Vgl. Im neuen Reich 1881, Nr. 48 D. Liter. Ztg. 1881, 46 (Holder-Egger); Literar. Centralblatt Nr. 42; Correspondenzblatt d. Gesammtvereins f. deutsche Geschichte 1882, Nr. 1; Histor. Zeitschrift 47, 305 ff.; Literar. Centralblatt 1882, 15 und 32; Revista hispano-americana VI, 24.

697. Dahn, F., über neue Darstellungen der deutschen Urgeschichte.
Im neuen Reich 1881, 4. Kritik der Werke von Lindenschmit, Arnold, Inama-Sternegg u. a.

698. Kinkelin, Friedrich, die Urbewohner Deutschlands. 8. (53 S.) Lindau u. Leipzig 1882. W. Ludwig. M. 1,20.

699. Dahn, F., Bausteine. Gesammelte kleine Schriften. 3. Reihe. 8. (VII, 442 S.) Berlin 1882. Janke. 7 M.
Vgl. Histor. Zeitschrift 46, 299 f.

700. Böhm, David, Beiträge, welche C. J. Caesar in seinen Commentarien „de bello gallico" zur Ethnologie der Germanen liefert. (24 S.)
Programm des Gymnasiums von Sächsisch-Regen (Siebenbürgen) 1881. Vgl. Korrespondenzblatt 1881, S. 99.

701. Taciti, C., de origine et situ Germanorum liber ed. A. Holder. 8. (22 S.) Freiburg i. Br. 1881. Mohr. 40 Pf.
Vgl. Revue critique 1882, Nr. 21; Philolog. Wochenschrift 1881, October; Literar Centralblatt 1882, 29 (Arndt).

702. Taciti, C. C., life of Agricola and Germany ed. by W. F. Allen. Boston 1881. 12.

703. Tacitus, C. C., die Germania. Übersetzt von A. Baemeister. 2. Aufl. 8. (74 S.) Stuttgart 1881. Neff. M. 1,20.

704. Schlüter, Joseph, Übersetzung des allgemeinen Theils der Germania des Tacitus.
Programm des Gymnasiums zu Andernach 1880 (Nr. 358). 12 S. 4

705. Heraeus, C., über einige unbeachtet gebliebene Fehler und controverse Stellen im Texte der Germania des Tacitus. S. 1—14. Progr. d. Gymn. zu Hamm 1880.
Die Emendationen sind in den Jahrbüchern für Philol. u. Pädag. 124, 627 angegeben.

706. Hochstetter, zu Tacitus Germania Kap. II.
Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Würtembergs XXVIII, 5. 6 (1881).

707. Krauss, zu Tacitus Germania.
Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Würtembergs XXVIII, 3. 4 (1881).

708. Böttger, Heinr., Geschichte der Brunonen-Welfen vom Urbeginne derselben in Hochasien, der Wiege des Menschengeschlechts, bis Herzog Heinrich dem Löwen, mit einer colorirten Völkerkarte, das Gebiet der Germania des Tacitus, unser großes Vaterland in drei Fünftel Deutschlands umfassend. 8. (XXIX, 278 S. mit 4 genealog. Tafeln.) Hannover 1880. Schulbuchhandlung. 6 M.

709. Diefenbach, Lorenz, Völkerkunde Osteuropas, insbesondere der Haemoshalbinsel und der unteren Donaugebiete. 2. (Schluß-) Band. 8. (VIII, 414 S.) Darmstadt 1880. Brill. 5 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, 52; Götting. Gel. Anzeigen 1881, 34 (Gerland).

710. Büdinger, M., Zeit und Raum bei dem indogermanischen Volke. Eine universalhistorische Studie. 8. (22 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. M. 0,40.
Aus den 'Sitzungsberichten der Akademie'.

711. Arnold, W., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen. 2. unveränderte (Titel-) Ausgabe. 2. u. 3. (Schluß-) Abth. 8. (XIV, S. 241—694). Marburg (1875) 1881. Elwert. à 5 M.

712. Wieseler, K., Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien und Europa. 8. (VII, 178 S.) Leipzig 1881. Hinrichs. M. 5,50.
Vgl. Saturday-Review Nr. 1355.

713. Buck, Richard, Noch einmal die Alemannen.
Alemannia 8 (1880), 215—219.

714. Rieger, M., über die Ansiedelungen der Chatten.
Archiv für hessische Geschichte 15 (1880), 1—23.

715. Pfister, H. v., Chattische Stammeskunde. Volksthümliche, sprachliche und geschichtliche Arbeit. Mit Karte. 8. (195 S.) Kassel. 1880.
Vgl. Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1880 (Darmstadt 1881), S. 60 f.; D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 52 (Heyne).

716. Iddekinge, Hooft van, Friesland en de Friezen in de Middeleeuwen. Bijdragen tot de geschiedenis, rechtskennis, muntkunde en geografie der Friesche gewesten, inzonderheid gedurende de elfde eeuw. 8. Leiden 1881. Brill. 9 M.

717. Tomaschek, Wilh., Die Goten in Taurien. (Ethnologische Forschungen über Ost-Europa und Nord-Asien I.) 8. (78 S.) Wien 1881. Hölder. 2 M.
Dies 1. Heft einer Reihe von ethnologischen, culturgeschichtlichen und linguistischen Abhandlungen stellt sorgfältig alle Nachrichten über die Goten auf der taurischen Halbinsel (Krim) zusammen; S. 58—67 werden die von Busbecke mitgetheilten got. Worte eingehend erörtert. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881, 12.

718. Jordanis Romana et Getica, recensuit Th. Mommsen. Berol. 1882. 4. (200 S.) (Monumenta Germaniae historica, auctores antiquissimi. T. V, p. 1.)
Mit vielen Bemerkungen Müllenhoffs über Personen- oder Ortsnamen.

719. Mehlis, Dr. C., Hermunduren und Thüringer.
Das Ausland 1881, Nr. 28 ff.

720. Howorth, H. H., the Ethnology of Germany. V. The Jutes and Fomorians.
Journal of the anthropol. Institute of Great Britain X, 2 (1881).

721. Loserth, J., die Herrschaft der Longobarden in Böhmen, Mähren und Rugiland. Ein Beitrag zur Frage über den Zeitpunkt der Einwanderung der Baiern.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung II, 3 (1881).

722. Schneider, L., Böhmens Einnahme zur Zeit des Tacitus.
Zeitschrift der Gesellschaft für Anthropologie zu Berlin XII, 2.

723. Schober, Karl, die Deutschen in Nieder- und Ober-Österreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen und Krain. 1. Bd. 8. (396 S.) Wien 1881. Prochaska.
A. u. d. T. Die Völker Österreich-Ungarns. Ethnographische u. culturhistorische Schilderungen.

724. Kraus, F. X., Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Beschreibende Statistik. 2. Bd. 1. Abth. Mit 47 Holzschnitten. 8. (224 S.) Strassburg 1881. Schmidt. 5 M.
Der erste Band erschien 1877 (15 M.).

725. Blaas, C. M., Das sogenannte Götzen- oder Heidenmännchen der Stadt Drosendorf (in Niederösterreich).
Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale VI, CLVIII—CLIX.

726. Kolbe, W., heidnische Altertümer in Oberhessen. 1. Marburgs Rosengarten und die Frühlingsfeier. II. Der lange Stein und das Wuotansbild an der Kirche zu Langenstein. Zwei Vorträge, gehalten in den Versammlungen des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg. 8. (50 S. mit 1 Steintafel.) Marburg 1881. Elwert.
Vgl. Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881, S. 54; Mittheilungen aus der histor. Literatur X, 1; Histor. Zeitschrift 48, 1.

727. Christ, Karl, die Lippegegenden und Aliso.
Picks Monatsschrift (1881), VII, 185—216.

728. Kasiski, F. W., Beschreibung der vaterländischen Alterthümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise. Mit 6 Tafeln Abbildungen und 1 Karte. 8. (VII, 106 S.) Danzig 1881. Bertling. M. 2,40.

729. Handelmann, H., Funde auf Sylt.
Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881, S. 43. Besonders bemerkenswerth die Fragmente einer thönernen Gußform für ein Bronzeschwert.

730. Der Goldschmuck von Hiddensoe. Im Provinzial-Museum zu Stralsund. 3 Blätter Lichtdruck. Berlin 1881. Bette. 5 M.

731. Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 5. Abth. 8. (III, 71 S.) Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. M. 2,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 28.

732. Schneider, J., neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande. 13. Folge. 8. (30 S.) Düsseldorf 1880. Schaub. 1 M.
Inhalt: Über die alten Grenzwehren und Heerstraßen in Deutschland. Zum Theil aus der 'Monatsschrift f. d. Geschichte Westdeutschlands'.

733. Nordhoff, J. B., die alten Wallungen, Landstraßen, Dammstraßen und anderweitige Alterthümer.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte. Münster 1881, S. 136—152.

734. Pleyte, nederlandsche oudheden van de vroegsten tijden tot op Karel den Groote. Afd. Drente, afl. 8. (S. 33—40, Pl. XXXII—XLIII.) roy. 4. Leyden 1881. 10 fl.

735. Briscoe, John Potter, Old Nottinghamshire. 8. (XVI, 151 S.) Hamilton 1881. Adams and Co.

736. Smith, William, Old Yorkshire. 8. (XV, 302 S.) London 1881.

737. Rye, Walter, The Norfolk Antiquarian Miscellany. Vol. II, part I. 8. (320 S.) Norwich 1880.

738. Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring. Aarsberetning for 1880. Kristiania 1881. 8. Enthält: K. Rygh, Undersögelser af Gravhauger i Sparbuen og paa Inderøen. — K. Lossius og A. Larsen, Indberetninger om Udgravninger paa Thorgaard. — Bendixen, B. E., Jagttagelser paa en Stipendienreise i Søndmøre 1880; Antikvariske Jagttegelser i Hardanger, Vos og Sogn. — Th. Winther, undersøgelser i Nedenaes Amt i 1880; Arkaeologiske Undersøgelser i Bratsberg Amt 1879 og 1880. — N. Nicolaysen, Udgravninger paa vestre Engelaug i Løiten 1880.

739. Kreüger, J., det aryska elementet i den fornsvenska familjens och slägtens organisation. 8. (120 S.) Lund 1881.
Als Manuscript gedruckt.

740. Montelius, O., Den förhistoriska fornforskningen i Sverige under åren 1880 och 1881.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift V, 1—52.

741. Montelius, O., Sveriges arkeologiska litteratur åren 1880 och 1881.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift V, 102—108.

742. Worsaae, J. J. A., Nordens Fornhistorie efter samtidige Mindesmaerker. 8. (IV, 198 S.) Köbenhavn 1881. Gyldendal. kr. 2,25.
Vgl. Mittheilungen zur histor. Literatur VIII, 4.

743. Worsaae, J. L. A., des âges de pierre et de bronze dans l'ancien et le nouveau monde. Comparaisons archéologico-ethnographiques. Traduit par E. Beauvois.
Mémoires de la société royales des antiquaires du Nord N. S. 1880. Copenhague. 8. 244 S. u. 1 Tafel.

744. Undset, Jernalderens begyndelse i Nord-Europa. En studie i samenlignende forhistorisk Arkaeologi. Med 209 Bill. og 32 Plancher. 8. (464 S.) Christiana 1881. Cammermeyer. 15 kr.
Vgl. Correspondenzblatt für Anthropologie 1882, Nr. 8.

745. Petersen, Henry, Om Stenalderens Gravformer i Danmark og deres indbyrdes Tidsforhold.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 299—368.

746. Engelhardt, C., Jernalderens Gravskikke i Jytland.
Aarböger for Nordisk Oldkyndighed 1881, S. 79 - 184. Mit einer Tafel und vielen Abbildungen im Text.

747. Feddersen, Arthur, To Mosefund.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 369—389.

748. Rygh, Fund fra Broncealderen i det Nordenfjeldske Norge. Med 2 Pl. 8. (15 S.)
Aus: Christiania Videnskabsselskabs Forhandl. 1880, Nr. 7.

749. Dessen, the discovery of a Viking's Ship.
Journal of the British Archaeological Association XXXVII, 4 (1881).

750. Müller, Sophus, die Thier-Ornamentik im Norden. Ursprung, Entwicklung und Verhältniss derselben zu gleichzeitigen Stilarten. Archäologische Untersuchung. Aus dem Dänischen übersetzt von J. Mestorf. 8. (VIII, 191 S.) Hamburg 1881. Meißner. 5 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Undset).

751. Hildebrand, H., Bidrag till vår medeltids kännedom från åren 1880 och 1881.
Svenska fornminnesföreningens Tidskrift V, 71—87.

752. Realencyclopädie der christlichen Alterthümer. Herausgeg. von F. X. Kraus. 4. u. 5. Lief. 8. (S. 289—480.) Freiburg i. Br. 1881. Herder. à M. 1,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 27.

753. Richter, A., Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte. 1. Bd. 1. Lief. 8. (S. 1—96 mit eingedruckten Holzschnitten.) Leipzig 1881. Brandstetter. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 27.

754. Freytag, G., Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1. Bd. Bilder aus dem Mittelalter. 13. Auflage. 8. (VI, 555 S.) Leipzig 1881. Hirzel. M. 6,75.

755. Seiler, F., Culturhistorisches aus dem Ruodlieb. 4. (19 S.) Trarbach 1881. Programm. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 333.

756. Wessely, J. E., Culturgeschichtliches aus deutscher Vorzeit. 1. Festbelustigungen und Schauspiele. 2. Zur letzten Ruhestätte.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage 1. 2.

757. Rosenberg, C., Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. II, 3. Kjöbenhavn 1881. 3 kr.
Vgl. Histor. Zeitschrift 46, 365 f.

758. Hildebrand, Hans, Sveriges Medeltid. Kulturhistorisk skildring. Första delen. III. (S. 225—400.) Stockholm 1881. Norstedt. kr. 3,50.
Vgl. Nordisk Tidskrift for Filologi 1881, 7. Heft (Noreen).

759. Strindberg, Aug., Svenska folket i helg och söken, i krig och fred, hemma och ute, eller ett tusen år af svenska bildningens och sedernas historia. H. 1—5. 8. (272 S.) Stockholm 1881. Fritze. 5 kr.

760. Hanssen, Georg, Agrarhistorische Abhandlungen. 8. (IV, 568 S.) Leipzig 1880. Hirzel.
Vgl. Jahresbericht 1881, S. 80.

761. Jähns, Max, die Entwicklung der Feudalität und das deutsche Kriegswesen im frühen Mittelalter.
Die Grenzboten 1881, Nr. 29 ff.

762. Kriegführung im Mittelalter. 1. 2.
Die Grenzboten 1881, 2. 3. Anknüpfend an Schultz, 2. Bd. (Bibliographie 1880, Nr. 718.)

763. Lindt, Karl, Beiträge zur Geschichte des deutschen Kriegswesens in der staufischen Zeit im Anschluss an die Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. 8. (71 S.) Freiburg i. Br. 1881. Mohr. M. 1,50.
Tübinger Dissertation.

764. Niedner, F., das deutsche Turnier im 12. und 13. Jahrhundert. 8. (90 S.) Berlin 1881. Weidmann. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 47 (A. Schultz); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 14 ff. (Lichtenstein); Revue critique 1881, Nr. 52.

765. Freydal, des Kaiser Maximilians I Turniere und Mummereien. Herausgeg. von Q. v. Leitner. Wien 1880.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 57 f.

766. Essenwein, A., Beiträge aus dem germanischen Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter. VI—XIII.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Nr. 1—12.

767. Varnhagen, H., Über Schellen an Reitpferden.
Anglia 4, 417.

768. Kaiser Maximilians I geheimes Jagdbuch und von den Zeichen des Hirsches, eine Abhandlung des 14. Jahrhunderts. Beides zum ersten Male herausgeg. von Th. G. v. Karajan. 1859. 2. Aufl. 8. (XV, 79 S.) Wien 1881. Gerold u. Co. 3 M.

769. Weinhold, Karl, die deutschen Frauen in dem Mittelalter. 2. Auflage. 2 Bde. 8. (VIII, 413, 374 S.) Wien 1882. Gerold. M. 13,20.

770. Dahn, F., das Weib im altgermanischen Recht und Leben. Prag o. J. (1882). 8. (17 S.)
Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

771. Buschmann, Aug., deutsche Frauen der Vorzeit. 4. (22 S.)
Programm des Gymnasiums in Warendorf 1880. Über die Stellung der Frauen im Mittelalter.

772. Die siebenbürgisch-sächsische Frau im Mittelalter.
Im neuen Reich 1881, Nr. 33.

773. König, Robert, Deutsches Frauenleben im deutschen Liede. 8. (VII, 461 S.) Oldenburg 1882. Stalling. 6 M.
1. Deutsches Frauenleben in Mythologie und Sage. 2. Deutsches Frauenleben in der Dichtung des Mittelalters.

774. Die Ehe in ihren ursprünglichen Gestalten. I.
Das Ausland 1881, Nr. 43, S. 851—55.

775. Kalckmann, Ludolf, zur Geschichte der hamburgischen Testamente.
Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. N. F. IV, 193—202 (1881).

776. Koppmann, Karl, Aus hamburgischen Testamenten.
Ebenda S. 203—222.

777. Ploss, H., das Kind in Brauch und Sitte der Völker. Anthropologische Studien. 2. bedeutend verm. Auflage. 1. u. 2. Halbband 8. (1 Bd. IV, 394 S.) Berlin 1882. Auerbach. 3 M.

778. Buchwald, G. v., holsteinische Lohnverhältnisse im 15. Jahrhundert.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), 165—206.

779. Falke, Jacob v., Costümgeschichte der Culturvölker. 5.—16. (Schluß-) Lief. 1881.
Vgl. Nord und Süd 1881, Nov.

780. Hefner-Alteneck, J. H. v., Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrh. nach gleichzeitigen Originalen. 2. Aufl. 12.—24. Lief. Frankfurt a. M. 1881. Keller. à Lief. 10 M.
Vgl. Nord und Süd 1881, Nov.

781. Hottenroth, Fr., Trachten, Haus-, Feld- u. Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit. Gezeichnet und beschrieben. 6. Lief. (S. 81—96 mit eingedr. Holzschn. u. 12 Steintafeln). Stuttgart 1881. Weise. à M. 3,50.

782. Kretschmer, A., u. C. Rohrbach, die Trachten der Völker vom Beginn der Geschichte bis zum 19. Jahrh. 2. Aufl. 2.—21. Lief. Leipzig 1881. Bach. à 4 M.

783. Weiß, H., Kostümkunde. Geschichte der Tracht und der Geräthe der Völker des Alterthums. 2. Aufl. 1. Bd. 8. (XLI, 603 S.) Stuttgart 1881. Ebner u. Seubert. 16 M.

784. Kunst og Haandverk fra Norgens Fortid udgivet af Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring ved N. Nicolaysen. 1. Hefte. (Pl. I—VI). Kristiania 1881. fol.

785. Blaas, C. M., Kleinode, Silbergeschmeid, „Frauenzier“ u. a. eines Stockerauer Bürgerhauses im 16. Jahrh.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 199—204.

786. Gradl, H., aus dem Egerer Archive.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 173—176. 1. Eine Schulordnung von c. 1350. 2. Zum Kleiderluxus Alt-Egers. 3. Gauner-Zeichen.

787. Baudrillart, histoire du luxe privé et public, depuis l'antiquité jusqu' à nos jours. Paris 1880. 4 vols. (IX, 552; 518; 704, 740 S.)
Vgl. Journal des Savants 1881, August.

788. Wörner, E., u. M. Heckmann, über mittelalterliche Ortsbefestigungen, Landwehren, Warten und Passsperren mit besonderer Rücksicht auf die hessischen und angrenzenden Territorien. (Fortsetzung.)
Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1881, Nr. 1 ff.

789. Cohausen, v., die Wehrbauten zwischen Rhein, Main und Lahn von den Troglodyten bis zur Renaissance. Höhlenwohnungen. Mittelalterliche Burgen. Entwickelung der Befestigungen gegen Feuergeschütz.
Zeitschrift für Baukunde. München 1880. fol.

790. Hartmann, W., über Reste altgermanischer Wohnstätten in Bayern mit Rücksicht auf die Trichtergruben und Mardellen.
Zeitschrift für Ethnologie XIII, 5 (1881).

791. Lamprecht, K., die ältesten Nachrichten über das Hof- und Dorfsystem, speciell am Niederrhein.
Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins 1881, S. 192—200.

792. Henning, über das germanische Haus.
Verhandlungen der 35. Philologenversammlung. Leipzig 1881. S. 204—5.

793. Franck, Wilhelm, der deutsche Burgenbau mit besonderer Rücksicht auf die Burgen des Großherzogthums Hessen und der benachbarten Rheingegenden.
Picks Monatsschrift 1881, VII, 108—128. 226—257.

794. Haushalter, B., über die Anlage mittelalterlicher Burgen. Nachgewiesen an der Burgruine Greifenstein. 12. (23 S.) Rudolstadt 1880. Hofbuchdruckerei. M. 0,50.
Abdruck aus der 'Schwarzburg-Rudolstädter Landeszeitung'.

795. Zösmair, Jos., über die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg. (Mit Abbild.)
Schriften d. Vereins f. Geschichte d. Bodensee's. 10. Heft (1880).

796. Kaufmann, Alexander, über Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance.
Picks Monatsschrift VII (1881), 129—155.

797. Falke, J. v., die Kunst im Hause. Geschichtliche u. kritisch-ästhetische Studien über die Decoration und Ausstattung der Wohnung. 4. verm. Aufl. 4. (VII, 508 S.) Wien 1881. Gerold.

798. Heyne, M., Kunst im Hause. 34 Tafeln Abbildungen von Gegenständen aus der Mittelalterlichen Sammlung zu Basel. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen. Gezeichnet von W. Bubeck. 4. (IV, 15 S. u. 34 Tafeln) Basel 1881. Bahnmaier. 10 M.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 27 f. (Essenwein); Liter. Centralblatt 1881, 12; D. Liter. Ztg. 36.

799. Haberland, Karl, der Spiegel im Glauben und Brauch der Völker.
Zeitschrift für Völkerpsychologie XIII, 3 (1881).

800. Heinrich, S., der Hahn auf den Kirchtürmen.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1881, S. 19—21. Weist auf die heidnische Abstammung dieses Brauches hin.

801. Kaiser, W., die Brotfrüchte der alten Deutschen nach den Zeugnissen der alten Schriftsteller.
In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 145—149.

802. Meitzen, A., der älteste Anbau der Deutschen.
Jahrbücher f. Nationalökonomie N. F. II, 1. Heft (1881).

803. Thudichum, G., Traube und Wein in der Kulturgeschichte. 8. (VI, 106 S.) Tübingen 1881. Laupp. M. 1,50.

804. Kudriaffsky, Eufemia von, die historische Küche. Wien 1880. Hartleben. 8. M. 4,50.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1882, Nr. 11.

805. An Early Cookery Book.
In: The Antiquary IV, 96—98. Hs. des 15. Jhs.

806. Dymond, Robert, The Old Inns and Taverns of Exeter. 8. (32 S.) Abdruck aus Transactions of the Devonshire Association 1880.

807. Loose, W., Inventar einer von Leipzig nach Nürnberg verkauften Specereihandlung 1503.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 299—302.

808. French, R. V., the history of toasting or drinking healths in England. London 1881.
Vgl. Athenaeum vom 30. Juli 1881.

809. Marggraff, Hugo. Badewesen und Badetechnik der Vergangenheit.
Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 380. Heft. Berlin 1881. Habel. 8. (32 S.) Der mittelalterliche Theil meist nach J. Falke, über Bäder im Mittelalter (in Westermanns Monatsheften Bd. 11, S. 35 ff.).

810. Stosch, J., der Hofdienst der Spielleute im deutschen Mittelalter. Berlin 1881. 8. (28 S.)
Dissertation.

811. Heyne, M., Horn und Trompete und ein Refrain bei Neidhart.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 263—266.

812. Eichborn, Herm., die Trompete in alter und neuer Zeit. Ein Beitrag zur Musikgeschichte und Instrumentationslehre. Mit Noten-Beispielen. 8. (V, 118 S.) Leipzig 1881. Breitkopf u. Härtel. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 19 (Bellermann); Literar. Centralblatt 1882, 12 (Riemann).

813. Macgeorge, A., Flags: some account of their history and uses. 8. (102 S.) London 1881. Blackie and Son.
Über die Geschichte der Fahnen. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 182.

814. Linde, A. v. d., Quellenstudien zur Geschichte des Schachspiels. 8. (VIII, 412 S.) Berlin 1881. Springer. 20 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 15; Academy 16. u. 30. Juli 1881; D. Liter. Ztg. Nr. 31 (Kraus); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 19 ff. (Rottmanner).

815. Meyer, H., die Straßburger Goldschmiedekunst von ihrem Entstehen bis 1681. Urkunden und Darstellung. (XII, 224 S.)
Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen. Herausgeg. von G. Schmoller. 3. Bd. 2. Heft. 8. Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. 6 M. Vgl. Liter. Centralblatt 1881, 38.

816. Zingerle, O., Statut der Kürschnerzunft zu Bruneck vom J. 1433.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 36—42.

817. Zimmermann, F., das Register der Johannes-Bruderschaft und die Artikel der Hermannstädter Schusterzunft aus dem 16. u. 17. Jahrh.
Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde N. F. XVI, 2 (1881).

818. Das Buch der Brüderschaft des heiligen Leichnams zu St. Marien Magdalenen.
Zeitschrift d. Vereins f. hamburgische Geschichte N. F. IV, 261—268. Niederdeutsch. 15. Jahrh. Von C. F. Gaedechens.

819. Koppmann, Karl, Aus dem Archiv des Elisabethen-Hospitals.
Ebenda S. 269—304.

820. Volbehr, Fr., Eine Krämerrolle.
Zeitschrift d. Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), 365—368.

821. Krause, K. E. H., zu den Bergen'schen Spielen.
Hansische Geschichtsblätter X. 109—121. Eine Art des Hensehns bei Aufnahme eines Neulings.

822. Købke, P., vore Forfaedres Skrifttegn. Med 23 Figurer. Ved Udvalget fra Folkeoplysnings Fremmer. 8. (46 S.) Kjøbenhavn 1881. God. kr. 0,40.
Saertryk af „Folke-laesning" Nr. 117. Eine populäre Abhandlung über die Runen.

823. Henrici, Ernst, Nachtrag über den Heinersdorfer Stein.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 57—59.

824. Huemer, J., zur Geschichte der classischen Studien im Mittelalter.
Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 32, 415—422. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 64.

825. Paulsen, Friedrich, Organisation und Lebensordnungen der deutschen Universitäten im Mittelalter.
Histor. Zeitschrift 45 (1881), S. 385 - 440.

826. Poelchau, Arthur, das Bücherwesen im Mittelalter. 8. (36 S.)
Sammlung gemeinverständlich wissenschaftlicher Vorträge 377. Berlin 1881. Habel. 75 Pf.

827. Rechnungsbuch der Froben und Episcopius, Buchdrucker und Buchhändler zu Basel, 1557—1564. Herausgeg. durch R. Wackernagel. 8. VII, 150 S.) Basel 1881. Schwabe. 10 M.

828. Günther, die kosmographischen Anschauungen des Mittelalters.
Deutsche Rundschau für Geographie IV, 6.

829. Hoeniger, R., Gang und Verbreitung des schwarzen Todes in Deutschland von 1348—1351 und sein Zusammenhang mit den Judenverfolgungen und Geiselfahrten dieser Jahre. 8. Göttingen 1881. Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 1,20.

830. Hoeniger, R., der schwarze Tod in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte des 14. Jahrh. 8. (VI, 180 S.) Berlin 1882. Großer. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 20. Verf. zeigt, daß die Geislerfahrten der Zeit nach dem schwarzen Tod vorausgingen. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 19; Theolog. Liter. Ztg. 1882, 14.

831. Conrady, Ludw., Mala frantzosa.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 334—336.

832. Fritzsche, O. F., der Brief des Ratramnus über die Hundsköpfe.
Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 24 (1881), 56—67. Aus einer Leipziger Hs. (Paulin. 190) des 11.—12. Jahrh.

XI. Kunst.

833. Springer, Anton, die Kunst des Alterthums, des Mittelalters und der neueren Zeit. Textbuch zu Seemann's kunsthistorischen Bilderbogen. 2. verm. u. verbesserte Auflage. 8. (VIII, 407 S.) Leipzig 1881. Seemann. 3 M.

834. Seibt, G. K. W., Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte. I. Hans Sebald Beham und seine Zeit. II. Deutsche Trinkgläser des 16. u. 17. Jahrhs. 8. (64 S.) Frankfurt a. M. 1882. Keller. 1 M.

835. Svenska konstminnen från medeltiden och renässancen antecknade och beskrifna på föranstaltande af Svenska fornminnesföreningen. Andra häftet. Dalhem, Lye. fol. (4 Pl., 1 Bl. Text.) Stockholm 1881. Svenska fornminnesföreningens förlag. 4 kr.

836. Kunst- und Geschichts-Denkmäler der Provinz Westfalen. Herausgegeben vom westfäl. Provinzial-Verein für Wissenschaft u. Kunst. Stück I. gr. 4. (VII, 146 S. mit eingedr. Holzschn., 5 Holzschnitttafeln u. 9 Lichtdr.) Münster 1881. 12 M.
Inhalt: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm herausgeg. von J. B. Nordhoff.

837. Memminger, die Kunstdenkmäler des Kreises Soest, kurz beschrieben. 4. (30 S.) Essen 1881. Soest, Reitter. M. 1,35.

838. Redtenbacher, Rudolf, Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst. Formenlehre der deutschen und französischen Baukunst des roman. und goth. Styles auf Grundlage ihrer histor. Entwickelung. (Mit 544 Figuren und 4 Tafeln Abbild.) 8. (XX, 274 S.) Leipzig 1881. T. O. Weigel. 8 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 5.

839. Hans Schmuttermayer's Fialenbüchlein.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, März, Sp. 65—78. Zur Baukunst des 15. Jahrh. Deutscher Text nach einem alten Druck.

840. Stadlbaur, K., Grabmal und Name des Baumeisters der St. Martinskirche zu Landshut.
Verhandlungen des histor. Vereins in Niederbayern 20, 205—218.

841. Preuß, Otto, die baulichen Alterthümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. 8. (IV, 172 S.) Detmold 1881. Meyer. 2 M.

842. Posselt, F., die kirchliche Kunst in Schleswig-Holstein.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), S. 251—340.

843. Rogge, W., die St. Marienkirche zu Rostock. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Backsteinbaues in Norddeutschland. 4. (10 S.) Berlin 1881. Prüfer. M. 1,50.

844. Brock, E. P. L., Saxon Art and Architecture.
The Antiquary III, 103 ff.

845. Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria utg. af H. Aminson. II. Stockholm 1881. 8. II, 116 S. 2 Pl. 2 kr.
Darin: Om Härads kyrka; Relikskrin från Härads kyrka.

846. Werner, Hilder, Warnhems kloster och kyrka. 4. I. (51 S., 10 Pl.) Lidköping 1878. II. (64 S. 4 Pl.) Lidköping 1881. I. 4 kr., II. 3 kr.

847. Kornerup, J., Om Esrom Klosters Forbindelser med Venden og de architektoniske Spor deraf.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 1—37.

848. Löffler, J. B., Tamdrup Kirke.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 69—78.

849. Södermanlands fornminnesförenings kyrkomuseum: korkåpor och messhakar.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. II. S. 5—15.

850. Lübke, W., Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3. Aufl. 10.—11. (Schluß-) Lief. Lex. 8. Leipzig 1880. Seemann. à 2 M.

851. Petersen, Henry. Om Dronning Margrete Sparnhæsts Gravmonument i Doberan.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 50—56.

852. Kornerup, J., Om den tidlige Middelalders Stenhuggerkunst i Danmark.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 256—280.

853. Bergau, R., die Goldschmiede Krug.
Die Wartburg 1881, S. 76—78. Von den beiden H. Krug ist wohl der Zeit nach der ältere (c. 1455 bis gegen 1519) identisch mit dem Spruchdichter (German. 25, 107).

854. Schäfer, Carl. die Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance. Im Abriß dargestellt. 8. (IV, 47 S. mit 21 eingedr. Holzschn.) Berlin 1881. Ernst u. Korn. M. 2,50.

855. Atz, C., Einige interessante Beiwerke an älteren Marienbildern.
Der Kirchen-Schmuck. 12. Jahrg. 1881, Nr. 12.

856. St. Thomas in der mittelalterlichen Malerei.
Historisch-politische Blätter 88. Bd. 12. Heft.

857. Bäumker, W., der Todtentanz. Studie. 31 S. mit 1 Holzschnitttaf. 8. Frankfurter zeitgemässe Broschüren 2. Bd. Nr. 6. Frankfurt a. M. 1881. Foesser. 50 Pf.

858. Rahn, J. R., zur Geschichte des Todtentanzes.
Der Geschichtsfreund 36. Bd. Einsiedeln 1881.

859 Holbein, Jean, le triomphe de la mort, gravé d'après les dessins originaux par Ch. de Mechel, graveur à Basle. 1780. 8. (47 Kupfertaf.) Stuttgart 1881. Wittwer. 12 M.

860. Klemm, mittelalterliche Wandgemälde.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 118—119. In Württemberg.

861. Blume, E., Farbige Handzeichnungen aus dem 15. Jahrhundert.
Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte III (1881), S. 238—246. Kulturgeschichtlich sehr interessant, namentlich für die Geschichte der Tracht und des Privatlebens.

862. Meissner, A. L., die bildlichen Darstellungen des Reineke Fuchs im Mittelalter.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 65 (1881), S. 199—232.

863. Dahlke, G., Altdeutsche Bilder aus der v. Vintlerschen Galerie in Bruneck.
Mittheilungen der k. k. Central-Commission. 7. Bd. Wien 1881.

864. Ilg, A., zur Erforschung der Schwazer Kreuzgang-Gemälde.
Mittheilungen der k. k. Central-Commission. 7. Bd. Wien 1881.

865. Donner, v., Untersuchungen über mittelalterliche Wandmalereien in Frankfurter Kirchen und Klöstern.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte zu Frankfurt a. M. VI, 2 (1881).

866. Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. im Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis. herausgeg. von der Direktion der k. preuß. Staatsarchive. Erläuternder Text bearbeitet (unter Benutzung des literar. Nachlasses von L. v. Eltester) von G. Irmer. 4. (XII, 120 S. mit 37 Chromolith. u. 2 Lichtdr. nebst Initialen in Buntdruck.) Berlin 1881. Weidmann. 45 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 9; Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 17, 215 ff.

867. Lamprecht, der Bilderschmuck des Cod. Egberti und des Cod. Epternacensis. (Mit 8 Tafeln.)
Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in Rheinland 70 (1881), S. 56 bis 112. Mit vielen latein. Versen und kulturgeschichtlich interessanten Darstellungen.

868. Hällristningar från Bohuslän (Sverige) tecknade och utgifna af L. Baltzer. Med förord af Viktor Rydberg. fol. 1. Heft. Göteborg 1881. 15 S. u. 3 Taf. mit Abbildungen.

869. Ambros, A. W., Geschichte der Musik. 13.—30. (Schluß-) Lief. 8. Leipzig 1881. Leuckart. à 1 M.

870. Bäumker, Wilh., zur Geschichte der Tonkunst in Deutschland von den ersten Anfängen bis zur Reformation. 8. (VIII, 188 S.) Freiburg i. Br. 1881. Herder. M. 1,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 26.

871. Brambach, W., das Tonsystem und die Tonarten des christlichen Abendlandes im Mittelalter, ihre Beziehungen zur griechisch-römischen Musik und ihre Entwicklung bis auf die Schule Guido's von Arezzo. Mit einer Wiederherstellung der Musiktheorie Berno's von der Reichenau nach einer Karlsruher Hs. 8. (IV, 53 S.) Leipzig 1881. Teubner. M. 1,60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 7 (Bellermann); Literar. Centralblatt Nr. 30 (Niemann).

872. Riemann, H., die Entwickelung unserer Notenschrift.
Sammlung musikalischer Vorträge 3. Reihe, Nr. 28. 8. (22 S.) Leipzig 1881. Breitkopf u. Härtel. 1 M.

XII. Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

873. Schulte, J. F. v., Lehrbuch der deutschen Reichs- u. Rechtsgeschichte. 5. verb. Aufl. 8. (XIV, 646 S.) Stuttgart 1881. Nitzschke. 12 M.

874. Osenbrüggen, E., Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte. Wohlfeile (Titel-) Ausgabe. 8. (XII, 440 S.) Basel (1868) 1881. Schwabe. M. 3,20.

875. Grimm, Jacob, Deutsche Rechtsalterthümer. 3. Ausgabe. 8. (XXVI, 971 S.) Göttingen 1881. Dietrich. 12 M.

876. Schröder, R., die Franken und ihr Recht.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2 (S. 1—82). Weimar 1881 Böhlau). Auch separat. (82 S.) M. 1,60. Vgl. Mittheilungen aus der histor. Literatur X, 3.

877. Blaas, C. M., Ein Revers über das „Reihenrecht" aus dem Jahre 1388.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 140 f.

878. Blaas, C. M., der „Prangerhansl" der Stadt Drosendorf.
Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien 1881.

879. Borch, Freih. L. v., Beiträge zur Rechtsgeschichte des Mittelalters mit besonderer Rücksicht auf die Ritter und Dienstmannen fürstlicher und gräflicher Herkunft. 4. (84 S.) Innsbruck 1881. Rauch. 4 M.

880. Buchwald, G., zum Verfahren bei Gottesurtheilen.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung II, 287—294.

881. Erdmann, der Tod im Recht. Ein Vortrag. 8. (20 S.) Dorpat 1881. Karow. M. 0,60.

882. Frauenstädt, Paul, Blutrache und Todtschlagsühne im deutschen Mittelalter. Studien zur deutschen Kultur- und Rechtsgeschichte. 8. (XIII, 250 S.) Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. 5 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 24; Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht IX, 3.

883. Hermann, E., Entwicklung des altdeutschen Schöffengerichts. 8. (VII, 264 S.)
Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte herausgeg. von O. Gierke. Breslau 1881. Köbner. 6 M.

884. Kaufmann, A., über das Freibitten Verurtheilter durch Jungfrauen. Picks Monatsschrift VII, 257—270. Populäre Vorträge etc. IV.

885. Meyer, Georg, die Gerichtsbarkeit über Unfreie und Hintersassen nach ältestem Recht.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte I, S. 83—114.

886. Meyer, Georg, die Verleihung des Königsbannes und das Dingen bei markgräflicher Huld. 8. (V, 46 S.) Jena 1881. Fischer. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 20; Kritische Vierteljahrsschrift N. F. IV, 4; D. Liter. Ztg. 1882, 24 (Gierke).

887. Schmidt, Karl, Jus primae noctis. Eine geschichtliche Untersuchung. 8. (XLIII, 397 S.) Freiburg i. Br. 1881. Herder.
Auf Grund eines reichhaltigen Urkundenmaterials wird erwiesen, daß das genannte Recht in der heut üblichen Auffassung im Mittelalter nicht bestanden habe. Vgl. Im neuen Reich 1881, Nr. 51; Literar. Centralblatt 1882, Nr. 6; D. Liter. Ztg. Nr. 21 (E. Fischer); Götting. Gel. Anz. S. 496—508 (Liebrecht); Academy 1882, 25. März; Revue critique 1882, 5. (Viollet; einige Schmidt unbekannte Texte werden hinzugefügt, die für das 15. Jh., wenigstens für Frankreich, das Recht doch bezeugen; Historisch-politische Blätter 89, 11; Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 17, 218—220.

888. Sello, Die Geschichtsverfassung und das Schöffenrecht Berlins bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts.
Märkische Forschungen 16. Band.

889. Storek, Arthur, die Freilassung im Zeitalter der Volksrechte. 8. (47 S.) Halle'sche Dissertation (1881).

890. Sybel, H. v., Entstehung des deutschen Königthums 2. umgearb. Aufl. 8. (V, 497 S.) Frankfurt a. M. 1881. Literar. Anstalt. 10 M.

891. Vogel, Beiträge zur Geschichte des deutschen Reichshofgerichtes.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2, S. 151—197.

892. Zacke, Sachsenrecht und Schöffenstuhl.
Geschichtsblätter des Vereins für Geschichte Magdeburgs 1881, 1.

893. Pynacker Hordyk, C., de Taak von den beoefenaar der Nederl. rechtsgeschiedenis. Redevooring. Utrecht. Beyers. f. 0,75.

894. Bigelow, M. M., History of procedure in England from the Norman Conquest. The Norman Period 1066—1204. London 1881. Sampson and Co.
Vgl. Academy 1881, 26. März.

895. Maurer, über die norwegisch-isländische Gagnföstur.
Sitzungsberichte d. k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1881, II, 3, S. 225—268.

896. Liljenstrand, Axel, De nordiska Bygningabalkarne. Deras rättsordning i organisk utveckling. 8. (IV, 372 S.) Helsingfors 1881. Författarens förlag. Stockholm. Norstedt & Söner. 4 kr. 75 öre.

897. Loersch, H., und R. Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Rechtes. Für den Gebrauch bei Vorlesungen und Übungen herausgegeben. I. Privatrecht. 2. verm. u. verb. Auflage. 8. (XII, 274 S.) Bonn 1881. Marcus. 5 M.

898. Palaeographical Society, enthält pl. 184 die erste Seite der Lex Salica, St. Gallen. Hs. 731.

899. Thonissen, J. J., l'organisation judiciaire, le droit pénal et la procedure pénale de la loi Salique. Bruxelles 1881. 4. (398 S.)

900. Capitularia regum Francorum. Denuo ed. A. Boretius T. I, p. 1. 4. (VIII, 259 S.) Hannover 1881. Hahn. 7 M.
Monumenta Germaniae historica. Legum sectio II.

901. Steffenhagen, Emil, die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. I. Eine interpolierte Glossenhandschrift. 8. (39 S.) Wien 1881. Gerold in Comm.
Aus Band 98 der Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 50 (Laband).

902. Steffenhagen, E., Plan zu einer kritischen Bearbeitung der Sachsenspiegel-Glosse, Land- und Lehnrecht.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2, S. 232—236.

903. Wasserschleben, Mittheilungen über ein in dem Cod. Nr. 2667 der großherzogl. Hofbibliothek zu Darmstadt enthaltenes, für die Rechts- und Kunstgeschichte interessantes Werk.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte II, 2, S. 131—150. 'Tafel vain des kristen gelaufe und leuen' genannt (an anderer Stelle: Tabula fidei vitae christianae), darin auch ein Auszug aus dem Sachsenspiegel, die gereimte Vorrede zum Theil.

904. Hasse, P., neue Fragmente des Lübschen Rechts.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XI (1881), 125—150. Aus einer Handschrift der Universitätsbibliothek in Kiel.

905. Frensdorff, F., Dritter Bericht über die zur Herausgabe der ältern deutschen Stadtrechte unternommenen Vorarbeiten.
Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 7 (1881), S. 9—17.

906. Lehr, Ernest, la Handfeste de Fribourg dans l'Uechtland de l'an MCCXLIX. Textes latin, français et allemand, traduction, commentaire, glossaire, étude comparative sur le droit des trois villes Kybourgeoises de Fribourg, Thoune et Berthoud au XIIIe siècle. 8. Lausanne 1881. Benda. M. 6,40.

907. Schell, die Rechtsquellen des Cantons Freiburg.
Zeitschrift für schweizer. Recht XXII, 1 (1881).

908. Der Burgfriede von Aschhausen aus dem Jahre 1393. Mitgetheilt von Alberti.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 233 f.

909. Khull, Ferdinand, die Stadtgesetze von Eger aus den Jahren 1352—1460. 8. Separatabdruck aus dem 12. Jahresberichte des 2. Staatsgymnasiums in Graz. Graz 1881. (44 S.)
Abdruck mit sprachlichen und lexicalischen Bemerkungen. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882, S. 159; Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 180; Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 1881, 2. Heft; vgl. Khulls Entgegnung ebd. 1882, S. 35.

910. Korth, Dr., über ein Eilenburger Stadtbuch.
Neues Archiv für sächsische Geschichte I. Band. 1880.

911. Augsburger Judeneid. Von A. Jeitteles.
Germania 26, 376.

912. Baumann, F. L., Weistum des Kellhofes Horn am Untersee.
Alemannia 9 (1881), 5—16. Abschrift des 16. Jhs. in Donaueschingen.

913. Hartfelder, Weisthum des üsenbergischen Dinghofes zu Bischoffingen. 1279.
Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrheins 34. Bd., S. 234—239.

914. Weisthümer, österreichische. 6. Bd. Steirische und kärnthische Taidinge. Herausgeg. von F. Bischoff u. A. Schönbach. 8. (XII, 735 S.) Wien 1881. Braumüller. 19 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 26.

915. Ney, E., Weistum der Otterberger Waldgemark von 1567.
Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz IX (Speier 1880. 8.), S. 235—240.

916. Weistum von Weiler bei Monzingen (Kreis Kreuznach).
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 16. Band (1881), S. 223—234.

917. Disselbeck, zur Geschichte Rheinbachs.
Programm des Progymnasiums zu Rheinbach 1881. 4. (23 S.) Enthält u. a. den Wiederabdruck eines bei Lacomblet gedruckten Weisthums.

918. Janicke, K., Weisthümer aus dem Hildesheimischen.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1881, S. 181—204.

919. Wetzel, August, Drei Kieler Burspraken aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Landeskunde 10 (1881), 171=198.

920. Muller, S., Costumen van Nyenburg en van Bunschoten. Keminck.

921. Rechtsbronnen der Stad Zutphen van het begin der 14. tot de tweede helft der 16. eeuw. Uitgegeven door C. Pijnacker Hordijk. 8. (XXVIII, 164 S.) Haag 1881. Nijhoff. 7 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 32.

922. Iets over de keuren der westfriesche steden.
Verslagen en Mededeelingen 1 (1880).

923. Dareste, R., les anciennes lois de l'Islande.
Journal des Savants 1881, August. Auch separat erschienen. 11 S. 4. Paris, imprim. nationale.

924. Ostgötalagen. Aftryck efter 1830 års upplaga ombesörjdt af L. F. Leffler. 8. (153 S.) Upsala 1880. 4 kr.

925. Schlyter, C. J., om en föregifven ännu i behåll varande äldre redaktion af Södermannlagen. 4. (5 S.)
In: Lunds universitets årrskrift T. XVII, 1880—81.

926. Storm, Magnus Erlingssons Lov om Kongevalg og Løfte om Kronens Ofring. 8. (16 S.)
Aus: Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1881, Nr. 14. 25 öre.

927. Lind, E. H., om rim och versslemningar i de svenska landskapslagarne. 8. (91 S.) Upsala 1881. 1 kr. 75 öre.
Upsala Universitets årsskrift 1881. Vgl. Literaturblatt 1882, 3 (Kock).

XIII. Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

928. Scherr, Johannes, allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in 2 Bänden, umfassend die nationalliterarische Entwickelung sämmtlicher Völker des Erdkreises. 6. Auflage. (In 12 Lief.) 8. Stuttgart 1881.

929. Scherr, János, a vilagirodalom története. 8. Budapest.
Magyarische Übersetzung von J. Scherrs Allgem. Geschichte der Literatur.

930. Scherr, Jan, Historya literatury powszechnéj. 8. Warschau.
Polnische Übersetzung.

931. Norrenberg, Peter, Allgemeine Literaturgeschichte. 1. Band. 3. Lief. 8. (S. 129—192.) Münster 1881. Russell. 60 Pf.

932. Gödeke, K., Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 3. Bd. 7. Heft. Dresden 1881. Ehlermann.
Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1882, 8.

933. Scherer, W., Geschichte der deutschen Literatur. 4. Lief. (S. 225—304.) Berlin 1881. Weidmann. 1 M.
Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 32, 11 (Seemüller): Neue evangel. Kirchenzeitung 1882, 7; Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädag. 1882, Bd. 126, S. 47—50 (Gerlach); Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1882, April (Wilmanns); Herrigs Archiv 67, 2 (Biltz).

934. Althof, G., Literaturheft zur deutschen Sprachschule. 8. (94 S.) Harburg 1881. Elkan. 40 Pf.

935. Brugier, G., Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Nebst kurzgefasster Poetik. Für Schule und Selbstbelehrung mit vielen Proben und einem Glossar. 6. verb. u. verm. Aufl. 8. (LXXX, 749 S.) Freiburg i. Br. 1880. Herder. 6 M.

936. Egelhaaf, G., Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schulen und zum Privatgebrauch. 8. (60 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 2 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, 9 (Wendt).

937. Hahn, W., Deutsche Litteraturgeschichte in Tabellen. 3. verb. Auflage. 8. (57 S.) Berlin 1881. Besser. 1 M.

938. König, R., deutsche Literaturgeschichte. 10. u. 11. verb. u. verm. Aufl. 8. Bielefeld 1881. Velhagen u. Klasing. 8 M.

939. Leixner, O. v., illustrirte Literaturgeschichte in volksthümlicher Darstellung. 31.—41. Lief. Leipzig 1881. Spamer. à 50 Pf.
Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1881, Nr. 42.

940. Maier, Elisa, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur, bearbeitet für höhere Töchterschulen, weibliche Erziehungsanstalten und zum Selbstunterrichte. 6. verm. Aufl. 8. (VI, 186 S.) Dresden 1881. Ehlermann. 1 M.

941. Philippi, J., histoire de la littérature allemande d'après le Docteur Kluge. Avec une préface de L. Crouslé. 18. (344 S.) Paris 1881. Bonhoure et Co.

942. Pütz, W., Übersicht der Geschichte der deutschen Litteratur für höhere Lehranstalten. 8. Auflage von W. F. Conrads. 8. (IV, 112 S.) Leipzig 1881. Bädeker. 80 Pf.

943. Schram, W. C., deutsche Literaturgeschichte, nebst einer mnemotechnischen Anleitung zur leichteren Aneignung literarhistorischer Zahlen. 8. (VII, 134 S.) Brünn 1881. Epstein. M. 1,60.

944. Schrwald, Fr., Deutsche Dichter und Denker. Geschichte der deutschen Literatur mit Probensammlung. 2. Aufl. 2. Lief. 1. Abth. 8. (S. 241—480.) Altenburg 1881. Bonde. 2 M.

945. Vymazal, Fr., Dějiny německé národní literatury. Podle Kluge, Kurce a jiných (Geschichte der deutschen Literatur nach Kluge, Kurz u. a.). 8. (114 S.) V Brně 1879. M. 1,80.

946. Doorenbos, W., Handleiding tot de Geschiedenis der letterkunde, vooral van den nieuweren tyd. Arnhem, Bleeker en Ybes. f. 9.

947. Taine, H., histoire de la littérature anglaise. T. 1. 5e éd. 18. (L, 416 S.) Paris 1881. Hachette. fr. 3,50.

948. Hart, J. M., a syllabus of anglosaxon literature: adapted from B. ten Brink's Geschichte der englischen Literatur. 8. (II, 69 S.) Cincinnati 1881. 5 sh.
Vgl. The American Journal of Philology Nr. 5, S. 107 f.

949. Rudolf, U. J., an abridgment of the history of english literature, for the use of the upper classes. 8. (VI, 35 S.) Solothurn 1881. Jent u. Gaßmann. M. 0,80.
Vgl. Academy 1881, 2. April, S. 242.

950. Wilkins, John, Repetitorium der Englischen Sprach- und Literaturgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Altenglischen (Angelsächsischen) und Mittelenglischen Periode nebst bibliographischen Notizen, Inhaltsangaben und grammaticalischen Fragen zur Beantwortung für Candidaten und Studirende der modernen Philologie. 8. (28 S.) Berlin 1881. Kühl. 1 M.

951. Horn, F. W., den danske Literaturs Historie fra dens Begyndelse til vore Dage. 5.—10. Heft. 8. Kopenhagen 1881. Gyldendal. à 1 kr.

952. Strøm, T., dansk Literatur historie. 3. udgave. 8. (330 S.) 1881.

---

953. Grimm, Wilhelm, kleinere Schriften. Herausgegeben von G. Hinrichs. 1. Bd. 8. (IX, 587 S.) Berlin 1881. Weidmann.
Der 1. Band der in jedem Betracht willkommenen Sammlung von kleineren Schriften W. Grimms umfasst folgende Abschnitte, in welche der Herausgeber den Stoff geordnet: Biographisches; Wissenschaftliche Anfänge; Naturposie; Kunstpoesie; Zu den Märchen; Reden; Kosmos; Zeitgeschichtliches; Erzählungen. Zum ersten Mal hier gedruckt erscheinen: Gleichnisse im Ossian und Parzival (S. 48—57), und drei Reden (S. 493—507). Der Umsicht und Sorgfalt des Herausgebers gebührt alle Anerkennung. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 46 (Rödiger).

954. Keyser, R., Samlede Afhandlinger udgivne af O. Rygh. 1.—3. Heft. 8. (VI, 480 S.) Christiania 1881. Malling. 1 kr.

955. Keyser, R., Efterladte Skrifter udgivet af O. Rygh. I. Bd. 3. u. 4. Heft. Ebd. (S. 321—588 S.) à 1 kr.

956. Pfalz, Fr., litteraturgeschichtliche Lebensbilder. Leipzig 1882. Siegismund u. Volkening. 8. (IV, 117 S.) M. 1,20.
Vgl. Fleckeisen 126, 218 f. (Zimmermann). Enthält 1. Sigurd und Siegfried. 2. Hans Sachs und seine Zeit.

957. Seelmann, Ferdinand, vom deutschen Geiste in deutscher Dichtung. Ein Vortrag. Dessau 1881. 8. (40 S.) 50 Pf.
Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Nr. 2.

958. Jacoby, L., über die Nachahmung von Naturstimmen in der Poesie. 8. (31 S.) Heidelberg 1880.
Vgl. Literar. Centralblatt 1880, Nr. 30.

959. Keinz, F., alte Passauer in der deutschen Literaturgeschichte. Bei Gelegenheit des Passauer Studiengenossenfestes seinen Freunden gewidmet. 8. (15 S.) München 1881.
I. Bischof Piligrim (Nibelungenlied). II. Bischof Wolfger (Walther von der Vogelweide). III. Der Minnesänger Albrecht von Jahenstorf.

960. Groß, H., Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen. Eine literarhistorische Skizze. I. II. (71, 94 S.) Triest 1880—81.
Programm des Gymnasiums in Triest. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 44.

961. Schopf, Alois, Nationalepos und Balladendichtung. Eine ethnographische Studie. 8. (IV, 36 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. 80 Pf.

962. Lorenz, über das lehrhafte Element in den deutschen Kunstepen der Übergangsperiode und der ersten Blüthezeit. 8. (52 S.)
Rostocker Dissertation 1881.

963. Paris, Gaston, Études sur les romans de la Table ronde. Lancelot du Lac. I. Le Lanzelet d'Ulrich de Zatzikhoven.
Romania 1881, p. 465—496.

964. Boeling, Alexander, Goethe's Reinecke Fuchs nach dem ersten Druck vom J. 1794, mit Proben der älteren Tierepen herausgeg. und erläutert. 8. (224 S.) Berlin 1882. Weidmann. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 25.

965. Dimter, A., die lyrisch-epische Dichtung in der deutschen Literatur. 8. (15 S.)
Programm der Oberrealschule in Teschen. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 93 f.

966. Müller-Fraureuth, Carl, die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen dargestellt. 8. (III, 142 S.) Halle 1881. Niemeyer. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 28 (Lichtenstein).

967. Bachmann, Johannes, Geschichte des evangelischen Kirchengesanges in Mecklenburg, insbesondere der Mecklenburgischen Gesangbücher. Ein hymnologischer Beitrag. Rectorats-Programm für 1879/80. 8. (XII, 340 S.) Rostock 1881. Stillersche Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

968. Haßler, ältestes protestantisches Gesangbüchlein von Ulm.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), S. 26–38.

969. Prölß, Robert, Geschichte des neuern Dramas. 1. Bd. 1. Hälfte. Rückblick auf die Entwickelung des mittelalterlichen Dramas. Das neuere Drama der Spanier. 8. (VIII, 412 S.) Leipzig 1880. Schlicke. 10 M.
Die Übersicht über das mittelalterliche Drama entbehrt einer übersichtlichen Gruppirung des Stoffes und leidet im Einzelnen an Ungenauigkeiten, Unrichtigkeiten. Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1880, Nr. 1; Literar. Centralblatt Nr. 29 (Creizenach); Literaturblatt 1881, 1 (Lemcke); Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 471.

970. Pfleiderer, O., das religiöse Drama.
Protestantische Kirchenzeitung 1881, Nr. 19 fg.

971. Lange, die lateinischen Osterfeiern. I.
Programm der Realschule I. Ord. in Halberstadt 1881 (Nr. 223). 4. (35 S.)

972. Kummer, K. F., eine lateinische Osterfeier.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 251 f. Aus einem Breviarium der Wiener Bibliothek (Venetiis 1472).

973. Jundt, A., die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Straßburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Schuldramas im 16. u. 17. Jahrh. 4. (69 S.) Straßburg 1881. Schmidt. M. 2,40.
Vgl. Revue critique 1881, Nr. 45 (S. 358—59); D. Liter. Ztg. 1882, 17 (E. Schmidt); Literar. Centralblatt 1881, Nr. 51.

974. Kinkel, Theaterspiele in Dortmund aus der letzten Zeit des Mittelalters und im Jahrhundert der Reformation.
Picks Monatsschrift 1881, VII, 8.

975. Wehrmann, C., Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck.

976. Walther, C., über die Lübecker Fastnachtspiele.
Jahrbuch d. Vereins f. niederd. Sprachforschung VI, 1—31.

977. Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Nach den Quellen untersucht und dargestellt. 2. Theil. Ältere und neuere Mystik in der 1. Hälfte des XIV. Jahrh. Heinrich Suso. 8. (VI, 468 S.) Leipzig 1881. Dörffling u. Franke. 9 M.
Vgl. Theolog. Literaturblatt 1882, Nr. 15; D. Liter. Ztg. Nr. 6 (Denifle); Revue critique 1882, 8 (Schmidt).

978. Penon, G., bijdragen tot de geschiedenis der nederlandsche letterkunde. 1. deel. 8. (III, 188 S.) Gröningen 1881. Wolters.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 1 (Sijmons); Noord en Zuid IV, 1. Enthält u. a. einen Abdruck des niederl. Volksbuches von Apollonius, nebst einer literar. Abhandlung.

979. Gummere, Fr. B., The Anglo-Saxon Metaphor. 8. (63 S.) Halle 1881. Freiburger Dissertation.
Vgl. The American Journal of Philology Nr. 5, S. 108 f.; Academy 14. Mai 1881. Gerichtet gegen Heinzels Schrift vom Stil in der altgermanischen Poesie.

980. Jusserand, le théâtre en Angleterre depuis la conquête jusqu'aux prédécesseurs immédiats de Shakespeare. 2 édition. 8. (VI, 350 S.) Paris 1881. Leroux.

981. Pagé, Emil, über zwei prosaische Darstellungen der Nibelungensage in der nordischen Literatur. 4. (23 S.) Programm der Realschule I. Ord. in Chemnitz. 1881. (Nr. 478.)

982. Heinzel, R., Beschreibung der isländischen Saga. 8. (204 S.) Wien 1880. Gerold in Comm. 8. 3,40.
Aus dem Jahrg. 1880 der Sitzungsberichte S. 105–308. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 6 (K. Maurer), wo die ganz falsche Auffassung des Begriffs der isländ. Saga hervorgehoben wird.

983. Arbók hins íslenzka fornleifafélags 1880 og 1881.
Enthält Sig. Vigfússon, Rannsókn á hinum forna alþingisstað Islendinga og fleira; Brúarfundrinn; Rannsókn á blóthúsinu að þyrli og fleira í Hvalsfirði og um Kjalarnes; um hof og blótsiðu í fornöld. — Bj. Magn. Olsen, Borgarwirki. — A. Thorstenson, Godholl.

---

984. Heyne, M., Übungsstücke zur Laut- und Flexionslehre der alten germanischen Dialekte, Gothisch, Althochdeutsch, Altsächsisch, Angelsächsisch, Altfriesisch, Altnordisch. 8. (2 Bl. 94 S.) Paderborn 1881. Schöningh. M. 1,35.
Eine beschränkte aber zweckmäßige Auswahl von Texten mit erklärenden Anmerkungen, unter Verweis auf Heyne's Laut- und Flexionslehre. Bei Ulfila und den ahd. Übersetzern sind griech. und latein. Originale beigefügt. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 307 (Franck); Literaturblatt 1881, Juni (Kluge); Engl. Studien 4, 514 (Kölbing); Götting. Gel. Anz. 1881, 35 (Wilken); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 240—245 (Sievers).

985. Braune, Wilhelm, Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Glossar versehen. 2. Auflage. 8. (VIII, 228 S.) Halle 1881. Niemeyer. 3 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, 7 (Behaghel).

986. Das höfische Epos. Auswahl aus den Erzählungen Hartmann's von Aue, Wolfram's von Eschenbach und Gottfried's von Straßburg. Schulausgabe. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von R. Bechstein. kl. 8. (XXIV, 132 S.) Stuttgart 1881. Cotta.
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1882, Nr. 13 (Schröder); N. Jahrb. f. Philologie 1882, 310 f. (Kluge) Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 471 f. (Löschhorn).

987. Jauker, J., und K. Noë. mittelhochdeutsches Lesebuch für Oberrealschulen. 2. verb. u. verm. Aufl. 8. (IV, 144 S.) Wien 1881. Graeser. geb. M. 1,84.

988. Lüben, Aug., Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Litteratur. Ein Lehr- und Lesebuch für höhere Schulanstalten und zum Selbstunterricht. 1. Theil. 5. Aufl. Aus den Quellen vermehrt und verbessert von H. Huth. 8. (VIII, 302 S.) Leipzig 1880. Brandstetter.

I—VI. Zeitraum von der Urzeit bis Lessing.

989. Reichel, Karl, mittelhochdeutsches Lesebuch mit Glossar für Gymnasien. 4. Auflage besorgt von Rudolf Reichel. 8. (275 S.) Wien 1881. Gerold. 3 M.

990. Sommer, W., Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten nebst einem Abriß der Poetik und Litteraturgeschichte. 3. Aufl. 8. (XX, 920 S.) Cöln 1881. Du Mont-Schauberg. 7 M.

991. Zupitza, Julius, alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitätsvorlesungen mit einem Wörterbuche. 2. verm. u. verb. Aufl. 8. (VIII, 192 S.) Wien 1882. Braumüller.

Vgl. Anglia IV, 2, 14 ff. (Kluge).

992. Cassell's Library of English Literature, selected, edited and arranged by H. Morley. 5 vols. London 1876—81.

Vgl. Jahresbericht 1881, S. 206 f.

993. Flor, C., Haandbog i den danske Literatur, samt nogle Prøver af norske og svenske Forfattere. 18. udg. 8. (814 S.) Kjøbenhavn 1881. Gyldendal.

---

994. Sanders, Daniel, Abriß der deutschen Silbenmessung und Verskunst. 8. (IV, 133, XIII S.) Berlin 1881. Langenscheidt. M. 2,50.

Vgl. Literaturblatt 1881, 10 (Kräuter).

995. Siegfried, zur Metrik der kleineren gereimten althochdeutschen Gedichte. 8. (20 S.)

In: Festschrift zu der 2. Säcularfeier des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin 1881. Weidmann.

996. Güth, über den Begriff des Leichs.

Programm 1881, Nr. 356.

997. Müller, Richard, der Auftakt in den Liedern Wolframs von Eschenbach.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 50—57. Ein müßiger Versuch, ein System des Auftakts hineinzubringen, wobei fast ebensoviel Ausnahmen als Regeln.

998. Riffert, Julius, der dramatische Vers der Deutschen.

Allgem. literar. Correspondenz 8. Bd., Nr. 90 (1881).

999. Mähly, Jacob, deutsche Hexameterbehandlung sonst und jetzt. 1781 u. 1881.

Allgem. literar. Correspondenz 8. Bd. (1881), Nr. 86.

1000. Heremans, J. F., Beknopte Nederlandsche Metriek. Gent. Hoste. f. 0,60.

1001. Schipper, J., Englische Metrik in historischer und systematischer Entwicklung dargestellt. 1. Theil: Altenglische Metrik. 8. (XXVII, 565 S.) Bonn. 1882. Strauß.

Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 4 (Wissmann); Anglia V, 2 (Einenkel).

1002. Zeuner, M., die Alliteration bei altenglischen Dichtern. 8. (60 S.) Halle 1881. Dissertation.

1003. Schröer, A., über die Anfänge des Blankverses in England.
Anglia 4, 1—72.

1004. Wagner, the english dramatic blanc-verse before Marlowe. I. (14 S.)
Programm der höheren Bürgerschule zu Osterode 1881 (Nr. 15).

1005. Waddington, S., the origin of the sonnet.
Academy 1881, 22. Januar.

1006. Edzardi, A., zur Eddametrik.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 343—349.

1007. Recke, E. v. d., Principerne for den danske Verskunst efter dens historiske og systematiske Udvikling. To Dele. 8. (232 u. 276 S.) Samt 1 Tavle. Kopenhagen 1881. Gyldendal. 7 kr.
Dissertation.

A. Gotisch.

1008. Ulfilas, Evangelium Marci grammatisch erläutert von R. Müller und H. Hoeppe. 8. (72 S.) Berlin 1881. Grieben. M. 1,50.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 332; Literaturblatt 1881, Nr. 10 (Behaghel); Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 252 ff. (Gering); Academy 1881, 25. Juni.

1009. Ulfilas. Aivaggeljo thairh Maththaiu. K. V—VII. Herausgegeben von August Schäfer, großherzogl. bad. Landgerichtsdirektor in Waldshut. gr. 8. (54 S.) Waldshut 1881. Zimmermann.
Eine gutgemeinte Begrüßungsschrift eines Dilettanten zum 20. September 1881.

1010. Marold, über die Vorlagen der gotischen Bibelübersetzung.
Verhandlungen der 35. Philologenversammlung S. 209—210.

1011. Marold, C., kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung.
Germania 26 (1881), S. 129—172.

1012. Marold, C., kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung. 1. Theil. Königsberger Dissertation. Wien 1881. 44 S. 8.
Unter den Thesen: Die Evangelien hat Ulf. in der fast allen griech. Texten gemeinsamen Folge: Matthaeus, Marcus, Lucas, Johannes übersetzt. Got. *unte* leitet weder einen Inhaltssatz noch eine directe Rede ein, sondern ist überall Causalconjugation.

B. Althochdeutsch.

1013. Piper, P., Aus St. Galler Handschriften. III.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 305—337.

1014. Heinemann, Karl, das Verhältniss des hrabanischen zum keronischen Glossar. 8. (48 S.) Leipzig 1881. Dissertation.
Ist der erste Theil von: Heinemann, Karl, über das hrabanische Glossar. 8. (2 Bl. 92 S.) Halle 1881. Niemeyer. M. 2,40. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 8 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 22 (Steinmeyer).

1015. Madan, F., Old german glosses from a Bodleian Manuscript.
The Journal of Philology Vol. X, Nr. 19.

1016. Pflanzennamen, altdeutsche. Von P. Piper.
Germania 26, 401—409.

1017. Hortzschansky, A., Aus dem Summarium Heinrici.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 305—322. 2 Pergamentblätter aus Erfurt. 12 Jahrh.

1018. Hubad, Fr., slavische Parallelen zum Hildebrandlied.
Das Ausland 1881, Nr. 45.

1019. Seiler, F., Zum Memento mori V. 115—122.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 118.

1020. Otfrids Evangelienbuch herausgegeben und erklärt von Oskar Erdmann. 8. (LXXVII, 493 S.) Halle a. S. 1882. Waisenhausbuchhandlung. 10 M.
Germanistische Handbibliothek von J. Zacher. V. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 20; D. Liter. Ztg. Nr. 27 (Kelle).

1021. Kelle, Joh., Glossar zu Otfrids Evangelienbuch. 4.—6. (Schluß-) Heft. 8. (S. 273—372.) Regensburg 1881. Manz. à 2,80.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 27 (Seemüller).

1022. Piper, P., Zu Otfrid.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 225—255. 1. Otfrids Accente. 2. Zu O.'s Leben. 3. Noch einmal die Handschriften.

1023. Schulze, Karl, die Parabeln Jesu im Krist und Heliand zugleich ein Beitrag zur ästhetischen und theologischen Würdigung beider Dichtungen. 1. Teil.
Programm der Realschule I. Ord. zu Lippstadt 1881 (Nr. 320). 4. 26 S.

C. Mittelhochdeutsch.

1024. Schönbach, A., Mittheilungen aus altdeutschen Handschriften. 3. und 4. Stück. 8. (12 und 70 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. M. 1,30.
Aus den 'Sitzungsberichten der Wiener Akademie'. 3. Neue Fragmente des Gedichtes über die Zerstörung von Accon. 4. Benedictinerregeln.

1025. Aelschker, Edmund, In Kärnten aufgefundene Bruchstücke aus altdeutschen Dichterwerken.
Carinthia 71. Jahrg. 1881.

1026. Wernicke, E., Findlinge.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 80. Enthält die wohl aus dem Gedächtnisse aufgezeichneten Anfänge dreier Lieder: 'O du liebstes mindleyn rodt.' 'Zart liebste fraw, nu lass erbarmen dich.' 'Ich horte ein jungis frauwelin klayn.' Aus Freiberg in Sachsen. Das zweite ist aus einem Liede O. v. Wolkenstein: vgl. Anzeiger Sp. 144.

1027. Schwarzer, Jos., Visionslegende. Zehn Gebote. Beichtgebet.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 338–354. Die Verse von den 10 Geboten finden sich in mehreren andern Hss.: nach einer Leipziger und Wiener sind sie bei Ph. Wackernagel 2, 50 gedruckt. Das ahd. Beichtgebet ist Martene, de antiquis ecclesiae ritibus (1705) entnommen und war bisher übersehen, daher der Wiederabdruck sehr dankenswerth ist.

1028. **Aegidius.** — Der Trierer Aegidius. Herausgegeben von K. Bartsch.
Germania 26, 1—57.

1029. **Anegenge.** — Schröder, Eduard, Das Anegenge. Eine litterarhistorische Untersuchung. 8. (VIII, 96 S.) Straßburg 1881. Trübner. 2 M.
Quellen und Forschungen XLIV. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 28 (Schönbach); Anzeiger für deutsches Alterthum 7, 333; Literaturblatt 1882, Nr. 4 (Bartsch).

1030. Das **Annolied.** Aus dem Ripuarischen übersetzt von A. Stern. (48 S.)
Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1416 (1881). 20 Pf.

1031. **Arzneibuch.** — Blaas, C. M., Bruchstücke aus einem mitteldeutschen Arzneibüchlein.
Germania 26, 338—342.

1032. **Augustinus.** — Benedict, Anton, über eine mhd. Übersetzung der Meditationes des heil. Augustinus. 8. (15 S.)
Programm der Realschule zu Prag 1881.

1033. **Beichtbuch.** — Münzenberger, E. F. A., das Frankfurter und Magdeburger Beichtbüchlein und das Buch „vom sterbenden Menschen". Ein Beitrag zur Kenntniss der religiösen mittelalterlichen Volksliteratur. 8. (72 S.) Mainz 1881. Kirchheim. 1 M.
Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 996.

1034. **Berthold.** — Birlinger, A., zu Berthold von Regensburg.
Germania 26, 381 f.

1035. Resch, zur Syntax des Berthold von Regensburg.
Programm der Oberrealschule in Leitmeritz 1880.

1036. Rehorn, K., die Chronistenberichte über Bruder Bertholds Leben.
Germania 26, 316—338.

1037. **Bibel.** — Der Codex Teplensis, enthaltend „Die Schrift des newen Gezeuges". Älteste deutsche Handschrift, welche den im XV. Jahrh. gedruckten deutschen Bibeln zu Grunde gelegen. I. Theil. Die vier heiligen Evangelien. 4. (157 S.) Augsburg 1881. Literar. Institut. 6 M.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1881, 26 (Bertheau); D. Liter. Ztg. 35 (E. Schröder); Theolog. Quartalschrift 63, 3 (Schanz); Literaturblatt 1881, Nr. 11 (Pietsch); Literar. Handweiser 1882, Nr. 6; Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XX, 4; Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 112 ff. (Pietsch).

1038. **Boner.** — Schoch, Rudolf, über Boners Sprache. 8. (55 S.) Frauenfeld 1881. Huber's Buchdruckerei.
Züricher Doctor-Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 11 (Vetter); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 182 f. (Schönbach).

1039. **Buch der Märtyrer.** — Meyer, J., Bruchstücke eines Passionals.
Alemannia 9 (1881), 1—5. In Frauenfeld (Schweiz).

1040. Die **Chroniken** der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Herausgegeben durch die histor. Commission bei der kön. Akad. d. Wissenschaften. 17. Bd. Die Chroniken der mittelrheinischen Städte. Mainz. 1. Bd. 8. (XXV, 414 S.) Leipzig 1881. Hirzel. 10 M.
Vgl. Bech im Literar. Centralblatt 1882, Nr. 6, der Clas Reise als Verf. der hier veröffentlichten Chronik wahrscheinlich macht. Der sprachliche Theil, namentlich das Glossar (von A. Wagner) ist sehr mangelhaft. Über Band 15. 16 vgl. histor. Jahrbuch II, 4 (Schulte).

1041. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli.
In: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte 18. Heft. Herausgegeben von G. Meyer v. Knonau. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 28.

1042. Basler Chroniken, herausgeg. von der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. 2. Bd. Herausgegeben durch W. Vischer u. H. Boos. 8. (XIII, 515 S.) Leipzig 1880. Hirzel. 10 M.

1043. Cardauns, H., eine deutsche Kölner Kaiserchronik.
Historisches Jahrbuch II, 3, 416—445 (1881).

1044. Hartmann, O., Wo hat der Verfasser der oberrheinischen Chronik von Grieshaber geschrieben?
Anzeiger für Schweizer. Geschichte 1881, S. 382—85.

1045. Chronik des Stiftes Marienberg, verfasst von P. Goswin, herausgeg. von B. Schwitzer. 8. (XLIV, 275 S.) Innsbruck 1880. Wagner.
Tirolische Geschichtsquellen Bd. II.

1046. Denkwürdigkeiten des Hallischen Rathsmeisters Spittendorff, herausgegeben von J. Opel. 8. (XLVIII, 581 S.) Halle 1880. Hendel.
Geschichtsquellen der Provinz Sachsen XI. Bd. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 172 f.

1047. **Dangkrotzheim,** Conrad, das heilige Namenbuch. 8. (22 S. mit Illustr.) Augsburg 1881. Huttler. M. 1,50.

1048. **Edolanz.** — Schönbach, A., Neue Bruchstücke des Edolanz.
Zeitschrift für deutsches Alterthum 25, 271—287. Aus Straßburg in Kärnten stammend, 1 Doppelblatt Perg. 14. Jahrh.

1049. **Eilhart.** — Spreu dritte Hampfel ausgeworfen von Xanthippus. Zur Texteskritik Eilharts von Oberge. S. (63 S.) Rom 1881. Löscher u. Co.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 34 (Pfaff).

1050. **Episteln.** — Stejskal, H., altdeutsches Epistel- und Evangelienbuch. II.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 323—333.

1051. **Erzählungen.** — Apfelstedt, Friedrich, Bruchstücke eines unbekannten epischen Gedichtes.
Germania 26, 95—99. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 1015.

1052. Sprenger, R., zu von der Hagens Gesammtabenteuer.
Germania 26, 104.

1053. **Floyris.** — Bartsch, Karl, zum Floyris.
Germania 26, 64—65.

1054. **Frauenlob.** — Börckel, Alfred, Frauenlob, sein Leben und Dichten dargestellt. 2. mit einem Anhang: die Gründung der ersten Meistersingschule vermehrte Auflage. 8. (XIII, 123 S.) Mainz 1881. Zabern. M. 2,25.

1055. Grenser, A., Frauenlob's Geschlecht und Wappen.
Monatsblatt des heraldisch-genealog. Vereins 'Adler' in Wien 1881, Nr. 2.

1056. Der Minnesinger Heinrich zur Meise.
Picks Monatsschrift VII (1881), 76. Darnach wäre nicht Heinrich von Meißen, sondern zur Meise (ad parum) der echte Name.

1057. Bech, F., zu Heinrich Frauenlob.
Germania 26, 257—278. Mit Nachtrag S. 379 f.

1058. **Friedrich von Sonnenburg** von G. Dahlke.
Im neuen Reich 1881, Nr. 31, S. 183—192.

1059. **Geilers von Kaisersberg** ausgewählte Schriften nebst einer Abhandlung über Geilers Leben und echte Schriften von Philipp de Lorenzi. 1. u. 2. Bd. 8. (XI, 447 u. X, 430 S.) Trier 1881. Groppe. 5 u. 4 M.
Vgl. Literar. Rundschau 1881, Nr. 22; Der Katholik, 1881, Juni; Literar. Handweiser 1882, Nr. 4; D. Liter. Ztg. 1882, 22 (E. Schmidt); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 120 ff. (Böttticher).

1060. **Geistliche Gedichte.** — Tragl, Alex., Zwei Bruchstücke geistlicher Dichtung.
Vgl. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 245—248. Aus Prag, 2 Perg. Bl. (das Alter wird nicht angegeben).

1061. **Gottfried von Straßburg.** — Lüth, Karl, der Ausdruck dichterischer Individualität in Gottfrieds Tristan. 4. (33 S.)
Programm des Gymnasiums zu Parchim 1881 (Nr. 561).

1062. **Hartmann von Aue,** der arme Heinrich und die Büchlein. Herausgeg. von M. Haupt. 2. Auflage der 'Lieder und Büchlein und des armen Heinrich' besorgt von E. Martin. 8. (XX, 148 S.) Leipzig 1881. Hirzel. 4 M.
Der Herausgeber hat, was man billigen wird, ein durchaus conservatives Verfahren eingeschlagen. Daß Haupt aber gegenüber so einleuchtenden Besserungen, wie 2. Büchl. 660 *daz uns mûre noch want* auf der Lachmannschen Lesart beharrte, verdient bemerkt zu werden. Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Behaghel); Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881, Nr. 12 (Sauer).

1063. Hartmann von Aue, der arme Heinrich. Il povero Enrico. Versione in prosa di A. Baragiola. 8. (IV, 45 S.) Straßburg 1881. Trübner. M. 1,20.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 169 f.

1064. Henrici, über die Hss. des Iwein.
Verhandlungen der 36. Philologen -Versammlung S. 208—209.

1065. Birlinger, A., Bruchstücke aus Hartmanns Iwein.
Germania 26, 99—101.

1066. Henrici, Emil, die Dresdner Iweinhandschrift.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 123—127.

1067. Bechstein, R., Drei Conjecturen zu Hartmanns Iwein.
Germania 26, 385—393.

1068. Henrici, Emil, Schiltebürger als Name des Todes. Zu Iwein 7162.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 127.

1069. Schmuhl, Carl, Beiträge zur Würdigung des Stiles Hartmanns von Aue. 4. (32 S.)
Beilage zum Programm der latein. Hauptschule zu Halle. Michaelis 1881. (Nr. 198.)

1070. Hartmann von Aue s. Kynast (Nr. 174.)

1071. Hartmann von Aue s. Weingartner (Nr. 171).

1072. **Hayden.** — Schaubach, Ernst, Gregor Hayden's Salomon und Morolf. 8. (58 S.) Leipziger Dissertation (1881).

1073. **Heinrich von Breslau.** — Wernicke, Ewald, Zur Geschichte der Minnelieder Heinrichs von Breslau.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 352. Die hier mitgetheilte Notiz ist von mir berichtigt Anz. 1882, Sp. 48.

1074. **Heinrich von Freiberg.** — Fietz, A., Gedicht vom heil. Kreuz von Heinrich von Freiberg. 8. (18 S.)
Programm des Staatsgymnasiums in Cilli 1881.

1075. **Heinrich von Morungen.** — Mülverstedt, G. A. v., des Minnesängers Heinrich von Morungen Heimat und Geschlecht.
Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde XIII. Jahrg. Schlußheft (1881).

1076. **Hermann von Fritzlar.** — Fritzlari Hermann Sente Elsebètje. Bevezetés. Kfn. Megigazitott Szöveg. Kritikai jegyzetek. Kolozsvár (1881). 8. Sumptibus editorum actorum comp. litt. univ.

1077. **Hugo von Montfort** mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Literatur, Sprache und Metrik im XIV. u. XV. Jahrhundert. Herausgegeben von J. E. Wackernell. 8. (CCLX, 282 S.) Innsbruck 1881. Wagner.
Ältere tirolische Dichter 3. Band. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1882, Nr. 15 (Bartsch); Literaturblatt Nr. 3 (Brandl); Literar. Centralblatt 1882, 14 (G. R.); Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 492—495 (Kinzel); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 231 ff. (Emil Henrici).

1078. **Judith.** — Pirig, Joseph, Untersuchungen über die sogenannte Jüngere Judith, mittelhochdeutsches Gedicht der Übergangsperiode. Inaugural-Dissertation. 8. (76 S.) Bonn 1881.
Die angehängten Thesen enthalten außer einigen Emendationen zur Judith solche zum Alex. 2307 W. (*sîn* für *dîn*) und Annolied B. 23 ff., wo zwei Verse gestrichen werden und vorgeschlagen wird: dâ wir inne birin, daz ander ist geistîn. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 332 f.; D. Liter. Ztg. 1881, 41 (Rödiger); Literaturblatt 1882, 5 (Vogt).

1079. **Konrad von Fußesbrunnen,** die Kindheit Jesu. Herausgeg. von Karl Kochendörffer 8. (VIII, 186 S.) Straßburg 1881. Trübner.
Quellen u. Forschungen XLIII. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 17 (Schönbach); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 217 ff. (Strauch).

1080. Kochendörffer, Handschriften-Verhältniss und Quelle der Kindheit Jesu von Konrad von Fußesbrunnen. 8.
Straßburger Dissertation 1881; enthält die Einleitung zur Ausgabe.

1081. **Konrad von Würzburg.** — Petelenz, K. J., Konrads von Würzburg Leben und Bedeutung. 8. (33 S.)
Jahresbericht des Gymnasiums zu S. Hyacinth in Krakau 1881. Vgl. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882, 159.

1082. Look, Heinrich van, der Partonopier Konrads v. Würzburg und der Partonopeus de Blois. Goch 1881. 8. (43 S.)
Straßburger Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 47 (E. Schröder); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 181.

1083. **Konrad von Zabern.** — Falk, Pfarrer, Zu Konrad von Zabern.
Germania 26, 382.

1084. **Kudrun.** Nach Müllenhoff und Martin verkürzte Ausgabe mit grammatischer und metrischer Einleitung und Wörterbuch für Schulen und zum Selbstunterricht, von A. E. Zwitzers. 8. (VIII, 94 S.) Hannover 1881. Hahn. 1 M.

1085. Gibb, John, Gudrun, and other stories from the Epics of the Middle Ages. 1881. (Marshall, Jupp and Son.)
Vgl. Academy vom 22. Oct. 1881, S. 308.

1086. Kny, Hans, der Gebrauch der Negation im Kudrunliede. 8. (18 S.)
Programm der Oberrealschule in Bielitz 1800. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 137.

1087. Kudrun s. auch Nibelungen (Reinhardt Nr. 1112).

1088. **Lamprecht,** Pfaffe. — Die Basler Bearbeitung von Lambrechts Alexander herausgeg. von R. M. Werner. 8. (230 S.) Tübingen 1881.
154. Publication des litterarischen Vereins. Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 379—384 (Kinzel).

1089. **Legenden.** — Birlinger, A., Leben heiliger alemannischer Frauen des XIV. XV. Jahrhunderts. I. Dit erst Büchlyn ist von der seligen Kluseneryn von Rüthy, die genant waz Elizabeth.
Alemannia 9 (1881), 275—292. Nach einer Straßburger Hs. gedruckt. Die Innsbrucker Hs., die S. 292 erwähnt wird, ist nicht verloren; vgl. Germania 25, 490, Nr. 887.

1090. **Lieder.** — Pallmann, zehn Lieder aus dem Frankfurter Stadtarchiv.
Mittheilungen des Vereins für Frankfurter Geschichte VI (1881), S. 123.

1091. **Liederdichter.** — Apfelstedt, F., zur Pariser Liederhandschrift.
Germania 26, 213—229.

1092. Die Minnesänger. Ausgewählt und übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von K. Pannier. 1. u. 2. Auflage. 12. (358 S.) Görlitz 1881. Förster.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, 43 (Freytag); Literaturblatt 1882, 2 (Schroeter).

1093. Pannier, Karl, die Minnesänger.
Europa 1881, Nr. 26.

1094. Schwebel, Oskar, Deutsche Minnesänger. 1. 2.
Vossische Ztg. 1881, Sonntagsbeilage 44. 46. (2. Reinmar von Brennenberg.)

1095. **Lutwins** Adam und Eva. Zum ersten Male herausgegeben von Konrad Hofmann und Wilhelm Meyer. 8. (132 S.)
153. Publication des litterarischen Vereins. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 222 ff. (Steinmeyer); Literaturblatt 1882, 7 (Sprenger).

1096. **Margareta.** — Hasenjäger, R., Bruchstück einer mitteldeutschen Margaretenlegende.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 468—479. 7 Bl. einer S. Hs. Pap. 15. Jh. in Stettin. Das Bruchstück gehört zu der Bearbeitung, welche Stejskal (Wien 1880) herausgegeben; schließt sich am nächsten an den alten Druck (b) an.

1097. **Mariendichtung.** — Schröder, Eduard, Zur Marienlyrik. I. Bruder Hans. II. Die Mariengrüße.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 127—130.

1098. **Muscatblut.** — Puls, Alfred, Untersuchung über die Lautlere der Lieder Muscatbluts. 8. (54 S.) Hirschberg i. Schl. 1881. (Kiel, Lipsius u. Tischer.) Kieler Dissertation.
Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 3 (Behaghel).

1099. **Mystiker.** — Denifle, die Dichtungen R. Merswins. 5. Epilog.
Zeitschrift f. deutches Alterthum 25, 101—122.

1100. Jundt, das Büchlein des Frankfurter Deutschherre und Gottesfreundes: Eyn deutsch Theologie new untersucht.
Programm 1881, Nr. 441.

1101. Strauch, Philipp, Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik. 8. (CVIII, 416 S.) Freiberg u. Tübingen 1882. Mohr (Siebeck).
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, Nr. 6 (Bech); Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit Nr. 1; Deutsche Rundschau 1882, März.

1102. **Neidhart** s. Nr. 811.

1103. Der **Nibelunge Noth** und die Klage. Nach der ältesten Überlieferung herausgeg. von K. Lachmann. Kleine Ausgabe. 10. Abdruck des Textes. 8. (297 S.) Berlin 1881. Reimer. M. 1,50.

1104. Das Nibelungenlied herausgeg. von Fr. Zarncke. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 4. Auflage (9. Abdruck des Textes). Leipzig 1881. Wigand. M. 1,80.

1105. Khull, F., Nibelungenhandschrift U.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 77—79. Perg.-Blatt des 13. Jahrh. in kl. 4. Im Besitz von Herrn Ploner in Innsbruck. Umfasst 1272, 3—1286, 2 meiner Ausgabe. Das Fragment gehört zur Bearbeitung C* (II); doch stimmt 1272, 4b mehr mit I überein. 1276, 4 *chemenaten* = BDab. 1277, 2 *er* für *man*. Vgl. noch 1280, 1. 2. Beachtenswerth ist auch 1283, 4, wo die von mir vermuthete Assonanz *degen* : *geleben* thatsächlich steht.

1106. Pieśń o Nibelungach w przekładzie A. J. Szabrańskiego. 8. Warschau. Übersetzung des Nibelungenliedes ins Polnische. Erscheint bogenweise in „Biblioteka najeclniéjszych utworów".

1107. German, L., Niedola Nibelungów, przeklad z jezyka oredniowiecznego górno-niemickiego (wedlug wydania K. Bartsch'a). 8. (37 S.) Krakau 1881.
Programm der Oberrealschule. Übersetzung von Str. 1—264 meiner Ausgabe ins Polnische.

1108. Bech, F., Nibel. 698, 2—3 ed. Bartsch.
Germania 26, 350—351.

1109. Ein Brief Wilhelm Grimms über das Nibelungenlied. Mitgetheilt von G. Hinrichs.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 327. Vom 10. Juni 1841.

1110. Hallberg, E., Les Nibelungen.
Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1881, Nr. 3. Über den gegenwärtigen Stand der Nibelungenfrage und die neuesten Arbeiten.

1111. Schuhmann, I., Nibelungen.
Giornale Napoletano N. S. Fasc. 15 (1881).

1112. Reinhardt, F., zur Charakteristik des Nibelungenliedes: Vergleich des epischen Stiles der Nibelungen und der Kudrun. 4. (12 S.) Aschersleben 1881. Huch. In Comm. 80 Pf.
Programm der Realschule I. Ordnung 1881 (Nr. 221).

1113. Das Nibelungenlied. Ein Helden-Epos. Umgedichtet von Chr. Stecher. In: Deutsche Dichtung für die christliche Familie und Schule von Chr. Stecher. 9.—11. Heft. (396 S.) Graz 1881. Styria. à 60 Pf.

1114. Das Nibelungenlied in seiner ursprünglichen Form. Nach einer alten Runenhandschrift ins Neuhochdeutsche übertragen und mit einem gelehrten Vorwort versehen von L. Hözelin. 12. (32 S.) Leipzig 1881. Ehrlich. 50 Pf. Ein Scherz.

1115. Esser, Die Formen der Periode im Nibelungenliede. (8 S.) Programm des Gymnasiums zu Weissenburg 1880.

1116. Nibelungenlied s. auch Durmayer (Nr. 411).

1117. Nibelungen s. Nr. 528.

1118. **Nicolaus von Jeroschin.** — Nigg, Hans, Jeroschinfragmente. Zeitschrift f. deutsches Altertum 25 (1881), 80. Im Kreisarchiv zu Amberg, 5 halbe Perg. Blätter.

1119. **Oswald von Wolkenstein.** — Nachtrag zu Prof. Schmid's Lebensabriss des Oswald von Wolkenstein.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte in Hohenzollern 14. Jahrg. (1880—81). Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 1106.

1120. Bösch, Hans, Oswald von Wolkenstein und Aldriget von Castelbarco. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 99 f. Eine Urkunde Oswalds von 1427 und ein Revers des auf seine Fürbitte freigelassenen Aldriget.

1121. Bösch, Hans, Ordnung und Gewalt des Minnesängers Oswald von Wolkenstein zur Vornahme der Inventur des Nachlasses seines Vetters Veit von Wolkenstein († 1442).
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 296—299.

1122. Lieder, gedichtet und componirt von Oswald von Wolkenstein, dem letzten deutschen Minnesänger (nach seinem Original-Manuscript 1432 zum ersten Mal aufgeführt). Donnerstag 7. und 21. April (1881) in Meran, in dem Harfenconcert von Adolf Sjödén. 7 Lieder, deren Texte auf dem Zettel abgedruckt sind, am 7. April aufgeführt, zum Theil wiederholt und mit 3 andern vermehrt am 21. April.

1122[a]. **Ottacker.** — Dürnwirth, R., zwei Bruchstücke aus altdeutschen Dichtwerken. A. Aus dem jüngern Titurel. B. Aus Ottackers Reimchronik. 8. (39 S.) Programm der Oberrealschule in Klagenfurt 1881. Klagenfurt 1881. Heyn in Comm. M. 1,20.

1123. Ein Steiermärkisches Dichterblatt aus dem 14. Jahrhunderte.
Steiermärkische Geschichtsblätter 1880, 234.

1124. Busson, A., der Krieg von 1278 und die Schlacht bei Dürnkrut. 8. (145 S.) Wien 1880. Gerold.
Behandelt auch Ottackers Quellen. Vgl. Jahresbericht 1881, S. 140.

1125. **Pleier.** — Walz, Michael, Gârel von dem blüenden tal. 8. (56 S.) Separatabdruck aus dem Jahresbericht des akadem. Gymnasiums in Wien. Wien 1881. Selbstverlag.
Als Vorläufer einer kritischen Ausgabe des Gedichtes. Nach dieser Probe darf man eine sorgfältige Arbeit erwarten. Vgl. Literaturblatt 1882, Nr. 1 (Bech); Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 33, 158.

1126. **Predigt.** — Birlinger, A., Altdeutsche Predigt von Kristi Geburt XII.—XIII. Jahrhundert.
Alemannia 9 (1881), 259—260. Aus einer Perg. Hs. des 13. Jhs.

1127. Schönbach, A., Predigtbruchstücke. V.
Zeitschrift f. deutsches Altertum 25, 288—290.

1128. Jeitteles, Adalbert, die St. Pauler Predigten und Herr Anton Schönbach. Abwehr einer Recension. Zugleich ein Beitrag zur literarischen Kritik unserer Tage. 8. (XII, 149 S.) Innsbruck 1881. Wagner.
Auch als Beilage zu Germania Bd. XXVI. Vgl. Schönbach in Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 327—329.

1129. Sprenger, R., Zu den Predigten aus St. Paul.
Germania 26, 105.

1130. **Psalmen.** — Schlesische Denkmäler des deutschen Schrifttums im Mittelalter herausgeg. von P. Pietsch. I. Trebnitzer Psalmen herausgeg. von P. Pietsch. 8. (CXII, 126 S.) Breslau 1881. Köbner. M. 6,40.
Vgl. Literaturblatt 1881, 9 (Bech); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 234 ff. (Kochendörffer).

1131. **Reimpredigt.** Von A. Schönbach.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 213 f. Über das Vorkommen von Reimpredigten.

1132. **Reinfried.** — Laistner, L., zum Reinfried und Archipoeta.
Germania 26, 420—422.

1133. **Reisen.** — Henrici, Ernst, Beschreibung einer Seereise von Venedig nach Beirut im Jahre 1434.
Zeitschrift f. deutsches Altertum 25 (1881), 59—70. Aus der Hs. Arundel 6, Plut. CLXIII D des British Museum.

1134. Krause, K. E. H., Bemerkungen zu der Reise von Venedig nach Beirut.
Zeitschrift f. deutsches Altertum 25, 182—188.

1135. Pilgerreisen der Basler Hans und Peter Rot 1440 u. 1453. Herausgegeben von A. Bernoulli. 8. (96 S.) Basel 1881. Georg.
Separatdruck aus den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Bd. I (N. F.)

1136. **Rosenblut.** — Milchsack, G., Zu Rosenblut.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.

1137. **Rosengarten.** — Edzardi, A., Rosengarten und Nibelungensage.
Germania 26 (1881), 172—176.

1138. Titz, K. W., Fragmente eines čechischen Rosengartens.
Zeitschrift f. deutsches Altertum 25, 253—271.

1139. **Rudolf von Ems.** — Koch, John, Fragmente von Rudolfs von Ems Barlaam und Josaphat in einer Handschrift des britischen Museums in London.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 78—89.

1140. Pietsch, P., Fragment einer Handschrift von Barlaam und Josaphat.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 163—164. Aus Breslau.

1141. Balke, G., und Fuhlhage, Fragmente von Rudolfs Weltchronik.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 302—312. Aus Straßburg und Minden. Die 308—312 gedruckten Fragmente gehören vielmehr zur Christherrechronik.

1142. Lob Straßburgs aus der Weltchronik Rudolfs von Ems.
Literar. Beilage der Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1881, 15.

1143. Doberentz, O., die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Ems.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 112 (1881), 257—301. 387—454. 13, 29—57. 165—223. Behandelt hauptsächlich den Nachweis der Zugehörigkeit dieses Abschnittes zu Rudolfs Werke sowie die Quelle (Honorius Imago mundi).

1144. **Salman und Morolt.** — Vogt, Fr., zur Salman-Morolfssage.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 313—323.

1145. **Schauspiel.** — Fronleichnamsspiel, Egerer, herausgegeben von G. Milchsack. 8. (364 S.) Tübingen 1881.
156. Publication des litterar. Vereins in Stuttgart. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 169 (Schönbach).

1146. **Silvester.** — Bartsch, K., zum Trierer Silvester.
Germania 26, 57—63.

1147. **Sprüche.** — Henrici, Ernst, Spruch vom Römischen Reich aus dem Jahre 1422.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 71—77. Aus der Hs. Arundel 6 des British Museum. Anfang: 'Geystliche ertzundung warer mynnenn.'

1148. Trautmann, F., das Tegernsee'r Kloster-Einschreibebuch und Sprüche aus Stammbüchern.
Die Wartburg 1881, Nr. 3, S. 28—29. Enthält u. a. die bekannten lat.-deutschen Hexameter 'Iß ganz Martini'.

1149. **Steinhöwel.** — Ehrle, Dr. Heinrich Steinhöwel's regimen sanitatis.
Deutsches Archiv für Geschichte der Medizin 4. Bd. 2.—4. Heft. Vgl. Bibliographie 1880, Nr. 1128.

1150. **Stricker.** Kummer, K. F., Strickers Frauenlob.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 290—301. Varianten aus einem in der Ambraser Hs. erhaltenen Stücke. Das auf S. 294 ff. mitgetheilte *maere* vom Ackermann steht in BC als selbständiges Stück.

1151. **Titurel,** jüngerer s. Ottacker (Nr. 1122[a]).

1152. **Tristan.** — Lambel, H., Fragment einer Tristandichtung.
Germania 26, 356—364.

1153. Titz, K. W., Fragment eines niederdeutschen Tristant.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 248—251. Gleichzeitig mit dem Lambelschen Abdruck erschienen. Man wird sich leicht überzeugen, um wie viel sorgfältiger die Lambel'sche Bearbeitung ist.

1154. Franck, Johannes, Ein vermißter Roman.
Über die eben erwähnten Fragmente eines niederdeutschen Tristan. Spectator (1881), Nr. 34.

1155. Tristrant und Isalde. Prosaroman des 15. Jahrhunderts herausgeg. von Friedrich Pfaff. 8. (237 S.)
152. Publication des litterarischen Vereins.

1156. **Truchsess von S. Gallen.** — Meyer von Knonau, die St. Galler Ministerialen, Truchsesse von Singenberg.
Anzeiger für Schweizer. Geschichte 1880, S. 288 f. Weist den Minnesänger 1209 bis 1228 nach.

1157. **Ulrich von Eschenbach.** — Toischer, W., über die Alexandreis Ulrichs von Eschenbach. 8. (100 S.) Wien 1881. Gerold in Comm. M. 1,50.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, 16; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 334; Literaturblatt 1881, Nr. 8 (Strauch).

1158. Martin Hattala a Adolf Patera: Zbytky rýmovaných Alexandreid staročeských. Díl I. Texty a transkripce. V Praze 1881.
Text und Transscription der Überbleibsel der gereimten altčechischen Alexanderlieder. Der Herausgeber nimmt als Quelle nur die latein. Dichtung von Gualterus de Castellione an; aber der Einfluß Ulrichs ist unleugbar. Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 19, 3, 33 ff. (Titz).

1159. Titz, K. W., Ulrich von Eschenbach und der Alexander boëmicalis. 8. (12 S.) Prag 1881. Selbstverlag.
Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 263 (Behaghel).

1160. **Ulrich von Türheim.** — Kohl, O., Zu dem Willehalm Ulrichs von Türheim.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 129—163. 277—303.

1161. **Urbarien,** älteste, des Klosters Rathhausen. Mitgetheilt von J. L. Brandstetter.
Der Geschichtsfreund 36. Band. Einsiedeln 1881.

1162. **Urkunden.** — Stälin, P., Urkunden zur Geschichte der Ritterbündnisse des 14. Jahrhunderts.
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 4 (1881), S. 1—7. 3 deutsche Urkunden von 1381. Ich beabsichtige keineswegs alles Urkundenmaterial zu verzeichnen, sondern gebe nur einiges, namentlich was in Zeitschriften verstreut leicht der Aufmerksamkeit entgeht.

1163. Grimm, Julius, Zu dem Streite der Geschlechter und der Zünfte von Mainz. Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen, J. 1880, S. 43 bis 46. Darmstadt 1881. Urkunde von 1335.

1164. Dortmunder Urkundenbuch. Bearbeitet von K. Rübel. Bd. 1. 1. Hälfte. (Nr. 1—547.) 899—1340. 8. (VII, 376 S.) Dortmund 1881. Köppen. 9 M. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 24.

1165. Urkunden der Stadt Göttingen aus dem XVI. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte von Braunschweig-Lüneburg 1500—1533 von A. Hasselblatt und G. Kästner. 8. (IX, 471 S.) Göttingen 1881. Vandenhoeck u. Ruprecht. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 24.

1166. Zu **Walther und Hildegunde.** Von A. Schönbach.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 181 f. Ergänzungen und Berichtigungen zu Weinholds Lesung. Meine Vermuthung (Germ. 12, 89) zu S. I, Sp. 1, Z. 5 bestätigt sich.

1167. **Walther von der Vogelweide.** — Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausgegeben von Hermann Paul. (Altdeutsche Textbibliothek herausgeg. von H. Paul. Nr. 1.) 8. (IV, 199 S.) Halle 1882. Niemeyer. M. 1,80. Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 19; Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 246 ff. (Wackernell).

1168. Paul, Hermann, zu Walther von der Vogelweide.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 161—209. 1. Zur Chronologie der Sprüche W's. 2. W. u. Reinmar. 3. Kürzung und Mehrsilbigkeit der Senkungen. 4. Syncope der Senkung. 5. Zweisilbiger Auftakt. 6. Zu einzelnen Stellen.

1169. Samhaber, E., Walther von der Vogelweide. 8. (VII, 128 S.) Laibach 1882. v. Kleinmayr u. Bamberg. M. 2,60.
Freie Nachdichtung der Lieder, die in romanhafter Weise an den Faden des Lebens angereiht werden; im Ganzen recht gelungen. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 24 (Werner).

1170. Lasser, H., über die religiöse Lebensanschauung Walthers von der Vogelweide.
In: Festschrift zur 2. Säcularfeier des Friedrich-Werderschen Gymnasiums. Berlin 1881. (S. 217—223.)

1171. Zingerle, J. V., Vogelsang.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 28. Zu Vogelweide; vgl. Bibliographie 1880, Nr. 227.

1172. **Wirnt von Gravenberg.** Eine literarhistorische Untersuchung. Von Richard Bethge. 8. (80 S.) Berlin 1881. Weidmann. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 8 (Strobl); Literaturblatt Nr. 3 (Sprenger); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 170 (Martin); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 117 ff. (Böttticher).

1173. Schönbach, Anton, zu Wigalois III.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 207—213. Abdruck der Freiburger Fragmente. Bezüglich der Bemerkungen auf S. 211 ff. erwidere ich, daß mein Hinweis auf zwei Stellen, an denen der Pfeiffersche Abdruck besser ist, die Behauptung von Schönbach, 'besser von Müllenhoff' als nicht so ohne weiteres richtig erweisen sollte. Wenn Sch. bei seinem 'besser' jene beiden Stellen ignorirte, so hatte ich keine Verpflichtung, diejenigen Stellen hervorzuheben, an denen Storm richtiger gelesen. Was endlich den Schluß der Bemerkung (S. 213) angeht, so wolle Sch. gefälligst meine Bearbeitung Kobersteins S. VII des 1. Bandes nachlesen.

1174. **Wolfram von Eschenbach.** — Stosch, Johannes, Wolframs Titurellieder.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 189—207.

1175. Lucae, K., zum Parzival 463, 15.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 383—386. L. nimmt, wie schon Sprenger in Bezzenbergers Beiträgen 3, 175, *schâr* im Sinne von 'Fleisch' (franz. *char*).

1176. Seeber, die leitenden Ideen im Parzival. I. II.
Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft II (1881), 1. 2.

1177. Suchier, Hermann, Handschriften und Bruchstücke von Wolframs Willehalm.
Zeitschrift f. deutsche Philologie XIII, 257—276.

1178. Wolfram v. Eschenbach s. Nr. 997.

1179. Holstein, H., Ackermann und Agricola.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 455—467.

1180. **Aventin.** — Johann Turmair's genannt Aventinus sämmtliche Werke. 2. Bd. 1. Hälfte. Annales ducum Boiariae, bearbeitet von Archivrath S. Riezler. Buch I—III. 8. (418 S.) München 1881. Kaiser. M. 7,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 26; Revue critique 1882, Nr. 2 (A. Stern); Blätter f. literar. Unterhaltung 1882, Nr. 13.

1181. **Chronik**, Zimmersche, herausgegeben von K. A. Barack. 2. verbesserte Auflage. I. 8. (VIII, 631 S.) Freiburg i. Br. u. Tübingen 1881. Mohr.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 1 (Rödiger); Literaturblatt 1881, Nr. 11 (Liebrecht).

1182. **Fischart.** — Ernouf, lettre relative au „Bienenkorb" de Fischart.
Bulletin du bibliophile 1881, Dec.

1183. **Gedicht.** — Kawerau, eine maccaronische Dichtung vom J. 1548.
Archiv für Literaturgeschichte X, 4 (1881).

1184. **Geschichte,** Ein wunderbarlich, Wye dye merckischen Juden das hochwirdig sacrament gekaufft und zu martern sich unterstanden Anno domini 1510. Facsimile-Abdruck. 4. (6 S.) Berlin 1881. Friedländer. 50 Pf.

1184ª. Herzog **Heinrich Julius** und die Anfänge des deutschen Theaters. Vortrag von O. v. Heinemann.
In: Heinemann, Aus der Vergangenheit des Welfischen Hauses. Wolfenbüttel 1881. 8. (VI, 245 S.) Zwißler. 3 M.

1185. Peter **Himmelreich's** und Michael **Friedwald's**, des Löwentödters, Elbingisch-preußische Geschichten. Herausgegeben von M. Töppen. 8. (435 S.) Leipzig 1881. Duncker u. Humblot. 10 M.
Publication des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.

1186. **Huober**, K., der hohenlohische Reformator, als Dichter und Komponist. Von G. Bossert.
Württembergische Vierteljahrshefte 4 (1881), 63—65. Ein akrostichisches Lied nebst der Melodie.

1187. **Hutten.** — Bauch, Gustav, ein bisher unbekannt gebliebenes Jugendgedicht Ulrich's von Hutten.
Archiv für Literaturgeschichte X, 4 (1881).

1188. Hutten, U. v., von L. Geiger.
Allgemeine deutsche Biographie 13. Bd. S. 464—480.

1189. **Liederbuch** aus dem 16. Jahrhundert. 2. Auflage. 8. (XXVI, 399 S.) Leipzig 1881. Brockhaus. M. 3,50.
Deutsche Dichter des 16. Jahrhs. 1. Band. Vgl. Blätter für literar. Unterhaltung 1882, Nr. 22 (Boxberger).

1189. **Luther**, der ungefälschte, nach den Urdrucken der königl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart hergestellt von K. Haas. 6.—15. Bdchn. 12. Stuttgart 1881. Metzler. à M. 0,40.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1881, Nr. 19 (Lemme).

1190. Knaake, J. K. F., Luther's Lied 'Ein feste Burg' im Jahre 1527 gedichtet. Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Theologie 1881, 1, S. 39—48.

1191. Fünf Briefe aus den Tagen des Todes Luthers. Mitgetheilt von G. Kawerau. Theologische Studien und Kritiken 1881, S. 160—174. Über Luthers letzte Tage und seinen Tod.

1192. Luther s. Nr. 170.

1193. **Murner.** — Deutsche Drucke älterer Zeit, in photolithographischer Nachbildung, ausgewählt von W. Scherer. I. Bd.
Thomas Murners Schelmenzunft 1512. Nach dem Exemplar der königlichen Bibliothek zu Berlin. Mit einem Vorwort von W. Scherer. Berlin 1881. 4 M. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 1 (E. Schmidt).

1194. **Nachtigall.** — Lier, H. A., Ottmar Nachtigalls 'Joci ac sales mire festivi'. Ein Beitrag zur Kenntniss der Schwankliteratur im 16. Jahrh.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.

1195. **Neander.** — Meister, F., Michael Neander. Vortrag.
N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 124. Bd. Heft 4 fg. (1881).

1196. **Roth**, Nicolaus, Cuntz von Kauffungen. Komödie in 5 Acten, gedichtet im J. 1585. Zum erstenmal herausgegeben von Bruno Stübel.
Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 7. Bd. (1881), S. 29—112. Eine unbekannte und zwar die älteste dramatische Bearbeitung aus einer Hs. im Besitz der Gesellschaft.

1197. **Sachs, Hans.** — Goetze, E., Neue Mittheilungen über die Schicksale der von Hans Sachs eigenhändig geschriebenen Sammlung seiner Werke.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.

1198. Genée, Rudolf, Hans Sachs.
Westermanns illustrirte Monatshefte 1881, Mai, S. 187—204. Mit 2 Porträts, einem Facsimile, der Abbildung seines ehemaligen Wohnhauses etc.

1199. Bechstein, R., Nachtrag zu Germ. 24, 407. (Warum betrübst du dich, mein Herz).
Germania 26, 380 f.

1200. **Salat's**, Hans, Drama vom verlornen Sohne. Herausgeg. von J. Baechtold. 8. (90 S.) Einsiedeln 1881. Benziger.
Abdruck aus dem Geschichtsfreund Bd. 36. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 40; D. Liter. Ztg. 1882, 5 (E. Schmidt).

1201. **Schmelzl.** — Crecelius, W., Wolfgang Schmeltzle.
Monatshefte für Musikforschung XIII, Nr. 7. 8 (1881).

1202. Saliger, W., einiges I. über Wolfgang Schmelzl, II. über Hieronymus Arconatus.
Programm des Obergymnasiums zu Olmütz 1880. 8. (15 S.)

1203. **Stammbuchverse** des 16. Jahrh.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 47 f.

1204. Deiter, H., Hochdeutsche Stammbuchverse aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 237—240.

1205. **Vögeli.** — Birlinger, A., Jörg Vögeli. Zur Litteraturgeschichte des XVI. Jarhunderts.
Alemannia 9 (1881), 225—230. Theilt eine poetische Bearbeitung der Sprüche Salomonis, ein schon bei Wackernagel (Kirchenlied 4, 146) gedrucktes Lied und ein gereimtes Vaterunser mit.

1206. **Waldis**, Burkard, der verlorene Sohn, ein Fastnachtspiel. (1527.)
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs., Nr. 30. Halle 1881. Niemeyer. 60 Pf. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 40; Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 416 (Schröder).

1207. Milchsack, G., Burkard Waldis. Nebst einem Anhang: Ein Lobspruch der alten Deutschen.
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jhs. Ergänzungsheft (zu Nr. 30). Halle 1881. Niemeyer. 60 Pf. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 7, 416 (Schröder); Histor. Zeitschrift 48, 1.

1208. Milchsack, G., zu Burkard Waldis.
Archiv für Literaturgeschichte XI, 1.

1209. Weller, Emil, Nachlese zu 'die ersten deutschen Zeitungen'.
Germania 26, 106—114.

D. Altsächsisch.

1210. Lambel, Hans, ein neuentdecktes Blatt einer Heliandhandschrift. (Mit 1 Tafel.) 8. (14 S.) Wien 1881. Gerold in Comm.
Aus den Sitzungsberichten 1880, 97. Bd. 2. H. S. 613 ff. abgedruckt. Gefunden auf der Prager Universitätsbibliothek, umfasst das Bruchstück (1 Bl.) Vers 958 bis 1006.

1211. Lambel, H., Zum Prager Bruchstück des Heliand.
Germania 26, 256. Berichtigungen.

1212. Gallée, J. H., Hêleand 984.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 3. Aflev. (1881), S. 258—260. Schlägt *astôp* f. *afstôp* vor.

1213. Cosijn, P. J., Hêliand 2477.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 1, 41. Schlägt statt *gikrund* vor *kigrund*.

1214. Wagner, A., die Heliandvorreden.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 173—181.

1215. Kelber, L., der Heliand in theologischer und ästhetischer Beziehung.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 1881, S. 79—95. 154—167.

1216. Heliand s. Nr. 1023.

1217. Heliand s. Pratje (Nr. 166 und 167).

1218. Heliand s. Wilhelmy (Nr. 168).

E. Mittelniederdeutsch.

1219. Walther, C., Braunschweigische Fündlinge. 6. Kalenderorakel. 7. Fragment eines Dramas von Simson.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 135—144.

1220. Deiter, H., aus niederdeutschen Handschriften.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 89 f. Aus Emden. 15. Jh. Prosa.

1211. Deiter, H., theologische Weisheit.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI (1881), 15 f. Aus einer Emdener Hs. des 15. Jhs.

1222. Jellinghaus, H., zu den niederdeutschen Bauernkomödien.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, S. 7—8.

1223. Seelmann, Wilhelm, Arnt Buschmans Mirakel.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 32—67.

1224. Lübben, A., zu Gerhard von Minden (3, 102. 17, 13).
In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 108—111.

1225. Jellinghaus, H., Mittelniederdeutscher Katechismus.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 20—28.

1226. Walther, C., der Koker.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 67—70.

1227. Zacher, J., zu Macer Floridus.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 349—352. Mittheilungen aus dem nd. Herbarius (Lübeck 1483).

1228. Bartsch, Karl, Marien Rosenkranz. Niederdeutsch.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 100—113.

1229. Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559. Von C. Walther.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 114—119.

1230. Deiter, Heinrich, Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle krancheyt der Peerden.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 74—99.

1231. Keinz, F., Mitteldeutsche Psalmenparaphrasen.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 13 (1881), 70—78.

1232. Krause, K. E. H., zur Ditmarschenschlacht von 1500.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XI (1881), 1—24. Niederdeutsche Reimchronik, aus einem latein. Gedichte (in Distichen) übersetzt.

1233. Haag, G., eine pommersche Reimchronik.
Baltische Studien XXXI (1881).

1234. Sprenger, R., Zu Reineke Vos.
Korrespondenzblatt d. Vereins f. nd. Sprachforschung VI, 31. Zu 'Meiböm tó Aken'.

1235. Grotefend, zu Goethe's Reinecke Fuchs.
Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für frankfurtische Geschichte VI (1881), S. 238. Über: den Maibaum zu Aachen.

1236. Zur mnd. Seelenklage. Von W. Seelmann und F. Sandvoß.
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachforschung VI, 76 f.

1237. Deiter, H., Niederdeutsche Stammbuchverse aus dem Jahre 1600.
Germania 26, 506.

1238. Sprenger, R., Zur mnd. Visio Philiberti.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 6, 130—133.

1239. Hasse, P., Aktenstücke zur Geschichte der Jahre 1440 und 1443. Mitgetheilt.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XI (1881), 151—164. Niederdeutsche Urkunden.

1240. Denkelbok der St. Nikolai-Kirche zu Kiel von 1487—1601.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XI (1881), 215—236. Niederdeutsch. Herausgeg. von P. Hasse.

F. Mittelniederländisch.

1241. Esopet. Opnieuw naer het handschrift uitgegeven en van een inleiding en woordenlijst voorzieen door te Winkel. 8. (4 u. 109 S.) Groningen 1881. fl. 1,50.
Bibliotheek van mnl. Letterkunde. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 20.

1242. Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde. 30. Lief. Ferguut, uitgeg. door E. Verwijs.

1243. Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde. 27 en 28. J. van Maerlant's Alexander door Dr. Franck.

1244. Jacob van Maerlant's Merlijn, uitgegeven door J. van Vloten. Aflev. 3. u. 4. Leiden. Brill. à fl. 1,25.

1245. Winkel, J. te, de Borron's Joseph d'Arimathie en Merlin in Maerlant's vertaling.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde 1, 305—363.

1246. van de Sande Bakhuyzen, W. H., aanteekeningen op der Naturen Bloeme (Vervolg).
Tijdschrift voor nederlandsche Taal- en Letterkunde I, 191—219. 261—280.

1247. Vries, M. de, een nieuw hoofdstuk der Tweede partie van den Spiegel Historiael.
Tijdskrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 1 (1881), 115—124.

1248. Gallée, J. H., Over Maerlant.
Gids 1881, 8, 324 f.

1249. Maerlant s. Nr. 151 (Franck).

1250. Regel, K., Bruchstück einer Handschrift des Leken-Spieghel.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 16, 224—229 (1881).

1251. Verdam, J., de dietsche Lucidarius.
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 3. Aflev. (1881), S. 232 bis 257. Bemerkungen zu einzelnen Stellen.

1252. Verdam, J., Reinaerdiana.
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde I, 1—29.

1253. Verdam, J., Velthem's episoden uit Hildegardis.
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 1, 281—297.

1254. Refereinen en andere gedichten uit de XVIe eeuw verzameld en afgeschreven door Jan de Bruyne, uitgeg. door K. Ruelens. 2 deleu. 8. (XXV, 206, 237 S.) Antwerpen 1880. 10 fl.

1255. Berijmd Verhaal van het beleg van IJsselstein door Gelder en Utrecht in 1511, uitgegeven door J. H. Gallée en S. Muller.
Bijdragen en Mededeelingen van het historisch Genootschap te Utrecht IV Deel (1881).

1256. Garrer, A. H., Een hollandsche klucht in latynsch gewaad.
Latynsche navolging, onder den titel Vitulus, der klucht: van den boer int kalfsvel, door Cornelis Schonaeus rector te Haarlem van 1575—1600. In: Spectator no. 30 en 31.

G. Altenglisch.

1257. Bibliothek der angelsächsischen Poesie. Begründet von Ch. W. M. Grein. Neu bearbeitet u. herausgeg. von R. P. Wülcker. 1. Bd. 1. Hälfte. 8. (VI, 148 S.) Kassel 1881. Wigand. 4 M.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 10 (Brenner); Engl. Studien 5, 239 ff. (Kölbing); Anglia IV, 4 (Wülcker).

1258. Cosijn, P. J., Anglosaxonica.
Tijdskrift voor nederl Taal- en Letterkunde 1 (1881), 143—158. Kritisches zu Elene, den Versus Gnomici, Judith, Crist, Disticha Catonis.

1259. Einenkel, Eugen, über die Verfasser einiger neuangelsächsischer Schriften. 8. (132 S.) Leipzig 1881. Fock in Comm. M. 3,50.
Vgl. Literaturblatt 1881, Nr. 12 (Wissmann).

1260. Kölbing, E., Kleine Beiträge zur Erklärung und Textkritik englischer Dichter. III.
Englische Studien 5 (1881), 150 ff. U. a. Piers the Plowman Passus V, V. 327 Skeat.

1261. Stratmann, F. H., Verbesserungen zu altenglischen Schriftstellern.
Englische Studien 4 (1881), 93—99. Zu S. Marharete, S. Juliana, Hali maidenhad, Old english homilies, Layamon, Genesis and Exodus, Old English Miscellany, William of Palerne.

1262. Varnhagen, H., Zu mittelenglischen Gedichten. XI. Zu den Sprichwörtern Hending's (Cambridge- und Oxford-Text). XII. Zu William de Schorham. XIII. Zu dem Streitgedichte zwischen Drossel und Nachtigall.
Anglia 4, 180—210.

1263. Arber's Neudrucke alter englischer Werke.
Vgl. Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1881, 31, wo namentlich der Wiederabdruck von Caxton's Übersetzung des Reineke Vos (nach dem holländischen) vom J. 1481 erwähnt wird.

1264. Aelfric's Lives of Saints, being a Set of sermons on Saints' Days formerly observed by the English Church. Edited by W. W. Skeat. Part I. 8. (VII, 256 S.) London 1881. Trübner. 10 sh.
Early English Text Society 76. Aus der Cottonian. Hs. Julius E. VII., mit den Lesarten der übrigen Hss. Rechts englische Übersetzung.

1265. Baskervill, W. M., the anglo-saxon version of the epistola Alexandri ad Aristotelem. 8. (31 S.) Leipziger Dissertation.
Aus Anglia 4, 139—167 (1881).

1266. Napier, A., Zu Andreas v. 1182.
Anglia 4, 411 (1881).

1267. Barbour's des schottischen Nationaldichters Legendensammlung nebst den Fragmenten seines Trojanerkriegs. Zum ersten Mal herausgegeben und kritisch bearbeitet von C. Horstmann. 8. (XII, 248 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 8 M.
Vgl. Athenaeum belge 1881, 15. Nov.; D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Zupitza); Literar. Centralblatt 1882, 32 (Wülcker).

1268. Beowulf herausgegeben von Alfred Holder. I. Abdruck der Handschrift im British Museum, Cotton. Vitellius A. XV. Freiburg u. Tübingen (1881). 8. (70 S.) M. 1,60.
„Germanischer Bücherschatz". Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 31 (Wülcker); D. Liter. Ztg. 25 (Zupitza).

1269. Zinsser, G., der Kampf Beovulfs mit Grendel' als Probe einer metrischen Übersetzung des angelsächsischen Epos 'Beowulf'.
Programm der Realschule zu Forbach (Nr. 448) 1881. 4. (18 S.) Die Übersetzung ist in reimlosen Jamben (fünffüß.) und mit Anmerkungen begleitet.

1270. Beowulf. Translated into modern rhymes by H. W. Lumsden. Leipzig 1881. Brockhaus Sortiment. (London. Kegan Paul.)
Vgl. Anglia IV, 4 (Wülcker); Athenaeum 30. April 1881.

1271. Bärwelf, die älteste deutsche Heldensage. Erzählt von F. L. Kobányi. 2. Auflage. Wien 1881. Pichler.
Jessen's Volks- und Jugendbibliothek. 5. Bdchn. 12. (81 S.) 70 Pf.

1272. Leonard, H. C., a translation of the anglo-saxon version of St. Mark's gospel: with preface and notes. 16. (94 S.) London 1881. Clarke. 1 s.

1273. Wülcker, R. P., Caedmon und Milton.
Anglia 4, 401—405.

1274. The English Charlemagne Romances. P. IV. The Lyf of the Noble and Crysten Prynce, Charles the Grete, translated from the French by Will. Caxton, and printed by him 1485. Edited now for the first time from the unique copy in the British Museum. With introduction, notes and glossary by S. J. H. Herrtage. Part. II. (XII S. u. S. 193—288.) London 1881. Trübner. 15 sh.
Early Englisch Text Society, Extra Series XXXVII. Vgl. Romania XI, 1.

1275. Chaucer Society.
Die neuesten Publicationen enthalten den 2. Theil der 'Supplement Parallel Texts of Ch.'s Minor Poems'; den 2. Theil der 'Odd Texts' der Minor Poems und den 3. Theil des 'One-Text Print' der Minor Poems.

1276. Chaucer, G., the prologue to the Canterbury Tales. The Text collated with the 7 oldest Mss. and a life of the author, introductory notices, grammar, critical and explanatory notes and index to obsolete and difficult words. By E. F. Willoughby. 12. (112 S.) London 1881. Blackie.

1277. Haweis, H. R., Chaucer for Schools. 8. (206 S.) London 1881. Chatto and Windus. 2 sh. 6 d.

1278. Furnivall, F. J., Chaucer's Prioress's Nun-Chaplain.
Anglia 4, 238–240.

1279. Furnivall, F. J., the hymn of Chaucer's Oxford Clerk.
Academy 1881, 12. Nov. S. 365, mit dem latein. Original. Vgl. S. 472 f.

1280. Hales, John W., Chaucer's Parliament of Fools.
Academy 29. Nov. 81, S. 384 f.

1281. Brugari, G., Jeffrey Chaucer e la letteratura inglese del secolo XIV. 8. (45 S.) Genova.
Aus: Giornale della Società di Lettere e convers. scient.

1282. Rye, Walter, a tabular statement of what has hitherto been found out as to the family of Chaucer of London. 1881.
Nicht im Handel.

1283. Furnivall, F. J., Chaucer's Grandfather.
Athenaeum 1881, S. 21 f.

1284. Rye, W., Chaucer's Grandfather.
Athenaeum 29. Nov. 1881, S. 165 f.

1285. Fleay, F. G., Chaucerian System of English Spelling.
Zeitschrift für Orthographie I, 6 (1881).

1286. Schrader, Aug., das altenglische Relativpronomen mit besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucers. 8. (X, 43 S.) Kiel 1881. Lipsius u. Tischer.
Kieler Dissertation.

1287. Monumenta Germaniae historica. Scriptorum t. XIII. fol. (XI, 832 S.) Hannover 1881. Hahn. 40 M.
Enthält S. 103–120 Ex annalibus anglosaxonicis (in ags. Sprache mit latein. Übersetzung).

1288. Hickey, E. H., the wanderer, from the english of Cynewulf.
Academy 1881, 14. Mai, S. 355. Metrische Übersetzung ins Neuengl. (Reime).

1289. Brandl, A., be domes daege.
Anglia 4, 97—104.

1290. The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn. Eine englische Romanze aus dem Anfange des 15. Jhs. nebst literar. Untersuchung über ihre Quelle, die ihr verwandten Darstellungen und ihre geschichtliche Grundlage herausgeg. von G. Lüdtke. 8. (XII, 291 S.) Berlin 1881. Weidmann. 6 M.
Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 3. Bd. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 18 (Varnhagen); Academy 1881, 26. Nov., S. 407; Literaturblatt 1882, 5 (Wissmann); Anglia V, 2 (Dönne).

1291. Nicholson, E. B., Mispunctuation in Gower and Ronsard.
The Academy 1881, 3. Sept. S. 162.

1292. Hales, John W., the 'Confessio amantis'.
Athenaeum 1881, 24. Sept., S. 851—53.

1293. The Blickling Homilies of the tenth Century ed. with a translation and index of words by R. Morris. London, Trübner.
Ausgabe in Quart. Vgl. Athenaeum 1881, 12. Nov.

1294. Das Lied von King Horn. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar herausgeg. von Theodor Wissmann. 8. (XXII, 155 S.) Straßburg 1881. Trübner.
Quellen u. Forschungen XLV. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, 31 (Hausknecht); Englische Studien 5, 407 f. (Stratmann).

1295. Wissmann, Th., Studien zu King Horn.
Anglia 4, 342—400.

1296. Legenden, altenglische. Neue Folge. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgeg. von C. Horstmann. 8. (CXXXVIII, 536 S.) Heilbronn 1881. Henninger. 21 M.
Vgl. Literaturblatt 1881. Nr. 11 (Brandl); Literar. Centralblatt Nr. 45 (Wülcker); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 98—125 (Schröder); D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 19 (Zupitza); Academy 14. Mai; Anglia V, 2 (Trautmann).

1297. Horstmann, C., Prosalegenden. S. Antonius.
Anglia 4, 109—138.

1298. Lyndsay, Sir D., poetical works. Edited by D. Laing. London, Simpkin. 3 vols. 8. 63 sh.

1299. Gierth, F., über die älteste mittelenglische Version der Assumptio Mariae. 8. (37 S) Breslau 1881. Köhler in Comm. 1 M.
Aus 'Englische Studien'.

1300. Furnivall, F. J., An early English poem to the Virgin (15th century) and a Welshman's phonetic copy of it.
Transactions of the Philological Society 1880—81. Part I.

1301. Warren, F. E., anglo-saxon missals.
Academy 17. Dec. 1881, p. 456—457.

1302. Sachse, Richard, das unorganische E im Orrmulum, zugleich eine Untersuchung über die Flexionsweise Orms. 8. (74 S.) Halle 1881. Dissertation.

1303. Lewin, H., das mittelenglische Poema morale. Im kritischen Text nach den 6 vorhandenen Hss. zum ersten Male herausgeg. 8. (78 S.) Halle 1881. Niemeyer. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 43 (Wülcker); D. Liter. Ztg. 1882, 13 (Varnhagen); Anglia IV, 4 (Einenkel); Englische Studien 5, 408 (Stratmann).

1304. Zupitza, J., Zum poema morale.
Anglia 4, 406—410.

1305. Schleich, Gustav, Beiträge zum Mittelenglischen Roland.
Anglia 4, 307—341 (1881).

1306. Hales, John W., the Romaunt of the Rose.
Athenaeum 1881, 12. Nov., S. 630.

1307. Brae, A. E., the romaunt of the Rose.
The Antiquarian 1881, Februar, S. 71 f.

1308. Hauffe, E., Zu den 'Reden der Seele in der Worcester-Hs.'
Anglia 4, 237 (1881).

1309. The Romaunce of the Sowdone of Babylone and of Ferumbras his Sone who conquerede Rome. Re-edited from the unique Ms. of the late Sir Thomas Philipps, with introduction, notes and glossary by E. Hausknecht. 8. (LXVII, 174 S.) London 1881. Trübner. 15 sh.
Early English Text Society Extra Series XXXVIII.

1310. Thomas of Erceldoune. Herausgegeben von A. Brandl.
Sammlung englischer Denkmäler in kritischen Ausgaben. 2. Bd. 8. (XII, 147 S.) Berlin 1881. Weidmann. 5 M. Vgl. Anglia V, 2 (Mushacke).

1311. Kölbing, E., Die Walderefragmente.
Englische Studien 5 (1881), 292 f. Zu S. 240.

1312. Kaluža, M., über das Verhältniss des mittelenglischen alliterirenden Gedichtes 'William of Palerne' zu seiner französischen Vorlage.
Englische Studien 4 (1881), 196—287. Der 1. Theil (36 S.) als Breslauer Dissertation. (Köhler in Comm. 1 M.)

H. Altnordisch.

1313. Edda. En isländisk Samling folkliga forntidsdikter om Nordens gudar och hjältar. På svenska af P. A. Gödecke. Andra upplagan. 8. (XXIV, 396 S.) Stockholm 1881. Norstedt og Söner. 5 kr.

1314. Bergmann, F. V., uj allitteratiói theoriájának jelentösége és alkalmazása különösen az Eddabeli Atlamálsa. Kolozsvár (1881). 8. (24 S.)
Abdruck aus Acta compar. litt. univ. 1881, 99—114.

1315. Edzardi, A., über die Heimat der Eddalieder.
Paul u. Braune, Beiträge 8, 349—370.

1316. Schierenberg, G. A. B., die Götterdämmerung und die Goldtafeln des Idafeldes oder die Teutoburger Schlacht in den Liedern der Edda. Eine Streitschrift über die Heimat und die Bedeutung der Edda-Lieder. 8. (XXXII, 156 S.) Detmold 1881. Schenk in Comm. M. 1,25.
Soll eine Widerlegung der von Bugge und Bang aufgestellten Ansichten sein. Vgl. O. Brenner in der Allgem. Ztg. 1881, Beilage 112; Academy 1. April 1882, S. 228.

1317. Rydberg, Viktor, Sibyllerna och Völuspå II.
Nordisk Tidskrift för Vetenskap 1881, S. 113—162. Gegen Bang gerichtet. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 222 (Edzardi).

1318. Bugge, S., Nogle bemaerkninger om Sibyllinerne og Völuspá.
Nordisk Tidskrift för Vetenskap 1881, S. 163—172. Vgl. Literaturblatt 1881, Sp. 222 (Edzardi).

1319. Rieß, M., über vier Eddasagen. Die Ragnorok-, Heimdall-, Mimir- und Helsage. 8. Gardelegen (Leipzig, Schäfer) 1881. M. 2,50.

1320. Cüppers, J., Helge und Sigrun. 12. (64 S.) Düsseldorf 1881. Schwann. 1 M.

1321. Edda Snorra Sturlusonar. Edda Snorronis Sturlaei. Tomi III p. prior. Accedunt tabulae lithogr. quinque. 8. (III, 498 S.) Hafniae 1880. Gyldendal in Comm. 5 kr.
Enthält: Commentarii in carmina von Sv. Egilsson S. 1—163 und J. Sigurdsson S. 163—204; Skáldatal mit Commentar von J. Sigurdsson. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, Nr. 44 (Edzardi); Literaturblatt 1882, 3 (Jónsson).

1322. Bugge, S., Rune-Indskriften paa Ringen i Forsa Kirke i Nordre Helsingland. 4. (III, 58 S.) Christiania (1881).

1323. Hjärne, Harald, Runinskriften på Forsaringen.
Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. V (1881), 177—183.

1324. Lindal, P. J., Runstenarne i Upsala beskrifna och tolkade. Fotografierna af A. Löfström. 8. (11 S.) Mit 8 Photogr. Upsala 1881. Löfström. 5 kr.

1325. Lindal, P. J., Nyfunnen runsten.
Uplands fornminnesförenings Tidskrift. II. 4. S. LXXVIII—LXXIX.

1326. Thorsen, P. G., de danske Runemindesmaerker, beskrevne og forklarede. Anden Afdeling. Jyllands Runemindesmaerker, tilligemed Meddelelser om alleoernes. Afbildninger og Text. II. Text. Imp. 8. (292 S.) Kobenhavn 1881. Hagerup. 15 kr.

1327. Snorre Sturlassöns norske Kongers Sagaer oversatte af P. A. Munch. 2 Oplag. I, 2—5. 8. (S. 97—480.) Christiania 1881. Feilberg u. Landmark.

1328. Gislason, Konr., Nogle bemærkninger angående Ynglingatal.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 185—251.

1329. Háttatal Snorra Sturlusonar. Herausgeg. von Th. Möbius. 2. Theil. (Gedicht und Commentar.) 8. (140 S.) Halle 1881. Waisenhaus. M. 2,80.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 50 (Brenner); Literar. Centralblatt Nr. 46 (Edzardi); Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 231 ff. (Mogk); Revue critique 1882, 15 (Cederschiöld); Literaturblatt 1882, 7 (Symons).

1330. Gislason, Konr., Bemærkning til en 'vísuhelmingr' af Snorri Sturluson.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 252—255.

1331. Islenzkar Fornsögur, gefnar út af hinú íslenzka bókmentafélagi. II. Reykdala og Valla-Ljóts saga F. Jónsson gaf út. 8. (XX, 206 S.) Kaupmannahöfn 1881. Gyldendal in Comm.

1332. Elis Saga ok Rosamundu. Mit Einleitung, deutscher Übersetzung und Anmerkungen zum ersten Mal herausgeg. von E. Kölbing. 8. (XLI, 217 S.) Heilbronn 1881. Henninger. M. 8,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 26 (Edzardi); Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 193 ff. (Heinzel); Romania XI, 173.

1333. Sigurðarson, S., Nogle Bemærkninger til det Dr. Gerings udgave af Finnbogasaga (Halle 1879) vedföjede glossar.
Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1881, S. 57—68.

1334. Sagan om Gunnlög Ormtunga och Skald-Ram. På svenska tolkad af P. Aug. Gödecke. Ny, omarbetad upplaga. 8. (47 S.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 50 öre.

1335. Gyðinga saga, en bearbejdelse fra midten af det 13. årh. ved Brandr Jónsson. Udg. af Gudm. Thórlaksson. 8. (XIV, 117 S.) Köbenhavn 1882. Gyldendal. („Samfundet" etc. 3.) 3 kr.

1336. Olsen, B. M., Mest eda melt.
Tímarit hins ízl. bókmentafélags 1880. Isl. s. II, 337, 21 l. melt.

1337. Die Saga von den Volsungen und Nibelungen. Aus der altnordischen Volsunga Saga frei übertragen von A. Edzardi. 8. (XVI, 123 S.) Stuttgart 1881. Heitz. 2 M.

1338. Nikolás drápa Halls prests, an Icelandic poem from circa a. d. 1400. Dissertation (University of Freiburg) by W. H. Carpenter. 8. (82 S.) Halle 1881.
Vgl. Zeitschrift f. deutsche Philologie 13, 496—500 (Möbius).

1339. Riddara rímur, efter handskrifterna utgifna af Theodor Wisén. 8. (XLVIII, 176 S.) Köpenhamn, Lund 1881. 5 kr.
In den Publicationen des „Samfund til udgivelse af gammel-nordisk litteratur".

1340. Speculum regale. Ein altnorwegischer Dialog nach Cod. Arnamagn. 243. fol. B. und den ältesten Fragmenten herausgeg. von O. Brenner. 8. (XVI, 212 S.) München 1881. Kaiser. 4 M.
Eine zum ersten Mal den sprachlichen Charakter treu wiedergebende Ausgabe dieses sachlich wie sprachlich interessanten Denkmals. Vgl. Revue critique 1882, Nr. 6 (Beauvois); Literaturblatt Nr. 5 (Larssen), D. Liter. Ztg. Nr. 11 (Dahlerup); Zeitschrift f. deutsche Philologie 14, 102 ff. (Mogk); Literar. Centralblatt 1882, 29 (Edzardi).

1341. Tóukvaedhi. An Icelandic Poem from about 1650 A. D. Edited by W. H. Carpenter.
American Journal of Philology Nr. 7 (1881), S. 204—209.

I. Altschwedisch.

1342. Söderwall, K. F., smärre bidrag till textkritiken af svenska medeltidsskrifter.
Antiqvarisk Tidskrift för Sverige Del 6, Nr. 4. Eine beträchtliche Reihe wohlüberlegter Verbesserungen zu einer Anzahl altschwedischer Texte.

1343. Medeltidsdikter och rim, utgifna af G. E. Klemming. 8. H. 1. (S. 1—172). H. 2. (S. 173—312.) Stockholm 1881. 5 kr.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 78, 79.

1344. Klockhoff, Oskar, Studier öfver Eufemiavisarnar. 8. (86 S.) Upsala 1881. kr. 1,75.
In: Upsala Universitets årsskrift 1881. Vgl. Literar. Centralblatt 1881, 9 (Maurer). Verf. sucht nachzuweisen, daß die altschwed. Gedichte von Iwan, Flores und H. Friedrich nicht auf französischen, resp. deutschen Dichtungen, sondern auf altnorwegischen Prosatexten beruhen. Allein die Rec. von E. Schröder in den Gött. Gel. Anz. 1882, Nr. 1 zeigt, daß dem 'Herzog Friedrich von Normandie' ein niederrheinisches Gedicht zu Grunde liegt.

1345. Gersons lärdom huru man skall dö. Tryckt i Upsala 1514. Fotografiskt återgifen. 8. (36 S.) Stockholm 1881. 2 kr. 50 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 77.

1346. Sveriges Krönika (vanligen kallad den Prosaiska) från Gog till och med Carl Knutsson samt utdrag ur Danmarks krönika. (Utg. af G. E. Klemming.) 8. (80 S.)
Bilaga till: Svenska Fornskrift-Sällskapets Allmänna Arsmöte 1881.

1347. Svenska Medeltids-postillor, efter gamla handskrifter utgifna af G. E. Klemming. II. 2. 8. (S. 145—305.) Stockholm 1880. 2 kr. 50 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 76.

1348. Bidrag till Finlands historia. Med understöd af statsmedel i tryck utgifna af Finska Statsarkivet genom Reinhold Hansen. I. 1. 8. (14 S. Facs., 224 S.) Helsingfors 1881. 1 kr. 90 öre.
Enthält: Calendarium ecclesiæ aboensis, Dombok för Sydöstra Tavastland 1443—1502, Dombok för sydvestra Tavastland 1506—1510.

1349. Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af Riksarchivet genom Carl Silfverstolpe. II. 2. 4. (S. 241—456.) Stockholm 1881. Norstedt & Söner. 5 kr.

K. Altdänisch.

1350. Nielsen, O., Et brudstykke af et dansk legendarium.
In: Blandinger udg. af Univ. Jubil. danske Samfund. København. 1881.

1351. Mandevilles rejse, på dansk frå 15de århundrede, efter håndskrifterne udgivne af M. Lorenzen. 1. Heft. 8. (96 S.) Köbenhavn 1881. Gyldendal in Comm. kr. 2,50.
Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur.

1352. Traktat, en lystig, om S. Peders trende dotre på ny udgiven ved V. Såby. 8. (IV, 9 S.) København 1881. 1 kr.

1353. Julen. Gamle danske Praedikener og Sange udgive af S. Müller. 8. (88 S.) Kjøbenhavn 1881. Høst.

L. Mittellateinische Poesie.

1354. Poetarum latinorum medii aevi T. I.: Poetae latini aevi Carolini rec. E. Duemmler. 4. (VIII, 652 S.) Berolini 1881. Weidmann. 17 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1881, Nr. 7 (Huemer); Mittheilungen aus d. histor. Literatur X, 1; Literar. Centralblatt 1881, Nr. 48 (Ebert).

1355. Dümmler, E., rhythmorum ecclesiasticorum aevi Carolini specimen. 4. (24 S.) Berlin 1881. Weidmann. M. 1,20.

1356. Seiler, F., Zu den carolingischen rythmen (sic!)
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 25—30.

1357. Dümmler, E., Verse des 11. Jahrhunderts.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte VI, 443—446 (1881).

1358. Monumenta Germaniae historica scriptor. t. XXV (1880), enthält u. a. Chronica Villariensis Monasterii ed. Waitz, darin verschiedene lat. Gedichte; Vita Antonii abbatis Senoniensis S. 345—348; Chronicon rhythm. austriacum ed. Wattenbach 'Etas nostri temporis brevis non senescit' S. 349—368. Von Friedrich dem letzten Babenberger sagt der Dichter: 'Juvenili motui supra modum favit'. Chronici rhythmici Coloniensis fragmenta S. 369—380 ed. Waitz; (warum aber ein 'rhythm.' genannt, da es Hexameter sind, allerdings gereimte). Genealogia ducum Brabantiae metrica S. 400—404.

1359. Versus de abbatibus P. Martini Tornacensis u. a.
In: Monumenta Germaniae historica, SS. tom. XIII, S. 384—386.

1360. Schmitz, Wilhelm, Fragment eines mittelalterlichen Schülerliedes.
In: Festgabe für W. Crecelius (Elberfeld 1881), S. 66—69. Aus dem 8. Jahrh., aus Fulda; zu Ostern gesungen von den Schülern. Akrostichisch (alphabet. Gedicht).

1361. Meyer, W., Verse auf König Rudolf.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 7, 216—217.

1362. Schmidt, Joh., die älteste Alba.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 12 (1881), 333—341. Lateinisch-provenzalisch. Aus Rom. cod. Regin. 1462. 10. Jahrh.

1363. Wattenbach, W., das Fest des Abtes von Gloucester.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 121—128. Lateinisches Spottlied, hier nach einer Münchener und Baseler Hs.

1364. Crecelius, W., das Fest des Abtes von Gloucester.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Nr. 7. Andere Fassung des von Wattenbach in Nr. 5 gedruckten latein. Gedichtes.

1365. Pernwerth v. Bärnstein, Adolf, ubi sunt qui ante nos in mundo fuere? Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des XIV.—XVIII. Jahrhunderts aus verschiedenen Quellen mit neudeutschen Übertragungen, geschichtlicher Einleitung, Erläuterungen, Beigabe und einer Abbildung. Eine literaturgeschichtliche Studie, zugleich ein Liederbuch. 8. (XIV, 162 S.) Würzburg 1881. Stuber. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 21 (E. Schmidt); Magazin f. d. Literatur d. In- und Auslandes Nr. 17 (Keil).

1366. Wattenbach, W., Weiteres aus der Weimarer Handschrift.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, Sp. 161—166. 233—235. 267—268. Namentlich latein. Gedichte über Karl den Kühnen.

1367. Latendorf, F., versus Leonini.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1881, 96. Latein.-deutsche Hexameter.

1368. Prutz, Hans, ein zeitgenössisches Gedicht auf die Belagerung Accons. Mitgetheilt.
Forschungen zur deutschen Geschichte 21, 449—494. Aus einer Pariser Hs. Latein. Distichen.

1369. Misset, E., Essai philologique et littéraire sur les oeuvres poétiques d'Adam de Saint-Victor.
Les Lettres chrétiennes t. II, S. 76 ff. 238 ff. (1880), III 353 ff. (1881), IV, 204 bis 235 (1882).

1370. Leist, O., der Anticlaudianus.
(Fortsetzung der Abhandlung des Jahres 1879). Programm des Gymnasiums zu Seehausen i. A. 1881. 4. (S. 33—56.)

1371. Zingerle, Anton von, Zu Hildebert und Alanus.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie 1881, 3. Heft.

1372. Thielmann, Philipp, über Sprache und Kritik des lateinischen Apolloniusromanes. Programm der königl. Studienanstalt Speier. 1881. 8. (74 S.)
Vgl. Philolog. Rundschau 1881, Nr. 16 (Landgraf).

1373. Celtes, Konrad, fünf Bücher Epigramme. Herausgeg. von Dr. Karl Hartfelder. 8. (VIII, 125 S.) Berlin 1881.
Zum erstenmal aus der in der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen Handschrift herausgegeben. Unter dem Text erklärende Anmerkungen, am Schluß ein Register der in den Epigrammen vorkommenden Namen. Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 8, 280 ff. (Wattenbach).

1374. Hartfelder, K., Konrad Celtes und der Heidelberger Humanistenkreis. Historische Zeitschrift N. F. XI, 1.

1375. Meyer v. Knonau, G., die Ekkeharte von St. Gallen.
In: Aus Geschichte, Litteratur u. Kunst. Populäre Vorträge von G. Kinkel etc. Basel 1881.

1376. Ekkeharti IV. Sangallensis uersus ad picturas domus Domini Mogentinae. Aus dem Codex Sangallensis 393 mit Ekkeharts eigenen Glossen herausgegeben und erläutert von Jos. Kieffer. 4. (22 S.) Mainz 1881. Kirchheim. M. 0,75.
Programm des Gymnasiums (Nr. 548).

1377. Guntherus Parisiensis Solimarius ed. G. Wattenbach. 4. (13 S.) Gènes 1881.

1378. Zingerle, Anton v., Zu Hildebert und Alanus.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie 1881, II, 3.

1379. Wattenbach, W., Vita Hildegundis metrica und andere Verse.
N. Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichte 6 (1881), S. 531—540.

1380. Osborne, A. C., Roswitha the nun of Gandersheim.
New Englander 1881, Nov., S. 723—740.

1381. Die Chronik des Hugo von Reutlingen herausgegeben von K. Gillert.
Forschungen zur deutschen Geschichte 21 (1881), S. 21—65. In latein. Hexametern: darin die Geislerlieder (= Germ. 25, 40 ff.) S. 54 ff.

1382. Gillert, K., Lateinische Hymnen aus St. Petersburger Hss.
Zeitschrift f. Kirchengeschichte IV, 4 (1881).

1383. C. K., die lateinischen Hymnen und Sequenzen des Halberstädter Breviers.
Siona, October 1881, S. 149—153.

1384. Buch der Hymnen. Neue Sammlung alter Kirchenlieder mit den lateinischen Originalen. Deutsch von Eduard Hobein. 8. (XVI, 200 S.) Gütersloh 1881. Bertelsmann.
Der durch ähnliche Arbeiten schon früher bekannte Verf. gibt hier eine Auswahl aus latein. Hymnen in einer gewandten Übersetzung: freilich die Schwierigkeit des berühmten 'Dies irae' zu überwinden ist auch ihm nicht gelungen.

1385. Kayser, J., Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen. 2. Aufl. 8. (XIV, 477 S.) Paderborn 1881. Schöningh. M. 5,40.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 4 (Kraus); Theolog. Liter. Ztg. 1881, 23 (Bertheau).

1386. Varnhagen, H., Zwei lateinische metrische Versionen der Legende von Placidus-Eustachius. II. Eine Version in Hexametern.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25 (1881), 1—25. Aus einer Hs. der Bodleiana.
1387. Brieden, Hub., historischer Werth des poeta Saxo für die Geschichte Karls des Großen. 4. (16 S.) Programm des Gymnasiums zu Arnsberg 1881.
1388. Boissier, Gaston, Sedulius.
Journal des Savants 1881, S. 553—566.
1389. Spitzen, Nalezing op myn Thomas à Kempis, benevens tien onbekende cantica Spiritualia van Th. a. K. Utrecht. Beyers. f. 1.
1390. Monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi. T. IV, p. I. Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri italici opera poetica recensuit et emendavit Fridericus Leo. 4. (428 S.) Berolini 1881. Weidmann.
1391. Dümmler, E., Walahfrid Strabus über deutsche Sprache.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 25, 99 f.
1392. Vita S. Willibrordi archiepiscopi Ultraiectensis a Theofrido abbate Epternacensi versibus conscripta. Ex codice mscr. bibliothecae Treverensis primum ed. R. Decker.
Programm des Gymnasiums zu Trier 1881. 4. 26 S. (Nr. 399).

REGISTER

ZUM

FÜNFUNDZWANZIGSTEN BIS SIEBENUNDZWANZIGSTEN JAHRGANG.

A.

abbruchlich 27, 159.
abekouf 27, 159.
abeslag 25, 348.
aefintýri, isländische 25, 129.
afterseil 25, 349.
Aegidius 26, 1.
Akrostichon 25, 96.
Alba, die älteste, 26, 415.
Albers v. Regensburg Tundalus 27, 287.
âlehorth 27, 159.
Alexiuslegende 25, 414.
algereiten 27, 159.
alke 26, 190. 196.
âlke, âleke 26, 195.
Alphart 25, 61. 300.
alteil, altel 25, 350.
Altfranzösische Epik 26, 365.
altpulser 27, 160.
anbrengen 27, 160.
anrichtleffel 25, 355.
anteidingen 27, 160.
Apollonius 27, 1.
Archipoeta 26, 420.
arken 25, 357.
Arzneibuch 26, 338.
atrium 26, 66. 70.
aulke 26, 190.
Aventinus 26, 320.

B.

backstockfisch 25, 352.
balclîch 26, 276.
balle 25, 352.
bedacht 27, 160.
begencnisse 27, 160.
beide 26, 382.
beige 25, 353.
beissel 25, 360.
bekundigen 27, 160.
beleser 27, 160.
belestunge 27, 160.
belisten 27, 160.
benümunge 27, 160.
Berthold, Bruder, 26, 316. 381.
Bertholds von Holle Demantin 27, 410.
berûfen 27, 160.
bescheidunge 27, 160.
bevâren 27, 161.
bevarn 27, 160.
bevrîunge 27, 161.
Bibelübersetzung, gotische 26, 129. 253. 27, 23.
bîbleiche 27, 161.
Bibliographie, germanistische, für 1879: 25, 433; für 1880: 26, 423; für 1881: 27, 421.
Bibliographisches zum 16. Jahrh. 25, 420. 27, 422.

bîlegunge 27, 161.
bîlôuftig 27, 161.
blau 27, 111.
blauer Montag 26, 506.
bleichgewerke, -hûs, -richter, -wirdig 27, 161.
blichern 25, 357.
Blutsegen 25, 68.
bock 25, 356.
Boner 27, 219.
Boswell, Alexander 27, 221.
botterweck 25, 357.
bracken 25, 360.
brantreyde 25, 354.
breit = bret 27, 161.
bricze 27, 161.
brymel 25, 353.
brôtunge 27, 161.
brueling 27, 162.
bruochseckel 27, 109.
bug 25, 354.
bûhaftigk 27, 163.
Buke of ye chess 27, 221.
büne 25, 407.
bûrât 27, 163.
Burgverließ 27, 106.
butelkaste 25, 350.

C. s. auch K.

Chronicon Novaliciense 25, 49.
Chronik, Limburger 25, 41.
Clarus Saga 35, 142.
Constantinus 25, 132.

D.

darlegunge 27, 163.
daz, das 26, 409.
deckenele 25, 349.
decketûcher 25, 349.
decksteine 25, 349.
Dellingr 26, 343.
derjenige 27, 163.
Deutsche verspottet 25, 88.
deutsche Wörter der Thidrekssaga 25, 160.
Dewin 27, 154.
Dialektgrammatiken 25, 118.
diet 27, 149.
Dietbold 27, 151.
Dietbrand 27, 151.
Dietfrid 27, 152.
Dietger 27, 152.
Diethard 27, 152.
Dietman 27, 153.
Dietmar 27, 153.
Dietold 27, 154.
Dietolf 27, 154.
Dietprecht 27, 151.
Dietram 27, 154.
Dietrich 27, 154.
Dietrichs Flucht 25, 61.
Dietwart 27, 154.
Diphthongisirung von û, iu, î 25, 381.
Donnerbart 26, 207.
Donnerkraut 26, 207.
Dotbald 27, 150.
Dotbert 27, 151.
dougen 27, 101.
Dramen, Schweizer, 25, 361.
drelich 25, 349. 27, 163.
Dunstan, heil. 25, 133.
durchûz 27, 163.

E.

e isl. = neuisl. ö 27, 265.
é isl. = neuisl. jö 27, 266.
Ebner, Margaretha 27, 411.
ecken 25, 274. 26, 422.
Eckenlied 25, 58.
Edda 27, 330. 399.
efese, efesing 26, 81.
Eichhorn 27, 189.
Eilhart von Oberge 25, 365. 27, 359.
eintreten 27, 163.
Elbe 26, 190.
else 25, 351.
-ending, endig, ening 26, 271.
Enenkel 27, 21.
engel 25, 352.
entöffenen 27, 164.
enzlingen 25, 348.
Epik, altfranzösische 26, 365.
Epische Formeln 25, 151.
Episches Gedicht, Bruchstücke 25, 192. 26, 95.
erbewec 27, 164.
erbreichunge 27, 164.
erdénen 25, 350.
erkunden 27, 164.
ern 27, 164.
ernâch 27, 164.
eroberigen 27, 165.
ersteigunge 27, 165.
eselpfert 27, 165.
Eulenspiegel 25, 508.
Eustachiuslegende 25, 413.

F. s. V.

G.

Galilea, galilée 26, 67.
gang 27, 170.
garnkouf, -koufer 27, 171.
gartenpfenning 27, 171.
Gebet des XII. Jhs. 25, 393.
Gebete in Reimen 25, 190.
gebeuge 25, 355.
gebone 25, 355.
Geislerlieder 25, 40.

Geister mit Vögelfüssen 25, 290.
Geistliche Gedichte 25, 186. 339.
Geistliche Volkslieder 26, 101.
gellicht 27, 171.
gemere 25, 350.
gên 27, 171.
genîzlich 27, 172.
geremez 25, 359.
Gerhard, der gute, 25, 274. 26, 199.
gêrlichen 27, 172.
gerneliche 27, 172.
Geschlechtsnamen aus thiuda, diet 27, 149.
gesneite 27, 172.
gesper 25, 359. 27, 391.
gestempe 25, 354.
gewantsnit 27, 172.
gewantstap 27, 165.
gezal 25, 352.
gezoc 27, 172.
gezûgfûrer 27, 173.
gezwîdigen 27, 173.
gießgrabe 27, 173.
giezwazzer 27, 173.
gîselitze 25, 432.
Glossen, ahd. 26, 401.
golzoch 27, 173.
Gott 25, 288.
Gottes 72 Namen 26, 203.
Gottesurtheil 26, 209.
Gottfried von Strassburg 27, 373; Tristan 25, 192. 365. 403. 26, 393.
Grágás 25, 232.
Gralsage 25, 117.
Grimm, Jacob, 26, 127.
Grípisspá 27, 399.
gropp 25, 355.
Gustav Adolf 27, 255.
gusten 26, 275.

H.

halle 26, 65.
Halle, Sprache daselbst um 1477 26, 351.
hamerhechc 25, 354.
Handschriften: in Augsburg 25, 211. 214. 217.
„ „ Basel 25, 72.
„ „ Berlin 25, 365.
„ „ Bern 27, 219.
„ „ Einsiedeln 27, 410. 411.
„ „ Engelberg 25, 210.
„ „ Erlangen 27, 345.
„ „ Frankfurt a. M. 25, 105. 417. 27, 144.
„ „ Geras 27, 340.
„ „ Hildesheim 25, 409.
„ „ Innsbruck 26, 376.
„ „ Kiel 25, 211. 27, 406.
„ „ Kopenhagen 25, 129. 27, 60.
Handschriften: in Korneuburg 26, 338. 27, 339.
„ „ München 25, 82. 210. 335. 26, 401. 27, 289. 345. 350.
„ „ Nürnberg 25, 98. 107.
„ „ Paris 26, 95. 213. 27, 356.
„ „ Prag 26, 356.
„ „ Rom 27, 225.
„ „ St. Gallen 25, 67.
„ „ St. Petersburg 25, 40.
„ „ Stockholm 25, 241.
„ „ Strassburg 25, 103. 161. 210. 211. 216.
„ „ Tambach 27, 132.
„ „ Trier 26, 1. 57. 64.
„ „ Wien 26, 339. 403. 407. 27, 130.
„ „ Zürich 27, 412.
„ Bartsch's 27, 127.
„ Birlingers 26, 99.
„ v. Buchwalds 25, 395.
„ v. Hardenbergs 27, 356. 413.
Hans v. Rüte 25, 363.
Hartmanns 2. Büchlein 27, 375; Erec 25, 319. 27, 374. 420; Iwein 25, 395. 26, 99. 253. 385. 27, 350.
hasenwinde 27, 374.
hebebencke 25, 358.
Heimdall 26, 343.
Heinrich, Kaiser 25, 130.
Heinrich von Nördlingen 27, 411.
Heinrich von dem Türlin 25, 96.
Heinrich von Veldeke 25, 118. 344. 27, 287. 370.
Hekelvelde 26, 176.
Heldenbuch, Anhang 25, 64.
Heliand 26, 256. 27, 415.
Helleviur 25. 73. 79.
Helmbrecht 25, 407. 432.
hep hep 26, 382.
hertinphrunde 27, 173.
Hildebrandslied, jüngeres 25, 65.
hinderbunt 27, 173.
Hít, Riesin 26, 505.
hoed, hoede 25, 348.
hoffen 26, 262.
höfisches Leben 27, 105.
Hohenburg 25, 329.
hölle 26, 65.
hûsbrechen 27, 173.

I. J.

î 25, 381.
Jäger, der ewige 27, 368.
inkomelinc 27, 174.
in vüeren 26, 422.
Johann von Würzburg 27, 412.
Iron 27, 1.

isenflasche 35, 425.
isländische aefintýri 25, 129.
isländische Grammatik 27, 257.
iu 25, 381
Jüdel, Gedicht 27, 129.
Judeneid 26, 376.
Judenknabe, Legende 27, 129.

K.

Kaiserchronik 25, 98.
kamp, kam 27, 174.
Karlamagnussaga 25, 141.
karmen 27, 391.
Katharinenlegende 25, 198. 200. 201.
kegel 27, 174.
Kelin, Meister 25, 73.
kese 25, 353.
keskar 26, 104.
Kettenreime 25, 335.
Kinder, ungetaufte 26, 85.
Kinderreime 27, 121. 122.
Kinderspiel 25, 384.
kirchenschrîber 27, 174.
Kirchhof 26, 76.
Klage 25, 65.
clapper 25, 357.
Klauber, H. R. 25, 361.
Klee, J. L. 26, 127.
cleuber, cleuben 25, 351.
Closener 25, 41.
comentus 27, 174.
Konrad von Ammenhausen 27. 220. 221.
Konrad von Fußesbrunnen 25, 194. 27, 370. 375.
Konrad von Heimesfurt 27, 137; Verf. des Jüdel 27, 137.
Konrads von Würzburg Trojanerkrieg 27, 127. 356.
Konrad von Zabern 25, 165. 26, 382.
korblenlegen 27, 174.
korpbulchin 25, 351.
koufbrief 27, 175.
kouft 27, 174.
koufwirdig 27, 175.
Krankheit übertragen 25, 297.
krappe 25, 359.
Kreuzzug, erster, 25, 131.
Krug, Hans 25, 107.
kuchenloch 25, 354.
Kudrun 25, 396. 27, 6
kuohâr 27, 175.

L.

Landsknechtlieder 25, 91.
Lanfrancus 25, 131.
lantgefluchte 27, 175.
leben 26, 350.
Lebenswasser 27, 103.
lebermer 26, 69.
Legenden 25, 413. 27, 129.
Lehnsleistung 25, 296.
lenge adj. 27, 175.
leuffen 25, 353.
libeslêhenserbe 27, 175.
Lieder, norwegische 25, 390.
Liederhandschrift, Bruchstücke 25, 72; Pariser 26, 213.
Limburger Chronik 25, 41.
Lindenschmied 25, 333.
lôß 27, 175.
lougenhûs 27, 176.
Lügenlieder 26, 119.
Luther, Sprache 26, 409.

M.

malesecke 25, 350.
malnslössel 25, 350.
mandâte 25, 351.
mande 25, 351.
mandel, mandeln 27, 176.
mangel, mangeln 27, 176.
Mann säugt ein Kind 25, 289.
Manna 25, 288.
mantel 25, 352.
Manuel, Nicolaus 25, 361. 364.
Märchen 25, 274. 27, 229; norwegische 25, 388; schwedische 26, 115. 27, 121.
Margaretenlegende 25, 413.
Marienlegenden 25, 82. 134.
Marienlob 25, 107.
Marinus 25, 134.
Markbegang 26, 179.
mast 27, 386.
Meister und Geselle 25, 297.
Meisterdiebe 25, 139.
meistern 26, 391.
Melodie, altdeutsche 25, 226.
Minnesängerhandschrift, Bruchstücke 25, 72.
mit daz 27, 395.
miteselbschuldiger 27, 176.
Mittelfränkisch 25, 347.
Montag, blauer 26, 506.
Morgenstunde hat Gold im Munde 25, 80. 26, 348.
Morolf 25, 33.
motter 25, 357.
Mund 25, 80. 26, 348.
Mundarten, norwegische 25, 13.
Murer 25, 363. 364.
mûßcrût 25, 353.
Mystik 27, 410.

N.

Nägelabschneiden 26, 204.
naglfar 26, 204.
Namen Gottes, 72: 26, 203.
necken 25, 272.
nedersche 25, 354.

nesse 25, 69.
nêstmals 27, 176.
Neuisländische Grammatik 27, 257.
Neujahrsgruss 25, 107.
Nibelungenlied 25, 340. 26, 350. 27, 233. 255.
Nibelungensage 26, 172. 279.
Nicolaus von Jeroschin 25, 184.
Nicolaus von Landau 25, 418.
Niederdeutsches 25, 415.
Nobelskrug 26, 178.
Nobishaus 26, 65. 176.
Nobiskratte 26, 89.
Nobiskrug 26, 91.
Nobiskuhle 26, 185.
noemen, nômen, nûmen 26, 259.
Norwegische Sprachbewegung 25, 1; Volkskunde 25, 388.
Novellen 25, 129.
nûweschûster 27, 177.

O.

ö isl. = neuisl. e 27, 267.
oberleder 27, 177.
obese 26, 80.
ölken 26, 194.
opfertac 27, 177.
opisa 26, 80.
opperwerk 25, 351.
orbar, -er 27, 177.
ort 25, 355.
Ortnit 25, 51. 27, 191.
Oswald 25, 65.
Otter 26, 298. 376.
Ottokar von Steier 26, 333.

P.

Paradies 25, 134. 135.
paradisus 26, 66.
participia ohne *ge* 26, 267.
Parzival in nord. Bearbeitung 27, 385.
Passional 27, 127. 139.
Passionsspiel, Heidelberger 27, 123.
Pauli, Johannes 27, 224.
Pescara, Marchese 25, 91.
Peter von Arberg 25, 210.
pferdegezauw 25, 349.
Pflanzennamen, altdeutsche 26, 401.
Philologenversammlung, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Abtheilung in Trier 25, 117; in Stettin 26, 250.
Placiduslegende 25, 413.
placken 25, 354.
Predigten 25, 418. 26, 105.
pressen 27, 177.
Psalterien mit deutschen Randbemerkungen 27, 339.
Puller von Hohenberg 25, 329.
purt 25, 88. 26, 508.
pute 27, 177.

Q.

Quantitätsgesetze im isländ. 27, 269.
quaste 25, 349.

R.

Rabenschlacht 25, 64.
rampanien 27, 177.
Rätsel 27, 121; norwegische 25, 392.
Ratte 26, 122.
Reinbots Georg 27, 144.
Reineke Vos 25, 508.
Reinfrid 26, 420.
Remigius 25, 133.
restaur 27, 177.
reuffe 25, 356.
reuffen 25, 353.
Riesin Hít 26, 505.
roide tücher 25, 352.
Rolandssage 26, 367.
rolle 27, 178.
Rolle des Bartholomäusstiftes 25, 417.
rollmeister 27, 178.
Romanus 25, 137.
roemerzal 27, 178.
rôr 26, 73.
romkopf 27, 178.
rôrbuchse 27, 178.
rose 26, 72.
Rosengarten 25, 49. 26, 70. 172.
rôst 26, 73. 27, 107.
rot hun 25, 353.
Rother 25, 65. 144. 27, 215.
Rothwelsch 27, 223.
ruckeleders 25, 352.
Rückert, Heinrich 26, 255. 27, 113.
Rüdiger von Hunkhofen 26, 104.
Rudolf von Ems 25, 274; Barlaam 25, 377; Weltchronik 25, 166. 27, 60.
Rueff, Jacob 25. 363.
Rummeldeus 25, 415.
rut 25, 338.

S.

Sachs, Hans 25, 230. 26, 380.
Sachsenspiegel 27, 379.
Sagen 25, 274. 27, 229. 367; norwegische 25, 389; schwedische 26, 115. 27, 117.
Salomon und Morolf 25, 33.
sappel 25, 338.
Schachspiel 27, 221.
schade 27, 178.
Schatten 26, 210.
Schauspiel 25, 417.
scheffen imß 25, 357.
schelder 25, 358.
schellic 26, 388.

schemelbande 25, 355.
schildichin 27, 178.
Schillers Bürgschaft 27, 221.
Schiltebürger 25, 360.
Schimmelreiter 27, 368.
Schläfer, die sieben 25, 413.
Schloss, ein seltsames 25, 295.
schneidegast 27, 178.
schocklînwât 27, 179.
schrancken 25, 357.
Schriftsprache, ihr Verhältniss zu den Mundarten 25, 20.
schûfe 27, 179.
schüczmeister 27, 179.
Schweizer Dramen 25, 361.
Secundus 25, 136.
Segenssprüche 25, 67. 507. 26, 229.
seigir-, sêgirhutte 27, 180.
selch 26, 258.
sevenboum 26, 422.
siben 25, 408.
Sigfridslied 25, 64.
Sigenot 25, 55.
Silvester 26, 57.
Silvester II 25, 133.
sinlich 27, 180.
sipmâz 27, 180.
Sitten u. Gebräuche, norwegische 25, 391.
slagk 27, 180.
slange 25, 349.
slankel 25, 338.
sleuffe 25, 349.
smicke 25, 349.
sneiseln 25, 353.
snitzerling 27, 181.
somer 25, 352.
spicher 25, 349.
Sprachbewegung in Norwegen 25, 1.
Sprache in Halle um 1477 26, 351.
Sprichwörter 25, 80. 26, 122. 123. 27, 121; norwegische 25, 392.
Spruchgedicht 27, 411.
Stadarhólsbók 25, 232.
Stammbuchverse, nd. 26, 506.
stamphel 25, 338.
stanteigen 27, 181.
stoppeln 25, 357.
stoppen 25, 350.
stranck 25, 354.
strîchtûch 25, 351.
strôbrût 27, 181.
studhauwe 25, 357.
Sympathetische Kuren 27, 350.
ß 26, 251.

T.

Tagelied 26, 415.
Tageweise, geistliche 25, 210.
Tagezeiten, Pariser 27, 385.
Talmud 25, 280. 287. 289. 291. 26, 210.
Tanz 27, 112.
Tellsage 26, 343.
Temperamente, die vier 27, 413.
Teppiche 27, 107.
Teutbert 27, 151.
Thaustreicherinnen 25, 297.
Theophilus 26, 370.
Theudobald 27, 150.
Þidrekssaga 25, 47. 142. 240. 257. 384. 26, 242. 27, 1. 215.
Thigelingen 25, 71.
thiuda 27, 149.
Tiadbert 27, 151.
Tietpold 27, 150.
tinne 27, 190.
Tisch, über den-, springen 25, 296.
Titurel, jüngere 25, 169. 177.
tocken 25, 359.
Tod 25, 360.
Todte, dankbare 25, 274. 26, 199.
Todtenreich 26, 65.
tpru 25, 88. 26, 508.
trapp 25, 355.
trappel 25, 338.
Tristandichtung, Fragment 26, 356.
trucht 27, 397.
trut 25, 339.
Tundalus 27, 287.

U.

u eingeschoben 27, 277.
û 25, 381.
überhaben 27, 385.
uberlistigen 27, 161.
überlouf 27, 181.
überslechtig 27, 182.
ufrucken 25, 350
Ulfila 26, 128. 129. 27, 23.
ulks 26, 194.
ülleken 26, 194.
ulner 25, 360.
Ulrich von Türheim 25, 365.
Ulrich von dem Türlin 25, 180.
Ulrich von Zazikhofen 25, 344. 27, 372.
unabnemelich 27, 182.
unbehabet 27, 182.
unberadt 27, 182.
underschiezen 27, 182.
underslag 25, 356.
unrât 27, 183.
unretterinne 27, 182.
unstathaftig 27, 183.
unübergrifflich 27, 184.
unverschimpft 27, 184.
unvormâlet 27, 184.
unvorminnert 27, 184.
urburer 27, 184.
urkundig 27, 184.
urloup 27, 184.
ûz-dienen 27, 184.

V. F.

va-Stämme, isl. 27, 281.
Vafþrúðnismâl 27, 330.
falden 27, 165.
Valvers þáttr 25, 385.
Farbensymbolik 27, 111.
Faust, Volkslied 26, 352.
Vegeviur 25, 73. 79.
Vegtamskvida 27, 330.
felden 27, 165.
Felix, Mönch 25, 341.
Fensalir 27, 330.
verdutzen 27, 165.
verenzeln 27, 165.
verjâhen 27, 169.
verkoren 27, 166.
verkorn bort 25, 350.
verlâchen 27, 166.
verleschen 27, 390.
vermackeln 27, 166.
verpetschîren 27, 166.
ferste 27, 166.
vertun 25, 353.
verwetûch 27, 166.
festerei 27, 167.
Veterbûch 25, 409.
Fiebersegen 25, 69.
Viehsegen 25, 67. 70.
vihezehende 27, 167.
Vilchin 25, 140.
virflicken 27, 167.
Virginal 25, 54.
Floamannasaga 25, 289.
Floyris 26, 64.
Vocalausstoßung 27, 275.
Vögel, auf Bäumen wachsend 26, 208.
Vögelfüße 25, 290.
volblech 25, 355.
Volkskunde 26, 121; norwegische 25, 388.
Volkslieder 27, 115. 225. 231. 255; geistliche 26, 101.
Volkslied von Faust 26, 352.
Volksthümliches aus Niederösterreich 25, 426. 26, 229.
Volksüberlieferung 27, 228. 376; schwedische 27, 115.
Völuspá 27, 330.
vorbas 27, 167.
vorbûsse 27, 168.
vôrding 27, 169.
vorjôhen 27, 169.
vorlôchen 27, 166.
Formatus (Formosus) 25, 133.
Formeln, epische 25, 151.
vorrechten 25, 354.
vorzîhen 27, 169.
Frauenlob 26, 257. 379. 27, 385.
Fremdwörter aus dem Französischen 27, 236.
vrêt 27, 386.
Freunde 25, 139.
Friedrich von Sonnenburg 25, 113.
vrônhof 26, 70.
fürbrengung 27, 170.
Furseus 25, 131.
furstickel 25, 358.

W.

Waffensegen 25, 70.
waldenbergen 27, 185.
Waldis, Burkard 25, 298.
walkemangel 27, 185.
warstat 27, 185.
Wasichenstein 25, 329. 26, 380.
Wasser des Lebens 27, 103.
Wassergrab 25, 295.
welboum 25, 348.
wermuthbier 27, 185.
widerstat 27, 186.
widerwâg, -wage 27, 186.
Wiesel 26, 122.
Wigamur 27, 289.
Wilhelm von Holland, Gedicht auf ihn, 27, 388.
Wilhelm von Österreich 27, 412.
Wirtshaus 26, 77.
Withingowe 25, 71.
wochenkuste 25, 353.
Wodan 26, 279.
Wolfdietrich 25, 51. 60.
Wolfger von Passau 25, 71.
Wolfram von Eschenbach 25, 117; Parzival, Eingang 25, 403; Willehalm 25, 162.
Wolframliteratur 26, 248.
Wurmsegen 25, 68. 508.
wusch 27, 186.

Y.

y = neuisl. í 27, 263.
ŷ = neuisl. í 27, 263.

Z.

Zabern 25, 105.
Zahlen, formelhaft 25, 157.
zalspille, -spinnele 27, 187.
zappenbore 25, 350.
zechorte 27, 187.
Zeitungen, erste deutsche 26, 106.
zelch 26, 259.
zesper 27, 391.
ziechenstucke 27, 188.
zinsbezalunge, -getreide, -reichunge 27, 188.
ziße 25, 352.
zitunge 27, 188.
zouwen 27, 166.
zukeinwertig 27, 188.
zûnemunge 27, 188.
zweiling 25, 350.
Zwerge 26, 190.

Neuer Verlag von **J. C. B. MOHR** in **Freiburg i. B.**

Brentano, C. **Lied von eines Studenten Ankunft in Heidelberg** von **Clemens Brentano.**
Mit Vorwort und Anmerkungen herausgegeben von Karl Bartsch. kl. 8. Auf Druckpapier 40 Pf. Auf holländ. Büttenpapier M. 1.

Piper, P. **Otfrid's Evangelienbuch.** Mit Einleitung, erklärenden Anmerkungen und ausführlichem Glossar herausgegeben von Paul Piper. I. Theil: **Einleitung und Text.** Zweite, durch Nachträge erweiterte Ausgabe. 8. M. 8.

Im Verlage von **Ernst Homann** in **Kiel** erschien soeben:

Waitz, Georg, Die Verfassung des fränkischen Reiches. I. Band. 1. Abtheilung. gr. 8. X. 430 S. geh. 10 M.

Im Verlage von **Carl Gerold's Sohn** in **Wien** erschien soeben:

Die deutschen Frauen in dem Mittelalter.

Von

Karl Weinhold

Professor an der königlichen Universität in Breslau.

Zweite Auflage. Zwei Bände. Preis 13 Mk. 20 Pf.

Verlag von **FRIEDRICH VIEWEG und SOHN** in **BRAUNSCHWEIG.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres

während der Kaiserzeit

mit besonderer Berücksichtigung der rheinischen Denkmale und Fundstücke.

Dargestellt in 12 Tafeln und erläutert

von

Ludwig Lindenschmit.

gr. 4. geh. Preis 6 Mark.

Neuer Verlag von **J. C. B. MOHR** in **Freiburg i. B.**

Baedae **historia ecclesiastica gentis Anglorum.** Edidit Alfred Holder. (**Germanischer Bücherschatz. Band 7.**) kl. 8. Mk. 4 50

Zimmerische Chronik herausgegeben von K. A. Barack. **Zweite** verbesserte Auflage. **Vierter Band.** 4 Bände. 162 Bogen gr. 8. Subscriptions-Preis pro Band geheftet M. 15.—. Gebunden Mk. 20.

= Vom 1. Januar 1883 an erhöhter Ladenpreis. =

PF 3003 G4 Jg.27

Germania

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY